TML

E a IV

Katholische Dogmatik

von

Dr. Fr. Brenner.

In drei Bänden.

Erster Band.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von Wilh. Ludw. Wesché.
1826.

Generelle Dogmatik

von

Dr. Fr. Brenner.

Mit hoher Ordinariats-Bewilligung.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von Wilh. Ludw. Wesché.
1826.

Seiner Königlichen Hoheit,

dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn

Wilhelm,

Herzoge in Bayern ꝛc. ꝛc.

in

tiefester Unterwürfigkeit

geweiht.

Durchlauchtigſter Herzog!

Gnädigſter Fürſt und Herr!

Daß die Fürſten vor dem Ewigen im Staube liegen, und dem Worte huldigen, welches er in die Welt geſandt hat, dieß belebt und erhöht nicht nur den Glauben an die göttlichen Dinge bei den Völkern, ſondern verſchafft der geoffenbarten Wahrheit ſelbſt Zuwachs von Anſehen und Kraft, daß ſie um ſo leichter und allgemeiner der Gemüther ſich bemächtigt, und um ſo freier und fröhlicher mit ihren Segnungen waltet.

Solch herrlicher Vortheile erfreut ſich die Religion ganz beſonders von Eurer Königlichen Hoheit, Höchſtderen frommer Sinn ſo klar, und milde und wohlthätig im Leben wiederſtrahlet.

Darum darf auch gegenwärtige Schrift es wagen, Höchdenselben als ehrerbiethigstes Weihe-Opfer sich zu nahen. Möge Eure Königliche Hoheit gnädigst geruhen, dasselbe als schwachen Ausdruck der reinsten Huldigung, des schuldigsten Dankes und der tiefsten Ehrfurcht zu genehmigen, womit erstirbt

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst gehorsamster

Dr. Fr. Brenner.

Vorrede.

Durch mancherlei Gründe fand ich mich bewogen, eine neue Auflage meiner in den Jahren 1815 — 1818 herausgekommenen Dogmatik zu besorgen, wobei ich nur gegen die Einrede, daß die Unveränderlichkeit der katholischen Lehre und die Vortrefflichkeit alter Schriften hierüber neue Dogmatiken überflüssig machen, bemerken zu müssen glaube, daß, bei gleichwohl abgeschlossenem, und schon früherhin eben so kräftig als schön entwickeltem Systeme, eine wiederholte Darlegung desselben, in Beziehung auf die neuen Erscheinungen im Gebiete der Wissenschaft und im Gegensatze des mit jedem Tage anders gestaltet emporschießenden Antirevelationismus, nicht nur erwünschlich, sondern auch nothwendig ist. Dann bleibt die Behandlungsweise der Theologie immer eine freie Sache des Geistes, welche er nach den verschiedenen, in seinen Tagen erschrittenen Bildungsstufen, herrschend gewordenen Ideen und philosophischen Ansichten verschieden einrichtet, wie solches auch von jeher geschehen. Ob ich nun hienach Grund hatte, eine katholische Dogmatik im Drucke erscheinen zu lassen, mag Jeder aus dem darin bearbeiteten Materiale und der ihm gegebenen Form selbst abnehmen.

Was die Anlage und Bearbeitung des ganzen Werkes betrifft, so wurde es in drei Bände abgetheilt, wovon der erste die so genannte generelle Dogmatik enthält und für sich besteht, daher auch einen eigenen Titel führt, die beiden andern aber die spezielle Dogmatik behandeln, und so bald als möglich folgen sollen. Ueberall habe ich mir nur die Erfassung der Wahrheit zum Ziele gesteckt, und deßhalb weder Mühe noch Opfer gespart, wie man besonders aus der Prüfung der Religionen des Alterthums ersehen wird; ich habe meistentheils aus den Quellen selbst geschöpfet, und mich nur bei wenigen, mir durchaus unzugänglich gebliebenen, auf die Aussagen Anderer verlassen; ich werde daher auch jede freundliche Berichtigung mit Dank annehmen, so wie ich überhaupt das ganze Resultat meines Forschens einer billigen Beurtheilung gerne unterwerfe, weil hiebei die Wahrheit nur allein gewinnen kann.

Bamberg den 1. Januar 1826.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Einleitung.

Gott — dessen Dasein 1
Religion 2
Theologie 3
Eintheilung der Theologie 3
Christliche Theologie 3
Eintheilung der christlichen Theologie 4
Hilfswissenschaften der Theologie 5
Schematische Uebersicht der theol. Wissenschaften . . 8
Nähere Bezeichnung des Inhaltes der Dogmatik . . . 9
Eintheilung der Dogmatik 9
Generelle, spezielle Dogmatik 10
Verhältniß der generellen zur speziellen Dogmatik . . 11
Geschichte der Dogmatik 11

Offenbarung.

Begriff 25
Materie und Form der Offenbarung 25
Zweck der Offenbarung 26
Nothwendigkeit der Offenbarung 26
Möglichkeit einer Offenbarung 28
Nützlichkeit einer Offenbarung für das Menschengeschlecht . 29
Ewigkeit der Offenbarung 31
Allgemeine, besondere, unmittelbare, mittelbare Offenbarung; göttliche Gesandte 32
Historische, philosophische Wahrheit einer Offenbarung 33
Gründe für die histor. Wahrheit einer Offenb. . 33
Gründe für die phil. Wahrheit der Offenb. . . 33
I. der unmittelbaren 33
Bemerkungen zur Lösung einiger Einwendungen . . . 36
Gründe für die phil. Wahrheit. II. einer mittelbaren Offenbarung 37
Eigenschaften eines göttlichen Gesandten. 38
Beglaubigungs-Mittel eines göttl. Gesandten . . . 39
Theophanie 39
Wunder 39
Zweck eines Wunders 40

Seite
Möglichkeit eines Wunders 41
Historische und philosophische Wahrheit eines Wunders . 42
Unterscheidung des religiösen und wahrhaft göttlichen Wunders von dem unheiligen und höllischen . . 43
Beweiskraft eines Wunders 44
Bemerkungen zur Lösung mancher Einwendungen . . 44
Weissagung 46
Zweck einer Weissagung 47
Möglichkeit der Weissagung 47
Hist. und phil. Wahrheit der Weissagung 48
Beweiskraft der Weissagung 49
Bemerkungen zur Lösung mancher Einwendungen . . 49
Besondere Wahrheitskriterien für verschiedene Offenbarungen 50
Verbreitung und Erhaltung einer Offenbarung . . . 51
Pflicht, über eine verbreitete Offenbarung Untersuchungen anzustellen, und nach ihrer Bewährung ihr Glauben beizumessen 52
Untersuchungsweise einer Offenbarung 52
Angebliche Offenbarungen 53
Bemerkungen zur Hebung einiger Schwierigkeiten . . . 54

Christliche Offenbarung.

Historische Wahrheit der christl. Offenbarung . . 56
Einheimische Zeugnisse 57
Schriftliche Urkunden, oder heil. Bücher der Christen 58
Echtheit dieser Bücher 59
Unverfälschtheit der christl. Religionsschriften . . . 66
Wahrheit und Glaubwürdigkeit der christl. Religionsbücher 67
Zeugniß der Christenbücher 73
Auswärtige Zeugnisse für die Geschichte des Christenthums 73
Philosophische Wahrheit der christl. Offenbarung . . 84
Beweise Christi für die Göttlichkeit seiner Offenbarung . . 84
Innere Gründe für die phil. Wahrheit der christl. Offenb. 85
Aeußere — — — — — — — — — 86
Eigenschaften Christi zum Berufe eines Gesandten Gottes . 86
Beweise für die göttliche Gesandtschaft Christi . . . 87
Seine eigene Aussagen 87
Die Aussagen seiner Apostel 89
Theophanien 89
Wunderwerke 94
Weissagungen 114
Gehilfen Christi oder die Apostel.
Wahl und Sendung der Apostel 130

Seite
Unterricht der Apostel 130
Ausrüstung der Apostel mit Wunderkräften . . . 131
Höhere, über die Apostel gekommene Geistesweihe . . 132
Die Apostel gleichfalls göttliche Gesandte. . . . 138
Göttlichkeit der Lehre Christi und seiner Apostel, oder der christl. Offenbarung. 139

Ewig bestehendes, lebendiges Organ der christlichen Offenbarung.

Kirche Christi. 139
Stiftung der Kirche Christi 140
Sicht- und Unsichtbarkeit der Kirche Christi . . . 141
Allgemeinheit der Kirche Christi 143
Apostolische Begründung der Kirche Christi . . . 144
Einheit der Kirche Christi 146
Heiligkeit der Kirche Christi 148
Ewige Fortdauer der Religion und Kirche Christi . . 153
Vorsteheramt in der Kirche Christi 154
Inhalt des Vorsteheramts in der christl. Kirche . . 155
Zweck dieses Vorsteheramtes 156
Subjekt dieses Vorsteheramtes 156
Kirchengewalt 157
Fortdauer des Vorsteheramtes in der Kirche Christi. 157
Subjekt des fortdauernden Vorsteheramtes . . . 158
Διακονοι 158
Πρεσβυτεροι. Επισκοποι 160
Fortdauer der Kirchengewalt 167
Göttliche Hierarchie 168
Höchstes Vorsteheramt in der Kirche Christi . . . 168
Wesen dieses höchsten Vorsteheramtes 170
Zweck des höchsten Vorsteheramtes 170
Subjekt des höchsten Vorsteheramtes. 172
Einheitsprinzip in dem kirchl. Oberhaupte . . . 174
Gemeinschaft Aller im Glauben mit dem kirchl. Oberhaupte 176
Fortdauer des Primats in der Kirche Christi . . . 177
Subjekt des fortdauernden Primats 178
Einheitsprinzip in dem röm. Bischofe als kirchl. Oberhaupte 189
Die römische Kirche, die Niederlage dieses Einheitsprinzips 189
Vergewisserung der Gläubigen über die Richtigkeit der vom Kirchenoberhaupte vorgetragenen Lehre . . . 195
Gemeinschaft Aller im Glauben mit dem röm. Papste . 197
Regierende und regierte, lehrende und lernende Kirche, Kleriker und Laien 203

Seite

Unfehlbarkeit der Kirche Christi 209
Gewißheit der kirchlichen Unfehlbarkeit 209
Prinzip dieser Unfehlbarkeit 218
Organ der Unfehlbarkeit 219
Wirkungsweise Gottes mittelst dieses Organs . . 220
Objekt der Unfehlbarkeit 220
Zweck der Unfehlbarkeit in Beziehung auf ihre Objekte 223
Wirkung der Unfehlbarkeit 223
Ordentliche und außerordentliche Verwaltung des kirchl. Lehramtes 223
Zerstreute und versammelte Kirche. Feierliche Belehrung der Gläubigen 225
Allgemeine Konzilien 226
Genauere Angabe der irrthumslosen Konziliarbeschlüsse 234
Verhältniß des Kirchenoberhaupts zu einer allgemeinen Kirchenversammlung . . . . . 240 a
Aufzählung der allgemeinen Konzilien . . . . . 240 b
Aufzählung anderer von der ganzen Kirche angenommener Glaubensregeln 243
Wichtigkeit der kirchlichen Glaubenssätze für die Religionslehre 244
Die Kirche Christi eine ewige Lehrerin der Wahrheit . . 245
Genauere Bestimmung der Kirche Christi 245
Verschiedene christliche Gesellschaften, die Eine wahre Kirche Christi 246
Die Religion Christi die Bedingung zur Erlangung der Seligkeit 246
Die Verbindung mit der wahren Kirche Christi gleichfalls Bedingniß zur Seligkeit 247

Mosaische Offenbarung.

Historische Wahrheit des Mosaismus 253
Heilige Bücher der Juden 260
Anzahl und Inhalt derselben 260
Prüfung der jüdischen Religionsschriften . . . 261
Echtheit des Pentateuchs 261
Unverfälschtheit des Pentateuchs 273
Wahrheit des Pentateuchs 274
Echtheit der übrigen Geschichtsbücher der Juden . . 283
Unverfälschtheit und Wahrheit dieser Geschichtbücher . 285
Echtheit, Unverfälschtheit und Wahrheit der prophetischen Bücher der Juden 286
Echtheit, Unverfälschtheit und Wahrheit der moralischen Bücher der Juden 289
Philosophische Wahrheit der mosaischen Offenbarung 290
Beweise Moses für die Göttlichkeit seiner Offenbarung . 290

Seite
Göttlichkeit der mosaischen Offenbarung aus ihrem Inhalte 291
Göttlichkeit der mosaischen Offenbarung aus ihrer Form . 292
Göttliche Sendung Moses 295
Die Wunder Moses 306
Weissagungen Moses 320
Patriarchalische und prophetische Offenbarung . . 326
Göttlichkeit der patriarchalischen Offenbarung aus inneren und äußeren Merkmalen . . 326
Göttlichkeit der prophetischen Offenbarung nach ihrem Inhalte 333
Aeußere Gründe:
Wunder der Propheten 333
Kryptognosie der Propheten 338
Weissagungen der Propheten 339
Verhältniß zwischen der christlichen und jüdischen Offenbarung und deren Zusammenhang . . 350
Unterschied zwischen Juden- und Christenthum . . . 357
Aufhebung des Judenthums durch das Christenthum . 359
Christenthum die letzte und bleibende Offenbarung Gottes . 359
Juden- und Christenthum, eigentlich nur Eine göttliche Offenbarung 359
Juden- und Christenthum die Einzige wahre Offenbarung . 361

Angeblich geoffenbarte Religionen anderer Völker.

Prüfung dieser angeblichen Offenbarungen . . 362
I. nach der wahren Offenbarung 362
II. aus ihrem Inhalte 369
Religion der Hindus 371
Religion der Vedas 372
Menus Religion 385
Die Hindusreligion nach anderen Dokumenten . . 386
Buddha-Religion 390
Religion der Aegypter 394
Verhältniß des ägyptischen Systems zum indischen . 394
Hermetische Bücher 395
Beurtheilung der ägyptischen Religion 399
Religion der Griechen und Römer 403
Abkunft der religiösen Ideen dieser Völker . . . 403
Würdigung ihrer Religion 404
Religion der Babylonier 412
Religion der Parsen 413
Zoroaster 413
Zend-Avesta 415
Beurtheilung der Zoroastrischen Religion . . . 421
Religion der Chinesen 426
Der Schu-king 426

Seite
Unrichtigkeit der chinesischen Religion 429
Religion der Deutschen 431
Die beiden Eddas 431
Odin 432
Falschheit der germanischen Religion 433
Mahumetanische Religion 437
Stifter derselben 437
Alkoran 438
Ungöttlichkeit des Mahumetismus 439
III. aus äußeren Merkmalen 443
Theophanien 443
Wunder 443
Wunder des Buddha und Zoroaster 444
Aeskulaps Todtenerweckungen und Krankenheilungen . 444
Vespasians Wunder 447
Hadrians Wunder 448
Wunder des Apollonius von Tyana 449
Wunder Mahumets 451
Weissagungen 452
Buddhas Prophezeiungen 452
Die Orakel 452
Die Sibyllen 460
Die Astrologen der Chaldaer, Mager der Perser, Auguren der Griechen und Römer, Druiden und Alrunen der Deutschen 468
Das Dämonion des Sokrates 470
Kryptognosie und Prophezie des Apollonius von Tyana 471
Weissagungen Mahumets 471
Mysterien der Alten 472
Verwandtschaft der Religionen anderer Völker mit dem Juden- und Christenthume, und Erklärung derselben 479
Bestimmung des Zeit- und Geschichtspunktes, von dem alle vorchristliche Religionen beginnen . 486

Bestimmungen zur Darlegung der Offenbarungslehren.

Quellen der Offenbarungslehren 494
Die heilige Schrift, die erste Quelle der Offenbarungslehren 495
Inspiration der Bücher des A. und N. Bundes . . 495
Neutestamentlicher Kanon 501
Alttestamentlicher Kanon 506
Authentische Bibel-Uebersetzung 513
Das zur Offenbarung Gehörige in der hl. Schrift . . 515
Die heiligen Ueberlieferungen der Christen, die andere Quelle ihrer Offenbarungslehren . . 516

Seite
Merkmale der echten Ueberlieferung 523
Unverfälschtheit der Tradition 524
Inspiration der Ueberlieferungen 527
Niederlagen der Traditionen 527
Kirchenväter, Kirchenlehrer 528
Kennzeichen der Traditionen in den Schriften der Väter 528
Ansehen der Väter in der Kirche 529
Aufzählung der vorzüglichsten Kirchenschriftsteller, Väter und Lehrer 530
Gebrauch und Nutzen der Tradition 532
Verhältniß der Kirche zu diesen beiden Quellen der Offenbarungslehren 534
Antheil der Vernunft bei Aufstellung der Offenbarungslehren 535
Benützung der philosophischen Systeme, des allgemeinen Menschenglaubens und der Mythologie der alten Welt . . 536
Materie und Form der speziellen Dogmatik . . 539
Glaubenslehren, Dogmen 539
Behandlungsweise der Dogmen 542
Aufstellung einer Vernunftidee 543
Gebrauchsordnung der bisher besprochenen Quellen und Subsidien der Offenbarungslehren 544
Die Dogmatik als Philosophie und Geschichte 545
Vortheile für die Theologie aus dieser Darstellungsweise . 545
Christliche, katholische Theologie 546
Schluß 547

Berichtigungen.

Durch die Entfernung des Verfassers vom Druckorte haben sich nachstehende sinnentstellende Druckfehler eingeschlichen, welche der geneigte Leser noch vor Durchlesung des Werkes zu verbessern ersucht wird.

Seite	4	Zeile	9	lies	aufschließenden	statt	ausschließenden
„	5	„	23	„	Paränetik	„	Peränetik
„	7	„	5	„	beachtet	„	berechtet
„	—	„	21	„	Kritik	„	Kriktik
„	13	„	6	„	αρχων	„	αρχιου
„	14	„	15	„	Nazianz	„	Mazianz
„	24	„	10	„	Anthropologie	„	Anthrologie
„	35	„	4	„	d. i.	„	die
„	49	„	36	„	Lähmung	„	Lehnung
„	73	„	33	„	λεγομενου	„	λαιγομενου
„	74	„	19	„	consessum	„	concessum
„	75	„	16	„	Senate	„	Staate
„	76	„	26	„	Huet	„	Hurt
„	78	„	11	„	ita	„	ista
„	—	„	25	„	revelaverat	„	reclaverat
„	80	„	26	„	affecit	„	affecrit
„	82	„	21	„	quod et	„	et
„	91	„	15	„	ließ	„	ieß
„	114	„	5	„	schließt	„	schießt
„	118	„	11	„	daher	„	her
„	132	„	26	„	ein	„	kein
„	133	„	32	„	Juden	„	Judet
„	—	„	34	„	hörte	„	hören
„	141	„	21	„	im	„	und
„	153	„	35	„	πυλαι	„	πολαι
„	188	„	17	„	kräftigeren	„	kräftigen
„	192	„	14	„	in	„	ist
„	193	„	23	„	definierit	„	definerit
„	—	„	29	„	den	„	der
„	199	„	30	„	Romanam	„	Romam
„	200	„	letzte	„	Hymn.	„	Ilyum
„	205	„	34	„	pertinent	„	petinent
„	214	„	11	„	komm	„	kam
„	232	„	23	„	Pauli vocem	„	Pauli
„	—	„	unt. 7)	„	ad Anastas.	„	Anastos.
„	233	„	19	„	nomine	„	nonine
„	239	„	20	„	obstante	„	abstante
„	260	„	5	„	adorant	„	aderant
„	261	„	5	„	Misael	„	Michael
„	264	„	14	„	commentarios	„	commentorios
„	266	„	8	„	Jos.	„	Joh.
„	273	„	8	„	trucidabant	„	trucidabunt
„	284	„	14	„	22.	„	XXII.

Seite	Zeile	lies	statt
294	38	von	vor
303	24	den	der
306	20	l. e.	l. c.
309	10	Μωυσης	Μωσσης
—	22	θαυμαζον	θαυμοζον
313	27	יולך	יולו
316	11	Seide	Seite
324	36	seyn	eyn
327	33	Familienhäupter	Familienhäuter
328	12	Gopher	Gopcher
332	33	שרה	שלה
—	34	Gerechter	gerechter
—	—	ישר	ישל
334	5	werden	worden
345	17	Sarepta	Sarepta (?)
349	25	Chriſtus	Chri-
353	28	ihr	ihm
382	5	Selbſtvernichtung	Selbvernichtung
—	23	occidens, occidens	accidens acc.
384	12	lavent	flavent
400	11	Jamblichus	Jamlichus
425	3	viele	vieie
426	2*	sex e	sexe
428	26 u. 33	Wuking	Wuknig
440	36	vindicaverint	vindiaverint
441	3	cubabunt	cababunt
461	25	circa	virca
—	33	Petitus [2])	Petitus
464	10	octo	acto
474	15	mysteria	myterias
507	19	Rufinus	Rufinius
529	10	Ehrentitel	Ehrentite
533	20	inveniuntur illa	inveniuntur, illa

Generelle Dogmatik.

Einleitung.

Gott — dessen Daseyn.

Man hat durch die tiefsten Forschungen zu erspähen gesucht, was einem Jeden nahe liegt, was der Wilde schon ahnet, der Böse-wicht fürchtet, der Fromme liebt, nämlich den Urgrund alles Lebens und Seyns, oder Gott. So gewiß es ein Leben und Seyn giebt, so gewiß auch einen Urheber desselben. Erkennt ja doch ein Jeder, der nur die erste Stufe der Bildung erstiegen hat, daß eine immerhin waltende bewunderungswürdige Ordnung das All zusammenhält, daß ein ewiges Gesetz die Menschheit zur großen Gesellschaft verbindet, und daß bei so vielen scheinbaren Mängeln denn doch das Böse weder im Reiche der Natur noch in dem der Freiheit zu ihrer Auflösung überwiegend hervortritt: nun so erkennt auch ein Solcher Gott; denn was dort ordnet und hier regiert, ist Gott. Auf solch kurzem und einfachem Wege muß derselbe zu finden seyn, weil seine Erkenntniß der Othem jenes höhern Lebens ist, wozu Alle sich geschaffen fühlen. So wie der Mensch nicht nöthig hat, Meere zu überschiffen und Gebürge zu übersteigen, um der gewöhnlichen Lebensluft theilhaftig zu werden, sondern so wie er, von derselben überall umflossen, sie überall einziehen kann, weil sie ihm Bedürfniß ist; eben so wird er sich auch nicht zu den, nur dem ausgezeichneten Talente zugänglichen, Regionen der menschlichen Forschung erschwingen müssen, um daselbst Gott zu treffen; sondern er wird ihn leicht und überall gewahr werden, weil er durchaus nicht ohne ihn leben soll. Daher haben auch wirklich die einfachsten Menschen die lebendigste Ueberzeugung vom Daseyn Gottes, wogegen ihn schon die

scharfsinnigsten Philosophen mit der gelehrtesten Untersuchung entweder verloren, oder nicht gefunden haben. In Höhlen und unterirdischen Gängen schaut man das Sonnenlicht nicht, eben so trift man auch Gott nicht in den Tiefen und Abgründen der Spekulation. Vergl. hist. phil. Darstellung der Offenbarung als Einleitung in die Theologie von Dr. Fr. Brenner. Thl. I. S. 1. Mehreres vom Daseyn Gottes in der speziellen Dogmatik.

Religion.

Das ehrerbietige Verhältniß des vernünftigen Geschöpfes zum höchsten Urwesen ist Religion; es heißt so dem Ausdrucke nach entweder vom Denken und Sinnen, Wählen und wieder Wählen, wie die Gottheit auf die würdigste Weise verehrt werden möge, nach Cicero: „Qui omnia, quae ad cultum Dei pertinerent, retractarent et tanquam relegerent, ii dicti sunt religiosi a religendo tanquam ex eligendo elegantes, et ex deligendo deligentes, et ex intelligendo intelligentes; his enim verbis omnibus inest vis legendi eadem, quae in religioso“ *). Oder von der völligen Abhängigkeit des Geschöpfes von Gott und dessen gänzlicher Verbindlichkeit gegen ihn nach Laktanz: „Vinculo pietatis obstricti Deo et religati sumus; unde ipsa religio nomen accepit, non ut Cicero intepretatus est a relegendo“ —**). Eben so nach Augustin***) und Isidor****).

Dieß Verhältniß ausgesprochen, erläutert und als Norm hingestellt, an welche die Menschen sich zu halten haben, ist objektive, von den Menschen aufgefaßt und in's Leben eingeführt, subjektive Religion; innere: wenn es bloß das Leben des Gemüthes ergreift, äußere: wenn es sich auch eine für Andere sichtbare Gestalt anbildet; öffentliche: wenn das religiöse Leben gleichmäßig bei einer ganzen Gesellschaft, private: wenn es auf besondere Art nur bei Einzelnen sich äußert.

Dieß Verhältniß auf einer Seite dem Wesen und Willen Gottes, auf der andern der Bestimmung und dem Bedürfnisse des

*) *De nat. Deor. L. II. C. 27.*
**) *Instit. divin. L. IV. C. 28.*
***) *De vera relig. C. 113.*
****) *Etymol. L. XVIII.*

Menschen entsprechend ist wahre, im entgegengesetzten Falle falsche Religion.

Dieß Verhältniß aus dem Wesen Gottes und der Natur des Menschen mittelst menschlicher Forschungen entnommen heißt natürliche, durch außerordentliche höhere Belehrungen angegeben: geoffenbarte, in beiden Fällen mit besonderen Bestimmungen den Menschen zur Darnachachtung anbefohlen: menschlich oder göttlich positive Religion, welche beide nach ihren besonderen Urhebern wieder eigene Namen erhalten, daher z. B. eine Zoroastrische und Mahumetische, daher eine Mosaische und Christliche Religion.

Theologie.

Da alles religiöse Leben durch den Glauben an Gott und dessen Erkenntniß angeregt und ausgebildet wird, so entwickelt es sich um so kräftiger und schöner, je lebendiger und richtiger der Mensch Gott erfasset. Was ihm hiezu verhilft, ist Theologie. Sie ist dem Ausdrucke nach Rede, Lehre von Gott und im engeren Sinne die gelehrte Aufklärung über Gottes Daseyn und Wesen; sie hat aber auch noch einen weiteren Umfang, indem sie nicht bloß zeigt, was Gott ist, sondern auch das ganze Wechselverhältniß zwischen ihm und den Menschen darlegt, wonach sie als wissenschaftliche Darstellung aller religiösen Wahrheiten angesehen werden kann.

Eintheilung der Theologie.

Der Inhalt der relgiösen Wahrheiten theilt die Theologie in die theoretische und praktische; die Quellen derselben spalten sie in die natürliche und geoffenbarte, ferner, wie bei der Religion, in die menschlich und göttlich-positive Theologie. Die positive richtet sich weiter nach der ihr zum Grunde liegenden Authorität, wie oben bei der Religion.

Christliche Theologie.

Vorzugsweise handelt es sich hier um die Christliche Theologie, oder um die Darlegung derjenigen religiösen Lehren, welche Christus entweder, bestättigt oder vorgetragen hat.

Eintheilung der christlichen Theologie.

Die christliche Theologie wird zuvörderst gleichfalls ihrem Inhalte nach in die theoretische und praktische abgetheilt, je nachdem sie entweder das Wesen Gottes, die Werke seiner Macht und Gnade, sein lebendiges Verhältniß zur Welt und zu den Menschen; oder das anbefohlene Verhältniß dieser zu ihm, ihre Obliegenheiten, ihr moralisch — religiöses Handeln zur Kenntniß bringt. Die theoretische Theologie sagt, was da Göttliches oder darauf Bezug habendes im ausschließenden Worte, und in positiver Anstalt, gleichsam als wissenswürdige Geschichte vorhanden ist, die praktische, was da Göttliches als zu betrachtendes Gesetz für das moralisch religiöse Handeln besteht.

Die theoretische Theologie nimmt sich dann zum besonderen Gegenstande ihrer Untersuchungen entweder nur die geschehenen Eröffnungen der theoretischen Wahrheiten, oder die durch gemeinschaftliche Annahme derselben gebildete Gesellschaft, und theilt sich hienach ab in die Dogmatik und in die Ekklesiastik oder das sogenannte Kirchenrecht. Die praktische aber stellt entweder nur die Grundsätze und Maximen des moralisch-religiösen Handelns auf, oder sie giebt Anleitung bei Andern das sittlich-fromme Leben anzuregen, zu erhalten, zu erhöhen, und ist daher Moral und Pastoral.

Die Theologie begreift demnach in sich:

I. Dogmatik, oder jenen Theil der theoretischen Theologie, welcher die Aufschlüsse über Gott, dann über Alles, was auf ihn Bezug Habendes der Mensch kennen, und worauf er bei seinem moralisch-religiösen Handeln Rücksicht nehmen soll, oder kürzer: die sogenannten Glaubenslehren in wissenschaftlicher Form darstellt. Sie zerfällt in die generelle und spezielle, worüber weiter unten das Nähere folgen wird.

II. Ekklesiastik, welche die Natur und Einrichtung der christlichen Gesellschaft, die zur Erhaltung und Regierung derselben gegebenen Gesetze, die Rechte und Befugnisse der einzelnen Mitglieder, endlich die Stellung des ganzen geistlichen Organismus zur weltlichen Macht und zu einzelnen Staaten erörtert, und hienach als Kirchenlehre überhaupt, oder als allgemeines und besonderes Kirchenrecht, oder als allgemeines und besonderes Kirchenstaatsrecht hervortritt.

III. Moral, welche jene Wahrheiten behandelt, die der Mensch zur Richtschnur seines moralisch-religiösen Handelns machen und beobachten soll. Dieselbe zeigt:

1) als allgemeine Moral, was sittlich gut und böse, welches die Natur, Beschaffenheit und Bestimmung des Menschen, ferner die Art und Weise seiner Umkehrung und Besserung ist.

2) Als Ethik zählt sie die Pflichten auf, welche der Mensch gegen Gott, gegen sich selbst und gegen den Nächsten zu beobachten hat.

3) Als christliche Jurisprudenz bestimmt sie die rechtlichen Verhältnisse der Menschen zu einander nach der Richtschnur des Evangeliums.

4) Als Asketik giebt sie die Mittel zur Tugend an die Hand.

5) Als Pönitenzialsystem straft und bessert sie die Gefallenen durch Anwendung bestimmter Bußformen.

6) Als Mystik weißt sie auf eine höhere Vollkommenheit hin, empfiehlt die sogenannten evangelischen Räthe, und erhebt zu dem inneren beschaulichen Leben.

IV. Pastoral, welche sich mit Aufstellung der Grundsätze befaßt, nach denen das Christenthum von den besonders hiezu authorisirten Personen an die Menschen gebracht werden soll. Dieß geschieht entweder

1) durch Belehrung; daher die Didaktik, welche

a) Homiletik,

b) Katechetik,

c) Peränetik

seyn kann, oder

2) durch Handlung und zwar

a) entweder durch die als heilige Ceremonie von der Kirche Christi vorgeschriebene, daher die Liturgik, welche den Ursprung, den Endzweck und die Beschaffenheit der kirchlichen Gebräuche darthut, und ihre richtige Darstellung zeigt,

b) oder durch die als Tugendmuster von dem hohen Seelsorger-Berufe geforderte, daher die Exemplarik,

c) oder durch die in den mancherlei Vorkommenheiten des amtlichen Lebens von reifer Beurtheilung für heilsam erachtete, daher die Kasuistik.

Dieser dreifache Zweig der Pastoral aber heißt die Pragmatik.

Hülfswissenschaften der Theologie.

Um aber zu einer solchen Kenntniß der Theologie zu gelangen, hiezu sind wieder ganz eigene theologische Subsidiar-Wissenschaften nothwendig, und zwar die näheren sind:

I. Die biblischen Disziplinen.

1) Die biblische Linguistik und die heilige Philologie, oder Kenntniß der griechischen, hebräischen und chaldäischen Sprache, in welchen die jüdischen und christlichen Religionsbücher geschrieben sind, und die Erfassung des Geistes dieser Sprachen.

2) Die biblische Archäologie, welche die häuslichen, politischen und heiligen Alterthümer der Juden erörtert.

3) Die biblische Einleitung, welche den Ursprung der einzelnen Bücher, ihre Sammlung und die Schicksale ihres Textes abhandelt.

4) Die biblische Kritik, welche die Aechtheit der Religionsurkunden, die Glaubwürdigkeit ihrer Verfasser, und die Unverfälschtheit des Textes aus inneren und äußeren Gründen erforschet.

5) Die biblische Hermeneutik, welche den Sinn der heiligen Bücher bestimmt, und denselben zur Belehrung und Erbauung Anderer darlegt.

II. Die historischen Disziplinen.

Die ganze christliche Offenbarung wurzelt in der Geschichte; daher ist diese über ihren Ursprung, ihre Entwickelung, Ausbreitung und äußere Gestaltung zu befragen. Die nöthigen Aufschlüsse darüber ertheilt sie als

1) Religions- } Geschichte.
2) Kirchen- }

Die Religionsgeschichte hat entweder nur allein die christlichen Lehren als solche zum Gegenstande, indem sie sich mit ihrem Ursprunge, ihrer Entwicklung, Bestimmung, Darstellungsweise, Verunstaltung, Verfälschung, mit den durch sie gebildeten Formen des kirchlichen und religiösen Lebens u. s. w. abgiebt, woher dann die besonderen Zweige der Religionsgeschichte erwachsen, als:

a) Geschichte der Dogmen, nämlich ihrer Darlegung, Erklärung und Feststellung, nicht ihrer Veränderung.
b) Patristik.
c) Theologische Literargeschichte.
d) Christliche Archäologie.
e) Geschichte des Mönchthums, der geistlichen Orden und Wohlthätigkeits-Anstalten.
f) Geschichte der Ketzereien und Religionsschwärmereien.

Oder die Verbreitung dieser Lehre nach Außen, daher die Geschichte

a) der Verfolgungen und Martyrer,

b) der christlichen Apologeten und Kirchenlehrer (Patrologie),
c) der von Seite der Fürsten dem Christenthume zugekommenen Vergünstigungen,
d) der Missionen, Völkerbekehrungen, Bibelgesellschaften.

Auf die nämliche Weise berechtet die Kirchengeschichte die christliche Gesellschaft entweder nur als solche: ihre Schöpfung, ihre anfängliche Einrichtung und Urgestalt, ihre fernere Ausbildung und Modifikation, ihr inneres Leben, daher die Geschichte
a) der kirchlichen Gesellschaftsverfassung,
b) der Hierarchie,
c) der Päpste,
d) des Synodal-Wesens.

Oder sie verfolgt ihre Entwickelung nach Außen, und ist dann Geschichte
a) der ersten christlichen Gemeinden,
b) der Patriarchate, Erz- und Bisthümer (kirchliche Statistik),
c) der Streitigkeiten zwischen der geistlichen und weltlichen Macht, und der von beiden abgeschlossenen Konkordate,
d) der Kirchenspaltungen.

Dieß Geschichtsstudium fordert wieder ganz eigene Hülfswissenschaften, als: Kritik, Hermeneutik, Chronologie, Diplomatik, Numismatik, Heraldik.

Entferntere Subsidiar-Wissenschaften der Theologie sind

I. die philosophischen Disziplinen

und zwar zur gehörigen Auffassung, Würdigung und Darlegung der Theologie sind unerläßlich:
1) Logik,
2) Naturwissenschaft,
3) Metaphysik,
4) Philosophische Religionslehre,
5) " " Moral,
6) " " Rechtslehre,
7) Pädagogik,
8) Aesthetik.

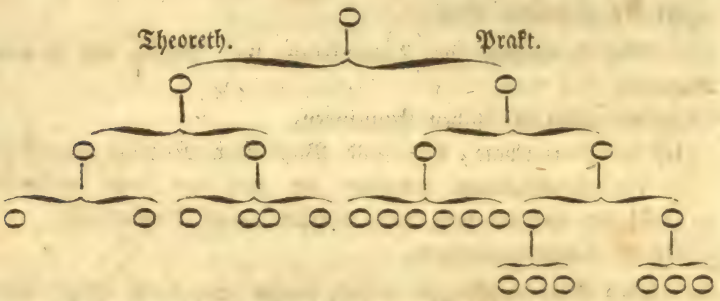
II. Außerdem gewähren dem Theologen noch bedeutende Vortheile:

Alte Geographie, Geschichte, besonders die der alten Völker, Mythologie, profane Philologie, Kosmologie und Naturgeschichte, Jurisprudenz, Landwirthschaft und Medizin.

Die genauere Bestimmung und Auseinandersetzung der aufgezählten Theile der Theologie und der sie unmittelbar berührenden Hülfswissenschaften, ferner die zweckmäßigste Art und Weise ihrer Abfassung, wechselseitigen Verbindung und Unterstützung zur Förderung eines vollkommenen Wissens lehrt die theologische Enzyklopädie und Methodologie; und das Ganze mit Leichtigkeit, Gründlichkeit und Nutzen zu erlernen, giebt Anleitung die theologische Hodegetik.

Schematische Uebersicht der theologischen Wissenschaften.

Eigentliche Theologie.



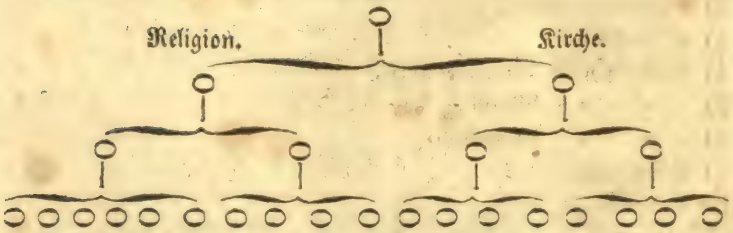
Theologische Subsidiar-Wissenschaften.

Nähere.

I. Biblische Disziplinen.

II. Historische Disziplinen.

Geschichte der



Entferntere.

I. Philosophische Disziplinen. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

II. Alte Geographie. u. s. w.

Um das Ganze zieht sich die theologische Enzyklopädie, Methodologie und Hodegetik.

Man ersieht hieraus den ungeheuren Umfang der Theologie so, daß keine andere Wissenschaft einen so weiten Kreis zu umschreiben, und in solche Tiefen einzudringen hat, daher auch der eigentliche Theolog, welcher die Offenbarung in ihrer Totalität auffaßt, als der Fürst unter den Gelehrten dasteht, und selbst jene Theologen, die nach einem andern Prinzipe die Wahrheit mehr in als außer sich suchen, somit das unermeßliche Feld der Geschichte gar nicht zu berühren brauchen, an Masse der Kenntnisse weit übertreffen muß, wie solches auch die Geschichte der Literatur beweiset nach deren Aussage die meisten und wichtigsten auf Religion Bezug habenden historischen Denkmähler nur im Schooße der wahren Kirche zu Tage gefördert wurden, welche dann auswärtige Partheyen zu ihrem Zwecke benutzten, und Werke hervorbrachten, wohl auch groß und ausgezeichnet, aber im Grunde Leben und Kraft doch nur vom fremden Geiste sich aneignend.

Nähere Bezeichnung des Inhaltes der Dogmatik.

Alle jene Aussprüche Gottes und der Vernunft, welche nicht unmittelbar auf den Willen des Menschen sich beziehen, sondern welche zunächst sein Wissen und seinen Glauben angehen, welche nicht befehlen, was geschehen soll, sondern welche eröffnen, was ist, welche also nicht Gesetze zum Handeln aufstellen, sondern Dinge zum Erkennen und Auffassen, machen den Inhalt der Dogmatik aus, wodurch ihnen jedoch nicht der entfernte, sondern nur der unmittelbare Einfluß auf das moralisch-religiöse Handeln, das erste Bestimmen desselben abgesprochen wird. Daher gehört der Imperativ: Sünder, bessere dich! der Moral an, wogegen der Satz: es giebt eine Vergebung der Sünden, eine dogmatische Wahrheit, aber auch für das Besserungs-Geschäft von höchster Wichtigkeit ist. Da nun aber die rein dogmatischen Lehren auf die göttliche Offenbarung sich gründen, da selbst die Vernunft-Wahrheiten im Lichte der Offenbarung heller und kräftiger sich zeigen, daher beide mehr oder weniger auf höhere Authorität angenommen, d. i. geglaubt werden, so kann die Dogmatik, wie schon oben bemerkt wurde, auch jener Theil der theoretischen Theologie heißen, welcher die Glaubenslehren szientifisch behandelt.

Eintheilung der Dogmatik

Die Dogmatik selbst wird wieder verschieden abgetheilt und zwar:

1) Nach ihren Quellen in die Theologie des Alten und Neuen Bundes, dann auch in die Patristische und Symbolische.

2) Nach ihrer Behandlungsweise in die Populäre, Spekulative und Historische.

3) Nach dem Zwecke ihrer Darstellung in die Thetische, Antithetische oder Polemische, Irenische, Apologetische.

4) Nach dem zu behandelnden Materiale, in die Generelle und Spezielle *), welche letztere Abtheilung noch eine besondere Beachtung verdient.

Generelle, Spezielle Dogmatik.

Man wird beide genauer kennen lernen, wenn man sie nach ihren eigenthümlichen Funktionen ins Auge faßt. Die generelle Dogmatik hat es mit der Offenbarung als Idee und Faktum, die spezielle mit dem Inhalte der als Faktum erwiesenen Offenbarung zu thun. Jene beschäftigt sich daher mit der Natur und Existenz einer Offenbarung überhaupt, dann mit der Prüfung der angeblichen Offenbarungen insbesondere, mit der Untersuchung ihrer Ueberlieferungsmittel, mit der Darstellung der zu ihrer Reinerhaltung, Fortpflanzung, Erläuterung und genauen Bestimmung getroffenen Anstalten; jene zeigt, was für Wahrheiten durch die erprobten Organe überliefert, wie sie durch die Fortpflanzungs- und Lehranstalt erläutert und bestimmt worden sind. Die generelle Dogmatik sucht gleichsam den heiligen Boden, auf dem die Himmlischen gewaltet haben; sie bezeichnet ihn als solchen durch ganz unverkennbare Merkmale, und schneidet ihn scharf ab von jedem unheiligen Lande; die spezielle läßt sich dann auf demselben nieder, und betrachtet, was die Himmlischen darauf gewirkt, welche paradiesische Pflanzen zum Heile der Irdischen sie daselbst angebauet haben. Beide sind dogmatische Disziplinen, weil es beide mit Dogmen, mit Aussprüchen und Anordnungen Gottes zu thun haben; die eine aber heißt generelle Dogmatik, weil sie vor Allem den höheren Ursprung und die historische Richtigkeit jener Aussprüche und Anordnungen darlegt, die andere aber spezielle, weil sie die Dogmen einzeln behandelt und in ein System zusammenfaßt. Würde man

---

*) Die sonstige Abtheilung der Religion und Dogmatik in die christliche, evangelische, christkatholische, römischkatholische ist durchaus ungegründet, wie sich später erweisen wird.

die Offenbarung als einen von Gott an die Menschen geschriebenen Brief ansehen, so wären die Untersuchungen darüber, daß dieser Brief wirklich aus dem Himmel auf die Erde gekommen, daß er in Menschenhänden rein und unverfälscht geblieben ist, Geschäft einer generellen Dogmatik; das einer speziellen aber: den Inhalt *) des Briefes zum Unterrichte der Menschheit genauer darlegen, zu dem Ende die einzelnen Sätze herausheben, entwickeln, und nach einer gewissen Ordnung mit einander verbinden.

Verhältniß der generellen zur speziellen Dogmatik.

Die generelle Dogmatik steht nach dem Gesagten mit der speziellen in folgendem Verhältnisse:

1) die generelle Dogmatik geht der speziellen vorher und bahnet ihr so zu sagen den Weg an; denn es muß zuvor ausgemacht seyn, daß eine Offenbarung ist, ehe geoffenbarte Sätze als solche aufgestellt werden können.

2) Die generelle Dogmatik beschaut mehr das Aeußere der Revelation, die spezielle dringt in das Innere derselben ein, indem diese ihren Inhalt, jene ihre Richtigkeit darzulegen hat, welche größtentheils aus äußeren Kriterien erhellet.

3) Die generelle Dogmatik arbeitet mehr mit Hülfe der Philosophie, die spezielle mehr mit Hülfe der Exegese; denn jene muß die Beweise liefern, daß eine angebliche Offenbarung eine wirkliche Offenbarung ist; diese erklärt das göttliche Wort, oder entziffert die heilige Schrift.

4) Die generelle Dogmatik begründet die Beweismittel der speziellen, und diese wendet sie zur Erprobung ihrer Sätze an, indem sie z. B. Schrift, Ueberlieferung, kirchliche Bestimmungen als Authoritäten gebraucht, deren Gehalt und Unumstößlichkeit jene vorher erweiset.

Geschichte der Dogmatik.

Eine reine Dogmatik, d. i. eine theologische Disziplin, die sich nur mit den Dogmen abgiebt, ist erst späteren Ursprungs und findet

*) Die generelle Dogmatik nimmt zwar auch Rücksicht auf den Inhalt einer Offenbarung, aber zunächst nur deswegen, um diese als solche zu begründen, nicht, um Andere über höhere Wahrheiten zu belehren.

sich in den frühern Zeiten nicht vor. Es muß daher die Geschichte der Theologie überhaupt abgehandelt werden, von welcher die Dogmatik immer die Hauptsache war.

Es lassen sich aber in dieser Geschichte folgende Abtheilungspunkte stecken:

1) Christus und die Apostel.
2) Die christlichen Apologeten.
3) Die übrigen Kirchenväter.
4) Das VI. und VII. Jahrhundert.
5) Johannes Damaszenus.
6) Die Scholastiker vom XI. bis zum XV. Jahrhunderte.
7) Die Reformation.
8) Das XVII. Jahrhundert.
9) Das XVIII. " "
10) Das XIX. " "

1) Christus und seine Apostel trennten Glaubens- und Sittenlehren nicht von einander. Auch hatten sie nicht nöthig, dieselben künstlich zu entwickeln, und mit gelehrten Beweisen zu unterstützen; ihr höherer Charakter verbürgte die Wahrheit ihrer Reden genugsam. Doch Paulus bringt in einigen Briefen die Lehren des Christenthums schon in einen gewissen philosophischen Zusammenhang mit einander, leitet eine aus der anderen ab, und bedient sich hiezu mancherlei Schlußarten. Derselbe schickt auch zuweilen die dogmatischen Sätze voraus, und läßt dann die moralischen Vorschriften nachfolgen, so daß man in manchen seiner Briefe einen dogmatischen und moralischen Theil unterscheiden kann; indessen war dieß mehr Sache des Zufalls, der Bequemlichkeit, als einer szientifischen Absicht. Dagegen dürfte solche eher bei Johannes angenommen werden, welcher durch die seinem Evangelium vorgesetzte imposante Einleitung, durch den in demselben deutlich ausgesprochenen Zweck und durch das zu dessen Erreichung aufgenommene und bearbeitete Materiale den Namen des Theologen sich erworben hat.

2) Der Vortrag der Offenbarung dauerte so fort auch nach den Zeiten der Apostel, bis die gelehrten Feinde derselben mächtig und zahlreich wurden. Ihnen zu begegnen, mußte man die angefochtenen Wahrheiten genauer darlegen, und mit den nöthigen Beweisen versehen. Daher die apologetischen Schriften der christlichen Lehrer aus dem zweiten und dritten Jahrhunderte. Sie verbreiten sich aber weder über die ganze Offenbarung, noch über die

ganze Glaubenslehre, sondern nur über gewisse Punkte derselben, wie nämlich der äußere Andrang es forderte.

3) Vom dritten Jahrhunderte an hat man deutlichere Spuren eines Strebens, einen Komplexus der christlichen Wahrheiten herzustellen Als Dokumente dieses Strebens stehen da

a) die vier Bücher des gelehrten Origenes, περι αρχιων oder: de principiis überschrieben, um die Mitte der ersten Hälfte des III. Jahrhunderts gefertigt, in deren erstem von Gott, im zweiten von der Weltschöpfung, von dem durch Mose und Christus gegebenen Gesetze, und von des letztern Menschwerdung, im dritten von der Verführung des Menschen durch den Teufel, im vierten von dem Zustande und den bevorstehenden Dingen nach dem Tode gehandelt wird.

b) Cyprians drei Bücher de testimoniis, gegen die Mitte des III. Jahrhunderts zum Unterrichte der Juden im Christenthume geschrieben, daher auch vom beschränkten Umfange. Das erste Buch trägt alle Stellen des A. B. zusammen, in denen von einem neuen Gesetze, Tempel, Opfer, Volke — die Rede ist; das zweite zeigt den Charakter, das Amt und die Schicksale Christi aus dem A. B. nach; das dritte liefert eine Moral aus diesem und dem N. B.

c) Cyrills von Jerusalem Katechesen, etwa vom J. 347. *) welche das in der Kirche von Jerusalem gebräuchliche Symbolum auseinandersetzen, daher auch die wichtigsten Glaubenssätze, jedoch ohne besonderen Zusammenhang, und nur mit populärer Vortragsweise, darlegen.

d) Augustins Enchiridion ad Laurentium de fide, spe et caritate, welches gleichsam als das erste theologische Kompendium angesehen werden kann, indem es wirklich einen wiewohl sehr kurzen Inbegriff der christlichen Lehre enthält. Weitläufiger und mehr dogmatischer Natur ist sein Meisterwerk de civitate Dei, bestehend aus 22 Büchern, von J. 412 bis 426 gearbeitet, worin er, nach einer weitläufigen Widerlegung des griechischen und römischen Heidenthums, von Gott, von der Schöpfung, den Engeln, dem Menschen und seinem Falle, von der schon in der Urzeit angefangenen und bis zum Ende der Welt fortbestehenden

*) Vergl. über diese Zeitangabe: Geschichtliche Darstellung der Verrichtung der Firmung von — Brenner. Vorr. S. XXV.

Kirche, von der Auferstehung, vom Gerichte, von der Strafe der Gottlosen und der Belohnung der Frommen, im Zusammenhange und mit beständiger Rücksicht auf eine Hauptidee, nämlich der Stadt Gottes, handelt.

e) Gennadius am Ende des V. Jahrhunderts de dogmatibus ecclesiasticis. Eigentlich ein ausführliches Glaubensbekenntniß, welches die Lehre von der Dreieinigkeit, von der Menschwerdung und Natur Christi, von der Auferstehung der Todten, vom Gerichte, von der Schöpfung des Menschen, von dessen Seele, von Freiheit und Gnade, von den Sakramenten u. s. w. nach kirchlichen Bestimmungen mit Hinsicht auf Irrlehrer enthält. Dasselbe kann mehr als dogmatisches Repertorium gelten.

Noch steht unter den Kirchenlehrern des IV. Jahrh. Gregor von Mazianz mit dem besonderen Ehrennamen des Theologen; er scheint diesen wegen seinen fünf Reden περὶ θεολογίας erhalten zu haben, in denen er aber bloß die Irrlehren der Eunomianer widerlegt, und nur in der ersten über das theologische Studium Einiges beibringt.

Wichtiger ist das von Vincentius von Lerin im Jahre 434 bearbeitete Commonitorium adversus haereticos, worin Bibel, Tradition und Conciliar-Dekrete als die Quellen der katholischen Wahrheit hingestellt sind, welches somit als die erste generelle Dogmatik angesehen werden kann.

Bis zu dieser Periode hatte die Platonische Philosophie auf die Darstellung des Christenthums ihren Einfluß geäußert, wurde aber von nun an allmählich verdrängt durch die Aristotelische, so daß schon Augustin von derselben Gebrauch machte, der zu allen in der Folge sich entfaltenden theologischen Systemen die Saamen-Körner in seinen Werken ausgestreuet hat.

4) So traurig es im VI. und VII. Jahrh. mit den Wissenschaften stand, so wurden doch in denselben die ersten Versuche zu einer systematischen Darstellung der Theologie gemacht, in der Art, daß man entweder dogmatische oder moralische Sätze aus den Schriften der Väter und den Beschlüssen der Konzilien auszog, zusammenstellte, und mit denselben auch die Aussprüche der Schrift verband; so Anastasius I. Sinaita in seiner expositio compendiaria orthodoxae fidei, Junilius ein Afrikanischer Bischof in seinen zweien Büchern de partibus divinae legis (in der Biblioth. Patrum T X.,) Isidorus

von Hispali in dreien Büchern der Sentenzen, welche zu den späteren Werken ähnlicher Art das Vorspiel gaben. Ihre Urheber und Freunde erhielten den Namen: Positivi auch Sententiarii.

5) in der Mitte des achten Jahrhunderts bricht auf einmal ein liebliches Licht in der Theologie, und zwar aus dem Dunkel des Orients hervor: Das Werk eines Johannes Damaszenus de orthodoxa fide, meistens schon nach Aristotelischen Prinzipien bearbeitet. Von den vier Büchern, in welche es später abgetheilt wurde, spricht das erste von Gott, seinem Wesen und Attributen und von den göttlichen Personen; das zweite von den Menschen, von der Vorsehung, Vorherbestimmung und dem Falle des ersten Menschen; das dritte von der Menschwerdung, der Person und Natur Christi; das vierte vom Glauben, der Taufe und den übrigen Heilsmitteln der christlichen Religion. Die gute Ordnung und ein innerer Zusammenhang dieser Gegenstände läßt sich eben so wenig verkennen, als das Streben des Damaszenus, bei Behandlung derselben so wohl ihre Vernunft — als Schriftmäßige Wahrheit gleichmäßig zu beleuchten.

6) Nachdem den Wissenschaften sehr ungünstigen IX. und X. Jahrh. erhob sich vom XI. an auch im Okzident das Studium der Theologie, welche man, durch die unter den Sarazenen nach Europa gekommenen gelehrten Araber mit der Aristotelischen Philosophie noch besser bekannt geworden, von nun an ganz nach deren Grundsätzen bearbeitete, um ihre Gegner mit gleichen Waffen zu bekämpfen; ein Lanfrank und Anselm von Kanterbury, ein Roscelin, ein Abällard machten den Anfang hiezu; aber als der eigentliche Vater der scholastischen *) Theologie, wie sie den Namen bekam, steht im XII. Jahrh. Petrus Lombardus mit seinem Werke betitelt: libri quatuor sententiarum, da. Sie hießen deßwegen so, weil darin die vorzüglichsten Sentenzen der heiligen Schrift und der Väter zu einem Ganzen gesammelt, unter Hauptstücke gebracht, und nach einer gewissen Ordnung von einander abgesondert waren,

*) *Scholasticus* war im Alterthume der Ehrenname eines durch höhere Wissenschaften gebildeten Mannes; weiterhin wurde er auf alle ausgedehnt, welche irgend eine Kunst oder Wissenschaft methodisch lehrten; als aber die Theologie in die Aristotelische Form gegossen wurde, nur auf jene eingeschränkt, welche ihr diese Form gaben; die so behandelte Theologie hieß dann Scholastik vorzugsweise.

deren Titel von daher distinctiones genannt wurden. Das erste Buch aber enthält die Lehre von der Dreieinigkeit, das zweite die von der Schöpfung besonders der Engel und der Menschen, und von der Gnade Gottes; das dritte die von der Einkörperung des Wortes, von den Tugenden und Lastern; das vierte die von den Sakramenten und letzten Dingen. — Auf dieser von dem Magister sententiarum geöffneten Bahn schritt man nun vorwärts, und die größten Köpfe der folgenden Jahrhunderte folgten ihrem Meister in der Art, daß sie nichts als Kommentarien zu den Sentenzen lieferten, wie dieß im XIII. Jahrh. Alexander Hales ein Franziskaner, der sogenannte Doctor Doctorum, oder Doctor irrefragabilis in seiner summa theologiae; Albertus Magnus ein Dominikaner; Bonaventura aus dem Orden des hl. Franziskus, und Thomas von Aquin aus dem des hl. Dominikus, Doctor angelicus genannt, durch ihre Kommentarien in die Sentenzen thaten. Letzterer ward noch besonders berühmt durch seine summa theologiae, welche zwar anfangs mit den Systemen anderer gelehrten Männer, z. B. eines Aegydius Romanus und eines Johannes Duns Skotus des Doktors subtilis rivalisirte, aber von den Zeiten der Reformation an über alle den Triumph davon trug. Sie besteht aus drei Theilen, wovon der erste die eigentliche Theologie oder Lehre von Gott, der zweite in der ersten Abtheilung (prima secundae) die allgemeine Moral und Anthropologie, in der zweiten Abtheilung (secunda secundae) die besondere Moral, endlich der dritte die Lehre von der Erlösung und den letzten Dingen enthält. Von ihr wurden die Theologen Summisten genannt.

So wesentliche Vortheile aber die Aristotelische Philosophie anfangs der Theologie gewährte, indem sie die Begriffe genau bestimmte, und bis auf die feinsten Elemente zergliederte, die mancherlei Lehren in einen inneren Zusammenhang mit einander brachte, der Sprache selbst eine strenge Praezision gab, endlich, wenn nicht ein System der Offenbarungs-Wahrheiten, doch wenigstens die Fundamente zu einem solchen herstellte; so ward sie doch in der Folge der Religion bey manchen Lehrern dadurch nachtheilig, daß sie weniger auf Schrift und Geschichte Rücksicht nahm, sondern nur aus und durch sich selbst beweisen, daß sie alle, auch die erhabensten Geheimnisse, auf ihre mataphysischen Grundbegriffe reduziren wollte, daß sie sich mit Aufstellung und Beantwortung von Fragen beschäftigte, welche weder mit dem Glauben noch mit den Sitten in

einiger Verbindung standen, ja welche wegen ihrer Sonderbarkeit oder Frivolität bald Gelächter bald Aerger erregten, bei dem Allen einer äußerst dunklen und barbarischen Terminologie sich bediente, und die Schulen zu einem Tummelplatz machten, auf welchem die Partheien mit wildem Eifer sich herumtrieben. Solchen Ausschweifungen widersetzten sich schon die Päpste Gregor IX. im J. 1228, Johannes XXII. im J. 1317, und Clemens VI. im J. 1346, doch ohne sonderlichen Erfolg. Endlich im XV. Jahrhunderte wurde durch Errichtung der Akademien, durch Erfindung der Buchdrukerkunst, durch das von den aus Konstantinopel nach Europa geflüchteten Griechen angeregte Studium der klassischen Literatur ein neues Leben in den Wissenschaften angefacht. Man fühlte das Bedürfniß einer Reinigung der Theologie. Man fing an, die Barbarei des Ausdruckes zu verdrängen, die mancherlei unnützen Fragen auszumerzen, die Dogmen, besonders die rein positiven, nicht mehr durch bloß spekulative Beweise, sondern durch Schrift und Tradition zu begründen, und nach der Verwandtschaft ihres Inhaltes mit einander zu einem Ganzen zu verbinden. Ein Petrus de Alliaco, Joannes Gerson, Petrus de Agricola und Andere thaten den Aufruf hiezu. Die generelle Dogmatik bereiteten zum Theile vor Aeneas silvius Barthol. Piccolomini (P. Pius II.) „De veritate religionis christianae," Marsilius Ficinus. „De religione christiana 1474," und Franc. Picus Mirandulanus „Examen vanitatis doctrinae gentium et veritatis christianae disciplinae 1498."

7) Die einmal gebrochene Bahn wurde im XVI. Jahrh. von Mehreren treu verfolgt. Griechische und Hebräische Literatur, Geschichte und Kritik fanden ihre Verehrer, und verkündeten zugleich den Aufgang einer besseren Philosophie. Erasmus von Rotterdam sprach kräftige Worte wider die Scholastik, und trug durch verschiedene Schriften, besonders durch seine Ratio verae Theologiae, zur besseren Bearbeitung der Theologie nicht wenig bei, von welcher der spanische Theolog Ludwig von Caravajal durch sein Werk Theologicarum sententiarum liber singularis seu restitutae theologiae et a sophisticis et barbarie repurgatae specimen. Col. 1545. der gelehrten Welt die erste Probe lieferte.

Von dieser Zeit an beginnt auch die Geschichte der eigentlichen Dogmatik, welche zwei Punkte umfaßt, nämlich die Trennung der Glaubenslehren von den Sittenvorschriften, oder die Konstituirung

der Dogmatik als solcher, dann ihre Abtheilung in die generelle und spezielle. Das, was man gegenwärtig generelle Dogmatik heißt, kam zum Theile und unter einem andern Namen zuerst zum Vorscheine. Denn die damaligen Glaubensstreitigkeiten machten es nothwendig, vor Allem die Authoritäten zu beweisen, auf welche man sich zur Behauptung seiner Sätze berief: daher die sogenannten loci communes oder theologici, über welche Melchior Canus zwölf Bücher im J. 1562 zu Salamanca herausgab, und sie den von Melanchton geschriebenen entgegenstellte, die auch früher schon Eck durch sein Enchiridion locorum communium colon. 1525 bekämpft hatte.

Dergleichen loci communes enthielten die Lehre von den Quellen der Offenbarung und von der Kirche, und wurden als Prolegomena den theologischen Systemen vorausgeschickt. Ganz besonders und weitläufig schrieben über das Ansehen und die Eigenschaften der Kirche Stapleton „defensio auctoritatis eccl.“ und Bozius „de signis ecclesiae Dei“ in 22 Büchern. —

Die Veranlassung zur Bearbeitung einer eigentlichen Dogmatik scheinen die damaligen Glaubensstreitigkeiten und die Dekrete des Konzils zu Trient gegeben zu haben, die genau sonderten, was den Glauben, und was die Sitten anging. Indessen wurden die dogmatische und Moraltheologie noch immer miteinander im Zusammenhange dargestellt, und hiezu mögen nur aufgeführt werden der Catechismus Romanus, und die summa doctrinae christianae des Petrus Canisius, wovon jener in unseren Zeiten die Ehre einer deutschen Uebersetzung, diese die einer neuen Auflage erlebte. Rein dogmatisch sind die Panoplia Evangelica von Lindanus (eine generelle und spezielle Dogmatik nach den damaligen Bedürfnissen) und die Disputationes de controversiis christianae fidei adversus hujus temporis haereticos. Ingolstadii. 1581 — 82 von Robert Bellarmin. Berühmte Namen aus diesem Jahrh. sind noch: Petrus und Dominicus Sotus, Molina, Ludovicus Vives, welcher als Beitrag für die generelle Dogmatik schrieb: De veritate relig. Christ. L. V.

8) Im XVII. Jahrh. hoben große Mäzenaten und gelehrte Kongregationen besonders in Frankreich die Theologie zu einer glänzenden Höhe empor. Als schätzbares Denkmal einer gründlicheren Behandlung der Gesammttheologie verdient hier ausgezeichnet zu werden die Theologia dogmatica et moralis von Natalis

Alexander, anfangs zu Paris 1694 herausgegeben, wobei auch dessen dogmatische Dissertationen in seiner Kirchengeschichte mit Ruhm zu erwähnen sind, dann die Institutiones theologicae von Juenin nebst dessen Commentarius de sacramentis. In Deutschland schrieben Reding Theologiam schol. 1667, Haunold, Prof. zu Freiburg und Ingolstadt Theologiae speculativae Lib. IV. partibus summae D. Thomae respondentes 1678, derselbe defensionem pro infallibilitate ecclesiae Rom. Bloß mit der Glaubenslehre befassen sich die beinahe in alle europäischen Sprachen übersetzte Exposition de la doctrine de l'eglise catholique Bossuets, dann Thomassius Dogmata theologica, und das ungemein gelehrte Werk des Dionysius Petavius: Dogmata theologica in septem volumina distributa. Für die generelle Dogmatik enthält kostbares Material Huets Demonstratio evangelica; und mehrere Punkte derselben behandeln Houteville: „Religion Chretienne prouvée par les faits," Pascal: „Pensées sur la Religion," Lami: „Verité evidente de la Religion Chretienne."

9) Im XVIII. Jahrh. wurde die Trennung der Dogmatik von der Moral und Ekklesiastik immer allgemeiner und bildete sich als gesonderte Disziplin aus, wobei man fortfuhr, die scholastischen Fesseln ihr soviel möglich abzustreifen, die Glaubenssätze von Streitfragen und Schulmeinungen zu unterscheiden, ihr Daseyn exegetisch und historisch nachzuweisen, ihren Inhalt zu erklären, dagegen ihre Begreiflichmachung weniger oder nur mit großer Schonung und Ehrfurcht zu versuchen. Ebenso gestaltete sich auch die generelle Dogmatik zu einer eigenen theologischen Wissenschaft, und zwar, anfangs außer Verbindung mit der Dogmatik, als Darstellung der Wahrheit der geoffenbarten Religion, dann mit ihr zu einem Ganzen verbunden, als Einleitung unter dem aus ihrer wechselseitigen Beziehung auf einander entstandenen Verhältniß-Namen. Zur Vermehrung und gründlicheren Bearbeitung ihres Stoffes haben die in England und Frankreich erschienenen Deisten und Naturalisten als Bekämpfer und Läugner jeder Offenbarung die Veranlassung gegeben. Philosophie, Geschichte und Kritik erhielten bei dieser Gelegenheit einen neuen und erweiterten Wirkungs-Kreis im Heiligthume.

Uebrigens hatten in dieser Periode zwei philosophische Systeme Einfluß auf die Bearbeitung der Dogmatik, nämlich zu

Anfang das Leibnitz-Wolfische, und am Ende derselben das Kantische; von dem ersteren ging ihr die sogenannte methodus mathematica oder demonstrativa, von dem zweiten die kritische Darstellung zu.

Berühmte Werke, worin die Dogmatik noch in Verbindung mit Moral und Ekklesiastik und den locis theologicis als Einleitung abgehandelt ward, sind die eines Tournely, Habert, Gotti, Berti, Du Hamel, Concina, Amort, Billuart, Antonius Genuensis. Bloß Dogmatik lieferten Boucat, Gener, Witasse.

Das Materiale der generellen Dogmatik bearbeiteten in großen und schätzbaren Werken:

Hooke. Religionis natur. et revel. principia. 3. T.

Gotti. Veritas relig. christ. — Vera ecclesia Christi. 2 T. fol.

Concina. Ad Theologiam christianam dogmatico moralem apparatus.

Cerboni. De Theol. revel. 3 L.

Francescati. Principia religionis naturalis et revel.

Bailly. Tractatus de vera Relig. et eccles. Christi. 4. T.

Bergier. Apologie de la religion chret. Deutsch unter dem Titel: Abhandlung von der wahren Religion, Bamberg bei Göbhardt, jetzt W. L. Weschè in Frankfurt a. M. 1780 — 92. in 12. B.

In Deutschland schrieben die Theologie größtentheils noch nach altem Umfange: Mayr, Mezger, Monschen, Panger, Pettschacher, Pichler, Schmier, Schnell, Scholliner, Schwarzhuber, Wenzl, Widman.

Generelle Dogmatiken, obgleich noch nicht unter diesem Namen, erschienen daselbst:

Brevis apparatus eruditionis de fontibus theologicis auct. Oberndorfer. 1760.

Demonstratio Evangelica auct. Stattler. Aug. Vind. 1770.

Demonstratio catholica. eod. auct. 1775.

De religione contra libertinos auct. Sim. Jordan Prag 1773.

Principia catholica introductionis in univ. Theolog. christ. auct. Brandmayer. 1785.

Vertheidigung der natürlichen, christlichen und kath. Religion von Beda Mayr. 4 Thle Augsb. 1787. (Storchenau) die Philosophie der Religion VII B., und Zugaben zu derselben V. B. 1775 — 89, wovon nun eine neue Ausgabe angekündigt ist.

Veritas christianae Religionis. auct. Zimer. Aug. Vind. 1789.

Religion, Offenbarung und Kirche von Peutinger. Salzb. 1795.

Spezielle Dogmatiken.

Principia Theologiae dogm. auct. Gerbert. 1758.

Tractatus theologici. auct. Bertieri. Vind. 1771.

Praelectiones theolog. auct. Gazaniga Vindob. 1775.

Theologiae christianae theoret. Tract. VI auct. Stattler. Pappenh. 1776.

Nova forma Theologiae biblicae auct. Weissenbach 1785.

Generelle und spezielle mit einander verbunden, und zwar mit diesem Titel lieferte Wiest in seiner Demonstratio religionis christ. 5 Tom. Ingolst. 1790.

In Franken handelten die Dogmatik mit der Moral ab:

Munier, Holzklau, Neubauer. Theol. dogm. polem. schol. Wirceb. 1766.

Schram, O. S. Ben. in monast. Banth. Compendium theologiae dogm. schol. et mor. Aug. Vind. 1768.

Kilber. Theologia dogm. pol. schol. Wirceb. 1770.

Für generelle Dogmatik arbeiteten daselbst:

Kilber. Principia theologica. Wirceb. 1771.

Neubauer. Vera religio vindicata contra omnis generis incredulos. Wirceb. 1771.

Neuff. Religionis revelatae contra diversos illius hostes defensio ordine scholis apto disposita. Bambergae 1777.

Bauer. Veritas religionis christ. cath. contra ejus adversarios. Wirzb. 1783.

Dieselbe als Einleitung mit der speziellen gaben:

Bauer. Ebrac. in Francon. prof. Theolog. universa dogm. hist. crit. Wirceb. 1786. 4 T. in 8.

Klüpfel. Institutiones Theologiae dogmat. Vindob. 1790. 2 Par.

Schwarz. Benedictiner in Banz. Handbuch der christlichen Religion. Bamberg 1793 jetzt Verlag von W. L. Weschè in Frankfurt a. M. 3 B. Wovon im J. 1818 bereits die fünfte Auflage erschienen ist.

10) Im XIX. Jahrh. behauptete sich die Dogmatik als gesondertes theologisches System, eben so ihre Abtheilung in die generelle und spezielle, die bald einzeln, bald mit einander zu einem Ganzen verbunden ans Licht traten, wobei ihre Sätze, besonders die der letzteren entweder nach Kantschen Prinzipien als erweislich und der Vernunft annehmlich hingestellt, oder nach der Ideal-Philosophie aus der Anschauung des Absoluten konstruirt, oder in Beziehung auf eine allgemeine, ewige Idee mit dieser und unter sich in Zusammenhang gebracht, oder auch nach älterer durch ihren Inhalt und durch ihr wechselseitiges Verhältniß angegebener Ordnung mit einander verflochten wurden.

Als allgemeine Dogmatiken aus Deutschland können hier stehen:

Grundlehren der Religion von Sailer. München. 1805.

Die Religion im Allgemeinen. Von Bottenhofer. München. 1818.

Einleitung in die christkatholische Theologie. Von Hermes. Münster. 1819.

Institutiones theologicae. auct. Fejer. Viennae. 1820.

Der Katholizismus und die Philosophie. Von Hagel. Sulzbach 1821.

Das kath. Glaubens-Prinzip, aus der Geschichte der christl. Offenbarung nachgewiesen (eine freie Uebersetzung der von Ziegler zu Klüpfels Dogmatik gefertigten Abhandlung von der Kirche.) Wien bei Schmid. 1823.

Vom Auslande:

Tractatus de religione — auct. L. Ae. Delahogue — Lutet. Paris. MDCCCXV.

Tractatus de Ecclesia Christi. auct. L. Ae. Delahogue — edit. tert. Lutet. Paris. MDCCCXVI.

Als besondere Dogmatiken:

Theologia christiana specialis et theoretica. auct. Zimmer. Landish. 1802. P. I — IV.

Hiezu ist auch anzumerken:

Philosophische Untersuchung über den allgemeinen Verfall des menschlichen Geschlechtes. Von demselben Verfasser. Landsh. 1809.

Institutiones Theolog. dogm. auct. Tobenz. Vindob. 1819.

Institutiones Theologiae dogm. auct. Fejer. 7 T. editio tertia. Vien. 1820.

Die allgemeine und besondere in Verbindung:

Neueste Theologie des Christenthums ꝛc. von Galura. Augsburg 1800 — 4. 1 — 6. B.

Theologia dogmatica in systema redacta. auct. Gmeiner. 2 T. ed. tert. Graecii. 1807.

Religions-Handbuch für die gebildeten Stände, von Frint. 6 B. Wien 1809 — 13. Worin auch die Moral mit abgehandelt ist.

Dasselbe latein. kompendirt:

Scientia Religionis, quam ex systemate Jacobi Frint in latinum compendium redegit J. Schrott. P. I — IV. Editio sec. emend. et aucta. Vien. 1824.

Systema Theologiae cath. auct. Dobmayer, edit. senestrey. 1808 — 19. Solisb. T. II — VIII.

Dasselbe in ein Compendium gebracht von Salomon. II. T. 1823.

Doctrina dogmatum ecclesiae christ. cath. auct. Schnappinger. August. Vind. 1816. 2 Vol.

Institutiones Theol. dogm. auct. Klüpfel, quartis curis recognitae opera et studio Ziegler. Vien. 1819 — 21. 2 P.

Institutiones Theolog. auct. Liebermann. Mog. 1819 — 24. T. I — IV.

Ueber die Vernunftmäßigkeit der kath. Religion von Darup. Münster 1820. zweite Auflage 1823. (Enthält nur die Unterscheidungslehren.)

Primae lineae historico theologicae — conscriptae a J. L. Rueff. P. I. II. Solisb. Seidel 1824.

Die Franken lieferten zur allgemeinen Dogmatik:

Versuch einer historisch philosophischen Darstellung der Offenbarung als Einleitung in die Theologie. Von Brenner. Bam-

berg (jetzt Verlag von W. L. Wesché in Frankfurt a. M.) 1810.

De eo, quod justum est circa rationem et revelationem. auct. Onymo. Wirc. 1819

Die Prinzipien der Glaubenslehre der katholischen Kirche dargestellt von Onymus. Sulzb. 1823.

Zur besonderen:

Idea biblica ecclesiae Dei. auct. Oberthuer. Würzb. et Solisb. Vol. I — V. 1790 — 1820.

Biblische Anthrologie. Von demselben. Münster. 1807 — 10. 4 B.

Freie Darstellung der Theologie in der Idee des Himmelreichs. Oder Neueste kath. Dogmatik nach den Bedürfnissen unserer Zeiten. Von Dr. Fr. Brenner. Bamb. 3 B. 1815 — 1818.

Die Glaubenslehren der kath. Kirche praktisch vorgetragen von Onymus. Drei Abtheilungen. Sulzb. 1820 — 23.

Compendium dogmatum christiano catholicorum systematicum. auct. Goldwitzer. Solisbaci, Seidel MDCCCXXIV. (Großentheils eine lateinische Verarbeitung der Brennerischen Dogmatik.)

Von diesen behandelten die Theologie vorzüglich nach Kantschen Prinzipien: Frint und Hermes. Nach der Ideal-Philosophie: Zimmer, wenigstens einige Hauptsätze der Dogmatik. Dieselbe zu konstruiren wagten noch: Versuch, die Bedingungen der Menschen-Erlösung oder das Christenthum aus der Idee darzustellen *) München. 1810, und ein kurzer Abriß der Religionslehren in den Oelzweigen von 1822 betitelt: Das Symbol der Wahrheit. In der Idee der Kirche oder des Himmelreiches stellten die Offenbarung dar: Galura, Oberthür, Dobmayer, Brenner; endlich in einer theils durch Inhalt der Sätze theils durch Geschichte bedingten Ordnung: Gmeiner, Schnappinger, Fejer, Liebermann.

Da es sich um die echte und vollständige Christuslehre handelt, so konnten nur Schriftsteller, die sich zu solcher bekennen, hier angeführt werden; übrigens sollen die in ihrer Art gleichfalls schätzbaren literarischen Werke anderer Konfessionen bei sich ergebender Gelegenheit nicht unbeachtet bleiben.

---

*) Unser Bedenken gegen dergleichen Versuche haben wir in der theol. Zeitschrift von Batz und Brenner. B. IV. H. I. S. 45. geäußert.

Offenbarung.

Begriff.

Offenbarung ist eine von Gott auf übernatürliche Weise bewirkte Bekanntmachung religiöser Wahrheiten an die Menschen.

1) Sie ist eine Bekanntmachung, bringt daher Etwas ins Bewußtseyn, welches vorher in demselben nicht vorhanden war.

2) Bekanntmachung religiöser Wahrheiten, indem auch andere Einsichten dem Menschen von Gott mitgetheilt werden können, z. B. solche, die zur Befriedigung seiner physischen Bedürfnisse nothwendig sind: wie er sich etwa Kleidung machen, wie er sich Brod bereiten solle.

3) Bewirkt von Gott, entweder unmittelbar oder mittelbar, nach dessen Auftrag von höheren Wesen; eine von Menschen erforschte noch so erhabene und heilsame Wahrheit kann den Namen Offenbarung im engeren Sinne des Wortes sich nicht zueignen.

4) Bewirkt auf übernatürliche Weise, weil Gott auch auf natürlichen Wegen den Menschen sich zu erkennen giebt, als durch Vernunft und Außenwelt.

5) Sie ist Bekanntmachung an die Menschen; daher nicht für andere Wesen, für höhere Geister, denen sich Gott gleichfalls, in welcher Sache immer, und auf welche Weise immer, kund thun mag.

Materie und Form der Offenbarung.

Bei einer Offenbarung kömmt in Betrachtung, was durch sie kund gethan wird: ihre Materie, und wie es kund gethan wird: ihre Form.

1) Die Materie der Offenbarung können ausmachen

a) Wahrheiten der Vernunft, in wiefern solche entweder eher, oder bestimmter, oder zuverlässiger und kräftiger angekündigt werden, als sie sich selbst entwickelt hätten.

b) Wahrheiten, welche zwar die Vernunft in sich nicht vorfindet, deren Kunde aber sie als sehr erwünschlich und für ihre höchsten Zwecke ersprießlich anerkennt.

Nach dieser Eintheilung haben sich zwei Systeme gebildet, wovon das eine behauptet, daß nur Vernunft-Wahrheiten der Inhalt einer Offenbarung seye, und daß alles Geoffenbarte nur wegen seiner Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Vernunft als göttlicher Unterricht anerkannt werden könne; diese dem gegenwärtigen Zeitalter zugehörige Erscheinung ist der sogenannte Rationalismus, der sich jedoch vom Naturalismus unterscheidet, indem dieser die Idee einer übernatürlichen Offenbarung überhaupt verwirft, jener sie beibehält, dieser die Wahrheit einer hl. Geschichte läugnet, jener sie annimmt, dieser hl. Urkunden für bloße Menschenwerke erklärt, jener als göttliche Schriften achtet, dagegen nur der Vernunft eine volle Herrschaft über dieselben einräumt. Mit ihm kämpft der ältere Supranaturalismus, der auch noch höhere, nicht bloß aus der Vernunft erkennbare, Wahrheiten zum Inhalte einer Offenbarung macht.

2) Die Form einer Offenbarung ist die übernatürliche Einwirkungsweise Gottes auf den Menschen, welche, je nachdem sie zunächst entweder seinen körperlichen Organism oder seine geistige Natur berührt, in eine äußere und innere abgetheilt wird.

Man versteht übrigens unter Offenbarung mehr ihren Inhalt als ihre Eintrittsweise in die Sinnenwelt.

Zweck der Offenbarung.

Nach dem so eben angegebenen Inhalte der Offenbarung kann ihr Zweck kein anderer als die moralisch-religiöse Erziehung des Menschen seyn, welcher auch schon bei der allgemeinen Offenbarung Gottes durch Natur und Vernunft ersichtlich ist.

Nothwendigkeit der Offenbarung.

Gottes Vaterliebe zum Menschengeschlechte, dessen Anlage zur Erfassung übersinnlicher Wahrheiten und Sehnsucht darnach, die es aus und durch sich selbst nicht befriedigen kann, die Beleuchtung

und Bestättigung seiner ursprünglichen Religionskenntnisse, die frühere Hervorrufung, schnellere Verbreitung und tiefere Begründung derselben fordern eine Offenbarung und machen solche gewisser Maaßen nothwendig, so wie auch ihr Vorhandenseyn von jeher die Geschichte beurkundet.

1) Das lieblichste und unverkennbarste Verhältniß Gottes zur Menschheit ist das eines Erziehers, welches aus seinem Wesen als Schöpfer und Vater, dann aus unsrem innigsten Abhängigkeitsgefühle hervorgeht. Nach diesem darf man behaupten, daß Gott das zur Erziehung der Seinigen geeignetesten Mittel, die Offenbarung, gewiß auch in Anwendung bringen wird.

2) Der Mensch, obgleich mit herrlichen Anlagen für religiöse Cultur versehen, hat doch auch in dieser Hinsicht manche Leeren, die er nicht selbst ausfüllen oder anbauen kann; schwebt er doch über sehr wichtige, auf sein sittliches Wohl einflußreiche, Punkte in großer Ungewißheit, über einige in gänzlicher Unwissenheit: ob er z. B. bei der ihm beständig anklebenden Mangelhaftigkeit demohngeachtet, des Wohlgefallens Gottes sich erfreuen, wie er, durch die Sünde loßgerissen und verabscheuet vom Heiligsten, mit demselben sich wieder vereinigen könne, Solches vermag er sich nicht zu beantworten. Dann könnten auch Jahrhunderte vergehen, bis der göttliche Keim in ihm sich entwickelte, bis er erstarkte zum Lebensbaum, tief und fest wurzelnd gegen die Stürme des niederen Treibens, und bis Mehrere sich erquickten an seiner Frucht. Plato sagt im Epinomus: „die Religion oder die Verehrung und Liebe gegen Gott kann sich zwar der Mensch eigen machen, aber nur wenn sie ihm Jemand lehrt; Niemand wird sie ihm aber lehren können, wenn ihm nicht ein Gott beisteht.“

3) Nach Aussage der Geschichte trug der menschliche Geist wirklich zu einer Zeit, wo der Frühling der Menschheit noch nicht erschienen war, die schönsten Blüthen. Die erhabenen Ideen von Gott und Religion finden sich schon in der Urwelt vor. Nur eine kraftvolle Einwirkung der Geistersonne konnte so frühzeitiges und edles Gewächs hervorgetrieben haben, welches auch die religiösen Erzählungen aller Völker bezeugen.

Eine absolute Nothwendigkeit der Offenbarung sucht v. Weiller zu erweisen, der unter Andern schreibt: „Der Anfang aller Erziehung kann, wie wir fanden, nicht auf der bloßen reinen Erde, er kann nur in dem näheren Einflusse einer höheren Macht angetroffen werden. Die erste Anregung zu aller Bildung überhaupt

konnte nur vom Himmel selbst kommen. Die Vorsehung über uns mußte uns zu erziehen beginnen. Wir selbst allein hätten nie auch nur zu dem Gedanken einer Erziehung gelangen können. Wir hätten vor dieser höhern Geburt eben so wenig jemals nur zur Ahnung derselben kommen können, als wir vor unserer physischen zur Ahnung bloß dieser physischen kommen konnten. Die erste Erziehungsanstalt des Menschengeschlechts mußte von Gott selbst gegründet werden. Wir haben dafür einen eigenen Ausdruck: — „Offenbarung" *).

Bedeutsam ist daher der Name, welchen die deutsche Sprache dem höheren Vermögen im Menschen beigelegt hat: Vernunft; indem es nicht sowohl dazu vorhanden ist, das Göttliche aus sich selbst hervorzubringen, als vielmehr die Belehrung hierüber zu vernehmen, zu horchen auf Gottes-Wort, und bemerkend dessen harmonischen Klang mit seinem angeregten Grundtone, dasselbe aufzunehmen, und mit ihm den himmlischen Wohllaut des Lebens zu bilden.

Hiemit wären die Untersuchungen über die Möglichkeit und Nützlichkeit einer Offenbarung abgeschnitten, oder vielmehr schon abgethan; indessen um der Vollständigkeit und der Gegner willen soll auch hierüber noch Einiges angebracht werden.

Möglichkeit einer Offenbarung.

Man spricht von einer dreifachen Möglichkeit der Offenbarung, nämlich von einer logischen, realen und moralischen, wovon die erste auf den Begriff, die zweite auf die bei einer Offenbarung konkurrirenden Gegenstände, die dritte auf ihren Endzweck sich bezieht.

Die logische Möglichkeit einer Offenbarung ergiebt sich aus dem oben aufgestellten Begriffe derselben, indem die darin zusam-

*) Ideen zur Entwicklung des religiösen Glaubens. Erster Theil. München. 1808. Man vergl. Untersuchung über den Begriff und die Gesetze der Geschichte, über die vorgeblichen Mythen im ersten Buche Mosis und über Offenbarung und Heidenthum — von Zimmer. München 1817. dritte Untersuch. Aufl.

Auf eine ganz eigene Weise spricht sich über diesen Gegenstand aus Prof. Lehmann in einem gehaltvollen Schriftchen: Muß denn der Mensch eine positive Offenbarung haben? Königsberg 1821.

mengefaßten Merkmale sich nicht nur nicht widersprechen, sondern sehr wohl mit einander zusammenstimmen.

Die reale Möglichkeit zeigt sich

1) Von Seite Gottes, der als unendliche Machtvollkommenheit, als Schöpfer und Regierer der Welt in den von ihm angeordneten und geleiteten Laufe der Dinge auch solche Thatsachen einreihen kann, durch welche sein Wesen und sein Wille zur deutlicheren und kräftigeren Erkenntniß gebracht wird. Als Herr der Geister kann er den Geistern sich mittheilen, als Herr der Materie kann er mittelst dieser auf jene wirken.

2) Von Seite des Inhaltes einer Offenbarung, oder der moralisch-religiösen Wahrheiten, die eigentlich Gott zu ihrem Urgrunde, das menschliche Wesen aber zu ihrem Bildungs-Stoffe haben.

3) Von Seite des Menschen. Nach der Abstammung seines Geistes von Gott, nach seiner Verwandtschaft mit ihm, nach seiner Sehnsucht nach ihm soll er nicht Unterricht von ihm empfangen können? Wenn er von einem großen Geiste hienieden über ganz unbekannte Dinge Aufklärung bekömmt: soll er nicht im Stande seyn, von dem ewigen Geisterlichte einen Strahl aufzufassen?

4) von Seite der Natur. Diese, obgleich nach allgemeinen Formen und Gesetzen gestaltet, muß doch ewig von Gott abhängig, gleichsam als Wachs in seinen Händen gedacht werden, das zur Erreichung gewisser Zwecke durchaus von ihm sich beugen lassen muß. Wie mannigfaltig gehorcht sie schon dem Menschen, der von gleichem Gesetze mit ihr gebunden ist: wie sollte sie dem Gesetzgeber nicht in Allem zu Gebote stehen?

Die moralische Möglichkeit oder die Dienlichkeit der Offenbarung zur Erreichung des sittlichen Zweckes erhellet aus dem, was bereits vom Verhältnisse Gottes zur Menschheit, von der Aufgabe dieser gesagt ist, und was von der Nützlichkeit einer Offenbarung so eben noch gemeldet werden wird.

Nützlichkeit einer Offenbarung für das Menschengeschlecht.

Zwar liegt dieser Punkt schon in dem oben Gesagten; allein er verdient noch eine besondere Entwicklung. Den großen Nutzen einer Offenbarung für das Menschengeschlecht lassen folgende Betrachtungen schauen:

1) Eine Offenbarung entspricht den wichtigsten Bedürfnissen

des größten Theils des Menschengeschlechts; denn die Wenigsten können sich befriedigende Aufschlüsse geben über ihren Ursprung, über den Zweck ihres Daseyns, über ihren Zustand jenseits. Waren doch hierüber selbst von jeher die größten Denker nicht einig, daher Manche derselben gewiß im Irrthume; was läßt sich erst von der zahllosen Menge der Nichtdenker erwarten? Es ist daher eine ganz unschätzbare Wohlthat, wenn die Menschheit hinsichtlich ihrer höheren ewigen Angelegenheiten einen untrüglichen Führer hat, nach dessen Leitung sie dieselben richtig erkennen und besorgen kann.

2) Die Offenbarung wirkt kräftiger auf den menschlichen Geist, als eine natürliche Belehrung, denn der Mensch mag seine Religionskenntnisse von sich selbst oder von andern bekommen haben, so kann er dieselben doch nie für absolute halten; er ändert sie auch nach Wohlgefallen, ja entledigt sich derselben zuweilen gänzlich. Dagegen gewährt ein göttlicher Unterricht volle Gewißheit, und giebt dem Geiste des Menschen eine gerade Richtung, sichere Haltung, unerschütterliche Stärke.

3) Aehnlichen wohlthätigen Einfluß äußert eine Offenbarung auf das Herz des Menschen; auch diesem so sehr schwankenden Dinge gewährt sie Festigkeit und bewirkt, daß es unter allen Verhältnissen die Gebote Gottes nie außer Acht läßt. Theils eingenommen von einer kindlichen Furcht, theils gefesselt von einer gewissen Hoffnung harrt es aus im Guten, auch bei dem Anfalle der mächtigsten Versuchungen, der größten Widerwärtigkeiten.

4) Wenn die Offenbarung noch befriedigende Aufschlüsse giebt über das, was von jeher die Menschheit in Unruhe versetzte und worüber die Weisesten aller Zeiten und Völker nichts Gewisses auszusprechen vermochten, sich daher nach einer Aufklärung von oben sehnten, nämlich über ein Mittel, durch welches man sich nach einem unglücklichen Abfalle von Gott durch die Sünde mit demselben in ein freundschaftliches Verhältniß wieder zurückversetzen kann; so gewährt schon dieser einzige Punkt dem schwachen, der Sünde so sehr unterworfenen, Geschlechte das größte Labsal hienieden.

5) Nur eine Offenbarung kann Gemeingut der Menschheit werden, Sache der Gelehrten wie der Ungelehrten, der Hohen wie der Niederen, weil sie von einer Authorität herrührt, unter die Alle sich beugen müssen, weil sie ferner nicht wechselt, wie die Systeme der Menschen, sondern ewig bestehende Wahrheit ist. Bei einer Offenbarung handelt sich es nicht um das, was etwa Menschen ausgedacht oder befohlen haben, wo dann andere Menschen

wieder etwas Anderes ausdenken, etwas Anderes befehlen können; sondern es ist die Rede von dem Worte Gottes und von dem Willen Gottes, welches erstere Alle gleichmäßig zu hören, und in welchen letzteren sich Alle gleichmäßig zu fügen haben, und welche beide unveränderlich sind, wie Gott selbst.

6) Daß dann die Offenbarung auch den Grund zu einer großen Gottesfamilie, zu einem allgemeinen Weltfrieden und zur wahrhaftigen Beglückung der Menschheit lege, leuchtet von selbst ein.

Man sieht hieraus, daß unter allen Gütern, welche Gott der Menschheit spendet, die Offenbarung das wichtigste wäre, und es daher auch schon deßwegen der liebende Vater seinen Kindern nicht vorenthalten könnte.

Ewigkeit der Offenbarung.

Aus dem über die Nothwendigkeit der Offenbarung Gesagten ergiebt sich, daß dieselbe von jeher der Menschheit zu Theil geworden ist, worüber wir nur noch die Erklärungen der ältesten und neuesten Philosophie anführen wollen.

Plato sagt, daß Gott die ersten Menschen leitete, wie nun sie selbst als das göttlichere Geschlecht die Thiere leiten: „Θεος ενεμεν αυτους επιστατων, καθαπερ οι νυν ανθρωποι, ζωον ον θειοτερον, αλλα γενη φαυλοτερα αυτων νομευουσι“ [1]). Derselbe erkennt auch die ursprünglichen Menschen für Göttersöhne an, denen man hinsichtlich der alten, von ihren Vätern überkommenen und herabgebrachten, Ueberlieferungen allen Glauben schenken müsse [2]).

Schelling aber schreibt: „Nach diesen Prämissen bleibt nichts anders übrig, als anzunehmen, daß die gegenwärtige Menschengattung die Erziehung höherer Naturen genossen, so daß dieses Geschlecht, in dem bloß die Möglichkeit der Vernunft, aber nicht die Wirklichkeit wohnt, so ferne es nicht dazu gebildet wird, alle seine Kultur und Wissenschaft nur durch Ueberlieferung und durch Lehre eines früheren Geschlechts besitzt, von dem es die tiefere Potenz, oder das Residuum ist, und welches, der Vernunft unmittelbar durch

---

[1]) Polit.

[2]) Timae.

sich selbst theilhaftig, nachdem es den göttlichen Saamen der Ideen, der Künste und Wissenschaften auf der Erde ausgestreuet, von ihr verschwunden ist. — Wenn aber gezweifelt werden sollte, wie jenes Geistergeschlecht in irdische Leiber habe herabsteigen können; so überzeugt uns Alles, daß die frühere Natur der Erde sich mit edleren und höher gebildeten Formen vertrug, als die gegenwärtigen sind, wie die Reste von thierischen Geschöpfen, deren Gegenbilder in der jetzigen Natur vergeblich gesucht werden, und die durch Größe und Struktur die jetzt existirenden weit übertreffen, beweisen, daß sie auch in andern Gattungen lebender Wesen in der Jugend ihrer Kräfte höhere Exemplarien und vollkommener gebildete Gattungen geboren hat, die den veränderten Verhältnissen der Erde weichend ihren Untergang fanden" [1]).

Es giebt somit keine ursprüngliche Vernunft-, sondern nur Offenbarungs-Erkenntniß Gottes; auch kann von der Zu- oder Unzulänglichkeit der Vernunftreligion zur Erlangung des Heils, wenn man hiebei bloß den natürlichen Ursprung dieser Religion beachtet, nicht mehr die Rede seyn; hinsichtlich ihres Inhalts aber könnte eine Frage hierüber erst nach erhaltener Kenntniß einer wahren Offenbarung beantwortet werden.

Allgemeine, besondere, unmittelbare, mittelbare Offenbarung; göttliche Gesandte.

Religiöse Wahrheiten, welche den Inhalt der Offenbarung ausmachen, haben zwar als solche immer ein allgemeines Interesse; allein es könnte seyn, daß Jemand gerade nur für sich zur Erreichung eines momentanen und individuellen Zweckes höheren Aufschluß bekäme, und in diesem Falle bestünde eine *besondere* Offenbarung, oder eine solche, die nur auf gewisse Menschen und auf eine bestimmte Zeit beschränkt ist, daher nicht weiter an Andere gebracht und auf fernere Zeiten ausgedehnt werden soll. Dagegen eine Offenbarung, welche die Absicht hat, von Land zu Land, von Geschlecht zu Geschlecht fortzuschreiten, ist eine *allgemeine*.

Unmittelbar heißt die Offenbarung, welche der Mensch durch höhere Einwirkung bekömmt, *mittelbar* jene, welche erst mittelst desjenigen, der sie ursprünglich empfing, an Andere gebracht

---

[1]) Philosophie und Religion. Tübingen 1804.

wird; diese wäre demnach die menschliche Bekanntmachung der göttlichen Bekanntmachung. Hat Jemand hiezu den besonderen Auftrag von Gott, so ist er ein göttlicher Gesandter.

Historische, philosophische Wahrheit einer Offenbarung.

Jede Offenbarung ist

1) etwas Geschehenes,

2) etwas auf übernatürliche Weise Geschehenes;

daher muß auch dieselbe, wenn sie als wahrhaftige Offenbarung erkannt werden soll, einmal als wirkliche Thatsache, dann als außerordentliches Werk Gottes erwiesen werden. Ihre Richtigkeit in dieser Hinsicht ist ihre philosophische, ihre Richtigkeit als Faktum ihre historische Wahrheit.

Gründe für die historische Wahrheit einer Offenbarung.

Ist die Offenbarung eine unmittelbare, so spricht für ihr faktisches Wesen die Wahrnehmung entweder durch den äußeren oder durch den inneren Sinn, bei einem Menschen, der eine gesunde Seele in einem gesunden Körper hat.

Die mittelbare Offenbarung wird als Ereigniß durch authentische Zeugnisse bewahrheitet.

Gründe für die philosophische Wahrheit der Offenbarung.

I. Der unmittelbaren.

Die Vernunft stellt eigene Kennzeichen auf, welche eine angebliche Offenbarung an sich tragen muß, wenn dieselbe als wahrhaftige Offenbarung gelten soll. Sie beziehen sich theils auf ihren Inhalt, theils auf ihre Form. Jene sind:

1) Eine Offenbarung darf keine Lehre aufstellen, welche entweder mit sich selbst, oder mit Gott, oder mit der Vernunft im Widerspruche steht, weil sie in keinem dieser Fälle von der Urwahrheit abstammen könnte. Dieß, das Eine, negative, nothwendige Kriterion für jede Offenbarung.

Eine Offenbarung muß solche Vorschriften und Anstalten in sich fassen, welche geeignet sind, den Menschen weiser und besser zu machen, ihn näher an Gott hinzurücken, somit Religion und Sittlichkeit zu befördern, weil nur dieß das Ziel aller Wirksamkeit

Gottes für die Menschen seyn kann. Dieß das Eine, positive, nothwendige Kriterion für jede Offenbarung.

Die besonderen Lehren selbst lassen sich nicht bestimmen, jedoch darf man im Allgemeinen annehmen, daß dieselben, wenn nicht identisch mit denen der Vernunft, doch so beschaffen seyn werden, daß sie sich an diese freundlich anschließen, sie noch mehr begründen, erläutern, bestimmen, erhöhen, erweitern, indem der Strahl aus dem Himmel und der Funke im Menschen wegen Gleichheit ihrer Natur und Abkunft sich gegenseitig anziehen und zu Einem Lichte werden. Aber auch Geheimnisse können, ja müssen gewisser Maaßen als Inhalt einer Offenbarung aufgestellt werden, nach folgender Würdigung:

Ein Religionsgeheimniß ist ein zum Bereiche der Religion gehöriger Gegenstand, dessen Daseyn, Beschaffenheit und Beziehung auf die Zwecke der Vernunft zwar angegeben, dessen Grund seiner formellen Existenz aber und dessen inneres Wesen nicht erkannt werden kann. Von einem solchen Gegenstande weiß also der Mensch, daß er ist, was er ist, und in welcher Verbindung er mit seiner höchsten Bestimmung steht; aber warum und wie er so ist, dieß begreift er nicht.

Die Möglichkeit, Zweckmäßigkeit und der Nutzen solcher Eröffnungen verdeutlichen sich an den Mittheilungen, welche z. B. einem Blinden von Gegenständen des Lichtes gemacht werden. Wie ein solcher unterrichtet ist, daß es verschiedene Farben, helle und dunkle Körper, reine und beschmutzte Oberflächen giebt, von dem Allen aber keine weiteren Kenntnisse mehr hat, weil es ihm an der hiezu nöthigen Anschauung fehlt, und wie er selbst aus diesem unvollkommenen Wissen mancherlei Vortheile für das Leben gewinnt; so kann auch der Mensch über das Daseyn von Dingen belehrt werden, die auf seine religiöse Bildung bedeutenden Einfluß haben, wenn er gleichwohl dieselben nicht begreift, weil ihm der Sinn zu ihrer Erfassung noch verschlossen ist. Schon der Gegenstand aller Religion: Gott, ist unerforschliches Geheimniß; und auch die Natur bietet dergleichen mehrere dar.

Die Geheimnisse der Religion haben indessen wegen ihres praktischen Momentes, wegen ihrer Wurzel in der übersinnlichen Welt, und wegen des Verlangens nach einer Kunde aus dieser Welt von Seite des Menschen mancherlei Berührungspunkte mit seiner Vernunft, und selbst das heilige Dunkel, in das sie gehüllt sind, ist ihr nicht lästig, weil es ihr beständigen Reiz giebt, es zu durch-

schauen, und bis zur Helle vorzudringen; sie erkennt übrigens gerade dieses Dunkel für ein Merkmal ihrer Göttlichkeit und erwartet daher von einer wahren Offenbarung, das sie auch Geheimnisse enthalten, die Nachrichten aus der übersinnlichen Welt mittheilen wird.

Noch ist hier der Vortrag der Offenbarungswahrheiten zu berühren, welcher würdig und verständlich seyn muß, weil es ihr Gegenstand: das Heilige, und ihr nächster Zweck: Belehrung der Menschen, so fordern.

Hinsichtlich der Form, und zwar

1) der äußeren besteht als Merkmal: ein in die Sinne fallendes, mit Eröffnung religiöser Wahrheiten verbundenes, dem denkenden Manne durchaus unerklärbares Phänomen *). Wenn z. B. eine außerordentliche, auf keine Naturursache zu gründende, Erscheinung auf das Gesicht wirkt; wenn eine Stimme bei aller Abwesenheit eines sprechenden Individuums zu den Ohren tönt, und wenn Lehren mit den oben angegebenen Eigenschaften verkündet werden, so hat man dieß als eine besondere Gottesthat anzunehmen.

2) Merkmal der inneren Offenbarungsform ist ein innerer Vorgang mit ähnlichen Bestimmungen. Z. B. wenn ein ungewöhnliches Licht in der Seele aufgeht; wenn ein Gegenstand, der ihr entweder gar niemals oder nur sehr dunkel vorkam, nun auf einmal mit Klarheit vor sie hintritt; wenn derselbe mit den oben angeführten Inhaltsnoten ausgezeichnet ist; wenn ferner etwa noch ein Beweis für seine Realität an eine Erscheinung in der Sinnenwelt gebunden wird, welche der Seele gleichfalls unbekannt war aber nach Lenkung ihrer Aufmerksamkeit darauf sich ihr wirklich darstellte; so ist hier die Eingebung nicht zu verkennen.

Eigener Art ist übrigens die Mittheilung der inneren Offenbarung und ganz verschieden von der der äußern. Diese wird, wie jede andere historische Kenntniß, durch äußere Zeichen (geschriebene oder gesprochene Worte) mittelst des Anschauungsvermögens in die Seele des Menschen gebracht, welches bey jener der Fall nicht ist. Man muß daher annehmen, entweder daß solche Zeichen dem inneren Sinne ohne Medium des äußern zur Beschauung und Auffassung vorgehalten werden, so daß der Mensch innerlich hört oder liest, wozu der Traum ein Analogon giebt, oder daß der Geist von den Fesseln des Leibes frei wird, und in dieser Ungebundenheit

*) Eigentlich ein Wunder, wovon weiter unten die Rede seyn wird.

auch weit mehr erkennt, als was er durch den ihn beengenden Körper erfassen kann. Dieses Hinausgehen des Geistes aus seiner Hütte, dieses Lustwandeln und Herumsehen in höheren Regionen ist die sogenannte Ekstase oder Entzückung, die erstere Mittheilungsweise aber die eigentliche Eingebung.

Bemerkungen zur Lösung einiger Einwendungen.

Schon die Welt ist eine Art göttlicher Offenbarung für den mehr sinnlichen Menschen; für den mehr geistigen giebt sich Gott auf eine dessen Geistesweſen erfassende Art zu erkennen. Hier die Belehrung durch das Wort, dort durch das Bild.

Nach der Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung fragen heißt: auch fragen nach der Möglichkeit der Welt, die nichts anders als eine in die manchfaltigsten Formen verkörperte Stimme Gottes ist.

Die Offenbarung kann die Güte und Vollkommenheit der Schöpfung, und insbesondere die Herrlichkeit des Bildes Gottes: des Menschen, so wenig verdächtigen oder herabsetzen, als solches die Erziehung vermag; wie diese kein Meistern am Werke Gottes, so ist auch jene keine Nachhülfe an einer verunglückten Schöpfung.

Die Behauptung, daß Gott dem Menschen gewiß so viel inneres Licht wird gegeben haben, als er zur Erreichung seiner Bestimmung nöthig hat, beschränkt willkührlich Gottes Wirksamkeit und Sorgfalt für die Menschen; es läßt sich eben so gut sagen, daß Gott auch noch durch ein äußeres Licht die Menschen zu ihrem Ziele führen kann. Zwar ist es gewiß, daß der Mensch mit den Ideen des Guten und Heiligen ausgestattet ist, und dieses Faktum könnte die obige Behauptung unterstützen in der Art: weil der Mensch einer inneren Offenbarung sich erfreut, so muß diese für ihn hinlänglich seyn, wie auch jedes andere Geschöpf bekommen hat, was es braucht. Allein zeigt denn nicht tägliche Erfahrung, daß das in den Menschen gelegte Talent ein todter und verborgener Schatz bleibt, wenn er nicht beständig auf ihn aufmerksam gemacht und zu dessen Benutzung angeregt wird? Dieses eben so gewisse Faktum läßt nun nebst der moralischen Ausstattung der Menschheit auch noch eine besondere Einwirkung Gottes auf sie mit gleichem Rechte annehmen.

Daß mit den Vernunftideen die Reihe der den Menschen nöthigen Religionskenntnisse geschlossen seyn müsse, läßt sich aus ihrer allgemeinen und ewigen Mittheilung nicht darthun; dieselben können

auch als die Uranlage angesehen werden, worauf noch andere sich anpflanzen. Der Mensch ist nicht wie das Thier, das nur ein genau zugemessenes Kunstgespinnst aus sich abwickeln, ist nicht wie die Pflanze, die nur nach scharf bezeichneter Form sich entfalten kann; der Mensch hat eine unendliche Sehnsucht nach Erweiterung seiner Kenntnisse und bei allen in ihn geschütteten göttlichen Gaben noch eine solche Leere, daß er noch eine Menge derselben aufnehmen kann. Der Mensch als freies moralisches Wesen steht nicht, wie die übrigen Dinge der Welt, unter dem Gesetze der absoluten Bestimmtheit; sondern unter der Leitung des ewigen Erziehers; und dieser selbst hat durch Einimpfung der Vernunftwahrheiten zu seiner Bildung nur den Anfang gemacht, die er dann durch weitere Mittheilungen nach und nach am ganzen Geschlechte zur Vollendung bringt.

Durch Aufstellung der Kriterien einer wahren Offenbarung von Seite der Vernunft wird nicht das Endliche zum Schiedsrichter über das Unendliche gesetzt, und die sonderbare Inkonsequenz begangen, daß erst der Mensch offenbart, ob etwas Offenbarung Gottes, somit die Wahrheit schon vorhanden ist, ehe sie durch Offenbarung bekannt wird; denn nicht der Mensch als beschränktes dem Himmel entfallenes Wesen urtheilt über das Himmlische, sondern Gott im Menschen. Die ewige Offenbarung in ihm, jenes Licht von oben spendet die Helle, mit welcher jeder andere Schein verglichen und nach seinem Ursprunge erkannt wird; und nur dieser soll durch die angegebenen Kriterien ausgemittelt werden. Durch sie wird nicht bestimmt, welche besondere Wahrheiten eine Offenbarung zu bringen habe, sondern nur, welche allgemeine Eigenschaften die von ihr verkündeten Lehren an sich tragen müssen, wenn sie sich den übrigen von Gott dem Menschen eingeimpften Urideen anreihen wollen.

Gründe für die philosophische Wahrheit II. einer mittelbaren Offenbarung.

Da die unmittelbare Offenbarung bei ihrer Uebertragung von Menschen an andere die ursprüngliche wundervolle Form verliert, dagegen eine natürliche bekömmt: die Weise der menschlichen Bekanntmachung; so fordert sie in dieser Hinsicht eine neue Beglaubigung ihrer höheren Abkunft, und zwar fordert solche als Wort Gottes, fordert solche als durch Menschen verkündet, fordert solche

als an Menschen gebracht. Denn als Wort Gottes kann es nicht erscheinen, wie Menschenwort: in Schwachheit und Unansehnlichkeit; sondern es muß von Kraft und Majestät begleitet seyn. Zwar beurkundet es seinen höheren Ursprung einiger Maaßen schon durch den Inhalt; allein es ist einmal etwas Aeußeres, eine Ausstrahlung Gottes, und daher auch in seiner Außenseite herrlich, wie alle Werke Gottes; hat sich doch schon sein erstarrtes Wort, die Welt, in solchen Prachtzügen ausgedrückt: wird sein lebendiges Wort nicht gleichfalls mit Hoheit erschallen? Noch mehr muß dieß seyn, weil es von Menschen verkündet wird und so gleichsam in Menschenwort sich umwandelt, gesetzt auch, daß der Besitzer der Offenbarung alle Bezeugungsfähigkeit und Wahrheitsliebe hat. Von einem Menschen ausgesprochen wird es irdisch und zweifelhaft; es muß sich also bewähren, daß es vom Himmel gekommen und ewige Wahrheit ist. Endlich, an andere Menschen gebracht, wird es Glauben finden? Wird es Gewalt ausüben über ihre Denk- und Handlungsweise? Wird es im Kampfe mit Nebenbuhlern bestehen und seinen Triumph feiern? Wenn die Menschen an eine Lehre als Wort Gottes sich hingeben sollen, so müssen sie nicht bloß innerlich, durch Erkenntniß der Wahrheit, sie müssen auch äußerlich ergriffen werden; sie müssen nicht bloß das Gesetz hören, sondern auch neben ihm den Gesetzgeber sehen im Glanze seiner Machtvollkommenheit. Daher ist nothwendig, daß es auch noch solche Merkmale giebt, wodurch eine mittelbare Offenbarung als wahr und göttlich bewiesen werden kann, und dieß sind außer den oben angeführten inneren Kriterien die sogenannten Kreditive eines göttlichen Gesandten.

Eigenschaften eines göttlichen Gesandten.

Bevor noch die Beglaubigungsbriefe einer göttlichen Sendung dargelegt werden, sind die zum Empfange derselben von Seite des Menschen nöthigen Eigenschaften zu bestimmen, nämlich hinsichtlich

1) des Körpers: Abgang eines Gebrechens, welches lächerlich oder abstoßend seyn würde,

2) des Geistes: gesunde Seelenkräfte,

3) des Herzens: guter Wille, redliches Streben nach Wahrheit und Tugend.

Denn ein göttlicher Gesandter muß seines Senders und seines Auftrages würdig seyn.

Beglaubigungs-Mittel eines göttlichen Gesandten.

Zwar spricht schon der Inhalt einer vorgetragenen Lehre, ein wahrhaft himmlisches Leben, ein edles Selbstzeugniß gewißer Maaßen für die Göttlichkeit eines Gesandten, allein vollkommen beglaubigt wird dieselbe

1) entweder durch Theophanie,
2) oder durch Wunder,
3) oder durch Weissagungen.

Theophanie

ist eine feierliche, von prächtigen Erscheinungen begleitete, entweder durch bestimmte Worte oder bedeutsame Symbole gegebene Erklärung Gottes, daß Jemand der Verkünder seines Willens unter den Menschen seyn soll. Eine solche Inauguration, von einer Versammlung von Menschen, oder von einem ganzen Volke aufgefaßt und richtig verstanden, giebt Jemanden hinlängliches Kreditiv einer göttlichen Sendung und seinen als Wort Gottes verkündeten Aussprüchen das Ansehen wahrhafter Offenbarung.

Da die Theophanie im Grunde Nichts Anders als eine Art unmittelbarer Offenbarung ist, so findet das bereits von dieser Vorgetragene auch hier größtentheils seine Anwendung. Ihre historische Wahrheit ergiebt sich für die Gegenwärtigen aus der Wahrnehmung, für die Abwesenden aus der Bezeugung, ihre philosophische aus solchen Eigenheiten des ganzen Vorganges hinsichtlich seiner Entstehungsweise, seiner Größe und Herrlichkeit, der etwa dabei gehörten Stimme, seines Verschwindens, seiner zurückgelassenen Wirkungen, daß ihn kein nüchterner Beobachter und kalter Denker für ein Natur-Phänomen halten kann.

Wunder

als ein anderes Kreditiv eines göttlichen Gesandten ist eine von übernatürlicher Ursache hervorgebrachte Erscheinung in der Sinnenwelt.

Hievon kömmt in Betrachtung

1) die Erscheinung, oder die wahrnehmbare Thatsache, wodurch sich das Wunder jedem andern Sinnenobjekte anreiht und wie dieses in die Anschauung fällt; sie ist übrigens entweder eine solche, welche wohl auch durch natürliche Kräfte, aber nicht auf dieselbe Weise hervorgebracht werden könnte, oder eine solche, welche

durchaus sowohl nach dem Wesen als nach der Produktionsweise die Naturkräfte übersteigt; ferner entweder eine äußere, oder innere, und besonders im ersten Falle entweder vorübergehend, oder eine gewisse Zeit andauernd. Daher reine und gemischte, innere und äußere, vorübergehende und ständige Wunder. Das Anschauliche des Wunders kann man dessen Inhalt, Materie oder Leib nennen, wovon jedoch das Objekt desselben zu unterscheiden ist, oder der Gegenstand, an welchem etwa das Wunder vor sich geht; wird dieser zugleich produzirt, so fällt er mit dem Inhalte des Wunders in Eines zusammen. Der Schauplatz desselben ist immer die Sinnenwelt.

2) Die Ursache des Wunders ist übernatürlich, und eigentlich Niemand anders als der Herr der Natur selbst: Gott. Sonstige übernatürliche Wesen können die Macht nicht besitzen, wunderbare Erscheinungen, hervorzubringen, weil solches streitet mit dem Einen Erhalter und Regenten der Natur, mit der von ihm bestimmten Ordnung, die durch das Eingreifen mehrerer vielleicht einander entgegengesetzter Willensthätigkeiten gar leicht und oft gestört werden müßte, endlich mit den, höheren Wesen angewiesenen, Wirkungskreisen, die sie nicht überschreiten dürfen, weil sie nicht zu dieser sichtbaren Welt gehören, weil sie außerdem gewiß in mancherlei Erscheinungen sich ankünden, ja weil selbst die Seelen vieler Verstorbener noch auf Erden sich thätig erweisen würden. Dagegen ist Gott Alles in Allem, und nur der kann bisweilen anderen Wesen die Macht ertheilen, oder gestatten, Wunder zu thun, welche dann in unmittelbare und mittelbare, aufgetragene und zugelassene, göttliche und teuflische zerfallen würden. Das angegebene Kausalitäts-Verhältniß aber mag als die Form und Seele des Wunders genommen werden.

Zweck eines Wunders.

Der Zweck des Wunders kann weder Verbesserung oder Umschaffung der Natur, noch Zeitvertreib der Menschen, noch Belustigung Gottes, sondern einzig Beförderung der Religion und Moralität seyn, und zwar entweder unmittelbar, wenn es absichtlich dazu gewirkt wird, um die Menschen für den göttlichen Gesandten und dessen Lehre zu gewinnen, oder mittelbar, wenn es zwar unter ganz besonderen Verhältnissen zur Erzielung eines besonderen Gutes hervorgebracht aber doch geeignet ist, der Wahrheit und Tugend förderlich zu seyn. Es ist hier wie bei den gewöhnlichen Vorgängen in der Natur und im Leben der Menschen, die

Gott zu ihrer Belehrung und Besserung theils zuläßt, theils absichtlich herbeiführt. Wenn daher auch zunächst rein irdische Dinge, z. B. Herstellung der Gesundheit, Rettung aus Gefahren durch das Wunder erzielt würden; so wären doch dergleichen Wirkungen nicht für die letzten und höchsten Zwecke, sondern vielmehr gleichfalls für Mittel anzusehen, wodurch erst jene um so leichter und gewisser erreicht werden können. Noch dürfte der individuelle subjektive Vortheil des Wunders von dessen objektiver Tendenz unterschieden werden, indem dasselbe z. B. wohl eine einzige Person von einer Krankheit des Leibes, zugleich aber auch ein ganzes Volk von einem Uebel des Geistes befreien sollte. Bei dem teuflischen Wunder wäre der Zweck des unmittelbar wirksamen Prinzips allerdings bösartig; allein Gott könnte bei seiner ewigen Vater-Sorge für das Menschengeschlecht durch eine solche Zulassung gleichfalls Nichts als Gutes erreichen wollen.

Möglichkeit eines Wunders.

Die dreifache Möglichkeit des unmittelbaren Wunders ist durch das oben (S. 28) von der dreifachen Möglichkeit der Offenbarung bereits Vorgetragene schon dargethan.

Bei dem mittelbaren Wunder wäre über die Verleihungs-Möglichkeit der Wunderkraft an Menschen zu sprechen: man hat hier nicht anzunehmen daß die Kräfte dieser erhöht, und sie selbst gleichsam zu göttlichen Wesen umgeschaffen werden, sondern nur, daß sie mit besonderem Beistande Gottes auftreten, oder vielmehr, daß Gott mit ihnen und durch sie als Instrumente wirket, wobei sie auch gewisser Maaßen nach Freiheit und aus eigener Kraft wunderbare Erscheinungen hervorbringen, weil ihr Wille mit dem Willen Gottes für den vorgesteckten Zweck genau zusammenstimmt. Bei dem zugelassenen Wunder eines höheren guten oder bösen Prinzips mag dieß aus der Fülle seiner eigenen Kraft innerhalb der von Gott gesetzten Grenzen wirken, so daß das von der realen Möglichkeit der Offenbarung Gesagte hier nur auf eine zwar beschränkte jedoch immer noch bedeutende Macht angewandt werden könnte.

Die moralische Möglichkeit eines teuflischen Wunders muß in Beziehung auf Gott erwogen werden, der mit Zulassung des Bösen die weisesten und wohlthätigsten Zwecke zu erreichen weiß.

Historische und philosophische Wahrheit eines Wunders.

Es kehrt hier dieselbe Untersuchung wie oben bei der Offenbarung zurück.

Die begründete Richtigkeit eines Wunders nach seiner Materie ist die historische, und die nach seiner Form die philosophische Wahrheit desselben. Die erste zeigt, daß Etwas geschehen, die zweite, daß dieß Etwas durch übernatürliche Ursache gewirkt worden ist. Beides muß erwiesen werden, um ein Wunder als solches zu statuiren, denn außerdem hat man entweder nur ein natürliches Faktum, oder nur einen Begriff, oder vielleicht gar ein falsches Wunder.

Wieder nur Erfahrungsbeweise geben den Inhalt eines Wunders, nämlich sinnliche Wahrnehmung für den bei der Erscheinung Gegenwärtigen, und authentische Bezeugung für den Abwesenden. Gesunde Sinne, Aufmerksamkeit, Interesse, Erfahrung und Wahrheitsliebe sind hier hinlängliche Eigenschaften eines Wunderzeugen.

Wichtiger ist der Beweis für die Form des Wunders, wo, durch das Faktum erst als Wunder erkannt wird.

Dieser Beweis ist philosophisch und wird entnommen

1) Aus der Unmöglichkeit, einen zureichenden Grund für ein Faktum in der Natur aufzufinden.

2) Aus der Bemerkung des Gegentheils von dem, was sonst zu seyn oder zu erfolgen pflegt: wenn z. B. nach hergestelltem Tode eines Menschen, ja nach dessen bereits eingetretner Fäulniß nicht dessen völlige Auflösung, wie gewöhnlich geschieht, sondern dessen Wiederbelebung vor sich geht.

3) Aus der Unverhältnißmäßigkeit des Zeit- und Kraftaufwandes zur gesetzten Wirkung: wenn in einem Augenblicke, auf ein bloßes Wort Etwas geschieht, was sonst große Zeit und Anstrengung fordert.

4) Aus der Vergleichung der Mittel, durch welche, und der Art und Weise, wie eine That ausgeführt ward, mit den Mitteln, durch welche, und mit der Art und Weise wie ähnliche Thaten geschehen: wenn jene von dieser ganz verschieden sind.

5) Aus der Betrachtung aller dabei obgewalteten Umstände: wenn diese etwas außerordentliches an sich haben.

6) Aus der Erklärung der etwa bei der auffallenden That wirksamen Person: wenn diese, nach ihrem übrigen Charakter und sonstiger Handlungsweise als glaubwürdig befunden, ausdrücklich

sagt, daß sie nicht aus eigenen, sondern aus höheren Kräften so Etwas verrichte.

Demnach kömmt das Wunder eigentlich erst durch eine Geistes-Funktion zum Vorschein, und daher kann auch Manches, was in der niederen Wahrnehmungs-Sphäre den Sinnen als Wunder sich ankündigt, auf dem höheren Standpunkte der Reflexion als solches wieder verschwinden. Uebrigens ist ein Wunder immer etwas Objektives, nur wird es durch die philosophische Operation als solches auch erkennbar.

Unterscheidung des religiösen und wahrhaft göttlichen Wunders von dem unheiligen und höllischen.

Durch die so eben angegebenen Merkmale wird nur das Wunder überhaupt erkannt; allein da zur Hervorbringung desselben auch böse Prinzipien die Macht von Gott erhalten können; so ist noch zu erforschen, wodurch sich das wahrhaft göttliche Wunder vor dem ungöttlichen charakterisirt. Die Wesens-Auszeichnung liefert

1) Die Person, welche etwa bei demselben thätig ist, und zwar

a) ihr moralischer Charakter: wenn sie sich durch Tugend und Frömmigkeit auszeichnet.

b) Ihre Lehre und Wirksamkeit: wenn sie damit das Wahre und Heilige zu befördern sucht.

c) Ihr Benehmen beim Wunder: wenn sie mit Andacht, Zuversicht auf Gott und Würde sich zeigt.

d) Ihre Erklärung: wenn sie es einbekennt, daß das Geschehene nicht ihr, sondern Gottes Werk ist.

2) Das Wunder selbst.

a) Seine Materie: wenn es innern Werth und wahrhaftige Güte besitzt. Ein Wunder Gottes ist immer zugleich ein Spiegel, von dem sein Verhältniß zur Welt und zur Menschheit, seine Liebe, Gerechtigkeit ausstrahlet.

b) Der Zweck desselben: wenn er ein vernünftiger und wichtiger ist, so daß etwas Bedeutendes in der Natur oder im Menschenleben erreicht wird. Als Wunder Gottes tritt es am deutlichsten hervor, wenn es unmittelbar zum Besten des Himmelreichs gewirkt wird.

c) Die Nebenumstände: wenn Zeit, Ort, Person (an der etwa das Wunder geschieht), ferner das Vorhergehende, Begleitende, Nachfolgende eine Beziehung auf Gott haben.

Im entgegengesetzten Falle, wo entweder die aufgeführten Punkte fehlen, oder das Gegentheil von ihnen Statt findet, ist entweder gar kein, oder wenigstens kein göttliches Wunder vorhanden.

Beweis-Kraft eines Wunders.

Ein Wunder kann unmittelbar und zunächst nur so viel beweisen, daß derjenige, welcher durch dasselbe ausgezeichnet wird, in einer höheren Verbindung mit Gott steht, und erst daraus läßt sich erkennen, daß seine Lehren, die er als göttliche Offenbarungen vorgiebt, solche wirklich sind, weil Gott sonst Lüge und Betrug auf eine außerordentliche Weise in Schutz nehmen würde, welches von ihm nicht gedacht werden kann. Die Beweiskraft eines Wunders wird noch erhöht, wenn es der Thaumaturch absichtlich zur Beurkundung seiner göttlichen Gesandtschaft wirkt, es als unverkennbares Zeichen derselben ausdrücklich erklärt und als Beweggrund anführt, seine Lehre als Botschaft aus dem Himmel aufzunehmen.

Bemerkungen zur Lösung mancher Einwürfe.

Der einmal festgesetzte Gang der Natur macht ein Wunder nicht unmöglich, denn hiebei wird nur eine Ursache, in Hervorbringung ihrer Wirkung durch den Dazwischentritt einer übernatürlichen, etwas Anders produzirenden, Kausalität gehemmt. Wie oft geschieht das Nämliche durch die Dazwischenkunft natürlicher Ursachen? Wie: wenn schon die menschliche Kunst einen Baum eine ganz andere Frucht hervorbringen macht, als er seiner Natur nach trägt? Wenn sie eine Wassermasse, die vermöge ihrer Schwere und Flüssigkeit abwärts laufen muß, aufwärts treibt? Wenn sie einer in furchtbarer Progression begriffenen Epidemie Einhalt thut: soll Gottes unsichtbare Kraft über die Natur nicht ein Gleiches vermögen?

Durch das Eingreifen Gottes in die Natur unterbricht oder hebt er die Ordnung derselben nicht auf; denn diese selbst ist nichts anders, als das Resultat der göttlichen Wirksamkeit, nach einem heiligen Gesetze, welches zuweilen auch Wunder gebieten kann, wenn sie zur Erreichung des höchsten Gutes nothwendig oder doch sehr beförderlich sind; und dann gehören sie auch nothwendig oder doch sehr zweckdienlich mit in die Ordnung der Natur.

Das Einwirken der Seele auf den Leib kann als Analogon des Einwirkens Gottes auf die Welt angesehen werden.

Um Etwas als von höherer Kausalität gewirkt erklären zu können, ist es nicht nothwendig, eine vollständige Kenntniß aller Kräfte der Natur zu besitzen; sondern es genüget schon, zu wissen, was sie in einzelnen Fällen für Erscheinungen hervorbringt. Denn die gewöhnlichen Vorgänge müssen das bestimmte Maaß ihrer Kräfte anzeigen. Wäre dieß nicht der Fall, so wäre sie weder mit Weisheit eingerichtet, noch für vernünftige Wesen geschaffen; sie unterläge einem beständigen Wechsel und Niemand könnte sich ihr anvertrauen, Niemand in und mit ihr mit Sicherheit leben und handeln; der einen Stab trüge, müßte gewärtigen, daß er in seiner Hand zur Slange würde, und der einen Todten begrübe, müßte in beständiger Furcht seyn, daß dieser wieder zum Leben käme. So wie also das Gewöhnliche in der Natur ihr Gesetz und Vermögen zu erkennen giebt, so zeigt auch das Widergewöhnliche die höhere, ihr fremde Kraftäußerung an.

Die Materie eines Wunders ist eben so wahrnehmbar, wie alle jene Phänomene, von denen man die Kausalität nicht sogleich angeben kann.

Die Erhaltung der Welt ist ein andauerndes Wunder, und nur nicht mehr so auffallend, weil es alltäglich geschieht. Die immer vorbringende Erde, die ewig flammende Sonne, die in unendlichem Raume stetig schwebenden ungeheuren Sternmassen, überhaupt dieser fortdauernde Weltorganismus ist bloße Wirkung der unendlichen Wunderkraft.

Das ewige Weltwunder ist eine allgemeine Offenbarung Gottes für alle Völker und Zeiten; demnach können auch vorübergehende Wunder zur Beförderung einer besonderen Kenntniß Gottes dienlich seyn. Schon jeder Mensch ist die Erscheinung eines Uebersinnlichen und die Geschichte der Menschheit der sichtbare Abdruck ihres unsichtbaren Geistes.

Wenn gleichwohl die Offenbarung auch Wunder ist, so wird doch nicht ein Wunder aus dem andern erwiesen; denn die mittelbare Offenbarung hat aufgehört, ein Wunder zu seyn, indem sie als bloße Materie ohne Form für Andere zur Anschauung kömmt. Sie bedarf, um auch bei diesen als Offenbarung zu gelten, einer neuen Form, oder der Wunder, die sie als unmittelbare Offenbarung nicht nöthig hat, weil solche zugleich Wunder ist und aus eigener Kraft sich Glauben erringt.

Es ist nicht Eines, ob Gott eine Offenbarung durch Wunder bestättigt, oder ob er eine unmittelbare Offenbarung thut, denn im letztern Falle müßte solches für Alle und immerfort geschehen, wogegen im ersten mehr für die Oekonomie der göttlichen Wirksamkeit und für die natürliche Entwickelungsweise des Menschengeschlechts gesorgt ist.

Weissagung.

Das dritte Kreditiv einer göttlichen Mission ist eine durch übernatürliche Kausalität bewirkte Erscheinung in der Ideenwelt.

1) Der Inhalt der Weissagung ist das Gedanken-Ding, welches seinem Wesen nach mit anderen Ideen übereinkommt, und vor diesen nichts Ausgezeichnetes hat; in Worte gefaßt kann es von Jedem vernommen und verstanden werden. Das ihm entsprechende Reale ist entweder etwas schon Vorhandenes, aber zur Zeit noch Verborgenes, oder etwas Zukünftiges, erst später in das reale Seyn Eintretendes, daher in diesem Falle etwas bloß Mögliches, in jenem etwas Wirkliches, wonach die Weissagung zerfällt in Kryptognosie: deutliche, bestimmte und gewisse, von übernatürlicher Ursache im Menschen bewirkte, Kenntniß einer zwar existirenden, aber dem menschlichen Geiste durchaus verborgenen Sache, und in Prophezie: deutliche, bestimmte und gewisse, von übernatürlicher Ursache bewirkte, Vorhersagung zukünftiger, dem menschlichen Scharfblicke unerreichbarer, nachher wirklich eingetroffener Dinge. Die Stoffe beider Arten von Weissagungen können dann ferner entweder Erscheinungen in der Natur, oder freie Handlungen der Menschen, oder Vorgänge im Leben einzelner Individuen wie ganzer Völker, oder außerordentliche Thaten Gottes seyn, welche letztere die Weissagung zu einer rein göttlichen, die übrigen zu einer göttlich-menschlichen machen dürften. Die Dinge selbst müssen in Verborgenheit oder Zukunft auf eine solche Weise eingehüllt seyn, daß sie durch keine menschliche Erkenntnißkraft herausgewickelt werden können, dann mit ihren scharf und sicher entworfenen Ideen genau zusammen stimmen, daß man diese für treue und charakteristische Zeichnungen von jenen zu halten berechtigt ist. Daher erfordert die Prophezie die Erfüllung des Vorausgesagten, die Kryptognosie den geschehenen Befund des Angegebenen, wenn sie in ihrer Vollendung erkannt werden sollen. Mit dem Realen der Weissagung darf nicht verwechselt werden ihr Gegenstand, welcher jenem als Substrat dient, und etwas Vorhandenes und Bekanntes seyn kann.

2) Die Kausalität der Weissagung ist wieder nur allein Gott, weil nur Er als Schöpfer der Natur ihre Geheimnisse, nur Er als Herzen- und Nierenergründer die freien Handlungen der Menschen, nur Er als Vater aller Sterblichen ihre Schicksale, nur Er als Schauer seines Wesens seine Rathschlüsse und deren Ausführungen kennt. Sey es, daß auch höhere Geister einen weiteren Gesichtskreis haben, daß sie entweder in der Tiefe oder in der Ferne erblicken, was dem Menschengeiste verborgen bleibt, so läßt sich doch nicht annehmen, daß sie ganze Zeiträume durchschauen, daß sie Gottes Rathschlüsse erspähen, und daß sie das, was sie wissen, auch den Menschen mittheilen können; hiezu muß ihnen wieder eine ganz besondere Macht von Gott gegeben seyn; und wenn dann auch ein böser Geist eine Weissagung thun sollte, so wäre diese von der eigentlich göttlichen eben so unterschieden, wie oben die Wunder des Teufels von den Wundern Gottes. Hienach gäbe es gleichfalls aufgetragene und zugelassene Weissagungen.

Zweck einer Weissagung.

Der Zweck der Weissagung kann wieder kein anderer als nur ein moralisch-religiöser seyn, so daß der Mensch, wenn er gleichwohl durch dieselbe nur von irdischen Dingen zu seinem leiblichen Wohle Kenntniß erhielte, doch mittelst derselben auch auf überirdische Dinge zu seinem höheren Heile aufmerksam gemacht würde. Denn Gott unterrichtet schon auf natürlichen Wegen nur zum wahren Besten: um wie viel mehr auf wundervolle Weise? Rein am Tage liegt der heilige Zweck der Weissagung, wenn dieselbe ausdrücklich zur Beglaubigung des göttlichen Gesandten und seiner Aufträge an die Menschen gethan wird. Der Zweck einer teuflischen Weissagung ist wie der eines teuflischen Wunders zu bemessen.

Möglichkeit der Weissagung.

Da die Weissagung von der Offenbarung nur durch den Inhalt unterschieden ist, so gilt das von der Möglichkeit dieser Gesagte auch von der Möglichkeit jener *).

*) Hier verdient bemerkt zu werden, daß man in gegenwärtigen Zeiten an prophetischen und wundervollen Erscheinungen gar keine Schwierig-

Historische und philosophische Wahrheit der Weissagung.

Wie die Wunder, so müssen auch die Weissagungen ihre historische und philosophische Wahrheit haben.

Erstere wird genommen aus Wahrnehmung und Bezeugung, zweitere

1) Aus der Beschaffenheit des Inhaltes oder Gegenstandes der Weissagung; wenn diese etwa ganz unerwartet, wundervoll oder einzig sind.

2) Aus der glaubwürdigen Erklärung der weissagenden Person, daß sie einer höheren Erleuchtung sich erfreue.

3) Aus der Gewißheit und Bestimmtheit ihrer Aussage, die ein Schauen und kein Vermuthen oder Erschließen der Sache zu erkennen geben.

4) Aus der Abwesenheit aller auch der entferntesten Verhältnisse des Propheten zu seinem Gegenstande, aus seiner räumlichen und zeitlichen Loßgerissenheit von ihm.

5) Aus der sehr ins Einzelne und Umständliche gehenden Zeichnung der Sache.

6) Aus der Unmöglichkeit, Erkenntnißgründe des Geweissagten aufzufinden, oder aus dem Vorhandenseyn solcher, die gerade das Gegentheil erkennen lassen.

7) Aus der genauen Zusammenstimmung des Aufgedeckten oder Geschehenen mit dem Geweissagten.

---

keit mehr zu finden scheint, auch von Seite der Gelehrten, welche Beweise für sie gleichsam aus der Geschichte des Tages liefern; denn voll von außerordentlichen Thatsachen, von Vorhersagungen, von vollkommenen Reden fremder und unvollkommen erlernter Sprachen, von Traumdeutereien, von schnellen Krankenheilungen, vom Wissen verborgener Dinge ist z. B. Kluge's Versuch einer Darstellung des animal. Magnetismus als Heilmittel. Berlin 1811. Das Archiv für den thierischen Magnetismus, in Verbindung mit mehreren Naturforschern herausgegeben von Dr. C. A. von Eschenmayer, Professor zu Tübingen, Dr. D. G. Kieser, Professor zu Jena, Dr. Hr. Nasse, Professor zu Halle, in mehreren Bänden. Wenn auch alles darin erzählte Täuschung seyn sollte, so hat man doch dadurch eine Art Glauben an Wunder und Weissagungen dargelegt und sie zwar nicht nach dem obenangegebenen Prinzipe, aber doch ihrem Wesen nach anerkannt. Von dem Unterschiede zwischen dem durch Magnetismus und dem durch Gott bewirkten Weissagen weiter unten.

Dann noch ins Besondere hinsichtlich der eigentlichen Prophezie.

8) Aus dem Zeitraume, der zwischen dem Aussprechen und dem Eintreffen der Weissagung liegt: wenn diesen z. B. Jahrhunderte ausfüllen.

9) Aus der Nichtexistens des nach seinen Entwicklungen und Schicksalen abgeschilderten Gegenstandes zur Zeit der geschehenen Prophezie: wenn z. B. Charaktere und Handlungen einer noch nicht gebornen Person voraus gesagt würden.

Die Kriterien zur Ausmittelung einer göttlichen und teuflischen Weissagung sind ganz dieselben, wie oben bei den Wundern.

Beweiskraft der Weissagung.

Die Weissagung beweißt, wie das Wunder, zunächst nur das Ansehen des göttlichen Gesandten, mit dem Unterschiede, daß der Kryptognost sogleich nach Vorfindung des Gegenstandes, der Prophet aber erst nach Erfüllung seiner Vorhersagung als göttlicher Gesandter erkannt wird, wenn er nicht schon etwa durch Wunder oder durch andere in kürzerer Zeit erfüllte Weissagungen als solcher authorisirt ist. Da eine Prophezie erst den späten Nachkommen zum Besten ausgesprochen seyn kann, so könnte allerdings das Subjekt derselben auch erst späterhin zum Ansehen eines Mannes Gottes gelangen, oder: als solcher schon in seinem Leben bezeugt, würde er doch mit einem helleren Lichte aus dunkler Vergangenheit in die späteren Jahrhunderte herabglänzen.

Wäre der Inhalt der Weissagungen gleichfalls eine göttliche Person oder Anstalt zum Heile der Menschen, so wäre sie auch ein Beweis für diese und zugleich Offenbarung.

Bemerkungen zur Lösung mancher Einwendungen.

Wenn man gleichwohl annehmen darf, daß dem Menschen das Nichtwissen der Zukunft zuträglich seyn muß, weil Gott sie ihm verborgen hat; so kann es doch Fälle geben, daß ihm ein Blick in dieselbe wichtige Vortheile gewährt. Dieß zeigt sich schon im gemeinen Leben.

Zur Einführung einer außerordentlichen Anstalt paßt sehr wohl eine außerordentliche Eröffnung und wirkt wegen ihrer Seltenheit um so kräftiger.

Von einer geschehenen Prophezie ist eben nicht Lehnung aller Willenskraft, Stillstand aller Betriebsamkeit wenigstens in Bezie-

hung auf den etwa im menschlichen Leben vorhandenen Gegenstand zu fürchten, weil nämlich der einmal vorhergesagte Erfolg doch kommen müßte, es möchte nun etwas geschehen oder nicht: denn der Mensch, einmal ergriffen vom Strome dieses Lebens, flutet auch mit den Wellen desselben fort, und erreicht nie ein Ufer, wo er als müßiger, freier Zuschauer verweilen könnte. Die Verhältnisse, in die er hineingeworfen ist, nehmen seine Thätigkeit gerade so in Anspruch, daß er nur nach Angabe und Richtung dieser handelt, ohne das künftige Ereigniß zu berühren. Es ist so Einrichtung Gottes. Dann erhält jede Prophezie erst mit ihrer Erfüllung ihr eigentliches höchstes Interesse; weniger beobachtet und verstanden von den Menschen ist sie vor derselben.

Physiker mögen Erscheinungen in der Natur, Psychologen Handlungen von Menschen, Politiker Schicksale von Staaten, Moralisten Gerichte Gottes ankündigen, und diese ihre Vorhersagungen eintreffen; allein eigentliche Prophezien sind dieß nicht, wie man sogleich erkennt, wenn man eines oder das andere der oben genannten Probiermittel ihnen nahe bringt.

Durch einen großen, zwischen den Ausspruch und der Erfüllung der Prophezie eingedrängten Zeitraum geschieht es zwar, daß gerade diejenigen, welche sie hören, ja auch der, welcher sie ausspricht, dieselbe nicht in ihrer Vollständigkeit besitzen und von ihr auch keinen Vortheil ziehen; allein sie gleicht alsdann den exotischen Bäumen, welche die Väter, unbewußt was sie noch tragen werden, auf heimatlichen Boden anpflanzen, wovon die späten Enkel die schmackhaftesten Früchte pflücken.

Besondere Wahrheitskriterien für verschiedene Offenbarungen.

Da die Offenbarung eine Erziehung der Menschheit zum religiösen Leben ist, und jede Erziehung nach der Beschaffenheit des Zöglings sich richtet, so kann es wohl seyn, daß die Offenbarung in gewissen Perioden vor sich geht, und ihrem Inhalte nach der verschiedenen Fassungskraft der Völker gemäß sich entwickelt. Es kann daher auch verschiedene Offenbarungen geben, für deren Wahrheit und Zusammenhang außer den bereits angeführten Kriterien noch folgende zu beachten sind.

1) Hinsichtlich ihres Inhaltes dürfen sie sich einander nicht widersprechen; die Eine darf nicht als falsch verwerfen, was die Andere für wahr erklärt; sondern die Verschiedenheit darf nur die

Anzahl, Entwicklung und Darstellungsweise der geoffenbarten Wahrheiten betreffen, so daß die frühere Offenbarung etwa nur im geringen Anfange, in bloßen Andeutungen oder in Bildern giebt, was die spätere in Fülle, in Klarheit und in der Realität spendet.

2) Hinsichtlich ihrer Verkündiger. Diese dürfen sich wegen ihrer göttlichen Sendung nicht bestreiten; vielmehr müssen sie einander wechselseitig in ihrem Ansehen unterstützen. Wenn z. B. die früheren auf die späteren prophetisch hinweisen, und diese wieder auf jene sich berufen; wenn sie zusammen nach einem und demselben hohen Ziele streben und in diesem gleichsam wie in einem Mittelpunkte sich vereinigen, so werden auch die verschiedenen von ihnen herrührenden Orakel Gottes freundschaftlich neben einander bestehen, und ein großes Ganzes ausmachen.

Verbreitung und Erhaltung einer Offenbarung.

Eine wahre Offenbarung, an die Menschen gebracht, soll gewiß auch bei denselben erhalten und weiter verbreitet werden; denn Gott ist Vater für Alle, besonders in Besorgung ihrer höheren Bedürfnisse und Religion Gemeingut der Menschheit. Da indessen bei Ertheilung dieses Gutes wegen seiner Natur, wegen des dasselbe auffassenden Vermögens im Menschen, wegen der Oekonomie der Wunder und wegen des überall waltenden Gesetzes der Stetigkeit nicht der Weg des Schaffens, sondern der des Unterrichts und der Erziehung Statt findet; so wird die Offenbarung ursprünglich nur zu Familien, dann zu einem Volke, endlich an die Nationen kommen, bis sie die ganze Menschheit umfaßt, wonach sie gleichfalls partikulär und universell genannt werden kann. In jedem Falle soll sie rein erhalten und rein ausgebreitet werden, zwei Funktionen, welche zum Theile von Menschen, zum Theile aber auch von Gott selbst unter gewissen Umständen geschehen müssen.

Es ist wohl das Schicklichste, daß, so wie sich Gott einen Gesandten für die Menschen wählt, auch dieser wieder andere Personen aufstellet, welche die Offenbarung zu bewahren und weiter zu verbreiten haben: daher die Lehrer und Priester der Familien oder Völkerschaften, daher die Ueberlieferung. Auch darf man annehmen, daß von dem Verkünder der Offenbarung oder seinen eingeweihten Gehülfen dieselbe entweder ganz oder zum Theile niedergeschrieben wird, daher dann auch heilige Bücher. Auf solche Weise wäre sowohl für die Erhaltung als Verbreitung der geoffenbarten Wahrheiten so viel möglich durch natürliche Anstalten gesorgt.

Noch läßt sich aber eine besondere Aufsicht Gottes begründen, die wenigstens verhindert, daß die Offenbarung keinen Schaden leide; denn einmal ist sie ein Werk Gottes, eben so groß und wichtig, ja noch wichtiger, als die Natur: wenn nun diese der beständigen Einwirkung ihres Schöpfers unterliegt, warum soll nicht auch jene unter der erhaltenden Providenz ihres Urhebers stehen? dann ist dieses Werk Gottes Menschen anvertraut, deren grübelnder Geist und unruhiges Herz große Zerstörungen darin anrichten kann. Selbst seine Vehikel, Sprache und Schrift, sind ihm gefährlich, indem durch die Länge der Zeit bis zum Mißverstande diese verwischt, jene unlautbar wird; damit also das Wort des Herrn nichts verliere, weder am Leben noch an Keuschheit, muß es unter seinem besondern Schutze stehen; die Menschen aber müssen von diesen Schutze wissen, um sich überzeugen zu können, daß die aus den Tiefen des Alterthums zu ihnen herabgebrachte Offenbarung bei den mancherlei ihr drohenden Gefahren Nichts gelitten hat.

Pflicht, über eine verbreitete Offenbarung Untersuchungen anzustellen und nach ihrer Bewährung ihr Glauben beizumessen.

Wenn es eine göttliche Offenbarung geben muß, so wird der Mensch durch die Achtung, welche er Gott und der Wahrheit schuldig ist, ferner durch die Pflicht, sein ewiges Heil zu wirken, sich angetrieben fühlen, dieselbe aufzusuchen: und hat er sie gefunden, und sich von ihrer Wahrheit überzeugt, so ist er aus denselben Gründen verbunden, ihre Lehren gläubig aufzunehmen und seinen Wandel darnach einzurichten. Im entgegengesetzten Falle würde er einen geflissentlichen Ungehorsam gegen Gott, eine halsstarrige Abneigung gegen die Wahrheit und eine unsinnige Feindseligkeit wider sich selbst bezeigen, die ihm Nichts anders als den traurigsten Untergang bereiten müßten.

Untersuchungsweise einer Offenbarung.

Um zu untersuchen, ob Etwas Offenbarung sey, muß solches vor Allem als geschichtliche Thatsache ausgemittelt werden, daher

1) die Untersuchung der Zeugnisse für die historische Wahrheit einer Offenbarung mittelst einer zwar strengen aber unpartheiischen Kritik.

Eine angebliche Offenbarung als Faktum hergestellt muß dann ihrem Inhalte nach einer weiteren Prüfung unterliegen, um die oben bemerkten inneren Kriterien einer wahren Offenbarung an ihr aufzufinden, und hienach ihren höheren Charakter beurtheilen zu können, daher

2) die Untersuchung ihrer Lehren und Vorschriften mittelst einer gediegenen Hermeneutik und die Anwendung der aufgestellten Grundsätze bei ihr mittelst einer gesunden Philosophie.

Da aber hier eigentlich nur von mittelbarer Offenbarung die Rede seyn kann, so müssen die ursprünglichen Verkündiger derselben, die sich als göttliche Gesandte Gottes benehmen, vorgerufen, um ihre Kreditive befragt und auch diese genau erprobt werden, daher

3) die Untersuchung über angebliche Gesandte Gottes, über deren Wunder und Weissagungen, gleichfalls nach den vorausgeschickten Grundsätzen mittelst derselben Kritik und Philosophie.

Da es ferner höchst wahrscheinlich ist, daß, wenn es eine wahre Offenbarung giebt, diese auf eine ganz besondere Weise von ihrem Urheber in Schutz genommen und unter den Menschen erhalten wird, so muß auch einer solchen Vorsorge Gottes nachgeforscht werden, daher

4) die Untersuchung über das Daseyn und die Richtigkeit einer besonderen Anstalt Gottes zur Erhaltung seiner Offenbarung.

Da es endlich nur Eine wahre Offenbarung geben kann, die Geschichte aber doch von mehrern Offenbarungen spricht; so müssen diese, auch nach schon ausgemittelter wahrer Offenbarung, gleichfalls beachtet werden, daher

5) die Untersuchung: welche Offenbarungen mit der richtig befundenen zu einem Ganzen verbunden werden können, und

6) die Untersuchung: welche als unrichtig zu erklären, somit als Finsterniß von dem Lichte zu scheiden sind.

Angebliche Offenbarungen.

Es ist merkwürdig, daß beinahe jedes Volk einer eigenen Offenbarung sich rühmt, da und dort sollen die Himmlischen zur Erde hernieder gestiegen und mit den Sterblichen als ihre Lehrer und Erzieher umgegangen seyn; das ganze Alterthum spricht von göttlichen Gesandten, erzählt von Orakeln und Wunderwerken. Diese angeblichen Manifestationen des Göttlichen müssen jetzt nach der aufgestellten Theorie geprüft werden. Sie beurkunden übrigens einen allgemeinen Sinn für das Gesagte; sie beweisen, daß der menschliche

Geist eine Offenbarung sehr annehmlich findet, und mit der Verkündung derselben durch Menschen die äußeren Kriterien: Wunder und Weissagungen, in unzertrennlicher Verbindung denket.

Bemerkungen zur Hebung einiger Schwierigkeiten.

Der Vorgang der Offenbarung in großen Zeiträumen und ihr allmähliges Kommen an das Menschengeschlecht beweis't nicht, daß Gott partheiisch und die Offenbarung unnütz, sondern nur, daß zu ihrer Verbreitung der Zauberschlag nicht zweckmäßig und zu ihrer Erfassung die Menschheit nicht immer fähig ist. Diese durchlaufet die nämlichen Entwicklungsperioden wie das Individuum; auch sie hat ein Kindes- und ein Mannesalter. So wie nun dem Kinde manche Kenntnisse, die dem Menschen nützlich ja nothwendig sind, nicht beigebracht werden können, ja so wie selbst unter den Erwachsenen nach ihren manchfaltigen Verhältnissen eine große Verschiedenheit im Erkennen auch des Wissenswürdigsten obwaltet, eben so in der Vertheilung des göttlichen Lichtes, wovon hier mehr, dort weniger, zu jenen Zeiten ein schwacher, zu diesen ein kräftiger Strahl herein fällt; derselbe Grund läßt sich für ihre sukzessive Verbreitung aufstellen. Hiebei ist übrigens auch noch eine höhere Einrichtung anzunehmen, deren vollkommenste Zweckmäßigkeit nur von dem Standpunkte Gottes aus eingesehen werden kann.

Der Satz: die Anerkennung einer Offenbarung beschränkt die Freiheit des Geistes und Herzens, kann nur so viel heißen: wenn der Mensch durch redliches Forschen und Prüfen zur Ueberzeugung gelangt, daß Etwas wahrhaftiges Wort Gottes ist, so nimmt er solches mit Freude und Hochachtung als kostbare Perle in den Schatz seines Wissens und seiner Maximen auf, und bestrebt sich, durch dasselbe seinem Leben unter allen Verhältnissen Ausdruck, Schönheit und Werth zu geben. Dadurch wird aber seine Freiheit so wenig beschränkt, als durch das Auffassen einer andern Wissenschaft, durch Annahme einer andern Wahrheit, wobei die Offenbarung noch das für sich hat, daß sie über Sachen Aufschluß giebt, worüber der Mensch weder von sich, noch von Andern genügende Belehrung erhalten kann. Darum läßt sich auch nicht über eine Grenze klagen, welche durch Offenbarung dem Fluge des Geistes gesetzt wird. Denn dieser selbst wünscht sich einen klaren, festen und sichern Haltpunkt da, wo er weder Anfang noch Ende findet, wo er in ewiger Unbestimmtheit und Ungewißheit schwanket. Wer

wird es auch für eine Beengung seiner Geistesthätigkeit halten, einmal das Ziel derselben erreicht zu haben? Beschränkt und unfrei wäre dann der Philosoph, der endlich die Wahrheit entdeckt zu haben glaubt, beschränkt und unfrei der Chemiker, der die letzten Elemente seines Stoffes kennen lernte, der Naturforscher, der das System einer Thiergattung vollendete, der Geschichtkundige, der über ein dunkles Faktum ins Klare kam, der Weltumsegler, der das vermuthete Land erreichte.

Sey es, daß diese ganze Theorie über Offenbarung mit Hinblick auf das, was die Geschichte davon enthält, aufgeführt worden ist, und daß es vielleicht eine philosophische Behandlung dieses Gegenstandes gar nicht gäbe, wenn nicht historische Aufschlüsse darüber vorhanden wären, so folgt hieraus doch nur so viel, daß die Geschichte den menschlichen Geist zur Aufstellung eines solchen Systems wohl anregt, daß sie ihm Stoff dazu liefert, aber keineswegs, daß sie ihm auch die innere Wahrheit der Lehre, ihre wissenschaftliche Form an Handen giebt. Die Geschichte erzählt nur, was ist, oder was man annimmt, lehrt aber niemals, daß Etwas so seyn muß, und daß man Etwas nicht anders auffassen könne. Die Geschichte läßt nur das Einzelne, Zeitliche schauen, nicht das Allgemeine, Ewige. Dagegen beweist die Philosophie, daß nicht nur das Geschehene so kommen mußte, sondern daß Alles, was sich in der Art nur immer noch ereignen dürfte, durchaus in keiner andern als in der vorgezeichneten Gestalt hervortreten könnte. Es waltet daher kein Zirkelfehler ob, nach welchem das zu Erweisende schon als richtig vorausgesetzt würde; sondern das Aeußere hat auf das Innere nur aufmerksam gemacht, und Veranlassung gegeben, daß dieses zur förmlichen, aus und durch sich selbst bestehenden, Theorie sich entwickelte, wie solches auch bei andern Wissenschaften, z. B. Astronomie, Naturgeschichte, der Fall ist.

Christliche Offenbarung.

Unter allen bekannten Offenbarungen ist die christliche ganz besonders ausgezeichnet durch ihr, zwar an sich ehrwürdiges, aber doch beinahe jüngstes Alter, durch ihre heldenmüthigen Bekenner, durch ihre Ausbreitung auf der ganzen Erde, durch große von ihr bewirkte Umänderungen in der Denk- und Handlungsweise der Menschen, durch ihre Aufnahme und Achtung von den größten Gelehrten und gebildetsten Völkern, durch ihre Fortdauer unter den sonderbarsten Schicksalen bis auf die gegenwärtigen Zeiten, und durch unsren eigenen Glauben an dieselbe, so daß sie mit vollem Rechte unsre Aufmerksamkeit zuerst auf sich zieht.

Historische Wahrheit der christlichen Offenbarung.

Daß einmal ein Jesus Christus auf Erden gelebt, daß er öffentlich unter den Menschen gelehrt und gewirkt, daß er die sogenannte christliche Religion gestiftet hat, daß somit Christus und Christenthum keine bloße Erdichtung, sondern wirkliche Erscheinungen in der Geschichte sind und seyn müssen, zeigt schon ein Blick auf die natürlichsten Verhältnisse dieses Religionsstifters, ein Blick auf die allgemeinste Tendenz seiner Lehre und auf die ihm gewordenen in der Geschichte vorhandenen Anhänger. Nämlich

1) Von dem Stifter des Christenthums wird erzählt, daß er in Niedrigkeit geboren ward, in Armuth gelebt hat, und des schimpflichsten Todes am Kreuze gestorben ist. Ein Romanheld mit solchen Zügen ist schon an sich etwas ganz unerhörtes; noch unpassender aber wird er für jene Zeiten und Völker, denen er eigentlich gewidmet ward.

2) Seine Lehre steht im Widerspruch mit Allem, was dem sinnlichen Menschen lieb und theuer ist; dieselbe hat auch dem allgemein verbreiteten und herrschenden Heidenthume, das den heftigsten menschlichen Leidenschaften so sehr zusagte, den öffentlichen Krieg angekündigt, und sich auf diese Weise Fürsten, Priester und Volk zu Feinden gemacht. Demnach hätte Jemand gedichtet, was wirklich den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit, Allen ein Gegenstand des bittersten Spottes und Hasses war.

3) Einer solchen Dichtung hätten Menschen wirklich Glauben beigemessen und zwar nicht ein oder der andere, sondern viele Tausende; hätten sich den wüthendsten Verfolgungen ausgesetzt, hätten alle Gemächlichkeiten und Güter, ja die Freiheit und selbst das Leben aufgeopfert. Dieß Alles ist unglaublich, wenn der bekannte Christus nicht wirklich existirte und gerade dieser war, wie er verkündet worden ist.

Es giebt aber noch ganz eigene, bis auf gegenwärtige Zeiten herabgekommene Zeugnisse, welche für die Wahrheit der Geschichte Christi unwidersprechliche Beweise liefern, und zwar:

Einheimische Zeugnisse.

A. Allgemeine.

Aus der christlichen Welt selbst läßt sich für ihren Schöpfer, für dessen geschichtliche Existenz und Thätigkeit im Allgemeinen vorbringen:

1) Das ganze, noch fortlebende Christenvolk, durch seine Bekenntnisse, seine Gebräuche und seinen Wandel als solches charakterisirt, stammet ursprünglich von einem Christus her, der also wirklich gelebt, und solche Vorschriften des religiösen Lebens gegeben haben muß. Jeder Fluß hat seine Quelle, und wenn sie auch in dem tiefsten Gebirge versteckt wäre; ebenso hat auch jener herrliche Volksstrom der Christen seinen Ursprung; in ferner Zeit entsprudelt er einem lebendigen Born, und wälzt durch leuchtende Aeonen seine Silberwellen bis auf uns herab.

2) Das ununterbrochen fortbestehende Lehramt, das verkündete, noch immer schallende Wort von Christus, welches, so wie es unaufhaltsam in die Zukunft forteilt, eben so aus der Vergangenheit zu uns heraufgekommen ist, das gestern ertönt hat, und vorgestern, und vor Jahren und vor Jahrhunderten; dieses weißt gleichfalls zurück auf Ihn, der es zuerst in die Welt hinein sprach; und die Welt hat es vernommen und nachgesprochen, und es lief von Mund

zu Mund, und kam bis an die Grenzen der Erde, und pflanzte sich fort durch ganze Reihen von Geschlechtern. So hallt das ferne Gebirge in seinen Thälern und Klüften den Donner nach, der in den Höhen des Himmels rollt.

3) Die wichtigsten Feste und Zeremonien in der christlichen Kirche sind nichts anders, als Erinnerungen an Christus, an sein Leben und Wirken; sie sind gleichsam ein immer wiederkehrender Zyklus seiner Geschichte, und bestehen seit undenklichen Zeiten. Es müssen ihnen also auch gewisse und allgemein bekannte Begebenheiten zu Grunde liegen; wie hätte man sonst es wagen können, sie einzuführen; wie hätte man sich dazu verstehen können, sie mit religiösem Sinne aufzunehmen, und in Ehren zu halten? So wie der Wechsel der Jahreszeiten in der Natur die ewig waltende Gottheit bezeuget, so der Wechsel der Feste in der Kirche den Christus, wie er einst auf Erden gewaltet hat.

4) Verschiedene stehende Monumente der christlichen Welt, von denen manche bis in die ersten Jahrhunderte hinabreichen, beurkunden Christus und seine Vorschriften. Dergleichen sind uralte Sarkophagen mit christlichen Symbolen, oder andere Grabdenkmähler in Krypten und Katakomben, ferner Baptisterien, und die an die Stelle der ersten Bethäuser der Christen gekommenen prächtigen und großen Tempel. Diese mit ungeheurem Aufwande und bewunderungswürdiger Kunst aufgeführten Massen sind gleichsam die steinerne Schrift für die großen Begebenheiten des Christenthums, und entsprechen den gewaltigen Felsengruppen im Reiche der Natur, welche benfalls wie Obelisken Gottes dastehen.

B. Besondere:

Schriftliche Urkunden oder heilige Bücher der Christen.

Anzahl, Inhalt, Verfasser, Alter, Sprache und Benennung derselben.

Mit genauen Bestimmungen von Christus und seinem Wirken sprechen die heiligen Bücher der Christen, wovon vier, Evangelien genannt, die Geschichte des Stifters der christlichen Religion, ein anderes, Thaten der Apostel betitelt, die erste Ausbreitung dieser Religion durch einige Schüler Christi erzählen, dann ein und zwanzig Briefe, theils an ganze Gemeinden, theils an Vorsteher derselben, theils an Privatpersonen ge-

schrieben, welche Aufschlüsse über die Lehre Christi, über das Verhältniß des Christenthums zum Judenthume, über das sittliche Verhalten der Anhänger des ersteren, über die Pflichten eines Kirchenvorstehers u. s. w. enthalten, endlich ein Buch mit Visionen.

Als Verfasser dieser Schriften werden theils unmittelbare, als: Matthäus, Johannes, Jakobus, Petrus und Judas, theils mittelbare jedoch mit diesen gleichzeitige Schüler Christi, als: Markus, Lukas und Paulus angegeben, in der Art, daß Matthäus, Markus, Lukas und Johannes die vier Evangelien, letzterer noch drei Briefe und Apokalypse, Lukas die Apostelgeschichte, Paulus vierzehn Briefe, nämlich einen an die Römer, zwei an die Korinthier, einen an die Galater, einen an die Epheser, einen an die Philippenser, einen an die Kolosser, zwei an die Thessalonigenser, zwei an Timotheus, einen an Titus, einen an Philemon und einen an die Hebräer; dann Petrus zwei, Jakobus einen, und Judas einen geschrieben haben sollen, alle in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung.

Sie sind, etwa das Evangelium des Matthäus ausgenommen, in griechischer *) Sprache abgefaßt, und heißen zusammen: ἡ καινη διαθηκη, novum testamentum; die Evangelien gesondert: Εὐαγγελιον die paulinischen Briefe: Ἀποστολος, die übrigen Sendschreiben: καθολικαι ἐπιστολαι.

Echtheit dieser Bücher.

Ehe diese Bücher als historische Zeugnisse gebraucht werden können, sind sie hinsichtlich ihrer Echtheit, Unverfälschtheit und Wahrheit einer eigenen Prüfung zu unterwerfen.

Eine Schrift ist echt, die entweder von dem Verfasser, von welchem oder zur Zeit, in welcher sie gefertigt seyn soll, wirklich

*) Dagegen haben die Untersuchungen von Neuem aufgegriffen Molkenbuhr in dem Problema criticum: S. scriptura N. T. in quo idiomate originaliter ab apostolis edita fuerit, 1821 und mit besonderem Scharfsinne ein Ungenannter in der Schrift betitelt: Palaeoromaica — London 1822, der den gegenwärtigen griechischen Text für eine Rückübersetzung aus dem Lateinischen zu erweisen sucht. Die griechische Urschrift vertheidigt Binterim in seinem Propempticum ad problema criticum. Mog. 1822. Dann Kiefer: Bemerkungen über die Sprache, in welcher Jesus und die Apostel lehrten, und über die Grundsprache des N. T., in den Beilagen zu der relig. Zeitschrift: der Katholik. Zweiter Supplementb. 1825.

gefertigt ist, oder die, wenn Verfasser und Zeit unbekannt sind, solche Merkmale für sich hat, welche ein nahes und vertrautes Verhältniß zu ihrem behandelten Gegenstande erkennen lassen.

Der Beweis für die Echtheit des N. T., dann auch für ihre Glaubwürdigkeit wird gewöhnlich auf eine solche Art geführt, daß man hiebei dem Fehler eines Zirkels nicht leicht entgeht, indem man vor Allem eine genaue Beschreibung von der Beschaffenheit und den Lebensverhältnissen der angeblichen Verfasser liefert, und damit die Zusammenstimmung ihrer Schriften nach Inhalt und Form nachweist, oder hieraus darthut, daß sie die Wahrheit sagen konnten und wollten. Diese Beschreibung aber wird ihrem Wesen nach größtentheils selbst wieder aus jenen Urkunden entnommen, deren Echtheit und Glaubwürdigkeit erst ausgemittelt werden soll, daher das zu Erweisende schon als richtig vorausgesetzt. Man zeigt z. B. aus den Evangelien, daß ihre Schreiber nicht leichtgläubig, nicht getäuscht, daß sie Augen- und Ohrenzeugen von den Dingen, und diese nur Wahrnehmungen waren, welche sie berichteten, wo man doch die Wahrheit ihrer Schriften erst versichern will. Dieses hat uns bewogen, bei gegenwärtigen Untersuchungen jene Art der Beweisführung nur zu berühren, dagegen andere Gründe aufzustellen, unter denen die äußern immer die wichtigsten bleiben.

Was nun die Bücher der Christen betrifft, so stimmen sie, nach der alten Beweisform, nach Inhalt und Schreibart nicht nur mit den Männern, von welchen, und mit den Zeiten, zu welchen sie geschrieben seyn sollen, ganz genau zusammen, sondern ihre Echtheit erhellt auch noch

1) hinsichtlich ihrer angeblichen Verfasser, besonders daraus, daß z. B. die Evangelien weder den vornehmsten Aposteln und vertrautesten Freunden Jesu, noch überhaupt lauter unmittelbaren Schülern von ihm, sondern zwei derselben solchen Männern zugeschrieben werden, welche gar nicht Augen- und Ohrenzeugen von seinem Wirken waren. Dasselbe ist von den Briefen bemerklich; gerade demjenigen, der mit Christus nie gewandelt ist, werden die meisten und wichtigsten Briefe beigelegt, dagegen nur zwei einem Petrus, dem ersten der Apostel, ferner jenen, von welchen hie und da etwas in der evangelischen Geschichte erzählt wird, z. B. einem Philippus, Andreas, Jakobus dem ältern gar keine, dagegen einer dem Judas, der aus den christlichen Urkunden bloß dem Namen nach bekannt ist. Dieß läßt sich nur daher erklären, daß diese Männer wirklich die Verfasser der ihnen beigegebenen Schriften sind, und daß sie

gleich vom Anfange her als solche anerkannt und geachtet waren. Denn außerdem würden wohl manche jener Bücher ganz andere Namen an ihrer Stirne tragen, wenn ihre Verfasser je dunkel und zweifelhaft gewesen wären.

2) Hinsichtlich der Zeit, in welcher diese Schriften abgefaßt sind, giebt vorzüglich die Apostelgeschichte wichtige Aufschlüsse. Dieselbe ist offenbar noch vor der Zerstörung Jerusalems und vor Pauli Tod, etwa im J. 64 gefertigt, denn sie spricht vom Tempel und der ganzen Verfassung der Juden als noch bestehenden Dingen und bricht bei Pauli Gefangenschaft in Rom plötzlich ab; in diese Zeit fällt dann auch das Evangelium, welches die Apostelgeschichte I. 1. voraussetzt, und da dieß Evangelium von mehreren Versuchen spricht, die Begebenheiten von Jesus zu erzählen, so könnten unter diesen die beiden Evangelien von Matthäus und Markus mit begriffen seyn, welche auch schon deßwegen, daß sie nur die Vorhersagung von Jerusalems Zerstörung, nicht aber ihre Erfüllung berichten, als noch vor dieser abgefaßt angenommen werden müssen. Dann sind die Beziehungen der meisten paulinischen Briefe in Personen, Orten und Thatsachen auf dieselbe Apostelgeschichte so mannichfaltig, daß solche ganz natürlich und leicht in sie eingeflochten und mit ihr zu einem Ganzen verbunden werden können. So eignet sich der Brief an die Römer zu Apg. XX. 3, der I. Br. an die Kor. zu Apg. XVIII. 18. 19., der II. Br. an die Kor. zu Apg. XX. 1. 2., der Brief an die Gal. zu Apg. XIV. 28., die Briefe an die Eph., Phil., Kol., den Philemon zu XXVIII. 16. 30., der I. und II. Br. an die Thess. zu XVIII. 1—7., der Br. an die Hebr. zu XXI. 21.—26.

3) Für dieselbe Zeit und dieselben Verfasser der Christenbücher spricht noch, daß sie von jeher in der christlichen Kirche vorhanden und im öffentlichen Gebrauche gewesen sind, und daß sie von den ältesten christlichen Schriftstellern, theils nach unverkennbaren Stellen benutzt, z. B. von einem Klemens Romanus [1]), Ignatius [2]), Polykarp [3]) aus dem I. Jahrh., theils auch namentlich mit ihren Verfassern angeführt werden, z. B. von einem Justin [4]), Irenäus [5]), Klemens Alexandrinus [6]), Ter-

[1]) Epist. ad Corinth.
[2]) Epistolae
[3]) Ep. ad Philip.
[4]) Apol. I.
[5]) Adv haer. L. III. C. 1. 9. 10. 11. 12.
[6]) Cohort. ad gent. Paedag. Strom.

tullian [1]) aus dem II., Origenes [2]), Cyprian [3]), Eusebius [4]) aus dem III. Jahrh., wobei diese selbst wieder auf die Uebergabe der Alten und Gemeinden sich berufen.

4) Auch die von den Rechtgläubigen bestrittene, aus ihrer Gemeinde verstoßene und erbitterte Parthei oder die Ketzer kennen die Religionsschriften ihrer Feinde als echt an, und benutzen sie in dem Maaße, nach welchem sie ihren Systemen zusagen. Die Gnostiker nahmen die Evangelien und Briefe an, die Cerinthianer und Ebioniten beriefen sich als Vertheidiger des Judaismus auf das Evangelium Matthäi, wogegen sie die Schriften Pauli zwar als irrig, aber nicht als unecht verwarfen; das Gegentheil thaten die Marcioniten, welche sich für die Schriften des Paulus und Lukas erklärten, und die übrigen zurückwiesen. Endlich wissen sogar die Heyden schon in sehr frühen Zeiten von diesen Religionsurkunden. Lucian [6]) z. B. erwähnt Bücher der Christen, welche bei ihnen öffentlich vorgelesen und erklärt werden. Celsus [6]) in der Mitte des zweiten Jahrh. macht schon aus den scheinbaren Widersprüchen derselben Einwendungen gegen die Wahrheit des Christenthums und sagt ausdrücklich, daß dergleichen die Jünger Jesu von ihm geschrieben haben. Porphyrius [7]) in der Mitte des dritten Jahrh. kämpft ebenfalls aus den Evangelien wider die Lehre der Christen durch Anführung verschiedener Stellen, in denen er Widersprüche oder historische Unrichtigkeiten bemerken will.

Einwendungen.

1) Es giebt eine Menge, denselben Verfassern und andern unmittelbaren Schülern unterschobener, als solcher anerkannter, Schriften, welches auch die übrigen verdächtig macht.

Antw. Derlei Apokryphen sprechen selbst für die Authenzie der neuteſt. Bücher, eben so, wie falsche Münzen für das Daseyn der wahren; falsche Evangelien, Apostelgeschichten, Briefe und Apokalypsen sind daher dem Kritiker wirklich von Bedeutung, weil

---

[1]) Advers. Prax. Marcion. De praescript.

[2]) Hom. XIII. in Gen. VII. in Jos. und bei Euseb. Hist. eccl. L. VI C. 26.

[3]) Locis variis.

[4]) Hist. eccl. L. III. C. 25.

[5]) De morte Peregr.

[6]) Origen. cont. Cels. L. II. C. 13. 16 74. V. 56. 64. VI. 16. —

[7]) Hieron. in Dan. I. Matth. III. L. III. adv. Pelag. C. 6.

sie auf die ganze Summe der Christenbücher wie auf ihre Originalien zurückweisen.

2) Die sogenannten deuterokanonischen Bücher wurden von jeher hinsichtlich ihrer Echtheit in Zweifel gezogen.

Antw. Aber nicht überall und immer. Für jedes derselben lassen sich Echtheitszeugnisse aus dem höchsten Alterthume vorbringen. Von dem Briefe an die Hebräer sagt Origenes bei Euseb, daß „οἱ ἀρχαῖοι ἄνδρες ὡς Παύλου αὐτην παραδεδωκασι“ [1]). Hieronymus schreibt: „Nostris dicendum est, hanc epistolam, quae inscribitur ad Hebraeos, non solum ab ecclesiis Orientis, sed ab omnibus retro ecclesiasticis graeci sermonis scriptoribus quasi Pauli Apostoli suscipi“ [2]). Und Augustin: „Ad Hebraeos epistola, quanquam nonnullis incerta sit, — magis me movet auctoritas ecclesiarum orientalium, quae hanc etiam in canonicis habent“ [3]). Von mehreren Briefen des Johannes spricht Klemens Alexandr. [4]), und auf den zweiten als auf ein Werk des Schülers Christi beruft sich Irenäus [5]). Jakobs Brief findet sich in der sehr alten syrischen Uebersetzung vor, und Ephrem braucht ihn mit den Worten: „Ἰακωβος δε ὁ του κυριου ἀδελφος λεγει.“ Der zweite Brief Petri dürfte schon von Justin [6]) und Irenäus [7]) zitirt seyn. Für den Brief Judas als apostolische Schrift stehen Klemens Alexand. [8]), Origenes [9]), Tertullian [10]), und dieselben mit Justin [11]) für die Apokalypse. Insgesammt wurden sie auch von der ganzen Kirche als apostolische Schriften angenommen, gleichwohl späterhin, welches jedoch ihrer Authenzie so wenig Abbruch thut, daß es ihr vielmehr das letzte Siegel aufdrückt, wie besonders noch daraus einleuchtend wird, daß die Kirche andere Schriften standhaft als unecht verwarf, ob sie gleich der Hauptsache nach mit ihrer Sammlung übereinkamen, ja in ihr sogar eine bedeutende Lücke ausfüllten, z. B. einen Brief an die Laodizäer (Kol. IV. 16.), wo sie doch andere zuließ, welche mit den übrigen in geringer Verbindung stehen, und ein sehr

---

[1]) Hist. eccl. L. VI. C. 25.
[2]) Epist. ad Dardan.
[3]) Expos. in epist. ad Rom.
[4]) Strom. L. II. C. 15.
[5]) Adv. haer. L. I. C. 16.
[6]) Dial. cum Tryph. C. 81.
[7]) Adv. haer. L. V. C. 23.
[8]) Strom. L. III. C. 2.
[9]) Comm. in Matth. XIII.
[10]) De cultu foem. C. 4.
[11]) Loc. cit.

beschränktes Interesse haben, nämlich die Briefe des Johannes. Sie verwarf Schriften, welche mit dem Namen ihres Stifters bezeichnet sind, z. B. den Brief Christi an Abgarus, und nahm einen solchen auf, dem gegen die gewöhnliche Form jede Namensüberschrift fehlt, nämlich den Brief an die Hebräer; sie verwarf endlich Bücher von ganz klarem Inhalte und leichter Deutung, und nahm die so dunkle und schwer zu entzifernde Apokalypse auf, ein offenbarer Beweis, daß sie ganz gewisse Merkmale hatte, aus welchen sie ihre Echtheit erkannte.

3) Die neueste biblische Kritik hat die Unechtheit der meisten Neut. Bücher ausgemacht.

Antw. Diese neueste Kritik hat zwar nicht nur die schon früherhin angefochtenen Bücher der Christen, sondern auch die bisher allgemein für echt gehaltenen, z. B. die Briefe Pauli an Timotheus und Titus, die des Johannes, und selbst sein Evangelium, eben so das des Lukas und Matthäus verdächtig zu machen oder gar zu verwerfen gesucht; aber sie vermag es nicht. Ihre Gründe, größtentheils aus dem Inhalte, oder aus dem Stillschweigen früherer Schriftsteller, oder deren nicht bestimmt genug gegebenen Zeugnissen entnommen, reichen nicht zu, die alte Wahrheit zu erschüttern. So will Bretschneider [1]) einen andern Christus in den drei ersten Evangelien, einen andern im Johanneischen entdecken, die darin enthaltenen Erzählungen von Jesu Person, Lebens-, Lehr- und Handlungsweise mit dieser streitend, die Aeußerungen der Apostel und Juden ihren Meinungen und Sitten zuwider finden, wozu er z. B. Joh. I. II. 4. III. 4. VIII. 17. als Belege anführt. Allein dergleichen Sachen wurden von älteren und neueren Auslegern schon öfters abgefertigt; hiezu kömmt eine immerwährende Tradition; und die schon in den Briefen eines Ignatius und Polykarp vorkommenden Redensarten des Johannes sind so deutlich, daß man dieselben als Exzerpten aus dem Evangelium dieses Apostels nicht verkennen kann. Der Gnostiker Herakleon um das J. 126 schrieb schon einen Commentar über dieß Evangelium,

[1]) Probabilia de Evangelii et Epistolarum Joannis apostoli indole et origine. Lipsiae 1820. — Aehnliches früher Wallenstedt in einer Schrift: Philo und Johannes — mit besonderer Hinsicht auf die Frage: Ob Johannes der Verfasser der ihm zugeschriebenen Schriften seyn könne. Göttingen 1812.

von welchem sich viele Fragmente bei Euseb erhalten haben. Endlich werden die Stellen I. 14. XIX. 35. XXI. 23. 24., ferner die so sehr in das Einzelne gehenden Darstellungen immer für den geliebten Jünger Jesu sprechen. Umständlich und gründlich widerlegt sind Bretschneiders sonderbare Behauptungen in der Tübinger theolog. Quartalschrift Jahrg. 1821. Heft II. und III. Noch traten als Apologeten des Johannes auf: Weber [1]), Stein [2]), Calenberg [3]), Hemsen [4]), Crome [5]). Gegen die kühne Behauptung einer späteren, erst im zweiten oder dritten Jahrh. geschehenen, Fertigung des Evangeliums Lukas aus dem des Marzion's haben sich befriedigend geäußert Prof. Arneth [6]) und Dr. Hahn [7]). Die Zweifelsgründe an der Echtheit des Evangeliums Matthäi, von Dr. Schulz [8]) ausgedacht, z. B. das Unbestimmte, Allgemeine, Breite in der Erzählung, der Mangel aller Andeutung eines Augenzeugen, die Weglassung mancher Begebenheiten u. s. w. sind wohl für eine besondere Würdigung zu unbedeutend. Auch Geisse's [9]) Behauptung, daß gar keines der vier Evangelien von den vorgesetzten Verfassern herrühre, wird wie ein bedeutungsleser Laut verhallen. Hiebei verdient als eigener Geschmack der jetzigen Kritik bemerkt zu werden, daß sie, bei der allgemeinen Zertrümmerung der

---

[1]) Authentia capitis ultimi Evang. Joan. hujusque Evangelii totius, argumentorum internorum usu vindicata. Hal. 1822.

[2]) Authentia Evang. Joan. cont. Bretschneideri dubia vindicatur. Brandenb. 1823.

[3]) De antiquissimis Patrum pro Evangelii Joan. αὐθεντια testimoniis. Hamb. 1822.

[4]) Die Authentie der Schriften des Evangelisten Johannes. Schleswig 1823.

[5]) Probabilia haud probabilia. Oder Widerlegung — Leipz. Weigel. 1824.

[6]) Ueber die Bekanntschaft Marzion's mit unsrem Kanon des N. B. und insbesondere über das Evangelium desselben. Linz. 1809.

[7]) Das Evangelium Marzion's in seiner ursprünglichen Gestalt nebst dem vollständigsten Beweise dargestellt, daß es nicht selbstständig, sondern ein verstümmeltes und verfälschtes Lukas-Evangelium war. Königsberg 1824.

[8]) Die christliche Lehre vom heiligen Abendmahle nach dem Grundtexte des N. T. Beilage. Leipz. 1824.

[9]) Paradora über hochwichtige Gegenstände des Christenthums. Cassel bei Krieger. 1823.

bisher so hochgeachteten christlichen Denkmähler, die Apogryphen aus ihrem Dunkel hervorziehen und an die Stelle der echten setzen möchte, wie z. B. der prot. Pfarrer Rink die Echtheit eines dritten Sendschreibens Pauli an die Korinthier in einer Schrift v. J. 1823. zu beweisen sucht.

Unverfälschtheit der christlichen Religionsschriften.

Diese Bücher sind aber nicht nur echt, sondern sie sind auch ihrer Wesenheit nach unverdorben: ohne Zusatz, ohne Hinwegfassung, ohne Veränderung bis auf unsre Zeiten erhalten worden, denn

1) da in ihnen noch Manches sich vorfindet, was den Schriftstellern selbst zur Last gelegt *), Manches, welches als Einwendung gegen die orthodoxe Parthei gebraucht, Manches, welches für die Ketzer günstig gedeutet werden kann; dagegen aber auch wieder Manches nicht, was hätte gesagt werden können, z. B. Nachrichten von dem Jugend- und Privatleben Jesu; so ist dieß ein sicheres Zeichen, daß der Text keine Veränderung erlitten hat.

2) Diese Urkunden stimmen genau überein mit den Versionen, unter denen die syrische in ein sehr hohes, die lateinische etwa noch in das Apostolische Zeitalter fällt, mit den Zitaten, dergleichen sich schon im ersten Jahrh. vorfinden, mit Commentarien aus dem dritten Jahrh., mit Handschriften, aus denen die Vatikanische in das fünfte Jahrh. hinaufgesetzt wird, dann dem wesentlichen Inhalte nach mit dem Unterrichte, wie ihn die frühesten, christlichen Lehrer gaben.

3) Eine Verfälschung der hl. Bücher der Christen war auch nicht einmal möglich, indem sie von jeher einen öffentlichen Cha-

*) Z. B. Daß Lukas eine andere Genealogie liefert als Matthäus; daß in dem Geschlechtsregister dieses Evang. drei unrühmliche Frauen aufgeführt sind; daß Johannes nichts über die Zerstörung Jerusalems hat und einen anderen Tag der Passafeier als die übrigen Evangelisten angiebt; daß alle vier Referenten in der Beschreibung der so wichtigen Auferstehungsgeschichte verschieden von einander abweichen; daß Paulus den Petrus öffentlich zurecht weißt; daß er den Trophimus krank zu Miletus zurücklässt II Tim. IV. 20., da er doch nach Apg. XIX. 11. 12. so viele Krankenheilungen wirket; daß Jakobus in seinem Briefe der Lehre Pauli an die Römer zu widersprechen scheint; daß Judas den Streit des Teufels mit dem Engel Michael um Moses Leichnam anführt; u. s. w.

rakter hatten, sehr bald in alle Welt verbreitet wurden, und unter der steten Wachsamkeit aller Partheien stunden. Zwar sind die Ketzer von den Christen angeklagt, daß sie ihre heiligen Bücher verfälscht hätten: allein gerade dieser Vorwurf beweißt, wie sehr man für die Reinerhaltung derselben besorgt war, und wie wenig dergleichen Verfälschungen um sich gegriffen haben; sie sind auch in den gegenwärtigen Urkunden da nicht bemerkbar, wo sie sollen Statt gefunden haben.

Wahrheit und Glaubwürdigkeit der christlichen Religions-Bücher.

Das in diesen Büchern Erzählte ist nicht Werk der Erdichtung, sondern beruht auf mittel- und unmittelbarer Wahrnehmung der Berichterstatter, hat somit einen objektiven Werth und verdient deßwegen allen Glauben. Die im Kreise sich drehende Beweisführung hiefür wurde bereits oben bemerkt; andere Gründe sind:

1) Der Inhalt der Bücher, und zwar vor allem die vortrefflichen Lehren und Vorschriften Jesu, insbesondere die von ihm und seinen Schülern streng gebotenen Pflichten der Liebe, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, die Verdammung der Lüge und des Betrugs. Diese sittlichen Aufgaben verbürgen schon aus und durch sich selbst nicht nur ihre eigene Realität, sondern auch die Wahrheit aller mit ihnen verbundener Erzählungen. Die sonstigen Begebenheiten aber dokumentiren ihre historische Richtigkeit noch durch öfters gemachte Anführungen von wirklichen Gegenständen, z. B. von Flüssen, Seen, Ortschaften, Münzen, durch Zeitbestimmungen, Zahlenangaben, durch Ausmahlung kleiner und unbedeutender Umstände.

2) Die Unbefangenheit, womit sie abgefaßt sind, welche ihrer Sache so gewiß ist, daß sie Manches nicht beachtet, was ihr zum Nachtheile gereichen könnte, z. B. die harte Rede Jesu auf das Flehen des kananäischen Weibes: „Es ist nicht recht, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen.“ Matth. XV. 26., oder sein letzter Ruf am Kreuze: „Mein Gott! warum hast du mich verlassen!“ Matth. XXVII. 46., oder die von Einem und demselben Lukas mit, dem Worte nach auffallend sich widersprechenden, Umständen erzählte Bekehrung Pauli *) nebst anderen

*) Lukas schreibt: „Seine Begleiter hörten zwar die Stimme, sahen aber Niemanden.“ Apg. IX. 7. Und derselbe läßt Paulus sagen:

Paradoxien in der Apostelgeschichte *). Eben so die Offenheit, womit die Fehler der vornehmsten Anhänger Jesu, ihre Vorurtheile, sinnlichen Ansichten, Ungelehrigkeit, Hartgläubigkeit, Eifersucht, Treulosigkeit dargelegt werden, dann noch die Natürlichkeit des Ausdruckes, die Nachlässigkeit in Anordnung des Planes, der Mangel an Verbindung, die Einfachheit der Erzählungen, die Erwähnung der wichtigsten Gegenstände ohne Schmuck und Erhebung, die Darlegung der nothwendigsten Wahrheiten ohne eindringliche Empfehlung, die Angabe der grausamsten, an ihrem liebsten Meister verübten, Mißhandlungen ohne Empfindelei und Partheiwuth, die Verkündung ganz außerordentlicher, wunderbarer Dinge ohne alle Vorsehung auf Einwendungen, ohne alle Furcht vor Anfeindung.

3) Ihre nächste Bestimmung für die Zeitgenossen, ihre Oeffentlichkeit und die Bekanntheit ihres Inhaltes; denn diese Bücher wurden nicht geschrieben, um in einem Archive niedergelegt und erst nach Jahrhunderten an das Tageslicht gebracht zu werden; sondern sie sollten sogleich von der damals lebenden Generation gelesen und benutzt werden, jedoch so, daß sie dieser nicht sowohl etwas Neues sagten, als vielmehr das, was sie schon gehört hatte, nur in einer gewissen Ordnung darlegten, bestättigten, erläuterten, berichtigten, dem Gedächtnisse tiefer einprägten. Was sie daher verkünden, ist als Wahrheit schon anerkannt, muß hiemit gleichfalls Wahrheit seyn. Zeitgenossen lassen sich eine Erdichtung als Geschichte, die unter ihren Augen sich zugetragen haben soll, nicht aufdringen.

4) Ihre Annahme von den Bewohnern und Nachbarn des Schauplatzes, worauf die in ihnen erzählten Dinge gespielt haben sollen, ihre Annahme von unendlich vielen Zeitgenossen, unter diesen von mehreren philosophisch gebildeten Männern; dagegen die Verwerfung der Apogryphen, welche doch auch manches Schöne von dem Helden der Geschichte sagten und ihn mit einer Glorie von Wundern umgaben; da man diese als Dichtung zurückwieß, so muß man ganz sichere Zeichen von der Wahrheit jener gehabt haben.

„Meine Begleiter hörten nicht die Stimme desjenigen, der mit mir sprach." Apg. XXII. 9.

*) Lukas läßt z. B. verschiedene Wunder durch Paulus geschehen, ihn selbst aber zwei Jahre in gefänglicher Verwahrung zubringen. Apg. XXIV. 27.

5) Die Bestättigung ihres Inhaltes durch die Schriften der frühesten christlichen Lehrer, und durch die Gestaltung der verschiedensten christlichen Gemeinden, wovon diese im Leben, jene in Worten wiederholen, was in den Urkunden niedergelegt ist. Die Apologeten entfalten offen und ohne Scheu die Neutest. Geschichte vor Fürsten, Obrigkeiten, Gelehrten und Volk, und Niemand bezüchtigt sie der Leichtgläubigkeit oder Unwahrheit.

6) Die für die Wahrheit der neutestamentlichen Schriften von ihren Verfassern und Anhängern gebrachten Opfer, indem sie dem Juden- oder Heidenthume entsagten, auf ihre Ruhe und häuslichen Verhältnisse Verzicht leisteten, sich aller Schmach und Verfolgung bloß stellten, ja der grausamsten Peinen und selbst dem Tode sich preisgaben: sie unterschrieben und besiegelten diese Urkunden mit ihrem eigenen Blute. Wollte man hieraus auf eine Schwärmerei schließen, so müßte man dieselbe an den verschiedensten Orten und bei den verschiedensten Menschen gleichsam epidemisch annehmen, und sie zugleich mit der größten Besonnenheit, mit der richtigsten Erkenntniß aller Pflichten, mit der reinsten Gottes und Menschenliebe vereinbaren, welches unmöglich ist.

7) Manchfaltiger Berührungen der Evangelischen mit der Profan-Geschichte und Zusammenstimmung beider mit einander. Dergleichen gemeinsame Punkte sind allgemein bekannte und hinlänglich bezeugte Dinge und Personen: Palästina mit seiner damaligen politischen und religiösen Einrichtung, dessen Könige, die von den Römern über dasselbe aufgestellten Landpfleger, die Kaiser von Rom, deren Anordnungen in Judäa, z. B. der Census Lukas II. 1. 2., Apg. V. 37., das tragische Ende des Herodes Agrippa XII. 20 bis 23., die Hungersnoth unter Kaiser Claudius XI. 28., verschiedene Empörungen zu Jerusalem, als eines Theudas V. 36., eines Judas Gaulanites Vs. 37, eines ägyptischen Juden unter Lysias Komandantschaft XXI. 38., die Vertreibung der Juden aus Rom auf Claudius Befehl XVIII. 2., welches Alles mit geringen Verschiedenheiten meißtentheils bei dem jüdischen Geschichtschreiber Joseph, dann auch bei heidnischen Schriftstellern vorkömmt, deren Zeugnisse über Jesus noch besonders angeführt werden sollen.

Einwendungen.

Die Verfasser der christlichen Religionsurkunden sind durchaus untüchtige Zeugen, denn sie glaubten an Astrologie, Matthä. II. 1 bis 11., XXVII. 45., Magie IV. 1 — 12., Traumdeuterei II.

12 — 13., XXVII. 19., an Gespenster und Geister Matth. XIV. 26., XXVII. 52. 53., Luk. XXIV. 37.; sie hatten Visionen und Entzückungen Apg. X. 10. flg., XXII. 17. flg., II Kor. XII. 1. flg.; sie wurden selbst von ihren aufgeklärten Zeitgenossen für Schwärmer und Narren Apg. XXVI, 24. erklärt.

Mehrere der hiebei aufgeführten Erzählungen können auch deßwegen nicht als wirkliche Geschichten angenommen werden, weil sie in das Monströse, Ungeziemende und Unmögliche ausarten, z. B. die Fortreißung Jesu durch die Luft vom Teufel, ein über einem Ort stehender und den Ort genau bezeichnender Stern, eine Sonnenfinsterniß beim Vollmonde, das Hervorgehen mehrerer Todten aus ihren Gräbern und ihr Erscheinen in der Stadt.

Im Allgemeinen läßt sich hierauf antworten, daß weder die Erzählung einiger sonderbarer Begebenheiten bei den Erzählern den oben bezeichneten Glauben, noch ein ihnen gemachter Vorwurf der Schwärmerei solche bei ihnen wirklich beweisen. Dasselbe zeigt sich noch mehr aus der genaueren Betrachtung jedes einzelnen Theiles der Einwendung.

1) Matth. II. 1—11. beurkundet die Astrologie höchstens bei den Magern, keineswegs bei dem Evangelisten. Der Stern aber mag nichts anders, als ein sternähnliches Meteor im untern Luftkreise, kein Stern am Firmamente gewesen seyn; denn die Mager geben ihn selbst als eine neue Erscheinung zu erkennen, Herodes aber und sein Hof lassen sich denselben am Sternenhimmel nicht zeigen. Daraus läßt sich auch sein Verschwinden und Widersichtbarwerden, sein Vorausgehen als Wegweiser, dann sein Stehenbleiben über dem Geburtsorte Christi erklären *). Uebrigens müssen alle dergleichen Begebenheiten mit Hinsicht auf das höhere Wesen Christi, das nun freilich erst nachzuweisen ist, und auf dessen wichtiges, die ganze Menschheit umfassendes Amt beurtheilt werden. Daher wurde das in die Finsternisse gekommene Licht fernen Völkern und zwar ihren Gelehrten, die sich mit Betrachtung der Lichter in der Schöpfung abgaben, sehr zweckmäßig durch eine Lichterscheinung angekündigt, und da auch die nahen Hirten durch einen Lichtglanz auf den Neugebornen aufmerksam gemacht wurden, dadurch ange-

*) Für eine Konstellation erklärt sich Pfaff in einer besonderen Schrift: „Das Licht und die Weltgegenden sammt einer Abhandlung über Planeten-Conjunktionen und den Stern der drei Weisen." Bamberg. Kunz. 1821.

zeigt, daß nicht nur Palästina, sondern auch die ganze übrige Welt, nicht nur die Gemeinheit, sondern auch der Adel der Völker von der aufgegangenen Sonne der Gerechtigkeit beschienen werden sollten. Es war demnach diese Begebenheit eine wahre Epiphania Domini und der späteren festlichen Begehung durchaus würdig. Harmonisch stimmt zu diesem Phänomen die bei dem Tode Jesu eingetretene Finsterniß, die nach dem Ausdrucke des Matthäus selbst nur σκοτος und nicht ἐκλειψις war, so wie auch Lukas XXIII. 25. „και ἐσκοτισθη ὁ ἡλιος schreibt, welches durch dichte Nebel und Wolken verursacht werden konnte. Universa terra = die ganze Gegend.

2) Die Versuchung Jesu als einziges Faktum in seiner ganzen Geschichte läßt nicht auf Glauben an Magie bei den Referenten derselben schließen. Der Text sagt auch nicht, daß Satan Jesum durch die Lüfte fortgeführt, da und dorthin gestellt, und ihm ein Zauberbild vorgegaukelt habe; wozu das Nehmen Jesu auf einen hohen Berg, wenn ihm alle Reiche der Welt durch einen Zauber vorgespiegelt werden konnten? Das Zeigen aller Reiche der Welt ist bloß eine Aussicht nach verschiedenen Weltgegenden und herrlichen Besitzungen; und kein Mensch, sondern nur ein höherer Geist, der die Kraft zur Verführung und Zerstörung in sich fühlte, konnte jenes sonderbare Versprechen machen. Der freche Angriff dieses Geistes auf einen Mann, von dessen Vorbereitung nach Art der alten Glaubenshelden durch ein vierzigtägiges Fasten er für seine Herrschaft nur allein Schlimmes erwarten konnte, und von dessen Charakter er sich vergewissern zu müssen glaubte, die Folgsamkeit Jesu hiebei zur Verherrlichung des Kampfes und Sieges sollte der Welt und der Hölle die erhabene Lehre von dem nun beginnenden Triumphe des Guten über das Böse wie in einem großen Tableau vorstellen, woher sich dann die Eigenheiten der Sache leicht erklären lassen. Dieselbe für einen innern Vorgang halten, leidet ihr geschichtlicher Charakter nicht.

3) Die bedeutsamen Träume der Mager, des Josephs und der Gemahlin des Pilatus bei Matthäus machen letzteren noch zu keinem Träumer. Er sagt niemals, daß Er solche Träume gehabt habe; und die von ihm erzählten gehören nicht in das Reich gewöhnlicher, willkührlich auszulegender Traumbilder, sondern höherer, innerer Offenbarungen.

4) Der Glaube an Gespenster und Geister kann die Jünger Christi noch nicht in den Verdacht der Leichtgläubigkeit bringen. Nach den Erzählungen Matth. XIV. 26. Luk. XXIV. 37. hatten

sie wirklich Ursache, an Geistererscheinungen zu denken. Das Ereigniß Matth. XXVII. 52. 53. gehört zu den Wundern, deren so viele im Leben Jesu vorkommen, und deren Richtigkeit noch besonders nachgewiesen werden wird.

5) Die Visionen und Entzückungen der Apostel sind nach der oben gegebenen Theorie der innern Offenbarung zu beurtheilen. Die Wichtigkeit und Realität der durch sie empfangenen Aufschlüsse, die Größe und Heilsamkeit der darauf erfolgten Thaten von Seite der Apostel, die Nüchternheit und Demuth, mit der sie sonst davon sprechen, zeigen genügsam, daß sie Früchte des Himmels, nicht Auswüchse einer ungeregelten Phantasie waren.

6) Wenn Festus zu Paulus spricht: „Du bist nicht recht bei Sinnen, dein vieles Studiren bringt dich zum Wahnsinne;" so hat er damit nur seinen eigenen verstockten Sinn und sein ungläubiges Herz, keineswegs eine Narrheit Pauli dokumentirt. Ganz anders urtheilet von ihm Agrippa, da er zu ihm sagt: „Es fehlt wenig: du beredest mich, ein Christ zu werden." Apg. XXVI. 28. Was ist auch diese einzige frivole Rede des übermüthigen, allem Göttlichen entfremdeten, Römers gegen die Huldigung, welche der hohen Weisheit des Apostels von so vielen Tausenden erwiesen worden ist?

Noch bringt man als offenbare Verstoße wider die Geschichte vor:

1) Der Luk. II. 1. 2. berührte Census fällt nach Joseph [1]) in das eilfte Lebensjahr Jesu.

Antw. Der Text bei Lukas läßt sich nach dem Griechischen: „Αὐτη ἡ ἀπογραφη πρωτη ἐγενετο ἡγεμονευοντος της Συριας Κυρηνιου" sehr wohl also übersetzen: „Diese Aufschreibung geschah vor derjenigen, als Quirinus Landpfleger von Syrien war." Man hätte sich daher unter dem im Geburtsjahre Jesu vorgenommenen Census etwa nur eine bloße Volkszählung, ein Aufzeichnen der Familien zu denken, das kein besonderes Aufsehen gemacht hat. Mehr Furcht erregte dann die wirkliche Vermögenstaxation unter Quirinus und gab zu tumultuarischen Auftritten Veranlassung nach Archäol. und Apg. V. 37., wo diese Schätzung vorkömmt, somit von der im Geburtsjahre Jesu unterschieden werden muß.

2) Der Aufruhr des Theudas fällt nach Joseph [2]) unter den Prokonsul Fadus, daher 11—14 Jahre später, als bei Lukas.

---

[1]) Antiq. L. XVIII. C. 1.

[2]) Antiq. L. XX. C. 5.

Antw. Man hat hier dem gleichzeitigen, vom Paulus einem Schüler Gamaliels wohl unterrichteten, Lukas mehr Glauben beizumessen, als dem späteren Joseph, wenn man nicht mit Anderen zwei Rebellen gleiches Namens annehmen will.

3) Der Judas Apg. V. 37. stund nach Joseph [1]) vor Theudas auf.

Antw. Hier gilt dieselbe Erklärung. Uebrigens treffen diese Einwendungen eigentlich nicht die Begebenheit, sondern nur deren Zeitumstände.

Zeugniß der Christenbücher.

Die Bücher der Christen sind als so tüchtige Urkunden erwiesen, wie nicht leicht dergleichen aus dem Alterthume aufgefunden werden können. Daher ist auch ihr Zeugniß von Christus und seiner Anstalt das unverwerflichste. Sie bezeugen aber nicht bloß und im Allgemeinen, daß ein Christus einmal gelebt und gewirkt hat, sondern sie liefern auch die wichtigsten Momente seiner Lebensgeschichte, die interessantesten Züge seines Charakters, den vornehmsten Inhalt seiner Lehren, die merkwürdigsten Einrichtungen seiner Anstalt, so daß aus diesem reichhaltigen Stoffe sowohl die historische, als philosophische Wahrheit der christlichen Offenbarung genugsam dargethan werden kann.

Auswärtige Zeugnisse für die Geschichte des Christenthums.

Um nicht einseitig zu verfahren, sollen auch noch einige auswärtige Zeugnisse beigebracht werden, welche den historischen Gehalt Christi und seiner Anstalt bewähren, und zwar

A. Zeugnisse von Juden.

Solche sind die des jüdischen Geschichtschreibers Josephus Flavius aus dem Ende des ersten Jahrh., wovon sich zwar einige nicht mehr in seinen Werken, aber doch bei andern bewährten Schriftstellern vorfinden, und zwar bei Origenes: „Haec (eversio templi et urbis) autem contigerunt Judaeis in ultionem Jacobi justi, fratris Jesu, qui dicitur Christus (του λαιγομενου Χριστου), quoniam eum, cum justissimus esset, Judaei interfecerunt“ [2]). Ebenso bei Euseb [3]). Bei

[1]) Antiq. L. XVIII.

[2]) L. I. cont. Cels. C. 47. u. Com. in Matth. T. X. C. 17.

[3]) Hist. eccl. L. II. C. 23.

Suidas: „Jesus in templo cum sacerdotibus victimas adolevit ἠγιαζε“ [1]). Man bemerke:

1) Christliche Schriftsteller legen diese Stellen dem Joseph mit aller Offenheit und Zuversicht bei.

2) Besonders Origenes gebraucht sie, gleichsam in Mitte der Juden hingestellt, und disputirend mit Juden, und ist von ihrer Echtheit so überzeugt, daß er ganz unbefangen die Bemerkung macht: „Mirabile est, quod, cum Jesum nostrum non agnosceret Messiam, nihilominus tale justitiae testimonium Jacobi dederit“ [2]).

3) Die Stellen selbst haben besonders in Beziehung auf Jesus gar Nichts, was mit dem Verfasser, dem sie beigelegt werden, streiten könnte.

Daher darf man allerdings annehmen, daß sie ursprünglich von Joseph niedergeschrieben, nachher aber verloren gegangen sind. In seinem gegenwärtigen Texte findet sich aber noch vor: „Junior autem Ananus, quem summum sacerdotium assumsisse diximus, confidens erat animo et summopere audax. Talis ergo cum esset Ananus, judicium concessum cogit, et coram eo sistens fratrem Jesu, qui dicitur Christus, (Jacobo illi nomen erat) et alios quosdam, impacta illis dica tanquam violatarum legum, lapidibus necandos tradidit. Quicunque vero ex urbis incolis erant aequiores, et leges accurate servabant, aegre id tulerunt“ [3]). Diese Stelle hat große Aehnlichkeit

1) mit der obigen des Origenes, welche deßwegen Einige nur für eine unrichtige aus dem Kopfe gemachte Zitation derselben halten,

2) wird auch von Euseb [4]) und Hieronymus [5]) angeführt,

3) paßt ganz zu dem Texte,

4) steht mit dem Verfasser in keinem Widerspruche.

Wichtiger und strittiger ist folgendes Bekenntniß des Josephus von Jesus: „Fuit autem hoc tempore Jesus sapiens vir; siquidem virum eum dicere par est; erat enim inexspectatorum operum effector (παραδοξων ἐργων ποιητης) ma-

---

[1]) Verb. Ἰωσηπος — Ἰησους.

[2]) Comm. in Matth. Loco cit.

[3]) Antiq. L. XX. C. 8.

[4]) Hist. eccles. L. II. C. 23.

[5]) De script. eccles. in Josepho et Jac.

gister hominum, et eorum, qui veritatem cum jucunditate exciperent. Et cum multos Judaeos tum multos etiam graecos ad se duxit. Ille Christus hic erat (ὁ Χριστος οὑτος ἦν). Et ipsum accusatione primorum virorum apud nos ad crucem cum damnasset Pilatus; non deposuerunt ii, qui primum eum amaverant, suum ergo illum amorem. Apparuit enim ipsis tertium habens diem rursus vivens, cum divini prophetae haec et alia multa admirabilia (θαυμασια) de ipso dixissent, et usque ad hoc Christianorum ab hoc nominatorum non defecit genus" [1]). Sowohl innere als äußere Gründe sprechen diese Stelle dem Joseph als Eigenthum zu:

1) Derselbe konnte eine Nachricht von Jesu nicht leicht übergehen; solche forderte sein Ansehen als Geschichtschreiber; ihren Inhalt aber diktirte gleichsam gebieterisch die damalige Blüthe des Christenthums, welche selbst im römischen Staate, und am kaiserlichen Hofe, an dem Joseph sich befand, bei einigen hervorgebrochen war.

2) Als aufgeklärter Jude konnte er auch auf solche Weise von Jesu schreiben; vielleicht daß ihm noch ganz individuelle Verhältnisse Solches gerathen haben.

3) Der Fleiß und die Genauigkeit, mit der er alles von Herodes und Pilatus Merkwürdige erzählt, mußte ihm auch Jesum und sein Schicksal als Stoff zuführen.

4) Diese Stelle kennen aus Josephs Werke Eusebius, Hieronymus, Sophronius, Ruffin, Sozomenus, Isidor Pelus., Suidas, Cedrenus, Nicephorus. — Hieronymus findet die Worte: „ὁ Χριστος οὑτος ἦν" selbst auffallend, aber er hält sie nicht für eingeschoben, sondern giebt ihnen nur eine andere Deutung; Euseb aber bedient sich ihrer sogar als Waffe gegen unterschobene Schriften: „Cum scriptor ille hebraeis oriundus de Joanne baptista et servatore nostro in suis libris commemoravit; quod jam refugium relinquitur his, qui adversus eos acta illa (Pilati) confinxerunt, quominus impudentissimi esse convincantur?" [2]). Sie wurde auch bis in das sechszehnte Jahrh. von Niemanden bezweifelt.

---

[1]) Antiq. L. XVIII. C. 4.

[2]) Hist. eccles. L. I. C. 11.

5) Sie findet sich daher in den verschiedensten Abschriften, in den verschiedensten Gegenden vor, vorzüglich in uralten Manuskripten der medizeischen und palatinischen Bibliothek, ja auch in einem sehr alten hebräischen Kodex der vatikanischen Bibliothek, zwar ausgekratzt und gestümmelt, aber eben dadurch die Original-Lesart dokumentirend.

6) Eine Anklage der Juden über die Einrückung dieser Stelle von einem Christen ist aus frühen Zeiten nicht bekannt.

7) Von einem Christen untergeschoben würde sie ein anderes Aussehen und eine andere Stellung bekommen haben.

8) Die von Josephus selbst am Ende seines Buches angehängte Anzahl der in demselben stehenden Verse sind gleichsam ein Schloß für seine Schrift, das Jeden abhalten mußte, etwas Fremdartiges in sie hinein zu legen.

Die Gegengründe mit ihren Widerlegungen lauten also:

1) Dem Juden Joseph widerstreitet diese Stelle durchaus.

Antw. Joseph zeigt sich den Juden, zeigt sich aber auch zuweilen den Heyden gefällig, indem er keinen Anstand nimt, prophetische Stellen auf heydnische Kaiser zu deuten, warum soll er sich nicht auch für die hohe und vernünftige Lehre der Christen haben erklären können? Joseph scheint nach Umständen religiös gewesen zu seyn.

2) Die Schreibart ist eine ganz andere als die des Josephus.

Antw. Bewährte Kritiker und Sprachkenner konnten eine solche Verschiedenheit des Stils nicht erkennen, z. B. Erasmus, Hurt, Voß, Daubuz. Andere wollen die Echtheit der Stelle gerade aus inneren Merkmalen beweisen, in den neuern Zeiten Domdechant Mayer [1]).

3) Die Stelle hängt mit dem Vorausgehenden und Nachfolgenden nicht zusammen; dieß zeigt vielmehr durch seinen Anfang: „Circa eadem tempora etiam malum aliud judaeos perturbavit“ daß die Nachricht von Jesu ihm nicht verstehen konnte.

Antw. Dieß malum aliud bezieht sich auf den durch Pilatus veranlaßten Aufstand der Juden, nach dessen Beschreibung Joseph sehr wohl die kurze Episode von Jesus einrücken, dann ein anderes Unglück erwähnen konnte. Hinsichtlich der Zeitordnung ist nach berühmten Chronologen die Stelle ganz am rechten Orte.

---

[1]) Beiträge zur Erklärung des Evang. Matth.

4) Justin, Tertullian, Cyprian, Origenes gedenken dieser Stelle nicht, da sie dieselbe so gut gegen die Juden hätten benutzen können, auch der fleißige Sammler Photius führt sie nicht auf.

Antw. Diese Männer wollten nicht durch das Ansehen eines, bei vielen Juden hinsichtlich seines Glaubens sehr verdächtigen, Menschen, sondern nur durch das der heil. Schriften ihre Gegner bekämpfen. Was aber besonders den Origenes betrifft, der sich sonst auf Berichte des Josephus beruft, so kann es ja wohl seyn, daß er entweder ein gestümmeltes Exemplar des Josephus vor sich hatte, oder daß seine Schriften nicht mehr in ihrer Vollständigkeit vorhanden sind, oder daß diese Stelle der Schnelligkeit seines Geistes entweder bei Durchlesung der Werke Josephs oder bei ihrer Anwendung entging, wie auch seine sonstigen Anführungen aus Joseph nichts weniger als treu sind. Ihr Fehlen bei Photius mag auf Rechnung der Unvollständigkeit seiner Sammlung, oder auf seine eigene Absicht bei Anfertigung derselben, auch auf die allgemeine Notorität der Stelle geschrieben werden. Aber auch das Schweigen des Photius zu ihrem Vorhandenseyn bei Euseb kann für ihre Echtheit sprechen.

5) Origenes sagt ausdrücklich, daß Josephus Jesum nicht für den Messias gehalten habe.

Antw. Wenn Origenes von der Stelle Nichts wußte, so konnte er Solches wohl behaupten; aber auch außer dem ist aus der Stelle eben nicht nothwendig zu schließen, daß Joseph an die Messianität Jesu geglaubt habe, sondern man darf annehmen, daß er nur nach der Ansicht Anderer erzählte, daß er sagen wollte: dieser Mann war der als Sektenstifter bekannte Christus, wie auch das „ὁ Χριστος ουτος ἠν“ Hieronymus übersetzt: „et credebatur esse Christus.“ Uebrigens konnte Joseph als unbefangener Jude eben so wie Andere (Vergl. Matth. XVI. 14., Luk. IX. 7., Joh. I. 21.) Jesum für einen Propheten halten, und um so mehr, da er glänzende Weissagungen des A. B. sogar auf Heyden, z. B. auf Vespasian, deutete [1]). Wenn er endlich, wenigstens in seinen spätern Jahren, mehr dem Essäismus, als dem Pharisäismus zugethan gewesen seyn soll, so mochte er auch von dem Christenthume wegen seiner Verwandtschaft mit ersteren eine günstigere Meinung hegen.

---

[1]) Bell. jud. L. VI. C. 5.

Weitläufig hat diese Stelle des Josephs als ein Zeugniß für Christus vertheidigt unser Landsmann Stelzig: Illustre Flavii Josephi judaei testimonium de Christo. — Bambergae a. 1770. Und jüngst erst größtentheils aus inneren Gründen: Böhmert: Ueber des Flavius Jos. Zeugniß von Christo. Leipz. 1823.

B. Von Heiden.

Als solche verdienen bemerkt zu werden:

I. Die Akten des Pilatus, die er über Jesus an den Kaiser Tiberius sandte. Von denselben sagt Justin nach der Erzählung von der Kreuzigung Jesu: „Atque haec ista gesta esse ex actis sub Pontio Pilato confectis (ἐκ των ἐπι Ποντιου Π. γενομενων ἀκτων) discere potestis.“ [1]) Ferner in Beziehung auf dessen Krankenheilungen und Todtenerweckungen. „Quae quidem ab eo facta esse ex confectis sub Pontio Pilato actis discere potestis.“ [2])

Tertullian nach dem Berichte der Sonnenfinsterniß beim Tode Jesu: „Eum mundi casum in archivis vestris habetis;“ dann nach dem von seiner Auferstehung: „Ea omnia super Christo Pilatus, et ipse jam pro sua conscientia christianus, Caesari tum Tiberio nunciavit [3]).“ Darauf bezieht sich auch: „Tiberius ergo, cujus tempore nomen christianum in saeculum introivit annunciatum sibi ex Syria Palaestina, quod illic veritatem illius divinitatis reclaverat detulit ad senatum cum praerogativa suffragii sui; senatus quia non ipse probaverat respuit [4]).“

Euseb. „Quoniam vetus haec erat consuetudo provinciarum rectoribus, ut, quidquid novi apud ipsos contigisset, Imperatori nunciarent nequid ipsum lateret. Pilatus de resurrectione salvatoris nostri I. C., cujus per universam Palaestinam celebris erat fama, ad Tiberium principem retulit, multa quoque alia ejusdem miracula se auditu accepisse significans, et qualiter ad vitam denuo revocatus a plerisque jam Deus haberetur. Ac Tiberium quidem rem ad senatum retulisse

---

[1]) Apol. I. C. 35.

[2]) Daselbst C. 48.

[3]) Apol. adv. gent. C. 21.

[4]) Daselbst C. 5.

perhibent, sed senatum ejus modi relationem aspernatum esse — [1])."

Daß diese Nachrichten sehr wohl gegründet sind, daher dergleichen Akten wirklich existirten, ergiebt sich aus Folgendem:

1) Es war Sitte bei den Römern, daß die Statthalter der Provinzen wichtige Ereignisse dem Kaiser hinterbrachten; wie Euseb. bemerkt. Ein Gleiches geht aus Plinius Relation hervor.

2) Pilatus war von Jesu Unschuld vollkommen überzeugt und bemüht, ihn den blutgierigen Juden zu entreißen; er mußte durch die Nachricht von seiner Auferstehung, etwa auch durch weiteres Anliegen seiner Gemahlin, die sich für Jesus intressirt hatte (Matth. XXVII. 18 —25.), zum weitern Nachdenken über ihn gebracht, und konnte leicht verleitet werden eine Relation deswegen an den Kaiser abzustatten. Tertullian hält den Pilatus für einen inneren Christen.

3) Die Oeffentlichkeit und das hohe Interesse, welches die Sache Christi nicht nur in Jerusalem, sondern auch auswärts gewann, war ein weiterer Beweggrund für Pilatus, nach Rom eine Anzeige zu machen.

4) Der sich darauf berufende Justin ist hier ein unumstößlicher Zeuge, denn derselbe

a) Befand sich zu Rom, und konnte also Kenntniß von der Sache haben.

b) Berief sich in einer Schutzschrift für die Christen darauf, wo er sich auf das sorgfältigste vor jeder Unwahrheit zu hüten hatte.

c) Richtete seine Schutzschrift an solche Personen, die ex officio dergleichen Akten kennen mußten, nämlich an Kaiser Antonin den Frommen; an seine Adoptivsöhne Aurelius und Verus, an den Senat und an das röm. Volk.

5) Außer Justin gedenken solcher Akten noch die wichtigen Männer, Tertullian gleichfalls in einer Apologie, Euseb, dann Chrysostomus [2]) und Orosius [3]).

6) Die Heiden selbst brachten Akten des Pilatus zum Vorscheine, aber solche, die dem Christenthume und dessen Stifter nach-

[1]) Hist. eccl. L. II. C. 2.

[2]) Hom. XXVI. in II. ad Cor.

[3]) Hist. L. VII. C. 3. 4.

theilig waren, und verbreiteten sie, wie dergleichen Kaiser Maximin nach Eusebos Berichte [1]) nicht nur an öffentlichen Plätzen anheften, sondern auch in den Schulen vortragen ließ, ein Beweis, daß man das Daseyn von Pilatus Akten selbst auf feindlicher Seite weder läugnen konnte noch wollte.

Die gegenwärtig bekannten Pilatus-Urkunden sind daher jene nicht, von welchen bisher die Rede war, sondern offenbar erdichtet und unecht.

Man wendet ein:

1) Eine so vortheilhafte Relation über Jesus von einem, der ihn dem schimpflichsten Tode übergab, ist nicht zu erwarten.

Antw. Pilatus mag allerdings die Unrechtmäßigkeit seines Verfahrens eingesehen und auf solche Weise haben gut machen wollen.

2) Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Senat den Vorschlag des Tiberius für die Vergötterung Jesu zurückgewiesen hat.

Antw. Hier giebt Tertullian selbst die Erklärung, da er schreibt: „Senatus, quia in se non probaverat, (die ihm selbst angebotene Vergötterung) respuit.“ Und, „Vetus erat decretum, ut neque Deus ab Imperatore consecraretur, nisi a senatu probatus.“ Da bereits schon Mehrere Jesum als Gott verehrten, so glaubte der Senat sein altes Recht behaupten zu müssen.

II. Die Beschreibung des Tacitus am Ende des ersten Jahrh. von den Christenverfolgungen durch Nero: „Ergo abolendo rumori Nero subdidit reos, et quaesitissimis poenis affecrit, quos per flagitia invisos vulgus christianos appellat. Auctor nominis ejus Christus, qui Tiberio imperitante per procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus est [2]).“

III. Die Anfrage des jüngeren Plinius, Gouverneurs von Bithynien, bei Kaiser Trajan im J. 104, oder nach Andern 111, wegen der Bestrafung der Christen. In derselben sagt er unter andern, daß Einige als Christen Angeklagte zum Gerichte vorgefordert solches läugneten und Christum lästerten, daß Andere, die dem Christenthume abschwuren, eingestanden in den gewöhnlichen Zusammenkünften Christo als einem Gott zu Ehren Lieder gesungen zu

---

[1]) Hist. eccl. L. IX. C. 5.

[2]) Annal. L. XV. C. 44.

haben [1]). Demnach wird Christus als wirklicher Sektenstifter im ganzen Schreiben vorausgesetzt.

Ein übertriebener historischer Skeptizism sucht auch dieses Schreiben verdächtig zu machen, weil es mit den juridischen und philosophischen Kenntnissen des Gouverneurs nicht zu vereinbaren sey, indem er z. B. fragt, ob auch Kinder, wie die Erwachsenen, zu strafen seyen, und ob die Christen bloß deßwegen, weil sie Christen sind, schon den Tod verdienen. Allein man bedenke nur, daß in jenen Zeiten Einführung einer neuen Religion und hartnäckige Anhänglichkeit an derselben Aufruhr wider den Senat, den Kaiser und die ganze Reichsverfassung war, und daß Plinius als römischer Prokonsul sich für verpflichtet halten mußte, die Wohlfahrt der Staatsreligion und seines Fürsten auf alle mögliche Weise in Schutz zu nehmen. Außerdem bemerke man als äußere Gründe für dessen Echtheit:

1) den ganzen Styl des Plinius.

2) Die durch ihn selbst beschäftigte Herausgabe seiner Briefe [2]), die eine Interpolation erschwerte.

3) Die Citation dieses Briefes von Tertullian etwa 50 oder 60 Jahre nach ihrer Erscheinung [3]).

4) Die Unmöglichkeit, einen Grund zu ihrer Erdichtung aufzufinden.

IV. Die Erzählung des Suetonius von der Judenvertreibung aus Rom: „Iudaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit (Claudius) [4])."

Dieser Chrestus ist Christus, welcher die Veranlassung gab, daß die Juden, die aus ihrer Mitte oder auch aus den Heiden zum Christenthume Uebergegangenen unablässig anfeindeten; denn

1) die Geschichte nennt keinen Chrestus, der die Juden zum Aufruhre brachte.

2) Heidnische Schriftsteller waren gewöhnt, Chrestus, Chrestianus statt Christus, Christianus zu sprechen, wie Tertullian bezeugt: „Sed et cum perperam Chrestianus pronuntiatur a vobis (nam nec nominis certa est notitia apud vos), de suavitate vel benignitate compositum est [5])." Laktantius: „Exponenda hujus nominis ratio

[1]) Relat. ad Trajan. Epist. L. X. 97.
[2]) Epist. L. I. 1.
[3]) Apolog. C. 2.
[4]) In Claudio. C. 25.
[5]) Apolog. C. 3.

propter ignorantium errorem, qui eum imutata littera Chrestum solent dicere [1]).“

V. Die Aeußerung Luzians am Anfange des zweiten Jahrh. über Christus, welchen er nennt magnum illum hominem, qui in Palaestina crucifixus est, qui novam hanc religionem (καινην τελετην) in vitam introduxit [2]).“

VI. Die Einwendungen des Celsus und Porphyrius wider das Christenthum, wobei sie die evangelische Geschichte größtentheils, auch mit ihren wundervollen Erzählungen, als richtig annehmen.

VII. Die Nachricht des Lampridius am Ende des dritten Jahrh. von der durch einige röm. Kaiser intendirten Vergötterung Christi: Usus vivendi eidem (Alexandro severo) hic fuit: primum ut, si facultas esset, id est, non cum uxore cubuisset, matutinis horis in larario suo, in quo et divos principes, sed optimos electos, et animas sanctiores, in queis et Apollonium, et quantum scriptor suorum temporum dicit, Christum, Abraham et Orpheum, et hujus modi Deos habebat, ac majorum effigies, rem divinam faciebat [3]). Christo templum facere voluit, eumque inter Deos recipere; et Hadrianus cogitasse fertur, qui templa in omnibus civitatibus sine simulacris jusserat fieri, quae hodie idcirco, quia non habent numina, dicuntur Hadriani, quae ille ad hoc parasse dicebatur; sed prohibitus est ab iis, qui consulentes sacra repererant, omnes christianos futuros, si id optato evenisset, et templa reliqua deserenda [4]).“

Christus erscheint hier wieder nicht nur als historische, sondern auch in religiöser Hinsicht sehr wichtige Person.

Das Stillschweigen eines Justins, Athenagoras, Tertullians oder Cyprians über diese Vergötterung, die Angabe, Hadrian habe diese Tempel für sich bestimmt, sey aber durch den Tod an ihrer Weihe gehindert, und dann die Sage verbreitet worden, der Kaiser habe sie zur Ehre Christi erbaut; ferner derselbe habe die vierte Christenverfolgung angeordnet, ist, von keinem Belange, denn

1) giebt obige Nachricht ein Nichtchrist,

2) als eine allgemein bekannte Sache,

---

[1]) L. IV. divin. institut. C. 7.

[2]) De morte Peregr.

[3]) In Alexandro severo. C. 29.

[4]) Loco cit. C. 43.

3) mit der Bemerkung, Hadrian habe befohlen, keine Götterbilder darin aufzustellen.

4) Hadrian ließ die sonst ihm bestimmten Tempel mit Statuen ausschmücken.

5) Warum war sein Adoptivsohn und Nachfolger Antonin nicht darauf bedacht, den erkannten Willen seines Vorfahrers und Wohlthäters auszuführen?

6) Hinsichtlich der Christenverfolgungen schreibt Sulpitius Severus, den man hier über als Gewährsmann anführt: „Quarta sub Hadriano persecutio numeratur, quam tamen postea exerceri prohibuit, injustum esse pronuntians, ut quisquam sine crimine prostitueretur [1])." Und Justin stellt dem Antonin seinen Vorfahren als Muster hin, um ihn dadurch von der Verfolgung zurückzuhalten.

VIII. Das Buch des Kaisers Julian wider die Christen, worin er nach einem Fragmente bei Cyrillus Alex. sagt: „Jesus ist seit ohngefähr 300 Jahren bekannt worden, nachdem er wenige von euch, und zwar gerade die schlechtesten Leute, auf seine Seite gebracht hatte. In seinem ganzen Leben hat er gar nichts Merkwürdiges verrichtet, man müßte es denn für große Thaten halten, Lahme und Blinde zu heilen, und die Besessenen in den Flecken Bethsaida und Bethania zu beschwören [2])."

In den neuesten Zeiten wurde auch der Brief des Lentulus über Christus wieder hervorgezogen; allein die Unechtheit desselben ist schon lange anerkannt, und wird neuerdings bewiesen durch eine Schrift betitelt: In αὐθεντιαν epistolae Publii Lentuli ad senatum romanum de Iesu Christo scriptae denuo inquirit J. Ph. Gabler, Theol. D. et Prof. prim. Jenae, typis Schreiberi et soc. 1819. Nach dieser

1) sagt die beglaubigte Geschichte durchaus nichts von einem Lentulus, der Statthalter in Syrien oder Judäa zur Zeit Christi gewesen wäre.

2) Der Konsul Lentulus Gätulicus unter Tiberius hat schon einen andern Beinamen, und sein Aufenthalt in Judäa ist unerweislich.

3) Auch das Alterthum schweigt von diesem Briefe. Da mehrere Väter, z. B. Origenes, Klemens Alex., Chrysostomus, Tertullian, Hieronymus über die Gestalt Christi schrieben, so hätten sie denselben nicht unbenutzt lassen können.

---

[1]) L. II. [illegible] [2]) Adv. Julian.

4) Sein Inhalt stimmt mit der Denkart eines solchen Römers nicht zusammen.

5) Auch seine Schreibart ist nicht so edel, als es Zeit und Verfasser erfordern.

Die vorausgegangenen Zeugnisse sind schon mehr als hinlänglich, Christus als geschichtliche Person kenntlich zu machen; in Verbindung mit den Christenbüchern aber erweisen sie das Faktische des Christenthums auf solch unwidersprechliche Weise, wie nicht leicht eine Weltbegebenheit erhärtet werden kann. Wenn übrigens Juden und Heyden weniger Interessantes, besonders Vortheilhaftes von Christus berichten, so kommt dieß daher, weil sie hievon sowohl durch Politik, als durch Religion zurückgehalten waren, weil die Juden ausser Philo und Joseph keinen Schriftsteller in jenen Zeiten hatten, und die Heyden Alles, was aus dem Judenthume abstammte, mit Verachtung behandelten.

Philosophische Wahrheit der christlichen Offenbarung.

Das Leben und die Wirksamkeit Christi ist bereits bezeugt. Daß aber seine Lehre auch Wort Gottes, seine Anstalt Anordnung des Himmels, somit er selbst göttlicher Gesandter, oder daß das Christenthum wahrhaftige Offenbarung sey, dieß fordert neue, nach der oben angezeigten Art nun aufzustellende, Beweise.

Beweise Christi für die Göttlichkeit seiner Offenbarung.

Es ist sehr merkwürdig, daß Christus selbst die nämlichen Kriterien zum Beweise für die Göttlichkeit seiner Lehre angiebt, die oben als Probiersteine jeder Offenbarung dargelegt worden sind, nämlich die Vortrefflichkeit ihres Inhaltes, und die mit ihrer Verkündigung in Verbindung stehenden außerordentlichen Handlungen.

Vor Allem stellt er seine Offenbarung als Wahrheit hin, die mit jeder vorurtheilsfreien Vernunft und mit jedem gottliebenden Herzen sich befreunden muß. Er sagt: „Meine Lehre ist nicht die meinige, sondern dessen, der mich gesandt hat; wenn Jemand den Willen desselben thun will, wird erkennen von dieser Lehre, ob sie aus Gott ist, oder ob ich von mir selbst spreche.“ Joh. VII. 16. 17. Und zu den an ihn glaubenden Juden: „Wenn ihr bleibt in meiner Lehre, so seyd ihr wahrhaftig meine Schüler, und ihr werdet erkennen die Wahrheit, und die Wahrheit wird euch frei

machen." VIII. 31. Zu den Ungläubigen aber: „Wenn ich die Wahrheit spreche, so glaubt ihr mir nicht. — Wer aus Gott ist, der nimmt auf die Worte Gottes; deßwegen nehmt ihr sie nicht auf, weil ihr nicht aus Gott seyd." Vs. 45. 47. Er beruft sich aber zu ihrer weiteren Beglaubigung auch noch auf seine Wunder, ja wirkt dergleichen ganz besonders dazu, um durch sie die Menschen von seiner höheren Abkunft um so kräftiger zu überzeugen: „Die Werke, welche mir der Vater (zu verrichten) gab, diese Werke, die ich thue, geben mir das Zeugniß, daß der Vater mich gesandt hat." Joh. V. 36. (Mehrere Stellen unten.) Auch Paulus, jener große Verbreiter des Glaubens, bedient sich zum Beweise desselben der nämlichen Gründe. Er schreibt: „Prüfet, was Gottes Wille sey, was gut, was wohlgefällig, was vollkommen." Röm. XII. 2. „Prüfet, was dem Herrn wohlgefällig ist." Eph. V. 10. „Ich bete, daß eure Liebe immer mehr und mehr zunehme an Erkenntniß und aller Einsicht, um zu prüfen das Bessere." Phil. I. 9. 10. „Prüfet Alles, das Gute behaltet." I. Thess. V. 21. Derselbe führt aber auch öfters die wunderbare Erscheinung, die ihm auf dem Wege zu Damaskus geworden, und die Auferstehung Jesu von den Todten an, um den Juden die Wahrheit des Christenthums eindringlich zu machen. Apg XIII. 30. flg. XXII. XXVI. Demnach bestätigen die christlichen Offenbarungsurkunden selbst die Merkmale, die bei einer wahrhaft göttlichen Offenbarung gefordert werden, und nun besonders nachgewiesen werden sollen.

Innere Gründe für die philosophische Wahrheit der christlichen Offenbarung.

Die inneren Kriterien einer wahren Offenbarung finden sich durchaus im Christenthume vor, denn

1) dasselbe enthält die würdigsten und der Vernunft zuträglichsten Vorstellungen von Gott und der Bestimmung des Menschen. Besonders zeigt es das Verhältniß Gottes zur Welt in einer Lieblichkeit und giebt die Sittenlehre in einer Reinheit und Ausdehnung, wie es noch von keinem Weisen und Frommen der ganzen Vorzeit geschehen ist, so daß es mit Recht heißt ein Aufgang aus der Höhe.

2) Das Christenthum hat nichts anders als die Verherrlichung Gottes und die Beseligung des Menschen zum Zwecke. Dahin gehen alle seine Vorschriften und Anstalten. Wenn das ganze Alterthum das Göttliche zu den Menschen herabzog, und es

durch Vermischung mit diesem schändete und entheiligte, so hebt das Christenthum den Menschen zu Gott empor, und möchte ihn gleichsam selbst zu Gott machen, indem es ihm zuruft, vollkommen zu seyn, wie der Vater vollkommen ist. Fürwahr! das Christenthum, strenge und allgemein ausgeübt, würde die Menschen in höhere Wesen und die Erde in einen Himmel umschaffen. Dadurch aber trägt es das Zeichen seines ursprünglichen Herrn und Vaterlandes, nämlich Gottes und des Himmels, an sich.

3) Das Christenthum faßt auch Geheimnisse nach dem oben aufgestellten Begriffe in sich, und bietet übernatürliche Mittel dar zur Befriedigung solcher Bedürfnisse, die der Mensch wohl innig fühlt, aber denen er aus sich selbst nicht abhelfen kann. Diese Mysterien nun, ihr wohlthätiger Zweck, verbunden mit den übrigen von der Vernunft erkennbaren und vortrefflich befundenen Lehrsätzen sind es noch vorzüglich, welche das Christenthum von jenseits abstammen lassen, denn nur ein Strahl aus dem Lichtreiche kann solche Helle bringen, und nur aus Eden quellen die Ströme des göttlichen Lebens.

4) Das Christenthum errichtet auf diese Weise ein wahrhaftiges Reich Gottes, wie es die Vernunft nach ihren höchsten Forderungen, nach ihren heiligsten Wünschen, und nach ihren seligsten Ahnungen, in der Idee zu geben nur im Stande ist; da es nun mit der Vernunft gerade in jenen Aeußerungen, wodurch diese am meisten als Ausfluß Gottes sich erweiset, so lieblich zusammenstimmet, so geht es mit dieser auf den Einen Urborn, auf Gott, zurück.

Aeußere Gründe für die philosophische Wahrheit der christlichen Offenbarung.

Die Wahrheit des Christenthums muß auch noch durch äußer Gründe, und zwar, da es mittelbare Offenbarung ist, durch die göttliche Sendung seines Stifters dargethan werden.

Eigenschaften Christi zu solchem Berufe.

Christus öffnet in seinen Gesinnungen und Handlungen einen Himmel von Religiösität und Herzensgüte. Da zeigen sich die innigste Andacht, die tiefste Ehrfurcht Joh. XVII., der unbedingteste Gehorsam gegen Gott Math. XXVI. 39., die thätigste Menschenfreundlichkeit nach ihren mannigfaltigsten Aeußerungen Apg. X. 38., die höchste Feindesliebe Luk. XXIII. 34., der untadelhafteste Wandel

Joh. VIII. 46., die unerschütterlichste Amtstreue Matth. IV. 3. flg., die edelste Hinopferung für die Sache Gottes und das Heil der Welt Joh. XV. 13.; so daß in ihm das Heilige sich gleichsam verkörpert hat, und als Erscheinung in das Menschenleben eingetreten ist.

Seine Lehre und Vorträge aber beurkunden die Größe und Helle seines Geistes, der gewiß auch in einem edel gebildeten Körper wohnte, wonach also Christus das würdigste Organ war, wodurch Gott den Menschen seinen Willen zu erkennen gab.

Diese Klarheit des Gotterwählten wird nicht im geringsten getrübt durch seine harte dem kanan. Weibe gegebene Rede Matth. XV. 26., indem er dadurch eigentlich ihr Vertrauen steigern und offenbaren wollte; nicht durch seinen Umgang mit Sündern, indem er besonders diese zu retten gekommen war Luk. XIX. 10.; nicht durch seine scheinbar unfreundliche Antwort gegen seine Mutter Joh. II. 4.; indem diese nach damaliger Sprechweise gar nichts Auffallendes an sich hat; nicht durch seinen Ausruf am Kreuze Matth. XXVII. 46., der nur ein Ausdruck für eine ganz außerordentliche Menge und Größe von Leiden und offenbar dem Ps. XXI. entnommen ist.

Beweise für die göttliche Gesandschaft Christi.

Manchfaltig ist Christus als göttlicher Gesandter bewährt und zwar

I. durch seine eigene Aussagen, *)

die nach dem so eben gezeichneten Charakter von ihm allen Glauben verdienen. Er spricht: „Gott hat seinen Sohn (mich) in die Welt gesandt." Joh. III. 17. „Ich ging von Gott aus und kam, ich kam nicht von mir selbst, sondern Er hat mich gesandt." Joh. VIII. 42. „Ich ging vom Vater aus, und kam in die Welt; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater." Joh. XVI. 25. „Ich kam im Namen meines Vaters." Joh. V. 43. „Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, daß ich

*) Dieser Beweis wurde besonders herausgehoben von Planck: Ueber die Behandlung, die Haltbarkeit und den Werth des hist. Beweises für die Göttlichkeit des Christenthums. Gött. 1821. Dann von Vater: Sendschreiben an Planck über den hist. Beweis für die Göttl. des Christenth. Gött. 1822.

sein Werk vollende." Joh. IV. 34. „Ich kam vom Himmel herab, nicht, daß ich meinen Willen, sondern damit ich den Willen Desjenigen thue, der mich gesandt hat." Joh. VI. 35. „Wahrhaftig ist, der mich gesandt hat, und was ich von ihm gehört habe, dieß spreche ich in die Welt. — Ich thue nichts von mir selbst, sondern wie mich der Vater gelehrt hat, so rede ich; und der mich gesandt hat, ist mit mir, und läßt mich nicht allein, weil ich immer das thue, was ihm wohlgefällig ist." Joh. VIII. 26. 28. 29. „Ich rede nicht aus mir selbst, sondern der Vater, der mich gesandt, hat mir die Vorschrift (ἐντολην) gegeben, was ich reden und lehren soll." Joh. XII. 49. Man vergleiche noch Luk. IV. 16., X. 16., Joh. VI. 16., XVII. 8., X. 36., XIV. 31.

In diesen Stellen sagt Christus, daß er von Gott ausgegangen, vom Himmel in die Welt gekommen, von oben gesendet, und daß seine Lehre die seines Vaters sey. Schon diese Ausdrücke lassen die Deutung von einem inneren Drange seines religiösen Gemüthes, die Menschen zu bessern, nicht zu, sondern geben eine eigentliche ihm gewordene Offenbarung, ja seine frühere Existenz bei Gott und sein übernatürliches Verhältniß zu ihm deutlich zu erkennen, welches auch im weiteren Verlaufe noch manchfaltig sich erweisen wird.

Einwendungen.

Diese Aussagen Christi könnte man einer Schwärmerei zuschreiben aus folgenden Gründen:

1) Die Anverwandten Jesu selbst halten ihn für einen Rasenden, und suchen seiner habhaft zu werden. Mark. III. 21.

2) Die Gelehrten unter den Juden, die Schriftausleger und Pharisäer sagen es öfters, daß er rase. Joh. VIII. 48. 52.

3) Er selbst spricht sich in seinen Reden als Schwärmer aus, indem er wider seine Gegner mit Beschimpfungen und Drohungen loszieht Matth. XXIII., Feuer und Schwert prediget Luk. XII. 49., Matth. X. 34. und im Unglücke über Verlassenheit von Gott laute Klage führt. Matth. XXVII. 46.

4) Das Nämliche giebt er durch Handlungen zu erkennen, da er sich zu gewaltsam öffentlichen Gewerbsstörungen, ja sogar bis zu Schlägereien herabwürdiget. Joh. II. 14 — 18.

Allein alles Vorgebrachte läßt eine sehr gute Erklärung zu; denn

1) Nicht die Anverwandten Jesu hielten ihn für wahnsinnig, sondern sie hatten nur von einer ihm ungünstigen Parthei gehört,

daß er ausser sich sey, und wollten ihn auf diesen Fall in Sicherheit bringen.

2) Dieses Ausserſichſeyn, dieses Rasen war aber bei jener Parthei Nichts anders, als lehren, was ihren sinnlichen, eigennützigen, stolzen, vorgefaßten Meinungen nicht zusagte, wie aus Joh. VIII. deutlich zu ersehen.

3) Gerecht und heilsam sind die Drohungen und Vorwürfe, welche Jesus den Gesetzverdrehern und Volksverführern machte. Dergleichen Kraftworte waren ganz geeignet, sie selbst zu erschüttern und Andere vor ihnen zu warnen. Die Aeußerung, daß er Feuer und Schwert in die Menschheit bringe, ist bildlich zu nehmen, und bedeutet den nothwendigen Sieg über alle Hindernisse des Guten. Die Klage über Verlassenheit von Gott wurde bereits oben erklärt.

4) Bei der Vertreibung und Züchtigung der Opferthierhändler und Geldwechsler in den Tempelhallen erscheint Jesus als Einer, der da Macht hat, erscheint als Herr des Hauses, das er von den Gräueln des Betruges und Eigennutzes reinigt. Solcher Feuereifer heischte sein Verhältniß zu Gott, und die Entehrung des Heiligthums.

II. Durch die Aussagen der Apostel.

Wie Christus, so lehrten es auch seine Freunde, daß er ein Gesandter Gottes sey. Johannes schreibt: „Jesus wußte, daß er von Gott ausgegangen war, und zu Gott wieder zurückkehrte.“ Joh. XIII. 3. „Der Vater hat geschickt seinen Sohn, den Heiland der Welt. Wer immer bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott, und er in Gott.“ I. Joh. IV. 14. 15. Paulus sagt in Beziehung auf Christus: „Gott schickte seinen Sohn.“ Röm. VIII. 5. 3. Eben so Gal. IV. 4. Alle Apostel machen Jesu das Bekenntniß: „Wir glauben, daß du von Gott ausgegangen bist.“ Joh. XVI. 30.

Daß auch diese Aussagen allen Glauben verdienen, wurde schon oben (S. 67) erwiesen.

III. Durch Theophanie.

Christus wurde von Gott selbst als sein Liebling und sein Gesandter öffentlich und feierlich erklärt.

Einmal bei seiner Taufe: „Da Jesus getauft aus dem Wasser heraus stieg, sieh! da öffneten sich ihm die Himmel, und er sah den Geist herabkommen, wie eine Taube, und über ihm schweben, und eine Stimme sprach aus den Himmeln: dieß ist mein Sohn, mein geliebter, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“

Matth. III. 16. 17. Nach Lukas geschah dieß „da alles Volk sich taufen ließ.“ III. 21.

1) Die Verflechtung dieses Phänomens mit einem wirklichen Faktum, nämlich der Taufe Jesu,

2) die Darlegung desselben als etwas öffentlich, im Freien, vor einer ganzen Volksmenge Geschehenes,

3) die genaue Aufzählung verschiedener Umstände begründen dessen historische Wahrheit.

Seine philosophische Wahrheit ergiebt sich:

1) Aus der Größe und Herrlichkeit des Gegenstandes: das Zertheilen des Himmels, das ist, das Hervorbrechen eines ungewöhnlichen Lichtstrahles kann nicht Werk eines Menschen seyn.

2) Aus der zu gleicher Zeit vom Himmel gekommenen artikulirten Stimme. Mit diesem Umstande kann das Phänomen auch nicht Werk der Natur seyn.

3) Aus der Zweckmäßigkeit desselben zur feierlichen Einführung des Gesandten Gottes in die Welt: Die Stimme aus den Wolken erinnert an Mose, der auf ähnliche Weise von Jehova als Gesetzgeber bei der Nation eingeführt ward; der sichtbar herabkommende Geist stellt die Inauguration der Propheten dar, und das dabei erschienene Taubenbild drückt das Wesen und den Zweck der neuen Religion durch Anspielung auf jene uralte Erzählung aus, nach welcher eine Taube dem Noah anzeigte, daß nun der Himmel ausgeheitert, er mit den Seinen gerettet, und nach dem Alles zerstörenden Sturme wieder Ruhe und Friede auf die Erde zurückgekehrt sey.

Eine neue Exegese will zwar in dem ganzen Vorfalle nichts weiter, als eine von ohngefähr eingetretene Aufklärung des Himmels, eine zufällig daher geflogene Taube und eine von Jesus oder Johannes gemachte Glücksdeutung dieser Erscheinungen finden, allein dagegen stehen:

1) Die Bestimmtheit der Erzählung.

2) Die eigenen Ausdrücke der beiden andern Evangelisten: „Φωνη ἐγενετο ἐκ των ουρ.“ Mark. I. 11. „Φωνην γενεσθαι.“ Luk. III. 22.

3) Die von diesen Evangelisten gegebene Redeform: „Du bist mein Sohn —“, die keine, weder von Jesus noch von Johannes, herrührende Deutung seyn kann.

4) Die auszeichnende Benennung Sohn Gottes, wo, nach aufgestellter Ansicht, Messias, Retter der Nation, schicklicher seyn würde.

5) Der Charakter Jesu und Johannes, welcher verbietet, sie zu Vogelschauern und Zeichendeutern herabzuwürdigen.

Bei einer andern Gelegenheit ereignete sich Folgendes: da Jesus zu Jerusalem war, und eine Menge Volks um ihn stand, bat er Gott, seinen Namen zu verherrlichen: „Es kam also eine Stimme vom Himmel: Ich habe (ihn) verherrlicht, und werde (ihn noch) verherrlichen. Das Volk aber, welches dabei stund, und dieß hörte, sprach: es hat gedonnert; Andere sagten: ein Engel hat mit ihm geredet; Jesus aber sprach: nicht wegen mir, sondern wegen euch geschah diese Stimme.“ Joh. XII. 28—31.

Als Geschichte erweist sich diese Erzählung aus ähnlichen Gründen, wie die so eben geprüfte Theophanie, als wunderbares Phänomen aber aus Folgendem:

1) Eine donnerähnliche, bestimmte Worte tönende, Stimme ließ sich hören.

2) Diese Stimme erscholl sogleich und unmittelbar auf Jesu Gebet.

3) Sie war nach dem Inhalte dieses Gebets eine Wirkung des Vaters im Himmel.

4) Sie sollte vor einer großen Schaar in der Hauptstadt Christus verherrlichen, d. i. der Wahrheit Anhänger gewinnen.

Zwar ließe sich einwenden, daß das Volk selbst nur von einem Donner spricht, daß somit der Evangelist nur einen zufälligen Donnerschlag für Stimme Gottes nahm: allein

1) da Johannes die ausdrücklichen Worte anführt;

2) da auch Andere eine wirkliche Rede zu erkennen geben, indem sie sagen: Ein Engel hat mit ihm geredet;

3) da Christus die Erklärung thut: Nicht wegen mir —;

so hat man wohl eine wahrhaftige Stimme anzunehmen, welche den weniger Aufmerksamen, oder auf einmal Betroffenen wie ein Donner vorkam.

Eine dritte Erscheinung ist: „Jesus nahm den Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes zu sich, und führte sie auf einen hohen Berg beiseits, und er ward umgestaltet vor ihnen: sein Gesicht strahlte wie die Sonne, und seine Kleider wurden glänzend wie das Licht. Und es erschien ihnen Mose und Elia, die mit ihm redeten. — Und eine lichte Wolke umfaßte sie, und eine Stimme sprach aus der Wolke: dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den höret! Da die Jünger dieß hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr.—“ Matth. XVII. 1—7.

Die umständliche Beschreibung dieses Faktums und seine Stellung mitten unter lauter Begebenheiten läßt an seinen historischen Gehalt nicht zweifeln. Hiezu kömmt noch das Zeugniß Petri: „Wir sind keinen gelehrten Dichtungen gefolgt, da wir euch die Kraft und die Erscheinung unsers Herrn J. Ch. bekannt machten; sondern wir waren Augenzeugen seiner Größe; denn von Gott empfing er Ehre und Herrlichkeit, als bei großer Verherrlichung eine Stimme über ihm erscholl: dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir vom Himmel gehört, da wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren.“ II. Petr. I. 16—19. Hier ist zu beachten:

1) Petrus stützt sich, da er von Jesus redet, auf Thatsachen, nicht auf Dichtungen und Träumereien.

2) Auf Thatsachen, von denen er Augenzeuge, also in einer Beschaffenheit war, daß er dieselben beobachten konnte.

3) Als eine solche führt er besonders die Begebenheit mit Jesus auf dem Berge an, wo er, bei herabgekommener Stimme, von Gott dem Vater verherrlichet wurde.

4) Petrus schreibt in der vielfachen Zahl, zum Zeichen, daß auch die beiden andern, die mit ihm waren, dasselbe gehört und gesehen haben.

Daß aber diese Erscheinung ausserordentlich und wundervoll war, ersieht man daraus.

1) Eine solch herrliche Umwandlung Christi konnte ihm nirgends anders woher, als vom Vater des Lichtes, aus dem Reiche des Lichtes werden.

2) Die beiden größten Propheten des Alterthums machen den Schauplatz zu einer höheren Welt, zu einer Welt der Geister.

3) Die Stimme aus der Wolke, nach Petrus: aus dem Himmel, mit den Worten: dieß ist mein geliebter Sohn! kam wohl nur von Gott selbst, wie es derselbe Petrus auch deutlich zu verstehen giebt.

4) Die große Furcht, welche hiebei die Jünger befällt, zeigt, daß das, was sie hören und sehen, etwas Ungewöhnliches, Uebernatürliches ist.

5) Das Verbot Jesu, nicht eher von diesem Gesichte Etwas zu sagen, als bis er von den Todten auferstanden seyn würde Matth. XVIII. 9., beweißt gleichfalls die Ausserordentlichkeit des Geschehenen, indem es großes Aufsehen machen und starke Bewegungen hätte hervorbringen können, welches Jesus nicht wollte.

6) Auch die Veranlassung und der Zweck der Erscheinung fordern ihren höhern Ursprung: Jesus konnte es seinen Jüngern nicht begreiflich machen, daß er leiden und sterben müsse; vor sechs Tagen hatte er davon mit ihnen gesprochen, und sie dadurch sehr beunruhigt; besonders wollte Petrus deßwegen seinen Meister nicht nach Jerusalem ziehen lassen; umsonst sagte ihm dieser, daß er das Göttliche (τα του θεου) nicht verstehe. Matth. XVI. 21 — 26. Er nahm daher ihn nebst noch einigen Lieblingen mit sich auf den Berg, um ihnen τα του θεου mit Augen sehen, mit Ohren hören zu lassen. Deßwegen sprechen Mose und Elia von seinem Tode, und eine Stimme aus dem Himmel ruft es, daß er der Sohn Gottes ist. Dadurch sollten sie auf das Vollkommenste überzeugt werden, daß es in den ewigen Rathschlüssen Gottes liege, Christus müsse in den Tod gehen; und dieß sollte sie vor Aergerniß und Abfall bewahren.

Dagegen will dieselbe neue Exegese: der genannte Mose und Elia waren zwei Freunde Jesu, die sich mit ihm unterhielten; die aufgehende Sonne machte ihm Gesicht und Kleider glänzend; ein aufsteigender Nebelduft umfaßte sie, und als die Freunde schieden, riefen sie den erstaunten Jüngern zu: dieß ist —. Die drei Jünger erfüllt von trüben Gedanken, so eben aus einem tiefen Schlafe erwacht und bald darauf von einer großen Furcht ergriffen, wurden verwirrt und getäuscht, und sahen die ganze Sache als ein Wunder an, welche der kältere Beobachter sehr natürlich findet *). Allein:

1) In der ganzen Erzählung steht nicht, daß Jesus nebst den drei genannten Aposteln noch zwei andere Freunde mit sich auf den Berg genommen habe, vielmehr nach den Ausdrücken „zu sich nehmen, hinaufführen, beiseits" und dem besonderen Lokale läßt sich urtheilen, daß er mit diesen drei Jüngern allein seyn wollte, und mit ihnen etwas Ausserordentliches vorhatte.

2) Ein solcher Zuruf der scheidenden Freunde Jesu an seine Jünger ist eben so unpassend als unerwartet.

3) Derselbe würde keinen so großen Schrecken verursacht haben.

*) Keiner Widerlegung würdig halten wir jene Ansicht der Erzählung, nach welcher sie eine symbolische Darstellung von der Aufhebung des alten Bundes und von der Wahrheit und Ehrwürdigkeit der durch Christus eingeführten neuen Geistesreligion, somit reine Dichtung seyn soll. Wir erwähnen ihrer nur als eines Beispiels von der Zügellosigkeit der Zeit-Exegese.

4) Sehr willkührlich wird die Verklärung Jesu als Wirkung der aufgehenden Sonne angegeben. Es heißt: μετεμορφωθη, seine Gestalt wurde verändert; und dann folgt die genauere Beschreibung davon. Gerade der Beisatz: „wie die Sonne," beweißt, daß die Jünger die Sonne wohl unterschieden und nicht mit im Spiele dachten.

5) Nicht zwei Freunde Jesu waren es, welche mit ihm sprachen, sondern nach dem deutlichen Berichte der Evangelisten: Mose und Elia; damit harmonirt ihr Erscheinen in Herrlichkeit Luk. IX. 31. Wie hätten auch die Apostel auf diese beiden Männer aus der Vorzeit verfallen können, wenn sie nicht besondere Gründe dafür gehabt hätten? Sie konnten dieß schon aus dem Gespräche erfahren, das sie mit Jesus führten.

6) Die Apostel hatten zwar geschlafen; allein sie waren auch wieder aufgewacht, und die Erscheinung mag erst nach oder sogleich bei ihrem Erwachen den Anfang genommen haben, denn sie wissen ja den Inhalt des Gesprächs: „Sie (M. u. E.) redeten von seinem Ende, das ihm zu Jerusalem bevorstand." Luk. IX. 31.

7) Wozu eine Geheimhaltung des ganzen Vorfalles, wenn er nichts anders als eine Konversation guter Freunde war?

IV. Durch Wunderwerke.

Wenn man nicht die heilige Geschichte zur Fabel, und damit alle Geschichte unsicher machen will, so muß man zugeben, daß die großen und herrlichen Thaten, welche die Evangelisten von Christus erzählen, wirklich vom ihm verrichtet wurden; daß sie aber auch wahre Wunder sind, erhellet

1) Aus ihrer Menge, Verschiedenheit und Größe: „Er heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen am Volke; und sein Ruf erging durch ganz Syrien; und man brachte ihm alle Kranke, die mit verschiedenen Schwächlichkeiten und schmerzhaften Uebeln behaftet waren: Dämonische, Mondsüchtige, Gichtische; und er heilte sie." Matth. IV. 23. 24. Auch über die Elemente übte er seine Macht aus: „Er gebot den Winden und dem Meere, und es ward eine große Stille." Matth. VIII. 26. Vergl. XIV. 32.

2) Aus der Art und Weise, wie sie verrichtet wurden: ein bloßer Befehl beschwichtigte den Sturm; die Krankenheilungen aber geschahen öffentlich, ohne alle Vorbereitung, höchstens durch eine symbolische Handlung, die mit der Krankheit in keiner Verbindung stand, öfters durch ein bloßes Wort, ja auch schon durch das Berühren Jesu oder seiner Kleider: „Jedermann suchte ihn anzurühren, denn

es ging eine Kraft von ihm aus, die Alle heilte." Luk. VI. 19. Vergl. Matth. IX. 20 — 23., XIV. 36. Diese Heilungen geschahen sogar in seiner Abwesenheit durch seinen bloßen Willen Joh. IV. 50 — 54., Matth. VIII. 8. 13.

3) Aus der Erklärung Jesu, daß sie Zeichen*) seiner göttlichen Sendung, Werke Gottes und als höhere Beglaubigung seiner Person zu achten sind: da er von Johannes durch zwei seiner Schüler befragt wurde, ob er der Mann sey, der nach der Weissagung der Propheten und nach den Hoffnungen der Nation kommen sollte, gab er zur Antwort: „Geht hin und sagt dem Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Todte stehen auf, den Armen wird die Heilsbotschaft angekündigt." Matth. XI. 5. 6. Jesus stellt hier seine Werke als Zeichen auf, woraus die an ihm gestellte Frage sich von selbst beantwortet, gebraucht sie somit als Beweise für seinen messianischen Charakter. Da die Schriftgelehrten die Aeußerungen Jesu von Vergebung der Sünden als Lästerung ansahen, sprach er: „Damit ihr wisset, daß des Menschensohn die Gewalt habe, auf Erden die Sünden zu vergeben, (so merket nun auf das, was geschieht;) er sagte dann zu dem Gichtbrüchigen: steh' auf, nimm dein Bett, und geh' in dein Haus. — Er stand auf und ging in sein Haus. Die Menge war erstaunt über diesen Anblick, und verherrlichte Gott, welcher Menschen eine so große Macht gegeben hat." Matth. IX. 6 — 9. Hier heilt Jesus einen Kranken zum Zeichen, daß er die Gewalt habe, Sünden zu vergeben. Bei der Erweckung des Lazarus betet er also zum Vater: „Ich danke dir, Vater! daß du mich allezeit erhört hast; aber ich sagte es des Volkes wegen, das mich umgiebt,

*) Das Wort σημειον, אות hat zwar einen sehr verschiedenen Sinn in der Schrift, allein von den Thaten Jesu gebraucht bedeutet es immer Wunderwerk. Joh. X. 41. kommen Viele zu Jesus und sagen: „Johannes hat zwar kein Zeichen gethan, alles aber, was er von ihm sagte, war richtig." Hier kann unter Zeichen nichts anderes, als Wunder verstanden werden; denn bedeutsame Handlungen hat Joh. wohl vorgenommen, wie z. B. die Taufe war. Matth. XVI. 1. gehen die Phariäer und Sadduzäer zu Jesus, und bitten ihn um ein Zeichen aus dem Himmel d. h. um ein außerordentliches wunderbares Phänomen in der Luft. Herodes war erfreut, als Jesus zu ihm geführt ward, und hoffte von ihm ein Zeichen zu sehen, d. h. ein Wunderwerk zu seiner Unterhaltung. Luk. XXIII. 8.

damit sie glauben, daß du mich gesandt hast." Joh. XI. 42. Hier sieht Jesus das erhörte Gebet, oder was gleichviel ist, die Auferweckung des Lazarus von den Todten als ein Mittel an, die Umstehenden von seiner göttlichen Sendung zu überzeugen. Schon vorher hatte er zu seinen Jüngern gesagt: „Lazarus ist wirklich todt, aber ich freue mich wegen euch, daß ich nicht dort war, damit ihr glaubet." Vs. 15. Er sagt weiter: „ich treibe die Dämonen aus in dem Geiste Gottes," Matth. XII. 28. d. i. durch die unsichtbare Kraft Gottes; nach Luk. XI. 20. in dem Finger Gottes. Von dem Blindgebornen, den er sehend macht, spricht er: „Weder er, noch seine Aeltern haben gesündigt, sondern (er ist in diesem Zustande) daß die Werke Gottes an ihm offenbar werden. Mir steht es zu, die Werke desjenigen zu thun, der mich gesandt hat." Joh. IX. 3. 4. Jesus giebt daher seine Thaten auch für Manifestationen des Vaters aus: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Verherrlichung Gottes, auf daß der Sohn Gottes dadurch verherrlichet werde." Joh. XI. 4. Und vor der Erweckung des Lazarus sagt er zu dessen Schwester: „Du wirst die Herrlichkeit Gottes sehen." Vs. 40. — Bei jenen, welche auf seine Worte nicht an ihn glauben, fordert er solches seiner Thaten wegen: „Ihr habt zu Johannes geschickt, und er hat der Wahrheit das Zeugniß gegeben. Ich habe aber ein höheres Zeugniß, als das des Johannes; denn die Werke, welche mir der Vater (zu verrichten) übergab, diese Werke, die ich thue, geben mir das Zeugniß, daß der Vater mich gesandt hat." Joh. V. 33. 36. „Wenn ich nicht die Werke meines Vaters thue, so glaubet mir nicht; wenn ich sie aber thue, und wenn ihr mir nicht glauben wollt, so glaubet den Werken, damit ihr einsehet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater bin." Joh. X. 37. 38. „Glaubt ihr nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist, nun so glaubet es wegen meinen Werken." Joh. XIV. 11. 12. „Wenn ich nicht unter ihnen Werke gethan hätte, welche kein Anderer gethan hat; so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie gesehen, (diese Werke) und (dennoch) mich gehasst, und (eben deßwegen auch) meinen Vater." Joh. XV. 24.

In allen diesen Stellen sind die Werke (ἔργα) nicht moralische Handlungen, sondern Wunderthaten, denn:

a) Jesus legt ihnen eine größere Beweiskraft bei, als dem Zeugnisse Johannes.

b) Er heißt sie Werke des Vaters, d. h. solche, die nur Gott oder Derjenige wirken kann, dem es Gott gegeben hat.

c) Er macht einen Unterschied zwischen ihnen und seinen Lehren; der Unterscheidungspunkt muß das Wunderbare gewesen seyn.

d) Um so mehr, als er damit, gleichsam wie mit dem Aeußersten, die ungläubigen sinnlichen Juden bekehren will.

e) Er sagt ausdrücklich, daß seine Werke solche waren, welche kein Anderer verrichtet hat.

4) Aus der nämlichen Erklärung der Apostel: Nachdem Johannes die Verwandlung des Wassers in Wein erzählt hat, schreibt er: „Diesen Anfang von Wundern machte Jesus zu Kana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit; und seine Jünger glaubten an ihn." Joh. II. 11. „Noch viele andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, welche in diesem Buche nicht aufgeschrieben sind. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubet, daß Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und daß ihr glaubend das Leben haben möget in seinem Namen." Joh. XX. 30. 31. Dem Evangelisten sind hienach die Thaten Jesu Offenbarung (φανερωσις) seiner Herrlichkeit, welches er auch I. 14 zu sagen scheint: „Wir haben geschaut seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie des Eingebornen vom Vater." Auch als Ausflüsse der Gottheit geben die Apostel die Kräfte Jesu an, und gebrauchen sie als Zeugnisse der Wahrheit: „Jesus von Nazareth, einen Mann von Gott unter euch bewiesen durch Kräfte und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte gethan hat, wie ihr selbst wisset; diesen —" Apg. II. 22. „Ihr wisset — wie Gott Jesus von Nazareth mit heiligem Geiste und Kraft gesalbt hat, daß er als Wohlthäter umherging, und alle vom Teufel Ueberwältigte heilte. Denn Gott war mit ihm." Apg. X. 38. „Wie werden wir (dem Gerichte) entgehen, wenn wir die so große Seligkeit vernachlässigen, welche zuerst durch den Herrn verkündigt worden, und durch diejenigen, welche sie hörten, zu uns gekommen ist; indem noch Gott dieselbe durch Zeichen und Wunder und manchfaltige Kräfte (δυναμεσι) und durch Austheilung des heiligen Geistes bezeugte?" Hebr. II. 4.

5) Aus dem Benehmen und der Aeußerung des Nikodemus, welche deßwegen eine besondere Anführung verdienen, weil dieser Mann ein gelehrter Rabbi, ein Meister in Israel war, und Jesum lange Zeit im Stillen beobachtete. Innerlich gedrängt „kam er Nachts zu Jesus und sprach zu ihm: Rabbi! wir wissen, daß

du ein von Gott gekommener Lehrer bist; denn Niemand kann die (Wunder-) Zeichen thun, welche du thust, wenn nicht Gott mit ihm ist." Joh. III. 2.

6) Aus dem Geständnisse der Pharisäer; diese ärgsten Feinde Jesu werden sich gewiß alle Mühe gegeben haben, seine Handlungen zu untersuchen, wie sie es einmal selbst gerichtlich thaten, Joh. IX., um den Schein oder Betrug zu entdecken; allein sie können dergleichen nicht auffinden; sie sagen ganz unverhohlen: „Dieser Mensch thut viele Wunder-Zeichen; wenn wir ihn so gehen lassen, werden Alle an ihn glauben." Joh. XI. 47. Sie gestehen sogar ein, daß zur Verrichtung derselben eine höhere Kraft gehöre, nur leiten sie diese Kraft bei Christus nicht von Gott, sondern von dem Belzebub her. Matth. XII. 24.

7) Aus dem Zwecke Jesu. Was die großen durch Rede und That hochberühmten Lehrer und Führer seiner Nation, Mose und die Propheten, angefangen, wollte er fortsetzen, vollenden; das den neuen Verhältnissen nicht mehr Zusagende wollte er abschaffen, und Besseres an dessen Stelle setzen; die damals größtentheils verirrte Menschheit wollte er zu Gott zurückführen, wollte in ihr den Glauben an das Uebersinnliche zur Lebendigkeit bringen, wollte sie ermuntern zum Wandel im heiligen Gesetze, so, daß auf Erden ein Himmelreich würde. Dieser Zweck ist groß, und durchaus Gottes würdig, daher zur Erreichung desselben das Wunder ganz harmonisch, wie Jesus selbst zu erkennen giebt. Matth. XI. 20—24. Joh. X. 38.

8) Aus der Beschaffenheit des Menschengeschlechtes zu Jesu Zeiten. Die Juden waren theils die strengsten Anhänger des Mosaismus, als göttliche Offenbarung beglaubigt durch Zeichen und Thaten Gottes, theils die innigsten Verehrer des Pharisäismus, dessen Aeußerlichkeiten sie noch höher achteten, als das Gesetz. Die Heyden waren verliebt in ihre philosophischen Systeme, und ihre Götterlehre, wobei der Mensch mitten unter den hohen Bewohnern des Olympos nach seiner thierischen Natur recht ungestört leben konnte. Beide, Juden und Heyden, waren wirklich bis zu einem tiefen Grade des sittlichen Verderbens herabgesunken. Es bestand somit ein Kampf gleichsam mit den Wundern Gottes der Vorzeit, die als unantastbares Heiligthum erscheinen, ein Kampf mit verjährten Vorurtheilen, die fester wurzeln, als die Felsen im Meere, ein Kampf mit unbeugsamem Sophismus, der spukend im Kopfe stolzer Menschen nicht nachgiebt, ein Kampf mit einem Heere von Göttern

und Göttinnen, welche die Menschen um so fester an sich fesselten, je süßer die Rosenketten waren, die sie um sie schlangen, endlich ein Kampf mit geilem Vieh und wilden Thieren, die um so wüthiger werden mußten, je weiter sie von dem Gegenstande ihrer Gierden entfernt werden sollten. Dieser Riesenkampf konnte nur durch einen Helden gekämpft werden, den Gott selbst mit seiner Kraft ausgerüstet hatte. Hier waren Wunder durchaus zweckmäßig, ja nothwendig.

9) Aus ihren Wirkungen, indem die Menschen durch sie erschüttert, und zum Glauben an Christus gebracht wurden. Nach der Verwandlung des Wassers in Wein heißt es: „Und seine Jünger glaubten an ihn.“ Joh. II. 11. Nach Herstellung des todtkranken Sohnes eines Hofbeamten „glaubte dieser und sein ganzes Haus.“ IV. 53. Nach der Heilung eines Gichtkranken: „Die Menge war erstaunt über diesen Anblick, und verherrlichte Gott.“ Matth. IX. 8. Nach besänftigtem Meeressturme „fielen jene, die auf dem Schiffe waren, vor ihm nieder, und sprachen: du bist wahrhaftig der Sohn Gottes.“ Matth. XIV. 33. „Da die Leute das Wunder (der Brodvermehrung), welches Jesus wirkte, gesehen hatten, sagten sie: dieß ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ Joh. VI. 14. Sie wollten ihn auf diese That zum Könige machen. V. 15. Bewogen durch die Heilung eines Kranken und andere Werke „glaubten Viele aus dem Volke an ihn und sagten: wenn Christus käme, könnte er wohl mehr (Wunder-) Zeichen thun, als dieser thut?“ Joh. VII. 31. Nach der Wiederbelebung des Lazarus „bezeugte das Volk, das bei ihm war, daß er den Lazarus aus dem Grabe gerufen, und ihn von den Todten wieder auferweckt hat, deßwegen kam ihm auch das Volk entgegen, weil sie gehört hatten, daß er dieses Zeichen gethan; und die Pharisäer sprachen unter einander: ihr sehet, daß ihr nichts ausrichtet, sieh! die ganze Welt lauft ihm nach.“ Joh. XII. 17—20. Hieher gehört auch die durch die Wunder Jesu hervorgebrachte Verlegenheit der Pharisäer Joh. XI. 47., die bereits angeführte Bekehrung des Nikodemus, endlich der Sturz des Heidenthums. *)

*) Nach verschiedenen Beziehungen sind die neut. Wunder zur Betrachtung und Beurtheilung hingestellt in der Schrift: Immanuel, oder Charakteristik der neutest. Wundererzählungen von Dr. Köster. Leipz. Barth. 1821.

Einwendungen.

Mit diesen bisher angeführten Gründen lassen sich leicht die Einwendungen lösen, welche gegen die philosophische Wahrheit der Wunder Christi gewöhnlich gemacht werden; da man aber besonders dessen Krankenheilungen in Anspruch nimmt, und dieselben durch magnetische Kraft*) bewirkt werden läßt, so mögen hierüber folgende Bemerkungen stehen: von den magnetischen Kuren läßt sich überhaupt sagen:

1) Einige wollen die auffallenden Erscheinungen beim Magnetismus in Zweifel ziehen, und halten solche für Betrug und Täuschungen.**)

2) Wenn magnetische Kuren wirklich durch Erfahrung bestättigt und so vortrefflich sind, warum werden sie von den Aerzten nicht allgemein angewandt? Die wenigsten machen Gebrauch davon, ja nicht einmal aufmerksam darauf, wo dieses doch pflichtmäßig geschehen sollte.

3) Diese Kuren geschehen nicht so schnell, durch ein bloßes kurzes Händeauflegen, sondern durch eine anhaltende Manipulation.

4) Der Kranke wird daher auch nicht auf einmal gesund, sondern er fühlt nur nach und nach eine Erleichterung.

---

*) Vergl. Kiesers System des Tellurismus oder thierischen Magnetismus, Leipzig 1822, der auch sogar die Menschwerdung, Erlösung und Sündenvergebung aus dem Magnetismus erklärt. Ferner Ennemosers Geschichte des Magnetismus, Leipz. 1819, welcher zwar alle Heilungen Jesu aufzählt, allein es nicht wagt, bestimmte Erklärungen von ihnen zu geben, vielmehr schreibt: „Nicht sie als lediglich magnetische Heilungen herzustellen, sondern als göttlich menschliche Wunder zu preisen, will ich sowohl einige Heilungen von Christus als seinen Aposteln hier anführen, so wie sie von den Evangelisten und in der Apostelgeschichte aufgezeichnet sind.“ Endlich J. K. Passavants Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen. Frankf. a. M. Brönner 1821.

**) Vergl. Sprengels krit. Uebersicht des Zustandes der Arzneikunde. — Ueber und gegen den thierischen Magnetismus und die jetzt vorherrschende Tendenz auf dem Gebiete desselben von Dr. Pfaff. Hamburg 1817. Grundriß der Physiologie von Rudolph. Berlin 1821 I. B. Vorr. Magnetismus und Immoralität. Von Dr. Wolframm, Leipzig 1821. Sophronizon — von Dr. Paulus. Heidelb. IV. Jahrg. II. H. 1822.

5) Der Kranke wird selten vom Grunde aus geheilt, und das Uebel kehrt öfter wieder zurück, daher das Magnetisiren wiederholt werden muß. *)

6) Durch Magnetismus wird nur eine bestimmte Art von Krankheit, z. B. rheumatisch-gichtische Zufälle, gehoben; aber auch hier kömmt manchmal entweder gar kein, oder doch wenigstens nicht immer der erwünschte Erfolg zum Vorschein. **).

7) Die Kuren durch Magnetismus bleiben daher immer nur bloße Versuche, und haben nichts weniger, als einen unfehlbaren gewissen Effekt.

Ganz verschieden von den magnetischen Heilungen werden nun jene erzählt, die Jesus durch Händeauflegung bewirkt hat: „Jesus konnte (in seinem Vaterlande) keine Wunder thun, ausser daß er einige wenige Kranke durch Händeauflegung heilte." Mark. VI. 5. „Nach Sonnenuntergang brachte man an verschiedenen Krankheiten Leidende zu Jesus; einem jeden legte er die Hände auf, und heilte sie." Luk. IV. 40. „Ein Vorsteher der Synagoge trat zu Jesus, fiel vor ihm nieder und sprach: Meine Tochter ist eben verschieden (ἀρτι ἐτελευτησεν); aber komm und lege die Hand auf sie, und sie wird leben." Matth. IX. 18. Bei ihrer Wiederbelebung heißt es dann nur: „Er faßte das Mädchen bei der Hand, und es stand auf." Vs. 25. „Man brachte einen Blinden zu Jesus, und bat ihn, daß er ihn anrührte; und er nahm den Blinden bei der Hand, führte ihn aus dem Flecken, that etwas Speigel in seine Augen, legte ihm die Hände auf, und fragte ihn, ob er was sähe. Er sah auf und sprach: ich sehe Menschen wie Bäume gehend. Hierauf legte er wieder die Hände auf seine Augen, und er fing an zu sehen, und er ward so hergestellt, daß er Alles deutlich sehen konnte." Mark. VIII. 22. 26. „Eine Frau, welche 18 Jahre den Geist der Schwachheit hatte, und gekrümmt war, und nicht aufwärts sehen konnte, rief Jesus zu sich, und sprach zu ihr: du sollst von deiner Krankheit befreit seyn; und er legte ihr die Hände auf, und

*) Vergl. der Magnetiseur Grabe. Leipz. b. Lauffer 1824.

**) Dr. Bährens (Merkwürdige Beobachtungen über den Lebensmagnetismus — Essen 1819.) führt zwar auch Heilungen einer sechsjährigen Lähmung der unteren Gliedmaßen, eines Blödsinnes, einer Lähmung des Urinblasenhalses, einer Gelenksteifigkeit, eines Veitstanzes, eines Bluthustens, eines Deliriums, einer Urinverhaltung auf; allein alle diese Uebel sind doch mit den von Christus gehobenen nicht zu vergleichen.

sogleich (παραχρημα) richtete sie sich empor." Luk. XIII. 11—14. „Jenen, welche glauben, werden diese Zeichen folgen: in meinem Namen werden sie Dämonien austreiben, in fremden Sprachen reden, Schlangen anfassen, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; sie werden den Kranken die Hände auflegen, und diese werden sich wohl befinden." Mark. XVI. 17 — 19.

Daraus ergiebt sich:

1) Jesus heilte durch Händeauflegung die verschiedensten Krankheiten, auch Blinde und Gekrümmte; man bat ihn, daß er sogar Todten die Hand auflegte, woraus erhellt, daß die Händeauflegung als allgemein wirksam bekannt war.

2) Die Heilung des Kranken erfolgte immer und zwar auf der Stelle; und sie ist so erzählt, daß man schließen kann, sie habe für das ganze Leben angedauert; widrigenfalls würde sie wohl nicht aufgezeichnet worden seyn.

3) Die Evangelisten sprechen von einem bloßen Händeauflegen, von keiner fortgesetzten Manipulation.

4) Sie stellen die Heilung Jesu durch Händeauflegen als einen Effekt seiner Wunderkraft dar. Mark. VI. 5.

5) Jesus selbst zählt sie unter die Wundergaben Mark. XVI. 18., und erklärt sie als ein Zeichen des Glaubens, und nicht der medizinischen Praxis.

Zu diesen aus den angeführten Schriftstellen gezogenen Momenten kömmt noch:

6) Jesus und die Apostel bedienen sich der Händeauflegung noch öfters auch alsdann, wenn sie keine Wunderkuren verrichten. Da man z. B. zu Jesus kleine Kinder brachte, heißt es: „er umfaßte sie, legte ihnen die Hände auf, und segnete sie." Mark. X. 16. Die Apostel ertheilten durch Händeauflegung den heil. Geist Apg. VI. 6., VIII. 17., XIII. 3., XIX. 6. Sie war also kein spezifisches Mittel, sondern eine heilige Zeremonie, wodurch eine außerordentliche Wirkung angedeutet ward. Diese Sitte findet sich schon im A. B. vor, wo mit Händeauflegung der Seegen ertheilt I. Mos. XLVIII. 14., das Opfer dargebracht II. Mos. XXIX. 10., III. Mos. I. 4. III. 2., ein Amt übertragen wird IV. Mos. XXVII. 23. Dieselbe Sitte behielt auch Jesus bei, um dadurch seine höhere Wirksamkeit anzuzeigen.

7) Im Gegentheile geschieht gerade bei der Heilung solcher Krankheiten, bei welchen magnetische Kuren angewandt werden, von keiner Händeauflegung Erwähnung. Zu dem Paralytischen spricht

Jesus nur: „Steh' auf, nimm dein Bett und gehe nach Hause.“ Matth. IX. 6. Eine ähnliche Krankheit scheint der Kranke am Schwemmteiche gehabt zu haben; und Jesus heilt ihn auf dieselbe Art. Joh. V. 8.

8) Soll Jesus zu seiner Zeit der Einzige diese Kenntniß von den magnetischen Kuren gehabt und dieselbe so glücklich angewandt, sollten seine Auflauerer, die Pharisäer, niemals hierüber eine Entdeckung gemacht haben: sollte Simon der Mager in dieß Geheimniß nicht eingeweiht gewesen seyn? Und doch war er es nicht, weil er sich die außerordentliche Kraft der Händeauflegung durch Geld erkaufen wollte Apg. VIII. 19.

Die Hypothese, Jesum zu einem Magnetiseur zu machen, muß demnach gänzlich fallen. Was übrigens die magnetischen Kurarten der Alten betrifft, so liegt darüber noch ein zu dichter Schleier, als daß man etwas deutlich erblicken könnte. Ein eigenes, auf Christus und seine Religion sich gründendes, Wesen giebt Windischmann [1]) dem Magnetismus, wodurch er zur heiligen Wunderkraft und daher auch Christus mit seinen Frommen zu einem höheren Magnetiseur wird; allein uns scheint aus dergleichen Ansichten Verwirrung für die Begriffe und Nachtheil für die Heilkunde hervorzugehen.

Noch weit weniger lassen sich nach Gutsmuths [2]) manche Heilungen Christi aus seiner Physio- und Biognomie erklären, so nämlich, daß gewisse Kranke schon durch den Blick auf sein huldvolles Antlitz oder durch den lebendigen Gedanken an seinen himmlischen Wandel Linderung verspürten; denn alle diese Heilungen werden von den Evangelisten einzig der inneren unsichtbaren Kraft Jesu zugeschrieben; auch dürfen sie niemals von seinen übrigen Thaten losgerissen und für sich allein betrachtet werden. So wie er bei der Schwiegermutter des Simon dem Fieber gebietet, daß es sie verlasse Luk. IV. 39.; eben so gebietet er dem Sturme auf dem Meere, daß er sich lege Matth. VIII. 26. Werden nun auch Winde und Wellen das sanfte Antlitz Jesu geschaut und sich deßwegen zur Ruhe gegeben haben? Es ist wohl wahr, daß Jesus von denjenigen, die seine Hülfe suchten, Glauben und Zutrauen forderte; allein es ist eben so wahr, daß solche die Hülfe nicht eher erlangten, als bis er ihnen sie ausdrücklich zusagte, und daß zuweilen diese Hülfe nicht denen, welche den Glauben hatten, zukam, sondern jenen, für welche sie sich gläubig verwendeten Matth. VIII. 5 — 14., XV. 28.; und wenn er auch einmal eine Frau gleich-

---

[1]) Ueber Etwas, das der Heilkunst Noth thut. Leipz. 1824.

[2]) De Christo medico. Dissert. inaug. medica. Jenae. 1812.

sam bewußtlos heilte Mark. V. 29. 30., so war auch dieß ein Akt der Liebe von ihm, und nur sein Werk, indem er die Quelle seiner Gnaden Jedem offen ließ, der sich ihnen mit gläubiger Demuth nahte, und daraus zu seinem Heile schöpfte.

Man entgegnet: heißt es nicht Mark. VI. 5. 6. ausdrücklich: „Jesus konnte (οὐκ ἠδυνατο) (in seinem Vaterlande) kein Wunder thun — und er staunte über ihren Unglauben?" Wo also offenbar das Heilen der Kranken erst von ihrem gläubigen Zutrauen abhängig erscheint.

Allein: Nicht in physischer, sondern in moralischer Beziehung konnte Jesus in seinem Vaterlande keine Wunder thun, weil er nämlich die außerordentlichen Wohlthaten Gottes an Unwürdige nicht vergeuden wollte. Er hatte volle Macht und Freiheit, die Perlen des Himmels auszustreuen, wohin er wollte; aber der Kostbarkeit des Gegenstandes und der Frömmigkeit seines Sinnes wegen beschränkte er sich selbst in seiner Macht und Freiheit, und schüttete sie in reine, edle Gefäße aus; daß er aber ganz freie, nicht an gewisse Disposition der Kranken gebundene, Heilkraft hatte, ergiebt sich aus der Reinigung der zehn Aussätzigen, wovon nur Einer dankbar zurückkehrend der empfangenen Gnade sich würdig bewieß, obgleich alle zehn geheilt waren Luk. XVII. 13 — 21. Endlich heißt es in der Parallelstelle bei Matth. XIII. 58. nur: „Er that daselbst nicht viele Wunder wegen ihres Unglaubens." Woraus die sich selbst beschränkende Willenskraft Jesu erklärbar ist.

Wie aber: erregt nicht wenigstens die Heilung des Blinden Mark. VIII. 23—26. den Verdacht einer ärztlichen Behandlung? Man bemerke:

1) die Vornahme der Operation in der Abgeschiedenheit, vermuthlich wegen Furcht eines ungewissen Erfolges.

2) Die Anwendung des Speigels, der für die Augen heilsam seyn soll.

3) Ein wiederholtes Händeanlegen an die kranken Augen.

4) Die Frage an den Patienten über sein Befinden, die somit ein Nichtwissen in Jesus voraussetzt.

5) Die nur allmählich zurückgestellte Sehkraft.

Auch auf diese Punkte läßt sich antworten:

1) Jesus nahm den Blinden bei Seite, um durch die Heilung kein Aufsehen zu machen; denn nachdem er ihm wirklich das Gesicht wiedergegeben hatte, verbot er ihm ausdrücklich, es Jemanden im Flecken zu sagen. Vs. 26.

2) Daß der Spiegel die Kraft habe, auch Blinde sehend zu machen, hat wohl noch keine medizinische Praxis dargethan.

3) Man hat hier das Händeauflegen nicht als ein Operiren an den Augen, sondern so zunehmen, wie es gewöhnlich in der Schrift vorkömmt. Jesus aber wiederhohlte es, weil er damit eine doppelte Wirkung verbinden wollte, einmal das Sehen überhaupt, und dann das deutliche Sehen.

4) Die Frage geschieht des Blinden wegen, um ihn zum Gebrauche seiner Augen anzumahnen. Fragt man nicht auch einen Elektrisirten, ob er etwas gefühlt habe, da man doch dieß ganz gewiß weiß?

5) Man kann nicht sagen, daß der Blinde die Sehkraft in einer solchen Allmähligkeit erhielt, wie es bei einer natürlichen Kur der Fall ist; sondern er bekam sie eigentlich in zweien Augenblicken. Die Heilung eines Blinden aber in einem solchen Zeitraume, und mit diesen Mitteln bleibt immer wunderbar. Uebrigens muß es für diesen Menschen immer sehr zuträglich gewesen seyn, daß er nicht sogleich, sondern erst beim zweiten Aufschauen Alles deutlich erkennen sollte. Noch darf hier die Ehrlichkeit des Evangelisten nicht unbemerkt bleiben, der Jesum gewiß nicht als einen Arzt, sondern als Wunderthäter darstellen wollte, und demohngeachtet alle obige Umstände treu erzählte, wobei er also überzeugt seyn mußte, daß sie den wundervollen Thaten Jesu keinen Abbruch thun können.

Besondere Mühe giebt man sich noch, die Auferweckung des Lazarus, welche von jeher als ein Hauptwunder Jesu gerühmt ward, wie schon Augustin schreibt: „Inter omnia miracula, quae fecit Dominus noster Iesus Christus, Lazari resurrectio praecipue praedicatur,“ [1]) als bloßes Erwachen aus einem Scheintode zu erklären; deßwegen mag eine etwas weitläufigere Untersuchung dieses Vorfalls nach folgenden Punkten angestellt werden.

I. Wirklicher Tod des Lazarus.

Daß Lazarus wirklich todt gewesen sey, will man gewöhnlich aus den Worten der Martha beweisen: „Herr er riecht schon, denn er ist nun vier Tage (im Tode).“ Joh. XI. 39. Allein dieß erhärtet das wirkliche Gestorbenseyn des Lazarus nicht; denn Martha erschließt nur den Modergeruch, daraus nämlich, daß ihr Bruder nun bereits schon vier Tage im Grabe liege, daher faulen müsse; keineswegs aber spricht sie hievon aus der Erfahrung, die sie auch nicht haben konnte, indem das Grab nach Vs. 38. mit einem

[1]) Tract. XLIX. in Jo.

Steine verschlossen, und in freier Gegend, daher ein Geruch nicht leicht bemerklich war. Auch würden die Juden bei dem schnellen Aufstehen und Forteilen der Maria ihr wohl nicht gefolgt seyn und gesagt haben: „sie geht zum Grabe, um da zu weinen" Vs. 31, wenn aus demselben der Todtengeruch hervorgedampft hätte. Zwar gehen die Leichname im heißen Orient eher in Fäulniß über; allein man muß hier bedenken, daß Lazarus kurz nach seinem Ableben sogleich in einer kühlen Felsengruft beigesetzt, wahrscheinlich auch zuvor einbalsamirt wurde, so daß das morgenländische Klima den gewöhnlichen Einfluß auf seine Verwesung nicht äußern konnte. Gehen ja auch die Weiber, welche den Leichnam Jesu salben wollen, erst am dritten Tag zu dessen Grabe, und geben damit zu verstehen, daß sie denselben noch wohlbehalten antreffen werden Mark. XVI. 2. Man muß indessen demohngeachtet behaupten, daß Lazarus wirklich todt war, und zwar aus einem festeren Grunde, als aus den ungewissen voreiligen Worten der geschäftigen Martha, nämlich aus der Erklärung Jesu selbst, indem er seinen Jüngern ganz bestimmt sagte: „Lazarus ist gestorben." Diese Aeußerung läßt nach seinen früheren Worten keine zweifelhafte Deutung mehr zu; er hatte Vs. 11. gesprochen: „Lazarus unser Freund schläft, aber ich gehe, um ihn vom Schlafe aufzuwecken." Jesus hatte damit den Todesschlaf gemeint Vs. 12.; aber seine Jünger es nicht verstehend, entgegneten ihm: „Herr! wenn er schläft, wird er wohl seyn" Vs. 12.; worauf er ihnen offen sagte: „Lazarus ist gestorben." Christus hat mit diesen Reden als Gegensätzen von dem Leben und Wohlseyn des Lazarus dessen wirklichen Tod ausgesprochen. Nun aber muß diese Aussage für durchaus wahr angenommen werden, denn

1) sie geschah mit der größten Bestimmtheit.

2) Sie wurde von Jesus seinen vertrautesten ihn begleitenden Schülern gemacht, denen er gewiß die Sache eröffnen wollte und mußte.

3) Durch die unternommene Hinreise Jesu wird sie als dessen volle Ueberzeugung beurkundet.

4) Sie erscheint aus allen Umständen als das Werk einer höheren Erkenntnißkraft; denn Jesus hatte durch den Boten, welchen die beiden Schwestern an ihn gesandt hatten, nur so viel vernommen, daß ihr Bruder krank sey. Sie ließen ihm sagen: „Sieh, den du lieb hast, der ist krank." Vs. 3. Auf eine zarte Weise wollten damit die Schwestern Jesum zu einem Besuche einladen, und gaben also damit zu erkennen, daß er ihn wohl noch beim Leben antreffen und dann auch gesund machen könnte. Aber Jesus kam nicht, und

sagte nach zweien Tagen: „Lazarus ist gestorben.“ Der Ruf hatte die Todesnachricht wohl nicht verbreitet, sonst würde sie auch zu den Ohren der Jünger gedrungen seyn, und diese würden dann die Rede ihres Meisters „Lazarus schläft“ sogleich verstanden haben. Auch war ein zweiter Bote nicht abgeschickt worden, denn sonst würde Martha Jesu nicht gleichsam als eine ihm unbekannte Neuigkeit entgegnet haben: „Er ist schon vier Tage todt und begraben.“ Man kann dagegen nicht einwenden: da Jesus erst am dritten Tage den Tod des Lazarus ankündete, so ist es wahrscheinlich, daß er darüber eine Botschaft erhalten hatte; denn da er gerade erst am vierten Tage nach dem Tode seines Freundes denselben auferwecken und deßwegen die Reise antreten wollte, so gab er die Nachricht hievon am natürlichsten am vorhergehenden Abende.

II. Auferweckung des Lazarus.

Daß nun auch eine wahrhaftige Auferweckung des Lazarus aus den Todten geschehen, somit ein großes Wunder gewirkt worden ist, geht aus dem Gesagten natürlich hervor; von besonderer Wichtigkeit aber ist der Moment, in welchem diese Auferweckung geschah.

Gewöhnlich glaubt man, daß Jesus den Lazarus in dem Augenblicke auferweckte, da er mit lauter Stimme in die Gruft rief: „Lazarus komm heraus.“ Vs. 43. Allein dieß scheint der rechte Zeitpunkt nicht zu seyn; sondern Lazarus war schon vorher ins Leben zurückgerufen, und zwar ehe noch der Stein von der Grabhöhle hinweggeschaft war. Dafür stehen folgende Gründe:

1) So wie nur der Stein hinweggehoben ist, bricht schon Jesus in das Gebet aus: „Ich danke dir Vater! daß du mich erhöret hast.“ „ἤκουσας“. Vs. 41. Lazarus muß also hier schon lebendig gewesen seyn, denn nur darauf kann sich der Dank beziehen. Wie hätte Jesus von einer bereits geschehenen Erhörung sprechen können, wenn nicht der Gegenstand seiner Bitte schon bewilligt, d. h. Lazarus wirklich ins Leben gebracht gewesen war?

2) Die Worte: „Ich danke dir, Vater! daß du mich erhört hast“ lassen mit Recht schließen, daß Jesus schon vorher, ehe er den Stein hinwegzunehmen befahl, während des Hingehens zum Grabe, im Stillen zum Vater um die Erweckung seines Freundes gefleht habe; und dieses Gebet hatte Gott sogleich erhört und das Leben ins Grab gesendet, auch da es noch verschlossen war.

3) Damit stimmt der Ruf Jesu „Lazarus komm heraus“ vollkommen überein; denn dieser setzt das Lebendigseyn des Lazarus schon voraus. Jesus bedient sich anderer Ausdrücke, wenn er mit

denselben Jemanden vom Tode erweckt; so sagt er zu der verstorbenen Tochter des Synagogenvorstehers: „Mädchen stehe auf.“ Mark. V. 41.

4) Für diese Auslegung schreibt der gelehrte uralte Origenes „Agnovit se exanditum, quoniam spiritu norat Lazari animam remissam ab animarum loco corpori restitutam.“ [1]) Und: „Precum loco gratias egit, quia diligenter perspexisset, Lazari animam corpus ingressam fuisse, egentem superventura sibi strenuitate et vigore ad exeundum e monumento. Quocirca, postquam Patri gratias egisset, voce magna clamavit, robur impositura in Lazaro, magna voce opus habente, quia nondum acumine praeditus esset audiendi clamorem invitantem se extra monumentum.“ [2]) Demnach war die Seele des Lazarus mit seinem Körper schon vereinigt, ehe noch Jesus ihm zurief: Komm heraus! und dieser Ruf sollte dem bereits lebendig gewordenen nur Muth und Kraft (εὐτονία) zum Herausgehen aus dem Grabe einflößen.

III. Die Auferweckung des Lazarus zunächst ein Werk Gottes, dann aber auch Christi.

Zunächst und eigentlich war es die Kraft des Vaters, welche den Lazarus in das Leben wieder zurückrief, denn

1) Christus selbst führt die Auferweckung seines Freundes auf Gott zurück, und zwar

a) da dieselbe noch zukünftig ist, spricht er zur Martha: „du wirst schauen die Herrlichkeit Gottes.“ Vs. 40. D. h. du wirst sehen, wie unendlich mächtig und gütig Gott ist, indem er einen bereits schon vier Tage im Grabe liegenden Todten seinen trauernden Geliebten wieder lebendig zurückstellt.

b) Da dieselbe vollbracht ist, wendet er sich zu Gott mit den Worten: „Vater! ich danke dir, daß du mich erhöret hast.“ D. h. daß du an Lazarus, um dessen Auferweckung ich zu dir gebetet habe, deine allbelebende Kraft ausgeübt hast.

2) Auch Martha denkt die Auferweckung ihres Bruders nicht ihrem geliebten Meister, sondern Gott zu, der sie auf das Gebet Jesu bewirken könnte, denn sie sagt zu ihm: „Herr! wenn du hier gewesen wärest, wäre mein Bruder nicht gestorben; aber ich weiß

---

[1]) Comment. in Joan. T. XXVIII. C. 5.

[2]) Daselbst C. 6.

auch jetzt noch, daß, was du immer von Gott begehren wirst, dir es Gott geben wird." Vs. 21. 22.

Die Auferweckung des Lazarus ist indessen doch auch ein Werk Jesu, und zwar:

1) Nach seinem eigenen Ausspruche, aber nicht nach jenem, da er sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird, wenn er auch gestorben ist, leben, und jeder, welcher lebt, und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben" Vs. 25. 26.; denn Christus redet hier offenbar von dem unsichtbaren, ewig glückseligen Leben jenseits, welches durch den Glauben an ihn bedingt ist, und erweitert dadurch die Vorstellung der Martha von der Auferstehung zu einem andern Leben, welche sie erst am Ende der Welt an einem bestimmten Tage sich dachte. Sondern da, wo Christus spricht: „Lazarus unser Freund schläft, aber ich gehe, um ihn vom Schlafe aufzuwecken." Vs. 11. Wir wissen nun aber schon, daß hierunter der eiserne Schlaf des Todes zu verstehen sey, aus dem kein Sterblicher mehr wecken kann.

2) Nach der Aeußerung des Evangelisten, indem er schreibt: „Viele aus den Juden, welche zu Maria und Martha gekommen waren, und gesehen hatten, was Jesus gethan hat, glaubten an ihn; einige aber aus ihnen gingen zu den Pharisäern, und sagten ihnen, was Jesus gethan." Vs. 45. 46. Offenbar hat Johannes bei dem Ausdrucke „Thun, ποιειν" die Auferweckung des Lazarus im Sinne. Dann schreibt er aber ganz deutlich: „Jesus kam nach Bethanien, wo Lazarus gestorben war, den Jesus auferweckt hat." XII. 1.

3) Nach den Reden und Vorkehrungen der hohen Priester und Pharisäer; denn diese hielten einen Rath und sprachen: „Was sollen wir thun, da dieser Mensch so viele Zeichen thut?" Vs. 47. „Und von diesem Tage an dachten sie darauf, ihn umzubringen." Vs. 53.

Daraus erhellt jene innigste Harmonie des Sohnes mit dem Vater, und bewährt sich in der That, was jener mit den Worten erklärte: „Wahrlich! wahrlich! ich sage euch: der Sohn kann nichts von selbst thun, was er nicht den Vater thun sieht. Was dieser aber thut, das thut der Sohn gleichfalls; denn der Vater liebt den Sohn, und zeigt ihm Alles, was er selbst thut. — Denn wie der Vater die Todten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn, wen er will, lebendig." V. 19—22.

IV. Noch andere Wunder in der Auferweckungsgeschichte des Lazarus.

1) Schon oben wurde gezeigt, daß Jesus mittelst höherer Erkenntnißkraft den eingetretenen Tod des Lazarus wußte.

2) Eben so wußte er auch im voraus den kommenden Tod; denn dieß liegt in seiner Aeußerung gegen den Boten: „diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Verherrlichung Gottes, daß durch sie der Sohn Gottes verherrlichet werde." Vs. 4. Schon hier schaute Jesus den kommenden Tod des Lazarus, indem die Krankheit, da er sie nicht heilte, nur dann zur Verherrlichung des Vaters und des Sohnes gereichen konnte, wenn sie den Lazarus in das Grab stürzte, und so seine wunderbare Auferweckung erst möglich machte.

3) Wunderbar ist auch die Versicherung Jesu von der Auferstehung des Lazarus, indem er sie eigentlich von Gott abhängig macht. Denn er sagt nicht zur Martha: Ich werde deinen Bruder auferwecken; sondern: „Dein Bruder wird auferstehen." Vs. 23. Und: „Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen." Vs. 40. Da nun aber diese Verheißung Jesu auf eine solch glänzende Weise in Erfüllung ging, so hat er damit zu erkennen gegeben, in welch enger Verbindung er mit dem Vater stand, und mit welch hoher Vertrautheit er dessen Rathschlüsse wußte, wie er es auch selbst sagte: „Vater! ich danke dir, daß du mich erhört hast; ich wußte zwar, daß du mich allzeit erhöreſt; aber ich sagte es des Volkes wegen, das mich umgiebt, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast." Vs. 41. 42.

4) Das Hervorkommen des Lazarus mit umwickelten Händen und Füßen ist gleichfalls als neues Wunder anzunehmen, denn

a) Nur dieß scheint der Grund zu seyn, warum Johannes der Einwiklung des Todten besonders erwähnt; außerdem stünde sie sehr überflüssig, indem es allgemein bekannt war, daß die Leichname mit Leinwandgurten eingewickelt waren.

b) Der Ruf Jesu: „Lazarus komm heraus" wäre umsonst, ohne Bedeutung und Kraft, wenn es diesem nicht durch höheren Beistand möglich gemacht worden wäre, auch mit gebundenen Füßen heraus zu kommen.

c) Der Befehl Jesu: „Löset ihn auf und laßt ihn gehen" Vs. 44., deutet gleichfalls an, daß sein Hervorkommen aus der Höhle etwas Ausserordentliches war, daß also dieß mit zum Wunder der Auferweckung gehörte, und daß Lazarus durch Gottes Macht

aus Tod und Grab gehoben ward. Erst aus dem Reiche der Todten übergesetzt in das Land der Lebendigen soll seine natürliche physische Lebensthätigkeit wieder beginnen; daher läßt Jesus die Leichenbandagen aufwickeln zum Fortgehen, nicht zum Herauskommen aus dem Grabe.

d) Auch die hl. Väter finden hierin ein neues Wunder: Basilius: „θαυμα ἐν θαυματι, κειριαις δεδεσθαι τους ποδας και μη κωλυεσθαι προς την κινησιν! Miraculum in miraculo, vinctum esse pedibus, et non impediri ad ambulandum.“ [1]) Chrisostomus: „Του ἀναστηναι το ἐξελθειν δεδεμενον οὐκ ἐλαττον ἐδοκει εἰναι παραδοξον. Prodire ligatum non minus admirandum videbatur, quam suscitari.“ [2]) Ambrosius: „Comprehende, si potes, quem ad modum clausis oculis iter carpat, vinctis pedibus gradum dirigat, inseparabili gressu separabilique progressu. Manebant vincula, nec tenebant; tegebantur oculi, sed videbant. — Virtute enim divinae praeceptionis operante natura suam non requirebat officium, et tanquam in excessu posita non jam suo ordini, sed divino nutui serviebant. Rumpebantur prius mortis, quam sepulturae vincula, agebatur prius, quam parabatur incessus. Si miraris haec, disce, qui imperaverit —“ [3]) Augustin: „Quomodo processit ligatis pedibus miraris, et non miraris, quia surrexit quatriduanus? In utroque potentia Domini erat, non vires mortui.“ [4])

V. Oekonomie der Wunder in der Auferweckungsgeschichte des Lazarus.

Gottes weise Haushaltung im Wunderwirken strahlt sehr helle aus der Auferweckungsgeschichte des Lazarus. Zwar sind durch gegenwärtige Darstellung die Wunder in dieser Begebenheit vervielfältigt, und eigentlich vier derselben aufgezählt, welches gerade gegen die Oekonomie der Wunder zu streiten scheint; allein was ausser der Todtenerweckung noch besonders als Ausserordentlich er-

[1]) Hom. de gratiarum act.

[2]) Hom. LXIII. in Joan. XII.

[3]) De fide resurrectionis.

[4]) Tract. XLIX. in Joan.

wähnt ward, steht mit dieser in dem innigsten Zusammenhange, und ist mit ihr als ein Ganzes zu betrachten, wie schon auch hierüber Winke gegeben worden sind. Die herrliche Oekonomie der Wunder bei dieser Begebenheit aber wird sichtbar:

1) Aus dem Zwecke, zu dem sie gewirkt worden sind. Dieser Zweck ist hier nicht zunächst Wohlthun an den Menschen, wie es bei manchen neutestamentlichen Wundern der Fall ist, sondern die Begründung des Glaubens an Christus, die Verherrlichung Gottes und seines Gesandten. Als solchen giebt ihn Jesus selbst in den bestimmtesten Ausdrücken an, denn zu dem Boten sagt er: „diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Verherrlichung Gottes, daß durch sie der Sohn Gottes verherrlicht werde.“ Vs. 4. Zu den Jüngern: „Lazarus ist gestorben, und ich bin um euretwillen, damit ihr glaubet, froh, daß ich nicht dort gewesen bin.“ Vs. 15. Zur Martha: „Wenn du glaubest, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen.“ Vs. 40. Vor den ihn umstehenden zahlreichen Zuschauern: „Vater! ich danke dir, daß du mich erhört hast — damit sie glauben, daß du mich gesandt hast.“ Vs. 41. 42. Aus diesem Zwecke hat man sich die in der Auferweckungsgeschichte mit der Oekonomie der Wunder scheinbar streitenden Erscheinungen zu erklären, als: daß Jesus nicht sogleich zu Lazarus ging, ihn noch während seiner Krankheit besuchte und gesund machte, wie es auch die Juden meinten: „Konnte der, welcher den Blindgebornen die Augen öffnete, nicht machen, daß auch dieser nicht starb?“ Vs. 37. Oder daß er ihn nicht in der Ferne heilte, wie er es dem Knaben des Hauptmanns zu Kapernaum that. Matth. VIII. 13. Oder daß er ihn nicht wenigstens gleich nach seinem Tode auferweckte, sondern ihn vielmehr begraben, und vier Tage im Grabe liegen ließ; denn gerade dieses diente dazu, um das Wunder zu erhöhen, daher auch Gott mehr zu verherrlichen, und den Glauben der Zuschauer noch tiefer zu begründen. „Longe enim majus est, schreibt Chrysostomus, post mortem in vitam revocare, quam instantem propellere.“ [1]) Daraus hat man sich auch die scheinbare Gefühllosigkeit Jesu zu erklären, daß er Jenen, den er lieb hatte, in den Tod gehen und seine beiden Freundinnen in die tiefste Traurigkeit versetzen ließ, da er doch sonst so gerne Thränen trocknete, und Leiden minderte. Aber niedere Zwecke mußten dießmal auf einige Augenblicke den höheren nachstehen; die Sachen der Menschen mußten

[1]) Hom. LXII. in Joan. XI.

der Sache Gottes weichen; der Glaube sollte einen glänzenden Sieg davon tragen, und daher gab es Tod und Grab und Thränen; und als diese wunderbar verwandelt waren in Leben und Land der Lebendigen und Jubel, feierte der Glaube seinen Triumph, und so waren die Opfer würdig des Errungenen.

2) Aus der Sparsamkeit, mit der sie gewirkt worden sind.

Wurden gleichwohl vier Wunder bemerklich gemacht, so hätte es doch Gelegenheit zu mehreren gegeben, die aber Jesus nicht wirkte, weil sie seiner weisen Oekonomie nicht zusprachen. Deßwegen

a) fragt Jesus nach der Begräbnißstätte: „Wo habt ihr ihn hingelegt?" Vs. 34. Jesus konnte dieß eben so wie den Tod des Lazarus wissen.

b) Er befiehlt, den Stein vom Grabe hinweg zu wälzen: „Nehmet den Stein hinweg." Vs. 39. Er hätte denselben vermöge seiner Wunderkraft in einem Augenblicke vernichten oder hinwegschläudern können.

c) Er sagt den Umstehenden, daß sie dem Erstandenen die Gurten abwinden: „Löset ihn auf, und lasset ihn gehen." Vs. 44. Ein einziges Wort, eine bloße Willensäußerung hätte die Bande zerrissen, und Lazarus wäre ohne alle fremde Beihülfe frei dagestanden.

VI. Das Weinen Jesu.

Einen Mißton in der Harmonie des Ganzen scheint das Schluchzen Jesu zu machen. Es heißt: „Wie Jesus sie (die Maria) weinen sah, und die Juden weinen, die mit ihr gekommen waren, stöhnte er aus seinem Innersten, und ward tief bewegt." Vs. 33. „Und es weinte Jesus." Vs. 35. „Und nochmal stöhnend im Innersten kam er zum Grabe." Vs. 38. Leicht kann man hier fragen: Wenn Jesus gewiß wußte, daß Lazarus von den Todten wieder auferstehen wird; warum seine Betrübniß im Geiste, warum sein Stöhnen und Weinen? oder wie Basilius schön sagt: „Quis nostrum dormientem flet amicum, quem paulo post sperat coenaturum?"[1]) Aber man bemerke wohl, womit Johannes die Thränen Jesu in Verbindung setzt, nämlich mit den Thränen der Maria und der sie begleitenden Juden; sie waren also nach den Worten des Evangelisten bloße Wirkung seines edlen Mitgefühles, nicht Schmerz über den Verlust des Geliebten, wie es die Juden deuteten, da sie sprachen: „Seht wie lieb er ihn hatte!" Vs. 36. Diese Thränen Jesu thun dem Ganzen so wenig Abbruch, daß sie ihm vielmehr den Stempel der edelsten Einfalt und unge

[1]) Hom. de grat. act.

schminktesten Wahrheit recht sichtbar aufprägen. Wahrhaft Göttliches und rein Menschliches erscheint hier in lieblicher Verschmelzung; und wenn Ersteres durch seine Hoheit in Erstaunen setzt, und vor dem Herrn der Natur niederwirft, zieht das Andere sanft an ihn, und schießt auf das bedrängte Herz, und läßt Milderung bei ihm suchen in heißer Stunde, weil er geweint hat mit den Weinenden.

Endlich wendet man noch ein: Jesus selbst legte nach den oben (S. 96) ausgezogenen Stellen seinen Werken keinen sonderlichen Werth bei; nur für die rohe Menschenklasse gebrauchte er sie als letzten Nothbedarf; anderswo sprach er mit Aerger: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht." Joh. IV. 48. Oefters versagte er hartnäckig dergleichen Dinge, und öfters verbot er dieselben weiter zu erzählen.

Dagegen läßt sich erinnern: Jesus handelte so nur unter gewissen Umständen, nämlich bei dem ihm entgegenstrebenden Unglauben, wo ihm am Ende nichts übrig blieb, als auf solche Thaten zu verweisen, die denselben brechen könnten, wodurch er dann sich als wahrhaft göttlichen Lehrer, seine Gegner aber als durchaus unentschuldbar darstellte. Wo er wußte, daß Wunder gar keinen Eindruck machen würden, verweigerte er sie auch standhaft, z. B. den verstockten Pharisäern, Matth. XII. 38—42. XVI. 1—4., Mark. VIII. 11. 12., Luk. XI. 29. 30., wobei er sie jedoch auf seine künftige Auferstehung aufmerksam machte, weil sie besonders durch diese beschämt und ihres Starrsinnes überführt werden mußten. Wie konnte Jesus noch vor Jenen Wunder thun, welche sie als ein Werk des Teufels lästerten? Matth. IX. 34. XII. 24. Herodes bekömmt kein Wunder zu sehen, weil er es für seine Unterhaltung fordert, Luk. XXIII. 8. — Wenn aber Jesus die Ausbreitung eines Wunders zuweilen ausdrücklich verbot, so geschah dieß nach besonderen Verhältnissen, aus politischen Gründen, um Volksbewegungen und Unruhen vorzubeugen. Bei anderen Gelegenheiten wollte er das Gegentheil, Mark. V. 19. 20., Luk. VIII. 45—48.

V. Durch Kryptognosie und Prophezie *).

In der oben angestellten Prüfung der Auferweckung des Lazarus wurde das Wissen Jesu um seinen Tod bereits als Kryptognosie

*) Eine besondere Darstellung dieses Beweises liefert eine Abhandlung: die göttliche Sendung Jesu aus seinen Weissagungen erwiesen, von Dr. Sandermann, in Frints theol. Zeitschrift 1821. IX. Jahrg. II. B. 1. H. Ferner: Jesus der göttliche Prophet. Ein Beitrag zur Apologetik von Dr. Stäudlin. Göttingen 1824.

dargethan; dieselbe erweiset sich noch aus Joh. IV. 16—19, wo er einer Samaritin ihre geheimen Lebensverhältnisse vorhält, woraus diese seinen prophetischen Charakter abnimmt. Auch in allgemeinen Sätzen haben die Apostel diese Wissenschaft in Jesu zu erkennen gegeben: „Wir wissen, daß du Alles weißt." Joh. XVI. 30., ins besondere Petrus: „Herr du weißt Alles: du weißt, daß ich dich liebe." XXI. 17. Johannes: „Jesus traute sich ihnen (den Juden) nicht an, weil er alle kannte, und nicht nöthig hatte, daß ihm Jemand von den Menschen etwas sagte, denn er wußte, was im Menschen war." II. 24. 25. Keine durch Umgang erworbene Menschenkenntniß Jesu, sondern ἀνθρωπος bedeutet jeden Menschen; weil er die innere Beschaffenheit Aller schaute, so wußte er auch die Gesinnungen der ihn umgebenden Juden; das παντα aber in den andern Texten dehnt sein Wissen noch weiter aus.

Wichtiger sind die Prophezeiungen Jesu; ihre historische Wahrheit ergiebt sich nebst dem, daß sie in durchaus glaubwürdigen Urkunden sich vorfinden, noch besonders daraus:

1) daß jede mit größerer Genauigkeit ausgearbeitet,
2) daß der wichtigsten, nämlich der von der Zerstörung Jerusalems, auch die Erfüllung beigesetzt seyn würde,

wenn dieselben zur Empfehlung des Propheten wären erdichtet worden.

Ihre philosophische Wahrheit geht aus ihrer nun folgenden Darstellung von selbst hervor.

Sie können sehr wohl eingetheilt werden in Prophezeiungen, welche die Person Jesu selbst, welche seine Anhänger, seine Nation und ihre Hauptstadt, dann das ganze Menschengeschlecht betreffen.

Zur ersten Art gehören die Aeußerungen Jesu über seine Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung. Hier die

Vorhersagung	und ihre Erfüllung.
„Wir gehen hinauf nach Jerusalem; und des Menschensohn wird den Oberpriestern und Schriftgelehrten übergeben werden. Und sie werden ihn zum Tode verurtheilen	„Die Jesum gefangen hatten, führten ihn zum Hohenpriester Kaiphas, wo die Schriftgelehrten und Aeltesten sich versammelt hatten." Matth. XXVI. 57. „Der Hohepriester sprach zu ihnen: ihr habt die Lästerung gehört: was dünkt euch? Und sie antworteten: er ist des Todes schuldig." Vs. 65. 66.

und den Heyden überliefern,	„Gebunden überlieferten sie ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus.“ Matth. XXVII. 2.
daß er verspottet (angespiehen Luk. XVIII. 32.)	„Die Soldaten (des Landpflegers) verspotteten ihn.“ Vs. 29. „Spiehen ihn an.“ Vs. 30.
gegeiſſelt und gekreuziget werde.	„Pilatus ließ Jeſum geiſſeln und übergab ihn zur Kreuzigung.“ Vs. 26. „Und ſie kreuzigten ihn.“ Luk. XXIII. 33.
Und am dritten Tage wird er wieder auferſtehen.“ Matth. XX. 18. 19.	„Er iſt auferſtanden, wie er es geſagt hat.“ Luk. XXIV. 6.

Wenn gleich für Chriſtus Nichts als Verfolgung und Tod ſchon natürlich vorauszuſehen war, ſo machen doch das von ihm hierüber geſprochene Wort zu einem wahrhaft propheiiſchen folgende Momente:

1) Seine förmliche Verurtheilung und Auslieferung an die Heyden; denn als Verächter des Geſetzes, als Aufheber des Moſaismus war er zunächſt dem Fanatismus der Juden ausgeſetzt. Nicht durch eine gerichtliche Unterſuchung, ſondern in einem wilden Volksauflaufe, bei einem Anfalle wüthender Zeloten hätte Chriſtus ſein Leben verlieren ſollen.

2) Die genauen Umſtände ſeines Leidens.

3) Sein Tod und die beſtimmte Todesart der Kreuzigung. Pilatus nahm großen Anſtand, Jeſum zu verurtheilen, er erklärte ihn und ſich auf eine öffentliche und feierliche Weiſe für unſchuldig, welches die tolle Menge zur Beſinnung hätte bringen können; aber umſonſt. Hinſichtlich der Todesart aber war für Jeſus nach dem oben angegebenen Grunde und nach einigen ſchon gemachten Erfahrungen die tumultuariſche Steinigung und nicht die langſame Kreuzigung zu fürchten.

4) Seine Auferſtehung am dritten Tage. Dieſes Wunder mit der Zeitbeſtimmung erfordert, um es vorher zu verkünden, nothwendig höhere Erleuchtung.

5) Die richtige Erfüllung alles Vorausgeſagten.

6) Der hohe, wohlthätige Zweck der Weiſſagung, indem daraus der Zuſammenhang der Schickſale Jeſu mit ſeinem Amte und mit Gottes ewigem Rathſchluſſe erkannt werden ſollte.

Man bemerkt dagegen: Jesus sprach nicht mehr, als: „Es wird alles erfüllt werden, was in den Propheten vom Menschensohne geschrieben ist.“ Luk. XVIII. 31. Erst nachher, da seine Geschichte sich vollends entwickelt hatte, setzten die Evangelisten die wichtigsten Umstände von seinem Leiden und Tode hinzu, und erklärten so die dunkle Rede desselben; man sucht dieß durch folgende Gründe wahrscheinlich zu machen:

1) Das Ende des Messias findet man in den Propheten auf obige Weise nicht beschrieben.

2) Nach Luk. Vs. 34. war dieß eine den Jüngern verborgene Rede, welche sie nicht verstanden. Hätte aber Jesus so bestimmt von seinen Leiden gesprochen, so hätten es die Jünger verstehen müssen; oder wenn sie es bei so klaren Worten dennoch nicht verstanden, so war die ganze Vorhersagung unnütz.

3) Nach dem Tode Jesu hätten sich gewiß seine Freunde an seine Auferstehung erinnert, und sich damit getröstet, welches aber nicht geschehen ist, indem es Joh. XX. 9. heißt, daß sie es erst alsdann glaubten, als sie das Grab leer fanden, mit der Bemerkung: „Sie verstanden die Schrift nicht, daß er von den Todten auferstehen müsse.

Widerlegung.

1) In den Propheten kommen sehr genaue Bestimmungen über des Messias endliche Schicksale vor, wie noch anderwärts gezeigt werden soll. Ferner konnte Jesus die allgemeinen oder dunkeln Orakel der Vorzeit in ihrer Klarheit und Bestimmtheit geben.

2) Wenn nach Luk. Vs. 34. die Jünger die Rede Jesu nicht verstanden, so heißt dieses so viel, als: sie konnten diese Leiden und diesen Tod mit dem Charakter des Messias nicht zusammenreimen; daß sie aber den Wortsinn gar wohl auffaßten, ergiebt sich aus Matth. XVI. 21. 22., wo Jesus die Voraussagung that; „da nahm ihn Petrus auf die Seite und drang heftig in ihn mit den Worten: Herr! schone deiner; dieß sey ferne von dir.“ In der Vorhersagung selbst lag also keine Undeutlichkeit; Vorurtheile und irrige Begriffe von einem Messias machten sie den Jüngern zu etwas Unbegreiflichem. Die Vorhersagung selbst war aber deßwegen nicht unnütz, sondern sie konnte auch für die Folge noch gute Wirkung haben. Wenn nämlich die Jünger den Plan ihres Meisters ganz durchschauten, und sich an seine Worte erinnerten, so mußten sie überall Göttliches finden, und in ihrem Glauben an ihn gestärkt werden. Wirklich scheinen diese Reden den Evangelisten nichts weniger als

gleichgültig gewesen zu seyn, weil sie dieselben öfters anführten Matth. XII. 39. 40., XVI. 21., XVII. 21. 22., XX. 18., Mark. VIII. 31., IX. 9. 30., X. 33. 34., XIV. 27. 28., Luk. IX. 22. 45., XVIII. 32., Joh. II. 19.

3) Daß aber die Jünger nicht an die Auferstehung ihres Meisters dachten, die er ihnen doch so deutlich vorhergesagt hatte, ist wieder aus ihrem Charakter und ihrer damaligen Gemüthsstimmung zu erklären. Einmal konnten sie diese Vorhersagung wirklich nicht verstehen, weil es ihnen unmöglich war, mit der Idee eines Messias Leiden und gewaltsamen Tod zu verbinden; sie blieb ihnen her immer eine dunkle Rede Mark. IX. 8. 9. Und dann: der sinnliche Mensch überläßt sich ganz dem Eindrucke des Gegenwärtigen; und je gewaltsamer dieser ist, desto weniger hat er Zeit und Fähigkeit an etwas Anderes zu denken. Dieß war der Fall bei den Aposteln: der Tod ihres Meisters hatte sie für diesen Augenblick so sehr ergriffen, daß ihnen Vergangenheit und Zukunft entfliehen mußte. Mit dem Tode Jesu waren ihnen alle seine Aussprüche verhallet und erstorben, und das Unglück war zu groß, als daß sie noch eine Hoffnung für die Zukunft hätten schöpfen können. Sie hatten mit Jesus alles verloren, und daher kam es, daß sie auch an das Trostvollste nicht mehr zurückdachten. Da sie aber vom ersten Schrecken sich erholt hatten, und daran erinnert wurden, war es ihnen auch wieder frisch im Andenken. Es ist sehr zu bemerken, wie den das Grab Christi besuchenden Frauen seine Auferstehung angekündigt wird: „Erinnert euch, wie er zu euch geredet, da er noch in Galiläa war, sprechend: es muß des Menschen-Sohn in die Hände der sündigen Menschen ausgeliefert und gekreuzigt werden, und am dritten Tag wieder auferstehen.“ Ferner heißt es: „Und sie erinnerten sich seiner Worte.“ Luk. XXIV. 6 — 9. Dieß wird wohl der Fall auch bei den Aposteln gewesen seyn, wie auch Luk. XXIV. 44. zu verstehen giebt.

Eine die Jünger Jesu angehende Prophezeiung ist die von der

Verläugnung Petri:

„Jesus sprach zu ihm (Petrus): wahrlich sag ich dir, daß du in dieser Nacht vor dem Hahnengeschrei (ehe der Hahn zweimal krähet, Mark.

„Aber Petrus saß außen im Vorhofe, und es kam zu ihm eine Magd sprechend: auch du warst mit Jesu, dem Galiläer; er aber leugnete es vor ihnen allen sprechend: ich weiß nicht, was du sprichst. (Und der Hahn krähte, Mark. XIV. 68. Da er aber in den Vorhof herauskam, sah ihn eine andere,

XIV. 30.) dreimal mich verleugnen wirst. Da antwortete ihm Petrus: Wenn ich auch verbunden bin, mit dir zu sterben, so werd' ich dich nicht verläugnen." Matth. XXVI. 34. 35.

und sprach zu den Anwesenden: auch dieser war mit Jesu dem Nazaräer; und wieder leugnete er es mit einem Eide: ich kenne den Menschen nicht. Kurz darauf kamen die Dastehenden und sagten zu Petrus: wahrhaftig auch du bist aus ihnen, denn auch deine Mundart macht dich offenbar. Da fing er an, sich selbst zu verfluchen und zu schwören: ich kenne den Menschen nicht. — Und alsobald krähte der Hahn (und der Hahn krähte zum zweitenmal, Mark. XIV. 68.), und Petrus erinnerte sich an das Wort Jesu, der zu ihm gesprochen hatte: vor dem Hahnengeschrei wirst du mich dreimal verleugnen, und er ging hinaus und weinte bitterlich." Matth. XXVI. 69—75.

Diese Stelle wird aus folgenden Gründen als wahre Weissagung erkannt:

1) Jesus sagte eine bestimmte That Petri, nämlich das Verleugnen voraus,

2) dazu noch, daß dieses dreimal,

3) daß es vor dem Hahnengeschrei geschehen würde.

4) Sagte es voraus, obgleich Petrus mit aller Kraft sich erklärte, daß er niemals so etwas thun werde.

5) Die Rede Jesu traf ganz wörtlich nach allen ihren Umständen ein.

Nach dieser Vergleichung der Rede Jesu mit ihrer Erfüllung hat das Wörtchen „dreimal" keine unbestimmte Bedeutung mehr = öfters, mehrmal; sondern es soll damit die Sache auf das Genaueste bezeichnet werden, wie es auch die Evangelisten bemerkt haben, indem sie die drei Verleugnungen Petri anführten; übrigens mag man gleichwohl unter dem Hahnengeschrei das Ausrufen der Nachtwache verstehen, denn die Bestimmung der Zeit bleibt immer dieselbe.

Wendet man aber ein, daß Jesus, wenn er hier eine wirkliche Vorhersehungskraft äußerte, die Pflicht auf sich gehabt hätte, den Petrus aus- und nachdrücklich zu warnen, daß er nicht da und dort hinginge, wo er in solche Gefahr gerathen könnte, so dient zur Antwort, daß ihn Jesus durch diese Rede genugsam warnte, daß er sogar den Entschluß in ihm hervorbrachte, lieber in den Tod zu gehen als einer Verleugnung sich schuldig zu machen; daß aber

Petrus demohngeachtet schwach und furchtsam genug war, sich dazu verleiten zu lassen. Auch wollte Jesus nur sagen, was geschehen würde trotz der Anhänglichkeit Petri an ihn, trotz seiner Entschließung zu sterben. Jesus hatte diese Dinge vor Augen, wie sie kommen mußten, und durch nichts mehr abzuändern waren.

Aber, entgegnet man weiter, die Sache war sehr unbedeutend, eine bloße Nebenbegebenheit; wozu deßwegen eine Weissagung?

Antw. Die höhere Kraft in Jesu zeigte sich wirksam, wenn eine schickliche Veranlassung dazu da war; durch die Antwort Petri: „Wenn alle sich ärgern werden an dir, so werd ich mich niemals ärgern" Vs. 33., wurde Jesus natürlich darauf gebracht, ihm zu sagen, was er von seinem künftigen Benehmen wußte. Wenn Jesus die Zukunft sah, somit auch den ableugnenden Petrus; wie konnte er schweigen, da der Apostel Versicherungen vor ihm machte, die er niemals halten würde? Jeder Andere, der auf Petrus kein sonderliches Vertrauen setzte, würde ihm seine Bedenklichkeiten geäußert haben; warum sollte ihm Jesus in diesem Augenblicke nicht sagen, was er gewiß von ihm wußte? —

Aber Jesus kannte den ganzen Charakter Petri; war es dann nicht ein Leichtes, seine Verleugnung vorauszusehen?

Antw. Aus einer solchen Kenntniß konnte er doch niemals die bestimmten Umstände erschließen, unter welchen diese Verleugnung geschehen würde; auch waren die starken Versicherungen Petri von der Treue und Anhänglichkeit an seinen Meister für dießmal gar nicht geeignet, um auf einen Gedanken von seiner Untreue zu kommen und denselben so stark auszudrücken.

Nach der Erzählung der Evangelisten verleugnete Petrus Jesum mehr als dreimal, nämlich nach Matth. zweimal vor zweien Mägden und einmal vor den Umstehenden; nach Mark. zweimal vor einer und derselben Magd, und einmal vor den Umstehenden XIV. 66 bis 69.; nach Luk. einmal vor einer Magd, dann vor einem Andern, dann wieder vor einem Andern XXII. 56 — 60.; nach Joh. vor einer Thürhüterin XVIII. 17., vor den Umstehenden und vor einem Knechte des Hohenpriesters 25. 26. Daraus ergeben sich offenbar fünf von einander verschiedene fragende Personen, daher auch fünf Verleugnungen.

Antw. Es kömmt eben nicht darauf an, wer den Petrus gefragt, und vor wem dieser seinen Meister verleugnet, sondern nur darauf, daß er ihn dreimal verleugnet hat, und dieß berichten alle vier Evangelisten, und alle legen einen besondern Nachdruck darauf.

Sie können aber auch hinsichtlich der fragenden Personen in der Art mit einander vereinigt werden, daß man dieselben nicht allein, sondern in Gruppen sich denkt, aus denen die Evangelisten jetzt diesen, jetzt jenen sprechen lassen.

Eine andere hieher gehörige Prophezeiung ist die von der Herabkunft des Geistes Joh. XIV. 26., XV. 26., XVI. 13., welche sich als wahre Weissagung besonders dadurch erprobt:

1) Daß Christus von dem Kommen des Geistes so oft und so bestimmt sprach.

2) Daß er dessen Wirkungen genau angab. Apg. I. 8.

3) Daß er den Ort bezeichnete, wo die Geistesweihe geschehen sollte Luk. XXIV. 49., Apg. I. 4.

4) Daß diese Weihe nach ihrer ganzen Kraft erfolgte. Apg. II. 1. flg.

5) Daß sie weder ein Naturereigniß, noch eine menschliche Handlung, sondern eine unmittelbare in dem Innern freier Wesen gesetzte Gottesthat war, worüber das Nähere noch weiter unten folgen wird.

Nun die höchst merkwürdige Vorhersagung Jesu von der Zerstörung der Stadt Jerusalem und ihres Tempels und von dem Schicksale der Juden. Die prophetische Rede geben die Evangelisten, und die Erfüllung derselben Josephus Flavius in seinen Büchern vom jüdischen Kriege und den jüdischen Alterthümern, zuweilen mit ganz denselben Worten, welche in der Weissagung vorkommen. Der wichtigste Punkt ist offenbar die Zerstörung der Stadt und des Tempels, womit auch Jesus bei Matth. XXIV. sogleich den Anfang macht; das Uebrige sind Nebenumstände, die aber hier nicht übergangen werden dürfen, weil sie zur Vollständigkeit der Vorhersagung gehören.

Hier wieder die Darlegung nach obiger Art:

I. Jesus giebt auf die Frage seiner Jünger genau alle Umstände an, welche dieser Zerstörung vorhergehen, als

1) falsche Propheten.

„Sehet, daß euch Niemand verführe; denn Viele werden in meinem Namen kommen und sprechen: ich bin Christus, und werden Viele irre leiten.“ Matth.

Wirklich traten nach Joseph mehrere solche Betrüger auf: um das J. Ch. 45 verleitete der Zauberer Theudas eine große Menge, ihm an den Jordan zu folgen,

XXIV. 4. 5. „Es werden viele falsche Propheten aufstehen und Viele verführen.“ Vs. 11. „Wenn euch dann Jemand sagt: hier oder dort ist Christus, so glaubet es nicht; denn es werden falsche Christus und Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, so daß, wenn es seyn könnte, selbst die Auserwählten in Irrthum geführt würden.“ Vs. 24. „Wenn man also zu euch sagt: (Christus) ist dort in der Wüste, so gehet nicht hinaus; oder er ist in (diesem oder jenem) Gemache, so glaubet es nicht. Denn so wie der Blitz vom Auf- bis zum Niedergange hinfährt, so wird die Ankunft des Menschensohnes seyn. — Wo ein Aas ist, da versammeln sich die Adler.“ Vs 26 — 29.

wo er sie trocknen Fußes durchführen wollte. Unter Nero im J. 55 waren Betrüger in ganz Judäa ausgebreitet, welche das Volk gegen die Römer aufhetzten, und große Wunder vorgebend, es in die Wüste lockten. Unter andern kam einer aus Aegypten, der sich für einen Propheten ausgab, und das Volk bis zum Oelberge nach sich zog, weil er das Einfallen der Mauern Jerusalems und den freien Einzug in die Stadt versprach. Um dieselbe Zeit wurden mehrere von einem andern Betrüger verführt, der ihnen neues Glück und das Ende alles erlittenen Uebels prophezeite, wenn sie ihm in die Wüste nachfolgten. Antiq. jud. L. XX. C. 5 et 8. Auf Anmahnen eines solchen Propheten bestiegen 6000 Menschen, als der Tempel schon in Flammen stand, einen daran gebauten Gang, wo ihnen der Betrüger Hülfe von Gott versprochen hatte; aber die Römer steckten den Gang in Brand, und auch nicht ein Einziger kam mit dem Leben davon. Bell. j. L. VI. C. 65.

2) Große Lasterhaftigkeit.

„Weil die Gottlosigkeit über Hand nimmt, wird die Liebe erkalten.“ Vs. 12.

„Wenn die Römer, schreibt Joseph, diese Menschen nicht getilgt hätten, so würden sie entweder von der Erde verschlungen, oder von einer Fluth überschwemmt, oder wie Sodom durch Feuer zerstört worden seyn; denn sie übertrafen es an Bosheit.“ Bell. j. L. V. C. 13.

3) Kriegsunruhen — Einschließung und Belagerung der Stadt.

„Ihr werdet von Krieg und Kriegsgeschrei hören. — Ein Volk wird gegen das andere aufstehen, ein Reich gegen das andere.“ Vs. 6. „Wenn ihr Jerusalem von einem Kriegsheere werdet eingeschlossen sehen, so erkennet daran, daß die Zerstörung desselben nahe ist.“ Luk. XXI. 20.

Schon unter Kaiser Claudius, noch mehr aber unter Nero brachen Unruhen und Aufruhr in Judäa aus, bis endlich der ganze Krieg um und in Jerusalem sich zusammenzog. Bell. j. L. II et III. Hievon schreibt Joseph wörtlich: „das Geschrei der wider einander Kämpfenden währte Tag und Nacht.“ L. V. C. 1. Die gräßlichsten Auftritte verursachten die in der Stadt wüthenden Zeloten (angebliche Vaterlands- und Religionsvertheidiger), über die Jesus ein Priester also klagte: „Sie haben die größte Freude, daß sich eine Stadt gegen die andere, und ein Volk gegen das andere empört, und daß die Landsleute sich selbst unter einander aufreiben.“ Bell. j. L. IV. C. 4. Nach der Erzählung von der Ankunft des Titus mit seinen Legionen vor der Stadt schreibt Joseph: „die Aufrührer sahen mit großem Schrecken, daß sich die Römer an dreien Orten wider sie lagerten.“ L. V. C. 2.

4) Furchtbares Elend.

„Pest und Hunger und Erdbeben wird an verschiedenen Orten seyn.“ Vs. 7. „Wehe den Schwangern und Säugenden um diese Zeit!“ Vs. 19. „Es wird eine so große Trübsal seyn, als vom Anfange der Welt bis hieher nicht gewesen ist, und niemals mehr seyn wird.“ Vs. 21.

In Jerusalem war während der Belagerung die Hungersnoth so groß, daß die Säugenden ihren Kindern die Muttermilch entzogen L. V. C. 10., ja daß Maria, eine reiche Frau, ihren Säugling erwürgte, kochte und damit ihren Hunger stillte. L. VI. C. 3. Von den allenthalben aufgethürmten Leichen „war auch die Pest ausgebrochen.“ L. VI. C. 9. „Noch keine Stadt hat jemals eine solche Noth ausgestanden.“ L. V. C. 10.

II. Die völlige Zerstörung der Stadt und des Tempels erwähnt Jesus ausdrücklich:

„Jerusalem! Es werden Zeiten über dich kommen, und

„Titus hielt es für gut, die ganze Stadt, so weit ihr Bezirk war, mit einer

deine Feinde werden dich mit einem Walle umgeben, und dich allenthalben einschließen, und dich und deine Kinder zu Boden werfen, und in dir keinen Stein auf dem andern lassen." Luk. XIX. 43. 44. „Ich versichere euch: an diesem Tempelgebäude wird kein Stein über dem andern gelassen, sondern es wird niedergerissen werden." Matth. XXIV. 2. „Wenn ihr nun jenen Gräuel der Verödung, wie es von Daniel, dem Propheten, ausgesprochen ist, hingelagert seht am heil. Orte, dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Gebirge." Vs. 15. „Sie (die Juden) werden fallen durch die Schärfe des Schwerts und gefangen geführt werden unter alle Völker." Luk. XXI. 24.

Ringmauer einzufassen, wodurch den Juden alle Zugänge versperrt, und sie genöthigt wurden, sich zu ergeben," welches Riesenwerk er durch die höchste Anstrengung seiner Soldaten in drei Tagen vollendete. L. V. C. 12. Stadt und Tempel wurden so geschleift und geebnet, „daß es das Ansehen bekam, als wenn nie ein Mensch da gewohnt hätte." L. VII. C. 1. „Weder das ehrwürdige Alter dieser Stadt, noch ihr unermesslicher Reichthum, noch der Ruhm dieser Nation, noch die Heiligkeit ihres Gottesdienstes konnte sie vor ihrem gänzlichen Untergange schützen. L. VI. C. 10. 1,000,000 Juden kamen während der Belagerung um L. VI. C. 9., und viele Tausende in Gefangenschaft, wo sie theils wider einander selbst, theils mit wilden Thieren kämpfen mußten. L. VII. C. 2.

III. Jesus bestimmt noch das fernere Schicksal der Juden und ihrer Stadt.

„Jerusalem wird (so lange) getreten seyn von den Heiden, bis die Zeit der Heiden vollendet ist." Luk. XXI. 24.

Bis jetzt war Jerusalem unter der Herrschaft fremder Völker, und jeder Versuch zur Wiederherstellung des Tempels vergeblich. Selbst da Kaiser Julian den Juden allen Vorschub hiezu leistete, wurden sie durch heftige Erdbeben und Ausbrüche unterirdischen Feuers an ihren Arbeiten gehindert.

Die Wahrheit auch dieser Weissagung wird aus der Widerlegung des Einwurfs hervorgehen, welchen man gegen sie macht. Nämlich: Jesus soll sich bei dieser Rede nicht sowohl als Propheten im engen Sinne, sondern nur als klugen Staatsmann gezeigt haben, der die Zukunft in der Gegenwart eingewickelt sah. Es gehören große Vorbereitungen dazu, bis dergleichen wichtige Ereignisse, wie der Untergang einer ganzen Nation ist, herbeigeführt werden; jene

konnten also wohl schon 40 Jahre vorausgehen, und so bedeutend seyn, daß diesen ein aufmerksamer Beobachter der Zeit mit vieler Bestimmtheit erkennen mußte. Die Juden waren den Römern schon lange zinsbar, und erlitten von denselben die grausamsten Bedrückungen; um so höher stiegen ihre Hoffnungen und Wünsche nach einem Messias, der sie aus der Sklaverei erretten würde. Gestützt auf die Weissagungen der Propheten und ihre baldige Erfüllung waren sie sehr geneigt, das Joch der Heiden abzuschütteln, und es konnte gar nicht fehlen, daß Schwärmer auftreten, und sich für die Volksbefreier ausgeben würden. Die wildesten Ausbrüche des Fanatismus: Revolution und Krieg, waren dann unvermeidlich, aber auch dann die Maasregeln der Römer gegen die Rebellen leicht zu errathen. Jesus hatte überdieß das Bild der Vorzeit, welches die heiligen Seher von dem Unglücke der Nation gemahlt hatten, vor sich, und in der Geschichte sah er schon einmal den Tempel in Trümmern liegen: dieß gab ihm Stoff und Veranlassung zur Prophezeiung eines ähnlichen Schicksales unter ähnlichen Umständen.

Allein man beachte

1) die Bestimmtheit der Rede Jesu, nach welcher er nicht ein politisches Unglück überhaupt, etwa Eroberung der Stadt, Unterjochung der Nation, sondern ihre gänzliche Auflösung, und völlige Zerstörung der Stadt und des Tempels ausspricht.

2) Die Erklärung Jesu, indem er selbst diese seine Rede für eine Vorhersagung ausgiebt: „Seht! ich hab' es euch **vorausgesagt** (προειρηκα)." Matth. XXIV. 25.

3) Die wohlthätige Absicht Jesu dabei, nämlich die Seinigen zu warnen vor der Gefahr, und von dem Untergange zu retten: „Wer dann in Judäa ist, der fliehe in die Gebirge —" Vs. 16 bis 19. „Wenn euch dann Jemand sagt: Seht hier ist Christus, oder dort, so glaubet es nicht." Vs. 23. Die Christen folgten nach Euseb [1]) dieser liebevollen Warnung Jesu, und flohen schon bei Annäherung des Cestius nach Pella, einer Stadt jenseits des Jordans; daher auch kein einziger bei dieser schrecklicher Katastrophe sein Leben verlor.

4) Die Gesinnungen und das Benehmen des röm. Feldherrn. Titus gab sich alle Mühe, die Stadt zu erhalten; er suchte die Belagerten durch Güte und Strenge zur Uebergabe zu bewegen: er

[1]) Hist. eccl. L. III. C. 5.

schickte einigemal den Geschichtschreiber Joseph, der in seinem Lager war, zur Stadt, und ließ ihr Friede und Begnadigung anbieten; er ließ im Angesichte derselben gefangene Juden kreuzigen, andern die Hände abhauen und in die Mauern zurückkehren, um sie durch dergleichen gräuliche Auftritte zu erschüttern; ja da er bereits die Burg Antonia mit Sturm eingenommen hatte, und das tägliche Opfer zur größten Bestürzung der Juden aufhörte, machte er neue Friedensvorschläge, versprach Vergebung und begehrte nichts, als Gehorsam und Tribut dem Kaiser; Alles vergebens. Selbst da die Stadt erobert und der Zerstörung preisgegeben war, sollte der Tempel nach Titus ausdrücklichem Befehle verschont bleiben; aber auch dieß geschah nicht, und die Anstalten, die er zur Erhaltung desselben traf, konnten seinen Ruin nicht hindern.

5) Das andauernde Schicksal Jerusalems und seiner ehemaligen Bewohner. Dieß ist gleichsam eine beständige Erfüllung der Weissagung Jesu, und ein ewiger Beweis ihrer Wahrheit, welches sie auch von denen der Propheten, gleichfalls über das jüdische Volk und die heilige Stadt ausgesprochen, charakteristisch unterscheidet. Es ist wahr: Schon Mose und nach ihm alle übrigen Seher haben den Israeliten als Strafe ihrer Vergehungen politischen Untergang, Gefangenschaft bei fremden Nationen, Zerstörung Jerusalems und des Tempels vorhergesagt. Hiebei war aber immer der Abfall von dem einzig wahren Gott, und die Hurerei mit fremden Göttern als Hauptgrund der Drohung angegeben, und zugleich die Aussicht in eine bessere Zukunft geöffnet. Nicht so in der Weissagung Jesu. Zwar waren die Juden ein verderbtes Geschlecht; aber an den Gott ihrer Väter hatten sie strengen Glauben, und solchen Abscheu vor Götzen und Götzendienst, daß sie nicht einmal die, von Pilatus mit Namensinschriften in der Herodesburg aufgestellten, goldnen Weihschilder duldeten [1]); und doch sollten ihre Stadt und Tempel verwüstet, sie selbst in alle Welt zerstreut werden; und, was nun das wichtigste ist, auf diese Trauer wird keine Freude mehr angekündigt; sie sammeln sich nicht mehr die Kinder Israels zu einem selbstständigen Volke; nicht mehr steigen Stadt und Tempel aus ihrem Schutte empor. „Jerusalem wird getreten seyn von den Heyden, bis die Zeit der Heyden vollendet ist.“ So hat Christus wohl die dunklen Farben der Propheten aufgetragen, aber ihr liebliches Morgenroth

[1]) Philo de legat. ad Cajum.

nicht angebracht. Sein Gemählde ist eine Nacht ohne Dämmerung, und als solches einzig in der heiligen Gallerie.

6) Die Zusammenstimmung einer solchen Voraussagung mit dem Amte Jesu als Begründer und Erbauer einer neuen Religion auf den Trümmern der Mosaischen. Die Zerstörung des Tempels war der faktische Beweis, daß nun der jüdische Zeremoniendienst aufgehoben ist, und an dessen Stelle treten soll und getreten ist die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, wie Jesus wirklich sagt: „das Evangelium von dem Reiche Gottes wird zur Ueberzeugung der Heyden in der ganzen Welt verkündigt werden, und dann wird das Ende kommen.“ Vs. 14. Der sichtbare Sturz des Judenthums und das herrliche Emporblühen des Christenthums war aber allerdings ein Gegenstand, der von Christus enthüllt zu werden verdiente, theils wegen der Wichtigkeit des Ereignisses selbst, theils wegen der eingeführten neuen Oekonomie. Mit dem Judenthume sollte die alte Welt untergehen, sollte eine Verfassung aufgelöst werden, welche Jahrtausende bestanden hatte, und durch göttliche Aussprüche geheiligt war, sollte ein Werk Gottes gleichsam vernichtet, und ein anderes an dessen Stelle gesetzt werden. Diesem gewaltigen Umschwunge im Reiche der göttlichen Offenbarungen mußten bedeutende Zeichen vorausgehen, so wie gewaltige Revolutionen in der Natur gewisse Vorboten haben; es lag somit in dem Amte Jesu, auf die großen Dinge aufmerksam zu machen, die da kommen sollten. — Wer nun einen Blick wirft auf Jerusalem, die Traurende, am Boden liegend, in Dunkel gehüllt, völlig entkleidet von ehemaliger Herrlichkeit; wer das Schicksal der Kinder derselben erwägt, in der ganzen Welt zerstreut, dem Drucke und der Verachtung preisgegeben, und wer dann horchet auf die Stimme Jesu; dem muß sie vorkommen wie dumpfer Donner, der ein fernes Gewitter verkündete, welches näher kam, und Tod und Verderben mit sich brachte; der muß erkennen darin die Stimme Gottes, welcher es zuvor der Menschheit sagen ließ, daß er seine Gerichte halten wird. — Fürwahr! Jenes stillherumschleichende Volk spricht laut für die Göttlichkeit dieser Weissagung, und die traurige Nacht, in welcher die Trümmer der heiligen Stadt verborgen liegen, macht die Rede Jesu zu einem ausserordentlichen, Unglück prophezeienden, fürchterlich leuchtenden Meteor.

Endlich ist auch dieß noch eine Weissagung Jesu, da er von der großen und allgemeinen Verbreitung seiner Religion spricht. Bildlich drückt er sich hierüber also aus: „Das Himmel-

reich ist gleich einem Senfkorn, welches ein Mensch nahm und säete auf seinen Acker. Es ist das kleinste von allen Saamen; wenn es aber wächst, so ist es das größte von allen Kräutern, und wird ein Baum, so daß die Vögel des Himmels kommen und wohnen in seinen Zweigen. — Das Himmelreich ist gleich dem Sauerteige, welchen ein Weib nahm und that unter drei Sea Mehl, so daß das Ganze gesäuert ward." Matth. XIII. 31—34. Ohne Bild sagt er: „Wenn ich werde erhöht seyn von der Erde, will ich Alles an mich ziehen." Joh. XII. 32. Und mit näherer Bestimmung seiner Anhänger: „Noch andere Schafe habe ich, die nicht aus diesem Schafstalle sind; auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird Ein Schafstall und Ein Hirt werden." Joh. X. 16. „Ich sage euch: Viele werden von Ost und West kommen, und zu Tische liegen mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche; aber die Söhne des Reiches werden in die Finsterniß hinausgestoßen werden." Matth. VIII. 11. 12. Es ist nicht zu verkennen, daß Jesus in diesen Reden eine große Verbreitung des Christenthums nicht nur unter Juden, sondern auch unter Heyden, ja vorzüglich bei diesen, bei jenen aber mit gewisser Beschränkung, vorausgesagt hat. Diese Voraussagung aber geschah unter solchen Umständen, und die Erfüllung entsprach ihr auf eine solche Art, daß sie als göttliche Prophezie angenommen werden muß.

Die Unternehmung Jesu konnte nämlich natürlicher Weise durchaus keinen glücklichen Fortgang versprechen, denn:

1) Der Stifter selbst war von dunkler Herkunft, aus einer von seinen Landsleuten selbst verspotteten Vaterstadt, aus einer verachteten Nation, von armseligen Lebensverhältnissen und, was das wichtigste ist, wie ein Missethäter am Kreuze gestorben; und gerade von diesem Augenblicke an bestimmte Jesus die Ausbreitung seines Reiches.

2) Seine Lehre sagte weder der damaligen Weisheit, noch den damaligen Sitten zu, war ihnen vielmehr gerade entgegen; Jesus selbst erfuhr es, daß ihn Viele verließen, weil ihnen seine Worte zu hart waren. Matth. XIX. 22., Joh. VI. 67.

3) Seine Missionäre, zwölf an der Zahl, aus dem gemeinsten Stande, ohne alle höhere Bildung, furchtsam und befangen in Vorurtheilen, gaben zur Bekehrung der Welt schlechte Hoffnung.

4) Seine ersten Anhänger, größtentheils das arme bedrängte Volk, mußten die Angesehenen, Reichen, Gebildeten vielmehr zurückstoßen, als herbeiziehen.

5) Seine ersten Feinde, die Häupter der Nation, die jüdische und heydnische Obrigkeit setzten durch Beispiel und That seinem Unternehmen die mächtigsten Hindernisse.

6) Die Juden eiferten damals heftig für das Gesetz, noch mehr für die Traditionen, welche Christus gerade bekämpfte.

7) Die Heyden verachteten Alles, was von Fremden kam; aber das Judenvolk haßten und drängten sie besonders.

8) Die Christen galten für eine jüdische Sekte, und wurden daher von Juden und Heyden angefeindet.

9) Sehr bald brach auch die grausamste Verfolgung über die Bekenner des Christenthums herein, und durch drei Jahrhunderte wüthete unter ihnen Beschimpfung, Marter und Tod.

10) Deutlich hatte Christus diese Bedrängnisse den Seinigen vorausgesagt.

Und bei dem Allen sprach er von der Ausbreitung seiner Religion in der ganzen Welt, bei Juden und Heyden; und diese Ausbreitung geschah wirklich, geschah kurz nach seinem Tode, so daß noch vor Jerusalems Zerstörung, in den damals berühmtesten Städten, zu Athen, Korinth, Ephesus, ja selbst zu Rom die blühendsten Gemeinden waren. Hier ist Wort und Werk Gottes offenbar.

Man wendet ein: Tief war schon damals das Heydenthum gesunken; die Gelehrten verlachten die Götter, und da das Christenthum sehr vernünftige Lehren aufstellte, so war es natürlich, daß sie dasselbe auffaßten; was aber das Volk betrifft, so läßt sich dieses durch Vorspieglungen und Verheißungen leicht gewinnen.

Sey es, daß das Heydenthum manchem Gebildeten nicht mehr zusagte; so ward es nur in theoretischer, nicht in praktischer Hinsicht verworfen. Hier war es zu verführerisch und reizend, als daß es dem strengen Christenthume hätte Platz machen sollen. Außerdem hätten ja dergleichen Gebildete sich selbst eine Vernunftreligion zusammen machen können; warum nahmen sie denn gerade das Christenthum mit allen seinen Bestimmungen, warum die eigene Lehre des Gekreuzigten an? Und das Volk soll durch Verheißungen dazu verleitet worden seyn? Irdische Güter hat man sich hier wohl

nicht zu denken. Wenn aber die Menschen um ihres ewigen Heiles willen zur Schlachtbank sich hindrängten, so ist auch dieß wieder etwas Außerordentliches. Immer bleibt der Glaube der Welt an Christus ein Wunder, daher seine Ankündigung dieses Glaubens eine Weissagung. Schön rednerisch hat diesen Punkt Chrysostomus [1]) ausgeführt.

Gehilfen Christi oder die Apostel.

Wahl und Sendung der Apostel.

Zur weiteren Verbreitung seiner Lehre wählte Christus vorzüglich „zwölf aus seinen Schülern, die er Apostel nannte." Luk. VI. 13. „Diese zwölf sandte er aus und sprach zu ihnen: gehet hin und prediget laut: das Himmelreich ist genahet." Matth. X. 5. 7. Weiter sprach er zu ihnen: „Gehet hin und machet alle Völker zu meinen Anhängern, sie taufend —." Matth. XXVIII. 19. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Joh. XX. 21.

Unterricht der Apostel.

Christus war auch darauf bedacht, seine Apostel zu ihrem wichtigen Berufe auf alle mögliche Weise zu befähigen. Dieß geschah vor Allem durch den Unterricht, wobei zu bemerken:

1) Christus belehrte seine Apostel nicht etwa im Allgemeinen, oder mit dem Volke, sondern ganz eigens, im vertrauten Zirkel und in Geheim Matth. X. 27. XIII. 18. XVIII. 1. flg. Apg. I. 3.

2) Auf ihr besonderes Ansuchen gab er ihnen auch besondere Aufschlüsse Matth. XIII. 36. 37. XV. 15. flg. Mark. X. 10. flg.

3) Er fragte sie, ob sie ihn auch verständen Matth. XIII. 51, forschte nach ihren Ansichten und bestättigte sie in der Richtigkeit derselben Matth. XVI. 15.

4) Er erklärte, daß es vorzüglich ihnen gegönnt sey, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erkennen, und sprach sie deßwegen selig Matth. XIII. 10—18.

5) Er legte ihnen strenge an das Herz, in seiner Lehre zu bleiben Joh. XV. 6. 7., und erbittet auch solches für sie von Gott Joh. XVII.

[1]) Hom. LXXV. in Matth.

Ausrüstung der Apostel mit Wunderkräften.

Jesus ertheilte seinen Aposteln nicht nur den Unterricht in seiner Offenbarung, sondern auch die Kraft, Wunder zu wirken, um durch diese zu den Herzen ihrer Zeitgenossen sich leichteren Eingang zu verschaffen: „Er rief die Zwölf zusammen, und ertheilte ihnen die Macht über böse Geister, sie auszutreiben, und zu heilen jede Krankheit und Schwächlichkeit; er sprach zu ihnen: — Heilet Kranke, erwecket Todte, reinigt Aussätzige, treibet Dämonien aus; umsonst habt ihr's empfangen, thut es umsonst." Matth. X. 1. 8.

Und wirklich werden nun sehr auffallende Handlungen, Krankenheilungen und Todtenerweckungen erzählt, welche die Apostel verrichtet haben. Apg. III. 1—11. V. 12. 15. 16. IX. 32—42. XIV. 7 — 10. XVI. 18. XIX. 11. 12. XXVIII. 8. 9.

Diese Handlungen sind als wahre Wunder anzunehmen, denn

1) Die Apostel erhielten die Macht hiezu von Einem, der nach dem bereits Gesagten wirklich eine solche Macht besaß.

2) Sie thun sie im Namen Jesu. Petrus spricht zu dem vom Mutterleibe aus Lahmen an der Tempelpforte: „Im Namen Jesu Christi, des Nazareners, stehe auf und wandle." Apg III. 6. Und da deßwegen ein großer Volksauflauf geschieht, ruft er: „Israeliten! was wundert ihr euch darüber, oder was seht ihr auf uns, als wenn wir aus eigener Kraft oder Frömmigkeit gemacht hätten, daß dieser gehe? Gott — hat verherrlicht seinen Sohn Jesus — und der Glaube durch ihn hat diesen hier vor euch allen so vollkommen hergestellt." Vs. 12. 13. 16. Dieselbe Erklärung giebt er auch vor Gericht IV. 10. Zu dem paralytischen Aeneas spricht er: „dich heilt Jesus Christus." IX. 34. Vergl. XVI. 18.

3) Sie führen sie auf Gott zurück, und erbitten sie von demselben zum Besten des Christenthums: „Herr! blick auf die Drohungen der Völker, und verleihe deinen Dienern, mit aller Freimüthigkeit zu reden dein Wort, indem du deine Hand ausstreckest zur Heilung, und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Sohnes Jesus." Apg IV. 29. 30.

4) Sie unterscheiden sehr wohl das kräftige Wort von der wundervollen That: „Ich wage nicht, etwas zu sagen, was nicht gewirkt hat Christus durch mich zur Gewinnung der Heyden durch Wort und That, durch Kraft der Zeichen und Wunder, durch Kraft des heiligen Geistes." Röm. XV. 18. 19.

5) Sie verrichten sie ohne alle Vorbereitung durch ein einziges Wort, ja auch ohne aktuelle Gegenwart: „Man brachte

sogar die Kranken auf die Straßen, und legte sie auf Betten und Polster, daß des vorübergehenden Petrus Schatten einen oder den andern überschattete, und sie von der Krankheit, an der sie litten, befreit wurden." Apg. V. 15. „Nicht gemeine Wunder that Gott durch Paulus Hände; so, daß man die Schweißtücher und Schürzen von seinem Leibe über die Kranken legte, und die Krankheiten von ihnen wichen, und die bösen Geister ausgingen." XIX. 12.

6) Sie heilten alle Krankheiten ohne Unterschied. „Jesus gab ihnen die Macht, jede (πασαν) Krankheit und jede Schwächlichkeit zu heilen" Matth. X. 1. Nachdem Paulus den Poplius vom Fieber befreit hatte; „kamen auch die übrigen, die auf der Insel Krankheiten hatten, und wurden geheilt." XXVIII. 9. Man vergleiche noch V. 15. XIX. 12., wo von Kranken überhaupt die Rede ist.

7) Diese ihre Heilungen wurden auch allgemein als wahre Wunder anerkannt. Da Paulus zu Lystra einen Lahmen gehend machte, rief die ganze Menge: „die Götter sind zu uns in Menschengestalt herabgestiegen, und nannte den Barnabas Jupiter, Paulus aber Merkurius, weil er der Wortführer war; und der Priester des Jupiters, der in dieser Stadt verehrt wurde, brachte Stiere und Binden zur Thüre (des Hauses, wo Paulus und Barnabas sich aufhielten) und wollte sie ihm mit dem Volke zum Opfer bringen." Apg. XIV 11 — 14. Auch der hohe Rath zu Jerusalem erkannte das Wunderbare in der Heilung des Lahmen durch Petrus: „Was wollen wir mit diesen Menschen machen? Daß kein offenbares Wunder durch sie geschehen ist, ist allen Einwohnern Jerusalems bekannt, und wir können es nicht läugnen." IV. 16. Daher das Staunen des Volkes, sein Vertrauen und sein Uebertritt zum Christenthume III. 11. IV. 4. V. 12. 13.

Höhere über die Apostel gekommene Geistesweihe.

So lange Christus lebte, war er seinen Aposteln Lehrer, Führer, Meister und Alles; er sorgte aber dafür, daß ihnen auch nach seinem Tode ein Beistand würde, der seine Stelle verträte; er versprach ihnen einen anderen Lehrer, den heiligen Geist. Dieser sollte bei ihnen bleiben, und in ihnen seyn Joh. XIV. 17., sollte sie Alles lehren und sie an Alles erinnern, was ihnen Christus gesagt hatte Vs. 26., sollte sie zu aller Wahrheit leiten, und ihnen das Zukünftige offenbaren Joh. XVI. 13., sollte sie mit Kraft ausrüsten

Luk. XXIV. 49., sollte ihnen die Worte in den Mund legen, und aus ihnen sprechen: „Wenn man euch (dem Gerichte) übergeben wird, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es wird euch eingegeben werden in dieser Stunde, was ihr reden sollt; denn nicht ihr seyd es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch spricht." Matth. X. 19.

Diesen Geist erhielten sie auch wirklich, nachdem ihnen Christus kurz vor seiner Auffahrt denselben zu Jerusalem zu erwarten befohlen hatte Apg. I. 4. 5. 8., am Pfingstfeste nach folgender Beschreibung: „Als herangekommen war der Pfingsttag, waren Alle an demselben Orte versammelt; und es entstand plötzlich vom Himmel herab ein Brausen, wie eines starken daherfahrenden Windes, und es erfüllte das ganze Haus, wo sie beisammen saßen; und es erschienen ihnen zertheilte Zungen wie (Zungen) des Feuers; es ruhte auf einem jedem derselben, und Alle wurden erfüllt vom heiligen Geiste, und fingen an zu sprechen in anderen Zungen, so wie der Geist ihnen zu sprechen eingab. Es hielten sich aber in Jerusalem Juden auf, gottesfürchtige Männer von jedem Volke unter dem Himmel. Da nun das Brausen geschah, kam die Menge zusammen und staunte, denn sie hörten ein Jeder in seiner Sprache sie reden. Es entsetzten sich Alle und verwunderten sich, sprechend zu einander: sieh! sind nicht alle die da Sprechenden Galiläer, und wie hören wir ein Jeder in unserer eigenen Sprache, in der wir geboren sind, Parther, und Meder, und Elamiter, und die Bewohner Mesopotamiens, Judäas *) und Kappadoziens, Pontus und Asiens **), Phrygiens und Pamphyliens, Aegyptens und der Gegenden von Lybien und Cyrene, und die römischen Fremdlinge, Juden und Proselyten, Kreter und Araber hören sie aussprechen in unseren Sprachen die Herrlichkeiten Gottes?" Apg. II. 1—12.

Bei dieser Gelegenheit empfingen nun die Apostel

1) Die Gabe, fremde Sprachen zu reden; dieß erweißt,

a) die ausdrückliche Bemerkung, daß damals zu Jerusalem Juden, waren aus allen Nationen unter dem Himmel Vs. 5., und daß ein Jeder die Apostel in seinem eigenen Dialekte sprechen hören Vs. 6. Es wird der Parther, Meder, Elamiter und noch mehrerer Anderer ganz besonders gemeldet, und gesagt, daß diese in ihren Sprachen das Lob Gottes aus der Apostel Mund vernahmen Vs. 11.

*) Lesen Andere Ἰνδίαν.

**) Ein Distrikt von Kleinasien.

b) Die allgemeine Verwunderung und das Staunen Aller.

c) Die Frage: sind die Sprechenden nicht Galiläer? welche anzeigt, daß Männer, abstammend aus Einer Provinz und von ganz gemeinem Stande, nun Sprachen von den verschiedensten Ländern redeten, und daß man solches mit ihrer Bildung und mit ihrem Vaterlande nicht vereinbaren konnte.

d) Die Paulinische Stelle: „der in einer (fremden) Sprache redet, redet nicht für Menschen, sondern für Gott, denn Niemand versteht's; vorzüglicher ist, der prophetische Aussprüche thut, als der in Sprachen redet, es sey denn, daß sie Einer dolmetsche, damit die Gemeinde dadurch erbaut werde. — Wer daher in einer (fremden) Sprache redet, der bete so, daß er es zugleich dolmetsche." 1. Kor. XIV. 2. 5. 13. Daß hier Paulus unter dem Sprachereden die Gabe des Geistes versteht, ergiebt sich daraus, weil er es mit Prophezeien in Verbindung setzt, welches gleichfalls als Wirkung des Geistes vorkömmt Apg. XIX. 6., und weil er den Gläubigen andere Gaben des Geistes (πνευματα) vorschlägt, um welche sie sich bewerben sollen Vs. 12. Da er übrigens einen Unterschied macht zwischen Sprachereden und Prophezeien, und da Letzteres wohl nichts anderes heißt, als: einen begeisterten, erhabenen, auf Erbauung abzweckenden Vortrag halten, so ist offenbar, daß das Erstere nicht „eine ungewöhnliche Rede thun, in Begeisterung sprechen," sondern „fremde Sprachen reden" bedeutet.

e) Die Verheißung Christi, daß diejenigen, die an ihn glauben, in neuen Sprachen reden würden Mark. XVI. 17. Man kann aber darunter wieder nichts anders verstehen, als: fremde, nicht gelernte Sprachen sprechen; indem es mit andern außerordentlichen Handlungen z. B. dem Austreiben der Dämonen, dem Heilen der Kranken in Verbindung gesetzt ist.

f) Zeugnisse von glaubwürdigen Männern aus der Kirchengeschichte, welche darthun, daß noch nach den Zeiten der Apostel der heil. Geist sich bei Manchen dadurch wirksam äußerte, daß sie in fremden, nie erlernten Sprachen redeten; so sagt Irenäus bei Eusebius, daß noch zu seiner Zeit viele Brüder in der Kirche die Gabe der Weissagung hatten, und durch den heil. Geist in verschiedenen Sprachen redeten. Diese Angabe des Irenäus ist nur in so ferne wichtig und merkwürdig, als er damit etwas Wunderbares erzählen will. Eben so muß es auch bei den Aposteln gewesen seyn.

g) Die Erklärung der Väter. Nach Cyrillus Hieros. sprachen Petrus und Andreas „entweder persisch oder medisch. Johannes und die übrigen Apostel redeten alle Sprachen mit denen, die aus allen Völkern da waren.“ [1]) Nach Gregorius Naz. [2]) redeten die Apostel Sprachen, die sie nie erlernt hatten. Nach Augustin hörte man Menschen, die höchstens zwei Sprachen verstanden, in der Sprache aller Völker reden [3]).

h) Eine solche Sprachengabe war dem Auftrage Jesu an seine Apostel, Zeugen von ihm zu werden bis an der Erde Grenzen Apg. I. 8., ganz entsprechend, und zur Verbreitung seiner Lehre gleichsam nothwendig.

2) Kenntniß und Kraft. Dieß zeigt die plötzliche Umänderung der Apostel. Zuvor waren sie nicht im Stande, das Göttliche in den Schicksalen Jesu und in manchen seiner Lehren aufzufassen Matth. XVI. 23., Luk. XXIV. 25. 26., Joh. XVI. 12., zuvor hatten sie ihren Meister bei seiner Gefangennehmung verlassen Matth. XXVI. 56. und nach seinem Tode aus Furcht vor den Juden sich eingesperrt Joh. XX. 19. Von nun an aber durchschauten sie die Einrichtung Gottes im Leiden und Sterben Jesu, und legten sie auch Andern dar Apg. II. 14. flg., III. 12. flg. Von nun an konnte sie Nichts mehr zaghaft und von Jesu abwendig machen Apg. IV. 18—22., V. 40. 41. „(die Beisitzer des Synedriums) sahen die Freimüthigkeit (παῤῥησιαν, Vulg. constantiam) des Petrus und Johannes; und da sie wußten, daß es ungelehrte und ganz gemeine Menschen seyen, wunderten sie sich. — Mit großer Kraft gaben die Apostel das Zeugniß von der Auferstehung des Herrn Jesu, und eine große Gnade war über sie alle.“ Apg. IV. 13. 33. Sie scheuten hiebei weder Gericht, noch Drohungen Apg. IV. 8. flg. VII. 55. — Die Zweckmäßigkeit einer solchen Erleuchtung und Stärkung zu dem niederen Bildungsstande der Apostel, zu der Wichtigkeit ihres Geschäftes, und zu den von Außen gekommenen Hindernissen ist nicht zu verkennen. — Diese Geistesweihe wurde zugleich durch das dabei stattgehabte äußere Phänomen vortrefflich symbolisirt: die Sprachengabe und innere Erleuchtung durch die erschienenen Feuerzungen, die Kräftigung durch den brausenden Sturm, so daß nach diesen Beziehungen und nach

[1]) Catech. XVII. N. 16.

[2]) Orat. XLIV. in Pentecost.

[3]) De Civ. Dei. L. XXII. C. 5.

obigen Wirkungen kein natürliches, mit Blitzen daher gefahrenes Ungewitter angenommen werden kann.

Einwendungen.

Gegen die wunderbare Sprachengabe erinnert man:

1) Es ist nicht begreiflich, wie ein Mensch in einem Augenblicke die Kenntniß von verschiedenen Sprachen erlangen kann.

Antw. Es wird dadurch begreiflich, wenn man bedenkt, daß Gott die Erkenntnißkraft eines Menschen auf eine außerordentliche Weise erhöht, und ihr auf einmal zum Auffassen hinstellt, was sonst nur nach und nach geschieht. Versprechen ja jetzt manche Grammatiker, binnen einem Monat französisch, italienisch, griechisch zu lehren: warum sollte so etwas nicht von Gott in einem Augenblicke geschehen können? Will man ja auch in unseren Zeiten bei Hellsehern Kenntnisse von nie erlernten Sprachen antreffen?

2) Das Reden mit andern Zungen ist ein Beten und Loben in der gemeinen Lebenssprache; da es bei den Juden Sitte war und noch ist, solches nur in dem heil. hebräischen Idiom zu thun.

Antw. Dagegen stehen alle oben angeführten Gründe. Nebstdem wird auch von Nichtjuden, z. B. dem römischen Hauptmanne Kornelius und den Seinigen erzählt, daß sie nach Empfang des hl. Geistes Sprachen redeten Apg. X. 45. 46., bei denen man die Gewohnheit, hebräisch zu beten, nicht voraussetzen kann.

3) Das Reden mit anderen Zungen war ein bloßes Jubiliren in Begeisterung, wobei man nur Töne hörte, aber nicht Worte; daher verlachte man auch die Begeisterten, und hielt sie für Betrunkene Apg. II. 13.

Antw. Wie könnte es dann heißen: daß Jeder sie in seinem eigenen Dialekte hörte? Vs. 6. Wie konnten die Zuhörer sagen: „Wir hören sie aussprechen die Herrlichkeiten Gottes?“ Vs. 11. Daher sind es auch nicht Alle, sondern nur Einige, welche spotten, und von Trunkenheit sprechen, und dieß nicht deßwegen, weil die Apostel unverständliche Töne von sich gaben, sondern weil sie Gott öffentlich verherrlichten in Begeisterung, wovon jene die Veranlassung nicht wußten, daher es auch nicht verstanden. Nannte ja Festus auch Paulus einen Narren, weil er mit Hoheit von Christus redete Apg. XXVI. 25. Und die Juden schalten Jesum einen Besessenen, weil er göttliche Dinge lehrte Joh. VIII. 48. XI. 20.

4) Da Petrus an Alle eine Predigt hält Vs. 14., so ist daraus ersichtlich, daß er nur Eine Sprache redete, und daß ihn Alle verstanden haben; oder man müßte das sonderbare Wunder

in den Zuhörern annehmen, daß sie die Eine Sprache Petri als die ihrige hörten.

Antw. Petrus spricht zunächst nur zu den Spöttern, welches Palästinenser und besonders Einwohner von Jerusalem waren, wie er sie auch als solche anredet Vs. 14. und wie er den Inhalt seiner Predigt nur auf sie einrichtet Vs. 22. 23. Er brauchte daher auch nur in der Syrochaldäischen Sprache seinen Vortrag zu halten.

5) Petrus selbst erklärt das Reden mit anderen Zungen als ein bloßes Prophezeien Vs. 17. 18.

Antw. Petrus erklärt in den angeführten Versen nicht das Reden in anderen Zungen, sondern er weis't nur die Göttlichkeit des geschehenen Wunders durch eine prophetische Stelle nach. Paulus aber unterscheidet von dem Sprechen mit Zungen das Prophezeien ausdrücklich. Sieh oben S. 134.

6) Man hat sich bei den aus verschiedenen Ländern zu Jerusalem anwesenden Juden wirklich nur verschiedene Dialekte einer und derselben Sprache zu denken, wie auch in der Beschreibung διαλεκτος Vs. 6. 8. statt γλωσσα Vs. 4. gesetzt ist.

Antw. Eben so wenig, als man sich jetzt dergleichen unter Juden zu denken hätte, die aus Deutschland, Polen, Italien, Spanien an Einem Orte zusammenkämen. In Aegypten sprachen damals die Juden korrupt hebräisch, in Rom lateinisch, in Arabien arabisch, in den griechischen Provinzen griechisch, aber mit so großen Provinzialverschiedenheiten, daß man sich diese Dialekte nur durch anhaltendes Studium eigen machen konnte. Gerade weil in der Beschreibung διαλεκτος mit γλωσσα abwechselt, hat es die Bedeutung von diesem erhalten.

7) Da Alle fragten: „Sind die da Redenden nicht Galiläer?" so mußten sie galiläisch gesprochen haben.

Antw. Ihre galiläische Abkunft konnte man wohl eben so aus Gesichtsbildung, Tracht und Tönung der Worte *) erkennen, wie z. B. auch jetzt noch der Deutsche einen Franzosen oder Italiener erkennt, wenn ein solcher gleichwohl deutsch spricht. Dann darf man auch annehmen, daß die Bewohner von Jerusalem die obige Frage zuerst gethan haben mögen, als welche die Apostel schon öfters gesehen, und von ihrer Heimath, ihrem Stande und ihrer Bildung sichere Kunde hatten.

*) Die Galiläer hatten wirklich in ihrer Aussprache etwas Charakteristisches Matth. XXVI. 73.

Gegen die Erleuchtung bringt man vor, daß Petrus und andere Apostel auch nach empfangener Geistesweihe erst durch ein außerordentliches Gesicht über die vorzunehmende Heyden-Bekehrung aufgeklärt werden mußten Apg. X. 11—34. XI. 1—20.

Antw. Man hat hier den Inhalt der Predigt zu unterscheiden von dem Subjekte, an welches dieselbe gebracht werden sollte. Hinsichtlich des ersteren waren die Apostel genugsam unterrichtet, hinsichtlich des zweiten hatten sie zwar von Christus allgemeine Aufträge bekommen; allein von Ausführung derselben wurden sie, wie es scheint, durch Vorurtheile noch zurückgehalten, und mußten daher neuerdings daran erinnert werden, wie es denn nach der ausdrücklichen Verheißung Christi, Joh. XIV. 26., wirklich geschah, und zwar sehr zweckmäßig nicht sogleich beim Anfange ihres Lehramtes, damit sie nicht die Kinder Israels vernachläßigten, sondern erst, nachdem sie den Saamen des Evangeliums auf vaterländischem Boden ausgestreut hatten.

Die Apostel gleichfalls göttliche Gesandte.

Da die Apostel von Christus den ausdrücklichen Befehl erhielten, seine Offenbarung weiter auszubreiten, da sie deßwegen von ihm in die ganze Welt gesandt wurden, und von daher den eigenen Namen Apostel bekamen, da sie zur besseren Erreichung ihres großen Berufes mit Wunderkräften ausgerüstet waren, auch einer höheren Erleuchtung und Kräftigung sich zu erfreuen hatten, so stehen auch sie als göttliche Gesandte, oder als göttlich bestellte und beglaubigte Gehilfen des unmittelbaren Gesandten Gottes Jesu Christi da, welche, wie dieser, gleiche Achtung, gleichen Glauben verdienen. Auf diesen Charakter hat auch Paulus den vollsten Anspruch, ob er gleich nicht mit den Uebrigen gewählt, unterrichtet, gesendet und mit der Geistesweihe erfüllt worden ist. Denn mehrere der eben angeführten und richtig befundenen Wunder gehören ihm zu. Da er nun erklärt, daß er bei seiner wunderbaren Bekehrung, Apg. XXII. 14. 15., dann durch ein außerordentliches Gesicht, Vs. 21., zur Verkündung der Lehre Christi bestimmt worden, daß er nicht ein von Menschen, sondern von Christus und Gott bestellter Apostel sey, Gal. I. 1., und daß er sein Evangelium durch eine besondere Offenbarung empfangen habe Vs. 12., da ferner seine Lehre mit der Lehre Christi und der übrigen Apostel genau zusammenstimmt, wovon er sich zum Ueberflusse selbst noch vergewisserte Gal. II. 2.; so muß seine Aussage von einer ihm gewordenen außerordentlichen

Berufung und Eingebung in Wahrheit bestehen, er somit gleichfalls für einen göttlichen Gesandten gehalten werden.

Göttlichkeit der Lehre Christi und seiner Apostel, oder der christlichen Offenbarung.

Da nach dem Vorausgegangenen Christus und seine Apostel als göttliche Gesandte erwiesen sind, so muß die Lehre, welche sie in dieser Eigenschaft vorgetragen haben, gleichfalls göttlich, d. h. entweder von Gott geoffenbart, oder von ihm bekräftigt und geheiligt, somit das Christenthum wahre Offenbarung seyn.

Ewig bestehendes, lebendiges Organ der christlichen Offenbarung.

Kirche Christi.

Christus begnügte sich nicht damit, seine Offenbarung nur Einmal in die Welt gesprochen zu haben, und sie dann ihrem Schicksale unter den Menschen zu überlassen, bei denen sie entweder in Gesellschaft von Wenigen zurückgehalten, oder mit Irrthümern vermengt werden, oder in Vergessenheit gerathen könnte; sondern er traf die Einrichtung, daß dieselbe durch alle Zeiten hindurch verkündet und an die Menschen gebracht würde, und zwar auf eine für diese so sichere Weise, als ob er selbst noch unter ihnen dieß Geschäft besorgte, so, daß er gleichsam eine ewige Repräsentation seiner Selbst auf Erden zurückließ, welche mit seiner Authorität und Thätigkeit das Werk, das er dem Wesen nach vollendet, aber der äußeren Verbreitung nach nur angefangen hat, auf alle Geschlechter und Jahrhunderte fortführt. Dieß ewig bestehende lebendige Organ ist die von Christus gestiftete Kirche *), oder die nach seiner Anordnung eingerichtete und eben dadurch charakterisirte Gesellschaft.

*) Das Wort εκκλησια, von εκκαλειν, evocare, bedeutet sowohl bei den profan- als heiligen Skribenten eine Versammlung, die dann, besonders von letzteren, durch gewisse Beisätze oder mittelst des Zusammenhanges bestimmt wird z. B. als Rotte von Bösewichtern Ps. XXV. 5., als Volksversammlung Apg. XIX. 32., als die an verschiedenen Orten (auch etwa nur in einem Hause Kol. IV. 15.) sich befindlichen Anhänger Christi Apg. V. 11., I. Kor. I. 1., Kol. IV. 16. (daher mehrere Kirchen Röm. XI. 16., I. Kor. XVI. 19., II. Kor. XI. 28.), als alle christliche Gläubigen Eph. V. 23. flg., daher als die nach Christi Vorschrift gebildete Gemeinde Matth. XVI. 18. Kol. I. 18.

Stiftung der Kirche Christi.

Daß Christus eine Kirche stiften wollte und wirklich gestiftet hat,

1) wird schon erkennbar aus der Eigenheit seiner Religion und der mit ihr verbundenen Einrichtungen; denn da er eine neue Offenbarung lehrte, da er sich durch dieselbe mit dem damals herrschenden Judenthume einiger Maaßen, mit dem Heydenthume aber ganz und gar in Opposition setzte, da er sogar ein sichtbares Zeichen der Verpflichtung auf seine Lehre: die Taufe, und noch andere äußere Gebräuche, ferner ein mit bestimmten Aufträgen versehenes Lehr- und Vorsteheramt anordnete; so mußte er dadurch seine Anhänger zu einer eigenen, von Juden und Heyden verschiedenen, nämlich zu der nach seiner Vorschrift verbundenen und lebenden Gesellschaft bilden.

2) Von einer eigenen Kirche spricht Christus selbst in seiner Rede an Petrus: „du bist Fels, und auf diesen Fels will ich bauen meine Kirche, und die Pforten der Unterwelt sollen sie nicht überwältigen." Matth. XVI. 18. Dadurch, daß er sagt „Meine Kirche," unterscheidet er sie offenbar von jeder andern Gesellschaft und giebt ihr einen auszeichnenden Charakter, der in ihm als ihrem Stifter und in dem ihr eigenen Wesen seinen Grund hat. Diese Kirche versteht er unter dem Himmelreiche, das er vergleicht mit einem Acker Matth. XIII. 24. flg., mit einem Senftkorne Vs. 31—33., mit einem Fischernetze 47—49., mit einem Weinberge XX. 1. flg., mit einem Hochzeitsale XXII. 2. flg.

3) Einer Kirche Christi erwähnen auch die Apostel, und besonders Paulus Apg. XX. 28., I. Kor. XII. 28., Eph. I. 22. 23., V. 23—30., Kol. I. 18., I. Tim. III. 15. Daß die Apostel diese Kirche als eine abgesonderte, für sich bestehende, eigene Gesellschaft nehmen, ergiebt sich besonders aus dem Berichte Lukas über die Bekehrung mehrerer Juden am Pfingstfeste, worin es heißt: „die angenommen hatten sein (Petri) Wort, wurden getauft, und es wurden hinzugesetzt an jenem Tage bei dreitausend Seelen." Apg. II. 41. Dieß Hinzugethan werden der dreitausend drückt ihre Einverleibung in die Kirche Christi aus, wodurch sie als etwas von der jüdischen Synagoge Verschiedenes, als eine andere Gemeinde Gottes angegeben ist. Gleiches erhellet aus I. Kor. X. 32. „Seyd ohne Anstoß den Juden, und Heyden und der Kirche Gottes," wo die Kirche von den Juden und Heyden ausdrücklich unterschieden wird. Ebenso V. 12., wo von Christen als von solchen, die drin-

nen, und von Nichtchristen als von solchen, die draußen sind, die Rede ist.

Demohngeachtet konnte Jesus die Seinen zum Gehorsame gegen die jüdischen Lehrer auffordern Matth. XXIII. 3., konnten sowohl Er Joh. VII. 10., VIII. 2., als die Apostel Apg. III. 1. und die ersten Gläubigen Apg. II. 46. gemeinschaftlich mit den Juden im Tempel beten, ihre Feste mitfeiern und sonstige religiöse Uebungen mitmachen, weil dieß solche Punkte waren, durch welche entweder das Christenthum mit dem Judenthume zusammenhing, oder wodurch dem ersteren sogar Vorschub geleistet wurde Apg. XVI. 3., XXI. 21. flg. Ertönt ja auch jetzt noch der Psalmengesang in der christlichen Kirche, da sie doch von der Synagoge durchaus getrennt ist.

Sicht- und Unsichtbarkeit der Kirche Christi.

Die Kirche Christi als eine positive, religiös-sittliche Gesellschaft ist zugleich äußerlich und innerlich, oder hat Leib und Seele. Diese ist das ihre Mitglieder durchdringende, heilige, unsichtbare Prinzip, jener die ihnen gegebene äußere Gestalt, wodurch sie sich für die Sichtbarkeit als christliche Gesellschaft darstellen.

Daß die Anhänger Christi nach der in ihnen verborgenen Gesinnung, nach dem inneren Leben und Glauben, in der Liebe und Hoffnung mit einander zusammen hängen, bedarf wohl keines Beweises, vergl. Luk. XVII. 21. Daß sie aber auch eine sichtbare Gesellschaft bilden, ergiebt sich aus folgenden Gründen:

1) die Kirche Christi ist eine Anstalt nicht für reine Geister, sondern befindlich unter Menschen, bestehend aus Menschen, berechnet für Menschen: sie muß daher auch Etwas an sich haben, was die sinnliche Natur der Menschen in Anspruch nimmt; denn diese sollen doch wissen, wo die Gesellschaft sich vorfindet, und welches ihre Mitglieder sind; sie sollen und wollen gemeinschaftlich vorschreiten zu dem vorgesteckten erhabenen Ziele und zur besseren Erreichung desselben sich wechselseitig unterstützen.

2) Die Religion bleibt nicht im Inneren des Menschen eingeschlossen, sondern sie tritt in das offene Leben heraus und wird dadurch zur erscheinenden Gestalt; dieß lehrt die Geschichte und die Natur der Menschen; daher wird auch die christliche Religion nicht bloß in den Tiefen des menschlichen Gemüthes ihr Heiligthum aufschlagen, sondern auch nach Außen ihre Strahlen ergießen.

3) Christus bestimmte ein äußeres Einweihungsmittel und andere heilige Gebräuche für seine Kirche, wodurch er ihr offenbar einen sichtbaren Charakter aufdrückte.

4) Das von Christus zum Wohle seiner Kirche angeordnete Vorsteheramt setzt bei dieser die Aeußerlichkeit eben so voraus, wie bei jeder andern Gesellschaft.

5) Sowohl Christus als die Apostel begnügten sich nicht bloß mit einem im Inneren verborgenen Glauben, sondern sprachen auch von einem öffentlichen Bekenntnisse Matth. X. 32., Röm. X. 9. 10., I. Tim. VI. 12.

6) Die Kirche Christi wird mit lauter sichtbaren Sachen verglichen, besonders aber mit einem Leibe, der mehrere von einander verschiedene Glieder an sich hat I. Kor. XII 12. —

7) Dieselbe Kirche wird mit der sichtbaren Synagoge und mit dem äußeren Heydenthume zusammengestellt I. Kor. X. 32.

8) Es ist von einem Ausschließen, Abschneiden böser Mitglieder die Rede, welches nicht seyn könnte, wenn die Kirche nicht Etwas wäre, welches eine äußere Trennung zuließe Matth. XVIII. 17., I. Kor. V., Gal. V. 12.

9) Von ihrem ersten Ursprunge an war die Kirche Christi sichtbar; dieß beweisen ihre religiösen Uebungen I. Kor. XI. 20. flg., Apg. II. 42., ihre ersten Vorsteher Apg. XX. 28., Tit. I. 5., ihre zweckdienlichen Einrichtungen I. Kor. XI. 34., ihre Glaubensbekenntnisse Apg. VIII. 37., I. Tim. VI. 12., ihre Verfolgungen Apg. VIII. 1.

Da wir auch nicht einmal von Gott etwas wüßten, wenn er nicht in die Sichtbarkeit hereinträte; da dessen ewiges Wort nur durch Manifestation auf Erden kennbar geworden ist; da überhaupt kein Verhältniß der Freundschaft, Liebe, Zuneigung und Anhänglichkeit von Seite der Menschen ohne entgegenstehende Erscheinung obwaltet; so ist eine bloß unsichtbare Kirche auch nur bloße Erdichtung, ein wahres Unding, wobei der welthistorische Charakter der Kirche Christi auf die engherzigen Gefühlen einiger Individuen zusammenschrumpft, und jenes großartige, herrliche Werk des göttlichen Geistes zur Zwerggeburt weniger Schwärmer wird. Mystizismus, Separatismus, Pietismus, Fanatismus, Hauskirchleins, Betkämmerlein und Stubenmysterien müssen aus solch irrigen Ansichten nothwendig hervorgehen.

Allgemeinheit der Kirche Christi.

Die Lehre Christi soll auf der ganzen Erde verkündet, und alle Menschen sollen zu seinen Anhängern gemacht, daher in seine Gesellschaft aufgenommen werden, woraus sich die Allgemeinheit seiner Kirche ergiebt, oder jenes Merkmal derselben, wonach sie an allen Orten verbreitet werden soll, auch sogleich nach ihrem Entstehen in allen damals bekannten Theilen der Welt verbreitet worden ist, und noch fortwährend verbreitet wird. Absolut kömmt ihr also der Universalismus der Aufgabe nach zu, relativ nach der nur sukzessiv vor sich gehenden Ausführung derselben und im Vergleiche mit andern Christengemeinden.

Diese Eigenschaft der Kirche aber wird also erkannt:

1) Das Christenthum, den Menschen als solchen nach seinen allgemeinen und ewigen Angelegenheiten ergreifend, ist ganz geeignet, Weltreligion zu werden.

2) Sein Stifter hat dessen allgemeine Ausbreitung seinen Jüngern auf das Bestimmteste aufgetragen: „Gehet und machet zu Anhängern alle Völker, sie taufend auf den Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes, sie lehrend, Alles zu halten, was ich euch befohlen habe.“ Matth. XXXVIII. 19. 20. „Gehet in alle Welt, predigt das Evangelium allem Geschöpfe.“ Mark. XVI. 15. „Ihr werdet mir Zeugen seyn in Jerusalem, und im ganzen Judäa und Samaria, bis an das Ende der Erde.“ Apg. I. 8. Diese Stellen sagen genügsam, daß der frühere Befehl Jesu: „Auf die Straße der Heyden kommet nicht hin, und in eine Stadt der Samariter gehet nicht ein“ Matth. X. 5., und seine Aeußerung über seinen eigenen Wirkungskreis: „Ich bin nur gesandt zu den verlornen Schafen des Hauses Israel“ Matth. XV. 24., nur den Punkt bezeichnen, wo vor allem die Predigt ihren Anfang zu nehmen habe Luk. XXIV. 47., weil nämlich die Israeliten wegen der schon früher an sie ergangenen Offenbarungen das nächste Recht und die beste Zubereitung auf die Erfüllung und Vollendung des göttlichen Planes hatten.

3) Die Apostel haben das Christenthum früher und weiter verbreitet, als jede andere demselben entgegenstehende Lehre empor — und herum gekommen ist, wodurch die Kirche Christi alsbald zur Weltkirche sich gestaltete, und im Gegensatze mit entstandenen Ostergemeinden immer als die allgemein ausgebreitete erschien, wobei diese

sich zu jener wie junge, nur da oder dort hervorgeschossene Auswüchse zum alten nach allen Seiten seine Aeste verbreitenden Stamme verhielten.

Eben wegen dieser herrlichen Verzweigung in jener ersten Blüthenzeit des Christenthums verbleibt der Kirche die Eigenschaft der Katholizität, wenn sie auch je einmal von dem Unkraute überwuchert werden sollte, wie jetzt schon Jene als Mehrzahl sich rühmen möchten, welche in der christlichen Religion das Prinzip der Freiheit aufstellen, weil hienach nicht nur ihre Konfessionisten, sondern auch die große Menge der Freiheitsprediger in allen katholischen Ländern, ja sogar Juden und Mahumetaner, die über das Schweinefleisch- und Weinverbot freigeisterisch sich hinwegsetzen, ihre Gesellschaft ausmachen könnten.

Apostolische Begründung der Kirche Christi.

Die Kirche Christi gründet sich zwar ihrem Wesen nach auf ihn selbst, aber nach ihrer Ausbreitung besonders außer Judäa auf die Apostel; denn

1) diese hielten sich nicht, wie er, bloß innerhalb der Grenzen besagten Landes, sondern sie kamen seinem Befehle, in alle Welt zu gehen, und das Evangelium allen Menschen zu predigen, genau nach, und stifteten an den verschiedensten Orten christliche Gemeinden: „Sie zogen aus und predigten überall, indem der Herr mitwirkte und die Lehre bekräftigte durch begleitende Zeichen.“ Mark. XV. 20. Petrus verkündet die Lehre Christi zu Jerusalem Apg. II. 14. flg., daher die Kirche zu Jerusalem Apg. XI. 22., Paulus zu Antiochien, daher die Kirche zu Antiochien XIII. 1. Daselbst werden die Anhänger des Herrn zuerst Christen genannt Apg. XI. 25. 26. Derselbe Apostel und seine Gefährten „durchzogen die Städte, empfahlen ihnen, die Verordnungen zu halten, die festgesetzt waren von den Aposteln und Aeltesten zu Jerusalem, und es wurden die Gemeinden befestigt im Glauben und mehrten sich an der Zahl täglich.“ Apg. XVI. 4. 5. Er predigt zu Thessalonich XVII. 1. flg., zu Athen 15. flg., zu Korinth XVIII. 1. flg., zu Ephesus XIX. 1. zu Rom. XXVIII 16. 30. 31. An die Korinther schreibt er: „Ich habe euch in Christo Jesu durch das Evangelium geboren.“ 1. Kor. IV. 15. „Seyd ihr nicht mein Werk in dem Herrn?“ IX. 1. Und an die Galater: „Nochmal gebäre ich euch, bis Christus in euch gestaltet wird.“ IV. 19. Die Kirche Christi geht daher in der ersten Erscheinung ihrer Universalität auf die Apostel zurück;

diese waren es, welche ihre Grundsteine da und dort niederlegten, damit auf ihnen das große, weit ausgedehnte Gebäude emporstiege wie Paulus den Ephesern sagt: „Ihr seyd nicht mehr Fremdling, und Gäste, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, gebaut auf den Grund der Apostel und Propheten, wovon der Eckstein selbst Jesus Christus ist, durch welchen das ganze Gebäude zusammengehalten emporwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, in welchem auch ihr eingebaut seyd zu einer Wohnung Gottes im Geiste.“ Eph. II. 19—22. D. h.: ihr seyd durch die Lehre der Apostel zum Glauben an Jesus Christus gebracht, seiner heiligen Gemeinde, wovon er das Haupt ist, einverleibt und so in das rechte Verhältniß mit Gott gesetzt worden.

2) So wie aber die Apostel verschiedene Gemeinden begründeten, so versahen sie dieselben zugleich mit Vorstehern, denen sie ihre Lehr- und Amtsgewalt mittheilten, welches beides von diesen wieder auf Andere übertragen wurde, wie aus Apg. XIII. 2. 3. II. Tim. I. 6. II. 2. Tit. I. 5. ersichtlich ist.

Daher nun die Apostolizität der Kirche, oder ihre Abstammung von den Aposteln nach Stiftung, Lehre und Vorstehern, wozu jedoch nicht gehört, daß jede einzelne Gemeinde ihren unmittelbaren apostolischen Begründer habe, sondern nur, daß die Mutterkirche, mit welcher die Töchterkirchen verbunden sind, unmittelbar von den Aposteln herrührt, wie dieß z. B. ganz besonders der Fall bei der Römischen ist, weßwegen auch die ältesten Lehrer von dem Ursprunge ihrer Kirchen keine Meldung thun, sondern nur die Apostolizität der Römischen hervorheben, mit welcher sie in Gemeinschaft stehen, und durch welche Gemeinschaft sie an der Apostolizität jener Antheil nehmen. Eben so fordert die ununterbrochene Sukzession der Kirchenvorsteher nicht, daß Jeder seinen Nachfolger immer selbst sich bestellte und zum hl. Amte einweihte, sondern nur, daß nach dem Abtritte des Einen immer wieder ein Anderer mit derselben Gewalt an seine Stelle trat, welche Gewalt selbst aber am Ende in den Aposteln wurzelt, auf welche somit alle echten Kirchenvorsteher zurückgeführt werden können. Durch Zerreißung dieses Bands müßte der getrennte Theil eben so seines wahren ursprünglichen Lebens verlustigt werden, wie ein vom Körper abgeschnittenes Glied. Eine Gemeinde hört in solchem Falle auf, christlich zu seyn; sie selbst wird zu einem Bastarde; Lügner sind ihre angeblichen Propheten und ihre Apostel Diebe.

Einheit der Kirche Christi.

Die Anhänger Christi sollen in der ihnen vom Anfange her übergebenen Lehre treu und fest beharren, daher immer und überall nur Dasselbe glauben und wollen, solches durch Bekenntniß und Wandel an den Tag legen, und auf diese Weise sowohl unter sich, als mit Christus in der engsten Verbindung stehen. Daher nun die innere und äußere Einheit oder vielmehr Einigkeit seiner Kirche, daher dann auch ihre Einzigkeit, nach welcher es ausser ihr keine andere Kirche Christi mehr giebt, sondern sie unter allen religiösen Gemeinden eben so ausgezeichnet und charakteristisch da steht, wie die Eine Sonne unter allen Lichtkörpern des sichtbaren Sternenhimmels mit der ihr allein eigenen Pracht und Wohlthätigkeit scheinet.

Die Einheit der Kirche

1) will Christus ausdrücklich, denn er spricht zu seinen Jüngern: „Bleibet in mir und ich in euch: gleichwie die Rebe keine Frucht von selbst bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr die Reben; wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr Nichts thun. Wenn Jemand nicht in mir bleibt, der wird hinausgeworfen wie eine Rebe, und verdorret, und man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennet. Wenn ihr bleibet in mir, und meine Worte in euch bleiben, so wird euch, um was ihr bitten möget, gewährt werden. — Bleibet in meiner Liebe; wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe." Joh. XV. 4—11. Und zu seinem Vater fleht er: „Nicht für diese (Apostel) bitte ich allein, sondern auch für die, welche glauben durch ihr Wort an mich, daß Alle Eines seyen, wie du Vater in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns Eines seyen, auf daß die Welt glaube, daß du mich gesandt hast." Joh. XVII. 20. 21. Hier dringt Christus auf Einheit in seinem Glauben und in seiner Liebe, nicht nur bei seinen Jüngern, sondern auch bei jenen, die durch sie an ihn glauben werden; diese Einheit ist ihm so wichtig, daß er jene für verloren erklärt, die ausser derselben sich befinden; noch giebt er zu erkennen, daß diese Einheit auch in die Sichtbarkeit hervortrete, weil durch sie die Welt zu dem Glauben an seine göttliche Gesandtschaft gelangen soll. — Dieselbe Einheit beweisen die von Christus zur Bezeichnung seiner Gemeinde gebrauchten Bilder eines Gebäudes

Matth. XVI. 16., eines Reiches Matth. XIII. 31., eines Schaffalles Joh. X. 16.

2) wollen die Apostel. Paulus schreibt an die Epheser: „Beeifert euch, Einigkeit des Geistes zu erhalten durch das Band des Friedens: Ein Leib und Ein Geist, so wie ihr auch berufen worden zu Einer Hoffnung der Berufung. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der über Alle, und durch Alle und in uns Allen." Eph. IV. 3—7. Paulus gebraucht hier die Einheit, in welche die Gläubigen durch das Christenthum zusammengeschmolzen sind, als Beweggrund, um dadurch die Epheser zur Verträglichkeit anzumahnen. Ihre Einheit als Christen aber beweißt er daher, weil Alle einem und demselben Herrn anhangen, Alle eine und dieselbe Lehre bekommen, Alle eine und dieselbe Taufe empfangen haben; so daß Alle Einen Leib von Einem Geiste beseelt ausmachen. Dieß ist daher auf alle Christen anwendbar. An einem anderen Orte sagt er, daß die Einheit der Christen auch durch die Theilnahme an der Eucharistie begründet werde: „Ein Brod ist's, und Ein Leib sind wir viele, die wir an Einem Brode Antheil nehmen." I. Kor. X. 17. Er legt ein besonderes Gewicht darauf, daß in allen Kirchen gleichmäßig gelehrt und gehandelt werde I. Kor. VII. 17. XI. 16. XIV. 33., und erklärt, daß durch die Einheit der Lehre die Gläubigen wie Glieder zu einem vollkommenen Leibe sich aneinander fügen, zu einem organischen Ganzen sich bilden und erstarken Eph. IV. 11—17, oder nach einem andern Bilde: daß sie wie lebendige Steine in den Einen großen Tempel Gottes eingebaut werden II. 19—22. Derselbe warnt auch vor Nichts mehr als vor Spaltungen in den Gemeinden, und rügt sie strenge. Da er hört, daß es dergleichen unter den Korinthiern giebt, schreibt er ihnen: „Ich beschwöre euch, Brüder! beim Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr Alle dasselbe Bekenntniß habet (ἵνα τὸ αὐτὸ λέγητε πάντες), und nicht Spaltungen in euch seyen, sondern daß ihr vereinigt seyd in demselben Sinne, und in derselben Meinung. Denn es ist mir angezeigt worden von euch —, daß Streitigkeiten unter euch sind; ich meine aber dieß, daß Jeder von euch sagt: Ich bin (Anhänger) des Paulus, ich des Apollo, ich des Kephas, ich Christi. Ist denn Christus getheilt, ist Paulus für euch gekreuzigt, oder seyd ihr auf Paulus Namen getauft?" I. Kor. I. 10—14. „Wer ist Apollo, wer Paulus? Diener sind sie dessen, dem ihr geglaubt habt. — Einen andern Grund aber kann Niemand legen, als den gelegten

welcher ist Jesus Christus." III. 4. 5. 11. Aehnliche Vorstellungen macht der Apostel den Galatern Gal. I. 6. flg. III. 1. Dem Thimotheus prägt er es scharf ein, an der Einen Wahrheit fest zu halten und den Irrlehrern kein Gehör zu geben. I. Tim. I. 3—7. II. Tim. II. 15—20. III. 8—11. Tit. III. 9. 10. Ebenso Johannes I. Joh. IV. 1. 4. II. Joh. 9. 10. Demnach sind die Anhänger Christi, vermöge ihres Glaubens, obgleich räumlich von einander getrennt, dennoch auf das Innigste nicht nur unsichtbar, sondern, wegen der äußeren Darstellung dieses Glaubens, auch sichtbar mit einander verbunden, und ihre in der ganzen Welt zerstreuten Gemeinden machen die einige Kirche aus, dann aber auch zugleich

die einzige, denn eben durch diese strenge Anbefehlung der inneren Harmonie der Kirche, durch das Durchdringen und Umschlingen derselben mit dem Einen Glaubens- und Sittenbande, dann noch durch die bereits angeführten Bilder haben Christus und die Apostel auch ihre Einzigkeit deutlich zu erkennen gegeben, so wie sie selbst, vermöge ihrer Allgemeinheit, jede andere Gemeinde ausschließet.

Verschiedene mit einander kämpfende christliche Gesellschaften bilden die Kirche Jesu so wenig, als unter sich feindselige Reiche eine Universalmonarchie; und eine Gemeinde mit widersprechenden oder wechselnden Lehren würde wohl einem unruhigen Jahrmarkte, einem sich stets verändernden Theater oder einem wilden Turnplatze gleichen, keineswegs aber der friedlichen Stadt Christi.

Heiligkeit der Kirche Christi.

Die Kirche Christi heißt heilig wegen der ihrem Stifter eigenen, ihren Mitgliedern aufgegebenen, denselben durch höhere Weihmittel möglich gemachten und erleichterten, dann von Mehreren aus ihnen wirklich erreichten, moralisch religiösen Vollkommenheit. Diese Beschaffenheit und Aufgabe der Kirche ist in der oben angeführten Stelle Eph. II. 19—22. deutlich ausgedrückt; eben so V. 25—28. „Christus hat die Kirche geliebt und sich selbst dargegeben für sie, daß er sie heiligte, reinigend durch das Bad des Wassers im Worte; daß er sich darstellte eine herrliche Kirche, nicht habend einen Flecken, eine Runzel oder etwas dergleichen, sondern daß sie sey heilig und unbefleckt." Daher heißen die Christen „Heilige" Röm. I. 7. I. Kor. I. 2., heißen „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk." I. Petr. II. 9.

Demnach würden freilich nur die Guten zur Kirche Christi gehören, die Bösen aber davon ausgeschieden seyn; allein dieß kann bloß in Beziehung auf das unsichtbare Band der Kirche, auf den das innere Wesen der Christen durchdringenden heiligen Geist behauptet werden, von dem die Bösen allerdings verlassen sind, keineswegs aber in Beziehung auf den sichtbaren Körper, an welchem sie so lange als Glieder verbleiben, als sie nach ihrem äußeren Benehmen zu demselben sich bekennen.

Das Beisammenseyn der Guten und Bösen in der Einen Kirche zeigt selbst Christus an, da er dieselbe vergleicht mit einem Acker, auf dem sowohl Waizen als Unkraut emporwächst Matth. XIII. 24. flg., mit einem Fischernetze, das gute und böse Fische einschließt Vs. 47. flg., mit zehn Jungfrauen, wovon fünf klug und fünf thöricht sind XXV. 1. flg., mit Knechten, wovon der Eine sein Talent vergräbt Vs. 14. flg., die übrigen damit wuchern, mit einer Heerde Schafe, unter denen sich auch Böcke befinden Vs. 32., da er ferner die Reinigung seiner Kirche nach denselben angeführten Stellen erst am Ende der Welt vor sich gehen läßt, wonach sie also in ihrer irdischen Existenz immer eine gemischte Gesellschaft ist.

Dasselbe giebt Paulus zu verstehen, wenn er die Kirche mit einem Hause vergleicht, worin edle und unedle Gefäße sich befinden II. Tim. II. 20.

Da die Kirche den Zweck hat, die Menschen zur Heiligkeit hinzuleiten, da diese vermöge ihrer moralischen Schwäche der Sünde nur gar zu sehr unterworfen sind, da endlich auch der größte Bösewicht noch zur Besserung gebracht werden kann, so sieht man auch hieraus, daß der böse Christ wohl ein krankes aber nicht durchaus abgeschnittenes Glied des kirchlichen Leibes ist, weil es denn doch noch geheilt werden kann. Deßwegen will auch Christus den fehlenden Bruder nicht sogleich aus der Familie hinausgestoßen wissen Matth. XVIII. 15., deßwegen hinterließ er die Anstalt der Sündenvergebung Joh. XX. 23., deßwegen verweißt Johannes jene, welche das Unglück hatten, in eine Sünde zu fallen, an Jesus als Fürsprecher bei dem Vater I. Joh. II. 1.

Diese Eigenschaften der christlichen Kirche erhalten erst da ihre höchste Wichtigkeit, als sie ihr bei dem Erscheinen so vieler unechter, gleichwohl für christlich ausgegebener, Gesellschaften zum Probiersteine werden, wodurch sie ihre Wahrheit wider diese neben ihr emporschießenden Lügengemeinden nachweiset. Im Vergleiche nun mit

diesen ist sie allgemein, weil sie tiefer in das Alterthum zurück und weiter auf der Erde herumgeht, als jene, welche erst später aufgekommen sind, und an wenigern Orten sich festgesetzt haben; sie ist apostolisch, weil sie die Apostel als ihre Begründer anspricht und mit ihnen durch die ununterbrochene Reihe ihrer Vorsteher zusammenhängt, wogegen jene nur fremde Neulinge zu ihren Stiftern haben; sie ist endlich eine, weil sie überall nur Dasselbe lehrt und von jeher Dasselbe gelehrt hat, wogegen jene solche Lehren behaupten, welche mit einander im Widerspruche stehen, und erst von gestern her aufgestellt worden sind, daher auch die einzige Kirche in mehrere zersplittern. Unter dergleichen Umständen sprechen vorzüglich die frühesten Väter der Kirche von jenen Eigenschaften und zwar:

1) Von der Allgemeinheit.

Cyrillus Hierosolymitanus. „Catholica vocatur ecclesia, quia universum sit per orbem terrarum diffusa, a finibus terrae usque ad extrema, et quia docet catholice, hoc est universaliter et sine ullo defectu vel differentia omnia dogmata. — Neque id tantum quaeras simpliciter, ubi sit ecclesia, sed ubi catholica ecclesia, hoc enim proprium nomen est sanctae hujus et matris omnium nostrum, quae est sponsa D. N. J. C. unigeniti filii Dei“ [1]).

Optatus Milevit. „Si apud vos (Donatistas) ecclesiam esse vultis, apud nos non erit, nec in Hispania, in Gallia, in Italia, in Graecia, nec per tot innumerabiles insulas et caeteras provincias, ubi vos non estis. Ubi ergo proprietas catholici nominis, cum inde ecclesia dicta sit catholica, quod sit ubique diffusa“ [2])?

Augustin. „Diversorum haereticorum ecclesiae ideo catholicae non dicuntur, quia per loca atque per suas quasque provincias continentur; haec (eccl. cath.) vero a solis ortu usque ad occasum unius fidei splendore diffunditur“ [3]).

2) Von der Apostolizität.

Irenäus. „Traditionem Apostolorum in toto mundo manifestatam in omni ecclesia adest respicere

[1]) Cathech. XVIII.

[2]) Cont. Parm. L. II.

[3]) Serm. CXXXI. de temp.

omnibus, qui vera velint videre, et habemus annumerare eos, qui ab Apostolis instituti sunt episcopi in ecclesiis et successores eorum usque ad nos“ [1]).

„His, qui in ecclesia sunt, presbyteris obaudire oportet, his, qui successionem habent ab Apostolis, qui cum episcopatus successione charisma veritatis certum secundum placitum Patris acceperunt“ [2]).

Clemens Alexandrin. „Quod catholica ecclesia posteriora sua fecerint conciliabula (haeretici), non est opus multis probare. Nam Domini quae fuit in adventu doctrina, cum coepisset ab Augusto, medio tempore Tiberii consummatur, Apostolorum autem ejus doctrina usque ad Pauli ministerium Neronis tempore consummatur. Inferius autem circa tempora Adriani imperatoris fuerunt, qui haereses excogitarunt. — Quae cum ita se habeant, clarum est ex antiquissima et verissima ecclesia, has recentiores et quae his sunt ad huc inferiores, tempore fuisse innovatas adulterinae notae haereses“ [3]).

Tertullian. „Constat, omnem doctrinam, quae cum illis ecclesiis apostolicis matricibus et originalibus fidei conspiret, veritati deputandam, sine dubio tenentem, quod ecclesiae ab apostolis, apostoli a Christo, Christus a Deo accepit“ [4]).

„Edant ergo (haeretici) origines ecclesiarum suarum, evolvant ordinem episcoporum suorum, ita per successiones ab initio decurrentem, ut primus ille episcopus aliquem ex Apostolis vel apostolicis viris, qui tamen cum Apostolis perseveraverit, habuerit authorem et antecessorem. Hoc enim modo ecclesiae apostolicae census suos deferunt, sicut Smyrnaeorum ecclesia Polycarpum ab Joanne conlocatum refert, sicut Romanorum Clementem a Petro ordinatum; id et proinde utique et caeterae exhibent, quos Apostoli

[1]) Adv. haer. L. III. C. 3.

[2]) Adv. haer. L. IV. C. 43.

[3]) Strom. L. VII. C. 17.

[4]) De praescript. haer. 21.

in episcopatum constitutos apostolici seminis traduces habeant“ [1]).

Hieronymus. „In illa ecclesia permanendum est, quae ab Apostolis fundata usque ad hunc diem durat“ [2]).

3) Von der Einheit.

Irenäus. „Etsi in mundo loquelae dissimiles sunt, sed tamen virtus traditionis una et eadem est, et neque hae, quae in Germania sunt fundatae ecclesiae, aliter credunt, aut aliter tradunt, neque quae in Hiberis sunt, neque hae quae in Celtis, neque hae quae in Oriente, neque hae quae in Aegypto, neque hae quae in Libia, neque hae quae in Medio mundi constitutae“ [3]).

Klemens Alexandr. „Ex his, quae dicta sunt, manifestum esse existimo, unam esse veram ecclesiam, eam quae vere est antiqua, in cujus catalogum referuntur ii, qui sunt justi ex proposito. Nam cum unus sit Deus et unus Dominus, propterea id etiam quod est summe venerabile, et ex eo quod sit unicum laudatur, ut quod sit imitatio principii, quod est unum. In unius ergo naturae sortem cooptatur ecclesia, quae est una, quam conantur haereses in multas discindere. Et essentia ergo et opinione, et principio et excellentia solam esse discimus antiquam et Catholicam ecclesiam. — Ex haeresibus autem aliae quidem appellantur ex nomine, — aliae autem ex loco — aliae ex gente —“ [4]).

Origenes. „Haereses — adversus ecclesiae unitatem incessanter dimicant“ [5]).

Cyprian. „Ecclesia Domini luce perfusa per orbem totum radios suos porrigit. Unum tamen lumen est, quod ubique diffunditur, nec unitas corporis separatur. Ramos suos in universam terram copia ubertatis extendit, profluentes largiter rivos latius expandit. Unum tamen caput est, èt origo una, et una mater

---

[1]) Daſelbſt 32.

[2]) Dial. adv. Lucif.

[3]) Adv. haer. Lib. I. C. 10.

[4]) Strom. L. VII. C. 27.

[5]) Lib. I. in Joh.

foecunditatis successibus copiosa. Illius foetu nascimur, illius lacte nutrimur, spiritu ejus animamur. Adulterari non potest sponsa Christi, incorrupta est et pudica“ [1]).

Diese Noten der Kirche wurden sogar in die Glaubensbekenntnisse der Christen aufgenommen:

Symbolum Apost.: „πιστευω την ἁγιαν εκκλησιαν καθολικην, ἁγιων κοινωνιαν.“

Symbolum Nicaenum: „πιστευομεν — εις μιαν ἁγιαν, καθολικην και Αποστολικην εκκλησιαν.“

Ewige Fortdauer der Religion und Kirche Christi.

Daß die christliche Religion so lange fortdauert, als das Menschengeschlecht besteht, zeigt sich

1) Schon aus ihrem Wesen, welches die Wahrheit ist; die Wahrheit aber kann nie aufgehoben werden Joh. I. 17. VIII. 31. 32. XVII. 17. XVIII. 37. Hebr. XIII. 8. 9.

2) Aus ihrem Zwecke: Beseligung der Menschen, welches höchste Gut beständig erreicht werden muß Joh. III. 16. 17. I. Tim. I. 15. II. 3. 4.

3) Aus ihrer Ausdehnung auf alle Menschen Eph. IV. 13. I. Tim. II. 4.

4) Aus der ihr ausdrücklich im Gegensatze mit dem Mosaismus zugesprochenen Ewigkeit II. Kor. III. 11.

5) Aus ihrem angekündigten Vorhandenseyn unter den Menschen noch am Ende der Welt Matth. XIII. 39. XXVIII. 20.

6) Aus der immer währenden Herrschaft Christi Luk. I. 32. 33. I. Kor. XV. 25.

Hieraus folget nun natürlich die ewige Fortdauer der Kirche, welche ihr Christus auch bestimmt verheißen hat mit den Worten: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Kirche, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Matth. XVI. 18. So wie das Bauen der Kirche auf einen Fels — schon ihre Befestigung und beabsichtigte ewige Dauer andeutet, so spricht dafür noch mehr der Beisatz, daß sie die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Pforten, πολαι bedeuten hier, nach orientalischem Sprachgebrauche, Macht, Herrschaft, entweder

---

[1]) L. de unit. eccl.

weil das Gericht unter den Thoren der Stadt und der Fürstenhäuser gehalten, somit die Herrschaft daselbst ausgeübt ward V. Mos. XXII. 15. Ruth. IV. 1. II. Sam. XV. 2. Esth. V. 1., oder weil die Thore der Stadt am meisten geschützt, und zu ihrer Vertheidigung oder Erbrechung alle Streitkräfte vereint werden müssen I. Mos. XXII. 17. Ps. CXVII. 12. Hölle, ἅδης kann entweder das Reich der Todten seyn, nach Apg. II. 27., und dann drückt es eigentlich den Fürsten dieses Reiches aus, dessen zerstörender Gewalt Niemand widerstehen kann; oder es ist der Aufenthaltsort der Verdammten und der bei denselben befindlichen bösen Geister nach Luk. XVI. 22. 23. vergl. II. Petr. II. 4., und dann hat man sich darunter jede Macht des Bösen zu denken, weil der Fürst der bösen Geister, oder der Satan als das Prinzip alles Bösen in der Schrift vorkömmt. In jedem Falle ist die Unzerstörlichkeit der Kirche Christi durch sehr kräftige Bilder dargestellt. Noch können Matth. XIII. 39. XXVIII. 20. für ihre Ewigkeit angeführt werden.

Vorsteheramt in der Kirche Christi.

Christus verordnete ein eigenes Vorsteheramt in seiner Gemeinde, d. i. eine für das Wohl derselben gewissen Personen obliegende Wirksamkeit, denn er sprach also zu seinen Jüngern: „Wenn dein Mitbruder sich wider dich versündigt hat, so geh und verweis es ihm zwischen dir und ihm allein. Wenn er dich hört, gewonnen hast du dann deinen Bruder; wenn er aber nicht hört, so nimm zu dir noch einen oder zwei, damit auf Aussage zweier Zeugen oder dreier die ganze Sache bestehe; wenn er sie aber nicht hört, so sag es der Kirche. Wenn er aber auch die Kirche nicht hört, so sey er dir wie ein Heyde und Zöllner. Wahrlich ich sage euch: was immer ihr binden werdet auf Erden, wird auch gebunden seyn im Himmel, und was immer ihr lösen werdet auf Erden, wird auch gelöset seyn im Himmel" Matth. XVIII. 15—19. In dieser Stelle bedeutet das Wort Kirche nicht mehr die ganze Gemeinde, sondern eine mit ihr zwar verbundene, aber doch von ihr unterschiedene obrigkeitliche Instanz oder das Vorsteheramt derselben, denn

1) Bei den Juden war in einem solchen Falle, wo es sich um die Korrektion oder Bestrafung eines Mitgliedes der Synagoge handelte, die dabei thätige εκκλησια der hohe Rath oder das Synedrion. Christus konnte bei ganz gleichen Umständen in der christ-

lichen Gesellschaft unter Kirche keine andere als eine der jüdischen ähnliche Gerichtsstelle meinen.

2) Da er mit offenbarer Beziehung auf die von der Kirche zu fassenden Maaßregeln sogleich zu seinen Jüngern spricht: „Wahrlich ich sage euch —", so ist ihm die Kirche nicht die ganze Gesellschaft, sondern nur Einige derselben, die also durch eine höhere Stellung vor den übrigen ausgezeichnet seyn müssen.

3) Ein Vorsteheramt ist auch in den Worten Binden und Lösen ausgedrückt, welche sowohl nach dem biblischen Sprachgebrauche (Jes. XXII. 22.), als auch nach dem ganzen Kontexte so viel heißen, als Gebiethen und Verbiethen, und von den Juden nur zur Bezeichnung obrigkeitlicher Thätigkeit gebraucht wurden.

Zwar scheint es, als ob die Kirche etwas anders wäre, als die Apostel, indem diesen gesagt ist, den Halsstärrigen bei der Kirche anzugeben; allein Christus unterschied bloß den geheimen brüderlichen Verweis von dem öffentlichen obrigkeitlichen, und wollte dadurch nur ein stufenweises Verfahren aufstellen, nach welchem der Fehlende behandelt werden soll; daß ihn nämlich der Vorsteher zuerst als Bruder mit Liebe gewinne und nur dann die obrigkeitliche Gewalt gegen ihn brauche, wenn er im Bösen beharret.

Ein andermal redete Christus seine Apostel also an: „Wie mich gesandt hat der Vater, so sende ich euch auch; und dieses sagend hauchte er (sie) an, und sprach zu ihnen: nehmet den heiligen Geist, welchen ihr nachlasset die Sünden, nachgelassen werden sie diesen, welchen ihr sie behaltet, sind sie behalten" Joh. XX. 21. 24.

Das „Wie" schließt hier nicht nur den Zweck Jesu in sich, sondern auch eine eigene höhere Gewalt, welche noch durch das Folgende: „Nehmet den heil. Geist" deutlich angegeben ist, so daß daraus wieder die Errichtung eines Vorsteheramts in der Kirche sich erweiset; Christus war Meister und Herr Joh. XIII. 13., Hirt der Heerde X. 11. I. Petr. V. 4., Haupt der Kirche Eph. I. 22.: in ein ähnliches Verhältniß zu ihr versetzte er auch seine Jünger.

Inhalt des Vorsteheramts in der christlichen Kirche.

Dieß Vorsteheramt begreift in sich das Lehr-, Priester- und Regierungsamt.

1) Das Lehramt, denn Christus gab den, die so eben bezeichnete Kirche konstituirenden, Schülern den ausdrücklichen Auftrag, sein Evangelium allen Völkern zu predigen (oben S. 143).

2) Das Priesteramt, denn er befahl ihnen, nicht nur das von ihm im letzten Abendmahle entrichtete Opfer zu wiederholen, wozu er sie durch das gesprochene Wort „Dieß thut zu meinem Andenken" Luk. XXII. 19. befähigte, sondern auch alle übrigen von ihm zum Besten der Menschheit angeordneten Heilsmittel auszuspenden, wie dieß Matth. XXVIII. 19. von der Taufe, Joh. XX. 22. 23. von der Sündenvergebung besonders bemerkt ist.

3) Das Regierungsamt und zwar in seiner dreifachen Form: gesetzgebend, richtend und strafend, wie es in der obigen Stelle Matth. XVIII. 16. und Joh. XX. 21. flg. enthalten ist.

Zweck dieses Vorsteheramtes.

Der Zweck dieses Vorsteheramtes ist Erhaltung und Verbreitung des Christenthums. Durch das Lehramt soll die Heilsbotschaft an allen Orten und zu allen Zeiten verkündet, durch das Priesterthum für immer das neue Opfer gebracht und die Geheimnisse der Religion verrichtet, durch das Regierungsamt aber die nöthige Vorkehrung getroffen werden, daß Lehre und Heilsmittel bei den Gläubigen die gewünschten Früchte bringen, dagegen alles Böse unter ihnen ausgerottet und von ihnen entfernt gehalten werde, wie Paulus schreibt: „Christus bestellte Etliche zu Aposteln, Andere zu Propheten, Andere zu Evangelisten, Andere zu Hirten und Lehrern zur Vervollkommnung der Heiligen, zum Werke des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir Alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes" Eph. IV. 11—14.

Subjekt dieses Vorsteheramtes.

Nur die Apostel waren es, denen Christus das Vorsteheramt mit dem angegebenen Inhalte übertragen hat, denn

1) In allen jenen Stellen, welche zum Beweise desselben angeführt wurden, hat Christus nur allein seine Apostel angeredet.

2) Nur die Apostel verwalteten dieß Amt nach seinem ganzen Umfange, nämlich das Lehramt, wie man aus der Geschichte der Apostel und ihren Briefen erkennt, das Priesteramt, wie man aus Apg. VI. 4. und I. Kor. IV. 1. entnehmen kann; endlich das Regierungsamt, und zwar gesetzgebend Apg XV. 28. flg. I. Kor. XI. 34., richtend I. Kor. V. 1—6., strafend II. Kor. X. 6. XIII. 2. 10.

Kirchengewalt.

Die innere und äußere Ermächtigung zur Verwaltung dieses Vorsteheramtes ist die Kirchengewalt, welche sich als etwas Reelles, nur den Kirchenvorstehern Eigenthümliches ankündigt

1) Durch ihre besondere Auswahl und Sendung.

2) Durch ihre Gleichstellung mit Christus ihrem Berufe nach.

3) Durch den ihnen deßhalb mitgetheilten hl. Geist.

Uebrigens giebt es nach dem dreifachen Amte auch eine Lehr-, Priester- und Regierungs-Gewalt, oder die Potestas magisterii, ordinis und jurisdictionis.

Fortdauer des Vorsteheramtes in der Kirche Christi.

Da die Kirche Christi durch alle Zeiten bestehen soll, so muß auch das für sie angeordnete Vorsteheramt fortdauern, indem es mit zu ihrer wesentlichen Einrichtung gehört und für ihre wichtigsten Bedürfnisse berechnet ist. Wirklich zeigt sich ein solches Vorsteheramt auch außer den Aposteln, denn es heißt: „Paulus rief die Aeltesten der Kirche (von Ephesus) zusammen, und sprach zu ihnen —: habt Acht auf euch und auf die ganze Heerde, über welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Aufsehern, die Kirche Gottes zu regieren" Apg. XX. 17. 28. Und Petrus in einem Briefe an die auserwählten zerstreut lebenden Fremdlinge in Pontus, Galatia, Kappadozia, Asia und Bithynia schreibt: „Die Aeltesten unter euch ermahne ich, als ihr Mitältester —: weidet die euch anbefohlene Heerde Gottes, und führet die Aufsicht, nicht gezwungen, sondern freiwillig, nicht um des schändlichen Gewinnes willen, sondern gerne, nicht als Herrscher über (Gottes) Angehörige, sondern als Vorbilder der Heerde; und ihr werdet, wenn der Oberhirt erscheint, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen." I. Petr. V. 1—5. Hier stellt sich Petrus jenen Aufsehern in Pontus — ganz gleich, und giebt dadurch zu erkennen, daß sie mit ihm gleiches Amt und gleiche Pflicht haben.

Es läßt sich aber die Uebergabe und der Fortbestand des Vorsteheramtes auch nach seinem besonderen Inhalte nachweisen:

1) Das Lehramt, nach der obigen Stelle Eph. IV. 11. flg. Paulus schreibt an Timotheus: „Predige die Lehre." II. Tim IV. 2.

2) Das Priesteramt. Die Fortdauer desselben erkennt man aus der Wiederholung des Abendmahls in den Gemeinden I. Kor.

X. 20. XI. 20. flg. Von der Uebung anderer Religionshandlungen schreibt Paulus an Timotheus I. Tim. V. 22.

3) Das Regierungsamt, wie aus den obigen Stellen Apg. XX. 28. und I. Petr. V. hervorgeht, und zwar nach seiner dreifachen Form. Die Gesetzgebung aber kömmt besonders vor Tit. I. 5., das Richteramt I. Tim. V. 19. und die Strafgewalt Vs. 20. Tit. I. 13. II. 15.

Subjekt des fortdauernden Vorsteheramtes.

Als mit einem kirchlichen Amte bekleidete Personen erscheinen im N. T. am öftesten: διακονοι, πρεσβυτεροι und επισκοποι, deren Bestimmung und Gewalt nun zu untersuchen ist, um diejenigen auszumitteln, welche das von Christus eingerichtete Vorsteheramt auf sich haben.

Διακονοι.

Das Wort διακονος bedeutet Diener überhaupt, in welchem Sinne es auch in den Schriften des N. B. vorkömmt Matth. XX. 26. XXIII. 11. XXII. 13. Joh. II. 5. 9., dann einen Diener Christi und des Evangeliums, wenn derselbe auch ein Apostel ist Apg. I. 25. I. Kor. III. 5. II. Kor. VI. 4. Eph. III. 7. II. Tim. IV. 5. Es wird aber noch von gewissen in den Gemeinden angestellten Personen ganz besonders gebraucht; Paulus schreibt: „an alle Heilige in Christo Jesu, die zu Philippi sind, sammt Aufsehern und Dienern. συν επισκοποις και διακονοις“ Phil. I. 1. Durch diese Zusammenstellung sind die Diakonen offenbar als eigene Dienstleute in der Kirche bezeichnet; man erkennt dieß noch mehr aus der Geschichte ihrer Entstehung, die also erzählt wird: „Bei den sich vermehrenden Schülern entstand ein Streit der Hellenisten gegen die Hebräer, daß ihre Wittwen bei der täglichen Besorgung hintangesetzt würden. Die Zwölf riefen die Menge der Schüler zusammen, und sprachen: es ist uns nicht lieb, zu vernachlässigen das Wort Gottes und bei den Tischen zu dienen; schaut euch daher, Brüder! nach sieben bewährten Männern aus euch um, voll Geist und Weisheit, die wir über dieses Geschäft aufstellen wollen; wir aber werden dem Gebete und dem Dienste des Wortes obliegen; und es gefiel diese Rede vor der Menge, und sie wählten Stephanus voll Glaubens und hl. Geistes, und Philippus und —, welche sie hinstellten vor die Apostel; diese beteten und legten ihnen die Hände auf.“ Apg. VI. 1—7. Demnach waren die Diakonen

wirklich Angestellte in der Kirche; aber das oben erwiesene Vorsteheramt in derselben hatten sie nicht, wie erhellet

1) Aus dem Unterschiede, der zwischen ihnen und den Aufsehern gemacht wird Phil. I. 1. I. Tim. III. 2. 8.

2) Aus der Veranlassung zu ihrer Anstellung, welche eine in der Gemeinde zu Jerusalem zufällig entstandene Irrung war.

3) Aus der Natur des ihnen damals übertragenen Amtes, welches nicht das geistliche Wohl der Gemeinde, sondern zunächst ihre äußere Oekonomie zum Gegenstande hatte, daher immer nur διακονειν, ministrare heißt Apg. VII. 2. I. Tim. III. 10. 13.

4) Aus Aeußerungen alter Kirchenschriftsteller:

Gregorius Nazianz. „—diaconus a nobis creatus est, ut et presbytero ministraret, et ecclesiae opus curaret [1]).

Epiphanius. „Neque diaconis in ecclesia concreditum est, ut aliquod ministerium perficiant, sed solum, ut administrent et exequantur commissa“ [2]).

Cyprian. „Meminisse diaconi debent, quoniam Apostolos, id est episcopos et praepositos Dominus elegit; diaconos autem post ascensum Domini in coelos Apostoli sibi constituerunt episcopatus sui et ecclesiae ministros“ [3]).

Der Verfasser der Quaest. utr. Test. „Multum distare inter Diaconum et sacerdotem liber approbat, quem dicimus actus Apostolorum—“ [4]).

Wenn indessen gleichwohl die Diakonen nur von den Aposteln angeordnet sind, und kein von Christus selbst aufgestelltes Urbild haben, so machen sie doch ein göttliches, zur kirchlichen Verfassung gehörendes Institut und eine eigene, bleibende Ordnung des Klerus aus, denn:

1) Diese Einrichtung wurde von den Aposteln im Geiste und mit Gutheißung Christi getroffen.

2) Die Diakonen wurden von den übrigen Gläubigen ausgewählt, abgesondert und durch einen eigenen Ritus zu ihrem Amte eingeweiht.

3) Sie wurden auch zu rein geistlichen Geschäften verwendet, als zum Predigen Apg. VII. 1., Taufen Apg. VIII. 12. 35. 38.

---

[1]) Epist. CCV. [3]) Epist. LXV.

[2]) Haer. LXXIX. [4]) Quaest. CI.

4) Sie blieben nicht auf die Kirche zu Jerusalem eingeschränkt, sondern wurden auch in andern Gemeinden eingeführt; daher finden sich schon in den apostolischen Zeiten Diakonen zu Philippi Phil. I. 1., zu Ephesus I. Tim. III. 8. Ihre Anstellung war somit nicht bloß temporell und lokal, sondern auf das Ganze berechnet.

5) Sie wurden in der Kirche von jeher beibehalten.

6) Die Väter heißen ihr Amt ein Amt Christi, ein heiliges, göttliches Amt, ein Amt der Kirche, und reihen sie jenen kirchlichen Personen an, die ihren Ursprung von Christus haben, so schreibt

Ignatius. „(Diaconi) non ciborum et potuum sunt ministri, sed ecclesiae Dei servi“ [1]).

„Moneo, ut unanimes in Deo omnia facere studeatis, praesidente episcopo in loco Dei, et presbyteris in loco consistorii Apostolorum et diaconis dulcissimis mihi, quibus creditum est ministerium Christi Jesu“ [2]).

Polykarp. „Diaconi inculpabiles sint in conspectu justitiae Dei, sicut Dei et Christi ministri et non hominum; subjecti estote presbyteris et diaconis sicut Deo et Christo“ [3]).

Klemens Alexandr. „Hic quoque in ecclesia progressiones (προκοπαί) episcoporum, presbyterorum et diaconorum sunt, ut arbitror, imitationes gloriae angelicae“ [4]).

Optatus Milev. „Quid commemorem diaconos in tertio, quid presbyteros in secundo sacerdotio constitutos“ [5])?

Πρεσβυτεροι, επισκοποι.

Πρεσβυτερος, der Komperativ von πρεσβυς, ist = Aelterer Luk. XV. 25. und an anderen Stellen; dann heißen sowohl die Vorfahren Matth. XV. 2., als auch die Vornehmen der jüdischen Nation, besonders die Beisitzer des Synedriens Matth. XXI. 23. XVI. 21. Apg. VI. 5. 8. πρεσβυτεροι; endlich führen diesen Namen gewisse Vorsteher der christlichen Kirche; dergleichen werden auch επισκοποι, Aufseher genannt welches Wort sonst noch eine

---

[1]) Epist. ad Tral. N. II.

[2]) Epist. ad Magnes. N. IV.

[3]) Epist. ad Philip.

[4]) Strom. L. VI. C. 6.

[5]) L. I. cont. Parmen.

weitere Bedeutung hat. Ihnen entspricht im Deutschen das ähnlich lautende Priester und Bischof.

Was nun die beiden Ausdrücke selbst anbetrifft, so werden sie in den Schriften des N. B. gewöhnlich mit einander verwechselt, denn:

1) die Apostel, welche gewiß Aufseher (επισκοποι) der Gemeinden waren, nennen sich πρεσβυτερους; so schreibt Petrus: „die Aeltesten unter euch ermahne ich, ich ein Mitältester (συνπρεσβυτερος) und Zeuge der Leiden Christi —" I. Petr. V. 1. Johannes beginnt seine Briefe: „der Aeltesten (ὁ πρεσβ.) an die auserwählte Kyria." II. Joh. I. 1. „Der Aelteste an den geliebten Kajus." III. Joh. I. 1.

2) Dieselben Personen werden Priester und Bischöfe genannt: „Paulus rief die Aeltesten der Gemeinden zusammen und sprach zu ihnen: — euch hat der heil. Geist gesetzt als Aufseher (επισκοπους), zu weiden die Kirche Gottes —" Apg. XX. 17. 28. „Ich (Paulus) ließ dich (Titus) in Kreta zurück, daß du das Uebrige anordnetest, und bestelltest in den Städten Aelteste, wie ich dir aufgetragen habe: wenn einer ist untadelhaft, eines einzigen Weibes Mann, gläubige Kinder habend, die weder im Rufe der Schwelgerei noch ungehorsam sind; denn der Bischof muß untadelhaft seyn." Tit. I. 5. 6. 7.

3) Manchmal geschieht nur der Bischöfe und Diakonen Meldung mit Hinweglassung der Priester, welche, da sie doch auch angeführt seyn sollten, durch den Ausdruck Bischöfe mitbezeichnet seyn müssen, vergl. Phil. I. 1., I. Tim. III. 1—7., wo Paulus von den Eigenschaften eines guten Bischofs sogleich Vs. 8—11 auf die der Diakonen übergeht.

4) Die Mehrzahl der Bischöfe einer oder der andern Stadt zeigt an, daß diese nichts anders als Priester sind, weil nach Aussage der Geschichte jede Gemeinde nur Einen Bischof hatte. Paulus rief die Priester von Ephesus zusammen, und diese werden zugleich Bischöfe genannt Apg. XX. 17. 28.; er schrieb den Bischöfen (τοις επισκοποις) zu Philippi seinen Gruß Phil. I. 1.

Daß aber diese πρεσβυτεροι und επισκοποι wirkliche Vorsteher der Kirche sind, zeigt sich nun

1) Schon aus der Wortbedeutung.

2) Aus ihrer Gleichstellung mit den Aposteln.

3) Aus ihrem Amte.

Es giebt aber nach denselben N. T. Schriften Vorsteher des höheren und des niederen Ranges, denn

1) Einige haben die Gewalt, Aelteste aufzustellen z. B. Timotheus, indem Paulus an ihn schreibt: „Die Hände lege Niemand zu schnelle auf.“ I. Tim. V. 22. Titus nach der obigen Stelle.

2) Einige haben das Richteramt über die Aeltesten, wie Timotheus, an welchen Paulus gleichfalls schreibt: „Gegen einen Priester nimm keine Klage an, außer wenn zwei oder drei Zeugen da sind.“ I. Tim. V. 19. Wo man unter πρεσβ. nicht alte Leute verstehen kann, indem unmittelbar vorher Vs. 17. 18. von Presbytern als Vorstehern die Rede war, rücksichtlich der Alten aber die Vorschriften schon Vs. 1. gegeben sind.

Timotheus und Titus waren also Vorsteher des höheren, und die ihnen untergeordneten Presbyter, Vorsteher des niederen Ranges; da nun diese von Paulus Presbyter genannt werden, so mag es vorzüglich daher kommen, daß nachher den Vorstehern höheren Ranges der Name: Aufseher oder Bischof, denen niederen Ranges der Name: Presbyter, Priester ausschließend beigelegt wurde. Wirklich halten die kurz auf die Apostel folgenden Lehrer der Kirche Bischöfe und Priester scharf auseinander, und legen diesen vor jenen einen entschiedenen Vorzug bei, denn

1) Sie nennen die Bischöfe in der Zusammenstellung mit den Presbytern und Diakonen entweder immer zuerst oder zuletzt:

Origenes. „Neque episcopus, nec presbyter, nec diaconus, nec vidua possunt esse bigami“ [1]). „Diaconus, vel presbyter sive episcopus lavat pedes“ [2]). Derselbe spricht auch von dignitates und gradus ecclesiae und macht dann dergleichen Aufzählungen.

Klemens Alex. schreibt von Fortschritten, Aufstufungen (προκοπαι) in der Kirche. Die Ersten (Höchsten) sind ihm die Bischöfe.

2) Sie räumen ihnen zu den kirchlichen Verrichtungen wenigstens ein äußeres Vorrecht vor den Priestern ein:

Ignatius. „Episcopum honora ut principem sacerdotum —. Subjacebit supplicio, qui sine episcopo quid volet facere, concordiam rumpens et decentem rerum ordinem confundens“ [3]).

---

[1]) Hom. XVII. in Luc. [3]) Epist ad Smirn.

[2]) Hom. VI. in Jesai.

Tertullian. „Dandi (baptismum) habet jus summus sacerdos, qui est episcopus, dehinc presbyteri et diaconi, non tamen sine episcopi auctoritate, propter ecclesiae honorem“ [1]).

Hieronymus. „Ecclesiae salus in summi sacerdotis (i. e. episcopi) dignitate pendet, cui si non exsors quaedam et ab hominibus eminens detur potestas, tot in ecclesiis efficerentur schismata, quod sacerdotes“ [2]).

3) Sie ſchreiben ihnen allein die Macht zu, die geiſtlichen Weihen zu ertheilen:

Epiphanius. „Episcoporum ordo ad gignendos patres praecipue pertinet. Hujus enim est patrum in ecclesia propagatio. Alter, quum patres non possit, filios ecclesiae regenerationis lotione producit, non tamen patres aut magistros. Quinam vero fieri potest, ut is presbyterum constituat, ad quem creandum manuum imponendarum jus nullum habeat? Aut quo modo presbyter episcopo dici potestaequalis?“ Er verwirft daher folgende Behauptung des Aerius als unſinnig: „Quanam in re presbytero episcopus antecellit? Nullum inter utrumque discrimen est, est enim amborum unus ordo, par et idem honor ac dignitas. Manus imponit episcopus, imponit et presbyter—“ [3]).

Chryſoſtomus. „Sola ordinatione (χειροτονια μονη) illi (episcopi) majores sunt, atque hoc tantum plus quam presbyteri habere videntur“ [4]).

Hieronymus. „Quid facit episcopus excepta ordinatione, quod presbyter non faciat?“ [5])

Dieſe Händeauflegung iſt aber nicht bloß äußeres Recht, ſondern innere Gewalt, indem der Presbyter immer noch durch eine beſondere Weihe zum Biſchofe erhoben, und jede von einem bloßen Presbyter ertheilte Ordination für nichtig gehalten wurde.

Dieſe Gründe können folgende Aeußerungen nicht entkräften:

Der den ambroſianiſchen Werken angehängte Kommentar, dem Luciferianer Hilarius gewöhnlich zugedacht: „Episcopi et presbyteri una ordinatio est, uterque enim sacerdos est,

[1]) De Bapt. C. 17.
[2]) Dial. adv. Lucif.
[3]) Haer. LXXV.
[4]) Hom. XI. in I. epist. ad Tim.
[5]) Epist. LXXXV. ad Evagrium.

sed episcopus primus est, ita ut omnis episcopus presbyter sit, non tamen omnis presbyter episcopus; hic enim episcopus est, qui inter presbyteros primus est“ [1]).

Auctor quaest. V. et N. Test. (nach Mehreren derselbe Hilarius) „Quid est episcopus, nisi primus presbyter, hoc est summus sacerdos?“ [2])

Hieronymus. „— in toto orbe decretum est, ut unus de presbyteris electus superponeretur caeteris, ut schismatis semina tollerentur. Putet aliquis, non scripturarum sed nostram esse sententiam, episcopum et presbyterum unum esse, et aliud aetatis, aliud esse nomen officii: relegat Apostoli ad Philipp. verba dicentis: Paulus — sanctis — cum episcopis et diaconibus gratia vobis et pax. Philippi una est urbs Macedoniae, et certe in una civitate plures, ut nuncupantur, episcopi esse non poterant; sed quia eosdem episcopos illo tempore quos et presbyteros appellabant, propterea indifferenter de episcopis quasi de presbyteris est locutus — haec propterea, ut ostenderemus, apud veteres eosdem fuisse presbyteros quos et episcopos; paulatim vero, ut dissensionum plantaria evellerentur, ad unum omnem sollicitudinem esse delatam. Sicut ergo presbyteri sciunt, se ex ecclesiae consuetudine ei, qui sibi praepositus fuerit, esse subjectos, ita episcopi noverint, se magis consuetudine quam dispositionis dominicae veritate presbyteris esse majores, et in commune debere ecclesiam regere, imitantes Moysen, qui, cum haberet in potestate, solus praeesse populo Israel, septuaginta elegit, cum quibus populum judicaret“ [3]). „Audio, quendam in tantam erupisse vecordiam, ut diaconos presbyteris i. e. episcopis anteferret. Nam cum Apostolus perspicue doceat, eosdem esse presbyteros, quos et episcopos, quis patiatur, ut mensarum et viduarum minister supra eos se tumidus efferat, ad quorum preces corpus Christi sanguisque conficitur? Quaeris auctoritatem? Audi

[1]) In C. III. Ep. I. ad Cor.
[2]) Quaest. CI.
[3]) Comment. in C. I. Ep. ad Tit.

testimonium: Paulus — sanctis — cum episcopis et diaconis. Vis et aliud exemplum? Ad unius ecclesiae sacerdotes ita Paulus loquitur: In quo vos spiritus s. posuit episcopos; et nequis contentiose in una ecclesia plures episcopos fuisse contendat, audi et aliud testimonium, in quo manifestissime comprobatur, eundem esse episcopum atque presbyterum: Propter hoc reliqui te Cretae, ut constitueres presbyteros per civitates — siquis est sine crimine — oportet enim episcopum sine crimine esse. Quod autem postea unus electus est, qui caeteris praeponeretur, in schismatis remedium factum est — nam et Alexandriae a Marco Evangelista usque ad Heraclam et Dionysium episcopos presbyteri semper unum ex se electum in excelsiori gradu collocatum episcopum nominabant, quomodo si exercitus Imperatorem faciat, aut diaconi eligant ex se, quem industrium noverint et archidiaconum vocent" [1]).

Augustin. „Quanquam secundum honorum vocabula, quae jam ecclesiae usus obtinuit, episcopatus presbyterio major sit; tamen in multis rebus Augustinus Hieronymo minor est" [2]).

Die schwierigste von diesen Stellen ist die aus Hieronymus, welche man dadurch zu heben sucht, daß man den Vater entweder nur von den äußern Vorzügen der Bischöfe und ihrer Wahl handeln, oder ihn unter der allgemeinen Gewohnheit die apostolische Tradition verstehen, oder zu emphatisch sprechen läßt. Bemerkenswerth scheint uns besonders dieß zu seyn, daß Hieronymus in der ersten Stelle

1) seine Behauptung gegen den Vorwurf, als sey sie Privatmeinung, vertheidigen zu müssen glaubt,

2) durch das „magis consuetudine, quam" gewisser Maaßen einen auch durch die Einrichtung des Herrn bestimmten Vorzug der Bischöfe zugiebt,

3) durch die Vergleichung mit Mose und den 70 Aeltesten den Bischöfen vor den Presbytern eine ähnliche Obergewalt einräumt, als Mose vor diesen Aeltesten hatte.

---

[1]) Epist. cit. ad Evagr.

[2]) Ep. LXXX. oder XIX. ad Hieron.

In der zweiten Stelle aber berücksichtigt Hieron. nur den priesterlichen Charakter, nach welchem die Presbyter den Bischöfen ganz gleich sind.

Da nun das Vorsteheramt in der Kirche fortdauert und fortdauern muß, da die Priester und Bischöfe sowohl in den Schriften der Apostel als in der Geschichte als Vorsteher erscheinen, unter diesen Vorstehern selbst eine Rangordnung besteht, so ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Vorsteher höhern Ranges oder die Bischöfe das Subjekt des fortdauernden kirchlichen Vorsteheramtes, somit in die Stelle der Apostel eingetreten sind, wofür noch folgende Gründe stehen:

1) Schon als Aufseher können sie kein anderes Verhältniß zur Gemeinde und keinen andern Zweck als die Apostel haben.

2) Bei Timotheus und Titus läßt sich das Amt der Apostel in seiner ganzen Vollständigkeit nachweisen, als das Amt

a) zu lehren II. Tim. IV. 2. Tit. II. 1.

b) den Kult zu besorgen I. Tim. V. 22. Tit. I. 5.

c) die Gemeinde zu regieren I. Tim. V. 19. 20. Tit. II. 15. III. 10.

3) Die Väter sagen bestimmt, daß die Bischöfe Stellvertreter Gottes und Christi, die eigentlichen Nachfolger der Apostel sind:

Ignatius. „Quid aliud est episcopus, quam is, qui omni principatu et potestate superior est, et quoad homini licet, pro viribus imitator Dei factus“ [1])?

Cyprian. „Laborare debemus, ut unitatem a Domino et per Apostolos nobis successoribus traditam obtinere curemus“ [2]).

„Qui dicit ad Apostolos, ac per hoc ad omnes praepositos, qui Apostolis vicaria ordinatione succedunt: Qui audit vos, me audit —“ [3]).

Hieronymus. „Ubicunque fuerit episcopus, sive Romae sive — ejusdem meriti est et sacerdotii. — Omnes Apostolorum successores sunt“ [4]).

Augustin. „Christiana societas per sedes Apostolorum et successiones episcoporum certa per orbem propagatione diffunditur“ [5]).

„Pro Apostolis constituti sunt episcopi“ [6]).

---

[1]) Epist. ad Trall.

[2]) Epist. XLII. ad Cornel.

[3]) Epist. LXIX.

[4]) Epist. LXXXV. ad Evagr.

[5]) Epist. XLII. ad fratres Madaurenses

[6]) In Ps. XLIV. N. 32.

Aber auch die Vorsteher niederen Ranges oder die Priester sind einiger Maaßen Subjekt des Vorsteheramtes in der Kirche, denn

1) dieß zeigt gleichfalls ihre Benennung an.

2) Sie haben, wie wohl mit Beschränkung, auf sich,

a) das Lehramt I. Tim. V. 17.,

b) das Priesteramt nach Aussage der Tradition (sieh oben Hieronymus S. 164),

c) das Regierungsamt I. Tim. V. 17.

3) Auch sie werden von manchen Vätern Nachfolger Christi und der Apostel geheißen z. B. von Ignatius (S. 160) von Irenäus (S. 151).

Fortdauer der Kirchengewalt.

Mit dem Vorsteheramte muß auch die Ermächtigung zur gültigen Führung desselben auf Andere übergehen. Paulus spricht ausdrücklich von einem Gesetztseyn der Kirchenvorsteher durch den hl. Geist Apg. XX. 28., durch Christus Eph. IV. 11., wodurch wohl auch zugleich ihre innere Gewalt angedeutet ist.

Da jedoch das Vorsteheramt bei Verschiedenen verschieden sich vorfindet; so muß dieß auch mit der Kirchengewalt der Fall seyn.

Die Bischöfe besitzen solche in apostolischer Vollkommenheit.

Die Priester haben die sowohl dem Wesen nach verringerte, als nach der Ausübung beschränkte Kirchengewalt, denn

1) die potestas ordinis ist bei ihnen nicht so ausgedehnt, wie bei den Bischöfen.

2) Die potestas magisterii und jurisdictionis äußert sich nur nach dem Willen des Bischofs, wie beides die oben (S. 163) angeführten Zeugnisse darthun.

Endlich sprechen für eine gewisse geistliche Gewalt auch bei den Diakonen

1) ihre besondere Weihe,

2) das von ihnen besorgte Tauf- und Predigtamt, wozu die Apostel eine eigene Vollmacht von Christus erhalten hatten,

3) der von den Vätern für sie geforderte Gehorsam,

4) ihre Zusammenstellung mit den Priestern und Bischöfen.

Christus der Urheber auch des fortdauernden Vorsteheramtes und der damit verbundenen Kirchengewalt.

1) Derselbe Zweck, dieselbe Macht des fortdauernden Vorsteheramtes wie des ursprünglichen weisen auf dessen Urheber zurück.

2) Die Ewigkeit der Kirche macht auch diese wesentliche, von Christus gekommene, Anordnung des Vorsteheramtes ewig.

3) Nach Paulus sind die Kirchenvorsteher vom hl. Geiste Apg. XX. 28., von Christus I. Kor. XII. 5., Eph. IV. 11., von Gott I. Kor. XII. 28. gesetzt.

Die Diakonen haben vermöge ihrer apostolischen Aufstellung und eigenen Weihe wenigstens eine mittelbare Einsetzung von Christus.

Göttliche Hierarchie.

Die Bischöfe, Priester und Diakonen machen die sogenannte göttliche Hierarchie aus, oder die verschiedene Ordnung der zur Besorgung des Kirchenwohls unmittelbar oder mittelbar von Christus aufgestellten Personen, welche, in so ferne sie am Ende in dem Willen des göttlichen Gesandten selbst wurzelt, ein göttliches Institut ist, zum Wesen der Kirche gehört, daher auch niemals aufgehoben werden kann; wohl zu unterscheiden von der bloß kirchlichen Hierarchie, welche die im Verlaufe der Zeit auf Veranlassung äußerer Verhältnisse von der Kirche eingeführten und in eine gewisse Unterordnung zu einander gesetzten geistlichen Beamten in sich begreift.

Höchstes Vorsteheramt in der Kirche Christi.

Christus ordnete auch noch ein höchstes Vorsteheramt, d. i. eine besondere, einem Einzigen übertragene, Aufsicht über die ganze Kirche, oder den sogenannten Primat an, welches folgende Stellen darthun:

„Als Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger, sprechend: wer sagen die Menschen, daß ich der Menschensohn sey? Sie aber sagten: Diese: Johannes der Täufer; Andere: Elias, noch Andere: Jeremias oder einer der Propheten. Er sprach zu ihnen: ihr aber: wer sagt ihr, daß ich sey? Antwortend sprach Simon Petrus: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Und antwortend sprach Jesus zu ihm: glückselig bist du, Simon Bar Jona! denn Fleisch und Blut hat es dir nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir: du bist Petrus (heißest Fels), und auf diesen Fels will

ich bauen meine Kirche, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir geben die Schlüssel des Himmelreichs, und was du binden wirst auf Erden, wird gebunden seyn im Himmel, und was du lösen wirst auf Erden, wird gelöst seyn im Himmel." Matth. XVI. 13—20. Ferner: „Da (die Jünger) das Mahl gehalten hatten, sagt Jesus zu Simon Petrus: Simon Jona! liebst du mich mehr als diese? Er sagt ihm: ja, Herr! du weißt, daß ich dich liebe. Er sagt ihm: weide meine Lämmer. Er sagt ihm wieder das zweitemal: Simon Jona! liebst du mich? Er sagt ihm: ja, Herr! du weißt, daß ich dich liebe. Er sagt ihm: weide meine Schafe. Er sagt ihm das drittemal: Simon Jona! liebst du mich? Betrübt ward Petrus, daß er zu ihm sprach das drittemal: liebst du mich? und er sprach zu ihm: Herr! du weißt Alles, du weißt, daß ich dich liebe. Es sagte ihm Jesus: weide meine Schafe." Joh. XXI. 15—18.

Christus stellt hier seine Kirche einmal unter dem Bilde eines Gebäudes, dann unter dem eines Reiches, endlich unter dem einer Heerde vor. Dem Gebäude giebt er einen Felsgrund, daß es unerschütterlich sey, dem Reiche einen Vorstand, daß er über dasselbe walte, der Heerde einen Hirten, daß er sie weide. Wendet man dieses auf die Kirche als Gesellschaft an, so ist dadurch nichts Anders als eine höchste Aufsicht über dieselbe ausgedrückt. Daß es eine solche, und nicht jene ist, die allen Aposteln zukömmt, welcher Christus nur gelegenheitlich Einen aus ihnen besonders würdig erklärte, ersieht man noch daraus:

1) Eine oberste, von einem Einzigen ausgehende, Leitung ist für die Erhaltung und Wohlfahrt einer kirchlichen Gesellschaft sehr ersprießlich. Wenn nun Christus Einen zum Fundament seiner Kirche, zum Verweser seines Reiches, zum Hirten seiner Lämmer und Schafe setzet, so darf man wohl annehmen, daß er damit eine höchste Intendanz errichten wollte.

2) Wenn Christus allen Aposteln das Vorsteheramt überträgt, und dann doch Einem aus ihrer Mitte ganz besonders die Aufsicht über die Seinigen anbefiehlt, so muß er auch diesem etwas Besonderes geben, d. h. er muß bei ihm das Vorsteheramt erhöhen, in ihm gleichsam konzentriren.

3) Obige Aeußerungen Jesu geschehen immer auf eine solche Veranlassung, unter solchen Umständen und auf eine solch feierliche Weise, daß sie nicht die besondere Uebertragung der allen Aposteln gemeinschaftlichen, sondern einer höchsten Aufsicht darthun; denn

Christus veranlaßt zuvor bei Einem seiner Apostel die schönsten Ausdrücke des wahren Glaubens und der innigen Liebe, er läßt sich diese Ausdrücke dreimal wiederholen, und sagt ihm dann in Gegenwart der Andern, daß er der Fels seiner Kirche, der Machthaber in seinem Reiche, der Hirt über seine Heerde seyn soll; dreimal spricht er: weide meine Schafe, spricht es in den letzten Tagen seines Wallens auf Erden. Dieß Alles zeigt die Uebergabe von etwas Außerordentlichem, Ausgezeichnetem, von einer Alleingewalt an.

Wesen dieses höchsten Vorsteheramtes.

Dieses kann sowohl nach den angeführten Stellen als auch nach dem Geiste Jesu keine hohle Titulatur, keine bloß äußere Auszeichnung seyn, indem eine solche Aeußerlichkeit zum erhaltenden Prinzipe eines sittlichen Körpers sich durchaus nicht eignet, auch Jesus gegen jeden Rangstreit sich abhold bezeigte Matth. XXIII. 6. flg. Luk. XX. 24—28. Es muß daher in einer wahren Regierungsgewalt bestehen, welche auch über die Regierungsgewalt des Vorsteheramtes sich erstrecket, und über dessen manchfaltige Wirksamkeit zur Erreichung des allgemeinen Besten waltet. So sagt es schon die Idee einer Oberaufsicht; so sagen es die von Christus zur Bezeichnung derselben gebrauchten Bilder.

Zweck des höchsten Vorsteheramtes.

Auch der Zweck des Primats kann kein anderer als die Begründung und Befestigung der Kirche seyn, wobei man aber anzunehmen hat, daß diese Befestigung von der Obergewalt ganz besonders durch das Mittel der Einheit bewerkstelliget werden müsse; daher bestünde für sie nebst dem oben angegebenen Zwecke noch ein nächster und unmittelbarer: die Erhaltung und Beförderung der Einheit, daß nämlich Alle Anhänger Christi nur Sein Wort der Wahrheit bekennen, Alle nur Sein Gesetz der Liebe beobachten, und auf diese Weise nur Seine Kirche darstellen und fortbilden. Zwar haben hiefür gleichfalls die anderen Vorsteher zu wachen; aber daß auch diese unter sich einig seyen, hiezu ward von Christus die höchste Aufsicht angeordnet, denn:

1) Das eine jede Gesellschaft erhaltende Prinzip ist ihre Einheit: nur durch Einheit wird sie mächtig, und in den Stand gesetzt, gegen die feindlichen Angriffe einer fremden Macht sich zu halten und obzusiegen. Wenn nun Christus eine Obergewalt in seiner

Kirche zu ihrer Befestigung und Bewahrung aufstellt, so wird diese besonders für ihre Einheit zu sorgen haben.

2) Diesen Zweck geben auch die den Primat andeutenden Bilder. Das Fundament bei einem Gebäude ist, was dasselbe zusammenhält und stützet; der Verweser eines Reiches hat jede Zwietracht in demselben zu verhüten; der Hirt bei einer Heerde hat zu wachen, daß kein Stück von dem Ganzen sich entferne und verloren gehe.

3) Da Christus diese Obergewalt nicht Mehreren, sondern nur Einem übertragen hat, wodurch die Einheit besser gehandhabt werden kann, so beweist auch dieß den angegebenen Zweck.

4) Hiemit stimmen bedeutende Lehrer der Kirche überein, als:

Cyprian. „Super unum aedificat ecclesiam suam, et quamvis Apostolis omnibus parem potestatem tribuat et dicat: sicut misit me Pater, et ego mitto vos —; tamen, ut unitatem manifestaret, unitatis ejusdem originem ab uno incipientem sua auctoritate disposuit. Hoc erant utique coeteri Apostoli, quod fuit Petrus, pari consortio praediti et honoris et potestatis; sed exordium ab unitate proficiscitur, ut ecclesia Christi una monstretur“ [1]).

Aehnliches noch an mehreren Orten:

Optatus Milevit. „Negare non potes, scire te in urbe Roma Petro primo cathedram episcopalem esse collatam, in qua sederit omnium Apostolorum caput Petrus, unde et Cephas apellatus est, in qua una cathedra unitas ab omnibus servaretur, ne coeteri Apostoli singulas sibi quisque defenderent, ut jam schismaticus et peccator esset, qui contra singularem cathedram alteram collocaret. Ergo cathedra una, quae est prima de dotibus (ecclesiae)“ [2]).

Pacian. „Ipso referente Matthaeo paulo superius ad Petrum locutus est Dominus, ad unum ideo, ut unitatem formaret ex uno, mox id ipsum in commune praecipiens“ [3]).

Hieronymus. „At, inquis, super Petrum fundatur ecclesia, licet idipsum in alio loco super omnes Apostolos fiat, et cuncti claves regni coelorum acci

[1]) L. de unit. eccles. [2]) Epist. III.

[3]) L. II. cont. Parmen. C. 2.

piant, et ex aequo super eos fortitudo ecclesiae solidetur, tamen propterea inter duodecim unus eligitur, ut capite constituto schismatis tollatur occasio“ [1]).

Subjekt des obersten Vorsteheramtes.

Petrus allein ward bekleidet mit dieser Obergewalt:

1) Petrus war es, zu dem Christus sagte: du bist Fels, und auf diesen Fels — diese Beziehung fordert die natürliche Wortverbindung, der eigene Name des Apostels, die Absicht Christi, endlich das Nachfolgende: „Und ich will dir geben —.“ Eben so war es wieder Petrus, dem Christus dreimal den Auftrag gab, seine Heerde zu weiden; die von ihm dreimal geforderte Erklärung, ob er ihn liebe und zwar mehr als die übrigen, zeigt es gleichfalls genugsam an, daß die Anvertrauung des Hirtenamtes ausschließend die Person desjenigen angeht, der diese Erklärung gethan hat.

2) Petrus hat diese Obergewalt, wenn gleichwohl nicht nach ihrer ganzen Ausdehnung, verschiedentlich ausgeübt: so kann man es als einen Ausfluß derselben ansehen, daß er den Vorschlag zur Wahl eines neuen Apostels machte Apg. I. 15. flg., daß er nach Empfang des heil. Geistes zuerst das Evangelium den Juden II. 19. und dann auch zuerst den Heyden predigte X., daß er bei der Untersuchung über die Beibehaltung der Beschneidung für die Christen dieselbe in der Versammlung zu Jerusalem zuerst entschied XV. 7.

3) Diese Obergewalt bei Petrus wurde auch von den Aposteln und Jüngern des Herrn anerkannt, so oft es hiezu Gelegenheit gab, denn:

a) Wenn der Evangelist Matthäus, der zugleich Apostel war, oder Markus und Lukas die Apostel aufzählen, so stellen sie Petrus immer an ihre Spitze, und Matthäus heißt ihn ausdrücklich den Ersten: „Der zwölf Apostel Namen sind diese: der Erste (πρωτος) Simon, zugenannt Petrus, und Andreas sein Bruder —“ Matth. X. 2. Matthäus kann ihn weder der Zahl nach, da er δευτερος nicht folgen ließ, noch der Berufung nach, indem Andreas vor ihm berufen ward Joh. I. 40., sondern er muß ihn seines Vorzuges wegen den Ersten genannt haben. Andere Aufzählungen der Apostel finden sich noch Mark. III. 16. Luk. VI. 14. Apg. I. 13., wo manchmal die Stellung der übrigen verändert ist, Petrus aber immer den ersten Platz behauptet.

b) Da Petrus den Vorschlag zur neuen Apostelwahl machte, wurde dieselbe sogleich beschäftigt Apg. I. 23. Da er in der Versamm-

[1]) L. II. adv. Jovin.

lung der Apostel zuerst dafür stimmte, den Heyden die Beschneidung nicht aufzudringen, wurde dieser sein Ausspruch zum einstimmigen Beschlusse gemacht Apg. XV. 7. flg.

c) Wenn Paulus schreibt: „Ich reiste nach Jerusalem, den Petrus kennen zu lernen, und blieb bei ihm fünfzehn Tage" Gal. I. 18.; so giebt er dadurch zu erkennen, daß ihm Petrus eine für sein Amt und für die christliche Gemeinde sehr wichtige Person war, und legt ihm offenbar einen Vorzug vor den übrigen Aposteln bei, indem auch diese von Zeit zu Zeit in Jerusalem waren, und Jakobus, nach Pauli Ausdruck „der Bruder des Herrn" Vs. 19., seinen beständigen Sitz daselbst hatte.

Diesem Primate Petri ist nicht entgegen, daß er selbst Christus den Oberhirten I. Petr. V. 4. und sich einen Mitältesten Vs. 1. nennt; daß auch die übrigen Apostel das Fundament der Gläubigen heißen Eph. II. 20.; daß Christus zu ihnen sagt: „Ihr alle seyd Brüder" Matth. XXIII. 8.; daß er den Petrus sogleich nach seiner Erhebung zum Apostelfürsten und zum Kirchenfels einen Satan und Stein des Anstoßes schilt Matth. XVI. 23.; daß die Jünger den Petrus nach Samaria schicken, um den daselbst getauften Gläubigen den heil. Geist mitzutheilen Apg. VIII. 14.; daß Paulus die Korinthier bezüchtigt, weil sie dem Petrus anhangen I. Kor. I. 12.; daß er den Petrus selbst öffentlich tadelt, weil er durch ein heuchlerisches Benehmen die Gläubigen in Verwirrung brachte Gal. II. 11. flg.; daß er endlich von sich selbst sagt, er sey mehr als die übrigen Diener des Herrn II. Kor. XI. 23. Denn Christus ist Oberhirt, weil er die wahre Weide öffnete und dieselbe fortwährend den Menschen zukommen läßt. Die Apostel sind Hirten, weil sie die Menschen auf diese Weide aufmerksam machen, hinführen und bei derselben erhalten sollen; in dieser Hinsicht sind alle einander gleich, und Petrus ist daher Mithirt, Mitältester; er ist aber auch zugleich Oberhirt, auf daß die verschiedenen, von den Aposteln da und dort gebildeten Heerden mit ihren Hirten auf einer und derselben Weide bleiben, somit nur eine Einzige große Heerde ausmachen, daher auch nur unter einem Einzigen Hirten stehen. Warum die Apostel das Fundament der Gläubigen heißen, wurde schon oben erklärt; Christus heißt eben so I. Kor. III. 11., und doch wird man nicht behaupten wollen, daß die Apostel deßwegen Eines seyen mit Christus. Die Rede Jesu, daß seine Jünger unter einander Brüder seyen, will bloß allen bürgerlichen Vorrang von ihnen verdrängen, und hebt keineswegs die zum Besten der Kirche angeordnete geistliche

Obergewalt auf; der Verweis aber, den er dem Petrus kurz nach seiner Erhebung giebt, drückt nichts mehr aus, als daß er ihm wegen seines nothwendigen Hinganges in den Tod nicht widersprechen soll, wozu ihn seine feurige Liebe zu seinem Meister verleitet hatte. Er ward von den Aposteln nach Samaria gesandt, weil er zugleich auch ihr Mitarbeiter, und der Drang der Geschäfte groß war. Die Korinthier wurden von Paulus bezüchtigt, weil sie bei ihrer Anhänglichkeit an Petrus den Herrn vernachlässigten, daher diesen gleichsam zu ihrem Herrn machten, wo er doch auch nur dessen Diener war; Petrus selbst wird von ihm getadelt, weil er wirklich etwas Tadelnswürdiges gethan hatte, woraus aber noch gar nicht folgt, als wenn Petrus die Obergewalt nicht besessen und Paulus dieselbe nicht anerkannt hätte, so wenig als daraus, wenn ein Unterthan seinem Fürsten eine Beschwerde vorbringt, folget, daß zwischen beiden kein herrliches und unterthanliches Verhältniß obwaltet. Wenn endlich Paulus schreibt, daß er mehr seye, als die andern Diener des Evangeliums, so versteht er dieß nicht von einer ihm besonders zukommenden Gewalt, sondern von seinen vielen Arbeiten und erlittenen Mühseligkeiten in Ausbreitung des Evangeliums, wie sie kein anderer Apostel von sich erzählen kann. Außerdem nennt er sich den geringsten der Apostel I. Kor. XV. 9. Eph. III. 8.

Einheitsprinzip in dem kirchlichen Oberhaupte.

Wenn die Obergewalt in der Kirche zum Behufe ihrer Einheit angeordnet ist, so muß das mit der Obergewalt begabte Subjekt jenes Prinzip besitzen, welches alle Glieder des kirchlichen Körpers gleichmäßig durchdringet und ihre Thätigkeit zu einem harmonischen Ganzen zusammenleitet. Dieses Einheitsprinzip kann kein anderes als der Glaube oder die Lehre Christi seyn; denn diese charakterisirt die Christusreligion als solche, und Paulus selbst führt die Einheit auf den Glauben zurück Eph. IV. 5. Im Glauben, in der Lehre Christi sollen Alle zusammenkommen, Alle verbleiben, um die Kirche Christi zu bilden. Demnach muß das kirchliche Oberhaupt die Lehre Christi nicht nur inne haben, sondern auch aussprechen und verkünden, daß sie von den Gliedern vernommen werden kann, oder: Erkenntniß und Bekenntniß der christlichen Wahrheit ist eine nothwendige Eigenschaft des primatischen Subjekts. Dieß ergiebt sich noch

1) Aus der Schrift: Petrus mußte zuerst eine Probe seines Glaubens und seiner Liebe ablegen, ehe er die Obergewalt über die

Kirche bekam; er mußte das Band der Einheit gleichsam vorzeigen; und dieß war somit nicht bloß die innere unsichtbare Ueberzeugung des Apostels, sondern die äußere Darstellung derselben oder die Bekennung des Glaubens, und auch nicht jenes einzelne Bekenntniß von der göttlichen Sohnschaft Jesu, ob es gleich den Glauben an die ganze Lehre Christi begründet, sondern diese ganze Lehre, welche Petrus nach einem ihrer Hauptsätze bereits ausgesprochen hatte, und in der Folge nach ihrem ganzen Umfange noch verkünden würde.

2) Aus dem christlichen Alterthume, welches gleichfalls in dem Glauben Petri den Felsgrund der Kirche findet. Es mögen aber hier nur folgende Zeugnisse stehen:

Gregorius Nyssenus. „Petra vitae Dominus et Deus noster J. C. dicitur et petra fidei. — Petra vero fidei tanquam firmamentum, ut ipse Dominus ait ad Principem: — Super hanc petram — super confessionem videlicet Christi, quia dixerat: Tu es Christus filius Dei viventis“ [1].

Epiphanius. „Princeps Apostolorum Petrus — qui quidem solidae petrae instar nobis extitit, cui velut fundamento Domini fides innititur, supra quam ecclesia modis omnibus extructa est. Inprimis quidem, quod Christum Dei vivi filium esse confessus est, idque vicissim audiit: supra hanc solidae fidei petram aedificabo ecclesiam meam“ [2].

Chrysostomus. „Super hanc petram aedificabo ecclesiam meam, id est super fidei confessionem“ [3].

Cyrillus Alexandr. „Petram opinor nihil aliud quam inconcussam et firmissimam discipuli fidem vocavit, in qua ecclesia Christi ita fundata et firmata esset, ut non laberetur et esset inexpugnabilis inferorum portis“ [4].

Hilarius. „Super hanc igitur confessionis petram ecclesiae aedificatio est. — Haec fides ecclesiae fundamentum est“ [5].

---

[1]) De Trinit. Cap. ult.

[2]) Haer. LIX. N. 7.

[3]) Hom. LIV al. LV. in Matth.

[4]) L. IV. de Trinit.

[5]) L. VI. de Trinit. N. 36.

Ambrosius. „Fides ergo est ecclesiae fundamentum; non enim de carne Petri sed de fide dictum est, quia portae mortis ei non praevalebunt“ [1]).

Augustin. „Petrus, qui paulo ante eum (Christum) confessus erat filium Dei, et in illa confessione apellatus fuit petra, supra quam fabricaretur ecclesia“ [2]).

P. Leo. „(Petrus hanc confessionem edidit), ut ad regimen totius ecclesiae praeparatus primum disceret, quod doceret, et pro soliditate fidei, quam erat praedicaturus, audiret: tu es Petrus —“ [3]).

„Super hanc inquit fortitudinem aeternum extruam templum, et ecclesiae meae coelo inserenda sublimitas in hujus fidei firmitate consurget; hanc confessionem portae inferi non tenebunt“ [4]).

Daß man sich in allen diesen Stellen nicht bloß den objektiven, sondern vorzüglich den bei Petrus vorhandenen und von ihm verkündigten Glauben zu denken habe, geht daraus hervor, weil er immer auch als der Grund seiner Erhöhung zum Apostelfürsten angedeutet ist.

Gemeinschaft Aller im Glauben mit dem kirchlichen Oberhaupte.

Demnach muß der Glaube des kirchlichen Oberhaupts der Glaube Aller seyn, oder: Alle müssen im Glauben des Oberhaupts wie in einem Zentrum zusammenkommen; dieß geht aus dem bereits Gesagten hervor und aus den Aeußerungen Christi, denn:

1) Wenn Christus auf Petrus wie auf einen Fels seine Kirche bauet, so müssen Alle mit ihm durch die gemeinsame Lehre eben so zusammenhängen, wie ein Gebäude mit seinem Grunde.

2) Wenn Christus Petrus aufträgt: „Weide meine Lämmer;“ so müssen auch Alle, die zu seiner Heerde gehören wollen, die Stimme dieses Einen Hirten hören und ihr folgen.

3) Wenn Christus die den übrigen Aposteln anvertrauten Schlüssel des Himmels dem Petrus noch ganz besonders übergiebt, (gewiß um die Allen gleiche Macht zur Einheit zu leiten), so muß Jeder, der im Himmelreiche mit einbegriffen seyn will, hinschauen

[1]) De Incarn. C. V. N. 34.
[2]) In Ps. LXIX. N. 4.
[3]) Serm. LXII. al. LX. C. 2.
[4]) Serm. III.

nach den Anordnungen des Einen Höchsten und seine Handlungsweisen nach ihnen einrichten.

4) Wenn Christus zu Petrus spricht: „Simon, Simon! der Satan hat eurer begehrt, um euch zu sichten wie den Weitzen: ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht ablasse; und wenn du einst zurückkehrst, so befestige deine Brüder" Luk. XXII. 31. 32.; so hat er ihn als die allgemeine Stütze aufgestellt, an den sich die Brüder, hier vorzüglich die Apostel, halten sollen. Zwar geht diese ganze Rede zunächst auf die durch das Leiden Jesu für seine Jünger herbeigeführten sehr gefährlichen Versuchungen zum Abfalle, und auf die Besiegung derselben durch standhaften Glauben an ihn; allein da dergleichen Versuchungen niemals fehlen, da Christus bei seinem Gebete für die Bewahrung des Glaubens Petri offenbar die Zukunft und das Wohl Anderer im Auge hat, so darf man annehmen, daß nach obiger Stelle Petrus, und durch ihn seine Brüder gegen jeden Abfall gesichert werden sollen, daher dem Petrus die allgemeine Sorge für die Bewahrung des Glaubens seiner Brüder, und diesen das Festhalten an ihn obliegt.

5) Dieselbe Behauptung findet sich in den Schriften der Väter:

Chrysostomus: „Eximius erat inter Apostolos et os discipulorum et coetus illius caput. Ideo Paulus prae aliis hunc visurus venit; simul ostendens (Christus), ei oportere deinceps fidere, quasi abolita negatione fratrum ei praefecturam commisit" [1]).

Hieronymus. „Tantae Petrus auctoritatis fuit, ut Paulus in epistola sua scripserit: deinde post annos tres veni Hierosolymam, videre Petrum, ostendens, se non habuisse securitatem Evangelii, nisi Petri, et qui cum eo erant, fuisset sententia roboratum" [2]).

6) Bedeutsam ist es demnach, und es scheint nicht ohne höhere Leitung geschehen zu seyn, daß Petrus zu Jerusalem den aus allen Theilen der damals bekannten Welt daselbst versammelten Juden das Evangelium verkündigte, wodurch sein Glaube Glaube der ganzen Welt, und diese auf solche Weise an ihn gebunden wurde.

Fortdauer des Primats in der Kirche Christi.

1) Da die Oberaufsicht in der Kirche vorzüglich zur Darstellung und Erhaltung ihrer Einheit angeordnet, die Einheit aber

[1]) Hom. LXXXVIII. in Evang. Joan.

[2]) Epistol. inter Augustinianas LXXV. al. XI.

eines ihrer Grundmerkmale, und dasjenige Prinzip ist, welches sie vor Auflösung und Zerstörung sichert; so kann dieses höchste Vorsteheramt mit dem Tode Petri nicht ausgestorben seyn, sondern muß in der Kirche beständig fortdauern, und als ewig thätige Hauptkraft alle übrigen Glieder in harmonischer Thätigkeit zusammenhalten, auf daß sie für immer den Leib Christi bilden.

2) Dieß geht auch aus Matth. XVI. 18. ganz ungezwungen hervor. Da nämlich Christus seiner Kirche durch die Worte: „die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" ewige Dauer zugesichert hat, so hat er damit auch den Fels als ewig fortbestehend ausgesprochen, auf dem sie erbaut eine solche Festigkeit bekommen soll.

3) Die Kirche Christi bleibt immer ein Haus, immer ein Reich, immer eine Heerde: sie bedarf daher auch immer eines Grundes, eines Schlüsselinhabers, eines Oberhirten. Oder sollte dieß nur in den apostolischen Zeiten nöthig gewesen seyn, wo so vortreffliche Mitkämmerer und Mithirten, die Apostel selbst, für die Gemeinden sorgten? Wenn Christus schon damals bei dem herrlichsten Geiste der gewählten Vorsteher einen Obervorstand, bei dem noch wie ein Senftkorn kleinen und unentwickelten Reiche Gottes einen allgemeinen Reichsverweser, bei der unbedeutenden Heerde einen Oberhirten für nöthig erachtete; um wie viel nöthiger muß er einen solchen für die Zukunft erachtet haben?

4) So wie das Amt der Apostel nicht aufhörte, sondern auf Andere sich forterbte, weil es um der Kirche willen angeordnet war; so muß auch das besondere Amt des Petrus aus der nämlichen Ursache auf Andere übertragen worden seyn.

Subjekt des fortdauernden Primats.

Der Träger der höchsten Obergewalt in der Kirche ist der Bischof zu Rom. Für diesen Satz stehen folgende Gründe:

I. Gewiß hat Petrus den Primat da niedergelegt, wo er am Ende seines Lebens seinen festen Sitz hatte und gestorben ist, denn so wurde nach Aussage der Geschichte das Vorsteheramt in der Kirche forterhalten. Nun aber saß Petrus bei seinem Lebensende zu Rom als Vorsteher der dortigen Gemeinde, und starb daselbst den Martertod: somit hat er auch daselbst dem Vorsteher nach ihm den Primat zurückgelassen.

Ein Aufenthalt Petri zu Rom läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit schon aus I. Petr. V. 13. entnehmen, indem er schreibt: „Es grüßet euch die zu Babylon versammelte Gemeinde, und mein Sohn Markus", wo Rom unter Babylon aus Folgendem kenntlich wird:

1) Da nach Josephus Berichte (antiq. J. XVIII. 12.) zu des Kajus Augustus Zeit alle Juden aus dem assyrischen Babylon vertrieben wurden, das ägyptische Babylon aber sehr unbedeutend war; so eignet sich keines von beiden zu einer Niederlassung für Petrus und seine Gefährten, und es ist daher an einen dritten Ort zu denken.

2) Sehr alte und bewährte Schriftsteller haben darin Rom gefunden, z. B. ein Papias, Tertullian, Euseb, Hieronymus, Augustin.

3) Johannes bezeichnet gleichfalls Rom durch Babylon Offenb. XVI. 19. XVII. 5. 9. 18. XVIII. 2. 10., und es scheint diese Nennweise den Christen bekannt gewesen zu seyn.

4) Die Apostel geben auch sonst nomina propria mit andern Namen, vergl. II. Tim. IV. 17., wo Paulus unter Löwenrachen wahrscheinlich Neros Verfolgung versteht.

5) Petrus mochte diesen Namen aus Klugheit gebrauchen, um weder sich noch die Christen zu gefährden, wenn etwa sein Brief in Heydenhände gerathen würde.

6) Rom war damals an Größe, Macht, Gewalt über die Völker, an Gottlosigkeit und Feindschaft wider das Himmelreich dem alten Babylon ganz gleich.

7) Auch die Zeit der Abfassung dieses Briefs, welche auf das Jahr 63 gesetzt wird, und dem Todesjahre Petri, nämlich 65, so nahe ist, stimmt für Rom.

Deutlicher sprechen andere historische Zeugnisse, und zwar

1) für Petri Bischofssitz zu Rom:

Epiphanius. „Romae primi omnium Petrus et Paulus Apostoli pariter et episcopi fuerunt" [1].

Cyprian. „Navigare audent ad Petri cathedram (i. e. Rom. ecclesiam)" [2].

[1]) Haer. XXVII.

[2]) Epist. LV. ad Cornel.

„Factus est Cornelius episcopus, cum Fabiani locus, i. e. cum locus Petri et gradus cathedrae sacerdotalis vacaret“ [1]).

Optatus Milev. „Negare non potes, scire te, in urbe Roma — Petro primum cathedram collatam esse“ [2]).

Hieronymus. „Simon Petrus post episcopatum Antiochensis ecclesiae — Romam pergit, ibique 25 annis cathedram sacerdotalem tenuit“ [3]).

Augustin. „Cathedra tibi quid fecit ecclesiae Romanae, in qua Petrus sedit“ [4])?

Prosper. „Sedes Roma Petri“ [5]).

2) Für seinen Martertod zu Rom:

Dionys Bischof von Korinth. „Ambo (Petrum et Paulum), quum et nostram Corinthi et vestram Romae ecclesiam fundassent — eodem tempore pariter martyrium subierunt“ [6]).

Euseb. „Paulum Romae — securi percussum et Petrum etiam suffixum cruci historiarum monumentis proditum est. Quin etiam insignis ac testata Petri et Pauli inscriptio, quae in coemeteriis Romae ad hoc usque tempus manet, hujus rei gestae fidem facit“ [7]).

Athanasius. „Petrus — et Paulus — quum audissent, oportere se Romae martyrium subire, non abjecerunt eam profectionem, sed potius cum gaudio abierunt“ [8]).

Tertullian. „Habes Romam, unde nobis quoque auctoritas praesto est. Ista quam felix ecclesia, cui totam doctrinam Apostoli cum sanguine suo profuderunt, ubi Petrus passioni Dominicae adaequatur, ubi Paulus Joannis exitu coronatur“ [9]).

II. Die Väter sagen es bestimmt, daß Petrus seine Nachfolger in den Röm. Bischöfen hatte und sich bestellte:

---

[1]) Epist. ad Antonian.
[2]) L. II. cont. Parmen.
[3]) Catal. script. eccles.
[4]) L. II. cont. Lit. Petiliani Donat. C. 51.
[5]) Carmen de ingratis.
[6]) Epist. ad Rom. ap. Euseb. Hist. eccl. L. II. C. 24.
[7]) Loco cit.
[8]) Apolog. pro fuga sua.
[9]) L. de praescript. C. 36.

Irenäus. „Fundantes igitur et instruentes beati Apostoli ecclesiam Lino episcopatum administrandae ecclesiae tradiderunt; succedit autem ei Anacletus —“ [1]).

Euseb. „Post Pauli et Petri martyrium primus Romanae ecclesiae episcopatum Linus sortito capit“ [2]).

Epiphanius. „Episcoporum in Roma successio hanc consequentiam habuit: Petrus et Paulus, Linus, Cletus, Clemens“ [3]).

Optatus Milev. „Cathedra unica est, quae est prima de dotibus. Sedit prior Petrus, cui successit Linus“ [4]).

Hieronymus. „Clemens — quartus post Petrum Romanum episcopus, siquidem secundus fuit Linus, et tertius Cletus“ [5]).

III. Die Väter sagen, daß der Römische Bischof der erste Bischof und das Haupt der Kirche ist:

Tertullian schreibt in Beziehung auf den Röm. Bischof: „Audio, esse edictum propositum et quidem peremptorium: Pontifex maximus, id est episcopus episcoporum, edicit: ego et moechiae et fornicationis delicta poenitentia functis dimitto“ [6]).

Tertullian will hier den Röm. Bischof eines um so größeren Mißgriffes in seinem Amte bezüchtigen, weil er pontifex maximus ist. Diese Benennung und Würde muß also schon damals allgemein bekannt gewesen seyn.

Dafür geschehen auch öffentliche Erklärungen auf allgemeinen Kirchenversammlungen:

Philipp Röm. Legat auf dem Konzil zu Ephesus im J. 431 spricht also: „Gratias agimus sanctae venerandaeque synodo, quod literis sancti beatique papae nostri vobis recitatis sancta membra sanctis vestris vocibus sancto capiti sanctis etiam vestris acclamationibus vos adjunxeritis. Non enim ignorat vestra beatitudo,

---

[1]) Adv. haer. L. III. C. 1.
[2]) Hist. eccl. L. II. C. 2.
[3]) Haer. XXVII.
[4]) L. II. cont. Parm.
[5]) Catal. script. eccles.
[6]) L. I de pudic.

totius fidei vel etiam Apostolorum caput esse beatum Apostolum Petrum“ [1]).

„Nulli dubium, immo saeculis omnibus notum est, quod — Petrus Apostolorum princeps, et caput, fideique columna et ecclesiae catholicae fundamentum a D. N. J. Christo — claves regni accepit, solvendique ac ligandi peccata potestas ipsi data est, qui ad hoc usque tempus et semper in suis succesoribus vivit et judicium exercet. Hujus itaque secundum ordinem successor et locum tenens s. Papa noster, Coelestinus episcopus —“ [2]).

Die Röm. Gesandten auf dem Konzil zu Chalzedon im J. 451. „Archiepiscopus — Romae Leo — una cum Petro Apostolo, qui est petra et crepido catholicae ecclesiae et rectae fidei fundamentum, nudavit eum (Dioscorum) tam episcopatus dignitate, quam —“ [3]).

Dasselbe Konzil an den Röm. Bischof. „— Quingentos viginti sacerdotes — quibus tu quidem sicut membris caput praeeras, in his, qui tuum tenebant ordinem, benevolentiam praeferens. — — Excommunicationem meditatus est (Dioscorus) contra te, qui corpus ecclesiae unire festinas. — Rogamus igitur: et tuis decretis nostrum honora judicium, et sicut nos capiti in bonis adjecimus consonantiam, sic et summitas tua filiis, quod decet, adimpleat“ [4]).

Die Väter auf dem Konzil zu Konstanz im J. 1417. „Cum de creatione agitur vicarii Jesu Christi, successoris beati Petri, universalis rectoris ecclesiae, gregis Dominici directoris —“ [5]).

Die auf dem Konzil zu Basel im J. 1436. „Romanus Pontifex, qui gregis Dominici primus et summus est pastor, talis fiat —“ [6]).

Die Griechen und Lateiner auf dem Konzil zu Florenz im J. 1439. „Definimus, s. Apostolicam sedem et Romanum Pontificem in universum orbem tenere primatum, et ipsum Pontificem R. successorem esse b. Petri

---

[1]) Actio II.
[2]) Act. III.
[3]) Act. III.
[4]) Part. III. C. 2.
[5]) Sess. XL.
[6]) Sess. XXIII.

principis Apostolorum, et verum Christi vicarium, totiusque ecclesiae caput, et omnium Christianorum patrem ac doctorem existere, et ipsi in b. Petro pascendi, regendi ac gubernandi universalem ecclesiam a D. J. C. plenam potestatem traditam esse, quemadmodum etiam in gestis oecum. conciliorum et in ss. canonibus continetur“ [1]).

IV. Die Röm. Bischöfe benehmen sich auch schon in den ältesten Zeiten als die Primaten der Kirche. Im I. Jahrh. erläßt P. Klemens durch die Röm. Kirche ein äußerst kräftiges Schreiben, „potentissimas litteras“ nach Irenäus [2]), an die Gemeinde zu Korinth wegen der daselbst entstandenen Irrungen. P. Viktor fordert im II. Jahrh. von den asiatischen Bischöfen unter Androhung der Exkommunikation die Gleichheit der Osterfeier mit der in der Röm. Kirche üblichen Praxis [3]). P. Stephan dringt im III. Jahrh. auf die Abstellung der Wiedertaufe der Ketzer in den afrikanischen und asiatischen Kirchen. Die Röm. Bischöfe haben auch von jeher Gesetze für die ganze Kirche gegeben, unwürdige Bischöfe ab- und die auf ungerechte Weise von ihren Stühlen vertriebenen wieder eingesetzt, Ketzer verdammt und die wahre Lehre Christi gegen ihre falschen Behauptungen bestimmt und festgestellt.

V. Die übrigen Kirchenvorsteher kennen die Obergewalt des Röm. Bischofes auch an, und unterwerfen sich derselben.

Polykarp macht wegen Verschiedenheit des Ostertags eine eigene Reise nach Rom [4]); dahin wird „ob quasdam ecclesiae quaestiones“ [5]) Irenäus von dem Klerus zu Lion abgesandt. Cyprian bringet die Sache des Novatus an den P. Kornelius [6]), eben so die der Gefallenen [7]), die hinsichtlich der Ketzertaufe an P. Stephan [8]).

Athanasius schreibt an P. Felix: „Ob id vos praedecessoresque vestros, apostolicos videlicet praesules, in summitatis arce constituit, omniumque ecclesiarum curam habere praecepit, ut nobis succurratis“ [9]).

---

[1]) Defin.
[2]) Adv. haer. L. III. C. 3.
[3]) Euseb. hist. eccl. L. V. C. 24.
[4]) Euseb. hist. eccl. L. V. C. 23.
[5]) Hieron. de script. eccl. C. 35.
[6]) Epist. XLIX.
[7]) Epist. LIV.
[8]) Epist. LXXII.
[9]) Epist. ad Felic. P

Basilius. „Visum est mihi consentaneum, ut scribatur episcopo Romae, ut, quae hic geruntur, consideret et sententiam expromat“ [1]).

Chrysostomus nach seiner Absetzung an P. Innozenz. „Obsecro, ut scribas, quod haec tam inique facta et ab una solum parte, absentibus nobis et non declinantibus judicium, non habent robur, sicut neque sua natura habent robur; illi autem, qui adeo inique egisse deprehensi sunt, poenae ecclesiasticarum legum subjaceant, nobis vero, qui nec convicti, nec redarguti, nec habiti ut rei sumus, litteris vestris et charitate vestra aliorumque omnium, quorum scilicet et antea fruebamur, frui concedite“ [2]).

VI. Es ist auch der Vorsehung ganz gemäß und dem Wohle der Menschheit durchaus zusagend, daß in einer Stadt, wo die Weltherrschaft ihren Thron aufgeschlagen und der Götzendienst ein Pantheon sich errichtet hatte, auch das Fürstenthum des Himmelreichs seinen Sitz nahm und die Niederlage der Heilslehre verwahrt wurde. Schön schreibt P. Leo: „Petrus princeps Apostolici ordinis ad arcem Romani destinatur imperii, ut lux veritatis, quae in omnium gentium revelabatur salutem, efficacius se ab ipso capite per totum mundi corpus effunderet. Cujus autem nationis homines in hac tunc urbe non essent? aut quae usquam gentes ignorarent, quod Roma didicisset? Hic conculcandae philosophiae opiniones, hic dissolvendae erant terrenae sapientiae vanitates, hic confutandi daemonum cultus, hic omnium sacrilegiorum impietas destruenda, ubi diligentissima superstitione habebatur collectum, quidquid usquam fuerat vanis erroribus institutum“ [3]).

Einwendungen.

1) Christus hat nur dem Petrus, nicht aber auch seinen Nachfolgern die Schlüssel des Himmels übergeben.

Antw. Christus gab die Schlüssel dem Petrus gewiß nicht deßwegen, daß nur Er sie haben oder mit denselben bloß geschmückt

---

[1]) Epist. LII. ad Athanas.

[2]) Epist. ad Innoc. P.

[3]) Serm. I. de ss. Apost. Petr. et Paul.

seyn, sondern daß er sie zum Wohle des Reiches gebrauchen sollte. Die Schlüssel sind des Reiches nicht des Petrus wegen da: es muß daher auch immer Einer seyn, der diese Schlüssel in Händen hat. Eben so verhält es sich mit dem Fels. Er ist gesetzt, nicht daß er für sich bestehe, und bloß den Namen führe, sondern daß die Kirche darauf sich gründe: es muß daher auch immer Einer seyn, der die Kirche gleichsam auf sich bauet. Es war demnach nicht nöthig, daß Christus sprach: Dich, Petrus! und deine Nachfolger setze ich zum Fels meiner Kirche, dir und deinen Nachfolgern überreiche ich die Schlüssel; denn dieß verstand sich ja schon natürlich aus dem beigefügten Zwecke, warum er ihn zum Fels machte, warum er ihm die Schlüssel gab. Liest man ja auch kein Wort davon, daß Christus, da er den Aposteln die Schlüsselgewalt anvertraute, dieselbe auch Andern als ihren Nachfolgern zusagte; und doch erscheinen Männer mit Apostolischer Vollmacht versehen, weil ihre weitere Uebergabe, auch ohne besondere Erinnerung Christi, natürlich und nothwendig war.

2) Es ist ausgemacht, daß Petrus nicht fünf und zwanzig Jahre, wie man zeither annahm, sondern nur höchstens einige Monate über ein Jahr in Rom sich aufhielt [1]). Da nun Paulus zwei Jahre alldort selbst nach dem Zeugnisse der Apg. XXVIII. 30. für das Christenthum arbeitete, da er auch schriftlichen Unterricht dahin gab, so ist wohl die Begründung der Kirche daselbst diesem und nicht Petrus zu zuschreiben.

Antw. Gesetzt auch, daß Petrus wirklich nur eine so kurze Zeit in Rom war, so konnte er doch der eigentliche Stifter und Vorsteher der dortigen Gemeinde werden, und ward es wirklich, denn:

a) schon am Pfingstfeste zu Jerusalem hat Petrus den Ankömmlingen aus Rom das Evangelium gepredigt Apg. II. 10. und durch diese die ersten Grundsteine zu einer Kirche in die Hauptstadt der Welt gesetzt.

b) Paulus rühmt den Glauben der Römer, noch ehe er eine Reise zu denselben gemacht hatte Röm. I. 8. Er giebt sich nirgends als Stifter der Röm. Kirche zu erkennen, wo er es doch bei andern Gemeinden thut, z. B. bei den Korinthiern I. Kor. IV. 15. IX. 11., bei den Galatern Gal. IV. 19. Auch berichtet Apg. XXVIII. 30. 31. nur so viel, daß er mit Einzelnen,

[1]) Theol. Quartalschr. Tüb. 1820. IV. H.

die zu ihm kamen, vom Reiche Gottes sprach, nicht aber, daß er sich als Bischof der dortigen Kirche benahm.

c) Wenn dann nach der Versicherung des hierin glaubwürdigen Dionys von Korinth beide, Petrus und Paulus, nach Italien (daher nach Rom) kamen [1]), so wird wohl Petrus, der als eine Säule der Kirche angesehen ward Gal. II. 9., den Vorzug vor Paulus behauptet haben, und von den Römern selbst zu ihrem Aufseher gewählt worden seyn.

d) Laktanz, dem hier gleichfalls Authorität beigelegt werden muß, schreibt ausdrücklich: „Quumque jam Nero imperaret, Petrus Romam advenit — convertit multos ad justitiam Deoque templum fidele ac stabile collocavit“ [2]). Hierrach läßt sich auch sehr wohl annehmen, daß Petrus gleich in den ersten Jahren von Neros Regierung nach Rom kam und daselbst zehn bis zwölf Jahre sich aufhielt, weil er erst am Ende der Herrschaft dieses Kaisers seinen Tod fand.

3) Die Apostel hatten zu jenen Zeiten noch keine festen Bischofssitze; die ganze Erde war ihr Kirchensprengel.

Antw. Wenn auch die Apostel Bischöfe für die ganze Erde waren, so konnten sie sich doch in einer Gemeinde ganz besonders niederlassen und sie unter spezielle Obhut nehmen; dieß ist bei solchen Orten um so mehr zu vermuthen, wo es um so mehr für das Reich Gottes zu gewinnen aber auch zu arbeiten gab, welches in Rom gewiß am meisten der Fall war. Uebrigens haben schon zu den Apostelzeiten manche Kirchenvorsteher ihre festen Sitze, z. B. Timotheus in Ephesus, Titus in Kreta und selbst der Apostel Jakobus in Jerusalem Apg. XXI. 18. Gal. I. 18. 19.

4) Petrus hatte seinen Sitz auch zu Antiochien, und zwar eher, und vielleicht länger als zu Rom: demnach könnte auch sein Nachfolger zu Antiochien den Primat sich zueignen.

Antw. Da Petrus bei seinem Abgange von Antiochien daselbst noch in seinem Leben einen Nachfolger sich bestellte, so konnte er ihn wohl nur zum dortigen Bischofe nicht aber zum Haupte der Kirche machen, welches er selbst noch war; anders bei seinem Tode, wo er sich auch einen Nachfolger in der obersten Kirchengewalt setzen mußte. Er starb aber zu Rom, wo er zugleich Bischof war; daher ging seine volle Würde auf den Röm. Vorsteher über. Nie hat

[1]) Bei Euseb. Hist. eccles. L. II. C. 25.

[2]) De mort. persecut. II.

auch ein anderer Bischof, und nicht einmal der zu Antiochien, für Petri Nachfolger im Primate sich gehalten; nie wurde auch ein anderer dafür erklärt.

5) Da Paulus gleichfalls Bischof von Rom war, und mit Petrus an Einem Tage starb, so kann der dortige Vorsteher eben so gut als Nachfolger Pauli angesehen werden, als er Nachfolger Petri seyn soll. Die Väter selbst geben ihn als Nachfolger Pauli an.

Antw. Wohl mag der Bischof von Rom auch als Pauli Nachfolger angesehen werden, aber nur nicht Pauli allein; sondern er ist Nachfolger Pauli und Petri, letzteres aber ganz besonders; denn es ist ja sehr natürlich, daß, wenn Petrus einen auf das Wohl der Kirche berechneten Vorzug vor Paulus hatte, der Nachfolger von beiden auch die Würde Petri empfängt, daher in der Abfolge von diesem wichtiger und erhabener wird, als in der von jenem. Die Väter aber sagen ausdrücklich, daß die Röm. Bischöfe nicht bloß Nachfolger Pauli, sondern auch Petri sind.

6) Der Röm. Bischof wurde das Haupt der Kirche, weil Rom damals die Hauptstadt der Welt war, daher bekam in der Folge die zweite Würde nach ihm der Vorsteher zu Konstantinopel, nachdem dieß die Residenz der Kaiser und das neue Rom wurde, wie es auch das allgemeine Konzil zu Chalzedon sagt: „Antiquo Romae throno, quod urbs illa imperaret, jure Patres privilegia contulerunt, et eadem consideratione moti 150 Deo amantissimi episcopi novae Romae throno aequalia contulerunt privilegia, recte judicantes, urbem, quae et imperio et senatu honorata sit, et aequalibus cum antiquissima regina Roma privilegiis fruatur, etiam in rebus ecclesiasticis non secus ac illam extolli et magnifieri, secundam post illam existentem“ [1]).

Antw. Nach allen geschichtlichen Zeugnissen ward der R. Bischof Primas der Kirche, weil er dem zu Rom gesessenen und gestorbenen Petrus nachfolgte, nicht aber weil Rom die Hauptstadt der Welt war. Hätte diese allein das Haupt der Kirche gemacht, so hätte der Röm. Bischof bei dem Emporkommen des neuen Roms aufhören müssen, solches zu seyn, und der Bischof von Konstantinopel wäre an dessen Stelle getreten, welches doch nicht geschah. Uebrigens kann man wohl annehmen, daß Petrus besonders deßwegen zu Rom sich niederließ, weil es damals über die Völker herrschte.

---

[1]) Can. XXVIII.

Was daher den beigebrachten Chalzed. Kanon betrifft, so können die Väter nur die äußeren Ehrenstellungen dieser Sitze in der kirchlichen Hierarchie, ihre Patriarchalverhältnisse im Sinne haben, wenn sie nicht allen ihren Vorgängern und, nach den oben angeführten auf dem Konzil zu Chalzedon geschehenen Erklärungen für den Primat der Röm. Bischöfe, sich selbst widersprechen wollen.

7) Die Wichtigkeit, ja Nothwendigkeit des kirchlichen Einheits-Punktes fällt dadurch, daß dieser bei dem jedesmaligen Absterben des Papstes gänzlich aufgehoben wird, und nach Aussage der Geschichte schon mehrere Jahre hindurch aufgehoben blieb: wie kann aber ein Leib ohne Kopf, ein Haus ohne Fundament bestehen?

Antw. Die Wirksamkeit des Oberhaupts füllt nicht alle Zeit-Momente des Lebens der Kirche aus; diese einmal in Ordnung gebracht besteht eben so in sich, wie ein Staat, bei welchem, wegen herrschender Ruhe, der Monarch keine Gesetze zu geben oder zu handhaben braucht. Für beide ist jedoch auf den Fall der Unordnung, dann auch zur kräftigen Beförderung der gemeinsamen Wohlfahrt die Obergewalt nothwendig. Entstehende Gefahren beim Mangel eines Primas können bis zur Wahl eines neuen von der übrigen Kirche unschädlich gemacht werden, weswegen auch die obigen Gleichnisse nicht durchaus und mit aller Strenge auf sie anwendbar sind, obgleich ein Gebäude vermöge seiner Last und seines inneren Zusammenhanges auch ohne Fundament für einige Zeit bestehen könnte.

Zwei polemische Abhandlungen aus den neueren Zeiten über diesen Punkt sind: Graf Stolberg und Sophronizon, oder über die Glaubwürdigkeit des H. Dr. Paulus in seinem Sophronizon III. H. Sitten und Solothurn Schwäller'sche Buchh. 1821.

Ueber den Primat des Apostels Petrus und seiner Nachfolger, zur Widerlegung der III. Beilage im III. H. des Sophron. von Dr. Katerkamp. Münster 1820 bei Teissing.

Noch wird die Kirchengewalt überhaupt als Beschränkung der religiösen Freiheit, als Herrschaft über die Gemüther verschrieen und angefeindet; allein die Kirchengewalt nach dem angegebenen Inhalte und Zwecke ist für die Gesellschaft der Gläubigen eben so nothwendig als wohlthätig; ein ähnliches Verhältniß findet statt in den Familien, im Erziehungswesen und in den Staaten, wo doch überall, besonders nach den Forderungen der gegenwärtigen Zeit, nicht rein sinnliche Zwecke, sondern höheres Menschenwohl erreicht werden soll; demnach müßte auch die väterliche, die Erzieher- und Staatsgewalt

aufhören; ja selbst Gottes freies Walten über das Universum müßte ein Ende nehmen; denn was ist dieß anders als die Beschränkung und Leitung aller Kräfte zur Erreichung des höchsten Gutes? Man sieht hieraus, wie weit diese Einwendung führen kann; und manche betrübte Erscheinungen in unseren Tagen möchten von daher wirklich ihren Ursprung haben. Ein allmähliches Hinwelken des religiösen und sittlichen Lebens, ein Zerstieben seiner Kraft, eine Lähmung des gemeinsamen Gottesdienstes und der wechselseitigen Erbauung, eine endliche Auflösung aller Kirchlichkeit muß der Aufhebung der Kirchengewalt nothwendig folgen. Noch ist aber merkwürdig, daß gerade auf Seite der Gegner die ärgste Willkühr und Tyrannei im Heiligthume herrscht, indem sie Dogmen machen und aufheben, den Text so lange auf die Folter spannen, und das Wort unter das Messer legen, bis sie nach ihrem Wunsche einbekennen, die Religionsurkunden beschneiden, verstümmeln, verwerfen, über die göttlichen Gesandten aburtheilen, sie zulassen oder verbannen, ja selbst Gott befehlen, was er sprechen soll, dann in die Welt hinein lärmen, daß Alle von ihnen die Wahrheit anzunehmen, oder das Brandmal der Ignoranz und des Aberglaubens zu tragen haben. Der Gedanke, daß auch außer ihrer Kaste noch etwas Gutes und Wahres sich vorfinden könnte, ist ihren Mitgliedern aufs Strengste verboten, und ihn aussprechen wird mit allgemeiner Verfolgung und Ausstoßung bestraft.

Einheits-Prinzip in dem Röm. Bischofe als kirchlichem Oberhaupte.

Wenn der Bischof zu Rom das Oberhaupt der Kirche ist, so muß auch er das die Glieder unter sich und mit dem Haupte zur Einheit verbindende Prinzip besitzen, oder er muß die wahre Lehre Christi erkennen und bekennen aus den Gründen, die schon oben dargelegt worden sind.

Die Römische Kirche, die Niederlage dieses Einheits-Prinzips.

Von hoher Wichtigkeit ist die Frage, woher der R. Bischof die wahre Lehre Christi erhalte, ob aus höherer Eingebung oder auf natürlichem Wege. Jenes ist nicht leicht anzunehmen, denn:

1) Es streitet mit der Oekonomie der Wunder, daß die einmal geoffenbarten Lehren beständig fort geoffenbart werden sollen.

2) Es wird allgemein angenommen, daß mit den Aposteln die Reihe der inspirirten Männer geschlossen ist.

3) Das christliche Alterthum weiß Nichts von einer außerordentlichen Erleuchtung des kirchl. Oberhauptes, ob es gleich sehr große Vorzüge von demselben anrühmet.

Es ist daher die in der Röm. Kirche wie in einem sichern Behältnisse niedergelegte reine Lehre Christi, der daselbst unversehrt gebliebene Glaube, welche der dortige Bischof aufzufassen und zu verkünden hat. Die Lehre Christi hat nämlich einen rein historischen Charakter, kann nicht ersonnen, sondern muß von Außen erholt werden. Der sie also vortragen soll, muß sie da entnehmen, wo sie in ihrer Echtheit und Vollständigkeit sich vorfindet, und dieß ist in der Kirche zu Rom, denn:

1) In dieser Gemeinde mußte das Christenthum um so herrlicher, kräftiger und umfassender erscheinen, dann um so tiefer und unerschütterlicher sich festsetzen, als es gelehrt wurde

a) von den vorzüglichsten Aposteln: von dem wegen göttlicher Erleuchtung von Christus selbst glücklich gepriesenen, durch sein Gebet im Glauben gestärkten, dann zum Oberhirten bestellten Petrus, und von dem göttlicherkohrnen und unterrichteten Heydenbekehrer Paulus,

b) eine Reihe von Jahren hindurch,

c) vor einer bedeutenden und zum Theile hochgebildeten Menge,

d) wider das mit seiner ganzen Heeresmacht und Zauberkraft wirksame Heidenthum.

2) Paulus selbst giebt die Reinheit und Stärke des Glaubens der Römer am schönsten dadurch zu erkennen, indem er an sie schreibt: „Zuerst danke ich meinem Gott durch J. Chr. für euch Alle, daß euer Glaube gerühmt wird in der ganzen Welt" Röm. I. 8.

3) Sowohl die griechischen als lateinischen Väter ehren die Kirche zu Rom als die Bewahrerin des rechten Glaubens, der unverfälschten Wahrheit:

Irenäus: „Maximae, et antiquissimae et omnibus cognitae, a gloriosissimis duobus Apostolis Petro et Paulo fundatae et constitutae ecclesiae eam, quam habet ab Apostolis, traditionem et annunciatam hominibus fidem per successionem episcoporum pervenientem usque ad nos indicantes confundimus omnes eos, qui quoquo modo vel per sibi placentia, vel vanam gloriam, vel per coecitatem et malam sententiam, prae-

terquam oportet, colligunt. Ad hanc autem ecclesiam propter potentiorem Principalitatem necesse est omnem convenire ecclesiam, hoc est eos, qui sunt undique fideles“ [1]).

Origenes reiſte nach Rom, weil er ſich ſehnte „Romanam ecclesiam omnium antiquissimam (την αρχαιοτατην) coram videre“ [2]). Gewiß, um mit ihrer Lehre die ſeinige zu vergleichen, und ſo in der Wahrheit ſich noch mehr zu unterrichten und zu befeſtigen.

Gregorius Naz. „Vetus Roma ab antiquis temporibus rectam habet fidem et semper eam retinet, sicut decet, urbem, quae toti orbi praesidet, semper de Deo integram habere fidem“ [3]).

Theodoret Biſchof von Cyrus. „Habet sanctissima illa sedes (Romana) ecclesiarum, quae in toto sunt orbe, principatum multis nominibus; atque ante haec omnia, quod ab haeretica labe immunis mansit, nec ullus fidei contraria sentiens in ea sedit, sed Apostolicam gratiam integram conservavit“ [4]).

Johannes Patriarch von Konſtantinopel a. 519. „—Sedes Apostolica, in qua est integra et vera christianae religionis et perfecta soliditas“ [5]).

Die Väter auf dem IV. Konzil zu Konſtantinopel im J. 869. „Sequentes in omnibus Apostolicam sedem, et observantes ejus omnia constituta speramus, ut in una omnium communione, quam sedes Apostolica praedicat, esse mereamur, in qua est integra et vera christianae religionis soliditas“ [6]).

Tertullian (Siehe oben S. 180).

Cyprian ſchreibt: „Eos esse Romanos, quorum fides Apostolo praedicante laudata est, ad quos perfidia habere non possit accessum“ [7]).

Petrus Chryſologus. „In omnibus hortamur te, frater honorabilis! ut his, quae a beatisimo Papa

---

[1]) Adv. haer. L. III. C. 3.
[2]) Euseb. hist. eccles. L. VI. C. 14.
[3]) Carm. de vita sua.
[4]) Epist. VI. ad Renat. Rom. eccles. presb.
[5]) Epist. V. ad Hormisd. P.
[6]) Act. I.
[7]) Epist. LV. ad cornel.

Romanae civitatis scripta sunt, obedienter attendas, quoniam beatus Petrus, qui in propria sede et vivit et praesidet, praestat quaerentibus fidei veritatem“ [1]).

4) Nicht so wohl der Bischof der Röm. Kirche, als vielmehr diese selbst wird die Lehrerin aller übrigen genannt von Morgen- und Abendländern:

Ignatius schreibt: „Ecclesiae sanctificatae et illuminatae (πεφωτισμενη) in voluntate Dei — quae praesidet (προκαθηται) in regione Romanorum — eminentia dignae — fide dignae, castitate dignae, fundatae in dilectione et fide Christi —“ [2]).

Irenäus führt in der obigen Stelle die Kirche zu Rom als Beilegerin der Kor. Streitigkeiten und in der früher zitirten als den allgemeinen Mittelpunkt an, ist welchem die Gläubigen zusammenkommen müssen.

Cyprian nennt die Römer, d. i. die Röm. Kirche, zu welcher der Irrglaube keinen Zutritt hat.

Concil. Constantinop. IV. a. 869 sagt von dem Apostol. Stuhle zu Rom: „quae caeterarum quoque sedium magistra est“ [3]).

Concilium Lateran. IV. a. 1215, auf dem auch die Griechen zugegen waren: „Romana ecclesia disponente Domino supra omnes alias ordinariae potestatis obtinet principatum, utpote mater universorum Christi fidelium et magistra.“

Michael Palälogus, Kaiser des orientalischen Reichs, schreibt an das Konzil zu Lion im Jahre 1274: „S. Romana ecclesia summum et plenum primatum et principatum super universam ecclesiam catholicam obtinet, quem se ab ipso Domino in b. Petro apostolorum principe sive vertice, cujus Rom. pontifex est successor, cum potestatis plenitudine recepisse veraciter et humiliter recognoscit. Et sicut prae caeteris tenetur fidei veritatem defendere, sic et siquae de fide subortae fuerint quaestiones, suo debent judicio definiri. Ad quam potest gravatus quilibet super negotiis ad ecclesiasticum forum pertinentibus appellare, et in omnibus

---

[1]) Epist. XXI. inter. Leon.
[2]) Epist. ad Rom.
[3]) Act. VII.

causis ad examen ecclesiasticum spectantibus ad ipsius potest judicium recurri, et eidem omnes ecclesiae sunt subjectae, et ipsarum praelati obedientiam et reverentiam sibi dant. Ad hanc autem sic potestatis plenitudo consistit, quod ecclesias caeteras ad solicitudinis partem admittit, quarum multas et patriarchales praecipue diversis privilegiis eadem Rom. ecclesia honoravit, sua tamen observata praerogativa, tum in generalibus conciliis, tum in aliquibus aliis semper salva“ [1]).

Die Röm. Biſchöfe ſelbſt oder ihre Abgeordneten ſprachen eben ſo:

P. Cöleſtin an Cyrillus in Betreff des Neſtorius: „De nativitate Christi Dei nostri fidem confirmet, quam et Romana et tuae sanctitatis ecclesia et universalis devotio tenet“ [2]).

P. Nikolaus. „Universitas credentium ab hac sancta Rom. ecclesia, quae caput omnium est ecclesiarum, doctrinam exquirit, integritatem fidei deposcit“ [3]).

P. Stephan V. ſchreibt an alle Biſchöfe im Jahr 870: „Sancta Rom. ecclesia velut speculum quoddam et exemplar ecclesiis caeteris praeposita est, quae siquid definerit, id omnibus saeculis firmum inconcussumque manet“ [4]).

P. Sixtus IV. verboth im Jahr 1483 die Streitigkeiten wegen der Empfängniß Mariens „cum nondum id esset a Romana ecclesia et Apostolica sede decisum“ [5]).

Die unter P. Pius IV. gefertigte, von der ganzen Kirche angenommene, Professio fidei unterſcheidet ausdrücklich der Papſt von der Röm. Kirche, und nennt nur dieſe die Lehrerin aller übrigen Gemeinden: „Sanctam catholicam et Apostolicam Romanam ecclesiam omnium ecclesiarum matrem et magistram agnosco, Romanoque Pontifici, beati Petri Apostolorum principis successori ac Jesu Christi vicario, veram obedientiam spondeo ac juro.“

---

[1]) Michael. Pal. Imper. lit.

[2]) Epist. ad archiep. Cyr.

[3]) Epist. ad Photium.

[4]) In act. Concil. Constant. IV.

[5]) Constit. „Grave —“

5) Die Röm. Bischöfe berufen sich auch in den frühesten Zeiten zur Beilegung entstandener Glaubensirrungen auf die Tradition d. i. auf die Lehre ihrer Gemeinde: so P. Klemens, oder vielmehr nach Irenäus die Röm. Kirche bei einer Spaltung der Glaubensbrüder zu Korinth: „Scripsit, quae est Romae ecclesia, potentissimas litteras Corinthiis, ad pacem eos congregans, et reparans fidem eorum et annuntians, quam in recenti ab Apostolis acceperant, traditionem“ [1]). P. Stephan schreibt wegen der Ketzertaufe an Cyprian: „Siquis ergo a quacunque haeresi venerit ad nos, nihil innovetur, nisi quod traditum est, ut manus illi imponatur ad poenitentiam“ [2]).

6) Da die Kirche durch den Tod des Römischen Bischofs immer auf einige Zeit ihres Oberhauptes beraubt wird, da nach Aussage der Geschichte eine solche Verweisung zwei, ja schon drei Jahre lang angedauert hat, die wahre Lehre Christi aber nie fehlen darf, so muß dieselbe dem Sitze des Primas, d. i. der Röm. Kirche anhangen, als welche da nimmals stirbt, daher zu allen Zeiten bei allen vorkommenden Fällen die Wahrheit abzugeben im Stande ist. Cyprian wendete sich daher in verschiedenen Schreiben [3]) an den Klerus zu Rom, da der bischöfliche Stuhl daselbst unbesetzt war.

Daraus ergiebt sich nun noch besonders:

a) Der Röm. Bischof ist nur göttlich-authorisirtes Organ, um die Lehre Christi auszusprechen. Wenn Petrus bekannte, nicht was ihm vom Fleisch und Blut, sondern vom Vater im Himmel eröffnet ward: so lehrt Petri Nachfolger, was ihm die Kirche mittheilt. Dieser ist eben so Mund der Ueberlieferung, wie jener Mund Gottes.

b) Oberhaupt kann daher auch ein Solcher werden, der nie Mitglied der Römischen Kirche war; wenn er nur ihren Glauben sich eigen macht.

c) Der Primas kann auch irren, wenn er entweder nach eigenem Sinne oder nach fremden Ansichten, und nicht nach dem Glauben der Römischen Kirche sich äußert.

Dadurch wird das Oberhaupt der ganzen Kirche nicht von einer besonderen Gemeinde abhängig gemacht, so wenig als der Fürst von einem Reiche, wenn er dessen Gesetze kennen lernt, um darnach zu

---

[1]) Adv. haer. L. III. C. 3. [3]) Epist. XIII. XXII. XXIX.

[2]) Epist. Cyp. LXXIV. ad Pompej.

regieren. Hinsichtlich des ursprünglichen Auffassens der wahren Lehre ist der Primas wirklich gebunden, indem er solche annehmen muß, wie sie ihm übergeben wird. Dagegen zeigt er sich durchaus freithätig in der Verwaltung des Lehr- und Regierungsamtes. Daß ferner eine Gemeinde ohne Vorsteher gleichsam als Lehrerin des allgemeinen Bischofs aufgestellt wird, darf deßwegen nicht befremden, weil eigentlich nicht sie, sondern der übrige daselbst sich befindliche Klerus und ihre sämmtliche kirchlich-religiöse Einrichtung den Glauben bewahren und beurkunden. Daher ist die Kirche auch als Vorsteheramt ein Kollegium, wie es schon ihre Benennung εκκλησια mit sich bringt, wie es Christus Matth. XVIII. 17. andeutet, und wie Paulus bestimmt von mehreren Vorstehern in einer und derselben Gemeinde spricht Apg. XX. 17. 28. Phil. I. 1. Endlich wird dadurch weder der Papst noch die Römische Kirche ihrem Wesen nach an Rom gefesselt, sondern diese als etwas Lebendiges und nach ihren Lehren nun allgemein Bekanntes könnte bei einem unvermeidlichen Untergange ihres bisherigen Sitzes auch anderswo sich niederlassen, oder neu konstituiren, und der Nachfolger ihres Bischofs wäre der Primas der Christenheit, der wegen der ununterbrochenen Sukzession auch noch Römischer Bischof auf dem Apostolischen Stuhle heißen würde, indem es hier eigentlich nur auf die unmittelbare Aufeinanderfolge, nicht auf äußere Umstände derselben ankömmt.

Etwas eigen hat sich über diese Materie in den neuesten Zeiten ausgesprochen Tamburini in dem Werke betitelt: Vraie idée du saint siège à deux parties. Rein monarchische Grundsätze stellt auf Graf Joseph de Maistre in seinem Buche: Le Pap. Uebersetzt von Lieber. Frankfurt 1822.

Vergewisserung der Gläubigen über die Richtigkeit der vom Kirchenoberhaupte vorgetragenen Lehre.

Da der Bischof zu Rom auch das lehren kann, was in der Apostolischen Tradition seiner Kirche sich nicht vorfindet, da auf solche Weise die Gläubigen in die Irre geführt, und selbst die Fundamente der Kirche erschüttert werden müßten, so ist auch noch zu untersuchen, woher sich die Richtigkeit einer vom Kirchenoberhaupte ausgeflossenen Glaubensbestimmung erkennen lasse. Vor Allem ist zu bemerken, daß hier nur von einer solchen Lehre die Rede seyn kann, die der Primas nicht als Privatperson, als Gelehrter, als

Partikularbischof für sich, für die Schule, für einzelne Gemeinden oder sonst für beschränkte Zwecke, sondern die er als allgemeiner Lehrer, als verbindliche Norm für die ganze Christenheit aufstellt; und solche erweist sich schon als Wahrheit:

1) Wenn sie nicht mit deutlichen Aussprüchen der Schrift streitet.

2) Wenn sie nicht allgemeine, von der ganzen Kirche zu allen Zeiten angenommene Lehren aufhebt, oder ihnen auf irgend eine Weise entgegen steht.

3) Wenn sie nicht so neu, ausserordentlich und einzig ist, daß sie sich in gar keiner christlichen Gemeinde, bei gar keinem christlichen Lehrer der kath. Kirche vorfände, indem man nicht annehmen kann, daß die Apostel zu Rom eine Lehre verkündet hätten, die sie an keinem andern Orte hören ließen.

4) Wenn sie nicht die kath. Welt in Unruhe und Bewegung bringt.

Im entgegengesetzten Falle könnte eine solche Glaubenslehre den Charakter einer Apostolischen Tradition nicht besitzen; sie bleibt übrigens in solchem Werthe, wenn sie auch gar nicht in der Schrift enthalten, auch von einem großen Theile der Christenheit nicht gekannt wäre. Das Gesagte wird von der Geschichte durch glänzende Fakta bestättigt:

1) Worauf P. Viktor bestand, daß nämlich die Ostern an einem Sonntage gehalten werden sollte, wurde in der Folge auf dem allgemeinen Konzil zu Nizäa von der ganzen Kirche angeordnet, obgleich nach Eusebs Berichte [1]) die Bischöfe von Asien für ihre Praxis auf die Traditionen der Apostel Philippus und Johannes sich berufen hatten.

2) Eben so wurde von der ganzen Kirche die Ketzertaufe verworfen, gegen welche sich früherhin P. Stephan erklärt hatte, ob sie gleich in den Kirchen von Afrika und Asien im Brauche und durch Konzilien festgesetzt war.

3) Sozomonus berichtet: „Cum quaestio (de divinitate spiritus s.) contendendi studio indies magis magisque cresceret, episcopus urbis Romae (Liberius) re comperta scripsit ad Orientis ecclesias, ut Trinitatem consubstantialem et honore gloriaque aequalem una cum occidentalibus episcopis confiterentur. Quo facto

[1]) Hist. eccles. L. V. C. 24.

utpote rebus semel a Romanorum ecclesia judicatis singuli acquieverunt“ [1]).

4) Ueber die Entscheidung der pelagianischen Streitigkeiten schreibt Augustin: „Per papae rescriptum causa Pelagianorum finita est, totoque orbe post ejus damnationem damnati sunt, ac litteris Innocentii tota de hac re dubitatio sublata est“ [2]). Ueber denselben Gegenstand spricht er in einer öffentlichen Rede also: „Inde (Roma) rescripta venerunt: causa finita est; utinam aliquando finiatur et error“ [3])!

5) Nachdem das dogmatische Schreiben des P. Leo auf dem Konzil zu Chalzedon abgelesen war, riefen die Bischöfe: „Haec Patrum fides, haec Apostolorum fides. Omnes ita credimus. Anathema ei, qui ita non credit. Petrus per Leonem loquutus est. Apostoli ita docuerunt. Pie et vere Leo docuit“ [4]).

Gemeinschaft Aller im Glauben mit dem Römischen Papste.

So wie aus dem bereits Gesagten von der Einheit der Kirche und ihrem lebendigen Haupte natürlich folget, daß alle ihre Glieder mit diesem Haupte in Verbindung stehen müssen, so sprechen auch sehr wichtige Zeugen sowohl aus der orientalischen als okzidentalischen Kirche nicht nur für den Bestand und die Unterhaltung, sondern auch für die Nothwendigkeit der Verbindung mit dem Röm. Bischofe, so, daß jene, welche außer derselben sich befinden, als gar nicht zur Kirche Christi gehörend dargestellt werden.

I. Orientalen.

Irenäus. (S. 190.) Derselbe, ferner Polykarp und Origenes durch ihre bereits erwähnten Reisen nach Rom, um in Verbindung mit diesem ältesten Sitze kirchliche und religiöse Angelegenheiten abzuthun.

Die Synode zu Sardika vom J. 347, gewöhnlich für einen Anhang von der zu Nizäa gehalten, schreibt an P. Julius: „Hoc

[1]) Hist. eccl. L. VI. C. 22.

[2]) L. II. C. 3. cont. duas epist. Pelag. ad Bonifac. I.

[3]) Serm. CXXXI. N. 10.

[4]) Concil. chalced. Act. II.

optimum et omnino congruentissimum esse videbatur, si ad caput i. e. ad Petri Apostoli sedem de singulis quibusve provinciis referant Domini sacerdotes“ [1]).

Kaiser Aurelian entschied bei der Widerspänstigkeit des abgesetzten Paulus von Samosata, das bischöfliche Haus zu Antiochien zu verlassen, nach Euseb am richtigsten (αισιωτατα) also: „iis domum tradi praecipiens, quibus Italici christianae religionis antistites et Romanus episcopus scriberent“ [2]). Roms schriftliche Kommunikation war somit allgemein bekannt.

Cyrillus Alexandr. schreibt an P. Cölestin I. hinsichtlich des Nestorius: „Debemus nos, ut qui membra sumus, capiti nostro R. P. et Apostolicae fidei adhaerere; inde nostrum est quaerere, quid credendum, quid opinandum, quid tenendum sit“ [3]).

Flavian von Konstantinopel an P. Leo hinsichtlich des Eutyches: „Solummodo vestro solatio atque defensione (opus est), qua debeatis consensu proprio ad tranquillitatem et pacem cuncta perducere“ [4]).

Theodoretus, Bischof von Cyrus, an denselben Papst hinsichtlich seiner von der ephesinischen Pseudosynode geschehenen Absetzung: „Oro et obtestor sanctitatem tuam, ut mihi rectum ac justum tribunal vestrum invocanti opem ferat, jubeatque ad vos venire, et doctrinam meam Apostolicis vestigiis inhaerentem ostendere“ [5]).

Johannes, Bischof von Konstantinopel, im J. 519 an P. Hormisdas: „Sequentes in omnibus sedem Apostolicam et praedicantes ejus omnia constituta et per omnia spero, ut in una communione vobiscum, quam Apostolica sedes praedicat, esse merear futurum, in qua est integra et vera christianae religionis et perfecta soliditas“ [6]).

Kaiser Theodosius. „Cunctos populos, quos clementiae nostrae regit temperamentum, in tali volumus religione versari, quam divinum Petrum Apostolum tradidisse Romanis religio usque ad nunc insinuata de-

---

[1]) Epist. synod.
[2]) Hist. eccl. L. VII. C. 30.
[3]) Thesaur. de Ss. Trin.
[4]) Epist. XXVI.
[5]) Epist. XCIII. inter Leon.
[6]) Epist. V. (Hard. II. p. 122.

clarat, quamque pontificem Damasum sequi claret et Petrum Alexandrinae urbis episcopum“ [1]).

Kaiser Justinian. „In omnibus servavimus statum unitatis sanctissimarum ecclesiarum cum sanctissimo papa et patriarcha veteris Romae, ad quem similia horum praescripsimus. Nec enim patimur, ut quidquam eorum, quae ad ecclessiae statum spectant, non ad ejusdem etiam Beatitudinem referatur, cum eacaput sit omnium sanctissimorum Dei sacerdotum“ [2]).

II. Okzidentalen.

Cyprian an P. Kornelius: „Oportet, ut collegae nostri episcopi universi communicationem tuam, i. e. cath. ecclesiae unitatem, firmiter tenerent“ [3]). Derselbe sagt, daß sogar Ketzer und Aufwiegler die Gemeinschaft mit Rom suchen, um sich dadurch den Schein der Wahrheit zu geben: „Navigare audent et ad Petri cathedram atque ecclesiam principalem, unde unitas sacerdotalis exorta est, a schismaticis et profanis literas ferre, nec cogitare, eos esse Romanos, quorum fides Apostolo praedicante laudata est, ad quos perfidia habere non possit accessum“ [4]).

Optatus Milevit. „Cathedra unica est, quae est prima de dotibus; sedit prior Petrus, cui succesit Linus — Damaso Siricius, hodie qui noster est socius, cum quo nobis totus orbis commercio formatarum in una communionis societate concordat“ [5]).

Ambrosius, „In omnibus cupio sequi ecclesiam Romanam“ [6]). Derselbe schreibt im Namen der Synode zu Aquileja, welche beinahe aus allen okzidentalischen Bischöfen zusammengesetzt war, a. 376 an den Kaiser: „Totius orbis Romani caput Romam ecclesiam atque illam sacrosanctam Apostolorum fidem ne turbari sineret, obsecranda fuit clementia vestra. Inde enim in omnes veneranda communionis jura dimanant“ [7]).

---

[1]) Cod. Theod. L. XVI. Tit. 1.
[2]) Epist. ad Epiphan. Constantinop. (Hard. II. p. 1146)
[3]) Epist XLV. ad Cornel.
[4]) Epist. LV. ad Cornel
[5]) L. III de sacram. C
[6]) L. II. cont. Parmen.
[7]) Epist. XI.

Hieronymus an den Röm. Bischof Damasus: „Ego nullum primum nisi Christum sequens beatitudini tuae, id est cathedrae Petri, communione consocior. Super illam petram aedificatam ecclesiam scio. Quicunque extra hanc domum agnum comederit, profanus est. Siquis in arca Noe non fuerit, peribit regnante diluvio“ [1]).

Chrysologus (S. 191.).

Prosper. „Sedes Roma Petri, quae pastoralis honoris
facta caput mundo, quidquid non possidet armis,
Religione tenet“ [2]).

Prudentius. „Fugite, o miseri! execranda Novati
Schismata, catholicis reddite vos populis.
Una fides vigeat, prisco quae condita templo est,
Quam Paulus retinet quamque cathedra Petri“ [3]).

P. Innocenz I. an die Synode zu Mileve: „Per omnes provincias de Apostolico fonte petentibus responsa semper emanant. Praesertim, quoties fidei ratio ventilatur, arbitror, omnes fratres et coepiscopos nostros nonnisi ad Petrum, id est sui nominis et honoris auctorem, referre debere; velut nunc retulit vestra dilectio, quod per totum mundum possit ecclesiis omnibus prodesse. Fiant enim necesse est cautiores, cum inventores malorum ad duplicis relationem synodi (Carthaginensis et Milevitanae) sententiae nostrae statutis se viderint ab ecclesiastica communione sejunctos“ [4]).

Einwendungen.

Die Feinde dieses kirchlichen Organismus bringen dagegen andere Thatsachen aus der Geschichte vor, um durch dieselben zu erweisen, daß eine Gemeinschaft mit dem Röm. Bischofe wegen falscher von ihm aufgestellter Lehren höchst gefährlich, und daß sie von den Gliedern manchmal auf eine sehr feierliche Weise aufgelöst, oder als auflösbar erklärt worden sey. Man sagt:

1) P. Zephirin hat nach Tertullian [5]) die Prophezien des Montanus, der Priska und Maximilla angenommen, mit den ver-

[1]) Epist. ad Damas.
[2]) Carm. de ingratis. C. 2.
[3]) Hymn. S. Hippol.
[4]) Epist. XXX ad Concil. Milevit.
[5]) L. adv. Prax. C. 1.

irrten Kirchen Asiens und Phrygiens Friede gemacht und erst nach erhaltenen Berichten über diese Propheten und Gemeinden durch Praxeas die Friedensbriefe wieder zurückgerufen.

Antw. Da P. Zephirin allgemein für jenen Pontifex maximus anerkannt wird, welcher nach Tertullian [1]) ein peremtorisches Dekret wider die Montanisten erließ, da ferner Zephirin sein Friedensschreiben nach empfangener Aufklärung über die irrigen Lehren und Kirchen des Montanus wieder zurückrief, so muß man annehmen, daß er von der ganzen Sache anfangs falsch unterrichtet war, und in dieser Täuschung den Frieden mit ihnen eingegangen hatte; es folgt aber daraus ganz und gar nicht, daß er zu einer Irrlehre sich bekennen, noch vielweniger, daß er dieselbe als allgemeine Norm des Glaubens aufstellen wollte.

2) P. Liberius unterschrieb mit mehreren Bischöfen eine Arianische zu Sirmium gefertigte Glaubensformel, und verdammte den Bischof Athanasius, welcher hierüber klagt: „Liberius extorris factus post biennium denique fractus est, minisque mortis perterritus subscripsit“ [2]). Von diesem Falle schreiben auch Hilarius und Hieronymus.

Antw. Die Geschichte spricht von dreien sirmischen Glaubensformeln. Die erstere, im J. 351 wider Photin gefertigt, zeichnet sich in Beziehung auf die Orthodoxie nur dadurch aus, daß sie den Beisatz ὁμοούσιος nicht hat; die zweite, unter Osius Namen im J. 357 verbreitet, verwirft diesen Beisatz ausdrücklich; die dritte, im J. 359 herausgekommen, war nach semiarianischen Lehrsätzen abgefaßt, indem sie den Sohn ὅμοιον Patri nannte. Man streitet sich nur darüber, welche von diesen P. Liberus unterschrieben habe. Doch in keinem Falle wird er rein von dem dadurch sich zugezogenen Flecken; allein die Lehre, daß der Papst der Fels der Kirche sey, wird dadurch nicht umgestürzt, denn das vom P. Liberius entweder verschwiegene oder auch verworfene Dogma war als solches von der Kirche schon feierlich erklärt; und in einem solchen Falle kann dadurch, daß ein Papst von demselben abweicht, kein Irrthum mehr der Kirche zugehen. Ferner: P. Liberius hat die von ihm unterschriebene Glaubensformel nicht als Lehre für die Kirche aufgestellt; sondern er fehlte wie Petrus, indem er durch mißliche Verhältnisse dazu verleitet wurde. So wie aber Petrus durch die Verleugnung seines Meisters nicht lehrte, daß man ihn verleugnen

[1]) L. de pudic. C. 1. [2]) Hist. Arian ad Monach. C. 41.

solle, ebenso lehrte auch Liberius durch Hinwegglassung des ὁμοούσιος von Christus nicht, daß es demselben entzogen werden solle. Eine durch List oder Furcht erzwungene Handlung hat keine Gültigkeit.

3) P. Zosimus hat den von seinem Vorfahrer Innozenz I. und von einer karthaginensischen Synode als Ketzer verdammten Cölestius und dessen Buch, wider die Erbsünde geschrieben, als katholisch angenommen, und seinen Glauben als einen absoluten angerühmt.

Antw. Zosimus, von Cölestius überlistet, trug bloß auf eine gründliche Untersuchung seiner Lehre an, ohne ihn sogleich loszusprechen; und da er nachher über die Sache besser unterrichtet ward, auch Cölestius der Untersuchung sich entzog, sprach er sowohl über ihn als Pelagius die Verdammung aus. Hinsichtlich der Approbation seines Buches aber schreibt Augustin: „Voluntas emendationis, non falsitas dogmatis approbata est; et propterea libellus ejus catholicus dictus est, quia et hoc catholicae mentis est, si qua forte aliter sapit, quam veritas exigit, non ea certissime definire, sed detecta ac demonstrata respuere“ [1]). Wendet man weiter ein, daß Zosimus denn doch ein päpstliches und Synodalurtheil reformiren wollte, so dient zur Antwort, daß Zosimus Nichts an der Glaubensbestimmung ändern, sondern nur das Faktum prüfen wollte, ob Cölestius der Ketzerei schuldig sey.

4) Die Väter des allgemeinen Conzils zu Chalzedon hielten es für nöthig, die dogmatische Erklärung des P. Leo wider den Eutyches einer eigenen Untersuchung zu unterwerfen.

Antw. Diese Untersuchung geschah, auf daß jene Bischöfe, welche einiges Bedenken hatten, belehrt würden, nicht aber deßwegen, als ob man gezweifelt hätte, daß Leos Schreiben die Wahrheit enthielte, denn schon in der ersten Verhandlung riefen die Väter nach Ablesung desselben: „Anathema ei, qui non ita credit; Petrus per Leonem ita locutus est.“ Am Ende der zweiten Verhandlung geschah dann die Untersuchung; und in der vierten riefen die Väter abermals: „Qui non consentit epistolae sanctissimi episcopi Leonis, haereticus est.“

5) Das VI. allgemeine Konzil verdammte den P. Honorius wegen monothelitischer Ketzerei: „Projici a s. Dei ecclesia simulque anathematizari praevidimus et Honorium, qui fuerat papa antiquae Romae, eo quod invenimus

[1]) L. II. ad Bonif. C. 3.

per scripta, quae ab eo facta sunt ad Sergium, quia in omnibus ejus mentem secutus est, et impia dogmata confirmavit" [1]). Dasselbe Konzil reihte ihn dann noch öfters den Ketzern an und rief das Anathem über ihn aus. P. Leo II. aber gab zu dem Allen nicht nur seine Bestättigung, sondern zählte selbst in einem Briefe an den Kaiser Konstantin den Honorius einem ketzerischen Sergius, Pyrrhus — bei, und verdammte ihn mit der Bemerkung: „qui hanc apostolicam ecclesiam non apost. traditionis doctrina lustravit, sed profana proditione immaculatam maculari permisit."

Antw. Dieß Faktum läßt sich auf eine dreifache Weise mit der aufgestellten Lehre in Einklang bringen. Man kann annehmen:

a) Entweder daß Honorius in seinem Briefe an Sergius keine Lehre für die Kirche aufstellte, sondern nur dem Einem Patriarchen zu Konstantinopel ganz unbestimmt schrieb: „id relinquentes grammaticis."

b) Oder daß er sich zu negativ verhielt, und keine entscheidende Erklärung abgab, wo solches doch nothwendig gewesen wäre; und so scheint P. Leo II. nach der oben angeführten Stelle die Sache anzusehen, der auch in einem Briefe an die spanischen Bischöfe von Honorius sagt: „Qui flammam haeretici dogmatis incipientem, prout decuit, Apostolica auctoritate non extinxit sed negligendo confovit."

c) Oder daß sein Brief demohngeachtet den Sinn der katholischen Lehre in sich faßt, wie ihn auch wichtige Männer: ein P. Johann IV., ein heiliger Maximus, ein Bibliothekar Anastasius darin gefunden und gezeigt haben; indem z. B. ersterer schreibt: „secundum hunc modum jam dictus decessor noster praenominato Sergio Patriarchae percontanti scripsisse dignoscitur, quia in salvatore nostro duae voluntates contrariae id est in membris ipsius penitus non consistunt, quoniam nihil traxit ex praevaricatione primi hominis."

Das Konzil konnte ihn aber demungeachtet doch verdammen, weil er in seinem Briefe an Sergius denselben lehrte, daß er die neue Terminologie von zweien Willen in Christus nicht zuließ, weil er zwei Energien weder in der Schrift, noch in der Tradition finden und gänzliches Stillschweigen darüber beobachtet haben wollte, weil

[1]) Act. XIII.

er dergleichen Untersuchungen für eine bloße Sache der Schule ansah, und weil er dadurch der aufstrebenden Irrlehre des Monotheliſmus nicht nur nicht entgegen trat, sondern ihr sogar noch Vorschub leistete.

6) Die berühmten Bischöfe Firmilian und Cyprian erklären die Entscheidung des P. Stephan hinsichtlich der Ketzertaufe für eine Thorheit und Begünstigung der Ketzerei [1]); und selbst Augustin [2]) gesteht, daß er nichts gegen Cyprian einwenden würde, wenn er nicht durch das einstimmige Urtheil der ganzen Kirche vom Gegentheile überzeugt wäre. Diese bedeutenden Männer legten also einer päpstlichen Bestimmung eben kein sonderliches Ansehen bei, und hielten sich auch nicht verpflichtet, dieselbe anzunehmen.

Hierauf läßt sich verschieden antworten:

a) Es sind sehr wichtige Gründe vorhanden, aus denen die in der Einwendung aufgeführten Briefe Cyprians und Firmilians für unecht angesehen werden können. Schon Augustin schreibt: „Non desunt, qui hoc Cyprianum prorsus non sensisse contendant, sed sub ejus nomine a praesumtoribus atque mendacibus fuisse confictum“ [3]). Doch auch ihre Authenzie zugegeben so

b) ward die ganze Sache mehr als Disziplin genommen, worin eine durchgängige Zusammenstimmung nicht gefordert wird. Firmilian selbst schreibt: „Veritati et consuetudinem jungimus, et consuetudini Romanorum consuetudinem, sed veritatis opponimus.“

c) Augustin berichtet, daß dieses Streites wegen der Friede nicht gebrochen worden sey: „Quamvis commotius sed tamen fraterne indignarentur; vicit tamen pax Christi in cordibus eorum, ut nullum inter eos schismatis malum oriretur.“

d) Wenn derselbe Augustin von dem Benehmen Cyprians wider Stephan schreibt: „Illa, quae in Stephanum irritatus effudit Cyprianus, retractare nolo — ea praeterire melius est;“ ferner von seiner Behauptung über die Ketzertaufe: „Non incongruenter de tali viro existimandum est,

---

[1]) Epist. Cypr. LXXV. u. LXXIV.

[2]) L. II. de Bapt. C. 4.

[3]) Epist. XXXIX. al. XLVIII.

quod correxerit“ [1]); so war er weder mit dieser noch mit jenem, und zwar abgesehen von jeder konziliarischen Bestimmung, einverstanden.

e) Da die Röm. Kirche diese Bischöfe als Heilige verehrt, so kann sie ihre Aeußerungen nicht als streitend mit ihren Grundsätzen und die Einheit aufhebend gefunden haben.

7) Aus Firmilians Briefe läßt sich noch ausheben: „Eos, qui Romae sunt, non ea in omnibus observare, quae sint ab origine tradita, et frustra Apostolorum auctoritatem praetendere, scire quis etiam inde potest, quod circa celebrandos dies paschae et circa multa alia divinae rei sacramenta videat esse apud illos aliquas diversitates.“ Dann schreibt er in Beziehung auf die Ketzertaufe: „Nos — ab initio hoc tenentes, quod a Christo et ab Apostolis traditum est.“

Antw. a) Firmilian hat hier wieder nur Gebräuche, nicht aber den Glauben im Auge.

b) Derselbe urtheilt nur nach seinen Traditionen, die, in unwesentlichen Dingen von andern abweichend, wohl auch apostolischen Ursprungs seyn konnten.

c) Cyprian kann indessen über die Ketzertaufe keine Gewißheit aus einer apostolischen Tradition gehabt haben, denn sonst würde er deßhalb bei Stephan nicht angefragt und am Ende beigefügt haben: „Qua in re nec nos vim cuiquam facimus, quando habeat in ecclesiae administratione voluntatis suae arbitrium unusquisque praepositus“ [2]).

d) Daß in dieser Sache die einzig echte apostol. Tradition die Römische war, beweißt ihre Annahme von der ganzen Kirche.

8) Das Konzil zu Pisa im J. 1409, bestehend aus 300 Bischöfen, hat zwei Päpste abgesetzt, und einen neuen g wählt, der das Vorausgegangene bestättigte. Das Konzil zu Konstanz im J. 1414 erklärte mit einer Anzahl von 300 Bischöfen, daß ihm „Quilibet, cujuscunque status vel dignitatis, etiamsi papalis existat, obedire tenetur in his, quae petinent ad fidem et exstirpationem dicti schismatis et reformationem generalem ecclesiae Dei in capite et in membris“ [3]). Ferner: „Quicunque cujuscunque conditionis, status,

---

[1]) Epist. cit.
[2]) Sess. IV.
[3]) Epist. LXXII.

dignitatis etiam papalis, qui mandatis aut praeceptis hujus s. synodi, et cujuscunque alterius concilii generalis legitime congregati — obedire contumaciter contemserit — debite puniatur —“ [1]). Daſſelbe ſetzte auch 3 Päpſte ab. Das Konzil zu Baſel im J. 1432 erneuerte und beſtättigte die beiden obigen Dekrete, und beſtimmte noch: „Ipsam (synodum) pro haeresum extirpatione ac morum generali reformatione ecclesiae in capite et in membris — in spiritu s. legitime congregatam per nullum, quavis auctoritate etiamsi papali dignitate praefulgeat, dissolvi — posse —“ [2]). In dem Citationsdekrete wider P. Eugen aber ſagt es: „Ecclesia catholica saepe numero summos pontifices sive a fide delirantes, sive pravis moribus notorie ecclesiam scandalizantes correxit et judicavit, neque, ubi de fidei periculo aut scandalo religionis christianae agebatur, Romanis pontificibus pepercit“ [3]).

Anm. Bei Beurtheilung dieſer Fakten ſind die damaligen Zeitumſtände zu berückſichtigen. Es herrſchte die große Spaltung in der Kirche, wo Zwei, manchmal Drei als Oberhaupt derſelben ſich benahmen, und wo auf keine andere Weiſe die Ruhe und Einheit in derſelben hergeſtellt werden konnte, als daß die fraglichen Primaten abgeſetzt und ein neues Oberhaupt aufgeſtellt wurde. In einem ſolchen Falle muß das Recht hiezu dem übrigen Körper der Biſchöfe zuſtehen, ebenſo, wie ihm die Wahl eines Oberhaupts zuſteht, wenn gar keines vorhanden iſt; denn wenn Zwei oder Drei um den Pontifikat ſich ſtreiten, ſo iſt die Kirche noch weit ſchlimmer daran, als wenn ſie gar kein Oberhaupt hat. Die Biſchöfe konnten daher allerdings zuſammentreten, die mit einander kämpfenden Päpſte abſetzen und zur Wahl eines neuen vorſchreiten. Hienach ſind die Ab- und Einſetzungen der Päpſte auf dem Konzil zu Piſa und Konſtanz zu bemeſſen. Wichtiger ſind die beiden, von dem Konzil zu Konſtanz und von dem zu Baſel gefaßten, Beſchlüße von der Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern, und von dem Gehorſame, den auch der Papſt einem allgemeinen Konzil zu leiſten hat, wodurch das Konzil eine Superiorität über den Primas ſich zueignet, und woraus folget, daß es auch ohne und wider das Oberhaupt ſprechen könnte,

[1]) Sess. V.
[2]) Sess. II.
[3]) Sess. XII.

somit seinen ohne oder wider das Oberhaupt gefaßten Beschlüssen volle Authorität beilegt. Man sagt gewöhnlich, die konstanzer Synode sey in diesen beiden Sessionen nicht als allgemeines Konzil zu betrachten, und habe hierüber keine päpstliche Bestättigung; oder sie habe da keinen Glaubenssatz aufgestellt, sondern nur eine Disciplinarverfügung erlassen, welches sie selbst durch den Beisatz zu erkennen gebe, daß diese Kapitel „per modum constitutionum synodalium" berathen und verkündet worden seyen; oder endlich es habe auf diesen beiden Sessionen große Verwirrung und Unordnung geherrscht, ein großer Theil sehr ansehnlicher Väter habe den Worten: „Reformationem generalem in capite et in membris" scharf widersprochen, und sie fänden sich auch nicht in guten Manuskripten und den ältesten Editionen des Konzils vor. Allein das Ansehen und die Natur dieser Beschlüsse mag seyn, welche immer, so können sie nur auf den Fall eines Schisma gedeutet und angewandt werden, denn

a) offenbar wurde die Synode zur Abfassung derselben durch die damals eingerissene höchst traurige Kirchenspaltung und die große Hartnäckigkeit ihrer Urheber veranlaßt.

b) Ihr ganzer Inhalt bezieht sich auf dergleichen obwaltende Umstände.

c) Ausser einem solchen Falle könnte von einem allgemeinen Konzil gar nicht die Rede seyn; denn dieses besteht ja nothwendig aus der Versammlung der Mitglieder mit ihrem Oberhaupte: wie soll nun das Oberhaupt zum Konzil, d. i. zum Oberhaupte und den Mitgliedern im Verhältnisse der Unterordnung stehen?

d) Wohl aber kann dieß seyn, wenn das Oberhaupt zweifelhaft ist, denn alsdann existirt eigentlich gar kein Oberhaupt, und den Bischöfen steht es zu, ein solches aufzustellen; und dieß ist der einzige Akt, der von ihnen ohne Oberhaupt vorgenommen, für die Kirche allgemeine verbindliche Kraft hat; deßwegen heißt auch die Versammlung hiezu ein Konzil. So wie aber einmal das rechtmäßige Oberhaupt da ist, so kann ohne dieß kein Konzil mehr gehalten werden. Die Väter haben demnach als Regel für die Zukunft nur in Worten ausgedrückt, was sie bereits schon in der That geübt hatten; wie Dieses ist daher auch Jenes zu beurtheilen.

Wenn aber das Konzil zu Basel von Irrungen im Glauben, von Ausschweifungen in Sitten mancher Päpste spricht, so sind darunter bloße Privathandlungen zu verstehen, die jedoch wegen der

Wichtigkeit der Person bei ihrem Bekanntwerden sehr nachtheiligen Einfluß auf die ganze Kirche haben können; und es ist hier wohl kein Zweifel, daß der Papst von seinen Mitbrüdern zurecht gewiesen werden dürfe, wie dieß auch dem Petrus von Paulus geschah, welches Beispiel die Synode gleichfalls anführt.

Diese bisher gemachten Einwendungen sind daher so wenig geeignet, die oben gemachten Behauptungen zu entkräften, daß sie dieselben vielmehr bestättigen, denn sie lassen genugsam erkennen:

1) Daß von jeher die Vorsteher der verschiedenen christlichen Gemeinden auf den Bischof von Rom hinschauten, und daß dessen Lehren und Vorschriften ihnen von der größten Wichtigkeit waren, welches gerade durch ihr heftiges Ankämpfen wider dieselben, wenn sie ihnen nicht die wahren zu seyn schienen, und ihre angestellten strengen Untersuchungen über sie erwiesen wird.

2) Daß die Röm. Bischöfe, obgleich manchmal für sich, oder für andere Privatpersonen, ja auch für einzelne Gemeinden im Irrthume begriffen, doch niemals der ganzen Kirche eine falsche Lehre vorgeschrieben haben.

3) Daß, wenn solches auch je geschehen wäre, die Kirche den Irrthum sogleich würde erkannt und zurückgewiesen haben.

Regierende und regierte, lehrende und lernende Kirche, Kleriker und Laien.

Nach dem bisher Gesagten besteht die Kirche Christi eigentlich aus zweien Körperschaften, nämlich der Vorsteher und der Untergebenen, der Lehrer und Schüler, oder aus der regierenden und regierten, aus der lehrenden und lernenden Kirche, welche beide die Gemeinde Christi in ihrer Vollständigkeit bilden, wie auch Paulus an die Korinthier schreibt: „Gleich wie der Leib Einer ist, und viele Glieder hat, alle Glieder aber des Einen Leibes, obschon viele, Einen Leib ausmachen; also auch Christus (die christliche Gemeinde). — Ihr seyd der Leib Christi und Glieder von einander, und Einige hat Gott gesetzt in der Kirche fürs erste zu Aposteln, fürs zweite zu Propheten, fürs dritte zu Lehrern —." I. Kor. XII. 12. 28.

Ferner ergiebt sich auch der Unterschied zwischen den Personen, welche die vorstehende und gehorchende Kirche ausmachen, oder zwischen den Klerikern und Laien, und zwar von diesen unterscheiden sich jene wesentlich

1) durch ihre göttliche Auswahl und Absonderung von den Uebrigen zum heiligen Dienste; daher auch ihr eigener Name.

2) Durch ihre Bestellung und Bevollmächtigung zu diesem Amte mittelst einer eigenen Weihe.

Zwar heißen nach Paulus die übrigen Gläubigen ebenso Glieder Christi, wie ihre Lehrer, allein nur in Beziehung auf den Einen Leib Christi, wodurch ihr Unterschied unter sich nicht aufgehoben wird. Petrus nennt sie ein heiliges Priesterthum I. Petr. II. 5. und Klerus V. 3., allein diese Ausdrücke haben hier einen weiteren, moralischen Sinn, und drücken die erhabene Bestimmung der Christen aus, heilig und Gottes Eigenthum zu seyn.

Unfehlbarkeit der Kirche Christi.

Wenn die Zerstörlichkeit traditioneller Monumente, und die Fehlbarkeit der Menschen immer noch die Möglichkeit zurücklassen, daß die Kirche in Irrthümer gerathen könnte, und wenn dadurch Unruhe und Zweifel herbeigeführt werden, ob der von ihr angenommene und den Völkern vorgestellte Glaube auch der wahre und echte sey, so verschwindet hierüber jede auch die geringste Bedenklichkeit, wenn man erwägt, daß es eine Unfehlbarkeit der Kirche giebt, oder eine über dieselbe waltende Fürsorge Gottes zur Festhaltung der Wahrheit und zur Vermeidung des Irrthums, wodurch nicht sowohl eine Eigenheit der Kirche, etwas ihrem Wesen Inwohnendes, oder aus ihrer Thätigkeit Hervorgehendes, sondern etwas ihr von Aussen Zukommendes, eine Gnade des Himmels, ein göttlicher Schutz, der bewahrend und abwendend für sie wirket, ausgesprochen wird.

Gewißheit der kirchlichen Unfehlbarkeit.

Der erste Beweis für diese Unfehlbarkeit wird entnommen aus den N. T. Schriften und zwar:

I. Aus der Bestimmung des kirchlichen Lehramtes; dieses ist nämlich von Christus dazu angeordnet, daß die Gläubigen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, und nicht von jeder Irrlehre wie das Rohr vom Winde hin und her bewegt werden: „Er (Christus) bestellte Etliche zu Aposteln, Andere zu Propheten, Andere zu Evangelisten, Andere zu Hirten und Lehrern zur Vervollkommnung der Heiligen, zum Werke des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir Alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur Vollkommenheit des Mannes, und zum Maaße des vollen Alters Christi, so daß wir keine Kinder mehr seyen, hin und her geschaukelt und umher getrieben von jedem Winde

der Lehre, durch die Schalkheit der Menschen, durch Argliſt und Anleitung des Betrugs, ſondern der Wahrheit befließen, in Liebe aufwachſen in Allem zu dem, der das Haupt iſt Chriſtus, von welchem der ganze Leib zuſammengefügt und verbunden durch jedes Band der Unterſtützung, nach der einem jeglichen Theile zugemeſſenen Wirkſamkeit Wachsthum bekömmt zu ſeiner Erbauung in Liebe." Eph. IV. 11—17. Wenn dieſe hohe Abſicht des Lehramtes erreicht werden ſoll, ſo muß es vor Verirrung geſchützt ſeyn.

II. Aus der ſtrengen, den Gläubigen obliegenden, Verbindlichkeit, die Lehre der Kirche zu hören. Wenn auf der einen Seite das Amt des Lehrens beſteht, ſo muß auf der andern die Pflicht des Hörens obwalten. Chriſtus ſagt auch ausdrücklich: „Wer die Kirche nicht höret, der ſey wie ein Heyd und Zöllner." Matth. XVIII. 16. „Wer euch höret, höret mich, und wer euch verachtet, verachtet mich." Luk. X. 16. Wie die Apoſtel ihre Beſchlüſſe abgefaßt hatten, waren ſie ſogleich darauf bedacht, dieſelben den Gemeinden zu ihrer Darnachachtung bekannt zu machen Apg. XV. 23. 41. XVI. 4. Wenn es nun den Gläubigen ſo heilig obliegt, die Beſtimmungen der Kirche anzunehmen, ſo können dieſe unmöglich Irrthum ſeyn, weil jene ſonſt zur Annahme des Böſen verbunden wären.

III. Aus der der Kirche von Chriſtus zugeſicherten Ewigkeit, worin ihre Verwahrung gegen Irrthum mit begriffen ſeyn muß, weil, wenn ein ſolcher ihr zuginge, ſie als Kirche Chriſti nach ihrem reinen, ungetrübten Weſen gar nicht mehr vorhanden wäre, welches der Erſcheinung Chriſti auf Erden, ſeiner Wirkſamkeit unter den Menſchen, der Errichtung einer Kirche, und ſeinem feierlichen Verſprechen, ſie felſenfeſt zu bauen, durchaus widerſtreitet.

IV. Aus dem fortdauernden Verhältniſſe Chriſti zur Kirche als Regent und Haupt. Denn Paulus ſchreibt: ‚Er (Chriſtus) muß herrſchen, bis er gelegt hat all ſeine Feinde unter ſeine Füße." I. Kor. XV. 25. Die Herrſchaft Chriſti ſchließt in ſich, daß ſein Reich (die Kirche), obgleich angefochten, dennoch beſteht, daß es ſomit von keinem Feinde (weder von dem Irrthume noch von der Sünde) überwältigt werden kann. Ferner: „Ihn (Chriſtus) ſetzte Gott zum Haupte über die ganze Kirche, welche iſt ſein Leib und ſeine Fülle, der Alles in Allem erfüllet." Eph. I. 23. Chriſtus als lebendiges Haupt der Kirche wird und kann es nicht zulaſſen, daß ſein Leib erkranke und der Auflöſung

dahin gegeben werde, welches aber geschehen würde, wenn seine Gemeinde statt der Wahrheit dem Irrthume huldigte.

V. Aus der Bezeichnung der Kirche als Säule und Grundfeste der Wahrheit. Derselbe Apostel schreibt: „Ταῦτά σοι γράφω — ἵνα εἰδῇς, πῶς δεῖ ἐν οἴκῳ Θεοῦ ἀναστρέφεσθαι, ἥτις ἐστὶν ἐκκλησία Θεοῦ ζῶντος, στῦλος καὶ ἑδραίωμα τῆς ἀληθείας. Καὶ ὁμολογουμένως μέγα ἐστὶ τὸ τῆς εὐσεβείας μυστήριον· Θεὸς ἐφανερώθη.“ I. Tim. III. 14. 15. 16. Man will zwar die Ausdrücke: Säule und Grundfeste der Wahrheit, auf das Folgende beziehen, indem man sagt, Paulus habe damit auf die Wichtigkeit der so eben vorzutragenden Lehre von der Erscheinung Christi aufmerksam gemacht, und sucht dieß also zu begründen:

1) Diese Worte sind schon durch καὶ mit dem Folgenden verbunden.

2) Dieß ist wirklich eine Fundamentallehre des Christenthums.

3) Der Apostel ist auch sonst gewohnt, durch apposita auf das Kommende vorzubereiten, z. B. in demselben Briefe I. 15. IV. 9.

4) Auf das Vorhergehende bezogen, würde Paulus die Ephesinische Gemeinde eine Säule und Grundfeste der Wahrheit nennen, wo er ihr doch den Timotheus als Lehrer der Wahrheit aufstellt.

5) Die Kirche würde dann Haus und zugleich Säule genannt, welches mit einander nicht zusammenstimmt.

Allein diese Gründe sind leicht zu widerlegen, denn:

1) Das καὶ ist hebräistisch zu nehmen, und kann auch einen ganz neuen Satz anfangen.

2) Das Folgende kann eine Fundamentallehre des Christenthums seyn, ohne daß sie mit diesem Titel vorgetragen ist. Das Wort ἀληθεια bedeutet in der Schrift die ganze Heilslehre, und keineswegs einen einzelnen Glaubenssatz, welchen Paulus durch πιστος λογος ausdrückt.

3) Wenn auch στυλος — mit εκκλ. zusammengelesen wird, so bleibt dem Folgenden doch noch ein Vorsatz: ὁμολογ. κ. τ. λ.

4) ἐκκλ. Θεοῦ bedeutet hier wohl nicht die Ephes. Gemeinde, sondern die ganze Kirche Gottes wie Apg. XX. 28. Eph. V. 23. 24.

5) Die Eine Kirche kann nach verschiedenen Beziehungen Haus und Säule genannt werden, um so mehr, da die Prachtgebäude der Alten immer auch mit Säulen versehen waren. Uebrigens würde nach der beliebten neuen Auslegung das Unschickliche herauskommen: eine Säule der Wahrheit ist folgende Wahrheit.

Es können aber noch besondere Gründe aufgebracht werden, die Abtheilung der Vulgata anzunehmen, als

1) die Absicht des Apostels. Offenbar will Paulus den Timotheus zu einem rechtschaffenen Aufseher der Gemeinde bilden, und ihn zur treuen Erfüllung seiner Pflichten ermuntern, wie der ganze Brief beweist, und Paulus ausdrücklich sagt: „dieß schreib ich dir, — daß du wissest, wie du zu wandeln habest im Hause Gottes, welches ist die Kirche des lebendigen Gottes." Wenn es nun sogleich darauf heißt: eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, so ist damit der Charakter und der Zweck dieser Kirche angegeben, sie ist dadurch als dasjenige Organ bezeichnet, welches die Wahrheit im Besitze hat, und beständig bewahrt, und an die Menschheit bringt; und dieser hohe Zweck der Kirche soll den Timotheus ermuntern, der Inhaberin der Wahrheit als würdiger Beamter zu dienen.

2) Der Ausdruck στυλος και εδραιωμα; denn dieser ist nach Parallelen durchaus auf εκκλ. zu beziehen. Man vergl. Matth. XVI. 18. Eph. II. 20. Hier kommen immer die Lehrer als die Grundfesten vor, worauf die Gläubigen als Haus Gottes erbaut werden. Nach Lightfoot wurde auch das jüdische Synedrion mit ähnlichen Titeln ausgezeichnet.

3) Die Konstruktion. Der Artikel το vor μυστηριον giebt dieß als neues Subjekt zu erkennen.

4) Die älteren Ausleger. Diese wissen Nichts von dieser neuen Abtheilung, sondern lesen ganz wie Vulgata, wofür die Belege weiter unten folgen werden.

Wenn nun die Kirche Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, so muß diese bei ihr unerschütterlich und über jeden Irrthum erhaben verbleiben.

VI. Aus dem der Kirche von Christus ausdrücklich verheißenen höheren Beistande zur Erkenntniß und Verkündung der Wahrheit. Christus selbst hat seiner Kirche auf manchfaltige Weise einen höheren Beistand zugesprochen. Kurz vor seinem Hingange richtete er die zu verlassende Schaar der Zwölfe mit folgenden Worten auf: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Beistand (παρακλητον) geben, daß er bleibe bei euch auf immer (εις τον αιωνα): den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt; ihr aber kennet ihn, denn er wird bei euch bleiben und in euch seyn." Joh. XIV. 16. 17. Diese Worte

gehen zwar zunächst nur die Apostel an, und verheißen jene höhere Kraft Luk. XXIV. 49., mit welcher sie am Pfingstfeste ausgerüstet worden sind Apg. II.; daß sie aber auch einen fortdauernden, nicht nur den Aposteln, sondern auch ihren Nachfolgern zugesicherten Beistand andeuten, erkennt man

1) Aus dem Bedürfnisse der Kirche. Wenn es bei den Aposteln, welche doch unmittelbar von Christus unterrichtet waren, nothwendig gewesen ist, einen Lehrer der Wahrheit an der Seite zu haben, so wird es gewiß bei ihren Nachfolgern, welche immer weiter von dem ersten Verkünder des Evangeliums entfernt werden, wenigstens ebenso nothwendig seyn; und wenn bei den Aposteln ihre geringe Bildung, oder die schnelle Ausbreitung der Religion, oder die Zeiten der Verfolgung mit in Anschlag kommen, so muß man bedenken, daß auch der gebildete und gelehrte Paulus den Geist erhalten hatte, daß es nicht nur um schnelle Ausbreitung, sondern auch um richtige Fortpflanzung des Christenthums zu thun ist, und daß nicht bloß wilde Thiere, Feuer und Schwert die Wahrheit verfolgen, sondern, was ihr noch weit gefährlicher ist, der Geist der Irrlehrer und das böse Beispiel der Lasterhaften, so daß also auch bei der höchsten Bildung der Kirchenvorsteher, bei allgemeiner Ausbreitung der Religion und bei dem gänzlichen Aufhören der blutigen Verfolgung das Bedürfniß eines höheren Beistandes für die Kirche dennoch fortbesteht.

2) Aus den Worten: „daß er bleibe bei euch auf immer, „εις τον αιωνα," Vulg. „in aeternum." Denn dieser Ausdruck muß alle Zeiten umfassen, in welchen christliche Kirchenvorsteher leben, und kann sich nicht bloß auf die individuelle Lebenslänge der Apostel einschränken, indem diese den höhern Beistand nicht um ihretwillen, sondern wegen der desselben immer bedürftigen und durch alle Zeiten fortbestehenden Kirche erhalten sollen.

3) Aus der in der Schrift deutlich angegebenen, außer den Aposteln sich äußernden, Wirksamkeit des Geistes zum Wohle der Kirche. Paulus nach Aufzählung verschiedener Gnadenwirkungen des Geistes unter den Christen schließt mit den Worten: „Alles dieß wirkt Ein und derselbe Geist, austheilend das Seinige jedem, wie er will." I. Kor. XII. 11. Unter diesen Theilhabern hat man sich doch gewiß vorzüglich die kirchlichen Vorsteher zu denken. Derselbe schreibt die Aufstellung der Bischöfe zur Regierung der Gemeinde dem heiligen Geiste zu Apg. XX. 28.; werden sie nicht auch bei Ausübung ihrer Regierungsgewalt unter dem Einflusse des

heil. Geistes stehen? Demnach war die sichtbare Herabkunft des Geistes auf die Apostel am Pfingstfeste gleichsam die feierliche Zusicherung, daß sowohl sie als ihre Nachfolger eines göttlichen Schutzes sich zu erfreuen haben.

Ein höherer der Kirche zukommender Beistand ist auch aus folgendem Gebete Christi erkennlich: „Heiliger Vater! erhalte die du mir gegeben, in deinem Namen, damit sie Eins seyen, wie wir es sind. So lang ich bei ihnen in der Welt war, erhielt ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben, habe ich bewahrt, und keiner ist von ihnen verloren, außer der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde. Nun aber kam ich zu dir, und rede dieß, da ich noch in der Welt bin, daß sie meine Freude vollkommen in sich haben mögen. Ich habe ihnen dein Wort gegeben; aber die Welt hasset sie, weil sie nicht von der Welt sind, so wie auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie vor dem Bösen bewahrest. — Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit. Wie du mich in die Welt gesandt hast, so sende ich auch sie in die Welt. Ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt werden." Joh. XVII. 11 — 20. Zwar ist hier ein höherer Beistand für die Apostel nur in einem Gebete vorgetragen, daher nicht als Etwas, welches wirklich vorhanden ist, sondern als Etwas, welches werden möchte; allein dieß ist ein solches Gebet, dem ein ganz gewisser Effekt entspricht, denn

1) Da Christus schon seinen Jüngern die Gewährung alles dessen zusichert, um was sie den Vater in seinem Namen bitten werden Joh. XVI. 23.: um wie viel mehr muß Christus erhalten, um was er zu Gott betet?

2) Er sagt es aber auch bestimmt, daß er immer vom Vater erhört werde, in jenem Danksagungsgebete wegen Erweckung des Lazarus: „Vater! ich danke dir, daß du mich erhört hast. Ich weiß wohl, daß du mich allezeit erhörst." Joh. XI. 41. 42.

3) Wenn je ein Gebet bei Gott Erhörung findet, so muß es dieses seyn. Die Person des Betenden, ihr Verhältniß zu Gott, und der Gegenstand ihres Gebetes, der eigentlich reine Sache Gottes ist, zwingen zu dieser Annahme.

4) Christus ist auch von der Gewährung dieser seiner Bitte innig überzeugt, indem er spricht: „Ich rede dieß, da ich noch in der Welt bin, daß sie meine Freude vollkommen in sich haben mögen." D. h. noch in ihrer Mitte mich befindend, flehe ich dich um Bei-

stand für sie an, um ihnen damit zu sagen, daß sie nach meiner Trennung von mir nicht allein und verlassen sind, sondern in deinem Schutze sich befinden, und sich freuen mögen, meine Anhänger zu seyn. Demnach setzt die vollkommene Freude, welche die Apostel haben sollten, die gewisse Erfüllung der Bitte Jesu voraus.

Da nun aber die Nachfolger der Apostel ganz in denselben Verhältnissen als diese, allein zurückgelassen in der sie hassenden Welt, der Bewahrung vor dem Bösen, der Heiligung in der Wahrheit bedürftig sind, so muß Christus damals für alle künftige Lehrer seiner Kirche gebetet haben, daher auch die Wirkung seines Gebets auf Alle sich forterstrecken.

Mit noch größerer Bestimmtheit sprechen einen höheren Beistand für die Kirche noch folgende Worte Christi an seine Apostel aus: „Sieh! ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Zeit.“ Matth. XXVIII. 20. Daß Christus hiemit den Seinigen einen unsichtbaren höheren Beistand verhieß, zeigt schon die Gelegenheit, bei welcher er dieß sagte, als er nämlich die Erde verlassen wollte, und den Zwölfen den Auftrag gab, sein Evangelium in aller Welt zu predigen. Um sie nun zum großen Werk zu ermuthigen, und über den guten Erfolg ihrer Arbeit zu vergewissern, sagte er, daß er, dieser Sichtbarkeit entrückt, dennoch unsichtbar bei ihnen seyn, d. h. sie unterstützen werde. Dann wird dieser Sinn auch durch Parallelstellen erprobt: II. Mos. III. 12. Richt. IV. 16. Jes. VIII. 10. Daß aber solcher Beistand nicht bloß auf die Apostel, sondern auch auf ihre Nachfolger sich erstreckt, ergiebt sich

1) Aus der Ursache dieser Verheißung. Weil nämlich Jesus sichtbar von den Seinigen entfernt wurde, so wollte er wenigstens unsichtbar bei ihnen bleiben. Die sichtbare Entfernung Jesu aber dauert beständig fort; es wird also auch die unsichtbare Gegenwart als Ersatz seiner sichtbaren ewig fortdauern.

2) Aus ihrem Zwecke. Dieser war Erhaltung und Ausbreitung des Christenthums; die Erreichung desselben aber lag nicht bloß den Aposteln, sondern liegt auch allen ihren Nachfolgern auf, daher muß auch bei diesen Christus seyn, um so mehr, da weder Zeiten noch Personen nach dem schon oben Gesagten hier einen Unterschied machen.

3) Aus den gebrauchten Ausdrücken: „Alle Tage bis an das Ende der Zeit.“ Diese bezeichnen die ganze Dauer der christlichen Periode, als deren Schluß die συντελεια του αιωνος von Christus selbst angegeben ist Matth. VIII. 39. 40 49.

Wenn man auch Mark. XVI. 17 — 20. als die rechte Erklärung von Matth. XXVIII. 20. annehmen will, so kann man dieß gleichwohl, jedoch nur mit der Beschränkung thun, daß Markus bloß eine besondere Aeußerung dieses Beistandes in Beziehung auf die damaligen Zeitbedürfnisse bemerklich machen wollte.

Diese höhere Unterstützung geht aber nach den drei angeführten Texten vorzüglich auf Erhaltung und Beförderung der Wahrheit, denn

1) das Prinzip derselben wird Geist der Wahrheit genannt.

2) Christus betet um Heiligung d. i. Bestättigung der Seinigen in der Wahrheit.

3) Er versichert sie, ewig bei ihnen zu seyn in Beziehung auf die Verkündung der Wahrheit.

VII. Aus dem Jesu Anhängern zukommenden ewigen Besitzthume der Wahrheit. Johannes beginnt seinen zweiten Brief: „Nicht nur ich, sondern auch alle, die erkannt haben die Wahrheit um der Wahrheit willen, welche bleibt in uns, und mit uns seyn wird in Ewigkeit.“ II. Joh. 1. 2. Daß Johannes nicht bloß seine Person, auch nicht bloß das religiöse Leben, sondern das Festhalten an den theoretischen Lehren des Christenthums gemeint habe, sagt sowohl der angeführte als auch der folgende Text besonders Vs. 7. und 9. deutlich; daß er aber auch dieß ewige Besitzthum der Wahrheit nicht sowohl als Sache des Eifers und der Treue der Gemeinde, als vielmehr eines höheren Einflusses anrühmt, giebt er durch die in seinem Evangelium aufbehaltenen Aeußerungen Jesu über das moralische Unvermögen des Menschen und über die Erhaltung desselben in der Heilslehre durch göttlichen Beistand, dann durch die so allgemein und bestimmte Erklärung von der ewigen Fortdauer der Wahrheit bei den Gläubigen zu erkennen.

Den zweiten Beweis liefern die Väter, welche die Kirche als sichere Niederlage der Wahrheit, als erhaben über jedes Verderben, als erleuchtet und geleitet von dem Herrn darstellen und zwar

I. Griechische:

Ignatius. „Ob id Dominus in capite suo accepit unquentum, ut ecclesiae spiret incorruptionem“ [1]).

Theophilus. „Navigantibus Deus solatio concessit insulas maris, mundo autem sub peccato fluctuanti

[1]) Epist. ad Eph. C. 17.

dedit ecclesias, in quibus doctrina veritatis asservatur —“ [1]).

Clemens Alexandr. „Ecclesia antiquissima et verissima.“ (S. 151.)

Origenes. „Non debemus attendere eis, qui dicunt: ecce hic est Christus, non autem ostendunt eum in ecclesia, quae plena est fulgore ab oriente usque ad occidentem, plena lumine vero, quae est columna et firmamentum veritatis, in qua tota totus adventus filii hominis dicentis omnibus, qui ubique sunt: ecce ego vobiscum sum usque ad consummationem saeculi“ [2]).

Euseb. „Luce ac fulgore orthodoxae fidei splendet (ecclesia), neque hostibus terga dat, neque ipsis januis mortis cedit, propter pauca verba, quae ille protulit: super petram aedificabo —“ [3]).

Cyrillus Hieros. „Omnia absque omni defectu docet (ecclesia cath.) quae in hominum notitiam venire debent dogmata“ [4]).

Theophilus Alexandr. „Dominus singulis temporibus eandem ecclesiae suae gratiam largitur, ut integrum corpus conservetur, et in nullo haereticorum dogmatum venena praevaleant“ [5]).

Chrysostomus. „Non tenetur temporum qualitate (ecclesia), sed spiritus eam sancti gratia gubernat; et ideo non senescit, nec contrahitur et multis impugnantibus non opprimitur“ [6]).

II. Lateinische.

Tertullian. „Age nunc: omnes erraverint — nullam respexerit spiritus s., uti eam in veritatem deduceret, ad hoc missus a Christo, ad hoc postulatus de patre, ut esset doctor veritatis; neglexerit officium Dei villicus, Christi vicarius, sinens ecclesias aliter interim intelligere, aliter credere, quod ipse per apostolos

---

[1]) L. II. ad Autol. C. 14.

[2]) Comment. in Matth. Tr. XXX.

[3]) De praep. Evang. L. I. C. 3.

[4]) Cath. XVIII. N. 23.

[5]) Epist. ad Epiphan. apud Hieron. epist. LXVII.

[6]) Serm. de Pentec.

praedicabat: ecquid verisimile est, ut tot ac tantae in una fide erraverint“ [1])?

Cyprian. „Christus arbitrio et nutu ac praesentia sua et praepositos ipsos et ecclesiam cum praepositis gubernat“ [2]).

Mommillus von Giopa auf dem zweiten karthag. Konzil unter Cyprian. „Ecclesiae catholicae matris nostrae veritas semper apud nos mansit et manet; eadem Dei inspiratione regitur et instruitur.“

Laktantius. „Hic (eccles. cath.) est fons veritatis, hoc est domicilium fidei, hoc templum Dei“ [3]).

Pazian. „Ecclesia est non habens maculam neque rugam, hoc est haereses non habens“ [4]).

Ambrosius. „Spectat (ecclesia) aliorum naufragia ipsa immobilis et exors periculi“ [5]).

Hieronymus. „Erit, ut — recedat nunquam ab ea, ut a priori populo ante discessit (Dominus) — sed aeternam habeat possessionem, et sit ei possessio, iisdem discipulis repromittens: Ecce ego —“ [6]).

Augustin. „(Ecclesia) non inclinabitur in saeculum saeculi; ipsa est praedestinata columna et firmamentum veritatis“ [7]).

Prinzip dieser Unfehlbarkeit.

Nach den obigen N. T. Stellen ist es der Geist, der die Wahrheit lehrt; der Vater, der in der Wahrheit heiligt; Christus, der den Seinen beisteht bis an das Ende der Welt.

Nach den Vätern ist es Gott, Christus, der Herr, der die Kirche regieret.

Immerhin ist es also ein göttliches Prinzip, und vermag auch nur ein solches die Lehre Christi vor jedem Nachtheile zu bewahren.

Demnach kann von einer der Kirche oder gar einzelnen Mitgliedern derselben eigenthümlichen Unfehlbarkeit keine Rede seyn, denn diese ist allein Sache Gottes, und nur dieser macht, daß die Kirche ewig im Besitze der Wahrheit bleibt.

---

[1]) De praescript. C. 28
[2]) Epist. LXIX.
[3]) Instit. L. IV. C. 30.
[4]) Epist. III.
[5]) L. II. de Abraham. C. 3.
[6]) In. C. XLVIII. Ezech.
[7]) In I. ad Tim.

Organ der Unfehlbarkeit.

Das Organ, durch welches Gott für die Reinerhaltung der Lehre Christi sich wirksam erweiset, sind die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe, denn:

1) Alle jene Reden, worin Christus von einem höheren Beistande spricht, gehen zunächst seine Apostel, und in diesen ihre eigentlichen Nachfolger, die Bischöfe an.

2) Nur die Apostel und an ihrer Stelle die Bischöfe sind die höchsten Lehrer und Führer der Gemeinden, denen auch die Presbyter untergeordnet sind. Vorzüglich diese Häupter der Gemeinden müssen es also seyn, welche Gott lenket, auf daß sie auch die Glieder lenken können.

3) Die Geschichte sagt, daß, wenn es um unfehlbare Bestimmungen von Glaubenslehren zu thun war, man sich immer nur an die höchsten Vorsteher in der Kirche wandte, und nur von diesen die Regeln des religiösen Lebens sich geben ließ.

Da indessen auch die Priester von Christus aufgestellt sind, die Lehren des Heils zu verkünden, und den Gläubigen vorzustehen; da sie ferner ihrer Weihe nach mit den Bischöfen Alles gemein haben, die einzige Ordinationsgewalt ausgenommen, so werden sie gleichfalls, für den größtentheils von ihnen besorgt werdenden Unterricht, des göttlichen Beistandes nach dem Maaße ihres Amtsverhältnisses sich zu erfreuen haben.

Dieser Beistand kömmt jedoch den Kirchenvorstehern nicht einzeln, sondern nur in Gesammtheit zu, oder die Kirche ist es, durch welche Gott die Wahrheit in Schutz nimmt, denn:

1) Die Kirche heißt eine Säule und Grundfeste der Wahrheit.

2) Christus hat bei Verheißung und Erflehung des Geistes nicht ein einzelnes Individuum, sondern seine Apostel und ihre Nachfolger insgesammt im Auge, und muß sie so im Auge haben, indem von ihnen nur als zusammengesetztem Körper, als Vielheit das geschehen kann, was er durch höheren Beistand unterstützen will, nämlich Erhaltung und Ausbreitung des Christenthums.

3) Die obigen Zeugnisse der Väter sprechen nicht die einzelnen Glieder, sondern den ganzen Körper als von Gott erleuchtet und regiert aus.

Hieraus hat man sich zu erklären, daß Sünde und Irrthum wohl in der Kirche herrschen aber von derselben nie gebilligt oder gelehrt werden können. Daher gab, und giebt es und wird immer

geben Abfall von der Wahrheit bei einzelnen Mitgliedern, ja auch bei ganzen Gemeinden und ihren Vorstehern; aber eine Untreue gegen den Herrn von Seite der Kirche, eine Verstümmelung oder Verfälschung des bei ihr hinterlegten Gutes von der Gesammtheit der Bewahrer desselben ist nie begangen worden und kann auch nie begangen werden. Da übrigens räumliche Veränderungen das Wesen der Kirche nicht berühren, so hat sich dieselbe der Unfehlbarkeit zu erfreuen, sie mag nun nach dem Aufenthalte der Bischöfe die zerstreute oder versammelte Kirche bilden.

Wirkungsweise Gottes mittelst dieses Organs.

Die Art und Weise, wie Gott durch die Lehrer der Kirche die Religion Jesu erhält und sichert, ist analogisch zu denken, wie er durch die Menschheit die Uebergewalt des Bösen und die Zerstörung der Gesellschaft abwendet. Gott leitet die Menschen unmerklich zu ihrem Fortbestande, und einiget sie zur großen sich wechselseitig unterstützenden Familie, eben so durchdringt er die Vorsteher des Himmelreichs mit seinem Geiste, daß sie über die Einrichtungen und Gesetze desselben wachen, sie handhaben und den Staat Gottes bilden. Wie dort im Leben der Welt, so waltet die Vorsehung hier im Leben der Religion, daß es nicht erkranke und sterbe, sondern kraftvoll und fröhlich fortblühe; beides weiß sie durch Menschen zu erwirken, welche, obgleich ganz frei, doch als ihre Werkzeuge sich gebrauchen lassen.

Objekt der Unfehlbarkeit.

Der Beistand Gottes für die Kirche hat die von Christus geoffenbarten Wahrheiten, sie mögen den Glauben oder die Sitten betreffen, in den heiligen Büchern geschrieben stehen oder nicht, somit das ganze von ihm hinterlegte Gut, das Depositum des Herrn zum nächsten und unmittelbaren Gegenstande, denn:

1) Dieß ist es ja, was Christus auf die Erde gebracht, was Eigenthum aller Menschen werden, was auf ewige Zeiten unversehrt bestehen soll.

2) Von dem Geiste der Verheißung sagt Christus: „der Beistand, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen schicken wird, der wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ Joh. XIV. 26.

3) In dem Gebete für die Seinigen fleht er unter Andern: „Erhalte sie in deinem Namen,“ d. i. in der Erkenntniß und

Befolgung deiner Lehre nach Vs. 12 und 14. Ferner: „Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit," d. i. weihe sie zu den Deinigen ein durch die Befestigung deiner Lehre in ihnen, mache sie zu deinen unerschütterlichen Anhängern in Bekennung der Wahrheit.

4) Christus giebt besonders in Beziehung auf den Befehl, sein Evangelium allen Menschen zu predigen, die Verheißung seines Beistandes, denn er knüpft diesen unmittelbar an jenen an.

Ausser dem gehört noch Alles, was zur Bewahrung des Glaubens nothwendig ist, zu den Objekten des göttlichen Beistandes; denn derselbe muß sich auch auf die, mit seinem nächsten Gegenstande in unmittelbarer und des zu erreichenden Zweckes wegen nothwendiger Verbindung stehenden, Dinge erstrecken, daher sind selbst die Depositarien der Offenbarungswahrheiten, z. B. die heiligen Schriften, der wahre Sinn ihres Inhaltes — Gegenstand der göttlich-kirchlichen Unfehlbarkeit.

Weiter muß sich dieselbe ausdehnen auf solche theoretische und praktische Lehren der natürlichen Religion, welche bei denen der Offenbarung vorausgesetzt, und worauf diese gebaut sind, indem sie mit jenen stehen oder fallen; dann auf allgemeine disziplinarische Anordnungen, welche in Beziehung auf Glaubenswahrheiten zum Frommen der Gemeinde gemacht sind.

Endlich fallen in dieß Bereich auch noch die theologischen Aeußerungen Anderer, das sogenannte dogma facti (die in den Worten Anderer nach natürlicher Deutung enthaltene Lehre), welches man zwar der Infallibilität entrücken möchte, weil schon das dogma juris (was nach dem Willen des göttlichen Gesandten geglaubt werden soll) als Gegenstand derselben zur sicheren Darlegung der Offenbarung genügt; allein mit Unrecht, denn

1) Wenn die Lehre Christi aus der Bibel, aus den Schriften der Väter u. s. w. unter göttlichem Beistande bestimmt wird, so kann dieser bei Beurtheilung solcher Aeußerungen, die gleichfalls den Glauben aussprechen wollen, nicht geläugnet werden.

2) Dergleichen Aeußerungen können unter dem Scheine der Wahrheit die schädlichsten Irrthümer enthalten; wenn nun der Geist Gottes sagt, was geoffenbarte Lehre ist, so wird er auch sagen, was nur den Anstrich dieser Lehre hat, was für sie gefährlich, was ihr entgegegen ist; außerdem könnten mitten unter ihren Bekennern

ihre furchtbarsten Feinde sich niederlassen und ungestört im Schafstalle würgen.

3) Christus selbst trägt nicht nur seine Lehren vor, sondern er warnt auch vor jenen, die als Wölfe in Schafspelzen auftreten Matth. VII. 15., die einen Antichristus predigen XXIV. 23. 24.; eben so verdammen die Apostel die Irrlehren ihrer Zeit Gal. II. 4., I. Tim. II. 17. 18., I. Joh. II. 18. 22. IV. 3., II. Joh. 7.

4) Die Kirche begnügte sich von jeher nicht damit, daß sie bloß die Offenbarungssätze zum Glauben hinstellte, sondern sie prüfte auch die Lehren Anderer, und verwarf sie nach Befund als irrig, wie sie es mit der eines Arius, Pelagius, Nestorius — gethan hat.

Uebrigens würde auch genügen, wenn die Kirche bloß erklärte, daß sie in irgend einer Aeußerung den Sinn ihrer Lehre nicht findet, weil schon diese Erklärung die Verbindlichkeit auflegt, dem Urheber solcher Aeußerung: sie mit dem Lehrbegriffe der Kirche übereinstimmend zu geben, den Hörern derselben aber: sie nicht aufzunehmen, sondern von sich zu weisen und zu verdrängen.

Solche Lehren und Anordnungen hingegen, die in keiner unmittelbaren und einflußreichen Verbindung mit den geoffenbarten Wahrheiten stehen, so, daß diese durchaus in ihrer Vollständigkeit, Reinheit und Bestimmtheit verbleiben, es mögen jene ausgesprochen und getroffen werden oder nicht, Wahrheit und inneren Werth haben oder nicht, können kein Objekt des göttlichen Beistandes seyn:

1) weil ihn Christus selbst sehr genau beschränkt hat;

2) weil die Oekonomie der Wunder es nicht leidet, denselben weiter auszudehnen;

3) weil der Mensch das Erkenntnißvermögen des Zweckmäßigen und Guten in sich hat, und dasselbe gebrauchen soll;

4) weil es mancherlei natürliche Mittel giebt, um von einer Sache hinlängliche Aufklärung und Gewißheit zu erlangen.

Daher liegen ausser dem Kreise der kirchlichen Unfehlbarkeit:

a) Rein spekulative Untersuchungen in der Religionswissenschaft.
b) Neue Offenbarungen, ausser der christlichen.
c) Wunder der Märtyrer und Heiligen, Reliquien derselben.
d) Begebenheiten in der Religions- und Kirchengeschichte.
e) Religiöse Orden, fromme Anstalten. —

Zweck der Unfehlbarkeit in Beziehung auf ihre Objekte.

Die Infallibilität waltet bezüglich

1) auf die ganze Offenbarungslehre, damit diese in ihrer Reinheit und Vollständigkeit erhalten, vor Verfälschung und Abtrag gesichert,

2) auf ihre Quellen, damit sie nach Anzahl und Zuverlässigkeit bestimmt, auf ihren Inhalt, damit derselbe recht aufgefaßt und angewandt,

3) auf Lehren der Religionsphilosophie, damit solche ausser allen Zweifel gesetzt und als Grundlagen des Christenthums heilig gehalten,

4) auf theologische Aeußerung damit diese als recht- oder irrgläubig erkannt werden. Die Beweise hiefür liegen in dem bereits Gesagten.

Wirkung der Unfehlbarkeit.

Durch diese Infallibilität geschieht es nun, daß Alles, was die Kirche als Lehre Christi annimmt und aufstellt, was sie als zuverlässige Quelle derselben angiebt, was sie als Irrthum verwirft, den Charakter der Wahrheit an sich hat, und die darüber von ihr geschehenen Aussprüche gleichsam Aussprüche Gottes selbst sind; denn der Vater, der Geist der Wahrheit und Christus haben hier, wenn es wegen Unzulänglichkeit menschlichen Vermögens nothwendig war, durch unmerkliche Einwirkung entweder den Irrthum nicht zugelassen, oder die Wahrheit kennbar gemacht.

Ordentliche und ausserordentliche Verwaltung des kirchlichen Lehramtes.

In wieferne die Kirche, einzig getrieben von dem Befehle Christi, sein Evangelium allen Völkern zu verkünden, und von dem allgemeinen Bedürfnisse der Menschheit, dieser die von den Aposteln empfangene Lehre nach herkömmlicher Weise mittheilt, übt sie die ordentliche Verwaltung des ihr obliegenden Lehramtes aus; solche kann jedoch auch zur ausserordentlichen werden, wenn sich Fälle ereignen, wo der Glaube mit besonderen Erklärungen, Beweisen und Bestimmungen vorgetragen werden muß.

Die Religion nämlich, ein Gegenstand von höchstem Interesse, und der menschliche Geist, unermüdet in seinen Untersuchungen,

erzeugen nothwendig mancherlei Fragen, daher auch mancherlei Ansichten und Beantwortungen, dann auch verschiedene Abweichungen in einem und demselben Punkte, Streitigkeiten und Trennungen, wie es die Geschichte vollkommen bestätigt. In der Offenbarung aber geben und gaben hiezu Veranlassung

1) die heiligen Bücher und zwar

a) ihre Anzahl,

b) ihre Echtheit,

c) ihre Auslegung nach

α) dunklen,

β) vieldeutigen,

γ) sich widersprechenden Stellen.

2) Die heiligen Ueberlieferungen,

a) ihre Wahrheit und ihr apostolischer Ursprung,

b) ihre Verschiedenheit,

c) ihre Bedeutung.

3) Das Verhältniß der heiligen Bücher zu den heiligen Ueberlieferungen

a) bei scheinbaren Widersprüchen,

b) bei obwaltendem Stillschweigen in einer oder der andern dieser Erkenntnißquellen.

Alle diese Punkte sind zu mancherlei Bestimmungen, Erklärungen, Ausgleichungen geeignet, und haben solche auch schon öfters entweder für die ganze Christenheit oder doch für einen sehr bedeutenden Theil derselben nothwendig gemacht.

Bei so einem erzeugten ausserordentlichen und dringenden Bedürfnisse des religiösen Unterrichts tritt das ausserordentliche Lehramt der Kirche ein. Hier kann nämlich nicht, wie die Rationalisten wollen, die Vernunft allein entscheiden, indem die Sache größtentheils geschichtlich ist; eben so wenig ein inneres Licht nach dem Einfalle der Fanatiker, indem solches bei seinem trugvollen Daseyn, und wechselnden Farbenspiele nur noch größere Verwirrungen herbei führt; auch nicht, wie die Klebenden am todten Buchstaben behaupten, die Religionsurkunden, weil diese wegen eigener Dunkelheit, Unvollständigkeit und historisch erwiesener Vieldeutigkeit selbst einer Beihülfe bedürfen, sondern nur die Kirche, denn:

1) Sie ist nach Obigem von Christus aufgestellt, sein Wort an die Menschheit zu bringen; sie ist Säule und Grundfeste der Wahrheit, und hat durch ihren Unterricht dafür zu sorgen, daß die Gläubigen nicht von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben

werden. Ihr muß es daher auch zustehen, bei irgend einem aufgeregten Sturme den sichern Hafen anzuweisen, wo man der Gefahr entgehen kann.

2) Die Apostel entschieden die Zweifel und Fragen, welche zu ihrer Zeit über das Christenthum entstanden waren. Apg. XV.

3) Die Väter verweisen in solchen Fällen an die Kirche. Irenäus schreibt: „Quid? side aliqua modica quaestione disceptatio esset, nonne oporteret in antiquissimas re currere ecclesias, in quibus Apostoli conversati sunt, et ab eis de praesenti quaestione sumere, quod certum et re liquidum est“ [1])?

Theophilus (siehe S. 216).

Cyrillus Hieros. (siehe 217).

4) Die Geschichte erzählt, daß bei den jedesmal obwaltenden Gläubensangelegenheiten

a) die Vorsteher der Kirche als Schiedsrichter sich benommen,

b) die Partheien an dieselben sich gewandt,

c) die Gläubigen dem kirchlichen Urtheile sich unterworfen haben.

5) Das Tridentinische Glaubensbekenntniß sagt bestimmt: „Sacram scripturam juxta eum sensum, quem tenuit et tenet s. mater ecclesia, cujus est judicare de vero sensu et interpretatione sacrarum scripturarum, admitto.“

Zerstreute und versammelte Kirche.

Feierliche Belehrung der Gläubigen.

Gestellte Anfragen oder angeregte Streitigkeiten in Glaubenssachen können von der zerstreuten Kirche, d. i. von den an ihren Sitzen befindlichen Vorstehern abgethan werden in der Art:

1) Daß entweder die Römische Kirche aus ihrem Depositum entnimmt, was Glaubens ist, und als allgemeine Lehrerin den übrigen Gemeinden hinstellt, von denen es dann auch angenommen wird;

2) oder daß eine andere Apostolische Kirche eine Lehre giebt die von den übrigen, besonders von der zu Rom, als Lehre Christi anerkannt wird;

[1]) Adv. haer. L. III. C. 4.

3) Oder daß die meisten und vorzüglichsten Kirchen das gleichmäßige Vorhandenseyn einer Lehre bei ihnen bezeugen, wozu dann auch die übrigen stimmen. Dieß Alles erweisen die bereits gelieferten Zeugnisse.

In einem jeden dieser Fälle wird die Wahrheit unfehlbar zu Tage gefördert, indem dieselbe die ganze Kirche bekennt, welche Gott nach dem Gesagten nicht irren läßt.

Noch können aber die sämmtlichen Bischöfe zusammentreten, und wie aus Einem Munde die katholische Lehre aussprechen, welcher Zusammentritt die versammelte Kirche bildet, und welcher Ausspruch die feierliche Belehrung der Gläubigen ist.

Allgemeine Konzilien.

Da eine solch feierliche Belehrung die konziliarische und von höchster Wichtigkeit, hienach aber auf das Ansehen eines allgemeinen Konzils gegründet ist, so müssen nun auch hievon die hauptsächlichsten Punkte zur Erörterung kommen.

I. Das Wesen einer allgemeinen Kirchenversammlung besteht darin, daß die Kirchenvorsteher aus den verschiedensten Theilen der rechtgläubigen Welt zusammentreten, um über einen religiösen Gegenstand sich mit einander zu berathschlagen, und gesetzgebend zu beschließen.

II. Das Subjekt einer solchen Versammlung sind die Kirchenvorsteher und zwar, mit absoluter richterlicher und bestimmender Authorität, das Oberhaupt der Kirche, entweder in Person oder durch Stellvertreter gegenwärtig, oder auch nur seine Zustimmung gebend, indem nach Christi Einrichtung die Gemeinde einen höchsten Vorstand haben muß, und nach Aussage der Geschichte wirklich keine auch noch so zahlreiche Versammlung als allgemein anerkannt wurde, wenn nicht die genannte Zustimmung erfolgt war; dann noch die Bischöfe, denn:

1) Sie wurden nach dem bereits oben Gesagten von Christus als die eigentlichen Lehrer der Völker, als die ersten Regierer der Gemeinden aufgestellt, und erhielten die Zusicherung des höheren Beistandes.

2) Nur sie sind nach den Zeugnissen der Väter die Ueberlieferer des Glaubens, die Richter in Streitigkeiten, die Bekämpfer der Ketzer.

3) Nur an sie erging die Berufung bei entstandenen Irrungen.

4) Nur ihnen wurden die Konziliarbeschlüsse zugeschrieben, wenn gleichwohl noch andere Kleriker bei den Verhandlungen zugegen waren.

5) Nur sie unterzeichneten sich mit den Beisätzen: judicantes, definientes.

Nicht ganz so die Priester, obgleich auch sie zu konziliarischen Versammlungen mit entscheidender Stimme beigezogen werden können, denn:

1) Auch sie sind von Christus angestellte, wiewohl untergeordnete, Lehrer und Führer der Gemeinden und Werkzeuge der göttlichen Fürsorge für die Kirche.

2) Die bei der Versammlung zu Jerusalem Apg. XV. 2. 6. 22. 23. 28. vorkommenden Presbyters mögen wohl nicht lauter Bischöfe gewesen seyn.

3) In der Geschichte erscheinen Priester (ja sogar Diakonen) auf den Konzilien, oder schicken ihre Procuratores und unterschreiben die Beschlüsse derselben mit dem Ausdrucke „confirmamus.“ Zwar thun solches auch Geistliche niederer Ordnung, selbst Laien; allein man kann das Verhältniß dieser zu einem Konzil dem der Priester wegen gänzlicher Verschiedenheit des Charakters und Amtes wohl nicht gleichstellen; wenn aber Klöster, Universitäten und sonstige Körperschaften ihre Procuratores senden, so hat man sich bei solchen Kollegien vorzüglich die Priester als die Kommittenten zu denken.

4) Die Kardinäle, die nicht Bischöfe, nicht einmal Priester sind, sprechen schiedsrichterlich auf den Konzilien.

5) Die Synode von Trient berief Aebte, und gestand ihnen, so wie den von den Churfürst-Bischöfen abgeordneten Priestern ein Endurtheil zu.

Hinsichtlich der Priester treten jedoch wegen ihres untergeordneten Verhältnisses folgende Beschränkungen ein:

1) Sie dürfen nur aus Auftrag oder mit Bewilligung der Bischöfe ihre Stimme abgeben.

2) Sie sind zur Konstituirung eines Konzils nicht nothwendig.

3) Allein oder in Mehrzahl wider die Bischöfe können sie keine Versammlung der Kirche bilden.

Ohne Stimmfähigkeit auf Konzilien sind Diakonen und niedere Kleriker; dergleichen erschienen und erscheinen als bloße Begleiter, Sprecher oder Rathgeber der Bischöfe.

Dieselbe Unfähigkeit haben die Laien um so mehr, da sie verbunden sind, nur zu hören, was die Kirche lehrt, keineswegs aber selbst zu lehren. Die Apg. XV. 23. vorkommenden Brüder sind daher, nach der Lesart der Vulgata ohne Verbindungspartikel, nichts anders als die dort genannten Presbyters, oder wenn auch nach dem gegenwärtigen griechischen Texte και οι αδελφοι gelesen und darunter die übrige Gemeinde verstanden werden will, so hat man dieselbe der Berathung nur als beiwohnend und zuhörend, keineswegs aber als mit beschließend anzunehmen; denn nur an die Apostel und Aeltesten und nur von diesen kömmt nach Apg. XV. 2. 6. 41. XVI. 4. die Entscheidung.

Was die verschiedenen Theile der rechtgläubigen Welt betrifft, aus denen die Bischöfe zusammen kommen sollen, so ist es eben nicht nothwendig, daß die Vorsteher aller Diözesen aus allen christlichen Ländern erscheinen; sondern es genügt schon der Zusammentritt der Bischöfe der vornehmsten Kirchen und der wichtigsten Nationen auch in geringer Anzahl:

1) Weil schon durch diese in Verbindung mit dem Oberhaupte die Kirche ihrem Wesen nach als Körper, wenn gleich nicht vollkommen, dargestellt wird.

2) Weil auch auf der ersten Versammlung zu Jerusalem, als dem Urbilde der übrigen, bei weitem nicht alle Apostel und Bischöfe, sondern nur jene zugegen waren, die damals in Jerusalem sich aufhielten.

3) Weil noch auf keinem Konzil, welches man mit dem Namen eines allgemeinen beehrte, die Bischöfe der ganzen Welt zusammengekommen sind, vielmehr ein solches schon für ökumenisch gehalten wurde, dem aus der ganzen okzidentalischen Kirche nur ein oder der andere Bischof beiwohnte.

Dergleichen Konzilien heißen demohngeachtet ökumenische:

1) weil sie von Bischöfen aus der ganzen οικουμενη, und

2) weil sie zur Festsetzung des Glaubens für die οικουμενη gehalten werden.

Sie unterscheiden sich daher in der Allgemeinheit der Personen, des Ortes und des Gegenstandes von den sogenannten Partikular-Konzilien, welche entweder National- oder Provinzial- oder Diözesansynoden seyn können.

III. Der zur Berathung eines allgemeinen Konzils geeignete Gegenstand ist Alles, was auf Religion und Kirche Beziehung hat; hievon kann jedoch nur das als Objekt einer untrüglichen Be-

stimmung angenommen werden, was oben (S. 220) als solches aufgestellt worden ist.

IV. Die Form eines allgemeinen Konzils begreift

1) Die Berufung, welche entweder von geistlicher oder weltlicher Behörde geschehen kann. Eine förmliche Ausschreibung oder ausdrückliche Genehmigung einer zu veranstaltenden ökumenischen Synode von Seite des Kirchenoberhauptes vermißt die Geschichte gerade bei den wichtigsten Konzilien.

2) Die Versammlung der Bischöfe an einem und demselben Orte.

3) Die Berathung und Abstimmung über den fraglichen Gegenstand mit Bedacht, Ordnung und Freiheit.

V. Beschluß eines allgemeinen Konzils ist dasjenige Urtheil, welches entweder von allen versammelten Bischöfen, oder doch von der Mehrzahl derselben abgefaßt, und von der Mehrzahl der nicht versammelten, wenn diese die Mehrzahl jener übertreffen sollte, ferner von dem Oberhaupte der Kirche wenigstens nicht widersprochen ist.

Auf solche Weise findet immer die Zusammenstimmung des größeren oder wichtigeren Theils der Kirche statt, und so will es

1) das Wesen und der Zweck eines Konzils, indem hier Alle ihre Erklärung abgeben sollen, um bemessen zu können, was durch gemeinsame Zusammenstimmung als katholische Lehre sich beurkundet;

2) die Erhaltung der Wahrheit mittelst des höheren Beistandes, der nur der Gesammtheit der Kirchenvorsteher zukömmt;

3) die Geschichte, nach welcher die Beschlüsse der Versammlung zu Jerusalem als einstimmige Satzungen der Apostel und Presbyter den Gemeinden bekannt gemacht, dann die der übrigen Konzilien nach der Anzahl der auf ihnen versammelt gewesenen Bischöfen charakterisirt, und allen abwesenden Kirchenprälaten zur Annahme mitgetheilt wurden.

Was die zu einem Konziliarbeschlusse nöthige Zustimmung des Oberhaupts insbesondere betrifft, so wird solche gefordert:

1) Weil nach der Einrichtung Christi der Primas wesentlicher Bestandtheil seiner Kirche, daher ohne diesen von einem Beschlusse derselben eigentlich gar nicht die Rede seyn kann.

2) Weil schon Petrus auf der Versammlung zu Jerusalem an den Verhandlungen bedeutenden Antheil nimmt.

3) Weil die Zustimmung des Oberhaupts als Requisit zur Gültigkeit auch anderer ökumenischer Synoden nach Aussage der Geschichte sich erweiset; so wurde das erste Konzil zu Konstantinopel

alsdann erst, und nur hinsichtlich des Symbolums, den allgemeinen beigezählt, nachdem der Röm. Stuhl für dasselbe sich erklärt hatte; das fünfte Konzil erhielt den Charakter eines universellen dadurch, daß ihm P. Vigilius die Bestättigung ertheilte; dagegen konnte die Synode zu Rimini vom J. 359, worauf gegen 600 Bischöfe versammelt waren, und die gleichfalls sehr zahlreiche zu Sirmich vom J. 357 zu keinem Ansehen gelangen, weil P. Liberius denselben entgegen war; vor ihnen hat daher das ökumenische Prärogativ die oben genannte Synode zu Konstantinopel, obgleich nur aus 150 Bischöfen bestehend, aber mit päpstlicher Approbation versehen. Die Väter auf dem Konzil zu Chalzedon ersuchen den Bischof zu Rom um die Vollendung ihres Beschlusses durch sein beifälliges Urtheil (siehe oben S. 182). Ferrandus schreibt den Statuten allgemeiner Konzilien volle Gewißheit nur dann zu: „si perducta in notitiam totius ecclesiae — Apostolicae fidei convenire firmentur, Apostolicae sedis roborata consensu“ [1]). Kaiser Marzian sucht die päpstliche Bestättigung des Konzils zu Chalzedon mit den Worten nach: „Nonnullorum animis, qui Eutychetis etiam nunc pravam opinionem et perversitatem sectantur, ambiguitatem multum injecit, utrum tua Beatitudo, quae in synodo decreta sunt, confirmaverit; et ob eam rem tua Pietas literas mittere dignabitur, per quas omnibus ecclesiis et populis manifestum fiat, in sancta synodo peracta a tua Beatitudi ne rata haberi“ [2]). Dagegen verwirft das zweite Konzil zu Nizäa oder das siebente allgemeine die falsche Synode der Bilderstürmer von 338 Bischöfen deßwegen, weil sie nicht hatte „adjutorem illius temporis Romanum Papam, vel eos, qui circa ipsum sunt, sacerdotes, nec etiam per vicarios ejus neque per encyclicam epistolam, quemadmodum lex dictat conciliorum.“

Diese Zustimmung giebt jedoch nicht erst den Kirchenvorstehern Vollmacht und ihren Beschlüssen Wahrheit, denn

1) die ein Konzil konstituirenden Bischöfe haben ihr Ansehen unmittelbar von Gott;

2) die von den Aposteln zu Jerusalem gemachten Bestimmungen wurden als Dekrete der Apostel den Gläubigen verkündet und zur Beobachtung hingestellt;

---

[1]) Epist. II. C. 9. [2]) Epist. X. inter Leon.

3) auch die übrigen Konzilien erklären, daß sie im Namen und unter Auktorität Gottes versammelt sind und beschließen;

sondern sie vervollständiget nur die lehrende Kirche, welche dann als Ganzes, als Glieder verbunden mit dem Haupte, des göttlichen Beistandes vergewissert seyn kann.

Diese Beschlüsse können übrigens eigene Ausdrücke und Redensarten eben so in sich enthalten als verwerfen, je nachdem sie zur richtigen Bezeichnung und Darstellung der Lehre Jesu geeignet sind oder nicht, wofür die Geschichte mannichfaltige Beispiele liefert.

VI. Die von allgemeinen Kirchenversammlungen aufgestellten Glaubens- und Sittenlehren sind über jeden Irrthum erhaben, sind Wahrheiten der geoffenbarten Religion, daher eben so zu achten, wie Gottes Wort selbst. Dieß zeigen

1) alle jene Gründe, die oben zum Beweise der kirchlichen Unfehlbarkeit angeführt wurden. Es tritt nämlich hier die ganze Kirche als Lehrerin und Gesetzgeberin für alle ihre Mitglieder, in einem für sie kritischen Zeitpunkte auf eine feierliche Weise auf; wenn ihr nun Christus den Geist der Wahrheit zugesichert hat, der sie alle Wahrheit lehren wird; wenn er selbst alle Tage bei ihr seyn will, wenn auf sein Gebet der Vater sie heiligen soll in der Wahrheit, so wird alles dieß gewiß ganz besonders da in Erfüllung gehen, wo sie gleichsam im Angesichte der ganzen Welt als die Sachwalterin Gottes sich hinstellt, wo sie für Freunde und Feinde, für alle Zeiten und Orte einen allgemeinen und ewig verbindenden Ausspruch thut.

2) Die Apostel, welche ihre Ueberzeugung von einem unter solchen Verhältnissen ihnen zugekommenen höheren Beistand deutlich aussprachen, indem sie die unter gemeinsamer Berathung gefaßten Beschlüsse an die Gemeinden gelangen ließen mit der Ueberschrift: „Es gefiel dem heiligen Geiste und uns, keine Last mehr euch aufzulegen als dieß Nothwendige: —" Apg. XV. 28. Durch diese besondere Anführung des hl. Geistes haben sie die göttliche Einwirkung von ihrer persönlichen Thätigkeit offenbar unterschieden.

3) Die Aeußerungen der Väter, und zwar die bereits gegebenen allgemeinen über die kirchliche Unfehlbarkeit überhaupt, dann noch die besonderen über das Ansehen der allgemeinen Konzilien und die Natur ihrer Beschlüsse:

Athanasius. „Quae (synodus Nic.) omnium haereseon profligatarum ac imprimis Arianae trophaeum

habenda est. — Qua igitur audacia fit, ut post tanti concilii auctoritatem disputationes instituantur“ [1])?

Verbum Domini per oecumenicam synodum manet in aeternum“ [2]).

Basilius sagt von den Nizäischen Vätern: „eos spiritus s. adflatu loquutos fuisse“ [3]).

Gregorius Naz. von denselben: „Quos spiritus s. in unum coegerat“ [4]).

Chrysostomus verweigert nach Sokrates die Verdammungs-Unterschrift zu den Büchern des Origenes, erklärend: „nihil temere agendum esse ante generalis concilii definitionem προ καθολικης διαγνωσεως “ [5]).

Cyrillus Alex. nennt die Glaubensbestimmung des Konzils zu Nizäa „fidem illam a s. et magna synodo optime et divino afflatu definitam ac expositam“ [6]). Derselbe sagt von den Vätern des Konzils: „Quibus sane et ipse Christus assedit, qui dixit: ubi fuerint duo vel tres — Nam quod praesederit invisibiliter sanctae et magnae illi synodo, quomodo ambigeretur? Basis enim quaedam et fundamentum immotum et inconcussum per universum orbem jactum est, sincerae irreprehensibilisque fidei confessio. Ad haec: quo pacto abfuisset Christus, quandoquidem ipse est juxta sapientissimi Pauli fundamentum“ [7])?

Tertullian. „Aguntur per graecias illas certis in locis concilia ex universis ecclesiis, per quae et altiora quaeque in commune tractantur; et ipsa repraesentatio totius nominis Christiani magna veneratione celebratur“ [8]).

Dreihundert Väter zu Rimini im J. 359 an Kaiser Konstantius: „Permitte nobis profiteri fidem patrum nostrorum, qui omnia influente spiritu s. seria deliberatione statuerunt“ [9]).

---

[1]) Epist. ad Epictet.
[2]) Epist. ad praes. Afric.
[3]) Epist. CXIV.
[4]) Orat. XXI.
[5]) Hist. eccl. L. VI. C. 14.
[6]) Dial. I. cum Hermia.
[7]) Epist. Anastas. Alexandr.
[8]) Lib. de jejun. C. 13.
[9]) Epist. ad Constant.

Ambroſius. „Sequor tractatum Nicaeni concilii, a quo me nec mors nec gladius poterit separare“ [1]). Derſelbe nennt die Dekrete allgemeiner Konzilien „haereditaria signacula nullius temeritate violanda“ [2]).

Auguſtin. „Illa, quae non scripta sed tradita custodimus, quae quidem toto terrarum orbe servantur, datur intelligi vel ab ipsis apostolis, vel plenariis conciliis, quorum est in ecclesia saluberrima authoritas, commendata atque statuta retineri“ [3]).

Vinzentius Lirin. ſagt von den Epheſiniſchen Vätern: „Quibus divinitus placuit, nihil aliud posteris credendum decernere, nisi quod sacrata patrum tenuisset antiquitas“ Ihre Zuſammenſtimmung iſt ihm „sacrosanctae et coelestis gratiae inspirata consensio“ [4]).

P. Cöleſtin. „Spiritus sancti testatur praesentiam congregatio sacerdotum. Certum est enim, quod legimus, quia non potest veritas mentiri, cuius in Evangelio ista sententia est: ubi duo vel tres congregati fuerint in nonine meo, ibi et ego sum in medio eorum. Quod cum ita sit, si nec huic tam brevi numero spiritus s. deest, quanto magis eum nunc interesse credimus, quando in unum convenit tanta turba sanctorum“ [5])?

P. Leo. „De rebus et apud Nicaeam et apud Chalcedonam (sicut Deo placuit) definitis nullum audemus inire tractatum, tanquam dubia vel infirma sint, quae tanta per spiritum s. fixit auctoritas“ [6]). „Quae Dominus nostro prius ministerio definierat, universae fraternitatis irretractabili firmavit assensu“ [7]).

P. Vigilius. „Necesse est, quoties in nomine Domini eius famuli ad tractanda, quae sunt ipsi placita, colliguntur, sancti spiritus non deesse praesentiam; ita enim Christi Dei et D. salvatoris nostri mandata nos instruunt, quibus ait: ubi fuerint —“ [8]).

---

[1]) Epist. XXXII.

[2]) Lib. III. de fide C. 15.

[3]) Epist. LIV. ad Januar.

[4]) Commonit. C. 43.

[5]) Epist. ad patres Conc. Ephes.

[6]) Epist. LXXVIII. ad Leon. Aug. C. 3.

[7]) Epist. LXXXXIII. ad Theodoret.

[8]) Epist. ad episcopos galliae.

P. Gregor der Große. „Sicut sancti Evangelii quatuor libros, sic quatuor concilia suscipere et venerari me fateor: Nicaenum scilicet, Constantinopolitanum, Ephesinum, Chalcedonense; quia in his, velut in quadrato lapide, sanctae fidei structura consurgit; et cuiuslibet vitae et actionis existat, quisquis eorum soliditatem non tenet, etiamsi lapis esse cernitur, extra aedificium jacet. Quintum quoque concilium pariter veneror. — Cunctas, quas praefata concilia personas respuunt, respuo, quas venerantur, amplector; quia dum universali sunt consensu constituta, se et non illa destruit, quisquis praesumit aut solvere, quos religant, aut ligare, quos solvunt. Quisquis ergo aliud sapit, anathema sit“ [1]).

Die Synoden, welche vom Anfange des Christenthums an eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch gehalten wurden, zeigen offenbar, daß alle Väter zu allen Zeiten den Glauben hatten durch dergleichen Versammlungen müsse die Wahrheit an den Tag kommen; sie sind daher der vollständigste Beweis aus der Kirchengeschichte für obige Behauptung; dieselbe erprobt sich auch dadurch, daß immer ein Konzil von dem darauf folgenden bestättigt und als Fundament angenommen ist, worauf dieses weiter fortgebaut hat.

Die römischen Kaiser haben von den Konzilien dieselbe hohe Ansicht. Konstantin der Große erklärt: „Quidquid in sanctis episcoporum conciliis decernitur, id divinae voluntati universim attribui debet.“ „Quod trecentis episcopis visum est, non est aliud putandum quam Dei sententia, praesertim cum in talium et tam praeclarorum virorum mentibus sacer insideret spiritus, qui illis divinam voluntatem aperuerit“ [2]). Und Justinian verordnet: „Sancimus vicem legum obtinere, quae a quatuor sanctis conciliis — exposita sunt et firmata. Praedictarum enim quatuor Synodorum dogmata sicut sanctas scripturas, et regulas sicut leges observamus [3]).

Genauere Angabe der irrthumslosen Konziliarbeschlüsse.

Nicht Alles, was auf den allgemeinen Konzilien verhandelt worden ist, hat untrügliches Ansehen; sondern hierauf können nur

[1]) Epist. ad Joan. Episc. Constant. [3]) Novell. CXXXI. C. 1.
[2]) Ad Alexandr. eccles.

ene Beschlüsse Anspruch machen, welche eine allgemeine Lehre oder Anordnung der Kirche für die Kirche deutlich bestimmen und aussprechen, welche die gegenseitigen Behauptungen als ketzerisch erklären, und die dawider Handelnden mit kirchlichen Strafen belegen, dahin gehören vorzüglich

1) die symbola und expositiones fidei,

2) die besonderen Glaubenssätze wider gewisse Irrlehren abgefaßt, oder Canones,

3) die Verdammungen der Ketzereien, oder Anathemata,

4) die allgemeinen Regeln für gleichförmiges nothwendiges Handeln in der Kirche.

Dagegen haben den Charakter der Irrthumslosigkeit nicht

1) Einleitungen und vorläufige Untersuchungen.

2) Unterredungen.

3) Vorträge.

4) Erklärungen, Erörterungen.

5) Zufällige Einstreuungen und gelegenheitliche Berührungen.

6) Gründe und Beweisführungen.

7) Sachdienlich gebrauchte Auslegung von Schriftexten.

8) Folgerungen aus den Beschlüssen.

9) Spätere vom Papste oder einer Kongregation erfolgte Erklärungen der Konziliarbeschlüsse.

Was daher z. B. die von dem Konzil zu Trient den Kanonen vorausgeschickten Kapitel betrifft, so haben diese das nämliche Ansehen wie jene, insofern sie den Inhalt von jenen ausmachen, oder: die in den Kapiteln dargelegten und in den Kanonen kurz zusammengefaßten Glaubenslehren haben die Untrüglichkeit, keineswegs ihre Darlegungsweise, indem das Konzil nur die Lehre, nicht aber die Erörterung, nicht die Gründe derselben zu glauben aufstellen wollte.

Einwendungen.

1) Paulus selbst hat die zu Jerusalem gefaßten Beschlüsse so wenig als verbindend angesehen, daß er den Genuß der Götzenopfer, welcher dort den Gläubigen so bestimmt verboten war Apg. XV. 29. XXI. 25., den Korinthiern ohne Anstand erlaubte I. Kor. VIII. 1. 7. X. 19. 27.

Antw. Jenes Verbot war disziplinarischer Natur, und ließ nach Umständen mancherlei Modifikationen zu; es wurde aber im Allgemeinen gegeben, weil ein solcher Genuß leicht zum Abfalle

verführen und die Schwachen ärgern konnte; wo nun so etwas nicht zu befürchten war, hörte auch dessen Verbindlichkeit auf. Eben so kam auch die andere Verordnung, Nichts vom Erstickten oder Blute zu essen, in Abnahme; da nämlich hieraus für die Juden, denen das Gesetz einen solchen Genuß streng untersagte, kein Anstoß mehr entsprang.

2) Gregorius Naz. schreibt: „Ego, si vera scribere oportet, hoc animo sum, ut omnem episcoporum conventum fugiam, quoniam nullius concilii finem laetum et faustum vidi, nec quod depulsionem malorum potius, quam accessionem et incrementum non habuerit“ [1]).

Antw. Gregor sagt damit nur, daß die Konzilien nicht vollkommene Ruhe herstellten, sondern manchmal das Uebel noch vergrößerten, läugnet aber dadurch keineswegs ihre höhere Authorität, sowie er auch das Konzil zu Nizäa in sehr großen Ehren hält, und auf dem zu Konstantinopel sogar den Vorsitz hatte. Da nach jedem Konzil immer eine Parthei zum Stillschweigen angewiesen wird, so ist es sehr natürlich, daß bei dieser Unzufriedenheit eintritt, und unter gewissen Umständen auch zum förmlichen Ausbruche kömmt, wie denn wirklich das Nizäische Glaubensbekenntniß bei den Arianern solche Wirkungen hervorbrachte, so daß dadurch die ganze christliche Welt in Verwirrung gesetzt ward. Gregor hatte diese Unruhen mit angesehen, und scheint darunter den unglücklichen Ausgang der Konzilien zu verstehen; dieser ist ihm also nicht die Bestimmung der Wahrheit, sondern die dadurch angeregte Erbitterung der Gemüther. Noch ließe sich sagen: Gregor hat hier nicht die allgemeinen, von der Kirche angeordneten, Konzilien im Sinne, sondern nur die Zusammenkünfte der Partheien, indem er zu einer Zeit lebte, wo die Arianer aus allen Kräften sich bestrebten, durch mancherlei Kunstgriffe, besonders durch Abhalten von Synoden, über die Katholischen die Oberhand zu erringen.

3) Augustin erklärt gegen Maximin: „Nec ego Nicaenum, nec tu debes Ariminense tanquam praejudicaturus proferre concilium. Nec ego auctoritate, nec tu illius deteneris“ [2]).

Antw. Augustin verwirft in dieser Stelle nicht das Ansehen des Niz. Konzils, sondern er hält es nur nicht für nothwendig, gegen Maximin es anzuführen, indem schon die hl. Schrift die

[1]) Epist. LV. ad Procop. [2]) L. II. al. III. cont. Maxim. C. 14.

Arianische Ketzerei genugsam widerlegt. Wir brauchen uns, will er sagen, nicht auf Konzilien zu berufen, wo die Schrift deutlich und kräftig genug spricht. Uebrigens bemerkt er an demselben Orte von dem Homeusion: „In concilio Nicaeno adversus haereticos Arianos a catholicis patribus authoritatis veritate firmatum est.“

4) Derselbe Lehrer schreibt: „Ipsa concilia, quae per singulas regiones vel provincias fiunt, plenariorum conciliorum auctoritati, quae fiunt ex universo orbe christiano, sine ullis ambagibus cedere, ipsaque plenaria saepe priora posterioribus emendari, cum aliquo experimento rerum aperitur, quod clausum erat, et cognoscitur, quod latebat“ [1]).

Antw. Augustin kann hier nur Gegenstände der Disziplin und der Geschichte meinen, die nach gemachten besseren Erfahrungen auch verschieden reformirt werden können; oder wenn er denn doch auch den Glauben verstanden hatte, so kann er die angedeutete Verbesserung nur in eine genauere Entwickelung und Bestimmung setzen; denn nach den bereits oben angeführten Stellen sagt er ja deutlich, daß das einmal von allgemeinen Konzilien Bestimmte fest und unantastbar sey; und selbst an diesem Orte zeigt er die Unrechtmäßigkeit der Ketzertaufe gegen die Donatisten, und des von ihnen dawider vorgebrachten Verfahrens Cyprians und der afrikanischen Synoden, nur allein gestützt auf das Ansehen und die Bestimmung der Kirche: „Nec nos ipsi tale aliquid auderemus asserere, nisi universae ecclesiae concordissima auctoritate firmati, cui et ipse (Cyprianus) cederet, si jam illo tempore quaestionis hujus veritas eliquata et declarata per plenarium concilium solidaretur.“

5) Mehrere Synoden bestritten und verwarfen die vom Konzil zu Nizäa bestimmte Lehre von der Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater; einige derselben, zu Sirmich gehalten, stellten Arianische und Semiarianische Glaubensformeln auf, und auch die Synode zu Rimini von mehr als 400 Vätern trat einem Glaubensbekenntnisse bei, welches der obigen Bestimmung entgegen war, so daß Hieronymus klagte: „Tunc usiae nomen abolitum est, tunc Nicaenae fidei damnatio conclamata est. Ingemuit totus orbis et se esse Arianum miratus est“ [2]).

[1]) L. II. de. Bapt. C. 3.

[2]) Dial. adv. Lucif.

Antw. Diese Synoden wurden nicht deßwegen gehalten, weil man von Seite der Kirche das ausgesprochene Dogma nicht für wahr anerkannte, sondern weil die Arianer damit unzufrieden waren und als eine mächtige Parthei, mit der sich der Kaiser selbst verbunden hatte, auf neue Versammlungen drangen; dieß ist daher zugleich auch ein Beweiß, daß die katholische Lehre immerfort strenge Anhänger und eifrige Vertheidiger hatte, die somit den zu Sirmio versammelten Anhängern des Arianismus sehr wohl entgegengesetzt werden können. Die Väter zu Rimini aber dachten niemals daran den Nizäischen Glaubenssatz zu verlassen, sondern in der Meinung daß der bloße Ausdruck ὁμοούσιος den Frieden der Kirche störe ließen sie sichs gefallen, denselben aufzugeben; als sie aber merkten daß die Arianer dadurch einen Uebertritt zu ihrer Parthei bewirken wollten, und sich des Sieges freuten, erklärten sie feierlich: „s nihil mali in sua fide suspicatos;“ und mit Thränen gaben sie die Versicherung, daß sie bereit seyen: „et subscriptionem pristinam, et omnes Arianorum blasphemias condemnare.“ So berichtet Hieronymus [1]), sich hiebei auf öffentliche Akten und noch lebende Zeugen berufend. Demnach ist seine obige Bemerkung nur so zu verstehen, daß durch Hinweglassung des ὁμοούσιος gleichsam die Schutzwehre wider den Arianismus niedergerissen und diesem die Ausbreitung über den ganzen Erdboden freigegeben, ja selbst eine ganz ungemeine Zahl katholischer Bischöfe als Verräther des Nizäischen Glaubens hingestellt ward; übrigens waren diese, auch jene 150 zu Seleuzia aus gleicher Absicht versammelten Orientalen hinzugerechnet, noch lange nicht der größere Theil, und bildeten auch wegen ihrer Losgerissenheit vom Oberhaupte wegen der nicht geschehenen Berufung mehrerer berühmter Bischöfe und wegen des ihnen angelegten äußeren Zwanges kein allgemeines Konzil.

6) Das zweite Konzil zu Konstantinopel verdammt einen Theodoret, Ibas und Theodorus von Mopsveste als Ketzer, welche das zu Chalzedon als Rechtgläubige angenommen hatte.

Antw. Nicht die Personen, welche von den Vätern zu Chalzedon für katholisch anerkannt wurden, sondern ihre Schriften verwarfen die zu Konstantinopel versammelten Bischöfe.

7) Mehrere Konzilien haben sich eine weltliche Strafgewalt auch über die Fürsten, sogar mit Verletzung eines gegebenen Sicher

[1]) Dial. adv. Lucifer.

heitseides, zugesprochen und ausgeübt, welches offenbar mit Vernunft und Evangelium streitet. So erklärte das III. Konzil im Lateran a. 1179 wider die Albigenser: „Illorum subditi et vasalli relaxatos se noverint a debito fidelitatis, dominii et totius obsequii.“ Aehnlich das IV. im Lateran a. 1215. — P. Innozenz auf dem allgemeinen Konzil zu Lion a. 1245 wider Kaiser Friderich: „Nos super praemissis et quam plurimis aliis nefandis excessibus, cum fratribus nostris et s. concilio deliberatione praehabita diligenti, memoratum principem suis ligatum peccatis et abjectum, omnique honore ac dignitate privatum a Domino ostendimus, denuntiamus et nihilominus sententiando privamus, omnes, qui ei juramento fidelitatis tenentur adstricti, a juramento hujusmodi absolventes auctoritate apostolica firmiter inhibendo, ne quisquam de caetero ipsi tanquam imperatori vel regi pareat.“ Das Konzil von Konstanz in der XIV. Sitzung gegen seinen etwaigen Widersacher: „Illum ipso jure privatum esse omni dignitate etiam imperiali, regali —;“ dann wider Huß in der XIX. Sitzung: „Salvo conductu non abstante liceat judici competenti et ecclesiastico — inquirere — punire — etiamsi de salvo conductu confisi ad locum venerint judicii, alias non venturi.“ Und bezüglich auf die dem Kaiser Sigismund deßhalb geschehenen Vorwürfe: „s. synodus — declarat, dictum invict. principem circa praedictum quondam J. Hus, non obstante memorato salvo conductu, ex juris debito fecisse, quod licuit, et quod decuit regiam majestatem.“ Endlich das Konzil zu Trient in der XXV. Sitzung von den Duellanten: „Poenam proscriptionis omnium bonorum suorum ac perpetuae infamiae incurrere.“

Antw. Zu diesen sonderbaren Ausschreifungen der Kirche bemerke man:

a) Dieselben sind als Wirkungen der in jenen Zeiten mit dem Staatsregimente innigst verschlungenen Kirchengewalt anzusehen, welches Verhältniß die Fürsten selbst nicht nur zuließen, sondern auch anerkannten und begünstigten, so zwar, daß dergleichen Erklärungen eigentlich von einem gemischten Rechte herrührten, wie auch immer auf solchen Konzilien die weltlichen Machthaber eben so, wie der geistlichen versammelt waren.

b) Sie sprechen nichts weniger als allgemeine von der Kirche zu beobachtende Grundsätze aus, sondern beziehen sich nur auf einzelne Fälle und individuelle Umstände; sie sind bloß eine gelegenheitliche Ergreifung und Benutzung temporeller Aeußerungen des Kirchen-Staats-Lebens zur Erreichung wohlthätiger, entweder weltlicher oder geistlicher Zwecke, und unterliegen somit dem Wechsel der Jahrhunderte.

Verhältniß des Kirchenoberhaupts zu einer allgemeinen Kirchenversammlung.

In den späteren Zeiten wurde öfters die Frage aufgeworfen: ob der Papst über dem Konzil, oder dieses über dem Papste sey; allein man hatte hiebei die ursprüngliche Einrichtung der Kirche durch Christus immer schon aus dem Auge verloren, und Haupt und Glieder als getrennte, für sich bestehende, ja etwa gar einander entgegengesetzte und feindselige Elemente betrachtet, welches so wenig in der Kirche als in einem menschlichen Leibe statt finden kann. Christus hat seine Kirche als lebendigen Organismus gebildet, in welchem Alles an einander und für einander besteht, wo immer die Erhaltung des Ganzen als das Letzte und Höchste angesehen werden muß, welches Ganze jeden kranken und ansteckenden Theil von sich absondert und abstößt, und durch neuen Zuwachs sich wieder ergänzet. Daher ist jedes Glied nach der von Gott erhaltenen Stellung und Funktion im Leibe wesentlich und hauptsächlich, so der oberste Bischof, so die übrigen Kirchenvorsteher, so die Gläubigen; daher ist auch der Papst nicht über, sondern bei und mit der Kirche, und die Bischöfe sind nicht über, sondern bei und mit dem Papste, eben so wie das Fundament nothwendig zum Hause und der Hirt zur Heerde gehört, die losgerissen von diesem Verbande ihre ganze Bedeutsamkeit und Natur verlieren.

Man denkt sich indessen doch verschiedene Fälle, um von einem Unterordnungsverhältnisse sprechen zu können. Man fragt nämlich:

1) Wenn Oberhaupt und Mitglieder ganz entgegengesetzte Lehren aufstellen, wer hat zu gehorchen?

Antw. Ein solcher Fall kann nicht eintreten, indem hier die Kirche als organischer Leib mit sich selbst entzweit und aufgelöst erschiene, welches nach der Verheißung Christi, dieselbe ihrem Wesen nach ewig zu erhalten, unmöglich ist.

2) Wenn alle Bischöfe in einem Punkte der Religion zusammenkommen, hat solchen auch das Oberhaupt anzunehmen?

Antw. Die Lehre aller Bischöfe ist gewiß auch immer die Lehre des Oberhauptes, denn außerdem würde dieses, wie vom Rumpfe getrennt, allein stehen, eben so die Glieder alleine walten, ein Zustand, in den die Kirche nicht gerathen kann. In der Uebereinstimmung aller Bischöfe ist also immer die des Bischofes von Rom schon mit eingeschlossen, wenn sie gleichwohl in ausgesprochenen Worten noch nicht vorliegt.

3) Wenn das Oberhaupt zuerst eine Erklärung abgiebt, müssen die Glieder folgen?

Antw. Wenn die gemachte Erklärung Tradition der Röm. Kirche ist, werden die Glieder immer folgen, wie es auch die Geschichte nachweist: auf der Synode zu Jerusalem stimmten Alle dem Ausspruche Petri bei; ebenso wurden auf allgemeinen Konzilien, auf dem zu Ephesus, Chalzedon, dem III. zu Konstantinopel, dem II. zu Nizäa die Aussprüche der Päpste, eines Cölestin I., eines Leo, Agathe, Hadrian I., angenommen. Dadurch geht das Richteramt der Bischöfe nicht verloren, denn sie geben ihre Zustimmung nur nach vorhergegangener Untersuchung der Streitsache und nach erworbener Einsicht, daß des Papstes Urtheil mit der Wahrheit übereinkomme, d. h. daß sie erkennen: es ist Ueberlieferung der Römischen Kirche. Außerdem aber läßt Gottes Vorsorge für die Kirche keine solche Folge zu, weil sie dieselbe zerstören würde. So wie Schafe auch von ihrem Hirten zu Giftkräutern hingetrieben dieselben dennoch nicht genießen, so die Christenschafe in Beziehung auf den Oberhirten. Durch allgemeine Zurückweisung einer von ihm aufgestellten Lehre müßte er dann selbst aufmerksam gemacht, und das Wohl der Gemeinde erhalten werden.

4) Wenn der Bischof von Rom allein schon im Stande ist, die Wahrheit zu geben, wozu noch eine Versammlung der übrigen Bischöfe?

Antw. Zur Erwirkung einer allgemeinen und vollen Ueberzeugung von der Wahrheit, besonders um der Schwachen, Zweifler und Widersacher willen; so hielt Bischof Flavian das Schreiben des P. Leo schon für hinlänglich, die katholische Lehre wider Eutyches in Schutz zu nehmen; da aber dessen Anhänger sich widersetzten, erfolgten die Unterschriften der Morgen- und Abendländischen Bischöfe; und da sie sich auch hiemit nicht begnügten, wurde die allgemeine Synode zu Chalzedon zusammenberufen, und von ihr die päpstliche Erklärung feierlich bestättigt. Eine allgemeine Kirchenversammlung giebt also einer vom Kirchenoberhaupte erlassenen

Glaubensbestimmung nicht erst innere Wahrheit; sondern sie stellt diese Wahrheit nur nach Aussen dar und zeigt, daß die Lehre des Hauptes zugleich Lehre aller Glieder, somit katholische Lehre ist, zu welcher Jeder sich bekennen muß, der ein Glied der Kirche seyn will. Demnach wären auch allgemeine Kirchenversammlungen nicht absolut nothwendig; wohl aber haben sie zur Beruhigung der Gemüther und zur Herstellung des Friedens unter den Anhängern des Christenthums einen entschiedenen Nutzen.

Aufzählung der allgemeinen Konzilien.

1. Das zu Nizäa im J. 325 vom Kaiser Konstantin zusammen berufen, wozu 318 Bischöfe versammelt waren; es läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß Osius, Bischof von Corduba, dann die Presbyter Vitus und Vinzentius als Gesandte des P. Silvester den Vorsitz hatten. Die Gleichwesentlichkeit des Sohnes mit dem Vater wurde auf demselben wider den Arius ausgesprochen, und deßwegen ein eigenes Symbolum gefertigt.

2. Das zu Konstantinopel im J. 381 vom K. Theodos dem Großen angesagt, auf dem anfangs Miletius Bischof von Antiochien, dann Gregor von Nazianz, dann Timotheus der Alexandriner, endlich Nektarius bei einer Anwesenheit von 150 lauter orientalischen Bischöfen präsidirten. Die ketzerische Lehre des Mazedonius vom hl. Geiste wurde darauf verworfen, und dem Nizäischen Symbolum durch einige Zusätze jene Form gegeben, in der es jetzt unter der Opferfeier abgesungen wird. Dieß Konzil ward zu einem ökumenischen erst durch Zustimmen des P. Damasus und der Abendländischen Bischöfe, welche es durch ein Synodalschreiben ersucht hatte: „ut comuni sensu verbum Dei tueantur.“ Doch schreibt P. Gregor d. G.: „Rom. ecclesia in hoc eam synodum accepit, quod est per eam contra Macedonium definitum; canones autem vel gesta synodi illius non habet, nec accipit“ [1]).

3. Das zu Ephesus durch Kaiser Theodos dem Jüngern im J. 431 veranstaltet, von 274 Bischöfen unter dem Vorsitze des vom P. Cölestin autorisirten Cyrillus von Alexandrien, dann späterhin dreier angekommener Römischer Gesandten, der Bischöfe Arkadius und Projektus, und des Presbyters Philippus, gehalten wider

[1]) L. VI. Epist. 31.

Nestorius, der die Vereinigung des Menschen Jesus mit dem Sohne Gottes zu Einer Person, und Maria als Gottesgebährerin leugnete.

4) Das zu Chalzedon vom Kaiser Marcian im Einverständnisse mit P. Leo im J. 451 zusammengerufen. Gegenwärtig waren 630 Bischöfe und vier päpstliche Abgeordnete, zween Bischöfe und zween Priester als Präsidenten. Die Lehre des Eutyches von zweien Personen in Christus ward verdammt, jedoch der 28. Kanon über die Privilegien des Konstantinop. Stuhls vom P. Leo nicht gut geheißen.

5. Das zweite zu Konstantinopel vom Kaiser Justinian im J. 553 angesagt, und von 165 Bischöfen unter dem Vorsitze des Eutychius abgehalten, verdammte den Theodorus von Mopsveste nebst seinen Schriften, die Schriften des Theodoretus wider Cyrillus, und den Brief des Ibas an Marius. Durch die endliche Zustimmung des P. Vigilius erhielt dieß Konzil seinen ökumenischen Charakter.

6. Das dritte zu Konstantinopel, nach gepflogenen Verhandlungen mit dem Röm. Bischofe von dem Kaiser Konstantinus Pogonatus im J. 680 aus ohngefähr 200 Bischöfen versammelt, und präsidirt von zweien Priestern und einem Diakon als Gesandten des P. Agatho wider die monothelitische Ketzerei.

7. Das zweite zu Nizäa, vom Kaiser Konstantin und seiner Mutter Irene mit Zustimmung des P. Adrian I. im J. 787 angeordnet, bestand aus 350 Bischöfen, denen zwei Priester als päpstliche Legaten vorsaßen, verwarf den Irrthum der Bilderstürmer.

8. Das vierte zu Konstantinopel, nach dem Willen des P. Adrian II. vom Kaiser Basilius im J. 869 aus 101 Bischöfen veranstaltet, erklärte sich unter dem Vorsitze dreier päpstlicher Legaten wider die Anmaßungen des Photius, der dann die Spaltung zwischen der griechischen und lateinischen Kirche herbeiführte, so daß diese von nun an ohne die Griechen ihre Konzilien feierte.

9. Das erste vom P. Kalixt II. in der Lateranischen Kirche zu Rom im J. 1123 abgehalten. Gegen 997 Geistliche, und unter diesen mehr als 300 Bischöfe, waren gegenwärtig und verhandelten die Investiturstreitigkeiten in 22 Kanonen.

10. Das zweite im Lateran, im J. 1139 unter P. Innozenz II. Eine Versammlung von beinahe 1000 Vätern erklärte sich gegen den Schismatiker Anaklet, gegen die Irrlehren eines Petrus von Bruis und Arnaldus von Brescia.

11. Das dritte im Lateran, unter P. Alexander III. im J. 1179 von 300 Bischöfen, verdammte die Katharer, Albigenser und Waldenser.

12. Das vierte sogenannte groß im Lateran ward unter P. Innozenz III. im J. 1215 von 412 Bischöfen, nebst den lateinischen Patriarchen von Konstantinopel und Jerusalem, einigen Abgeordneten von Antiochien und Alexandrien, dann mehr als 800 Prälaten, gleichfalls gegen die Albigenser gefeiert; es enthält ausser einem dogmatischen Kanon noch 69 disziplinarische, worunter der berühmte von der jährlichen Beicht und Kommunion.

13. Das erste zu Lion vom P. Innozenz IV. im J. 1245 mit 130 Bischöfen wider Kirchengebrechen, das griechische Schisma, die Sarazenen, Tartaren und Kaiser Friderich gehalten. Weil auf demselben bloß Kardinäle, aus England und Frankreich nur wenige, aus Deutschland, Ungarn, Spanien, Schweden, Polen gar keine Bischöfe zugegen waren, so wird seine Allgemeinheit von Manchen bezweifelt. Die Absetzung des Kaisers aber war bloß Werk des Papstes.

14. Das zweite zu Lion unter P. Gregor X. im J. 1274 aus 500 Bischöfen, einigen Orient. Patriarchen und den Gesandten des Griech. Kaisers Michael Paläologus, hob für einige Zeit das Schisma zwischen der lateinischen und griechischen Kirche auf, bewirkte die Annahme des Zusatzes filioque im Symbolum und machte Gesetze für Kirchenzucht und Papstwahl.

15. Das zu Vienne unter P. Klemens V. im J. 1311 aus ohngefähr 300 Bischöfen wider die Templer, die Irrthümer der Beguarden, Beguinen, Fratizellen und Anderer.

16. Das zu Konstanz vom P. Johann XXIII. im J. 1414 angesagt dauerte 4 Jahre und 6 Monate, und war die Fortsetzung und Vollendung der zu Pisa im J. 1409 angeordneten Synode. Auf demselben wurde das große Kirchenschisma beendigt, Wiklef, Huß und Hieronymus von Prag verdammt, die eingestaltige Kommunion und die Reformation der Kirchenvorsteher dekretirt. Als ökumenisches Konzil wird es von Allen nur nach den letzten Sessionen und den vom P. Martin V. bestättigten Dekreten, von den Franzosen aber auch nach seinem ganzen Inhalte angenommen.

17. Das vom P. Martin V. zuerst nach Pavia berufene, dann zu Sens angefangene, endlich nach sieben Jahren von den versammelten Bischöfen selbst nach Basel verlegte Konzil ward unter

Kardinal Julian, als vom P. Martin V. und nach dessen Tode vom P. Eugen IV. bestellten Legaten, und von ohngefähr 300 Vätern im J. 1431—1442 gehalten, und darin vorzüglich über die Macht eines allgemeinen Konzils und des Papstes, ferner über die Reformation der Kirchenvorsteher verhandelt. Von der XXV. Session an wird es als ein allgemeines Konzil nicht anerkannt.

18. Das noch beim Fortbestande der Synode zu Basel vom P. Eugen IV. zusammen berufene, im J. 1438 zu Ferrara durch 16 Sessionen, dann durch neun zu Florenz abgehaltene Konzil, dem der griechische Kaiser Johannes Paläologus, der Konstantinop. Patriarch Joseph nebst anderen Orientalen beiwohnten, brachte eine neue Vereinigung zwischen der lateinischen und griechischen Kirche jedoch nur auf kurze Zeit zu Stande.

19. Das vom P. Paul III. zusammengerufene, im J. 1545 angefangene, und nach manchen Unterbrechungen unter P. Pius IV. im J. 1563 beendigte Konzil zu Trient stellte gegen die angeblichen Reformatoren des XVI. Jahrh. die katholische Lehre in mehreren Kanonen fest, die auch von der ganzen katholischen Welt angenommen sind. Die Disziplinarverfügungen haben jedoch nicht überall, z. B. in Frankreich, Eingang gefunden.

Aufzählung anderer von der ganzen Kirche angenommener Glaubensregeln.

Ausser den auf obigen Konzilien verfaßten Symbolen und Glaubenssätzen wurden noch von der gesammten katholischen Kirche angenommen:

1) Das symbolum Apostolicum, welches, wenn gleichwohl nicht als Werk der Apostel, doch wegen seiner Einfachheit und Aehnlichkeit mit einer schon von Irenäus angeführten Glaubensformel als eine sehr frühzeitige Blüthe des Christenthums anzusehen ist, und sich wahrscheinlich aus den Taufwerten entwickelt hat.

2) Das symbolum Athanasianum, enthaltend die Lehre von der Dreieinigkeit und der Person Christi, vom X. Jahrh. an in der Kirche beim öffentlichen Gottesdienste gebraucht, wird wegen Abgang des Wortes ὁμοούσιος, wegen Schweigen der nach dem Tode des Athanasius gefolgten Kirchenväter von diesem Symbolum, wegen den in demselben gleichsam absichtlich widerlegten, aber doch später erst entstandenen Nestorianischen und Eutychianischen Ketzereien,

Athanasius als Verfasser abgestritten und für ein Kompositum aus dem Nizäischen, Ephesinischen und Chalzedonensischen Symbol gehalten, woher sich auch seine kirchliche Annahme obgleich als Arbeit eines Unbekannten sich erklären läßt. Andere nehmen es für ein Exzerpt aus den Augustinischen Schriften.

3) Das symbolum Tridentinum, auf Antrag des Konzils zu Trient vom P. Pius IV. aufgestellt, und aus dem Nizäisch-Konstantinopolitanischen Symbolum, dann den wider die Reformatoren gemachten Glaubensbestimmungen zusammengesetzt.

Noch sind für die Glaubenslehre von wichtigem Belange, obgleich nicht von demselben Ansehen, wie die kirchlichen Bestimmungen:

1) Das Decretum Eugenii IV. P. pro instructione Armenorum, den Unterricht über die Sakramente enthaltend. Da dieß Dekret nach schon beendigter Synode zu Florenz gefertigt, da es zu keinem allgemeinen, sondern bloß individuellen Zwecke, nämlich zur Belehrung der Armenier über einzelne Punkte abgefaßt, da es endlich nie von der lehrenden Kirche als Glaubensnorm aufgenommen ward, so hat es auch die Gültigkeit von Glaubensdefinitionen nicht für sich.

2) Der Catechismus Tridentinus oder Romanus, deßwegen so genannt, weil er aus Auftrag des Konzils zu Trient [1]) verfaßt und mit Autorität der Römischen Päpste Pius V. und Gregors XV. herausgegeben, aber nie zum öffentlichen Gebrauche vorgeschrieben ward. Er kann als Interpret der Tridentinischen Glaubensbestimmungen angesehen werden, und hat nur, in wieferne er diese in sich faßt, allgemeine Verbindlichkeit.

Wichtigkeit der kirchlichen Glaubenssätze für die Religionslehre.

Da die Kirche die Offenbarungslehren durch ihre Glaubensregeln heraus hebt, verdeutlicher, bestimmt, so bilden diese eine eigene Unterrichts- und Beweisquelle für die geoffenbarte Religion, die wegen ihrer Lauterkeit und Zuverlässigkeit vom höchsten Werthe ist, den sie nicht durch ihren Abfluß aus den Quellen der Offenbarung, sondern durch den ihr unter höherem Beistande gewordenen Inhalt bekömmt, weßwegen auch mit ihrem Gebrauche kein Zirkel im Beweisen begangen wird, um so weniger, als das bisher von der

[1]) Decret. de indice libr. catech.

Unfehlbarkeit der Kirche Gesagte einzig auf Vernunftansichten, auf eine natürliche Exegese N. T. Schriftstellen und auf eine unpartheiische Würdigung historischer Zeugnisse sich gründet.

Die Kirche Christi eine ewige Lehrerin der Wahrheit.

Wir wären demnach bei dem oben festgesetzten Punkte angekommen, daß Christus ein lebendiges Organ aufgestellt hat, durch welches seine Offenbarung rein bewahrt, und rein auf alle Geschlechter gebracht wird; nämlich die Kirche. Diese wiederholt beständig die Predigt Jesu und seiner Apostel; diese haucht Geist in den todten Buchstaben der Schrift, und macht ihn zur lebendigen Rede; diese erklärt den dunklen Sinn des geheimnißvollen Wortes; diese hebt das Schwankende und Ungewisse in den Ueberlieferungen; diese entscheidet unter den streitenden Partheien; und ihre Aussprüche hierüber sind eigentlich nichts anders, als Aussprüche Christi selbst. Sie bringt aber hiebei keine neue Offenbarungen, sondern stellt nur die bereits geschehenen in einer für Freunde und Feinde leicht erkennbaren Bestimmtheit hin; sie giebt dem geerbten Kleinod entweder einen hellen Schliff, daß es Jeder sogleich nach seinem Werthe erkennen und schätzen kann, oder formet es in eine scharfe Waffe um, um damit seine Gegner bekämpfen und besiegen zu können. Daher muß Alles, was sie zu glauben aufstellet, auch von jeher in ihr geglaubt worden seyn; aber weil Etwas entweder noch nicht in einer bestimmten Lehre ausgesprochen, sondern in einer andern eingeschlossen ist; oder weil es eine verschiedene Deutung zuläßt, daher zu entgegengesetzten Ansichten mancher Lehrer Veranlassung giebt, entwickelt und bildet sie entweder einen förmlichen Glaubenssatz, oder ertheilt eine authentische Interpretation. Auf eine solche Weise vertritt sie ewig die Stelle Jesu Christi auf Erden, und handhabt die christliche Offenbarung eben so, als wenn sich ihr Urheber noch immer unter den Menschen befände; oder vielmehr: dieser selbst erhält und fördert durch sie sein Werk für ewige Zeiten.

Genauere Bestimmung der Kirche Christi.

Nun läßt sich auch die Kirche Christi genauer bestimmen, und zwar als eine sichtbare, durch denselben christlichen Glauben verbundene, zur Heiligkeit bestimmte, durch die Apostel gegründete, allgemein verbreitete, aus Untergebenen und rechtmäßigen Vorgesetzten bestehende, dem

Nachfolger Petri als gemeinschaftlichem Oberhaupte unterworfene, ewig vom Geiste Gottes geleitete und geschirmte Gesellschaft.

Verschiedene christliche Gesellschaften, die Eine wahre Kirche Christi.

So wie das Christenthum durch die Apostel weiter verbreitet wurde, entstanden auch schon verschiedene christlichen Partheien, die sich einander befeindeten, und von denen jede behauptete, das sie die von Christus ursprünglich gestiftete Kirche sey. So geschah es durch alle Jahrhunderte; und bis auf den heutigen Tag giebt es mancherlei christliche Gesellschaften, die alle auf Originalität und Echtheit Anspruch machen. Allein da nun die Kirche Christi nach ihren wesentlichen Zügen gezeichnet ist, so darf man nur die verschiedenen Abdrücke mit dem Urbilde vergleichen, und man wird leicht gewahr werden, daß nur der unter dem Namen der katholischen Kirche vorhandene rein und dem Originale durchaus entsprechend, somit nur diese die wahre Kirche Christi ist. Zwar könnten hier vorzüglich zwei Gemeinden durch ihre glänzenden Prädikate in die Irre führen, indem die eine die Orthodoxe, die andere die Evangelische heißt; allein wenn beide Ausdrücke nach ihrem wahren Sinn genommen werden, wenn Orthodoxie den rechten, von Christus herabgekommenen Glauben, Evangelium die ganze Lehre des Heils bedeutet, und nicht etwa ein aufgeschriebenes Stück davon, wie auch Paulus bei seinen Briefen das Evangelium schon voraussetzt und zum Grunde legt; so können jene Prädikate eigentlich nur der Katholischen, d. i. der den Glauben und das Evangelium Christi bekennenden und darnach eingerichteten, Kirche zukommen, einer andern Gesellschaft aber nur einiger Maaßen, nur in unrichtiger Bedeutung, und mit dem Worte „Kirche" gar nicht beigelegt werden.

Die Religion Christi die Bedingung zur Erlangung der Seligkeit.

Der Religion Christi wird in den Schriften des N. B. eine solche Wichtigkeit beigelegt, daß ihre Verwerfung Verdammniß, ihre Annahme Seligkeit bewirkt:

1) Vom Stifter selbst: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden." Mark. XVI. 16. „Wer ungläubig ist dem Sohne,

wird nicht schauen das Leben; sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm." Joh. III. 36. Vergl. Joh. XV. 5. 6.

2) Von den Aposteln: „Es ist in keinem Andern (als in Jesu) Heil, und es ist kein anderer Name unter dem Himmel gegeben den Menschen, in dem wir sollten selig werden." Apg. IV. 12. „Die nicht gehorchen dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi, werden zu Grunde gehend ewige Strafe zahlen, ferne von dem Angesichte des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Kraft." II. Thess. I. 8. 9. „Jeder der abweicht und nicht bleibt in der Lehre Christi, der hat Gott nicht; wer bleibt in der Lehre, der hat den Vater und Sohn. Wenn Jemand zu euch kömmt, und diese Lehre nicht mitbringt, den nehmt nicht in euer Haus auf und sprecht ihm keinen Gruß." II. Joh. 9. 10.

Daher die Bestrebungen und Anstalten Christi, die ganze Menschheit für seine Lehre zu gewinnen, daher seine Reisen, seine Predigten, seine Verheißungen und Drohungen, seine Wunder, seine Emissäre, seine Kirche; daher dasselbe Benehmen von Seite seiner Jünger; daher sein in der Kirche ewig fortlebender Bekehrungsgeist.

Dieser Satz findet sich auch in dem Symbolum Athanasianum vor, das mit den Worten beginnt: „Quicunque vult salvus esse, ante omnia opus est, ut teneat catholicam fidem; quam nisi quis integram inviolatamque serva verit, absque dubio in aeternum peribit;" und schließt: „haec est fides catholica, quam nisi quisque fideliter firmiterque crediderit, salvus esse non poterit."

Dieses Symbolum wurde auch von andern Gemeinden in ihre Glaubensbücher, und noch im J. 1822 in die für die Hof- und Domkirche zu Berlin gefertigte Kirchenagende, somit der katholische Glaube als nothwendig zur Seligkeit auf- und angenommen.

Die Verbindung mit der wahren Kirche Christi gleichfalls Bedingniß zur Seligkeit.

Nicht nur der Glaube an Christus, sondern auch die Anhänglichkeit an seine Kirche ist Bedingung zur Seligkeit; dieß erhellet:

1) Aus der Natur der Kirche Christi; denn nach allem bisher Gesagten ist sie gleichsam der für ewige Zeiten auf Erden versichtbarte Christus, wie sie auch Paulus wirklich Christus nennt I. Kor. XII. 12.; damit nämlich die Menschen auf alle Jahrhunderte hinaus wüßten, wo der Heiland, nach seinem Verschwinden aus

dieser Sichtbarkeit, mit seiner Heilslehre und Heilsanstalt zu finden sey, hat er sich einen sichtbaren lebendigen Leib gebildet, den sie schauen und mit dem sie sich verbinden könnten. Wenn nun Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, wenn nur derjenige grünet und wächst, der als Reis auf ihn als den Lebensstamm gepfropft wird, und wenn Jeder, von ihm losgerissen, verdorrt und zu Grunde geht, so muß Jeder, dem es um sein ewiges Heil zu thun ist, an diesen sichtbaren Christus sich wenden, mit Innigkeit demselben sich anschließen, und zu einem lebendigen Mitgliede von ihm werden.

2) Aus der Stiftung der Kirche; da einmal Christus eine Kirche errichtet hat, so kann er dieß nicht umsonst gethan haben; er muß daher auch wollen, daß die Menschen in dieselbe eintreten, und von ihr alle die Vortheile ziehen, welche er zum Wohle seiner Anhänger in ihr niedergelegt hat; denn wozu das Lehr- und Priesteramt, wenn Niemand von demselben die durch das lebendige Wort und durch die geheimnißvolle Handlung zu bewirkende Heiligung empfangen dürfte? Wozu das Regiment, wenn Niemand regiert, wozu der Einheitspunkt, wenn Niemand auf denselben hingewiesen werden dürfte?

3) Aus den von Christus in Beziehung auf seine Kirche gebrauchten Bildern eines Hauses, Reiches, Schafstalles, Fischernetzes, Hochzeitsales. Wer also Christo angehört, muß innerhalb dieses Hauses, Reiches — sich befinden; die draußen sich aufhalten, haben an Christus keinen Theil Matth. VIII. 12. XXII. 13. Joh. X. 16.

4) Aus demselben Bilde eines Gebäudes bei Paulus Eph. II. 20. I. Tim. III. 15. und besonders dem eines Leibes I. Kor. XII. 12. flg. So wie ein Glied nur dann wahrhaftiges Glied eines Leibes ist, wenn es mit demselben noch zusammenhängt, und aus ihm Kraft und Gesundheit zieht; eben so kann Jemand nur dann wahrhaftiges Glied Christi seyn, wenn er mit dem Körper Christi in Verbindung steht.

5) Auch aus Matth. XVI. 19. glaubt solches Eschenmayer zu erweisen, da er schreibt: „Der Sinn dieser Worte scheint folgender zu seyn: Die Kirche Christi kann allein den Menschen den Himmel aufschließen, weil nur die christliche Lehre in Glauben und Erkenntniß die höchste und einzige Harmonie in sich trägt, welche

das diesseitige Leben an ein höheres anknüpft, und zu Erwerbung des himmlischen Erbes fähig macht" [1]).

Daraus geht nun auch hervor, daß außer der Kirche kein Heil ist; denn

1) Ausser Christus ist kein Heil Mark. XVI. 16. Joh. III. 18. Apg. IV. 12. Die Kirche aber ist Christi Stellvertreterin, daher auch außer ihr kein Heil.

2) Christus sammelt die zerstreute Heerde der Menschen deßwegen in seinen Schafstall, weil sie ausser demselben zu Grunde gehen; ladet die Gäste deßwegen in seinen Speisesal zum Hochzeitmale, weil draußen das Brod des Lebens mangelt.

3) Wer die Kirche nicht hört, d. i. wer sich in ihre Anordnungen nicht fügt, ist nach Jesu Ausspruche selbst für einen Heiden und Publikanen, d. h. für einen öffentlichen unbußfertigen Sünder zu halten; für einen solchen aber ist kein Heil.

4) Wenn Paulus die christliche Gemeinde eine gerettete, gereinigte, geheiligte Kirche nennt Eph. V. 25—28., so giebt er damit zu verstehen, daß ausser ihr Unheiligkeit und Verderben herrscht.

Diese Wahrheit erkannten und sprachen auch schon die frühesten Väter aus:

Cyprian. „Quisquis ab ecclesia segregatus adulterae jungitur, a promissis ecclesiae separatur; nec perveniet ad Christi praemia, qui relinquit ecclesiam Christi. Alienus est, prophanus est, hostis est. Habere jam non potest Deum patrem, qui ecclesiam non habet matrem; si potuit evadere quisquam, qui extra arcam Noe fuit: et qui extra ecclesiam foris fuerit, evadit" [2]).

Laktantius. „Sola cathol. ecclesia est, quae verum cultum retinet; hic est fons veritatis, hoc est domicilium fidei, hoc est templum Dei, quo siquis non intraverit et a quo siquis exiverit, a spe vitae aeternae alienus est" [3]).

Hieronymus. (Siehe oben S. 200.)

Uebrigens haben den Glauben Jesu (wenigstens den eingeschlossenen) und gehören zu seiner Kirche (wenigstens materiell)

---

[1]) Religionsphilosophie. Dritter Theil. Supernaturalismus oder die Lehre von der Offenb. des A. u. N. Test. Tübingen 1824.

[2]) L. De unitat. Eccles. [3]) L. IV. de vera sapient.

1) Alle, welche aus Abgang des äußeren Lichtes des Evangeliums redlich und treu dem inneren Lichte der Wahrheit folgen, denn Christus ist jenes Licht, „welches erleuchtet jeden Menschen, der in diese Welt kömmt.“ Joh. I. 9. Nach Paulus konnten die Heyden schon durch Beachtung der natürlichen Manifestationen Gottes zu ihrem Ziele gelangen Röm. I. 19. flg.; und die Väter rechnen jene aus ihnen zu den Christen, welche dem Logos folgten. Augustin beginnt die Stadt Gottes mit dem Anfange der Welt.

2) Alle, welche ein wahres Verlangen nach ihrem Heile haben; denn die katholische Kirche läßt die Taufe als die einzige Bedingung zum Eintritte in das Himmelreich schon durch den Wunsch nach derselben ersetzt werden. **Concil. Trid. sess. VI. Decr. de Justif. C. 4.**

3) Alle, welche, obgleich Glieder einer falschen christlichen Kirche, durch Unterricht und Beispiel irre geführt, in der wahren Lehre und Kirche zu seyn wähnen, und ihren Wahn aus Abgang einer Aufklärung nicht ablegen können; denn auf solche ist Christi Wort anwendbar, daß die Unwissenden keine Sünde haben Joh. IX. 41.

Dagegen sind weder im Glauben noch in der Kirche Christi Jene, welche durch Leidenschaften dahin gerissen der Wahrheit nicht nur bei sich, sondern auch bei Anderen den Eingang verwehren, welche dieselbe befeinden und verdrängen, dagegen Irrthümer an ihrer Stelle zu verbreiten suchen. Solchen spricht Christus das Heil ab: „Wenn ihr blind wäret, so hättet ihr keine Sünde; nun aber sagt ihr: wir sehen; euere Sünde bleibt.“ Joh. IX. 41. Und: „Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen gesprochen hätte, so hätten sie keine Sünde. Nun aber haben sie keine Entschuldigung wegen ihrer Sünde.“ Joh. XV. 22.

Dieser Glaube von der allein selig machenden Kirche wurzelt so tief im Christenthume, daß keine christliche Gemeinde sich desselben entschlagen kann; und auch in unseren Tägen, selbst von Seite der tolerant und aufgeklärt Gepriesensten, beurkundet er sich durch Missionsanstalten, Bibelverbreitungen, Judenbekehrungen, Anklägereyen und Herausforderungen bei Abfällen von ihren Konfessionen, dagegen durch Jubelgeschrei und öffentliche Rechtfertigungen bei geschehenen Uebertritten zu denselben, durch synodalisch beschlossene Hervorhebung ihrer Unterscheidungslehren in Katechismen, ferner durch Bestimmungen über Kindererziehung bei gemischten Ehen, oder durch Beschwerdeführungen, wenn die Nachkommenschaft zur kathol. Religion sich

bekennen soll, durch Herabsetzung dieser Religion und ihrer Lehrer in öffentlichen Schriften, durch Erdichtung und Verbreitung schändlicher Glaubensbekenntnisse.

Sonderbar und inkonsequent ist daher ihre Einrede, daß es sich hier um bloße Formen handle, daß es sehr engbrüstig sey, zu behaupten, man müsse, um selig zu werden, gerade in jener christlichen Gesellschaft seyn, in welcher eine höchste Obergewalt besteht, daß daher so viele Christen, welche mit den Katholiken in den wichtigsten Punkten des Glaubens vereinigt sind, aber deren Oberhaupt nicht anerkennen, z. B. die Griechen, ausser der Kirche sich befänden, somit des ewigen Heils verlustig würden; denn sie selbst wollen sich ja durchaus nicht über dergleichen Formen hinwegsetzen; ausserdem aber kömmt es hier nicht auf menschliche Ansichten, sondern auf göttliche Bestimmungen an. Wann einmal Gott Etwas verordnet hat, so liegt es den Menschen ob, demselben nachzukommen, keineswegs aber kritische Revisionen darüber anzustellen. Könnte man nicht auf die nämliche Art die ganze Offenbarungsökonomie in Anspruch nehmen? Könnte man nicht eben so leicht fragen: Wie ist es denkbar, daß Gott an der Begehung dieses Ritus, an den Glauben dieser Wahrheit das ewige Leben geknüpft hat? Dann ist die höchste Obergewalt in der Kirche Christi keine bloß äußere Form, sondern eine von ihm gemachte wesentliche Einrichtung zu dem wichtigsten Zwecke; sie ist der Kopf des Leibes, das Fundament des Gebäudes, daher durchaus nichts Geringfügiges, das vernachlässigt werden dürfte. Wie kann ein Glied leben, wenn es nicht mit dem Haupte in Verbindung steht? Wie kann ein Bau Festigkeit haben, wenn er nicht auf dem Fundamente ruht? Uebrigens werden nach der bereits gegebenen Erklärung nicht die Griechen, sondern jene unter den Griechen und in jeder andern christlichen Gesellschaft des Heiles verlustigt werden, welche die ihnen sich anbietende Wahrheit nicht erkennen und aufnehmen wollen, sondern feindselig von sich zurückstoßen und verfolgen. Solche hartnäckige und bedachtsame Rebellen gegen das Reich Gottes können wohl in demselben keine Aufnahme finden. Dieß sind die sogenannten formalen Ketzer, welche von den materialen immer und genau unterschieden werden, wogegen die letztern gewisser Maaßen zur katholischen Kirche gehören, indem sie nach ihrer Meinung Alles glauben und beobachten, was Christus geglaubt und beobachtet wissen will, dergleichen es auch selbst mitten im Schooße der allein selig machenden Kirche eine große Menge geben kann.

Hieraus läßt sich nun auch abnehmen, was Intoleranz und Proselytenmacherei ist, nämlich Bekämpfung des Irrthums und Verbreitung der Wahrheit durch Lehre und Beispiel; welche nur von Unwissenden, die ihr Wesen und ihre Nothwendigkeit nicht einsehen, verschrieen werden können. Das Licht verscheucht ja schon natürlich die Finsterniß, so die Wahrheit den Irrthum. Intoleranz und Proselytenmacherei behaupten daher ihr natürliches Recht auch bei jenen, die über Intoleranz klagen, ohne daß sie es wissen; denn eine solche Klage kömmt ja von Unduldsamkeit, und alle Toleranzprediger müssen gewiß darauf ausgehen, sich recht viele Anhänger zu verschaffen, d. i. Proselyten zu machen. Laßt uns hier aufrichtig seyn und das Geständniß ablegen, daß es bei lebendiger Erkenntniß der Wahrheit nicht anders seyn kann. Jeder Prediger auf der Kanzel, jeder Professor auf seinem Katheder, jeder Author bei seinem Schreibpulte, auch jeder Künstler und Handwerker will für sich gewinnen und dem Abbruch thun, was seiner Lehre oder Kunst entgegen ist, so fordern es von ihm Einsicht und Pflichtgefühl. Doch selbst der Stifter des Christenthums und seine Gehülfen bewahrheiten das Gesagte. Wie sehr warnt Jesus vor Jene, die einen andern Christus predigen Matth. XXIV. 24—28.? Wie sehr eifern die Apostel gegen abweichende Lehren? Paulus spricht den Fluch über sie aus Gal. I. 9.; er rühmt sich, den Verderbern des Evangeliums auch nicht einen Augenblick nachgegeben zu haben II. 5.; er will dergleichen Unruhestifter abgeschnitten wissen von der Gemeinde V. 12.; er überliefert die Ketzer dem Satan I. Tim. I. 20. Petrus droht den Verfälschern der Wahrheit ewigen Untergang II. Petr. II. 1. flg. Johannes verbietet alle Gemeinschaft mit ihnen II. Joh. 10. 11. Das wäre ein evangelisches Stichblatt für den Toleranz-Zelotismus!

Mosaische Offenbarung.

Historische Wahrheit des Mosaismus.

Die Juden, ein allgemein bekanntes, in der ganzen Welt zerstreutes und durch eigene Gebräuche unterschiedenes, nach ihrer ursprünglichen Verfassung auf Mose sich berufendes Volk, sind zugleich der sprechendste Beweis dafür, daß dieser Mose wirklich gelebt und sie zu diesem besonderen Volke gemacht hat; ihre ganze Lebensweise und ihre religiöse Gestaltung setzt diesen ältesten Gesetzgeber voraus; ihre Feste sind eben so viele Denksteine von großen und wichtigen Begebenheiten aus den Zeiten dieses Mannes, und selbst ihr Fleisch trägt ein scharf geschnittenes Zeichen ihrer von ihm gesetzten Bestimmung zu einem auserwählten Geschlechte. So erscheinen sie in allen rückwärts liegenden Jahrhunderten, und die ganze Geschichte kann ausser Mose nichts aufweisen, was ihnen diesen charakteristischen Stempel aufgedruckt hätte.

Noch gedenken aber des Mose als ersten Gesetzgebers der Juden verschiedene Schriftsteller aus hohem Alterthume, und zwar

1) Aegyptische, von welchen Joseph sagt, daß sie Niemand als falsche oder untüchtige Zeugen verwerfen kann, weil die Aegypter fast durchaus Feinde und Widersacher der Juden sind [1]). Aus ihnen mögen hier stehen:

Manetho um die Zeit des Ptolomaeus Philadelphus. „Dicitur, quod politiam et leges eis (Judaeis) composuit sacerdos quidam genere Hieropolites, nomine Osarsiphus vocatus ex nomine Osireos Heliopolitani Dei, qui, dum conversus fuisset ad hoc genus, mutavit nomen, et vocatus est Moses“ [2]).

[1]) Cont. Apion. L. I. C. 13.

[2]) Bei Joseph. Cont. Apion L. I. C. 26.

Chäremon schreibt, der aus Aegypten Vertriebenen „duces fuisse scribas (γραμματεας) Mosen et Josephum, quem etiam sacrum scribam fuisse. και τουτον ιερογραμματεα“ [1]).

Lysimachus von derselben Begebenheit: „Insequenti vero luce a Mose quodam consilium datum irent conferti una via, usque ad loca culta perveniretur. Tum praecepisse, ne cui hominum in posterum benevoli essent, utque consilium malum potius quam bonum darent, deorumque templa et altaria, quotquot invenirent, everterent“ [2]).

Apion selbst, den Joseph zu widerlegen sucht, sagt in seinem dritten Buche der ägyptischen Geschichte: „Moses, ut accepi a grandioribus natu (παρα των πρεσβυτερων) Aegyptiis, Heliopolitanus erat, qui patriis institutus moribus subdivales precationes ad septa, qualia civitas habebat, reduxit; ad subsolanum autem omnia convertebat, ita enim Heliopolis sita est; pro obeliscis vero statuit columnas —“ [3]).

Ptolomäus von Mendes, ein ägyptischer Priester, bei Klemens Alex. „Regum Aegypti res gestas tribus libris exponens dicit, tempore Amosis, Aegypti regis, Mose duce, Judaeos exiisse ex Aegypto“ [4]).

2) Der Syrer Numenius aus Apamea, zwar schon in das II. Jahrh. fallend, aber doch als gelehrter Pythagoräer und Platoniker ein wichtiger Zeuge, thut nach Euseb in seinem dritten Buche De bono vom Mose Meldung folgender Maaßen: „Jannes et Mambres scribae rerum sacrarum Aegyptii, quo tempore Aegypti finibus ejecti Judaei sunt, claruere, viri omnium judicio rerum magicarum scientia nemini concedentes. Quippe ambo quidem communi Aegyptiorum consensu delecti sunt, qui Musaio (Μωυσαιω) duci Judaeorum, cujus apud Deum potentissimaepreces erant, sese opponerent, adeoque gravissimas quasque calamitates a Musaeo in Aegyptum invectas omnium in oculis dissolvere ac dissipare potuerunt.“ Wozu Euseb bemerkt: „Quibus sane verbis cum editorum

---

[1]) Bei Joseph. Cont. Apion. L. I. C. 32. [3]) Cont. Apion. L. II. C. 2.
[2]) Daselbst C. 34. [4]) Strom. L. I. C. 21.

a Mose miraculorum, tum divini erga ipsum amoris consignatam fidem ac testatam reliquit“ [1]).

3) Griechische Schriftsteller.

Artapanus wird wegen des Verdachtes der Unechtheit übergangen.

Eupolemon. „Ait, bei Euseb, sapientissimum hominem Mosem fuisse, et literas Judaeis primum tradidisse, et a Judaeis Phoenices accepisse, Graecos vero a Phoenicibus“ [2]).

Diodor von Sizilien. „Apud Arimaspos Zathraustes bonum genium, apud Getas Zamolxis communem Vestam, apud Judaeos Moses Deum, qui Jao dicitur, legum auctorem suarum finxisse perhibentur“ [3]).

Derselbe wird zwar noch nach einer andern Stelle von Justin [4]) zitirt, allein der hl. Martyrer ließ sich täuschen, Μωυσην statt Μνευην zu lesen, worin ihm auch Cyrillus Alexandr. folgte.

Nikolaus von Damaskus, ein Zeitgenosse Diodors bei Joseph: „Est — magnus mons in Armenia — in quo multos profugas diluvii tempore servatos ferunt, et quendam arca vectum in hujus vertice haesisse, ac reliquias lignorum ejus longo tempore duravisse, qui fortasse is fuit, de quo etiam Moses scribit Judaeorum legislator. ὁν τινα και Μωυσης ἀνεγραψεν ὁ των Ιουδαιων νομοθετης“ [5]).

Strabo. „Moses unus ex Aegyptiis sacerdotibus, cum partem quandam regionis haberet, ac moleste ferret praesentem statum, inde huc commigravit multis eum comitantibus, quibus divina curae erant. Affirmabat enim docebatque, Aegyptios non recte sentire, qui bestiarum ac pecorum imagines Deo tribuerent, itemque Afros et Graecos, qui diis hominum figuram affingerent. Id vero solum esse Deum, quod nos, et terram ac mare continet, quod coelum et mundum et rerum omnium naturam appellamus, cujus profecto imaginem nemo sanae mentis alicujus earum rerum, quae penes nos sunt, similem audeat effingere.

---

[1]) De Praep. Evang. L. IX. C. 8.
[2]) De Praep. Evang. L. IX. C. 4.
[3]) Bibl. L. I. C. 94.
[4]) Cohort. ad Graec. C. 10.
[5]) Antiq. L. I. C 4.

Proinde omni simulacrorum effictione repudiata dignum ei templum ac delubrum constituendum ac sine aliqua figura colendum. Qui caste ac juste vivunt, eis bona somnia offerri; debere itaque et pro se et pro aliis eos dormire in templo, et a Deo subinde aliquid doni atque judicii exspectare; caeteris nihil sperandum. Talia Moses dicens hominibus bonis fidem fecit, inque ea loca deduxit, ubi nunc condita sunt Hierosolyma" [1]).

Porphyrius sagt von Sanchuniathon. „Quem non multo post Mosem Semiramidos temporibus fuisse scriptum est" [2]). Wodurch er Moses hohes Zeitalter beurkundet.

Noch verschiedene andere Griechische Schriftsteller bei Cyrillus Alexandr. „Quod graecis historiarum scriptoribus notissimus esset Moses, ex his, quae ipsi scripserunt, licet cognoscere; nam Polemon in primo graecarum historiarum ejus meminit, et Ptolomaeus Mendesius, Hellanicus, Philochorus et Castor, cumque his plerique alii. Diodorus, qui res Aegyptiorum curiose perquisivit, ait, se de illo ex eorum sapientibus audivisse, scripsitque in haec verba: Nam post antiquum vivendi apud Aegyptios morem, qualem sub diis et heroibus fuisse illic fabulantur, primo multitudinem legibus scriptis (ἐγγράφοις νομοις) uti et vivere persuasum ferunt a viro magni animi, et novo genere vitae apud Judaeos omnium, quot unquam fuerant, maxime suspiciendo, qui Moses Deus vocaretur. τον καλουμενον θεον" [3]).

4) Lateiner, als:

Trogus Pompejus und dessen Epitomator Justinus: „(Josephus) deportatus in Aegyptum, cum magicas ibi artes solerti ingenio percepisset, brevi ipsi regi percharus fuit; nam et prodigiorum sagacissimus erat, et — Filius ejus Moses fuit, quem praeter paternae scientiae haereditatem etiam formae pulchritudo commendabat. — Dux exulum factus sacra Aegyptiorum furto abstulit, quae repetentes armis Aegyptii domum

[1]) Rer. geograph. L. XVI.
[2]) Bei Euseb. De Praep. Evang. L. X. C. 9.
[3]) Cont. Julian. L. I.

redire tempestatibus compulsi sunt. Itaque Moses Damascena antiqua patria repetita montem Synan occupat, quo septem dierum jejunio per deserta Arabiae cum populo suo fatigatus cum tandem venisset, septimum diem, more gentis sabbatum appellatum, in omne aevum jejunio sacravit, quoniam illa dies famem illis erroremque finierat“ [1]).

Cornelius Tacitus. „Plurimi autores consentiunt, orta per Aegyptum tabe, quae corpora foedaret, regem Bocchorim adito Hammonis oraculo remedium petentem, purgare regnum, et id genus hominum, ut invisum deis, alias in terras avehere jussum. Sic conquisitum collectumque vulgus, postquam vastis locis relictum sit, caeteris per lacrymas torpentibus, Mosen unum exulum monuisse, ne quam deorum hominumve opem expectarent, utrinque deserti; sed sibimet ut duci coelesti crederent, primo cujus auxilio credentes praesentes miserias pepulissent. Assensere atque omnium ignari fortuitum iter incipiunt. Sed nihil aeque quam inopia aquae fatigabat. Jamque haud procul exitio totis campis procubuerant, cum grex asinorum agrestium e pastu in rupem nemore opacam concessit; secutus Moses, conjectura herbidi soli, largas aquarum venas aperit. Id levamen: et continuum sex dierum iter emensi, septimo, pulsis cultoribus, obtinuere terras, in quibus urbs et templum dicata sunt. Moses, quo sibi in posterum gentem firmaret, novos ritus contrariosque caeteris mortalibus indidit. Profana illic omnia, quae apud nos sacra. Rursum concessa apud illos, quae nobis incesta. Effigiem animalis, quo monstrante errorem sitimque depulerant, penetrali sacravere, caeso ariete velut in contumeliam Hammonis. Bos quoque immolatur, quem Aegyptii Apin colunt. Sue abstinent, memoria cladis, qua ipsos scabies quondam turpaverat, cui id animal obnoxium“ [2]).

---

[1]) Hist. L. XXXVI. C. 2.

[2]) Hist. L. V. C. 3.

Cajus Plinius. „Est et alia Magices factio a Mose etiamnum et Lotapea Judaeis pendens“ [1]).

Junius Juvenal. „Quidam sortiti metuentem sabbata patrem
Nil praeter nubes et coeli numen adorant.
Nec distare putant humana carne suillam,
Qua pater abstinuit; mox et praeputia ponunt;
Romanas autem soliti contemnere leges,
Judaicum ediscunt et servant et metuunt jus,
Tradidit arcano quodcunque volumine Moses“ [2]).

Heilige Bücher der Juden.

Anzahl und Inhalt derselben.

Noch existiren heilige Bücher der Juden, worin nicht nur die Geschichte ihres Mose, seiner erhaltenen Offenbarungen, und der von ihm unter angeblich göttlicher Authorität gegebenen religiösen Verfassung, sondern auch anderer schon vom Anfange des Menschengeschlechtes an, und dann noch späterhin für das jüdische Volk geschehener Offenbarungen Gottes aufgezeichnet sind, nämlich 22 Bücher nach der Hebräischen Ausgabe, wovon die fünf ersten unter dem Namen תּוֹרָה dem Mose selbst zugeschrieben werden, und die, sowohl zu seiner als in der vorausgegangenen Zeit statt gehabten, Revelationen erzählen; ferner 13 andere, נְבִיאִים genannt, als Josua, Richter mit dem Anhange Ruth, zwei Bücher Samuels, zwei der Könige, zwei der Chronik, Esra mit Nehemia, Esther, Jesaia, Jeremia mit den Klagliedern, Ezechiel, Daniel, zwölf kleine Propheten und Job, welche die weiteren Führungen und Belehrungen des jüdischen Volkes durch Gott darlegen; endlich 4: die Psalmen, die Sprüche, der Prediger, und das sogenannte hohe Lied, כְּתוּבִים überschrieben, welche Ergießungen gottbegeisterter, für Wahrheit und Tugend eingenommener und gefühlvoller Seelen enthalten. In der griechischen Ausgabe dieser Schriften kommen noch dazu: Baruchs Weissagungen Bar. I—V. nebst dem Briefe des Jeremias Bar. VI., Jesus des Sohns Sirach Sitten und Lebensregeln oder der Ekklesiastikus, das Buch der Weisheit, Tobias Familiengemälde, die Beschreibung der Heldenthat Ju-

[1]) Hist. nat. L. XXX. C. 1. [2]) Satir. XIV. 95—100.

dithy, zwei Bücher der Machabäer, oder Darstellung des Freiheitskampfes der Juden unter griechischem Joche, die sieben letzten Kapitel des Buches Esther und einige Zusätze zu Daniel, als das Gebet Azarias, und sein Lobgesang mit Anania und Michael, oder der Hymnus der drei Knaben im Feuerofen Dan. III. 24—91., die Geschichte der Susanna, des Bels und des Drachen Dan. XIII. und XIV. Diese Bücher werden auch nach ihrem Inhalte in historische, prophetische und moralische abgetheilt, und die ganze Sammlung heißt das alte Testament.

Prüfung der jüdischen Religionsschriften.

Wie oben bei den christlichen Urkunden kehren bei den jüdischen dieselben Untersuchungen zurück, um sie als echte, reine, ungetrübte, verlässige Quellen zu erweisen, aus denen Geschichte und Religion mit Sicherheit geschöpft werden können.

Echtheit des Pentateuchs.

Die fünf Bücher Moses (der sogenannte Pentateuch) sind von solcher Wichtigkeit, daß ihre Echtheit ganz besonders zu erforschen ist. Wir glauben aber hier zur besseren Erreichung des Zweckes unterscheiden zu müssen einmal die mancherlei Materien, welche der Pentateuch in sich faßt, dann die Form, in welche dieselben gebracht und zu einem Ganzen mit einander verbunden worden sind.

Von den Materien fällt ein Theil in, ein Theil außer die Zeiten Moses. Zu jenem gehört vorzüglich das Gesetz, welches in die Summe der von Zeit zu Zeit durch Mose verkündeten Verordnungen, dann in die Wiederholung derselben oder das Deuteronomium abgetheilt werden kann. Daß nun diese gesetzlichen Bestimmungen, besonders aber das Deuteronomium von Mose selbst geschrieben sind, beweisen folgende Gründe:

1) Die Mosaischen Bücher selbst, die man unmöglich für eine Dichtung halten kann, sagen ausdrücklich, daß Mose seine Gesetze aufgezeichnet hat: „Mose hatte alle Worte Jehovas niedergeschrieben — und nahm das Buch des Gesetzes, und las es in die Ohren des Volkes.“ II. Mos. XXIV. 4. 7. Nach dem im Texte Vorausgegangenen hat man sich hier die Gesetze XX. 22. — XXIV. zu denken. Jehova sagt zu Mose: „Schreibe dir diese Worte, denn nach Maaßgabe dieser Worte habe ich einen Bund gemacht

mit dir, und einen Bund mit Israel." XXXIV. 27. Diese Worte beginnen eigentlich vom Vs. 10. des angeführten Kapitels. Dem künftigen Könige der Israeliten wird zur Pflicht gemacht: „Er schreibe sich eine Wiederholung dieses Gesetzes in ein Buch." V. Mos. XVII. 18. Ferner heißt es: „Wenn du nicht beobachtest alle diese Worte dieses Gesetzes, die geschrieben sind in diesem Buche — so wird auch noch alle Krankheit und alle Plage, die nicht geschrieben ist im Buche dieses Gesetzes, bringen der Herr über dich." XXVIII. 58. 61. „Und es wird auf ihm (dem Bundbrüchigen) ruhen der ganze Fluch, der geschrieben ist in diesem Buche, — und Jehova wird ihn aussondern — nach allen den Flüchen des Bundes, die geschrieben sind im Buche dieses Gesetzes." XXIX. 20. 21. 27. Hier ist nun von einem größeren Buche die Rede, in welches Mose mancherlei Gesetze, die Drohungen Jehovas wider die Uebertreter derselben, und seine eigene Gedanken über diese Drohungen niederschrieb. Noch kömmt vor: „Und es schrieb Mose dieses Gesetz, und gab es den Priestern den Söhnen Levis, welche trugen die Arche des Bundes Jehovas, und allen Aeltesten Israels; und Mose befahl ihnen: „Am Ende des siebenten Jahres — sollst du lesen dieß Gesetz vor ganz Israel." XXXI. 9. 11. Auch spricht Jehova: „Schreibet euch dieses Lied und lehret es die Kinder Israels." Vs. 19. „Und es schrieb Mose dieses Lied an demselben Tage, und lehrte es die Kinder Israels." Vs. 22. Höchstwahrscheinlich das Lied XXXII. 1—44. Endlich: „Nachdem Mose vollendet, zu schreiben die Worte dieses Gesetzes in ein Buch bis zu Ende, gebot Mose den Leviten, welche trugen die Lade des Bundes Jehovas, sprechend: nehmet das Buch dieses Gesetzes und leget es zur Seite der Lade des Bundes Jehovas." XXXI. 24—27.

2) Der Inhalt der Mosaischen Gesetze und des Deuteronomiums insbesondere spricht gleichfalls für ihre Aufzeichnung von Mose oder unter Mose. Denn diese Verordnungen athmen alle den Geist einer uralten Zeit, stimmen mit dem angeblichen in Aegypten erzogenen Gesetzgeber, mit seinem zur Nation sich bildenden Nomadenvolke, mit dessen wechselnden Aufenthaltsplätzen und Umgebungen völlig zusammen, sind äußerst individuell und genau, eingehend auf das Geringste, nach Zahl und Maaß bestimmend, und für alle künftige Geschlechter verbindend; verschiedene derselben mußten sogar wegen der Menge und Mannichfaltigkeit der darin aufgestellten Punkte und wegen der strengen Verbindlichkeit zu ihrer Beobachtung auf der Stelle niedergeschrieben und selbst in mehreren

Abschriften an die Interessenten ausgegeben werden, z. B. die Gesetze für die Richter, das Zeremoniale für die Leviten. Das Deuteronomium aber nimmt bei seinen Vorschriften beständige Rücksicht auf den künftigen Aufenthalt der Israeliten in Kanaan, sagt: „Bis auf den gegenwärtigen Augenblick seyd ihr noch nicht gekommen zur Ruhe und zum Besitzthume" V. Mos. XII. 9., erwähnt der Wunder Moses und anderer Begebenheiten seiner Tage als ganz bekannter noch nicht lange unter den Augen der Nation geschehener Dinge, und charakterisirt sich so selbst als eine noch vor dem Einzuge der Israeliten in Palästina errichtete Denksäule.

3) Die Sprache und Abfassungsweise dieser Gesetze beurkunden das höchste Alterthum. Die Sprache ist rein hebräisch, ohne fremdartige Einmischungen, ohne spätere Wortbildungen; die Darstellung einfach, einer rohen erst zur Nation sich bildenden Menschenklasse entsprechend. Das Deuteronomium aber gestaltet sich zu einem eigenen fortlaufenden Ganzen, hat einen besondern Eingang, zeichnet sich durch gewisse Ausdrücke aus, und ist mit einer Wärme geschrieben, wie sie nur der Heerführer und Gesetzgeber des Volkes haben konnte *).

4) Unmittelbar nach den Zeiten Moses besteht schon das von ihm geschriebene Gesetz; denn es wird erzählt, daß Josua „auf Steine schrieb die Wiederholung des Gesetzes Moses, das er geschrieben vor den Augen der Kinder Israels — und las alle Worte des Gesetzes vom Segen und Fluch, ganz wie es geschrieben ist im Buche des Gesetzes." Jos. VIII. 32. 34.

5) Es war von jeher fester Glaube der ganzen jüdischen Nation, daß Mose selbst die Thorah niedergeschrieben habe. Diesen Glauben hat sie in ihren Schriften und in ihrem Leben manchfaltig ausgesprochen.

---

*) Ueber den Beweis für die Echtheit des Pentateuchs aus seiner Form verdient nachgelesen zu werden eine Abhandlung „Von der Sprache und Schreibart des Pentateuchs" in dem Archiv für die Theologie und ihre neueste Literatur von Bengel, Tübingen, II. B. 3. St. 1818, dann I. B. 1. St. des folgenden Jahrgangs, welche den verewigten Domherrn Jahn zum Verfasser hat, und besonders die Einwendungen widerlegt, die aus der Darstellung des Inhaltes, dann aus der Schrift und Beschaffenheit der Sprache hergenommen werden. Ferner: „Betrachtungen über die Mosaischen Gesetzbücher mit Hinsicht auf die neuesten Einwendungen, welche gegen ihr Alter gemacht worden sind" in der theol. Quartalschrift von Dr. Drey. — Tübingen. Jahrg. 1822. I. u. II. Heft.

6) Auch mehrere der oben angeführten auswärtigen Zeugen für den historischen Charakter Moses kennen denselben als Erfinder der Schrift, und als Schreiber seines Gesetzbuches: Chäremon, Eupolemon, Nikolaus von Damaskus, Juvenal, denen wir noch Orpheus beifügen, der in einem Fragment bei Klemens Alexandr. sagt, daß Mose nach alter Tradition die von Gott empfangenen Lehren in zweien Tafeln niederlegte:

„ὡς λογος ἀρχαιων· ὡς ὑδογενης διεταξεν
ἐκ θεοθεν γνωμαισι λαϐων κατα διπλακα δεσμον."

Andere wollen die Schriften Moses auch in jenen Urkunden finden, welche Sanchuniathon für seine Geschichte nach Porphyrius bei Eusеb benutzte: „In scribenda rerum judaicarum historia veritatis amantissimus est Sanchoniatho ille Berytius, quippe qui commentorios (ὑπομνηματα) cum eorum sive locis sive nominibus maxime congruentes ab Hierombalo Dei Jevo sacerdote acceperit, quum quidem historiam Belbalo Berytiorum regi inscripsit, quorum virorum tempore multo ante Trojana tempora fuisse comperiuntur. Is Sanchoniatho Phoenicum lingua partim e singularum urbium annalibus, partim e tabulis sacris (ἐκ των ἐν τοις ἱεροις ἀναγραφων) collegit ingenio, quem non multo post Mosem Semiramidos temporibus fuisse scriptum est" [1]).

Der andere Theil des Pentateuchs, welcher das außer, eigentlich vor den Zeiten Moses Liegende enthält, oder die sogenannte Genesis, hat seinen authentischen Werth darin, daß er entweder nach sicheren Ueberlieferungen, oder nach schriftlichen Urkunden schon vor Mose vorhanden, von demselben als Wahrheit angenommen und den Seinen übergeben ward. Solch hohes Alter der Genesis deutet an:

1) Der Inhalt derselben: Ursprung und Fortbildung des Menschengeschlechtes, Erfindung der Künste, einfaches Familienleben, unbedeutende Auftritte im häuslichen Kreise, ungemein hohes Alter der Stammväter, Riesen der Urwelt, geringe Königreiche, merkwürdige Kriege, obgleich nur von einigen Hunderten geführt, unmittelbarer Verkehr der Menschen mit Gott *). Alles dieß läßt

[1]) De Praep. L. X. C. 9.

*) Es ist merkwürdig, daß nur in den ersten Kapiteln der Genesis der Ausdruck „Wandeln mit Gott" v. 22. 24. VI. 9., in den spätern

einen Verfasser vermuthen, der entweder in dieser alten Welt mit begriffen, oder ihr nahe war.

2) Die Darstellung. Die individuelle Zeichnung verschiedener Charaktere, die umständliche Ausmahlung mancher Familienereignisse bis auf die kleinsten Züge verwickeln den Verfasser selbst als Augen- und Ohrenzeugen in die erzählten Geschichten; eben so stempeln ihn die Einfachheit und Kindlichkeit des Vortrages, dann manche antiquirte Ausdrücke als uralt.

3) Ihr Verhältniß zum Gesetze, welchem sie nach ihren wichtigsten Erzählungen zum Grunde liegt, z. B. die Schöpfungsgeschichte, der Sabbatsfeier II. Mos. XX. 10. 11. XXXI. 17. V. Mos. V. 14., den sieben Feiertagen der hohen Feste V. Mos. XVI. 3. 13., dem Erlaß- (V. Mos. XV. 1.) und Jubeljahre; die in Abrahams Familie eingeführte Beschneidung, der den Israeliten vorgeschriebenen; die eigenen Verhältniße Gottes zu Abraham, Isak und Jakob, dem so oft vorkommenden Schwure und Bunde Jehovas mit diesen Vätern V. Mos. IV. 37. V. 3. VI. 3. 23. VII. 8. IX. 5. 27.; der Segen Jakobs I. Mos. XLIX. dem Segen Moses V. Mos. XXXIII. Wenn endlich dieser zum Volke sagt: „Frage nach den vorigen Zeiten, die vor dir gewesen, von dem Tage an, da Gott den Menschen geschaffen auf der Erde, und von dem einen Ende des Himmels bis zum andern, ob je solch Großes gesehen, oder gehört worden deßgleichen" V. Mos. IV. 32.; so hat er dadurch die Menschen- und die Offenbarungsgeschichte von ihrem ersten Ursprunge an als hinlänglich bekannt vorausgesetzt.

Wenn aber gleichwohl der Inhalt des Pentateuchs von Mose herrührt, so kündigt sich doch die gegenwärtige Form desselben oder die Zusammenstellung des Materials in ein historisches Archiv als das Werk einer spätern Zeit an. So ist in diesem Geschichtsbuche die Rede von Moses Tode, von der dreißigtägigen Trauer der Israeliten um ihn, von der Nichtauffindung seines Grabes V. Mos. XXXIV., von der Ankunft der Israeliten in Kanaan II. Mos. XVI. 35. V. Mos. I. 1. flg. II. 10—13., von ihren Königen I. Mos. XXXVI. 31.*) Es kommen darin Bemerkungen und

---

aber „Wandeln vor Gott" oder: „in Gottes Geboten" vorkömmt, ferner, daß erst in diesen die Rede von Engeln ist, von welchen die Erzählungen vor der Fluth gänzlich schweigen.

*) Aus demselben Grunde, nämlich wegen Richt. XVII. 6. XVIII. 1. 31. wird dieser Anhang des Buches der Richter von strengen kath.

Erklärungen vor, welche nur für jene gemacht seyn können, die von dem Mosaischen Schauplatze schon entfernt liegen II. Mos. VI. 26. 27. XVI. 35. 36. V. Mos. III. 11. 14., in welcher letzteren Stelle Ogs Niederlage und Jairs Besitznahme unmittelbar vor Moses Tod fallend von diesem nicht so bezeichnet seyn können; ferner verschiedene Ortsbenennungen, die erst ihre späteren Besitzer oder Bewohner gebildet haben, z. B. I. Mos. XIII. 18. XXIII. 2. IV. Mos. XIII. 23. Vergl. Joh. XIV. 15. XV. 13. Man kann hier keine Interpolationen annehmen; denn solche würde sich kein Jude zu machen erdreistet haben; sondern diese Sätze gehören zum Geschichtsganzen, erläutern oder verbinden die Stoffe, oder schließen das Buch auf natürliche Art.

Noch wird aber dessen spätere Gestaltung außer Zweifel gesetzt durch den Beweis, daß weder in den Tagen Moses noch in den darauf folgenden Zeiten das Deuteronomium mit dem übrigen Gesetze in Einem Kodex verbunden, sondern vielmehr nur dieses bekannt, jenes aber sehr bald außer Acht gekommen, eine ganze Reihe von Jahren hindurch verborgen und wie gar nicht vorhanden war. Hiefür folgende Gründe:

1) Die Verhandlungen wegen der Königswahl zu den Zeiten Samuels lassen schließen, daß damals schon das Deuteronomium abhanden gekommen war; denn hierin ist der Nation alle Freiheit eingeräumt, aus ihrer Mitte sich einen König zu wählen; nur werden diesem gewisse Gesetze zur Beschränkung des Luxus gegeben V. Mos. XVII. 14. flg. Aber Samuel ist dem Wunsche der Nation, einen König zu bekommen, ganz entgegen, und kann nur durch besonderen göttlichen Aufschluß vermocht werden, ihr darin zu willfahren I. Sam. VIII. Sie selbst aber beharret bloß auf ihrer Forderung Vs. 19., ohne der ihr im Gesetze eingeräumten Freiheit zu erwähnen. Da der König gewählt ist, verweist ihn Samuel nicht auf die Verordnung Moses; sondern er macht ein eigenes Reichsgesetz „und sagte dem Volke das Recht des Königthums, und schrieb es in ein Buch und legte es nieder vor Jehova" X. 25.

2) Bei Beschreibung der Salomonischen Tempelweihe ist Alles genau aufgezählt, was in den Tempel gebracht wurde I. Kön. VIII. 4. Daselbst findet sich aber auch kein Wort von der Gesetzrolle.

Kritikern (Vergl. z. B. Janseas Hermeneutica sacra Leodii 1818.) in die Zeiten der Könige zurückgesetzt, dagegen I. Mos. XXXVI. 31. auf eine eben so inkonsequente als unbefriedigende Weise erklärt.

Ja indem ausdrücklich gesagt ist, daß in der Bundeslade Nichts war, als die zwei steinernen Tafeln Vs. 9., so scheint dieß nicht ohne besondere Beziehung auf die Abwesenheit anderer Gegenstände und vorzüglich der Thora geschehen zu seyn.

3) Salomos Benehmen wäre unbegreiflich, wenn er das Deuteronomium gekannt hätte; denn es ist wohl zu bemerken, daß ihn sein Vater David noch kurz vor seinem Tode beschwor, Alles zu beobachten, „wie es geschrieben steht im Gesetze Moses" I. Kön. II. 3.; ferner: daß ihm Gott nach seiner Bitte die Gabe der Weisheit ertheilte III. 12.; demohngeachter handelte er den im Deuteronomium den Königen vorgeschriebenen Gesetzen so zuwider, als wenn sie gar nicht vorhanden gewesen wären. Nach diesen soll der König keine große Reiterei besitzen, nicht viele Weiber haben, und keine übermäßigen Schätze von Gold und Silber: „Und Salomo hatte Ställe für vierzig tausend Rosse zu seinen Wagen und zwölf tausend Reiter" IV. 26., „sieben hundert Sultaninnen und drei hundert Kebsweiber" XI. 3., „und so viel Gold, daß das Silber gar keinen Werth hatte" X. 21. Dieß Alles wird von Salomos Biographen ihm noch zum Ruhme erzählt, ein Beweis, daß auch diesem das Deuteronomium fremd war.

4) II. Kön. XXII. 8. flg. wird erzählt: „Es sprach Hilkia (Helzias) der hohe Priester zu Saphan dem Schreiber: ein Buch des Gesetzes habe ich gefunden im Hause Jehovas; und es gab Hilkia das Buch dem Saphan, und er las es. — Und es berichtete Saphan der Schreiber dem Könige sprechend: ein Buch gab mir Helkia der Priester; und Saphan las es vor dem Könige; und als hörte der König die Worte des Buches des Gesetzes, zerriß er seine Kleider — sprechend: befraget Jehova für mich und das Volk und für ganz Juda über die Worte dieses Buches, das gefunden worden; denn groß ist der Grimm Jehovas, der über uns entzündet ist, darum daß nicht gehorchet unsere Väter auf die Worte dieses Buches." Und die darüber befragte Prophetin Holda äußert sich: „Sieh! ich will Unglück bringen über diesen Ort und über seine Bewohner nach allen Flüchen, die geschrieben stehen in diesem Buche." II. Chron. XXXIV. 24. In dieser Erzählung kommen solche Umstände vor, die deutlich zu erkennen geben, daß das aufgefundene Buch das Deuteronomium, und dieses den damaligen Weisen etwas ganz Fremdes und Neues war, woraus sich dann wieder auf eine lange Verborgenheit desselben schließen läßt. Als Deuteronomium charakterisire es sich dadurch, daß darin von Flüchen

die Rede ist, welche die Uebertreter des Gesetzes treffen sollen, und welche gerade das Deuteronomium auszeichnen; ferner, daß es der König auf Einmal dem ganzen Volke vorliest II. Kön. XXIII. 2. II. Chron. XXXIV. 30., welches einen kurzen Inhalt voraussetzt. Daß aber das Buch nicht wegen seines Alters, nicht als Handschrift Moses, sondern wegen seines Inhaltes überraschend und neu, somit vorher ein Geheimniß war, ergiebt sich daraus:

a) Weil der Fund dem Priester Helzias so wichtig ist.

b) Weil der Schreiber Saphan dem Könige das Buch mit den unbestimmten Worten überbringt: „Ein Buch (ספר) gab mir H. der Priester."

c) Weil es ausdrücklich heißt: „Da der König die Worte des Gesetzes hörte, zerriß er seine Kleider" Vs. 11.

d) Weil er ferner spricht: „Gehet hin, befraget Jehova für mich —"

e) Weil er Propheten, Priester, Leviten, das ganze Volk vom Kleinsten bis zum Größten zusammenrufen läßt, um es denselben vorzulesen II. Kön. XXIII. 2. II. Chron. XXXIV. 30.

5) Für das Gesagte stimmt noch die Authorität eines Chrysostomus, welcher schreibt: „Multa ex phropheticis periere monumentis, quod de historia Paralipomenon probare possibile est. Desides enim cum essent Judaei, nec desides modo, sed et impii, alia quidem perdiderunt negligenter, alia vero tum incenderunt, tum conciderunt. Et de profanitate quidem tali Hieremias refert; de negligentia vero in quarto Regum libro legimus, quoniam post multum temporis (μετα πολυν χρονον) vix Deuteronomium sit repertum, defossum quodam in loco, ac pene deletum" [1]). Demnach war

a) das gefundene Buch das Deuteronomium,

b) dieses lange Zeit vergraben, daher auch unbekannt.

Von diesem Funde an darf man annehmen, daß der Pentateuch nach seiner jetzigen Vollständigkeit und Form zusammengesetzt und gebildet wurde; wofür auch der Inhalt mancher der oben benannten späteren Zusätze spricht, indem z. B. das „ehe noch die Kinder Israels einen König hatten" I. Mos. XXXVI. 31., ganz so wie Richt. XVIII. 31., nicht etwa bloß einen oder den andern König, sondern eine Zeit der Könige; das „es stand kein Prophet mehr in Israel auf wie Mose, den der Herr kannte von Angesicht zu An-

[1]) Hom. IX. in Matth. II.

gesicht" V. Mos. XXXIV. 10., eine ganze Reihe großer Propheten voraussetzt.

Man wird entgegnen:

1) Hilkia sagte ausdrücklich: „Ich habe das Gesetzbuch gefunden." II. Kön. XXII. 8. Er muß es also auch gekannt haben.

Antw. Hilkia konnte dieß sagen, wenn er nur überhaupt wußte, daß Mose ein besonderes Gesetzbuch geschrieben hatte und dasselbe an der Lade niederlegen ließ. Er kannte aber auch zum Theile seinen Inhalt, indem dieser der Hauptsache nach kein anderer war, als der der andern Bücher Moses. Uebrigens hat der hebr. Text nicht „das" sondern „Ein" Buch.

2) Schon früher unter Josaphats Regierung heißt es von den Priestern und Leviten: „Sie lehrten in Juda, und hatten mit sich das Gesetzbuch Gottes, und zogen umher in allen Städten Judas und lehrten im Volke." II. Chron. XVII. 9.

Antw. Die außer dem Deuteronomium vorhandenen und aufgeschriebenen Verordnungen Moses waren dieß Gesetzbuch. Wäre darin auch das Deuteronomium begriffen gewesen, so hätte es ja mehrere Abschriften davon gegeben, und von diesen würde sich gewiß Eines oder das Andere bis auf Josia forterhalten haben; wie hätte aber dann der Geschichtschreiber die Auffindung des Gesetzbuches (wohlgemerkt als solches nach obigen Gründen, nicht als Urschrift Moses) als so etwas Wichtiges in die Reichsgeschichte aufnehmen können? Wird ja doch nebst dem Volke der ganze Priester- und Gelehrtenstand zusammengerufen, nicht um die kostbare Antiquität zu sehen, sondern den Inhalt zu hören.

3) Wenn David seinem Sohne das Gesetz Moses empfahl, so hatte er gewiß besonders das Deuteronomium gemeint, worin die Vorschriften für die Könige vorkommen.

Antw. Daß dieß nicht so war, wurde schon oben gezeigt. Man hat also das übrige Gesetz Moses zu verstehen.

4) Der Ausdruck: „Buch Moses" begreift Alles, was auf Mose Bezug hat, daher den ganzen Pentateuch.

Antw. Dieß gilt nur von späteren Zeiten. Im Pentateuch selbst wird das Buch Moses sehr wohl von seiner Geschichte unterschieden, und wo der Ausdruck in andern biblischen Büchern vorkömmt, hat man immer nur an die mosaischen Verordnungen zu denken.

5) Das Deuteronomium konnte niemals abhanden seyn, indem es alle sieben Jahre öffentlich vorgelesen werden mußte.

Antw. Daß aber dieß wirklich geschah, wird nirgends erzählt, vielmehr beweist der Vorfall unter Josia, daß man jenem Befehle nicht nachkam; und die Ablesung des Deuteronomiums erscheint hier als etwas Neues und Außerordentliches in der Geschichte.

6) Ein so langes Verborgensyn des Deuteronomiums ist wegen seiner Wichtigkeit und Heiligkeit nicht zu denken.

Antw. Es ist gar leicht zu denken, da kein Bedürfniß desselben da war. Josua hatte das Deuteronomium in Steine gegraben; und das erste Gesetz, wovon jenes gleichsam nur eine Wiederholung war, bestand bei Volk und Obrigkeit in Schrift und Tradition. Moses Urschrift konnte daher wohl in Vergessenheit gerathen.

7) So konnte wenigstens nach jener steinernen Schrift das Deuteronomium nicht unbekannt seyn.

Antw. Ja, so lange diese Steine vorhanden waren; sie scheinen aber bald verwittert, unleserlich geworden, oder versunken zu seyn. Es ist sehr merkwürdig, daß von diesen wichtigen Steinen nicht gesagt ist: „sie bestehen bis auf den heutigen Tag," da es doch von andern geringfügigen Dingen angeführt wird z. B. Jos. VIII. 29., ein Zeichen, daß sie zu den Zeiten des Ordners des Buches Josua nicht mehr vorhanden waren.

8) Wie? sollte man keine Abschriften des heiligen Buches gehabt haben?

Antw. Nicht leicht. Die einzige Kopie scheint die steinerne des Josua gewesen zu seyn: diese öffentlich aufgestellt war das Eine große Buch für Alle. Das Original selbst war gar nicht zum Abschreiben bestimmt, ja erschwerte dieses sehr durch seine erste Aufbewahrung. Es sollte alle sieben Jahre nur vorgelesen werden, sonst aber im Allerheiligsten neben der Bundeslade liegen, wohin der hohe Priester selbst des Jahres nur Einmal Zutritt hatte. Dadurch ward es für Jeden unzugänglich.

9) Unter der Regierung des Königs Amasia wird das Deuteronomium ausdrücklich zitirt II. Chron. XXV. 4.

Antw. Nicht unter Amasia, sondern von dem viel spätern Geschichtschreiber wird eine Gesetzstelle angeführt. Uebrigens kann das Gesetz wohl bekannt gewesen seyn, und der König auch mit Hinsicht darauf gehandelt haben.

10) Die Samaritanen haben denselben Pentateuch, wie die Juden; diesen aber waren sie schon vor ihrer Ausschließung vom Tempelbaue verhaßt; ja ein solch feindseliges Verhältniß zwischen beiden Völkern läßt sich bis auf Josia zurückführen, welcher in den

Städten Samariens alle Götzentempel zerstörte und ihre Priester tödtete II. Kön. XXIII. 19. 20. Sie können also nicht erst von diesen Zeiten an den Pentateuch, sondern sie müssen ihn schon lange vorher bekommen haben.

Antw. Die beiden Reiche waren in Beziehung auf Mose immer einig, denn die Grundverfassung beider fußte sich auf ihn. Wenn nun Moses zweites Gesetz aufgefunden ward, so konnte es wegen seiner Aehnlichkeit mit den ersten, und als Mosäischer Nachlaß gar keine Schwierigkeit machen, daß es auch bei den Stämmen des Reiches Israel, und dann von diesen bei den eigentlichen Samaritanen eingeführt wurde. Diese waren ja noch bei Erbauung des zweiten Tempels geneigt, mit den Juden in religiöser Hinsicht gemeinschaftliche Sache zu machen I. Esd. IV. 2.; warum sollten sie nicht das authentische Buch, in dessen Inhalte sie schon früher unterrichtet waren II. Kön. XVII. 27. 28., angenommen haben?

11) Wie und wann ist nun aber das Deuteronomium von der Lade aus dem Allerheiligsten hinweg, und in eine Tempelhalle gekommen?

Antw. Es würde sehr gewagt seyn, so etwas bestimmen zu wollen. Genug, daß es geschah. Uebrigens war ein Verschwinden des Buches leicht möglich. Der Umstand, daß es nur alle sieben Jahre Einmal gebraucht werden sollte, die unruhigen Zeiten unter den Richtern, nachlässige Priester, dergleichen die bösen Buben Helis waren, das noch wandelbare Zelt konnten dazu verschieden zusammenwirken. Ueberhaupt scheint man auf die Erhaltung der im Heiligthume niedergelegten Denkmähler nicht besonders bedacht gewesen zu seyn. Abimelech giebt David das beim Stiftszelte aufbewahrte Schwerd Goliaths ohne weiteres I. Sam. XXI. 9. Aarons Stab und das Manna-Gefäß waren zu Salomos Zeiten nicht mehr vorhanden. Wann und wie sind sie verloren gegangen? Da bei dem heiligen Zelte viele Geräthschaften waren, von denen man nicht immer Gebrauch machte, so könnte es seyn, daß die Gesetzrolle unter diese geworfen, und mit ihnen in eine Halle des Tempels gebracht wurde, wo sie dann der Priester Helkia vorfand.

12) Wie aber: wird durch die Annahme einer solchen Entstehungsweise des Pentateuchs der Authenzie desselben nicht zu nahe getreten?

Antw. Keineswegs, denn derselbe bleibt seinem Wesen nach durchaus ein Werk Moses; nur die Sammlung seiner Verordnungen, ihre Nebeneinanderstellung und ihre Verwebung mit seiner Geschichte

gehört ihm nicht an. Es hat mit den wichtigsten Büchern des A. B. dieselbe Bewandtniß. Das Buch Josua, die Bücher Samuels, die Psalmen Davids, die Prophezien Jesaias sind ihrer Zusammenstellung und Form nach nicht von den Männern, denen sie zugeschrieben werden. Dieß thut aber ihrer Authenzie nicht den mindesten Eintrag; vielmehr gewährt eine solche Annahme den großen Vortheil, daß man damit alle jene bedeutenden Einwendungen zu Genüge lösen kann, welche wider ihre gleichzeitige Abfassung gewöhnlich gemacht werden. Noch muß man es aber dem Sammler der Mosaischen Urkunden zum Ruhme nachsagen, daß er mit der größten Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen ist, und daß er die Sache gab, wie er sie in kleinen oder großen Bruchstücken vorfand. Man erkennt dieß daraus, weil die Geschichte zuweilen durch Einschiebsel gewaltsam unterbrochen ist, z. B. II. Mos. VI. 14—29. V. Mos. X. 6—10.; weil eine und dieselbe Begebenheit öfter erzählt wird, wie II. Mos. XVI. 13. 15. Vergl. IV. Mos. XI. 7—9. IV. Mos. XIII. 1. 2. Vergl. V. Mos. I. 20—23; weil Stücke mit eigenen Ueber- oder Unterschriften versehen ohne inneren Zusammenhang neben einander gestellt sind, z. B. I. Mos. II. 4. VI. 9. XI. 10.; weil manche Gesetze zwei, ja dreimal vorkommen, als: II. Mos. XIII. 10. Vergl. III. Mos. XXV. 3. II. Mos. XXIII. 19. Vergl. XXXIV. 26. und V. Mos. XIV. 21.; ein Zeichen, daß sogar die verschiedenen Abschriften von gleichwohl einer und der nämlichen Sache in die heilige Sammlung gebracht worden sind.

Einwendungen gegen die Echtheit des Pentateuchs.

1) IV. Esd. XIV. 21. 22. spricht Esdras zu Gott: „Lex tua incensa est. — Immitte in me spiritum s. et scribam omne, quod factum est in saeculo ab initio, quae erant in lege tua scripta.“ Diese Bitte wurde ihm dann auch gewährt: „Scripti sunt per quadraginta dies libri ducenti quatuor.“ Vs. 44. Deßwegen erkennen auch mehrere Kirchenväter den Esdras für den Wiederhersteller der heil. Bücher.

Antw. Das IV. Buch Esdras ist als apogryphisch, unglaubwürdig und fabelhaft verworfen. Wenn auch unter Nabuchodonosor die im Tempel niedergelegten Schriften verbrannten, so kann man dieß Schicksal nicht auch auf die bei der Nation vorhanden gewesenen Abschriften ausdehnen. Die Väter aber scheinen durch IV.

Esdras getäuscht worden zu seyn, wenn man nicht lieber annehmen will, daß sie den Esdras nur als Sammler und Verbesserer der hl. Bibliothek aussprechen wollten, welches mit unserer obigen Ansicht ganz zusammenstimmt.

2) I. Mach. I. 59. 60. heißt es wieder: „Libros legis Dei combusserunt igne, scindentes eos; et apud quemcunque inveniebantur libri testamenti Domini — trucidabunt eos.“

Antw. Auch diese Zerstörung kann nicht allgemein angenommen werden, wie auch III. 48. XII. 9. der Gebrauch der hl. Bücher erwähnt ist.

3) Jer. VII. 22. spricht Gott: „Nicht hab ich befohlen am Tage ihrer Ausführung aus dem Lande Aegyptens in Betreff des Brand- und Schlachtopfers;“ woraus wenigstens das Zeremonialgesetz unecht erscheint.

Antw. Dieß wurde wirklich nicht am Tage des Auszuges, sondern erst später und nicht als Wesen der Theokratie, sondern gleichsam als äußeres Bindungsmittel des wankelmüthigen Volkes angeordnet, wonach andere ähnliche Stellen z. B. Ps. L. (Vulg. XLIX.) 9. flg. I. Sam. XV. 22. Hos. VI. 6. Mal. I. 10. zu bemessen sind.

Unverfälschtheit des Pentateuchs.

Daß die Nachrichten des Pentateuchs nicht nur aus guter, reiner Quelle geflossen, sondern daß sie auch in ihrem Fortströmen bis auf gegenwärtige Zeiten durch fremdartige Zuflüsse nicht getrübt, durch Versenkung oder Abgraben nicht vermindert worden, d. h. daß sie unverfälscht auf die Nachwelt übergegangen sind, ist daher entnehmbar:

1) Weil über einen und denselben Gegenstand verschiedene, ja zuweilen sich scheinbar widersprechende Erzählungen sich vorfinden.

2) Weil unbedeutende Sachen weitläufig, wichtige sehr kurz dargestellt sind.

3) Weil öftere Wiederholungen sich zeigen.

4) Weil über Manches z. B. den 37jährigen Zug in der Wüste gänzliches Stillschweigen herrscht.

5) Weil gerade die wichtigsten Verordnungen wohl als von Gott zur strengsten Darnachachtung anbefohlen, aber nicht als vom Volke befolgt, vielmehr von demselben vernachlässigt berichtet werden, z. B. die Passafeier, Beschneidung.

6) Weil sehr viel, dem politischen Ruhme und dem sittlichen Charakter der Nation und ihrer Häupter, Nachtheiliges eingestreut ist.

7) Weil im Pentateuch noch Alles sich vorfindet, worauf in den übrigen Büchern des A. und N. B., ferner bei Philo, Joseph und anderen Skribenten als im Gesetze enthalten hingewiesen ist.

Man sieht hieraus, daß der Sammler Alles gab, was und wie er es fand, und daß weder Er, noch ein Anderer es wagte, die Widersprüche selbst zu lösen, die Lücken selbst auszufüllen, das Ueberflüssige oder Widrige selbst hinwegzuschneiden. Nebstdem sicherten noch das Gesetz und späterhin den ganzen Pentateuch vor jeder Verfälschung

1) Die aufbewahrte Urschrift Moses V. Mos. XXXI. 26.

2) Das ausdrückliche Verbot Moses, im Gesetze auch nur das Geringste zu ändern V. Mos. IV. 2. XII. 32.

3) Die beständige Handhabung desselben sowohl im bürgerlichen als religiösen Leben, und dessen Gestaltung darnach.

4) Die verschiedenen Abschriften in den Händen der Priester, Richter und Könige.

5) Das von Josua in Steine eingegrabene Deuteronomium Jos. VIII. 32.

6) Die große Ehrfurcht der Juden gegen Alles, was von Mose herrührte.

7) Das bei den ärgsten Feinden der Juden, den Samaritanen, vorhandene Gesetz.

8) Dessen öffentliche Ablesung an den Sabbaten Apg. XIII. 15. XV. 21.

9) Dessen Eintheilung in Pharaschen und Abzählung nach Versen.

Wahrheit des Pentateuchs.

Für diese sprechen:

1) Dieselben Gründe, die für seine Echtheit und zum Theile für seine Unverfälschtheit aufgestellt wurden.

2) Die bedeutsamen Namen mehrerer Personen, wodurch auf die Geschichte angespielt, und dieselbe festgehalten wurde.

3) Die Berufung auf Denkmähler als Zeugen für gewisse Fakta, welche Denkmähler zur Zeit, wo die Urkunden abgefaßt wurden, noch vorhanden gewesen seyn müssen.

4) Verschiedene Gegenstände, die theils von Mose selbst zum Andenken an gewisse Ereignisse aufbewahrt wurden, z. B. das

Gefäß mit Manna II. Mos. XVI. 34., der Stab Aarons IV. Mos. XVII. 10., die eherne Schlange IV. Kön. XVIII. 4., theils vermöge ihrer sonstigen Bestimmung auf die späteren Zeiten sich forterhielten als: der ganze Feldgottesdienstapparat, das Bundeszelt, die Lade mit den steinernen Tafeln III. Kön. VIII. 9.

5) Politische Institute und religiöse Feste, die auf den Grund mancher Begebenheiten angeordnet, und von jeher heilig gehalten wurden.

6) Die Oeffentlichkeit der meisten erzählten Thatsachen.

7) Das öftere und freie Geständniß des Pentateuchs über den bösartigen Charakter und die großen Verirrungen des Volkes sowohl als seiner Führer.

8) Der immerwährende Glaube einer ganzen Nation an den Inhalt eines Buches, das ihrer Eitelkeit und Freiheit den empfindlichsten Abbruch thut.

9) Mancherlei Spuren bei Profanschribenten und andern Denkmählern von den im Pentateuch vorkommenden Nachrichten, z. B. von dem goldenen Zeitalter, von der Fluth, von dem Aufenthalte der Israeliten in Aegypten *), von ihrem Durchgange durchs rothe Meer, von der Gesetzgebung Moses.

10) Die Annahme dieser Bücher von Christus und den Aposteln, auf deren Inhalt sie sich bei ihren Lehren öfters berufen, und dessen Richtigkeit sie nicht nur im Ganzen voraussetzen, sondern aus dem sie auch die einzelnen wichtigsten Punkte anführen, und theils zur weiteren Begründung, theils zur Erläuterung ihrer Wahrheiten gebrauchen; wie sich dieß aus der Vergleichung des alten Bundes mit dem neuen in der speziellen Dogmatik zeigen wird.

Einwendungen.

1) Unter den vier Flüssen Edens I. Mos. II. 10—15., die aus Einer Quelle entspringen sollen, versteht man gewöhnlich den Ganges, Nil, Tigris und Euphrat, deren gemeinschaftlichen Ursprung die Geographie durchaus widerspricht.

---

*) V. Minutoli (Reise zum Tempel des Jupiter Ammon. Berlin 1824.) bemerkte in einer der größten und am besten gehaltenen Katakomben, die zu den Gräbern der Pharaonen gehört, ein Freskogemälde, wo außer den Individuen von andern Völkern vier Juden mit auffallender Nationalphysiognomie dargestellt sind. Auch wir sahen zu München auf dem Fuße eines Mumienkastens zwei gefesselte Juden abgebildet.

Antw. Es ist nicht nothwendig, diese Flüsse anzunehmen, vielmehr giebt es Gründe, andere zu bestimmen. Von den Gebirgen Armeniens entspringen vier Ströme: Phasis, Oxus, Tigris und Euphrat. Nun hat Phasis dem Laute nach viele Aehnlichkeit mit Phison. Die Araber heißen den Oxus Gihon, und man weiset Cusäer (כוּשׁ Vulg. Aethiopia) am Oxus bei Curtius (VII. 5.) und bei dem Armenischen Moses von Chorene nach. Die beiden andern machen weniger Schwierigkeit. Diese Flüsse können vor der Fluth einen gemeinschaftlichen Urstrom gehabt haben, von dem sie ausgelaufen sind; ja auch jetzt noch können sie aus einer und derselben Quelle in unterirdischen Kanälen abfließen, und dann an verschiedenen Orten hervorbrechen. Will man aber den Phasis statt des Phison nicht gelten lassen, weil er im Vergleiche mit den übrigen drei Strömen einen ganz andern Lauf, und sein Küstenland Nichts von den Erzeugnissen hat, die in der Schrift gerühmt werden, so zeigt die neueste Alterthumskunde einen andern nach, nämlich der heutigen Sihon oder Jaxartes. Joseph v. Hammer schreibt: „Sihon (dessen Name sogar dem hebräischen Pischon näher verwandt ist, als der des Phasis) entspringt bei Chadschend, d. i. bei der Stadt Cha (denn Dschend oder Kend heißt Stadt), und umfließt das noch heute Ilach oder Ailah genannte Land, wo die turkistanische Fundgrube des Goldes und der Edelsteine, östlich von Baktrien; und was das Merkwürdigste: Plinius rühmt, ganz im Einklange mit Moses, das Bdellium dieses Landes als das berühmteste von allen: „Vicina est Bactriana, in qua Bdellium nominatissimum“ (XII. 19.). Es ist also der Pischon der Schrift kein anderer, als der heutige Sihun oder Jaxartes, der östliche Grenzfluß des von Moses als das Paradies bezeichneten mittelasiatischen Hochlandes, welches westlich der Euphrat begrenzt“ [1]).

2) Nach I. Mos. III. 1. sprechen die Thiere, wenigstens die Schlangen; welches nur für eine Fabelwelt passet.

Antw. Da eine andere Schriftstelle statt der Schlange den Teufel nennt Weish. II. 24., so ist dadurch der Schlange ihre Sprachfertigkeit wieder benommen.

3) Das Mosaische Alter der Welt und der Menschheit streiten mit den bestimmten Angaben anderer Völker, ja der Erde selbst.

Antw. Die vielen tausend Jahre anderer Völker sind von der historischen Kritik als unrichtig und als Produkt einer kindischen

[1]) Wiener Jahrbücher der Literatur. Neunter Band. 1820. S. 23.

Eitelkeit anerkannt. So ist es nach Klaproth [1]) mythologische Fiktion späterer chinesischer Schriftsteller, da sie von Zeitrevolutionen sprechen, die zusammen bald 2,276,000, bald 3,276,000 Jahre gedauert haben sollen; und die gewisse Geschichte von China beginnt erst mit dem J. 782 vor Christus. Aehnliches bei anderen Nationen. Man vergl. Stolberg „Ueber die Richtigkeit der wider die Zeitrechnung der hl. Schrift vorgebrachten Einwürfe" [2]). Von dem Alter der Erde aber wird noch an einem andern Orte die Rede seyn.

4) Aus den in Aegypten entdeckten Thierkreisen, besonders aus dem in dem prächtigen Tempel der Stadt Tentyra (Tentyris, Denderah) vorhanden gewesenen, nun nach Frankreich gebrachten, aus Sandstein gehauenen Zodiak kann durch astronomische Berechnungen nach Dupuis ein Alter von wenigstens 13000 Jahren nachgewiesen werden.

Antw. Nach einer sehr wahrscheinlichen Hypothese, welche Pater Chorczobut, Astronom zu Wilna, aufgestellt hat, wird die Anzahl der diesem Zodiakus zugedachten Jahre sehr verringert. Er sagt: „Wenn man von der Hypothese ausgeht, daß die Hand, welche sich in der Mitte des Zeichens des Krebses auf dem von H. Denon gezeichneten Thierkreise von Denderah befindet, dazu bestimmt ist, den Solstitialpunkt auf der Ekliptik zu der Zeit, wo derselbe zu Denderah verfertigt ward, anzuzeigen, so würde zwischen dem Stande des Solstitiums jener Zeit und dem der heutigen nur ein Unterschied von 34 Graden seyn, welche der Solstitialpunkt in retrograder Bewegung, d. h. von Osten nach Westen, von der Mitte der Konstellation des Krebses bis zum vollen 24. Grade der Zwillinge durchlaufen haben müßte. Da nun dieser Punkt ohngefähr in 71 Jahren einen Grad durchläuft, so bedurfte er 2435 Jahre, um deren 34 zu durchlaufen. Dieß ist dann die Altersepoche des Zodiakus von Denderah, eine Epoche, welche nur 633 Jahre über die christliche Zeitrechnung hinaufgeht" [3]).

Ein anderer Gelehrter [4]) bestreitet das hohe Alter des Zodiaks aus folgenden hier ins Kurze gezogenen Gründen:

---

[1]) Asia Polyglotta. Paris 1823.

[2]) Geschichte der Rel. J. C. I. Thl. I. Beilage.

[3]) Untersuchungen über das Alterthum des Thierkreises von Tentyris. — Wien 1805.

[4]) W. v. Lüdemann „Einiges über den Zodiak von Denderah." In der Zeitschrift Isis. 1822. Heft VII.

a) Nach den hohen Versandungen, welche in 16 oder 18 Jahrhunderten geschehen sind, müßte der Tempel zu Denderah nach einem Zeitraume von 150 oder auch nur von 40 Jahrhunderten schon lange verschüttet seyn.

b) Die geringe Abweichung der Bauart dieses Tempels von solchen, deren Alter man kennt, läßt keine so ungeheure Zwischenzeit von 12000 oder auch nur 4000 Jahren annehmen, indem ein solcher Stillstand der Künste jeder Erfahrung widerspricht.

c) Da nach dem Zeugnisse Moses im 16. Jahrh. vor Christus die Israeliten von den Aegyptern zum Ziegelstreichen angehalten wurden, so scheint damals, wenigstens in Oberägypten, das Bauen mit großen Steinmassen noch nicht üblich gewesen zu seyn, weil man sie sonst zu dieser schwereren Arbeit verwendet haben würde.

d) Das gänzliche Stillschweigen der Geschichte von dieser langen Zeitperiode, der Stillstand aller Entwicklung, die Ruhe gegen das Ausland spricht laut gegen ein solch tausendjähriges Bestehen des Aegypterstaates.

e) Verschiedene Zeugnisse stehen dafür, daß das Zeichen der Wage, welches sich auch im benannten Thierkreise befindet, erst von der Alexandrinischen Schule an die Stelle der Scheeren des Krebses der alten ägyptischen Darstellung gesetzt worden ist, und Herodot berichtet gerade zu, daß die Aegypter die Dioskuren (Zwillinge) nicht einmal dem Namen nach kannten, und doch zeigt der Zodiak deutlich zwei menschliche Figuren.

f) Das Vorhandenseyn dieser Bilder nun, noch mehr aber die Vergleichung des ganzen Kunstwerkes mit älteren echt ägyptischen Arbeiten, die gegen die alte Rohheit und Steifheit abstechende Lieblichkeit und Dreistigkeit lassen annehmen, daß der Zodiak aus der Alexandrinischen Schule herstamme, und also nicht über das dritte Jahrh. der christlichen Zeitrechnung hinausreiche, womit auch die neuesten Reisenden in Aegypten, ein Burkhardt und Belzoni übereinstimmen.

Aehnliche Resultate geben die jüngsten Untersuchungen französischer Alterthumsforscher. Nach Prof. Biot zu Paris stellt der fragliche Thierkreis die Himmelsepoche von ohngefähr 700 J. vor Christus dar; seine Verfertigung selbst aber kann auch später angenommen werden; die Forschungen von Champollion dem Jüngeren über die ägypt. Schriftzeichen haben ergeben, daß der große Thierkreis auf dem Portikus zu Esne in die Zeit des K. Claudius

gehört, und höchstens 14 Jahre älter ist, als der Thierkreis von Denderah; ja er will auf dem äußern zirkelrunden Rande des Zodiakus in Hieroglyphen das Wort Autokrator gefunden haben, woraus gleichfalls folgen würde, daß das Monument erst unter der Römer Herrschaft gefertigt ward; nach Saint-Martin fällt es zwischen 596 und 900 vor Christus; nach Testa in das 3. Jahrh. vor, und nach Visconti in das 1. nach Christus; nach Baravey in das Alexandrinische Zeitalter, nach Latreille das zu Esne 2550, das zu Denderah 670 vor Christus; nach Abbe Halma entweder 1321 vor, oder 139 nach Christus; letzterer spricht auch den Aegyptern jede gründliche Kenntniß in Astronomie ab. Noch müssen wir bemerken, daß die Gelehrten in solchen Dingen sich wirklich schon sehr verrechnet haben, wie Letronne [1]) ein hieher passendes Beispiel giebt. Am Plafond des Pronaos eines ägyptischen Tempels bei Lotopolis zeigt sich ein Zodiakus, der mit der Jungfrau anzufangen scheint. Die Verfasser der Description nahmen keinen Anstand, dem Tempel das ehrwürdige Alter von 2700—3000 Jahre vor Chr. beizulegen. Allein die Inschrift einer Säule des Pronaos, die Letronne eben so geschickt als glücklich enträthselte, sagt, daß einige Aegypter unter Antonius Pius „την γλυφην και την ζωγραφιαν του σιλου," die Skulptur und Mahlerei der Säule anfertigen ließen. Nun ist die Skulptur des übrigen Tempels offenbar von derselben Epoche, eben so auch die Architektur, hiemit auch der Zodiakus.

Hiebei sagen wir noch überhaupt: Wenn die Welt und besonders die Menschenbildung so gar alt ist, warum hat sich denn aus jenen Tiefen der Zeit gar keine Geschichte erhalten? Warum bestehen bei so herrlichen Kunstwerken von so vielen tausend Jahren her gar keine schriftlichen Dokumente, gar keine Jahrbücher? Rauscht doch der Geschichtstrom seit drei Jahrtausenden schon so mächtig und manchfaltig; und vor jener Epoche, wo ein Ozean von historischen Thatsachen an die Ufer der neuen Welt schlagen sollte, läßt sich auch nicht das Rieseln eines Bächleins vernehmen? Dieser gänzliche Mangel an historischen Notizen, diese Todtenstille ist Beweis genug, daß auch noch kein Leben gewaltet hat.

---

[1]) Recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte pendant la domination des Grecs et des Romains tirées des inscriptions grecques et latines relatives à la chronologie, à l'etat des arts, aux usages civils et religieux de ce pays. Paris 1823.

5) Dem hohen Alter der Urmenschen widerspricht die Erfahrung von Jahrtausenden, eben so ihrer riesenmäßigen Größe.

Antw. Dieß ist eine spätere Erfahrung. Die Erde in ihrer jugendlichen Zeugungs- und Erhaltungskraft mußte sich in ihren ersten Produktionen weit herrlicher erweisen, als bei ihrem allmählichen Altern. Der Mensch stand noch in inniger Verbindung mit der Natur, und konnte daher eben so, wie z. B. ein Baum, mehrere Jahrhunderte erleben. Da auch die Nahrung sehr großen Einfluß auf die Lebenslänge hat, so ist nicht zu übersehen, daß erst von jener Periode an, wo das hohe Alter der Menschen aufhörte, das Fleischessen seinen Anfang nahm I. Mos. IX. 3. 4., wogegen jene uralten Menschen vor Noah nur Vegetabilien genossen I. 29. Bei einfacher Lebensart erreichen auch jetzt noch manche Menschen ein ungewöhnliches Alter. Die Russischen Sterblisten enthalten Personen von 150 Jahren. Mehrere Beispiele liefert Neumaier [1]).

Was aber die Riesen betrifft, so waren diese schon in der Urwelt ausgezeichnet und nicht allgemein. Uebrigens macht die Schrift sogar auf ein Denkmahl aufmerksam, welches an ihr ehemaliges Daseyn nicht mehr zweifeln läßt: „Og, König von Basan, war übrig von den Riesen: sieh! sein Sarg von Eisen, steht er nicht zu Rabba im Lande der Söhne Ammons, neun Ellen seine Länge, und vier Ellen seine Breite, nach dem Ellenbogen eines Mannes?" V. Mos. III. 11. Augustin [2]) spricht von aufgefundenen ungeheuren Menschenknochen, Calmet [3]) giebt von dergleichen mehrere Nachrichten; und auch jetzt noch trifft man auf Spuren von Riesenmenschen aus der Urwelt [4]). Nach eigenen Ansichten läßt Graf von Wackerbarth [5]) die ursprünglichen Teutonen fünf und zwanzig bis dreißig Fuß hoch seyn. Kapitain Landolphe [6]) fand aber unter den Patagoniern wirklich Menschen bis neun Fuß hoch. Auch die ursprüngliche Thier- und Pflanzenwelt war gigantisch, wie

---

[1]) Die sichersten Mittel, ein hohes Alter zu erreichen, nebst Beispielen von Personen, die 90 bis 360 Jahre alt geworden sind. Leipz. 1822.

[2]) De Civ. Dei. L. XV. 69.

[3]) Dissert. de gigant.

[4]) Archiv für die neuesten Entdeckungen aus der Urwelt, von Wallenstedt und Krüger. H. I. Nro. 4.

[5]) Die Geschichte der großen Teutonen. Hamburg 1821.

[6]) Memoires contenant l'histoire de ses Voyages pendant trente-six ans, aux cotes d'Afrique et aux Ameriques. — Paris 1823.

deren Ueberreste unter der Erde, besonders im nördlichen Asien, darthun.

6) In der Erzählung der Fluth ist das Auffangen aller Thiere, ihre Aufbewahrung in der Arche und die ungeheure Wassermasse ganz unglaublich.

Antw. Diese Thiere sind wohl nur nach ihren Hauptgeschlechtern, nicht nach ihren verschiedenen Abarten zu nehmen. Noch schreibt Augustin: „Non illic fuisse credenda sunt, quae sexu carent; praescriptum est enim atque definitum: masculus et foemina erunt. Alia sunt quippe, quae de quibusque rebus sine concubitu ita nascuntur, ut postea concumbant et generent, sicut muscae, alia vero, in quibus nihil sit maris et foeminae, sicut apes. Ea porro, quae sic habent sexum, ut non habent foetum, sicut muli et mulae, mirum, si ibi fuerunt, ac non potius parentes eorum ibi fuisse suffecerit, equinum videlicet atque asininum genus, et si aliqua alia sunt, quae commixtione diversi generis genus aliquod gignunt“ [1]). Noah wird auch sogleich nach erhaltener Offenbarung von Gott auf ihre Anschaffung bedacht gewesen seyn, und aus den wilden Racen sich besonders der Jungen bemächtigt haben, um sie zahm zu machen. Er brauchte auch nicht gegen den Norden und andere Welttheile zu reisen, um die ausländischen Thiere zu erhalten, indem es in Asien beinahe alle Thiergattungen giebt. Den hinlänglichen Raum für ihre Aufbewahrung haben Gelehrte mathematisch nachgewiesen. Die Ueberschwemmung der Erde aber geschah, indem nach der Schrift „aufbrachen alle Brunnen des großen Abgrundes, und die Fenster des Himmels sich öffneten, und es regnete auf der Erde vierzig Tage und vierzig Nächte“ 1. Mos. VII. 11—12. Da noch jetzt die Meeresfläche weit größer ist, als die Erdfläche, und der Ozean Tiefen hat, in welche die höchsten Berge versenkt werden könnten; so war die etwa durch den Druck der Luft bewirkte Ausschüttung schon eines Theils dieses Wasserbehälters hinlänglich, die ganze Erde zu bedecken. Man kann sich diese Ueberschwemmung als eine große Ebbe und Fluth denken.

7) Es ist aber doch wirklich durch die Sündfluth eine Thierwelt zu Grunde gegangen, wie das Mamuth und Riesenfaulthier *)

[1]) De Civit. Dei. L. XV. 27.

*) Zu Madrid aufbewahrt. Abgebildet und beschrieben von Dr. Pander. und Dr. D, Alton. Bonn 1821.

beweisen, deren Gerippe aus der Erde gegraben werden; dergleichen wurden also in der Arche nicht erhalten, wozu sie auch ihres gigantischen Baues wegen nicht geeignet waren.

Antw. Diese Thierkolosse können auch schon vor der Sündfluth in irgend einer andern Revolution unsers Planeten ihren Untergang gefunden haben; Cuvier [1]) will dergleichen Fossilien sogar für präadamitisch ansprechen. Ferner: Thierarten entstehen und vergehen, und es mögen daher auch in der Arche Thiere untergebracht worden seyn, wovon es jetzt keine Exemplarien mehr giebt.

8) Es werden geschichtliche Sachen erzählt, von denen eine Erfahrung schlechterdings unmöglich war, so heißt es: „das Gewässer ward sehr stark über der Erde, und es wurden bedeckt alle hohen Berge unter dem ganzen Himmel; fünfzehn Ellen darüber stieg das Gewässer, und es wurden bedeckt die Berge" I. Mos. VII. 19. 20. Aehnliche Bewandniß hat es mit der Schöpfungsgeschichte.

Antw. Wenn auch von solchen Dingen keine Erfahrung möglich gewesen wäre, so war doch ein höherer Unterricht darüber möglich. Die Höhe des Wasserstandes konnte indessen aus zurückgelassenen Spuren wohl erschlossen werden. William Buckland [2]) zeigt aus Erscheinungen, die auch jetzt noch sich vorfinden, daß die Spitzen selbst der höchsten Berge von der Ueberschwemmung bedeckt gewesen sind.

9) Beinahe das ganze Buch der Schöpfung ist eine Sammlung theils philosophischer, theils historischer, theils poetischer, theils gemischter Mythen, welches sowohl der Inhalt besonders der ersten Kapitel der Genesis, als auch die bei allen Völkern des Alterthums vorhandenen Sagen oder Beschreibungen von Weltschöpfung und Menschenursprung erweisen. Nach de Wette [3]) ist der ganze Pentateuch nichts anders, als ein Epos, ein bloßes Gedicht.

Antw. Schon der eingangs der Genesis ausgesprochene wahre und große Gedanke: Gott schuf Himmel und Erde; dann die

---

[1]) Recherches sur les animaux fossiles, ou l'on retablit les characteres de plusieurs animaux, dont les revolutions du globe ont detruit les especes. Nouv. ed. V. Vol. Paris 1821—24.

[2]) Reliquiae diluvianae; or Observations —. London 1823. Ein Werk, wozu dem gelehrten Engländer auch die Höhlen in Franken bei Muckendorf wichtige Beiträge lieferten.

[3]) Kritik der Israel. Geschichte —. Halle. 1807.

durchaus vernunftgemäße Darstellung der ersten Vermehrung, Ausbreitung, Lebensweise, Bildung und Verschlimmerung des Menschengeschlechtes, die hiebei so schickliche ja nothwendige Dazwischenkunft Gottes, endlich die Vergleichung der einfachen biblischen Nachrichten mit den in das Monströse verzerrten Bildern bei andern Völkern z. B. den Hindus, Aegyptern, Phönikern — lassen mythischen Ansichten, in wie fern sie das Wesen der Geschichte zerstören, keinen Raum. De Wette's Vorstellung wird gleichfalls zur Dichtung, wenn man den Pentateuch auch nur oberflächlich liest, wo die öftere Prosa, die reine Erzählung, der lose Zusammenhang, die mancherlei Einschiebsel, das unverkennbar Fragmentarische an ein Epos gar nicht denken lassen, wie solches selbst von Einem [1]) seiner Glaubensgenossen bemerkt worden ist.

Echtheit der übrigen Geschichtbücher der Juden *).

Das Buch Hiob, zwar nicht von ihm selbst nach XIX. 23. 24., aber auf seinen in dieser Stelle ausgedrückten Wunsch etwa von einem seiner Freunde oder Söhne dichterisch geschrieben, versetzt sowohl seinen Helden, als seinen Verfasser in eine Zeit, wo die großen Dinge unter Mose noch nicht geschehen waren; denn das ganze Buch schweigt hievon und führt nur die Urwelt vor, ein noch hohes Menschenalter, einen einfachen Opferdienst, den Anfang der Abgötterei in der Sternenverehrung, das Beisammensein der Priester- und Fürstenwürde in Einer Person —. Ezech. XIV. 14. wird Hiob das erstemal genannt.

Von Josua wird ausdrücklich erwähnt, daß er seine letzte Ermahnung an das Volk in das Buch des Gesetzes Gottes geschrieben habe Jos. XXIV. 26; und daß er Anderes durch Andere aufzeichnen ließ XVIII. 4.

Im Buche der Richter lassen das Siegeslied der Debbora V. und die Parabel IX. 7. flg. auf alte Schriften oder treu behaltene Ueberlieferungen schließen.

Das Buch Ruth ist nach einem guten Familiendokumente bearbeitet.

---

[1]) Apologie der geschichtl. Auffassung der historischen Bücher des A. T. besonders des Pentateuchs — von Meyer — Sulzb. 1811.

*) Die Untersuchungen hierüber und über die folgenden Punkte können, wie oben bei den christlichen Religionsurkunden, nur in möglichster Kürze gefaßt werden, indem sie eine besondere Abtheilung des Bibelstudiums ausmachen.

Die Bücher Samuels können bis zu K. XXIV. für einen Auszug aus den Schriften dieses Sehers, die übrigen Abschnitte für Nachrichten aus den Zeitbüchern der Propheten Nathan und Gad nach I. Chron. XXIX. 29. gehalten werden.

Die Bücher der Könige und der Chroniken unterstützen sich wechselseitig und beziehen sich öfters auf gleichzeitige Quellen I. (Vulg. III.) König. XI. 41. II. Kön. I. 18. I. Chron. XXIX. 29. II. Chron. IX. 29. XII. 15. XX. 34. XXVI. 22. Die sehr treue Benutzung dieser Quellen ergiebt sich z. B. aus I. Kön. IX. 21. II. Kön. VIII. 22. und aus mehreren angeführten Reden.

Für die Bücher Esdras und Nehemias geben sich diese als Verfasser hinlänglich zu erkennen Esd. VIII. 15. Vergl. X. Neh. V. 19. XIII. 14. XXII. 31.

Der Verfasser des Buches Esther, die Namen von Hamans Frau und von seinen zehn Söhnen anführend, zeigt dadurch seine genaue Bekanntschaft mit der Geschichte und, wenn nicht seine Gleichzeitigkeit mit derselben, doch seine Nähe bei ihr an. Die deuterokanonischen Stücke enthalten zum Theile öffentliche Urkunden Esth. XIII. XVI.

Das Buch Tobias steht als ein liebliches Familiendenkmal da, wozu die Interessenten selbst das Materiale lieferten, wie auch aus XII. 20. nach dem Griech. zu entnehmen ist. Die daraus von Jahn [1]) vorgebrachten Zoroastrischen Ideen beweisen Nichts dagegen. Doch könnte die Geschichte wie die von Hiob behandelt worden seyn.

Das Buch Judith giebt zwar Vulgata selbst XVI. 31. als später gefertigt, aber dessen Inhalt durch eine gleichzeitig angeordnete Feierlichkeit aufgefaßt zu erkennen.

Die Bücher der Machabäer stützen sich gleichfalls auf urkundliche Nachlässe I. Mach. IX. 21. XVI. 23. II. Mach. II. 19. flg.

Die in diesen Schriften vorkommenden Anachronismen z. B. Jos. XIX. 47. vergl. Richt. XVIII. 27—29., Jos. XIX. 27., vergl. I. Kön. IX. 13. Richt. XVIII. 30. 31. I. Sam. II. 10. werden durch die Annahme späterer Redaktoren der alten Dokumente leicht gehoben.

---

[1]) Einleitung in die göttl. Bücher des A. B. IV. Abschn.

Unverfälschtheit und Wahrheit dieser Geschichtbücher.

Hiefür sprechen

Im Buche Hiobs, wo zwar der Stoff von seiner Bearbeitungsweise unterschieden werden kann, die Bestimmung des Aufenthaltsortes von Hiob und dessen historischer Stand bei Ezechiel XIV. 14. Tobias II. 12. Jakobus V. 11.; die Erwähnung der Sabäer und Chaldäer.

Im Buche Josua die angeführten Steindenkmähler IV. VIII. 30. flg., die Namenverzeichnisse XII. und geographischen Bestimmungen XIII — XXIII. Hiezu aus Prokopius: „Apud quam (urbem Tingit in Numidia) prope magnum fontem columnae duae ex candido marmore visuntur, quibus Phoenica lingua insculpta leguntur haec verba:

„HMEIΣ. ΕΣΜΕΝ. ΟΙ. ΦΥΓΟΝΤΕΣ.
ΑΠΟ. ΠΡΟΣΩΠΟΥ. ΙΥΣΟΥ.
ΤΟΥ ΛΗΣΤΟΥ. ΥΙΟΥ. ΝΑΥΗ.“ [1])

Im Buche der Richter die Erzählungen von der Erschlaffung der Nation, von Jephtes rauhem unüberlegten Gelübde, von Simsons Stärke und Schwachheit, von dem Ursprunge des Bilderdienstes bei den Daniten, von der Unthat der Gabaoniten.

Im Buche Ruth die Herleitung des königlichen Hauses David aus Armuth und Niedrigkeit.

In den Büchern Samuels die Nachrichten von der Niederlage der Israeliten und der Hinwegnahme der Lade durch die Philister, von dem sonderbaren Unfalle der Bethschemeschiten und Usas, von dem harten Verfahren Samuels, von Davids Verirrungen.

In den Büchern der Könige und der Chroniken *) die Zeichnungen einzelner Charaktere, die Sündenregister der Fürsten und Unterthanen, ihre Verbindungen mit auswärtigen in der Geschichte vorfindlichen Königen und Völkern, die Hinweisungen auf allgemein bekannte, noch zu der Verfasser Zeiten bestandene, Monumente.

---

[1]) De bello Vand L. II. C. 10.

*) Den Verfasser derselben sucht Gramberg in einem besonderen Werke: „Die Chronik — neu geprüft. Halle. Anton. 1823.“ als einen Geschichtverfälscher zu erweisen aus Gründen, deren Seichtheit und Willkührlichkeit in Erstaunen setzen.

In den Büchern Esdras und Nehemias die Anführung öffentlicher Edikte, die öfteren Zahlen- und Namenangaben.

Im Buche Esther die Berufung auf noch vorhandene persische Reichsannalen V. 10. IX. 7—11. Dann besonders im deuterokanonischen Theile die Anführung einiger Stücke desselben von Josephus [1]) und das darauf sich gründende schon aus II. Mach. XV. 37. bekannte Fest Purim, Esth. XI. angeordnet.

Im Buche Tobias die scheinbaren Verstoße wider Geographie und Geschichte, der Beginn mit Tobias Stammregister, die Bezeichnung seines Geburtsortes, seiner und seiner Anverwandten Familienverhältnisse, welches auch dem gleichwohl ungewöhnlich Außerordentlichen den historischen Charakter mittheilt.

Im Buche Judith die Angabe der Abkunft dieser Heldin (VIII.) und des zum Andenken ihrer Heldenthat angeordneten Feiertag bei den Juden (XVI. 31.), welche Feier noch im Leben des Erzählers bestanden haben muß und wovon auch jetzt noch Spuren sich vorfinden in einem Gebete, das die Juden am Sabbath in den Weihtagen verrichten, worin es heißt, Judas habe am Hochzeittage seiner Schwester Hanna sich mit seinen Brüdern nach dem Palaste des syrischen Stadthalters Philippus begeben, daselbst den Tyrannen erstochen, darauf eine Schaar von tapfern Juden an sich gezogen und das syrische Heer verfolgt und geschlagen. Als nun dieses dem Holofernes hinterbracht worden sey, wollte dieser sich dafür rächen, hätte daher sehr grausam in den Juden gewüthet, wäre bis Jerusalem vorgedrungen, aber von Judith getödet, darauf das ganze syrische Heer von den Juden unter Anführung der Chasmonäer vernichtet worden u. s. w. Das erhabene Wunder feierten die Juden mit Dankliedern, und es ward einstimmig beschlossen, 8 Tage lang durch die Loblieder Hallel (Ps. 113. bis 119.) und Anzünden einer Zahl Lichter auf immer in Kaslev zu feiern *).

In den Büchern der Machabäer die auch von andern Historikern erzählten und durch jüdische Feste verewigten Begebenheiten.

Echtheit, Unverfälschheit und Wahrheit der prophetischen Bücher der Juden.

Die Echtheit derselben zeigt sich daher:

1) daß jede ihren eigenen Geist athmet,

---

[1]) Antiq. L. X. C. 6.

*) Aus dem liturg. Buche מחזור

2) daß sie Zeit und Ort der Inspiration genau angeben,

3) daß sie zum Theile Verfassern von ganz gemeiner und niederer Herkunft zugeschrieben sind,

4) daß ihre Sprache die Zeichen der Zeit ihrer angeblichen Abfassung an sich trägt,

5) daß sie von jeher als die Werke der ihnen vorstehenden Propheten von den Juden anerkannt wurden.

Ihre Unverfälschheit aber,

1) daß sie scharfe Strafreden enthalten gegen Fürsten und Volk,

2) daß sie sich sogar zuweilen an den Mosaismus wagen, und seine Aeußerlichkeiten abzustreifen suchen,

3) daß sie den, den Juden so sehr verhaßten, Heyden die Aussicht öffnen, an den Vorzügen und Begnadigungen des außerwählten Volkes Antheil zu nehmen, ja, daß sie dieses durch jene sogar verdrängen lassen,

4) daß sie von jeher unantastbares Heiligthum bei den Juden waren.

5) daß sie an jedem Sabbathe öffentlich vorgelesen Apg. XIII. 27., und zu diesem Zwecke in Haphtaren abgetheilt wurden.

Endlich ihre Wahrheit,

1) daß sie die so eben aufgezählten Gründe für sich haben,

2) daß sie in die beglaubte heilige und Profangeschichte tief und manchfaltig eingreifen,

3) daß ihre Orakel und deren Verfasser auch bei auswärtigen Schriftstellern bekannt sind: „Non est praetermittendum, schreibt Euseb, quod de Hieremia Polyhistor conscripsit Alexander. Temporibus, inquit, Joachin Hieremias prophetavit, qui missus a Deo, cum Judaeos aureo simulacro, cui nomen erat Baal, sacrificantes reperisset, futuram eis propter hoc calamitatem praedixit, unde Joachin vivum jussit cremari —“ [1]).

Einwendungen.

Die neueste Kritik stellt gerade das Charakteristische dieser Schriften, nämlich die genaue Beschreibung der Zukunft, als Grund auf, zu beweisen, daß sie erst zu oder nach den Zeiten der vorausgesagten Ereignisse abgefaßt worden sind; so wird Jes. XXI. 1—10.

[1]) De Praep. Evang. L. IX. C. 4.

Jer. LI. 30—34. 36. die Eroberung der Stadt Babylon durch die verbündeten Meder und Perser nach den kleinsten historischen Umständen erzählt, der Eroberer Babylons sogar mit Namen genannt Jes. XLIV. 28. XLV. 1.; überhaupt stimmen die letzten sechs und zwanzig Kapitel des Jesaia weder mit seiner Schreibart, noch mit seinem Zeitalter überein. Dieselben Schwierigkeiten lasten auf Daniel. Gegen die Analogie der übrigen Propheten, welche die Zukunft nur idealisiren, tritt hier die bloße Geschichte hervor, ein offenbarer Beweis, daß das bereits Geschehene den Stoff zum Orakel gab. Auch dem Zacharias werden die sechs letzten Kapitel von bedeutenden Kritikern abgesprochen.

Antw. Wenn es einmal gewiß ist, daß die Propheten zukünftige Dinge vorhersagten, wie dieß im Allgemeinen nicht geleugnet werden kann, so handelt man sehr willkührlich, wenn man ein Orakel deßwegen als unecht erklären will, weil es weit in die Zukunft geht, und dieselbe klar andeutet; denn dieß heißt, der prophetischen Kraft die Grenzen vorschreiben, welche sie nicht überschreiten darf. Sprechen doch die Stellen Jes. LI. und LII. ganz deutlich von dem Messias und seinem Mittlertode, die man gewiß nicht erst nach Christus gefertigt annehmen kann. Müßten nicht aus gleichem Grunde auch die Neutestamentlichen Weissagungen verworfen werden? Dann haben die angestrittenen Orakel immer noch Aehnlichkeit mit den übrigen, und sie waren gewiß auch, ehe die Geschichte sie beleuchtete, in ein heiliges Dunkel gehüllt; nur nach dieser historischen Aufhellung scheinen sie der Geschichte abgeborgt zu seyn. Es bleiben aber manche Stellen, besonders im Daniel, den Exegeten auch jetzt noch ein Räthsel. Was besonders die verdächtigten Kapitel des Jesaia betrifft, so zeichnen sich diese gerade dadurch aus, daß sie ungewöhnlich oft die Enthüllung der Zukunft als eine dem Jehova allein eigene Kraft anrühmen, und dadurch die Götzen anderer Völker beschämen XLI. 22. XLII. 23. XLIII. 10. XLIV. 7. XLV. 11. 21. XLVI. 10. XLVII. 11. XLVIII. 3. Wenn nun dieß seinen Zweck erreichen, die Israeliten zu ihrem Jehova zurückbringen, die Heiden auf die Nichtigkeit ihrer Götzen aufmerksam machen sollte, so muß in diesen Abschnitten die Zukunft, und zwar auf eine ganz unverkennbare Weise dargelegt seyn, weßwegen dann auch weder die Beschreibung von Babylons Eroberung noch die Benennung des Cyrus bei seinem Namen befremden kann. Da LVII. der Götzendienst noch besteht und LIX. die Ruchlosigkeit noch allgemein herrscht, so fällt der

Verfasser offenbar in frühe Zeiten, und wenn daher Jerusalem als verbrannt und im Schutte liegend gezeichnet ist LXIV. 10. 11., so hat man solches nicht geschichtlich, sondern nur als vom Propheten im Geiste geschauet, anzunehmen. Da nun diese Kapitel, die unter sich ein Ganzes bilden, mit andern Orakeln des Jesaia verbunden sind, wodurch sie das Alterthum als Jesaianisch bezeugte, warum sollte ein solches Zeugniß kein Gewicht haben? In dergleichen Sachen ist die Tradition niemals zu übersehen. Dasselbe gilt von den Schriften Daniels; wenn daher schon Joseph erzählt, daß sie Alexander dem Großen zu Jerusalem vorgezeigt worden seyen, so beurkundet er damit den allgemeinen Glauben der Juden, nach welchem derselbe Daniel wenigstens vor der vollkommenen Erfüllung seiner Weissagungen vorhanden war. Auch seine Aufnahme in den Kanon beweist, daß er eine geraume Zeit vor Abfassung der deuterokanonischen Bücher in großem Ansehen gestanden seyn muß; ja II. Mach. II. 13. läßt schließen, daß er schon vor Nehemia der heiligen Bibliothek einverleibt ward; denn der Verfasser dieses Buches verstand unter den Schriften der Propheten gewiß die zu seiner Zeit unter diesem Namen bekannten; da er nun etwa erst 50 Jahre vor Christus schrieb, wo Daniel gewiß in der heiligen Sammlung war, so muß er ihn auch in jener des Nehemias mit einbegriffen haben. Uebrigens mag man den Sammler und Ordner der beiden angestrittenen prophetischen Bücher von ihren Verfassern gleichwohl unterscheiden, und dadurch manchen andern Anstand beseitigen. — Den Bestreitern der sechs letzten Kapitel des Zacharias lassen sich eben so viele und gelehrte Vertheidiger derselben entgegensetzen, und noch in den neueren Zeiten erschienen Apologien für sie sogar von der arg kritelnden Parthei *).

Echtheit, Unverfälschtheit und Wahrheit der moralischen Bücher der Juden.

Außer einem bedeutenden Theile der Psalmen und Sprüchwörter spricht zwar die Kritik die übrigen moralischen Schriften der Juden jenen Männern ab, denen sie sonst beigelegt werden; allein sie empfehlen sich schon durch ihren anziehenden und lehrreichen Inhalt so, daß man sie von jedem Verfasser und aus allen Zeiten an-

*) Meletemata critica et exegetica in Zachariae prophetae partem posteriorem Cap. IX — XIV. pro tuenda ejus Authentia scripsit F. B. Kaester, ord. theol. Repetens Phil. Dr. Goetingae 1818

zunehmen geneigt ist. Ihre Beziehungen auf die Nationalgeschichte, ihr Vorhandenseyn dem größten Theile nach in der hebräischen Bibel, und ihre jezeitige Heilighaltung von den Juden zeugen für ihre Glaubwürdigkeit und ursprüngliche Beschaffenheit.

Philosophische Wahrheit der mosaischen Offenbarung.

Beweise Moses für die Göttlichkeit seiner Offenbarung.

Wie Christus, so beruft sich auch Mose erstens auf die Vortrefflichkeit der den Israeliten gewordenen Belehrungen und Anstalten, zweitens auf die hiebei gewirkten Wunder, um dadurch die Göttlichkeit seiner Offenbarung zu erweisen, er spricht: „Welche Nation ist so groß, daß sie Satzungen und gerechte Gerichte hätte, wie dieß ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege?" V. Mos. IV. 9. Er erinnert aber auch, um die Anerkennung desselben als göttlichen Gesetzes und seine Heilighaltung zu erzielen, an die majestätischen Erscheinungen und an die großen Thaten, die zur Verkündung und Bestättigung desselben gewirkt worden sind: „Frage — ob Gott versucht hat, zu kommen und zu nehmen sich ein Volk aus der Mitte der Völker durch Versuchungen, und Zeichen, und Wunder, und Krieg, und durch starke Hand, und ausgereckten Arm, und durch große furchtbare Dinge, wie dieß Alles euch gethan hat Jehova euer Gott in Aegypten vor euren Augen. Du hast es sehen sollen, um zu lernen, daß Jehova Gott ist, keiner mehr außer ihm" Vs. 34. 35. Er stellt diese beiden Merkmale als Probiersteine auf, wornach sie alle künftige Offenbarung prüfen sollen: „Wenn aufsteht in deiner Mitte ein Prophet — und dir giebt ein Zeichen oder Wunder, und es kommt das Zeichen oder Wunder, das er dir gesagt hat, sprechend: lasset uns andern Göttern nachgehen, die du nicht kennst, und ihnen dienen; so höre nicht auf die Worte dieses Propheten —" XIII. 1—4. „Einen Propheten aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern wie mich wird dir Jehova dein Gott erwecken, und auf ihn sollt ihr hören. — Und wenn du sprichst in deinem Herzen: wie soll ich erkennen das Wort, das Jehova nicht geredet? Was der Prophet spricht im Namen Jehovas; und es geschieht nicht das Wort, und trifft nicht ein, so ist dieß ein Wort, das Jehova nicht geredet" XVIII. 15. 21. 22. Hier läßt Mose die Göttlichkeit einer Offenbarung aus Inhalt und Form erforschen, und legt dabei auf die Vernünftigkeit und Gotteswürdigkeit

des ersteren ein solches Gewicht, daß eine Lehre, welcher diese mangelten, dennoch zu verwerfen wäre, wenn sie auch durch Wunder bestättigt würde.

Göttlichkeit der mosaischen Offenbarung aus ihrem Inhalte.

Was ein Volk nach den höchsten Forderungen der Vernunft in religiöser Hinsicht seyn oder werden soll, ist in der mosaischen Offenbarung deutlich ausgesprochen: „Ihr sollt seyn ein Reich von Priestern und ein heilig Volk." II. Mos. XIX. 6. Auf die Erreichung dieses Zweckes ist nun alles Uebrige angelegt:

Herrlich und rein geht die Sonne des Priesterreichs, die Idee von Gott auf, da sie bei andern Nationen schon sehr verdüstert ist. II. Mos. XX. 1—6.

Mächtig und bestimmt werden die beiden Hauptmomente des sittlichen Lebens angeregt: die Liebe Gottes III. Mos. XIX. 18. und des Nächsten V. Mos. VI. 4. X. 12.

Zur Bewahrung und Nährung des Glaubens wird eine eigene Priesterkaste aufgestellt, und ein gottesdienstliches Zeremoniale angeordnet. Man sehe hierüber das ganze Buch Levitikus.

An diesem Inhalte des Mosaismus hat man zwar von jeher mancherlei Ausstellungen zu machen gesucht *); allein er muß mit beständiger Rücksicht auf die damaligen Bedürfnisse des hebräischen Volkes, auf seinen ehemaligen Aufenthalt in Aegypten, auf seinen noch rohen Sklavensinn, auf seinen Hang zur Abgötterei, auf seine verführerische Umgebung, auf klimatische und diätetische Umstände, ferner auf die Verheißungen für die Zukunft und auf die nur allmählig vorwärts schreitende Erziehung beurtheilt werden, und dann verschwinden alle Flecken, die man an der mosaischen Oekonomie wahrzunehmen glaubt; vielmehr erscheint diese als ein Werk groß und vortrefflich, wie in jener alten Zeit keines mehr sich vorfindet, und wie es auch nur durch Dazwischenkunft einer mehr als menschlichen Macht hervorgebracht werden konnte.

*) Die europäischen Annalen (Jahrg. 1820. III. St. u. flg.) enthalten „Versuch einer Nachweisung, daß die unvertilgbaren Ur- und Erbfehler der Israeliten ihren Grund in der mosaischen Gesetzgebung haben;" allein nicht diese, sondern ihre unrichtige Auslegung und ihre schlechte Anwendung ist an dergleichen Verirrungen Schuld, so wie überhaupt alles Gute durch Mißbrauch schlimme Folgen haben kann.

Wenn nun Gott selbst Ezech. XX. 25. spricht: „Ich gab ihnen Gebote, die nicht gut waren, und Rechte, wodurch sie nicht lebten," so können darunter nur die den ausschweifenden Sinn des Volkes zügelnden Aeußerlichkeiten gemeint seyn; wenn ferner auch Christus gegen den vom Gesetze angenommenen Scheidungsbrief V. Mos. XXIV. 1. Matth. V. 32., gegen die Wiedervergeltung der Beleidigungen II. Mos. XXI. 24. III. Mos. XXIV. 20. V. Mos. XIX. 21. Matth. V. 39. und gegen den anbefohlenen Feindeshaß Vs. 43. sich erklärt, so ist zu bemerken

1) Von diesen Gesetzbestimmungen, daß die Ehescheidung den Israeliten nicht geboten, sondern wegen ihrer Rohheit nur nachgesehen, das Wiedervergeltungsrecht nicht als bösliche Rache, sondern als verdiente Strafe zur Verhütung grober Verletzungen ausgesprochen war, welches indessen nicht einmal wörtlich genommen werden konnte; der anbefohlene Feindeshaß aber nach den Ausdrücken Christi im Gesetze gar nicht vorkömmt, weßwegen darunter eigentlich die religiös-politisch-feindliche Stellung der Israeliten wider ihre abgöttische Umgebung zu verstehen ist, um so mehr, als sonst die Feindesliebe sogar ausdrücklich geboten wird III. Mos. XIX. 18. II. Mos. XXIII. 5. Eben so die Liebe der Fremden II. Mos. XXII. 21. III. Mos. XIX. 34.

2) Von den Vorschriften Christi, daß sie obige Bestimmungen nicht sowohl als unsittlich verwerfen, sondern daß sie sich denselben nur als vollkommenere Lehre entgegensetzen. Vergl. Matth. V. 17.

Ueber die innere Güte des Mosaismus verdient des Josephus Flavius Apologie für die Religion seines Volkes im II. Buche wider Apion gelesen zu werden.

Göttlichkeit der mosaischen Offenbarung aus ihrer Form.

Die mosaische Offenbarung kam theils durch unmittelbare Erscheinung Gottes, theils durch Mose seinen Gesandten an die Israeliten.

Die Grundwahrheiten ihres Glaubens und die allgemeinsten höchsten Gesetze ihres Verhaltens wurden ihnen bei einer feierlichen Theophanie verkündet. Die Erzählung hierüber lautet II. Mos. XIX. 9 — XX. 20. also: Vs. 9. „Es sprach Jehova zu Mose: siehe ich komme zu dir im Dunkel der Wolke, auf daß höre das Volk, wenn ich rede mit dir, und auch an dich glaube ewig. — 10. Gehe zum Volke und heilige sie heute und morgen, und laß sie waschen ihre Kleider, 11. und sie seyen bereit auf den dritten

Tag, denn am dritten Tage wird herabsteigen Jehova vor den Augen des ganzen Volkes auf den Berg Sinai. 12. Und umgrenze das Volk ringsum sprechend: hütet euch, zu steigen auf den Berg, und zu berühren seine Grenzen; Jeder, der berührt den Berg, soll des Todes sterben. 13. Nicht soll ihn berühren eine Hand, sondern gesteinigt soll der werden, oder todtgeschossen, sowohl Vieh als Mensch; nicht soll er leben. Beim Blasen der Posaunen aber sollen sie steigen auf den Berg. — 16. Und es geschah am dritten Tage, als es Morgen ward, da war Donner und Blitz und schwere Wolke über dem Berge, und sehr starker Trompetenschall, und es erbebte das ganze Volk, das im Lager war. 17. Und es führte Mose das Volk Gott entgegen aus dem Lager, und sie stellten sich unten an den Berg. 18. Und der Berg Sinai rauchte ganz, weil herabgestiegen war Jehova auf ihn im Feuer; und es stieg auf sein Rauch, wie Rauch des Ofens, und es bebte der ganze Berg sehr. 19. Und es ward Trompetenschall, wachsend und sehr stark; Mose redete und Gott antwortete ihm vernehmlich (בְּקוֹל). 20. Und es stieg herab Jehova auf den Berg Sinai, auf den Gipfel des Berges, und es rief Jehova dem Mose auf den Gipfel des Berges, und es stieg hinan Mose. — 24. Und es sprach zu ihm Jehova: geh, steig hinab, und komm du und Aaron mit dir herauf, und die Priester und das Volk sollen nicht durchbrechen, heraufzusteigen zu Jehova, damit er nicht falle über sie her. Und es stieg hinab Mose zum Volke und sprach's zu ihnen.

XX. 1. Und es redete Gott alle diese Worte, sprechend: 2. Ich bin Jehova dein Gott, der dich herausgeführt — (folgen die zehn Gebote.) 18. (15.) Und das ganze Volk vernahm die Stimme, und die Flammen und den Schall der Trompeten, und den rauchenden Berg, und es sah's das Volk, und sie flohen, und stellten sich von ferne, 19. und sprachen zu Mose, rede du mit uns und wir wollen hören, aber nicht rede Gott mit uns, daß wir nicht sterben. 20. Und es sprach Mose zum Volke: fürchtet euch nicht, denn um euch zu versuchen ist Gott gekommen, und damit sey seine Furcht vor euren Augen, damit ihr nicht sündiget."

Dieß ist der wichtigste Vorfall in der ganzen mosaischen Offenbarungsgeschichte, auf den sie selbst nicht nur öfter zurückweiset, sondern der auch von den übrigen Verfassern manchfaltig hervorgehoben wird Ps. LXVI. 8. 9. LXXXI. Ekkli. XLV. 5. 6. Hebr. XII. 18—22., so daß an seiner historischen Richtigkeit nicht zu zweifeln ist. Daß aber auch eine wahrhaftige Theophanie statt gefunden habe, leuchtet aus Folgendem hervor:

1) Der Erzähler sagt es ausdrücklich, daß Gott selbst erschienen sey, und gesprochen habe; er erzählt dieß eben so, wie andere Begebenheiten, und man hat keinen Grund, ihn gerade hier einer Unwahrheit zu beschuldigen.

2) Die großen und gewaltigen Umstände der Sache machen sie zu etwas Außerordentlichem, als: Donner und Blitz, Wolken, welche den ganzen Berg bedecken XIX. 16., eine Stimme, die alles Volk vernimmt und durch welche es in Furcht und Schrecken versetzt wird XX. 18.

3) Der Inhalt der damals geschehenen Offenbarung heischte eine Theophanie; denn sie umfaßte das Höchste und Wichtigste der ganzen Konstitution, nämlich die Erkenntniß Gottes und der Vernunftgesetze als seiner Gebote. Die Feststellung einer religiös-moralischen Welt sollte vor sich gehen; da bereitete Gott selbst ihre Angel und legte sie darein.

4) Auch mit Hinsicht auf die Beschaffenheit des Volkes war eine Theophanie sehr zweckmäßig. Noch rauh und ungebildet mußte es im Innersten erschüttert, und gleichsam mit Gewalt zur Erreichung seiner Bestimmung angetrieben werden. Wie die Stimme Gottes in der Natur Felsen berstet und Bäume ausreißt, so sollte auch hier sein Machtbefehl der Nation hartes Herz zermalmen, und in ihr jeden Hang zur Abgötterei entwurzeln.

5) Noch giebt die Erzählung selbst eigene Zwecke dieser Theophanie an, welche ihr gleichfalls ganz würdig sind, nämlich Erweckung der Ehrfurcht gegen den König des neuen Priesterreiches XX. 20., Anregung und Befestigung des Gehorsams für seinen Repräsentanten XIX. 9. Sie war demnach gleichsam eine Weihe der Kraft, die wie mit Flammenzügen Jehovas Namen dem Sinne der jungen Priester einschreiben, und sie mit unverdrossener Bereitwilligkeit zur genauen Besorgung ihres heiligen Dienstes erfüllen sollte.

Man wendet ein: In der Erzählung findet sich Manches vor, welches gegen eine Theophanie Verdacht erregt: Warum soll Mose den Berg umzäunen und Allen bei Lebensstrafe verbieten, denselben zu besteigen? Warum soll der etwa Hinaufsteigende nicht durch Handanlegen, sondern durch Steinwürfe und Pfeilschüsse getödtet werden? Warum dürfen Mose und Aaron allein auf den Berg? Weil das Volk die Täuschung weder selbst gewahr werden, noch vor Andern erfahren sollte. Und dann die ganze Handlung wie menschlich? Jehova verkündet einige Gesetze, die Jedermann kennt; dabei ertönen Posaunen, und der Berg raucht, wie ein Kamin.

Allein nimmt man dieses wunderbare Phänomen hinweg, so ist ein anderes eben so großes zu erklären: wie es nämlich kam, daß ein ganzes Volk sich so gewaltig täuschen ließ; wie es auf diese Täuschung seine Grundverfassung bauete; oder wie ein Heerführer in demselben Augenblicke, wo er den ersten und höchsten Satz der Religion und die wichtigsten Lehren der Moral verkündet, den schändlichsten Betrug begehen, gleichsam mit Gott sein loses Spiel treiben und sein heiliges Gesetz mit Füßen treten kann. Das Umhegen des Berges gehörte mit zur Erhöhung der Feierlichkeit der Gesetzgebung. Dem Volke sollte auf diese Weise seine Unwürdigkeit und die Majestät und Heiligkeit Gottes sichtbar und fühlbar gemacht, und gegen sie eine heilige Furcht beigebracht werden. Die Tödtung eines etwaigen Frevlers durch Steinwürfe oder Pfeilschüsse war deßwegen angeordnet, weil ein solcher auf der Stelle vertilgt, dabei aber die Schranke aus den so eben angegebenen Gründen nicht überschritten werden sollte. Warum Mose und Aaron allein den Berg bestiegen, hat die Schrift selbst erklärt, damit nämlich diese als die Mittler zwischen Gott und dem Volke auf eine feierliche Weise dargestellt würden. Die Gesetze aber, so mangelhaft sie uns jetzt vorkommen mögen, fassen in sich etwas Großes und Göttliches, und waren den vorzüglichsten Bedürfnissen der Nation angemessen. Schon der einzige Satz, daß nur Ein Gott ist, der durch nichts in der Welt kann abgebildet werden, muß Jedem als die herrlichste Offenbarung strahlen aus einer Zeit, in der Abgötterei und Unwissenheit schon mächtige Fortschritte gemacht hatten. Endlich sind die Umstände dieser Theophanie nicht klein und unbedeutend. Zu dem Posaunenklang kam auch noch Donner und Blitz, und der ganze Berg war fürchterlich. Wenn es heißt, daß er wie ein Kamin rauchte, so kann hiemit demohngeachtet etwas Großes bezeichnet werden, indem dasselbe Bild bei Zerstörung der Städte Sodom und Gomorrha und der ganzen Gegend durchs Feuer gebraucht wird I. Mos. XIX. 28. Auch der gewaltige Eindruck, welchen diese Umstände auf das Volk machten, lassen an eine menschliche Vorrichtung nicht denken.

Göttliche Sendung Moses.

Die übrigen Verordnungen der Israeliten machte Mose unter göttlicher Autorität. Mit dieser ward er in der so eben erwiesenen Theophanie feierlich und vor dem ganzen Volke bekleidet; er hatte aber auch schon vorher einen außerordentlichen Ruf von Gott

erhalten, der Befreier und Führer des Volks zu werden, wie folgende Erzählung II. Mos. III. IV. 1—24. giebt:

III. 1. „Mose hütete die Schafe Jethros — und er führte sie hinter die Wüste, und kam an den Berg Gottes Horeb. 2. Da erschien ihm der Engel Jehovas in einer Feuerflamme in Mitte eines Dornstrauches; und er schaute, und sieh! der Dornstrauch brannte mit Feuer, und er ward nicht aufgezehrt. 3. Da sprach Mose: ich will doch hingehen, und sehen diese große Erscheinung, warum der Dornstrauch nicht verbrennt. 4. Und es sah Jehova, daß er hinging zu sehen, und es rief ihm zu Jehova aus der Mitte des Dornstrauches, und sprach: Mose, Mose! und er sprach: hier bin ich. 5. Und er sprach: nahe nicht herzu; ziehe die Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, worauf du stehst, ist heiliges Land. 6. Und er sprach: ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs; und Mose verhüllte sein Angesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. 7. Und Jehova sprach: ich habe gesehen das Elend meines Volkes in Aegypten; 8. und ich steige herab, es zu retten. — 10. Und nun geh hin, ich will dich zu Pharao senden, und führe mein Volk, die Söhne Israels hinweg aus Aegypten. 11. Da sprach Mose zu Elohim: wer bin ich, daß ich soll gehen zu Pharao, und führen die Söhne Israels aus Aegypten? 12. Und er sprach: ich werde mit dir seyn, und dieß sey dir das Zeichen, daß ich dich sende: wenn du führest das Volk aus Aegypten, so werdet ihr Gott dienen auf diesem Berge. 13. Und Mose sprach zu Gott: sieh! (wenn) ich komme zu den Söhnen Israels und spreche zu ihnen: der Gott eurer Väter sendet mich zu euch, und sie sagen zu mir: welches ist sein Name? Was soll ich ihnen antworten? — Und Gott sprach zu Mose: ich bin, der ich bin. Und er sprach: so sollst du sagen zu den Söhnen Israels: (Der) „Ich bin" hat mich gesandt zu euch. — 18. Und hören sie auf deine Stimme, so gehst du und die Aeltesten Israels zum Könige von Aegypten, und ihr sprechet zu ihm: Jehova der Gott der Hebräer ist uns erschienen, und nun wollen wir drei Tagreisen wegziehen in die Wüste und Jehova unserem Gott opfern. 19. Aber ich weiß, daß es euch der König von Aegypten nicht zugeben wird zu wandern, außer durch starke Hand. 20. Und ich strecke meine Hand aus, und schlage Aegypten mit allerlei Wundern, welche ich darin thun werde, und nach diesen wird er euch fortschicken. 21. Und wenn ihr ziehen werdet, sollt ihr nicht leer ziehen. 22. Es fordere jedes Weib von seiner Nach-

darin und Hausgenossin silberne und goldene Geschirre und Kleider, und ihr legt sie auf eure Söhne und Töchter und leeret aus Mizraim.

IV. 1. Und Mose antwortete und sprach: sieh! sie werden mir nicht glauben, und nicht hören auf meine Stimme, denn sie werden sagen: es ist dir nicht erschienen Jehova. 2. Und Jehova sprach zu ihm: was ist das in deiner Hand? Und er sprach: ein Stab! 3. Und er sprach: wirf ihn auf die Erde. Und er warf ihn auf die Erde, und er ward zur Schlange, und Mose floh vor ihr. 4. Und Jehova sprach zu Mose: strecke deine Hand aus, und packe sie bei'm Schwanze; da streckte er seine Hand aus, und packte sie, und sie ward zum Stabe in seiner Hand. 5. Damit sie glauben, daß dir erschienen Jehova, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs. 6. Und Jehova sprach zu ihm wiederum: stecke deine Hand in deinen Busen! und er steckte seine Hand in seinen Busen und zog sie heraus, und sieh! seine Hand war aussätzig wie Schnee. 7. Und er sprach: stecke deine Hand wieder in deinen Busen! und er steckte seine Hand wieder in seinen Busen, und zog sie heraus aus seinem Busen, und sieh! sie war wieder wie sein Fleisch. 8. Und sey es, daß sie dir nicht glauben und nicht hören auf die Stimme des ersten Zeichen, so werden sie glauben der Stimme des andern Zeichens. 9. Und sey es, daß sie auch diesen beiden Zeichen nicht glauben, und nicht hören deine Stimme, so nimm vom Wasser des Flusses, und gieß es aufs Trockene; und das Wasser, welches du aus dem Strome nimmst, wird zu Blut werden auf dem Trockenen. 10. Und Mose sprach zu Jehova: Herr! ich bin kein Mann von Worten von jeher und seit du redest mit deinem Knechte; denn schwer von Mund und schwer von Zunge (bin) ich! 11. Da sprach Jehova zu ihm: wer giebt den Mund den Menschen? Oder wer macht stumm oder taub, oder sehend, oder blind, nicht ich Jehova? 12. Und nun geh, und ich will seyn mit deinem Munde, und dich lehren, was du sagen sollst. 13. Und er sprach: Ach Herr! sende, wen du willst! 14. Da entbrannte der Zorn Jehovas über Mose, und er sprach: weiß ich nicht von Aaron deinem Bruder dem Leviten, daß er beredt ist? und sieh! er wird dir entgegen kommen; und sieht er dich, so freut er sich vom Herzen. 15 Und du sprichst zu ihm, und legest die Worte in seinen Mund, und ich werde seyn mit deinem und mit seinem Munde, und ich will euch lehren, was ihr thun sollt. 16. Und er spricht statt deiner zum Volke, und er wird dir seyn statt des Mundes, und du wirst ihm zum Gott seyn. 17. Und diesen

Stab nimm in deine Hand, daß du mit ihm die Zeichen thust. 18. Und Mose ging. — 19. Und Jehova sprach zu Mose in Midian: gehe, kehre nach Aegypten zurück, denn es sind gestorben alle die Leute, die nach deinem Leben strebten. 20. Und Mose — kehrte zurück ins Aegyptenland, und nahm den Stab Gottes in seine Hand. 21. Und Jehova sprach zu Mose: wenn du gehest und zurückkehrst nach Aegypten, so sieh alle die Wunder, die ich in deine Hand gelegt habe, und thue sie vor Pharao, und ich will verstocken sein Herz, und er wird das Volk nicht hinwegschicken. 22. Und du sprichst zu Pharao: so spricht Jehova: mein erstgeborner Sohn (ist) Israel. 23. Und ich sage dir: laß ziehen meinen Sohn, daß er mir diene; und weigerst du dich, ihn ziehen zu lassen, siehe! so tödte ich deinen erstgebornen Sohn."

Daß hier ein Faktum erzählt wird, dafür sprechen:

1) Seine Stellung neben rein historischen Sachen als: der Geburt Moses, seiner Aussetzung im Wasser, seiner Rettung, seinem Todtschlage, seiner Flucht, seinem Aufenthalte in Midian und seiner Rückkehre nach Aegypten.

2) Die unbefangene kindliche Sprache der Erzählung; die höchst einfache, unschuldige Darstellung.

3) Die Erwähnung ganz geringfügiger oder sonderbarer und charakteristischer Umstände, z. B. der Erscheinung Jehovas in einem brennenden Dornbusche, der doch nicht verbrannte, des göttlichen Befehles an Mose, seine Schuhe auszuziehen, der beiden Wunderzeichen, die Gott thut.

4) Die Reise Moses nach Aegypten, sein unerschrockener Zutritt zu Pharao, seine Wunder, der Stab, womit er sie verrichtet, als Wirkungen dieser Erscheinung und Berufung. Wenn jene ihre historische Richtigkeit haben, wie nicht zu läugnen ist, und noch weiter gezeigt werden soll, so müssen sie auch diese haben.

5) Die Anführung dieser Begebenheit in den Schriften des N. B. als wahrer Geschichte

a) von Christus, dessen Zeugniß als eines wahrhaftigen Gesandten Gottes von der größten Wichtigkeit ist; er sagt: „daß die Todten auferstehen, dieß hat auch Mose angedeutet beim Busche, da er den Herrn, den Gott Abrahams, den Gott Isaaks, und den Gott Jakobs nannte." Luk. XX. 37.

b) Weitläufig von Stephanus, einem Manne, voll Glaubens und heiligen Geistes Apg. VII. 20—36.

Das Wunderbare des Vorfalles aber erweisen

1) die bestimmte Erklärung, daß Gott erschienen sey und gesprochen habe.

2) Die eigenen Umstände der Sache: der brennende und doch nicht verbrennende Dornbusch, die Zeichen, die Mose thut.

3) Die oben in Nro. 4 angegebenen Wirkungen.

4) Die Zweckmäßigkeit, ja Nothwendigkeit eines höheren Auftrages zur Größe des auszuführenden Werkes und zur Besiegung der Hindernisse von Seite Moses, der Israeliten und der Aegypter.

Einwendungen.

1) Der ganze Inhalt dieser Erzählung erweist sie als eine Dichtung, denn

a) Das Gespräch zwischen Gott und Mose ist gar zu menschlich.

b) Der kleinliche Befehl des Schuhausziehens kömmt nicht von Gott, sondern von der Gewohnheit der Alten, unbeschuht an heilige Orte zu gehen, wie dieses bei den Aegyptern der Fall war, auch noch immer die Indier mit bloßen Füßen in die Pagoden gehen, und die Türken ihre Sandalien ablösen, wenn sie die Moscheen betreten.

c) Gott zeigt sich in dem Gespräche als Lügner, denn Mose soll, um die Freilassung der Israeliten zu erhalten, den Vorwand gebrauchen, sie wollten drei Tagreisen wegziehen in die Wüste und Gott opfern III. 18.

d) Gott läßt die Israeliten zu Diebstahl und Raub ermuntern Vs. 22.

e) Jehova erscheint bei den Wunderzeichen wie ein Taschenspieler; in dem einen haben es ihm die ägyptischen Zauberer gleich gethan.

f) Die Widerspännstigkeit Moses, den Auftrag Gottes auszuführen, ist unbegreiflich; Gott thut Wunder vor seinen Augen IV. 3., verheißt noch größere Vs. 8. 9. und sagt, daß er ihm sogar die Worte in den Mund geben wolle Vs. 12.; und dennoch spricht er: sende, wen du senden willst Vs. 13. Wenn Gott selbst befiehlt bei einer außerordentlichen Erscheinung: welcher Mensch wird noch Anstand nehmen, zu gehorchen?

g) Wie nun Mose nicht gehen will, „da entbrannte der Zorn Jehovas" Vs. 17. Hier sieht man deutlich, daß der Verfasser aus dem gemeinen Leben seinen Stoff nahm; oder hat vielleicht Mose das Schnauben Jehovas gehört und seine blitzenden Augen gesehen?

h) Das Wort „verstocken," von Gott selbst ausgesprochen, klingt äußerst widerlich, und streitet gegen seine unendliche Vollkommenheit.

Antw. Alle diese Bemerkungen heben sich durch folgende:

a) Ein Gespräch zwischen Gott und dem Menschen kann nicht anders, als menschlich seyn, wenn es letzterer verstehen soll. Ein solch Gespräch ist Gottes ganz und gar nicht unwürdig, setzt vielmehr seine Weisheit und Güte gerade in das schönste Licht. Will einmal Gott dem Menschen etwas sagen, so muß er es ihm auf eine begreifliche Weise sagen, daher wie ein Mensch zum Menschen reden.

b) Den äußeren Kultus fordert Gott nicht seinet, sondern des Mose wegen. Dieser sollte es wissen und fühlen, daß er in der Nähe der Gottheit ist, auch dadurch auf die Wichtigkeit des Folgenden aufmerksam und dafür empfänglich gemacht werden.

c) Erscheint Gott nicht als Lügner; denn es heißt nicht, daß die Israeliten nach dem religiösen Feste wieder zurückkehren sollen, wenn es gleichwohl Pharao gewünscht haben mag. Daß sie nicht mehr kommen würden, konnte er sich leicht denken, und dachte es wirklich, indem er nur die Männer ziehen lassen wollte, und ihnen nachsetzte, da ganz Israel mit seinen Habseligkeiten Aegypten verlassen hatte. Mose sollte Pharao nur den nächsten Grund angeben, warum er das Volk ziehen lassen möchte, daß es nämlich seinem Gott dienen könnte.

d) Die von Gott angeordnete Beraubung der Aegypter durch die Israeliten ist als eine Strafe anzusehen, wie die übrigen Plagen, welche Aegypten trafen. So wie Gott ihr Vieh und ihre Feldfrüchte vernichten und Mose dazu beauftragen konnte, so konnte er auch ihre Kostbarkeiten nehmen und hiezu die Israeliten beauftragen, um so mehr, weil diese zeither die größten Ungerechtigkeiten von ihren Treibern auszustehen, ihnen die härtesten Dienstarbeiten gethan hatten, und nun auch manches unbewegliche Gut zurückließen. Auf dieselbe Weise läßt ein Fürst Verbrechern durch Bevollmächtigte das Leben nehmen, ihre Güter konfisziren. — Es ist aber noch zu merken, daß die Israeliten die goldenen und silbernen Geschirre nicht mit Gewalt nehmen, sondern den Aegyptern abfordern sollen, welche sie ihnen willig geben werden; wodurch also doch dem eigentlichen Raube vorgebeugt war, und das Gesetz „du sollst nicht stehlen" völlig unangetastet blieb; ferner daß sie einen großen Theil dieser Kostbarkeiten zur Fertigung des hei-

ligen Gerätheſ abgeben müſſen II. Moſ. XXXV. 5. flg. XXXVI. 2. flg., wonach eigentlich nur Gott dieſelben ſich zugeeignet hat, dem auch der Erdkreis gehört und ſeine Fülle.

e) Bei den Wunderzeichen, die Jehova thut, darf man nur darauf ſehen, wie und wozu er ſie gethan hat, und man wird in ihnen keine Taſchenſpielerei mehr finden.

f) Was man für Widerſpännſtigkeit Moſes hält, iſt mehr ein offenes Geſtändniß ſeiner Schwachheit und Unwürdigkeit zur Ausführung des großen Geſchäftes. Das Andenken an den Todtſchlag des Aegypters mag ihn auch furchtſam gemacht haben; deßwegen ſagt Jehova in der zweiten Eröffnung in Midian: „Es ſind geſtorben alle die Leute, die nach deinem Leben ſtrebten.“ Man darf den Menſchen Moſe niemals vergeſſen.

g) Das Zürnen Jehovas iſt ein Ausdruck für die Strafwürdigkeit Moſes wegen ſeines Ungehorſams.

h) Gott verſtockte = ließ verſtocken.

2) Das Ganze erklärt ſich ſehr gut, wenn man Moſe für einen Schwärmer nimmt, welcher glaubte, wirklich Umgang mit Gott zu haben, Erſcheinungen von ihm zu ſehen, mit ihm zu ſprechen. Als ſolchen charakteriſiren ihn alle ſeine Handlungen. Der Todtſchlag des Aegypters zeigt ſein heftig wallendes Blut und ſeinen Enthuſiasmus für ſeine Landsleute. Ueberall bringt er Gott mit ins Spiel, und auch das Allergeringſte muß von ihm ausgeſprochen und angeordnet ſeyn. Wie Mahumet vertilgt er mit Feuer und Schwerdt Alles, was ſich ihm widerſetzet, und eifert wie ein Raſender für die Ehre Jehovas. Dieſer Moſe nun dachte öfters an das Unglück ſeiner Nation, und auf Mittel, dieſelbe zu retten; da er denn einmal in der Wüſte einen von der untergehenden Sonne beleuchteten und ſcheinbar brennenden Dornbuſch ſah, ſo nahm er dieſes für eine Erſcheinung Gottes, hielt den Platz, worauf er ſtand, für heilig, erwies ihm die gewöhnliche Ehre des Schuhausziehens, glaubte die Stimme Jehovas zu hören, der ihm die Befreiung der Iſraeliten auftrug; er gab Antwort und ſprach mit Gott, wie ſolches im Affekte zu geſchehen pflegt, und entſchloß ſich, voll Vertrauens auf höheren Beiſtand, Retter ſeines Volkes zu werden. Moſe erzählte dann dieß Alles, und machte ſeine Einbildung zur Geſchichte.]

Antw. Dagegen ſtreitet der ganze Charakter Moſes, ſeine Denk- und Handlungsweiſe. In allen Reden und Anordnungen erſcheint er als ein ſehr nüchterner, mit vieler Umſicht handelnder Mann, als ein inniger Verehrer Gottes, als ein großer und weiſer

Gesetzgeber, als ein geschickter, und für die damaligen Zeiten gelinder Krieger. Mit solchen Schwärmern dürfte die Menschheit zufrieden seyn. Die angeführten Fakta können nichts beweisen. Einer, der den Andern todtschlägt, weil er seinen Bruder mißhandelt, ist noch kein Schwärmer; es ist auch nur die bloße That erzählt; vielleicht daß Mose durch einen unvorsichtigen Schlag den Aegypter zu Boden streckte; vielleicht, daß es in seiner Selbstvertheidigung geschah. — Auch dadurch, daß er die Aufrührer und Abgötterer in der Wüste mit Feuer und Schwerdt vertilgte, wird er so wenig zu einem Schwärmer, als der Feldherr, der ein rebellirendes Korps dezimiren läßt. Um hierin Mose ganz zu rechtfertigen, muß man die Grundverfassung des israelitischen Volkes, dessen Charakter, Bildung, Umgebungen im Auge haben, und auch die Zahl jener berichtigen, welche getödtet wurden. So sind nach dem Grundtexte bei der Exekution der Todesstrafe wegen des goldenen Kalbes nicht drei und zwanzig tausend, sondern nur gegen drei tausend ums Leben gekommen II. Mos. XXXII. 28. Wenn Mose die Kananiter ausrotten ließ, so war dieß eine von Gott ihnen wegen ihrer gänzlichen Lasterhaftigkeit bestimmte Strafe. Aber ein Ausbreiten der Religion durch Feuer und Schwerdt, wie bei Mahumet, trifft man bei Mose nicht an. — Wenn ferner derselbe jede auch die geringfügigste Sache unter Gottes unmittelbaren Einfluß setzet, und alle seine Anordnungen beginnet mit „Jehova sprach," so ist dieß aus seinem näheren Verhältnisse zu Gott, aus seinem Alles in Gott schauenden und in Beziehung auf ihn anordnenden Geiste zu erklären, wobei man eben nicht nöthig hat, immer eine besondere Offenbarung, ein förmliches Sprechen Gottes mit Mose anzunehmen, sondern: dieser, einmal in den Plan Jehovens eingeweiht, von ihm zum Haupte der Nation bestimmt, und als solches unterstützt, traf verschiedene Anordnungen und promulgirte dieselben unter göttlicher Authorität, und konnte sie auch so promulgiren, weil er als Repräsentant Gottes erklärt war, und auf dessen fortdauernden Beistand hoffen durfte. Aber auch die Erzählung von der Berufung Moses beurkundet Nichts weniger als dessen Schwärmerei, denn

a) Ist es sehr sonderbar, daß Mose erst im achtzigsten Jahre so schwärmte.

b) Der ganze Rettungsplan Israels mit allen Umständen und Ausführungsmitteln ist etwas wahrhaft Großes, mit erhabener Geisteskraft Durchgeführtes.

c) Die Einwendungen Moses wegen seiner Schwäche zu diesem Amte sind ganz kalte Reflexionen, und nicht Ausbrüche einer Schwärmerei.

d) Die oben angeführten Gründe für den geschichtlichen Werth der Erzählung stehen gegen solche Ansicht.

3) Mose war ein frommer Betrüger. Er hatte lange darüber nachgedacht, sein Volk zu retten, bis er endlich den Muth faßte, es auszuführen. Allein um dieß zu bewerkstelligen, mußte er sich in einen heiligen Nimbus werfen, mußte göttliche Erscheinungen vorgeben, und einen Gesandten Jehovas spielen; er erdichtet daher die Geschichte einer außerordentlichen Berufung von Gott, kompromittirt dessen heilige Natur durch Verkündung eines von ihm empfangenen Freibriefes zur Beraubung der Aegypter, um die Israeliten zu gewinnen; und damit es ja nicht schiene, als habe er sich freiwillig zu diesem Geschäfte angeboten, so zeigt er sich als einen Widerspännstigen gegen Jehova; dieser muß ihm dann Aaron an die Seite stellen, damit so auch der Bruder als ein von Gott Angestellter recht gut bedacht würde, der in der Folge verschont wird, indem er wegen Fertigung des goldenen Kalbes nur mit einem Verweise davon kömmt, während tausend Andere den Cultus desselben mit dem Leben büßen müssen, der auch sogar mit der Würde des Hohenpriesters bekleidet wird, und mit Mose die oberste Herrschaft theilt.

Antw. Mose war auch kein Betrüger, denn

a) Man müßte in diesem Falle der sonderbarsten und unerklärlichsten Charakter in Mose annehmen; er wäre auf einer Seite der religiöseste, und auf der andern der verschmitzteste Mensch. Mose war wirklich voll Religion, voll Liebe zu Gott, voll Eifer für seine Ehre. Man lese nur sein Abschiedslied V. Mos. XXXII., wo sich sein frommes Gemüth ganz ausspricht, und man wird es sogleich als eine der größten Lästerungen erkennen, die man gegen ihn ausstößt, wenn man ihn als einen Betrüger erklärt. Will man aber gerade seinen heiligen Enthusiasmus als die Ursache angeben, daß er zur Verherrlichung Jehovas nur bloße Vorspiegelungen machte, so ist auch dieses mit seiner hervorstechenden Redlichkeit und nüchternem Sinne nicht zu vereinigen. Ein Mann, wie Mose, konnte sich unmöglich überzeugen, daß Gott auf eine so niedrige Weise seinen Namen verherrlicht haben wollte.

b) Auch nicht politische Gründe verleiteten Mose zu einem Gaukelwerke, indem er davon auch nicht den geringsten Vortheil für sich zog. Da Dathan und Abiram ihm den Vorwurf machten, als

wolle er sich zum Herrscher über sie aufwerfen, sprach er: „Nicht einen Esel habe ich von ihnen genommen, und Keinem unter ihnen etwas zu Leide gethan.“ IV. Mos. XVI. 15. Sein Leben als Heerführer war eigentlich eine Reihe von Arbeiten, Beschwerden und Gefahren; er lebte bloß für die Nation, und sein ganzes Streben ging dahin, dieselbe durch das Gesetz der Heiligkeit zu binden, und Gott, nicht sich, zu unterwerfen. Man sieht dieß aus seinen Verordnungen. Was aber die Hoheprieſterwürde betrifft, welche sein Bruder bekleidete, so mag er wohl hiezu der Tauglichste gewesen seyn, wenn man auch von der ausdrücklichen Bestimmung Jehovas hinwegsehen wollte. Mose hätte ja die geistliche und weltliche Gewalt in seiner Familie erblich machen können, und er hat es nicht gethan. — Da mehrere Israeliten wegen Anbetung des goldenen Kalbes niedergesäbelt wurden, blieb Aaron nicht allein verschont, sondern viele Andere; jener aber wurde durch die besondere Verwendung Moses bei Gott vom Tode gerettet: „Ihr hattet gesündigt, so spricht Mose zu den Kindern Israels gegen Jehova, und ich fürchtete den Zorn und Grimm, womit Jehova gegen euch entbrannte, daß er euch vertilgen wollte; aber Jehova erhörte mich auch dießmal. Auch über Aaron zürnte Jehova sehr, so, daß er ihn vertilgen wollte, und ich bat auch für Aaron zu derselben Zeit.“ V. Mos. IX. 16. 19. 20.

c) Obgleich die Israeliten öfters gegen Mose aufgebracht waren und murrten, so machten sie ihm doch niemals den Vorwurf, daß er ein Betrüger, daß seine Theophanien Täuschungen seyen. Gewiß werden sie und besonders die Unruhestifter ein scharfes Auge auf ihn gehabt haben, um etwas zu entdecken, was ihnen zur Aufkündigung des Gehorsams Grund gegeben hätte; entdeckte Betrügerei wäre ihnen aber der erste und beste Grund gewesen, denn dann hätten sie ja schließen können, daß sie in Allem irre geführt seyen.

d) Auch nach dem Tode Moses hat man von Seite der Juden niemals von einem Betruge etwas gesprochen; vielmehr stand er bei den Weisesten und Frömmsten der Nation immer in der größten Achtung. Der Verfasser des Buches Ekklesiastikus schreibt von ihm sehr ehrenvoll: „Gott ließ kommen aus dem Geschlechte Jakobs einen Mann, würdig der göttlichen Gnade, der vor aller Menschen Augen Gunst fand, der von Gott und Menschen geliebt wurde, Mose, dessen Andenken im Segen sey. Er hat ihn auf gleiche

Weise verherrlicht, wie die Heiligen, und ihm Größe verliehen zum Schrecken der Feinde. Auf sein Wort hörten die Wunderkünste (der Aegypter) auf, und er verherrlichte ihn vor Königen. Er gab ihm Befehle an sein Volk, und zeigte ihm seine Herrlichkeit. Wegen seiner Treue und Sanftmuth erkohr er ihn, und wählte ihn aus vor allen Sterblichen. Er ließ ihn seine Stimme hören, und führte ihn in die finstere Wolke. Er gab ihm in seiner Gegenwart die Gebote, das Gesetz des Lebens und der Weisheit, daß er Jakob seinen Bund, und Israel seine Rechte lehren sollte." Ekkli. XLV. 1—6.

e) Einer der stärksten Beweise für Moses Rechtschaffenheit ist die Achtung, welche Christus sowohl gegen ihn, als gegen seine Verordnungen bei verschiedenen Gelegenheiten an den Tag legt. Er bedauert, daß auf dem Stuhle Moses Heuchler sitzen Matth. XXIII. 2., wo er also auf eine indirekte Weise für die Tugend Moses spricht. Er entschuldigt ihn wegen des Scheidlibells Matth. XIX. 8. Er verweist auf ihn eben so, wie auf die Propheten Luk. XVI. 29. — Er sagt, daß er gekommen sey, das Gesetz Moses voll zu machen Matth. V. 17. — Er nimmt Beweise aus Mose für seine Messianität Luk. XXIV. 27. 44. Joh. V. 45. 46. Hatte sich vielleicht auch Jesus an ihm getäuscht? Bei seiner Metamorphose auf dem Berge erscheint sogar Mose und spricht mit ihm Matth. XVII. 3—: woher solche Gemeinschaft Jesu mit einem Betrüger?

f) Dieselbe Achtung bezeigen ihm die Apostel. Auch sie berufen sich auf ihn zum Beweise ihrer Wahrheiten Apg. III. 22. XXVI. 22. XXVIII. 23. Röm. IX. 15. X. 5. 19. I. Kor. IX. 9. — Sie legen ihm das Prädikat „Fürst und Erlöser Israels" Apg. VII. 35. und „Diener Gottes" Offenb. XV. 3. bei. — Sie rühmen seine Berufstreue in dem Hause Gottes, die ihn geschickt machte, der Minister der göttlichen Offenbarungen zu werden Hebr. III. 2. 5., und seinen Glauben XI. 24.

4) Ein späterer Verehrer Moses hat ihn mit der Glorie eines göttlichen Gesandten umgeben, wie solches mehreren großen Männern der Vorzeit begegnet ist.

Antw. Auch solch spätere Ausschmückung kann nicht bestehen, denn:

a) Jener Verehrer Moses, welcher seine Geschichte soll erdichtet haben, zeigt sich in derselben doch auch als einen sehr religiösen Menschen, und kann daher nicht leicht solcher Lügnerei beschuldigt werden.

b) Jener Freund würde Alles in der Erzählung vermieden haben, was anstößig seyn, und gegen die Wahrheit derselben Zweifel erregen könnte.

c) Von demselben Verfasser müßte dann noch sehr Vieles im Pentateuch, besonders das Wundervolle in dem Leben Moses geschrieben seyn, weil es mit dem wundervollen Anfange zusammen hängt; auf diese Weise würde aber der größte Theil der Geschichte zum Mährchen.

d) Es läßt sich nicht leicht eine Zeit angeben, wann diese Erzählungen hätten geschmiedet werden können; unter Mose nicht: denn da er selbst kein Betrüger, sondern der rechtlichste Mann war, so würde er eine solche Schmeichelei sich verbeten, das Volk aber eine solche Fabel zurückgewiesen haben; nicht bald nach dem Tode Moses: denn da war noch Alles im frischen Andenken, was sich mit ihm zugetragen hatte; nicht in späteren Zeiten: denn die Schriften Moses fallen nicht so weit zurück.

e) Jesus und die Apostel wissen nichts von einer solchen Erdichtung, vielmehr ist ihnen die ganze Schrift eine reine Wahrheit, und ihre Verfasser erkennen sie als theopneustische Männer II. Tim. III. 16. Man sehe noch oben S. 305. l. c.

f) Alle angeführten Gründe für den geschichtlichen Inhalt der Erzählung kommen auch hier wieder in Betracht.

Uebrigens läßt sich immerhin annehmen, daß sowohl diese Berufung Moses, als auch andere Thatsachen eine nach der Denk- und Sprechweise der damaligen Welt eingerichtete Darstellung bekommen haben.

Die Wunder Moses.

Die göttliche Bestellung Moses zum Führer und Gesetzgeber der Israeliten beweist sich auch durch Wunder, die von ihm gewirkt worden, und eben so historisch als philosophisch richtig sind; für jenes steht:

1) Mose beruft sich auf dieselben, als allgemein bekannte Sachen, vor dem ganzen Volke. Er spricht aus Auftrag Gottes zu den Kindern Israels: „Ihr habt gesehen, was ich gethan an Aegypten, und wie ich euch getragen auf Adlersflügeln, und euch zu mir gebracht.“ II. Mos. XIX. 4. Vergl. V. Mos. XXXII.

2) Wichtiger ist das Zeugniß Josuas und des ganzen Volkes: „Es versammelte Josua alle Stämme Israels zu Sichem, und rief zusammen die Aeltesten von Israel, dessen Oberhäupter,

Richter und Vorsteher, und sie traten zusammen vor dem Angesichte Gottes, und Josua sprach zu dem ganzen Volke: so spricht Jehova der Gott Israels: — Ich sandte Mose und Aaron, und plagte Aegypten (durch das), was ich in seiner Mitte that, und darnach führte ich euch aus. Ich führte eure Väter aus Aegypten, und ihr kamet ans Meer, und es verfolgten die Aegypter eure Väter mit Wagen und Reitern bis ans Schilfmeer; da schrieen sie zu Jehova, und er setzte eine Finsterniß zwischen euch, und zwischen die Aegypter, und führte das Meer über sie, und bedeckte sie; und es sahen eure Augen, was ich that in Aegypten —. Da antwortete das Volk und sprach: ja! Jehova ist unser Gott; er hat uns und unsere Väter geführt aus dem Lande Aegypten, aus dem Hause der Knechtschaft; Er ist es, der gethan vor unseren Augen jene großen Zeichen, der uns behütet hat auf dem ganzen Wege, den wir gezogen." Jos. XXIV. 1. 5—8. 16. 17. Hier sprechen noch Augenzeugen nach dem Tode Moses, indem nur jene in der Wüste umkamen, welche nach dem Auszuge aus Aegypten über zwanzig Jahre alt waren; diejenigen, die damals 12—19 Jahre hatten, konnten alle diese Begebenheiten richtig auffassen und bezeugen; die Uebrigen mögen sie von ihren Vätern gehört haben.

3) In den spätern Büchern der Juden werden sie noch öfters als wirklich geschehen angeführt: „Das Volk diente Jehova die ganze Lebenszeit Josuas, und die ganze Lebenszeit der Aeltesten, die noch lange nach Josua lebten, und welche alle große Thaten Jehovas gesehen hatten, welche er gethan in Israel." Richt. II. 3. Diese großen Thaten sind wohl keine anderen als jene, auf welche sie Josua aufmerksam gemacht hatte; denn diese Stelle bezieht sich offenbar auf Jos. XXIV. Gideon spricht: „Wäre Jehova mit uns, wie könnte uns all dieß treffen? Wo sind alle seine Wunder, welche uns unsere Väter erzählten, indem sie sagten: hat uns nicht Jehova aus Aegypten geführt? Und nun hat uns Jehova verlassen, und in die Hand der Midianiter gegeben." Richt. VI. 13. Hieraus ergiebt sich, daß diese Wunder durch eine bleibende Tradition im Andenken blieben, daß sie etwas Wichtiges in den Augen der Väter waren, weil diese sie ihren Kindern erzählten. Durch die Wendung: „wo sind nun —" will Gideon sagen: Umsonst sind nun jene großen Zeichen geschehen. — In den Psalmen sind sie eben so reinhistorisch aufgefaßt. Man lese z. B. Ps. LXXIV. 13—16. LXXVII. 12—21. LXXVIII. CV. CVI. CXXXV. CXXXVI. In den Propheten: Jes. LI. 9—11.

LXIII. 11—15. Jer. XXXII. 20. 21. Eben so im Buche der Weisheit X. 15. flg.

4) Jesus und die Apostel gedenken der vorzüglichsten Wunder als wahrer Thatsachen, z. B. der Herbeischaffung des Manna in der Wüste Joh. V. 32. 49., des Durchgangs der Israeliten durch das rothe Meer, ihrer Speise und ihres Trankes in der Wüste und der Strafe der Aufrührer I. Kor. X. 1—11. Apg. XIII. 17—20. Hebr. XI. 29.

5) Die Denkmäler, welche über mehrere dieser Begebenheiten der Nachwelt hinterlassen wurden, und von denen einige bis auf unsere Zeiten sich erhalten haben, zeugen wieder von ihrem geschichtlichen Gehalte. Moses Epinizion nach dem Durchzuge der Israeliten durchs rothe Meere und dem Untergange Pharaos ist eine ewige Triumphpforte wegen des Sieges Jehovas Zebaoth; und sein Abschiedslied gleicht einer Pyramide in der Wüste, allen Jahrhunderten andeutend die wunderbaren Führungen, die der Herr sein Volk geführt hat. Ein Gefäß mit Manna wurde im Heiligthume aufgestellt, um das Wunderbrod für die künftigen Geschlechter aufzubebewahren II. Mos. XVI. 33. Die kupfernen Rauchpfannen der von der Erde verschlungenen Aufrührer wurden zu Platten geschlagen zum Ueberzuge des Altars, daß sich erinnerten die Söhne Israels, daß kein Fremder hinzunahe, der nicht vom Saamen Aarons ist, um Rauchwerk anzuzünden vor Jehova, damit es ihm nicht gehe, wie Korah und seiner Rotte IV. Mos. XVI. 39. 40. Aarons Stab, der geblüht hatte, ward im Bundeszelte niedergelegt, zum Zeichen gegen die Widerspänstigen XVII. 10. Die eherne Schlange, durch deren Anblick die von den Sarafs Gebissenen am Leben blieben, war noch unter dem Könige Ezechias vorhanden II. Kön. XVIII. 4. Hiezu kommen die verschiedenen Gebräuche, welche zur ewigen Feier gewisser Begebenheiten angeordnet, und von den Juden, so lange es seyn konnte, manche bis auf diesen Augenblick, auf das strengste beobachtet worden sind, als das Passafest, ein Denkmal der wunderbaren Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft und des Ueberganges durch das rothe Meer; die mit eigenen Kosten verbundene Darstellung der Erstlinge vor Gott, ein Denkmal der wunderbaren Erhaltung der israelitischen Erstgebornen, da jene der Aegypter durch einen gewaltsamen Tod hingerafft wurden II. Mos. XIII.; die Sabbathfeier, ein Denkmal des in der Wüste gefallenen Manna II. Mos. XII. 13. V. Mos. V.; das erste Monat des gottesdienstlichen Jahres verschieden von jenem

des bürgerlichen, ein Denkmal der Zeit der Auswanderung aus Aegypten II. Mos. XII.; das Opfern der ersten Frucht in Kanaan zur Danksagung für die Einführung in das Milch- und Honigland aus dem Lande des Elendes, wobei die Israeliten unter andern sprechen sollen: „Jehova führte uns aus Aegypten mit starker Hand und mit ausgestrektem Arme, und mit großen Schrecken und Zeichen und Wundern.“ V. Mos. XXVI. 8. Das Daseyn und Halten dieser Gebräuche geht bis auf die Zeiten zurück, in denen die Begebenheiten geschehen seyn sollen, zu deren Andenken sie angeordnet worden sind, und wodurch sie sich von derlei Einrichtungen bei den Heiden wesentlich unterscheiden.

6) Auch Profanschribenten bezeugen das Geschichtliche jener wundervollen Erzählungen dadurch, daß sie Mose entweder für einen Zauberer oder für einen göttlichen Mann angeben. Ersteres thun nach obigen (S. 254. flg.) Stellen Numenius, Trogus Pompejus, Plinius; ferner Apollonius Molon nennt Mose bei Joseph einen Zauberer und Betrüger „γοητα και ἀπατεωνα“ [1]). Celsus sagt bei Origenes von den Juden, daß sie ergeben seyen der „γοητεια, ἡς ὁ Μωσης αὐτοις γεγονεν ἐξηγητης“ [2]). Numenius spricht aber auch von der großen Wirksamkeit des Gebetes Moses bei Gott (S. 254.) und Joseph berichtet, daß die Aegypter den Mose hatten für einen „ἀνδρα θαυμαστον και θειον“ [3]). Aehnliches Cyrillus von Alexandrien (S. 258.).

Die philosophische Wahrheit der Wunder Moses ergiebt sich

1) Aus ihrer Beschaffenheit. Die Thaten Moses sind an Ex- und Intension so groß und gewaltig, daß sie die menschlichen Kräfte offenbar übersteigen.

2) Aus der Art und Weise, wie, und aus den Umständen, unter welchen diese Fakta geschahen. Sie geschahen gewöhnlich auf einen bloßen Wink, auf einen Befehl, oder durch etwas, welches niemals die erfolgte Wirkung setzen kann; auch ohne alle Vorbereitung; sie geschahen öffentlich, im Angesichte des ägyptischen Königs und seines Hofes, im Angesichte des ganzen Volkes.

3) Aus dem Zwecke, wozu sie geschahen. Mose soll diese Wunder wirken, daß er als göttlicher Gesandter beglaubigt, Jehova als der allein wahre Gott dargestellt, verherrlicht und anerkannt werde. Da Mose dem Herrn entgegnet: „Sie werden mir nicht

---

[1]) Cont. Apion. L. II. C. 6.

[2]) Cont. Cels. L. I. N. 26.

[3]) Cont. Ap. L. I. C. 31.

glauben, und auf meine Stimme nicht hören," thut Gott Zeichen vor ihm und spricht: „Sey es, daß sie dir nicht glauben, und nicht hören auf die Stimme der ersten Zeichen, so werden sie glauben der Stimme des anderen Zeichens." II. Mos. IV. 1. 8. Weiter erklärt sich Jehova: „Die Aegypter sollen erfahren, daß ich Jehova bin, wenn ich meine Hand ausstrecke über Aegypten, und die Söhne Israels wegführe aus ihrer Mitte." II. Mos. VII. 5. Ferner spricht er zu Mose: „Geh zu Pharao, denn ich habe sein Herz verhärtet, und das Herz seiner Knechte, auf daß ich diese meine Zeichen thue unter ihnen, und daß ihr erzählet euren Söhnen, was ich ausgerichtet in Aegypten, und meine Zeichen, die ich gethan unter ihnen; und so wisset ihr, daß ich Jehova bin." II. Mos. X. 1. 2.

4) Aus dem Prinzipe, dem sie als Wirkung zugeschrieben werden: dieses ist immer Gott. Gott zeigte dem Mose die Wunder, da er ihn berief, und gab ihm den Auftrag, dieselben vor Pharao zu thun; er sagte ihm noch einmal ausdrücklich, da er nach Aegypten zurückkehrte „Sieh alle die Wunder, die ich in deine Hand gelegt habe, und thue sie vor Pharao" II. Mos. IV. 21. Was nun Wunderbares geschieht, davon wird Gott als die letzte Ursache angegeben. Das ganze Volk spricht in Beziehung auf Jehova: „Er ist es, der gethan hat vor unsern Augen jene großen Zeichen" Jos. XXIV. 17.

5) Aus ihrer eigenen Benennung. Sie heißen נִפְלָאוֹת Wunder II. Mos. III. 20., auch von den Wundern der Schöpfung gebraucht Ps. XL. 6. LXXII. 18.; ferner: אֹתוֹת Zeichen II. Mos. IV. 9.; מוֹפְתִים Wunder Vulg. Ostenta. Vs. 21.; große Gerichte VII. 4.; das große Werk Jehovas Richt. II. 7. Die Ausführung der Israeliten aus Aegypten geschah durch die starke Hand, durch den ausgereckten Arm Jehovas II. Mos. VI. 1. 7.

6) Aus den großen Wirkungen, die sie hervorbrachten. Dergleichen sind: der Glaube der Israeliten an Mose: „Mose that Zeichen vor dem Volke, und das Volk glaubte; und da sie hörten, daß Jehova nach den Söhnen Israels sehe, und daß er ihr Elend schaue, neigten sie sich und beteten an" II. Mos. IV. 30. 31. Die Erklärung der Mager am Hofe: „das ist der Finger Gottes" VIII. 19. Der Ausgang der Israeliten aus Aegypten XII. 31. 37. Ihr vierzigjähriger Aufenthalt in der Wüste. Ihre Annahme aller von Mose gemachten Verordnungen, ihre politische und reli-

giöse Verfassung, in deren beschwerliche Formen und drückendes Joch das unbändige Volk sich niemals geschmiegt haben würde, wenn es keine Wunder gesehen hätte.

7) Aus den Ungereimtheiten, welche folgen, wenn diese Fakta nicht wahre Wunder sind. Denn dann muß man annehmen, daß eine ganze Nation auf die beispielloseste Weise getäuscht ward und in dieser Täuschung verblieb; daß sie weder Augen noch Ohren hatte, um den Betrug zu entdecken; daß sie sich um dieses Betruges willen unerträglichen Lasten unterwarf; daß die einzig wahre Vernunftreligion und das gesittete Leben durch vernunftwidrige und unsittliche Mittel eingeführt ward.

Einwendungen.

1) Die ganze alte Welt ist eine Wunderwelt. Dieß kömmt von dem Kindersinne ungebildeter Menschen her, welche in jeder großen und sonderbaren Erscheinung die Gottheit, oder sonst ein höheres Wesen finden.

Antw. Wohl hat der Kindersinn vielen Wundern ihr Daseyn gegeben, aber nicht den mosaischen, denn sie waren keine zufälligen Erscheinungen, sondern mit Absicht herbeigeführt, größtentheils schon vorher angekündigt und durchaus auf einen Gottes würdigen Zweck gerichtet; sie sind also durch sich selbst als Wunder ausgesprochen, und nicht durch den kindischen Sinn der Israeliten dazu gemacht. Diese hatten auch einen solchen Charakter, daß sie weit geneigter waren, die unmittelbare Dazwischenkunft Gottes zu bezweifeln, als überall seinen wunderbaren Arm wahrzunehmen.

2) Die ägyptischen Weisen thun dasselbe, wie Mose und Aaron. Auch sie verwandeln ihre Stäbe in Schlangen II. Mos. VII. 12., das Wasser in Blut Vs. 22., „und lassen Frösche kommen über das Land Aegypten" VIII. 7.

Antw. Sie thaten dasselbe, aber nicht auf dieselbe Weise und mit demselben Effekte. Die Zeichendeuter, so heißt es, thaten dasselbe mit ihren Künsten בְּלָהֲטֵיהֶם, Vulg. „per incantationes Aegyptiacas et arcana quaedam," also mit Vorbereitung und Hilfsmitteln. Es ist aber unmöglich, daß ihre Wirkungen gleich groß waren; wie hätten sie einem Strome und allem Gewässer im ganzen Lande eine rothe Farbe geben, wie über ganz Aegypten Frösche herbeiführen können? Man muß sich also denken, daß diese Gaukelspiele in einem sehr engen Raume geschahen; und es ist deßwegen auch der Ausdruck „Die Zeichendeuter ließen Frösche kommen über

das Land Aegyptens" eben so strenge nicht zu nehmen; alsdann wäre das Uebel doppelt groß geworden. Pharao läßt ja durch Mose und Aaron zu Jehova beten, daß er möge die Frösche hinwegnehmen. Nicht so liest man bei den Fröschen der Mager, die folglich keine große Unbequemlichkeit gemacht haben können. Damit nahm aber auch ihr Spiel ein Ende. Da sie Mücken hervorbringen wollen, stockt ihre Kunst VIII. 8. Zwar sollte man glauben, daß ihnen auch dieses möglich gewesen wäre; allein wahrscheinlich ward ihnen die Sache von nun an bedenklich; sie selbst fürchteten sich, und wagten es nicht mehr, durch fortgesetzte Täuschungen den König länger in seinem Vorsatze zu bestärken; sie hielten es daher für besser, die feierliche Erklärung zu thun: „dieß ist der Finger Gottes," um dadurch Pharao zu bewegen, das Volk ziehen zu lassen. Hievon wird jedoch weiter unten noch eine andere Ansicht gegeben werden.

3) Hinsichtlich der ägyptischen Plagen ist bekannt, „Plagas, quibus olim, Israelitis e terra servitutis commigraturis, vexabantur Aegyptii, neque hodie in Aegypto esse inauditas, sed sponte naturae eadem, qua in textu sacro recensentur, serie vertente anno statis temporibus recurrere" [1]).

Antw. Wenn auch dergleichen Plagen in Aegypten ganz natürliche Erscheinungen seyn mögen, so zeichneten sich doch die damaligen durch ihre Größe, Furchtbarkeit, durch ihr jedesmaliges Eintreffen auf das gegebene Zeichen und zur bestimmten Zeit, durch ihre Beschränkung auf einen gewissen Raum, und durch ihr gleichfalls genau vorgesagtes Verschwinden aus, und wurden dadurch zu außerordentlichen wunderbaren Fügungen Gottes. Die Geschichte weist es indessen wohl nicht nach, daß Aegypten jährlich auf eine solche Weise heimgesucht wird. Wie hätte der alte Verfasser von den Plagen für ein landkundiges Volk und in der Nähe von Aegypten so schreiben können, wenn sie so etwas ganz Natürliches und Alljährliches wären? Wie sehr würde man die Juden bei ihrem späteren Aufenthalte in Aegypten unter den Ptolomäern ihrer erdichteten Wunder wegen verhöhnt haben?

4) Hätte nur eine einzige Plage etwas Außerordentliches an sich gehabt, Pharao hätte unmöglich den Israeliten den Abzug verweigern können.

---

[1]) Bonsdorf de plagis Aegypt. Abo 1810.

Antw. Pharao blieb nicht ungerührt. Beinahe bei jeder Plage entschloß er sich, das Volk ziehen zu lassen; allein so wie sie abgewandt war, änderte sich auch sein Entschluß. Ein ähnliches Benehmen ist noch täglich an den Menschen bemerklich. Wie oft macht Jemand in irgend einer Bedrängniß, die er als Folge seiner Fehler anerkennen muß, und auch wirklich anerkennt, den heiligsten Vorsatz, diese Fehler zu meiden? Dennoch begeht er sie wieder, sobald die Noth vorüber ist. Wie oft kann nur eine Reihe von Unglücksfällen den Starrsinn eines Menschen brechen?

5) Wie konnte sich Pharao nach so schrecklichen Gerichten Gottes zur Verfolgung der Israeliten in den Meeresgrund begeben, wenn auf beiden Seiten die Fluthen wie Mauern standen? II. Mos. XIV. 22. 29. Wird er oder seine Armee so unsinnig gewesen seyn, zwischen solchen Wasserbergen vorzurücken? Man hat daher bei diesem Vorfalle an Ebbe und Fluth zu denken, der sich durch einen ähnlichen in der neuesten Geschichte erklären läßt; nach einem Schreiben aus Paris vom 30. April 1799 wird nämlich gemeldet: Als sich Bonaparte in der Gegend von Suez aufhielt, kam er beinahe in Lebensgefahr. Die Fluth am rothen Meere überraschte ihn an der Seeseite so plötzlich, daß er, der General Cafarelli und sein Generalstab Mühe hatten, sich aus den Sümpfen zu retten [1]). Aber auch die große Anzahl der Hinübergegangenen, die man nach II. Mos. XII. 37. etwa zu drei Millionen annehmen muß, mit ihren Heerden macht neue Schwierigkeiten.

Antw. Bei dem Zuge durch das rothe Meer ist es nicht nothwendig, auf beiden Seiten des Weges Wasserberge anzunehmen; der Text selbst sagt: „Jehova ließ hinweggehen (יולך) das Meer durch einen starken Nordostwind die ganze Nacht, und machte das Meer zu trockenem Boden, und es theilten sich die Gewässer" Vs. 21. Demnach können Vs. 22. 29. nur eine poetische Beschreibung der wunderbaren Vertheilung der Gewässer seyn, und wurden wahrscheinlich dem Triumphliede nachgebildet, wo es XV. 8. heißt:

„Beim Hauche deines Mundes thürmten sich die Wasser;
„Es standen wie Haufen die Fluthen;
„Es starrten die Tiefen im Herzen des Meeres."

Das Meer wurde also durch einen heftigen Wind hinweggetrieben, und da es im Grunde desselben auch Höhen und Tiefen giebt, so mußte da, wo etwa eine solche Höhe zum Vorscheine kam, das

[1]) Hamb. Korresp. 1799 Nr. 74. 8. Mai.

Wasser getheilt werden, so daß es auf beiden Seiten stand. Das Meer selbst konnte durch seine heftige Bewegung den Meeresgrund an einem Orte anhäufen, und in seiner Mitte gleichsam ein neues Ufer oder einen Damm bilden. Pharao mochte daher leicht verleitet werden, auf einer solchen, durch den Wind von den Wellen entblößten oder neugeschaffenen Sandbank den Israeliten nachzueilen. Vielleicht wußte er gar nicht, daß er sich auf dem Meeresgrunde befand; denn die vor ihm schwebende dunkle Wolke konnte ihm Vieles verhüllen, und der von den hinübergezogenen Israeliten zur förmlichen Heeresstraße getretene Boden ihn täuschen. Da nun diese hinüber waren, und der Wind sich legte, kehrte das Meer von Südwest gegen Nordost zurück, und die Aegypter, wegen der bereits durch ein Donnerwetter unter ihnen angerichteten Verwirrung schon auf der Rückkehr begriffen, gingen der einbrechenden Fluth gerade entgegen und ertranken in ihr XIV. 2—29. Auch diese Erzählung beweist, daß das Stehen des Meeres wie Mauern nicht wörtlich zu nehmen sey; denn alsdann würde gewiß und auch ganz harmonisch zum Wunder gesagt seyn, daß die auf beiden Seiten aufgethürmten Wassermassen einstürzten und die Feinde Jehovas bedeckten. Da es nun aber ausdrücklich heißt, daß durch starke Winde das Wasser von seinem Grunde verdrängt ward, so kann man Ebbe und Fluth nicht mehr als einzige Ursache von der Entblößung des Meeresbodens annehmen, wohl aber als mitwirkend hiezu. — Die Anzahl der Hinübergezogenen hat man eben nicht so hoch anzuschlagen; II. Mos. XII. 37. ist nur von den aus Aegypten Gegangenen die Rede, die auch auf zwei Millionen reduzirt werden können. Diese Masse Volkes blieb gewiß nicht auf Einem Raum zusammengedrängt, sondern theilte sich in große Haufen auf verschiedene Wege, und nur jene, auf welche die Armee der Aegypter stieß, scheinen ihren Marsch durch das Meer gemacht zu haben. Wirklich sagt Vulg.: „Eduxit Dominus filios Israel de terra Aegypti per turmas suas“ II. Mos. XII. 51.

6) Die Halsstarrigkeit der Israeliten und das Mißtrauen Moses wäre ganz unerklärbar, wenn sie wahre Wunder gesehen hätten. Heute werden Korah, Dathan und Abiram lebendig von der Erde verschlungen, und morgen murrt schon wieder die ganze Gemeinde der Söhne Israels wider Mose und Aaron sprechend: „Ihr habt das Volk Jehovas getödtet“ IV. Mos. XVI. 41. Ein Beweis, daß man den Untergang der Rebellen durch Mose veranstaltet angesehen hat. — Mose selbst aber hatte schon einmal mit seinem

Wunderstabe Wasser aus einem Fels hervorgelockt II. Mos. XVII. 6.; und da er dieses bei einer andern Gelegenheit auf Befehl Gottes wieder thun soll, spricht er zum Volke: „Höret, ihr Widerspännstigen! werden wir wohl aus diesem Fels auch Wasser hervorbringen?" IV. Mos. XX. 10. Dieß aber war ein Ausdruck seines Mißtrauens; denn es heißt sogleich darauf: „Jehova sprach zu Mose und Aaron: darum, daß ihr mir nicht vertrautet und mich nicht verherrlichtet vor den Augen der Söhne Israels, darum sollt ihr diese Gemeinde nicht bringen in das Land, das ich ihnen geben will" Vs. 12. Wie konnte nun Mose ein Mißtrauen haben, wenn er die Wunder Gottes kannte, ja selbst wirkte?

Antw. Menschen bleiben immer Menschen und neigen sich zum Bösen, wenn auch die stärksten Beweggründe sie davon abziehen. Während dem ein Dieb hingerichtet wird, werden Diebstähle begangen. Denkt man sich noch die rohe Sinnlichkeit der Israeliten, so ist es wohl möglich, daß sie heute die Strafe der Rebellen mit Entsetzen sahen, und morgen doch wieder murrten. Wenn sie aber sagen: Ihr habt das Volk Jehovas getödtet; so wollen sie dadurch nur die Veranlassung des Unterganges der Rebellen auf Mose wälzen, und sagen: Ihr waret Ursache, daß das Volk Jehovas getödtet wurde. Uebrigens bleibt derselbe Einwurf, wenn der Untergang der Rebellen auch auf ganz natürlichem Wege vollbracht worden wäre; denn es läßt sich noch immer fragen, wie nach einer so strengen Exekution ein neues Murren sich erheben konnte. Die darauf erfolgte Plage, welche tausende dahinraffte, spricht hinlänglich für das Wunderbare der vorhergegangenen Strafe.— Das Mißtrauen Moses aber entstand wegen der beständigen Unzufriedenheit des Volkes; mit Hinsicht auf diese sprach er: „Werden wir wohl."—Er konnte nämlich nicht glauben, daß Gott fortfahren würde, dem immerfort rebellirenden Israel seine Gnade so wunderbar zu erweisen; daraus folgt aber nicht, als wenn Mose noch kein Wunder dieser Art gesehen hätte, sondern nur, daß er zweifelte, ob unter solchen Umständen Gott wieder helfen werde.— Nach Andern liegt beiden Erzählungen nur Ein Faktum zum Grunde.

7) Mehrere Wunder Moses sind mittelst der Elektrizität zu erklären. Es läßt sich nämlich sehr wahrscheinlich machen, daß in der Bundeslade ein elektrischer Apparat war, der die Flammen und Schläge hervorbrachte, die als Wirkungen Jehovas ausgegeben sind. Man beachte nur Folgendes: Aaron soll nicht zu aller Zeit ins

Heiligthum gehen, innerhalb des Vorhanges vor dem Deckel auf der Lade, auf daß er nicht sterbe, denn in der Wolke erscheint Jehova über dem Deckel III. Mos. XVI. 2. Wenn er aber hineingeht, darf er Nichts von Metall an sich haben, daher auch nicht den gewöhnlichen Schmuck des hohen Priesters tragen, sondern seine Bedeckung, Ober- und Unterkleider, sein Gürtel und Kopfbund sollen von Linnen seyn Vs. 5. Beim Abbrechen des heiligen Zeltes sollen die aus Gold gefertigten oder mit Goldplatten überzogenen Gegenstände in blaue Decken (תְּכֵלֶת) gehüllt werden, so die Lade IV. Mos. IV. 6., der Tisch der Schaubrode Vs. 7., der Leuchter Vs. 11. Nun weiß man aber, daß die blaue Seite isolirt. Das Einpacken selbst soll nur Aaron mit seinen Söhnen beschäftigen; andere Leviten sollen nicht hineingehen, und das Heiligthum sehen beim Bedecken, daß sie nicht sterben Vs. 19. 20. „בְּאֵשׁ מְצַלַּהֲבָא igne inflammato," wie Jonathan beisetzt. Wenn es aber bedeckt ist, darnach sollen die Söhne Kahaths kommen, es zu tragen; aber sie sollen das Heiligthum nicht anrühren, daß sie nicht sterben Vs. 15. Als daher die Söhne Aarons mit Unvorsichtigkeit dem Rauchaltare sich näherten, ging Feuer aus von Jehova und fraß sie, und sie starben vor Jehova III. Mos. X. 2. Daß sie durch die elektrische Explosion getödtet wurden, ergiebt sich daraus, weil an ihren Kleidern Nichts verletzt war, denn es heißt ausdrücklich, daß sie in ihren Kleidern hinausgetragen wurden Vs. 5. Nach Philo [1]) bestand dieß Feuer aus dem reinsten Aether; das besonders bemerkte Schweigen Aarons zu Moses Erklärung ist sehr sprechend Vs. 3. Umsonst giebt der Geschichtschreiber als Ursache dieses Unfalles vor, weil sie fremdes Feuer brachten vor Jehova Vs. 1.; indem dieß vorher gar noch nicht verboten war. Ein ähnliches Schicksal hatte Usa (Oza): da er seine Hand gegen die Lade ausstreckte, und dieselbe anfaßte, bekam er einen so starken Schlag, daß er todt zu Boden fiel II. Sam. VI. 6. 7. Eine außerordentliche Strafe Gottes ist hier unmöglich anzunehmen, weil Usa die Lade vor dem Herabfallen vom Wagen schützen, daher ein gutes Werk thun wollte. David ließ nun Niemand mehr in die Nähe der Lade als die sachkundigen Leviten I. Chron. XV. 2. 13. Auch das Heiligthum im Salomonischen Tempel ward ganz zur Erzielung großer elektrischer Erscheinungen eingerichtet; daher der Ueberzug aller seiner Wände, ja sogar des Fußbodens mit Gold I. Kön. VI.

[1]) L. III. de vita Mos.

22. 30.; daher die goldenen Ketten, mit denen das Innere des Heiligthums durchzogen war Vs. 21., und die mit den beiden äußeren Säulen in Verbindung standen; noch waren an diesen Ketten goldene Kugeln angebracht II. Chron. III. 16.; daher die beiden mit Gold belegten Cherubim, die mit ihren ausgebreiteten Flügeln sowohl sich als die Wand berührten I. Kön. VI. 23—29.; daher ein ganz eigener Raum über dem Allerheiligsten, dessen Bestimmung nicht angegeben ist; denn es heißt ausdrücklich, daß die Höhe des Tempels dreißig Ellen I. Kön. VI. 2., dagegen die Höhe des Allerheiligsten nur zwanzig Ellen war Vs. 20. Endlich kennen die Propheten das Elektrum sehr wohl, denn Ezechiel spricht: „splendor in circuitu ejus (Dei), et de medio ejus quasi species electri, id est de medio ignis. — Et vidi quasi speciem electri, velut aspectum ignis.“ I. 4. 27.

Hierauf läßt sich schon im Allgemeinen antworten:

a) Eine solche Kenntniß und Anwendung der Elektrizität möchte für jene Zeiten zu frühe seyn.

b) Das Ganze streitet mit dem Charakter Moses und seiner hohen Religiosität; daß er aber selbst die Elektrizität für die Erscheinung Gottes soll gehalten haben, wäre von dem großen Physiker nicht zu erwarten.

c) Es heißt ausdrücklich, daß sowohl zu Moses als zu Salomos Zeiten Nichts in der Lade war, als das Gesetz II. Mos. XL. 18. I. Kön. VIII. 9.

d) Mose wird wohl nicht Allein um das Geheimniß gewußt haben, ja er mußte sogar Andere auf den Fall seines Todes und der Zerstörung der Maschine darin einweihen. Da er nun so viele und so wichtige Feinde hatte, da selbst sein Bruder und seine Schwester wegen seines Umganges mit Jehova auf ihn eifersüchtig waren IV. Mos. XII. 1. 2., würden diese das Kunstwerk nicht aufgedeckt, oder zur Begründung ihres Ansehens sich eine eigene Lade verfertigt haben?

e) Die Lade wurde in das Lager der Israeliten abgeführt I. Sam. IV. 4. Würde man dieß von Seite der Priester je geduldet, und sie so der Gefahr ausgesetzt haben, nicht nur in die Hände der Feinden zu fallen, sondern auch nach ihrer innern Einrichtung ganz zerstört zu werden? Sagt man, das Innere sey zuvor herausgenommen worden, so blieben doch wunderbare Erscheinungen mit derselben, ohne ihre elektrische Ladung, nach I. Sam. V.

f) Rehabeam läßt, um dem von Juda losgerissenen Zehnstämmereich ein Surrogat des Heiligthums in Jerusalem zu geben, goldene Kälber aufrichten. Um wieviel zweckmäßiger hätte er durch seine abtrünnigen Priester die Elektrisirmaschine nachbilden lassen?

g) Da es so viele und abgöttische Könige gab, die gegen Moses Anordnungen allen Frevel ausübten und selbst das Allerheiligste nicht schonten, würden diese die Maschine nicht als eine Popanz gezeigt und zertrümmert haben?

Es läßt sich aber auf die oben beigebrachten Stellen auch noch besonders antworten: das Verbot an Aaron, nicht zu aller Zeit in das Heiligthum zu gehen, ist gegeben, um ihm die höchste Ehrfurcht für dasselbe und gegen Gott einzuprägen; daß er aber in leinenen Kleidern zu erscheinen hat, bezieht sich auf das große Versöhnungsfest, an dem er sich vor dem Herrn demüthigen, somit die äußeren Zeichen seiner Würde ablegen soll, oder nach Jonathan, da man diesen in anderen Dingen für eine Authorität hält: „cum vestibus aureis non ingredietur, ut non revocetur in memoriam peccatum vituli aurei.“ Ob מכלת blaue und seidene Decke bedeutet, ist noch zu erweisen. Daß übrigens diese Bedeckung auf die elektrische Eigenschaft des zu verhüllenden Metalls keine Beziehung hat, ergiebt sich daher, weil auch noch andere Decken genannt sind, und über die Lade zu allererst ein Seehundfell בְּגַד־כְּלִיל gethan wird. Das Einpacken des heiligen Geräthes durch die Söhne Aarons, und das entfernt seyn der Leviten während dieses Geschäftes, ist theils wegen der Ordnung in den priesterlichen Verrichtungen, theils wegen der dem Heiligthume gebührenden und zu erhaltenden Ehrfurcht anbefohlen. Daß diese wirklich von Gott geboten war, und in keinem Falle verletzt werden durfte, mußten leider die Söhne Aarons und Usa lehren. Erstere hatten gewiß ihr Geschäft nicht nach Gebühr verrichtet, weil Moses als Gottes Bescheid hierüber anführt: „ich will heilig gehalten werden von denen, die mir nahen.“ III. Mos. X. 3. Aaron aber schwieg, weil er die Unbedachtsamkeit seiner Söhne erkannte; und der Geschichtschreiber konnte auf obige Erklärung Moses, und auf das Gebot Gottes, ein ewiges Feuer auf dem Altare zu unterhalten III. Mos. VI. 13., gar wohl die Anwendung des unheiligen Feuers als Ursache ihres Verderbens angeben. Uebrigens mögen sie immerhin von einer elektrischen, nur nicht künstlichen, Flamme getödtet worden seyn. Eine ähnliche Verletzung der Ehrfurcht gegen das Heiligthum brachte auch Usa den Tod; da diese nach IV. Mos. IV. 15. schon als bloß

äußere Handlung mit dem Tode verpönt war, so kann hier der gute Wille nicht mehr berücksichtigt werden; noch sagt aber die Schrift ausdrücklich: „Es entbrannte der Zorn Jehovas über Usa, und schlug ihn daselbst wegen des Frevels עַל־הַשֵּׁל" II. Sam. VI. 7. David bestellte die Leviten zum Tragen der Lade, nicht weil sie die Maschine zu behandeln verstanden, sondern „weil sie Jehova erwählt, die Lade Gottes zu tragen, und ihm zu dienen in Ewigkeit." I. Chron. XV. 2. Die angeführten kostbaren Herrichtungen Salomos im Heiligthume sollten diesem gewiß nur zum Schmucke dienen; dieß wollen auch die Geschichtbücher sagen, welche sie ohne allen Rückhalt erzählen. Der Raum über dem Heiligthume wird gleichfalls seine mit demselben harmonische Bestimmung gehabt haben; nach den Rabbinen wurden darin die Priesterkleidungen aufbewahrt. Ueberhaupt darf hier nicht übersehen werden, daß gerade von Salomos Zeiten an nichts Wunderbares mehr von der Lade erzählt wird, da doch dieses wegen des neuen großen Apparates um so größer und herrlicher hätte erscheinen sollen. Wenn man sich aber auf das Gewölk beruft, das bei der Tempelweihe sich zeigte II. Chron. V. 13. 14., so war eine elektrische Vorbereitung hiezu wohl nicht nöthig. Endlich gehört der Ausdruck electrum bei Ezechiel nicht ihm, sondern dem griechischen und lateinischen Uebersetzer an, der das Hebräische חַשְׁמַל mit ἠλεκτρον gab. Das Wort selbst bedeutet nichts weniger, als was man jetzt unter Elektrum zu verstehen pflegt, sondern wahrscheinlich ein fein polirtes, hell glänzendes Metall, welches sich auch die Uebersetzer gedacht haben mögen.

8) Das lächerliche Wunder mit Bileams sprechendem Esel im Pentateuch macht auch die übrigen verdächtig.

Antw. Den Vorfall mit Bileams Eselin will man gewöhnlich als einen Traum erklären, weil in jener Erzählung öfters von Träumen, keineswegs aber von einem Staunen weder Bileams, noch seiner Begleiter über das Sprechen des Thieres die Rede ist. Allein letzteres muß nicht aufgezeichnet seyn, und kann doch statt gefunden haben; auch ist der ganze Vorfall von den Träumen Bileams sehr wohl unterschieden, so daß er als ein wahres Faktum nicht in der Traum-, sondern in der wirklichen Welt dasteht Vs. 20. 21. Wenn man aber bedenkt, daß Bileam den ausdrücklichen Auftrag von Gott hatte, Nichts zu sprechen, als was er ihm befehlen würde; daß er demohngeachtet mit einem schalkhaften Herzen abreiste, wie es die Verse 22. 32. schließen lassen; so waren Töne

aus dem Munde seines unvernünftigen Lastthieres von Gott hervorgebracht die zweckmäßigste, und eindringendste Belehrung für ihn, nicht auf die Eingebungen seines Herzens zu achten, sondern durchaus nur das zu reden, was Gott ihm in den Mund legen würde. Diese Ansicht von der Sache giebt auch Petrus, da er von den Irrlehrern schreibt: „Sie verlassen den richtigen Weg, und gehen irre; sie folgen nach dem Sohne Baleams, des Sohnes Bosors, welcher den Lohn der Ungerechtigkeit liebte; aber er bekam die Zurechtweisung seines Frevels: ein sprachloses Lastthier mit menschlicher Stimme sprechend wehrte des Propheten Thorheit" II. Petr. II. 15. 16.

Weissagungen Moses.

Mose hat sich auch durch Prophezeiungen als göttlichen Gesandten bewiesen. Von den ägyptischen Plagen that er gewöhnlich zuvor eine Weissagung, der pünktlich entsprach die Erfüllung.

„Ich will schlagen mit dem Stabe in meiner Hand auf das Wasser im Strome, und es soll in Blut verwandelt werden" II. Mos. VII. 17.

„Und er erhob den Stab, und schlug auf das Wasser im Strome, — und es wurde alles Wasser im Strome in Blut verwandelt" Vs. 20.

„Sieh! ich will schlagen all deine Grenzen mit Fröschen; und wimmeln soll der Strom von Fröschen, und sie sollen aufsteigen und kommen —" II. Mos. VIII. 2. 3.

„Und es streckte Aaron seine Hand über die Wasser Aegyptens aus; und es stiegen Frösche auf, und bedeckten das Land Aegypten" V. 6.

„Ich werde senden über dich, über deine Knechte, über dein Volk und über deine Häuser Fliegenschwärme. — Morgen wird dieß Zeichen geschehen" II. Mos. VIII. 21. 23.

„Und es kamen große Fliegenschwärme in das Haus Pharaos, und in das Haus seiner Knechte, und in das ganze Land Aegypten" 6. Vs. 24.

„Sieh! die Hand Jehovas wird seyn auf dem Vieh auf dem Felde — mit sehr schwerer Pest. — Aber Nichts soll sterben den Söhnen Israels Angehöriges. — Morgen wird Jehova dieß thun im Lande" II. Mos. IX. 3. 5.

„Und es that dieß Jehova am anderen Tage, und es starb alles Vieh der Aegypter; und vom Vieh der Söhne Israels starb auch nicht Eines" Vs. 6.

„Sieh! ich lasse regnen Morgen zu dieser Zeit einen schweren Hagel.“ IX. 18.

„Sieh! ich führe Morgen Heuschrecken in deine Grenzen — und die sollen fressen alle Bäume, die euch grünen auf dem Felde.“ X. 4. 5.

„So spricht Jehova: um Mitternacht werd ich ausziehen in Aegypten, und sterben soll alles Erstgeborne im Lande Aegypten.“ XI. 5.

„Und es regnete Jehova einen Hagel über das Land Aegypten.“ Vs. 24.

„Der Morgen kam, und der Ostwind brachte die Heuschrecken — und sie fraßen alles Kraut des Feldes und alle Frucht des Baumes.“ Vs. 13. 15.

„Und es geschah um Mitternacht, da schlug Jehova alles Erstgeborne im Lande Aegypten.“ XII. 29.

Wie bei dem Anfange dieser Plagen, so zeigte sich Mose auch beim Aufhören derselben als Prophet. Hier wieder

Weissagung.

„Mose sprach zu Pharao: bestimme mir, wann ich beten soll — daß die Frösche vertrieben werden von dir und von deinen Häusern; und er sprach: Morgen.“ II. Mos. VIII. 9. 10.

„Es sprach Mose: sieh! wenn ich weggehe von dir, will ich beten zu Jehova, und es weichen die Fliegen von Pharao und seinen Dienern und von seinem Volke Morgen.“ VIII. 29.

„Es sprach Mose zu Pharao: wenn ich hinausgehe zur Stadt, will ich ausbreiten meine Hände zu Jehova; und der Donner soll aufhören, und der Hagel nicht mehr seyn, damit du erkennest, daß Jehova das Land ist.“ IX. 29.

Erfüllung.

„Und es schrie Mose zu Jehova wegen der Frösche — und es that Jehova, wie Mose gesprochen, und es starben die Frösche von den Häusern.“ Vs. 12. 13.

„Und Mose ging hinweg von Pharao, und betete zu Jehova, und es that Jehova, wie Mose gesprochen, und es wichen die Fliegen von Pharao, von seinen Dienern und von seinem Volke.“ Vs. 30. 31.

„Und es ging Mose von Pharao hinaus zur Stadt, und breitete seine Hände aus zu Jehova; und es hörte auf der Donner, und der Hagel, und der Regen fiel nicht mehr zur Erde.“ Vs. 33.

Auch die Wunder in der Wüste kündete Mose zuvor an.

Weissagung.

„Gegen Abend sollt ihr Fleisch essen und des Morgens mit Brod

Erfüllung.

„Und am Abende kamen Wachteln, und bedeckten das Lager;

euch sättigen." II. Mos. XVI. 12.

„Alle die Männer, die gesehen haben meine Herrlichkeit, und meine Zeichen, die ich gethan in Aegypten und in der Wüste, und mich versuchet diese zehnmal, und nicht gehört auf meine Stimme, sollen nicht schauen das Land, das ich geschworen ihren Vätern; keiner meiner Verächter soll es sehen. — In dieser Wüste sollen eure Leichname fallen, alle, die ihr gemustert seyd nach eurer Zahl von zwanzig Jahren und darüber, die ihr gemurret wider mich; ihr sollt nicht kommen in das Land, wo ich erhoben meine Hand, euch wohnen zu lassen, außer Caleb, dem Sohne Jephumes, und Josua, dem Sohne Nuns." IV. Mos. XIV. 22. 23. 29. 30.

„Wenn diese (Empörer) nach Art aller Menschen sterben, nach Art aller Menschen heimgesucht werden, so hat Jehova mich nicht gesandt; wenn aber ein und am Morgen lag Thau (Man) rings um das Lager." Vs. 13.

„Und die Männer, welche gesandt hatte Mose, das Land zu erkundigen, und zurückgekehrt waren, und murren gemacht hatten wider ihn die ganze Gemeinde, indem sie das Land verschrieen, starben, die Männer, die das Land verschrieen, durch eine Plage von Jehova. Aber Josua der Sohn Nuns und Caleb der Sohn Jephumes blieben leben von den Männern, welche ausgezogen waren, zu erkundigen das Land." 36—39. (Und nach der Musterung in Moabs Ebenen) „war kein Mann von den Gemusterten, da Mose und Aaron der Priester gemustert hatten die Söhne Israels in der Wüste Sinai — und nicht Ein Mann war von ihnen übrig *) außer Caleb, dem Sohne Jephumes und Josua, dem Sohne Nuns" XXVI. 64. 65.

„Und es geschah, als er vollendet zu reden alle diese Worte, da zerriß die Erde unter ihnen, und es that auf die Erde ihren Mund und verschlang sie und ihre

*) Zwar mögen auch unter den Weibern, unter der nicht zwanzigjährigen Jugend und unter den Leviten, die nicht so gemustert wurden, wie die übrigen streitbaren Männer IV. Mos. III. 15. IV. 3., manche Unzufriedene gewesen und auf ähnliche Weise vertilgt worden seyn; aber die Strafe ward besonders den Gemusterten angedroht und an ihnen vollzogen, weil sie, nach Anzahl und Kraft, gleichsam das Wesen der Nation ausmachten und ihre Verdorbenheit von so größerer Schuld, und so nachtheiligeren Folgen war.

Wunder schafft Jehova, und wenn aufthut die Erde ihren Mund, und sie verschlingt, und Alles, was ihnen ist, und sie fahren lebendig in die Unterwelt, so werdet ihr erkennen, daß verachtet haben diese Leute Jehova." IV. Mos. XVI. 29. 30.

Häuser und alle Menschen, welche Korah zugehörten, und all ihr Habe; und es fuhren sie und Alles, was ihnen war, lebendig in die Unterwelt, und es deckte sie die Erde, und sie gingen zu Grunde aus der Mitte der Gemeinde." Vs. 31. 32.

In allen diesen Stellen spricht die Größe und Außerordentlichkeit des Gegenstandes, die genaue Bestimmung der Zeit und andere Umstände, dann die pünktliche Erfüllung des Vorausgesagten für wirkliche Prophezeiungen.

Noch andere sind:

1) Von dem Erträgnisse wegen des Ruhejahrs:

„Sechs Jahre sollst du besäen dein Feld, und sechs Jahre beschneiden deinen Weinberg, und sammeln das Einkommen; aber im siebenten Jahre soll Ruhe seyn für das Land, Ruhe für Jehova; dein Feld sollst du nicht besäen, und deinen Weinberg nicht beschneiden. Was vom Ausgefallenen deiner Erndte wächst, sollst du nicht erndten, und die Trauben des unbeschnittenen Weinstocks nicht lesen; es ist Ruhejahr Jehovas für die Erde; und wenn Ruhe der Erde ist, möget ihr essen davon du, und dein Knecht, und deine Magd, und dein Miethling und dein Beisaß, die sich aufhalten bei dir; und dein Vieh und das Wild, das in deinem Lande ist, soll haben alle Frucht zum Essen. — Und wenn ihr saget: was sollen wir essen im siebenten Jahre? Sieh! wir säen nicht und erndten auch unsere Früchte nicht: so will ich senden meinen Segen zu euch im sechsten Jahre, und es soll Früchte geben für drei Jahre; und wenn ihr säet das achte Jahr, so sollt ihr noch essen vom Alten bis ins neunte Jahr, bis kommt seine Frucht, sollt ihr essen das Alte." III. Mos. XXV. 3—8. 20—23. Vergl. II. Mos. XXIII. 10. Hierauf bezieht sich unter den auf die Uebertretung des Gesetzes gestellten Strafen: „Dann wird sich freuen das Land seiner Ruhetage, die ganze Zeit der Verwüstung, wo ihr im Lande eurer Feinde seyd; dann wird ruhen das Land und sich freuen seiner Ruhetage; die ganze Zeit seiner Verwüstung wird es ruhen, was es nicht geruht in euren Ruhetagen, die ihr wohntet in demselben." III. Mos. XXVI. 34. 35.

Diese Verordnung ist gewiß von Mose, und zwar auf göttliches Geheiß gemacht, weil sie ein fortlaufendes Wunder in sich

begreift, und weil Niemand es wagen konnte, Etwas anzuordnen, wodurch das Leben der Nation, dann auch das Ansehen des Gesetzgebers und der ganzen Konstitution äußerst gefährdet werden konnte. Daß sie aber eine wirkliche Weissagung ist, erhellt daraus, indem sie etwas für die Zukunft mit einer Gewißheit und Bestimmtheit ausspricht, wie es kein Mensch zu thun vermag. Wenn man auch die große Fruchtbarkeit von Palästina und die genaueste Kenntniß dieses Landes von Seite Moses in Anschlag bringt, so ist doch die bestimmte Angabe der gesegneten Erndte immer für das sechste Jahr nach dem Sabbatsjahre etwas das menschliche Wissen Uebersteigendes. Mose hatte ja Nachrichten vor sich, daß schon öfters Hungersnoth in Palästina geherrscht hatte I. Mos. XII. 10. XXVI. 1. XLII. 5. XLVII. 4.; und doch machte er ein solches Gesetz? Nur durch einen von Gott erhellten Blick in die Zukunft konnte solches geschehen. Diese Prophezeiung mußte aber auch in Erfüllung gegangen seyn, indem die Juden das Ruhejahr wirklich feierten; so heißt es I. Mach. VI. 49.: „Sie zogen aus von der Stadt (Bethzur), denn sie hatten keine Lebensmittel, um in derselben eingeschlossen zu bleiben, weil das Ruhejahr des Landes war.“ Joseph erzählt, daß Alexander der Große bei seinem Einzuge in Jerusalem den Juden die Bitte gewährte, im Sabbathjahre von der Steuer befreit zu werden [1]), und daß ihnen die Römer ein Gleiches thaten [2]). Zwar scheinen diese Stellen gerade einen Mangel an Lebensmitteln wegen des Sabbathjahres zu beweisen, allein nur unter gewissen Verhältnissen; die Nation für sich muß immer hinlänglich versorgt gewesen seyn. Uebrigens sollte durch dieses Gesetz der Glaube an Gott erhalten, die Feier des Sabbaths geheiligt, die Liebe gegen die Mitgeschöpfe genährt und selbst die Fruchtbarkeit des Bodens befördert werden.

2) Von dem Befreitseyn von feindlichen Anfällen, während die Männer dreimal im Jahre vor Jehova erscheinen: „Dreimal im Jahre soll erscheinen alles, was männlich ist, vor dem Angesichte des Herrn; denn ich werde vertreiben die Völker vor dir, und erweitern deine Grenzen, und es soll Niemand deines Landes begehren, wenn du hinaufziehst, zu erscheinen vor Jehova.“ II. Mos. XXXIV. 23. 24.

Diese Prophezie hat gleiche Bewandtniß mit der vorhergehenden, und erweist sich hinlänglich als solche durch ihren wichtigen Einfluß

[1]) Antiq. L. XI. 8. [2]) Antiq. L. XIV. 10.

auf das Wohl und den Bestand des jüdischen Staates, durch ihre Ausdehnung auf alle Zeiten, und durch ihre Beziehung auf die auswärtigen den Israeliten immer feindseligen Völker; zwar wurden sie von diesen öfters beunruhigt und unterjocht, aber gewiß nie, wo sie sich als eifrige Festbesucher gezeigt hatten.

3) Vom Glücke oder Unglücke bei Beobachtung oder Verletzung des Gesetzes. Mose verspricht der Nation alles bürgerliche Wohl, besonders Sieg über ihre Feinde, wenn sie treu an seine Verordnungen halten, dagegen, wenn sie dieselben meineidig verlassen wird, droht er ihr alles Unheil, vorzüglich Gefangenschaft unter fremden Völkern an III. Mos. XXVI. V. Mos. XXVIII. XXXII. Zwar sind weise Gesetze die Stützen eines jeden Staates, und sein Wohl richtet sich nach ihrer Handhabung und Befolgung, aber nicht immer, und nicht nothwendig; ja die Erfahrung hat gelehrt, daß Völker, die alle religiöse und bürgerliche Ordnung aufgelöst hatten, dennoch mächtig und ihren Feinden furchtbar geworden sind. Allein bei den Aussprüchen Moses ist zu merken, daß darin nicht sowohl von den politischen Gesetzen, als vielmehr von dem Glauben an den Einen wahren Gott Glück und Unglück abhängig gemacht, daß beides nicht als natürliche Folge, sondern als positive Vergeltung Jehovas dargelegt wird, und daß es durch die ganze Geschichte der Israeliten hindurch ihrem jedesmaligen Benehmen gemäß genau eintraf, so, daß sie bei ihrem größten Abfalle von Jehova aus dem Lande der Verheißung in die Gefangenschaft hinweggeführt wurden, und unter dem Sklavenjoche eines Volkes seufzten, welches ähnlichen Gräueln der Abgötterei und der Sittenlosigkeit als sie selbst ergeben war. Vergl. Jer. XVI. 10. flg. XIX. XLIV. 2. 3.

4) Von dem künftigen Propheten. Noch verhieß Mose der Nation einen anderen Lehrer für ihre künftigen Bedürfnisse mit den Worten: „Einen Propheten aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern, wie ich bin, wird dir erwecken Jehova dein Gott; auf den sollt ihr hören.“ V. Mos. XVIII. 15. Da Mose ein göttlicher Gesandter war, da nach ihm wirklich Männer erschienen mit göttlichem Ansehen begabt, wie er, da endlich sogar Einer hervortrat, der gleichfalls wie er einen Bund stiftete zwischen Gott und seiner Nation, und als ein wahrhaftiger zweiter Mose sich benahm; so ist auch hier eine wirkliche Prophezeiung nicht zu verkennen, und die Göttlichkeit des Mosaismus wäre demnach auch durch Weissagungen hinlänglich erprobt.

Patriarchalische und prophetische Offenbarung.

Die mosaische Offenbarung wurde durch die Patriarchalische eingeleitet und durch die Prophetische fortgesetzt, daher auch noch die Göttlichkeit dieser dargelegt werden muß.

Göttlichkeit der patriarchalischen Offenbarung aus inneren und äußeren Merkmalen.

Der Hauptinhalt der patriarchalischen Offenbarung besteht darin, daß Gott die ersten Menschen auf den Unterschied des Guten und Bösen aufmerksam machte, und seinen Abscheu gegen letzteres durch mancherlei Strafgerichte zu erkennen gab; daß er den Abraham von der übrigen Masse der Menschheit gleichsam aussonderte, ihm Heiligkeit des Wandels gebot I. Mos. XVII. 1., ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft, ein eigenes Land zum Besitzthume und eine segenvolle Zukunft versprach, durch mancherlei Führungen sein Vertrauen darauf stärkte, deßwegen mit ihm einen eigenen Bund abschloß, und als Zeichen desselben die Beschneidung anbefahl; daß er seinen Nachkommen Isaak und Jakob dieselben Verheißungen wiederholte, und sowohl sie als auch ihre Kinder, besonders Joseph den Sohn Jakobs, in seinen besonderen Schutz nahm, endlich ihre in Aegypten ungemein vermehrte und in die Sklaverei gerathene Nachkommenschaft durch Mose befreien ließ.

So wie nun dieser Inhalt theils mit der Vernunft, theils mit einem besondern Erziehungsplane der Menschheit zum sittlich-religiösen Leben ganz wohl zusammenstimmet, so wird er auch durch außerordentliche Thatsachen als wahrhaft göttlich dargethan. Es ist nämlich von mehreren Theo- und Angelophanien die Rede, wodurch die Urväter jene Aufschlüsse und Führungen erhalten haben. Für die historische Wahrheit dieser Erscheinungen sprechen folgende Gründe:

1) Sie werden auf dieselbe Weise erzählt, wie andere natürliche Begebenheiten im Leben der Patriarchen.

2) Sie sind mit der übrigen Geschichte der Väter so innig verwebt, daß, wenn man sie nicht zugeben wollte, auch diese geleugnet werden müßten.

3) Sie werden durch mancherlei historische Denkmäler verewigt z. B. durch die Beschneidung, durch verschiedene Personen- und Ortsbenennungen.

4) Sie liegen zum Theile der mosaischen Oekonomie zum Grunde.

5) Sie sind in den Schriften des N. B. angenommen Apg. VII. Hebr. XI. 4—23.

6) Sie werden durch die Urgeschichte aller Völker bestättigt, in denen ebenfalls Theophanien vorkommen, welche, obgleich wegen ihres Inhaltes und Zweckes mehr Dichtung als Wahrheit, dennoch auf einen historischen Urstoff zurückweisen.

Für ihre philosophische Wahrheit aber läßt sich anbringen:

1) Eine Offenbarung war zur religiösen Erziehung für die ersten Menschen nach dem bereits oben Gesagten gewisser Maaßen nothwendig.

2) Das Vorhandenseyn der Idee Gottes in jener Urzeit beweist, daß damals die Gottheit ihren Kindern auf Erden erschienen ist und dieselben unterrichtet hat.

3) Auch die beschränkten Begriffe von Gottes Allgegenwart I. Mos. XI. 5. XXVIII. 16. bezeugen wunderbare Erscheinungen.

4) Diese Theophanien im Leben der Patriarchen geschehen größtentheils zu einem solchen Zwecke, den eigentlich nur Gott wissen, anordnen und erreichen lassen konnte, nämlich zur Vorbereitung des von Ewigkeit her bestimmten Völkerheiles.

5) Diese Theophanien hängen mit der mosaischen Offenbarung genau zusammen. Schon der Gott Moses als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs setzt ein Offenbarungsverhältniß zu diesen Männern voraus; dann ist die ganze Theokratie der Israeliten auf den Grund der ihren Vätern von Jehova gemachten Verheißungen erbaut.

6) Auch die christliche Offenbarung erkennt die Theophanien als solche, und stellt sie als die erste Grundlegung des von Gott auf Erden errichteten Himmelreiches dar. So die in heiliger Begeisterung gehaltene Rede des Stephanus. Apg. VII.

Daß aber bis auf Mose die Offenbarung durch Theophanien, und nicht durch göttliche Gesandte geschah, ist daraus zu erklären, weil erst von Mose an die Offenbarung auf ein ganzes Volk sich ausdehnte, wogegen sie vorher nur auf Familienhäuter sich beschränkte. Hier gab Gott jedem Einzelnen seinen Willen besonders zu erkennen, dort nach seiner weisesten Oekonomie einem Einzigen, der ihn dann den Uebrigen vorzulegen hatte, auf daß die Offenbarung nicht ins Unendliche vervielfältigt würde. Daher liest man auch bis auf Mose Nichts von Wundern, die von Menschen bewirkt worden wären, weil keine göttlichen Gesandten existirten, die solcher zu ihrer Beglaubigung bedurft hätten.

Noch verdienen die patriarchalischen Offenbarungen als Prophezeiungen eine besondere Beachtung, indem sie dadurch gleichfalls ihre Göttlichkeit bewähren und die Wahrheit der Theophanien noch mehr bestättigen. Es mögen aber hier nur einige, und zwar solche, die noch zu Moses Zeiten, oder kurz nachher in Erfüllung gingen, ausgehoben werden, weil die übrigen bei einer andern Gelegenheit einer eigenen Untersuchung unterliegen müssen. Zu jener Klasse gehört die von einem allgemeinen Strafgerichte der Menschheit durch die Sündfluth geschehene

Vorhersagung. und Erfüllung.

„Mache dir einen Kasten von Gopcher- (Tannen-?) Holz; Gemächer mache zum Kasten, und verpiche ihn von innen und von außen mit Pech. — Und sieh! ich werde kommen lassen eine Wasserfluth über die Erde, um zu verderben alles Fleisch, worin Othem des Lebens unter dem Himmel; Alles, was auf Erden, soll sterben. I. Mos. VI. 14. 17.

„Und es machte Noah Alles, was ihm geboten Jehova. — Und es ward die Fluth, — und die Wasser wurden stark über der Erde, und es wurden bedeckt alle hohen Berge, die unter dem ganzen Himmel. — Und es starb alles Fleisch. — Alles, dem ein Othem des Lebens in seiner Nase, von Allem, was auf dem Trockenen ist, starb.“ I. Mos. VII. 5. 17. 19. 21. 22.

Der Bau der Arche, die Rettung Noahs in derselben und die Anrühmung seines Glaubens hinsichtlich der ihm eröffneten Zukunft Hebr. XI. 7. erweist, daß ihm dieselbe wirklich aufgedeckt war. Daß aber solches nur durch göttliche Einwirkung geschah, zeigt:

1) Eine Alles verschlingende Fluth ist etwas ganz Ungewöhnliches und Unerhörtes.

2) Noah war in den Kräften und Erscheinungen der Natur so unwissend, daß er noch nicht einmal die berauschende Kraft des Rebensaftes kannte I. Mos. IX. 21.

3) Die Fluth kam dem ganzen übrigen Menschengeschlechte so unerwartet, daß Niemand durch Vorkehrung an seine Rettung dachte Matth. XXIV. 37—40., daher Alle zu Grunde gingen.

Aehnlicher Art ist die Vorhersagung sieben fruchtbarer und eben so vieler unfruchtbarer Jahre von Joseph I. Mos. XLI. 25.flg.

In engerer Verbindung mit der patriarchalischen Offenbarung stehen die Aufschlüsse, die einstens Abraham gegeben wurden: „Blick an den Himmel, und zähle die Sterne, wenn du vermagst, sie zu

zählen —: so wird werden dein Saame. — Fremd wird seyn dein Saame in einem Lande, das nicht ihnen (ist); und man wird sie dienstbar machen und plagen 400 Jahre. Aber auch das Volk, das sie dienstbar macht, werd ich richten; und hernach werden sie ausziehen mit großer Habe. — Und im vierten Geschlechte werden sie zurückkehren hieher. — Deinem Saamen geb ich dieses Land, vom Strome Aegyptens bis zum großen Strome, dem Strome Euphrat." I. Mos. XV. 5. 13. 14. 16. 18.

Hier ist dem Abraham eine zahlreiche Nachkommenschaft, der Aufenthalt derselben in einem fremden Lande, ihre Sklaverei allda, ihr beudebeladener Auszug daraus, und ihre Besitznahme Kanaans so bestimmt vorausgesagt, daß neuere Kritiker die Echtheit dieser Stellen bestreiten; allein

1) mehrere von den Gründen, welche für die historische Wahrheit der Theophanien so eben angeführt wurden, gelten auch für die Wahrheit dieser Prophezeiungen.

2) Später abgefaßt würden sie noch bestimmter und den Thatsachen gleichförmiger ausgefallen seyn.

3) Da die meisten Aufschlüsse der Gottheit in der patriarchalischen Zeit ähnlichen Inhaltes sind, so müßten diese gleichfalls verworfen, somit die erste Offenbarungsgeschichte größtentheils zur Dichtung gemacht werden.

4) Die Schriften des N. B. rühmen Abraham des Glaubens wegen, den er diesen Prophezeiungen beigemessen hat Röm. IV. 3. Gal. III. 6. Hebr. XI. 8—20. Jak. II. 23.

Wenn nun obige Eröffnungen wirklich im Voraus geschahen, so sind sie auch wahre Prophezeiungen, denn:

1) Sie verhießen Abraham eine große Nachkommenschaft, wozu er gar keine Hoffnung hatte.

2) Sie ließen aus Sklaven ein freies Volk werden, und es aus dem Elende noch mit Gütern beladen ausziehen.

3) Bestimmten genau die Zeit, wann dieß geschehen würde.

4) Bezeichneten scharf das Land, welches sie in Besitz nehmen würden.

5) Wurden in Allem richtig erfüllt, und zwar:

a) Abrahams Nachkommen hatten sich in Aegypten ungemein vermehrt II. Mos. I. 7.

b) Das unstete Wanderleben des Saamens Abrahams, und seine Mißhandlungen in Aegypten dauerte nach einer runden Zahl 400 Jahre; denn nach der gewöhnlichen Chronologie ward Isaak im

J. der Welt 2108 geboren, und im J. 2513 das Volk aus der Sklaverei geführt. Während seines Aufenthaltes in Aegypten lebten auch vier Generationen, wie das Stammregister Matth. I. 3. giebt, wo der Urenkel des Perez, des Sohnes Judas, welcher mit Jakobs Familie nach Aegypten gewandert war I. Mos. XLVI. 12., Nahasson ist, der sich IV. Mos. I. 7. vorfindet. Wenn aber II. Mos. XII. 40. und Gal. III. 17. 430 Jahre angegeben sind, so werden sie von Abrahams Eintritt in Kanaan an gerechnet, welcher im J. 2084 erfolgte.

c) Sie zogen aus mit kostbarer Beute beladen II. Mos. XII. 35. 36.

d) Sie eroberten Kanaan, und bekamen unter ihren Königen das ganze Land vom Euphrat bis zu den Grenzen Aegyptens in Besitz II. Chron. IX. 26.

Aus diesem Erweise der Wahrheit der Prophezeiungen in der patriarchalischen Offenbarung strahlt nun auch ein neues Licht auf die Theophanien derselben über, und sie selbst wäre in ihrer Göttlichkeit dargethan.

Von den mancherlei Einwendungen dagegen möge hier nur Folgende stehen. Man sagt: Es werden aus dem patriarchalischen Zeitalter Theophanien mit solchen Umständen erzählt, die Gottes durchaus unwürdig sind; so geht Gott während der Abendluft in Eden spazieren I. Mos. III. 8. Gott erhält auf seine Frage an Kain eine Antwort, als wenn er seines Gleichen wäre IV. 9. Er befiehlt dem Abraham, ihm seinen Sohn zu schlachten XXII. 2., und giebt dadurch zum Wahne Veranlassung, als habe er Vergnügen an Menschenopfern. Er ringet mit Jakob, und verrenket ihm die Hüfte XXXII. 24. 25.

Antw. In der Erzählung des Falles ist das Spazierengehen des Jehova Elohim als eine Manifestation desselben gegen den Abend zu nehmen. — Die Antwort Kains muß nicht gerade Gleichgültigkeit oder Frechheit, sondern sie kann auch Furcht und Entschuldigung ausdrücken. Nebstdem mögen dergleichen Reden bis auf den Zeitpunkt, in dem sie aufgezeichnet wurden, mancherlei Veränderungen erlitten, sich hievon zuweilen nur der Hauptsinn erhalten haben, der dann eine neue Einkleidung bekam. Vielleicht daß auch manchmal bloße Fakta als Ausdruck gewisser Gesinnungen in Reden aufgelöst sind, um sie um so lebhafter darzustellen. Auch die Bemerkung des hl. Hieronymus, jenes großen Kenners der Bibel, ist hier und noch an vielen Orten wohl zu beachten: „Multa in scripturis

sanctis dicuntur juxta opinionem illius temporis, quo gesta referuntur, et non juxta quod rei veritas continebat" [1]). — Der Erzeugung des Wahnes, als wenn Gott Wohlgefallen hätte an Menschenopfern, hat die Schrift dadurch vorgebaut, daß sie sagt: „Gott versuchte den Abraham" XXII. 1., wodurch sie hinlänglich zu erkennen giebt, daß Gott nicht die Aufschlachtung Isaaks wollte, sondern nur dem Abraham eine Gelegenheit verschaffen, seinen Gehorsam gegen ihn auf eine glänzende Weise an den Tag zu legen, und zugleich ein Muster des Glaubens für die Nachwelt zu werden. — Das Ringen Gottes mit Jakob wird am besten aus dem Urtexte erklärt; hier heißt es: „Jakob blieb allein: da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröthe aufstieg; und der sah, daß er Nichts vermochte über ihn, und schlug ihn auf das Gelenk seiner Hüfte, und es ward verrenket das Gelenke der Hüfte Jakobs im Ringen mit ihm. Und er sprach: laß mich, denn es steigt auf die Morgenröthe; und er antwortete: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Und er sprach zu ihm: welches ist dein Name? Und er antwortete: Jakob. Und er sprach: nicht mehr Jakob sollte dein Name heißen, sondern Israel (Fürst Gottes), denn du bist mächtig bei Gott und bei Menschen, und überwältigst *). Und es fragte Jakob und sprach: eröffne deinen Namen! und er antwortete: warum fragst du nach meinem Namen? und er segnete ihn daselbst. Und Jakob nannte den Namen des Ortes Pniel (Antlitz des Starken), denn gesehen hab' ich Elohim von Angesicht zu Angesicht, und erhalten ward meine Seele." — Wenn man nun bedenkt, daß der Unbekannte ausdrücklich Mann genannt wird, daß er dem Jakob die Hüfte verrenket, daß er von ihm losgelassen seyn will, weil der Morgen kömmt, daß Jakob auf seine Rede: „du bist mächtig —" demohngeachtet noch nach seinem Namen fragt; so war er wohl Nichts anders als ein starker Mann, dessen Gewandtheit im Ringen Jakob wohl fühlte und anerkannte, und deßwegen auch im Frieden von seinem Helden scheiden wollte. Demnach ist das El und Elohim nicht für Gott, sondern für einen der Starken und Mächtigen zu nehmen, welche die Schrift Elohim nennt; daß es dergleichen nicht bloß vor, sondern auch nach der Fluth gab, sagt der hebr. Text deutlich: „die Riesen waren auf

---

[1]) In Jer. XXVIII. In Matth. XIV. Ad Helvid.

*) Vulg. „Quoniam si contra Deum fortis fuisti, quanto magis contra homines praevalebis?"

der Erde in jenen Tagen, und auch nachher so, als kamen die Söhne Elohim zu den Töchtern der Menschen, und ihnen geboren wurden die Starken, die von Alters her berühmten Männer" 1. Mos. VI. 4. Vergl. X 9. Dieß giebt auch Osee zu verstehen, da er von Jakob spricht:

„Im Mutterleibe faßt er seinen Bruder bei der Ferse,
Und in seiner Kraft zeigte er sich mächtig an Elohim;
Er zeigte sich mächtig an Malach und überwältigte;
Der weinte und flehte zu ihm." XII. 4. 5.

Hier wird Elohim mit Malach verwechselt (manche Ausgaben haben auch das erstemal Malach), welches wohl Engel, aber auch einen Gesandten und Geschäftsführer überhaupt, daher einen Menschen bedeutet, und hier um so mehr, da es von ihm heißt: „Er weinte und flehte zu ihm." Daß dieß von Malach zu verstehen sey, ergiebt sich schon aus dem Kontexte, wo Jakob als Sieger, Elohim als Besiegter dargestellt, und mit dem an der Ferse gepackten Esau parallelisirt wird, noch mehr aber aus I. Mos. XXXII. 26., wo der Unbekannte wirklich den Jakob bittet, daß er ihn loslassen möge. Wenn man entgegnet, daß bei Osee weiter steht: „In Bethel invenit eum, et ibi locutus est nobiscum," und hier offenbar nach I. Mos. XXVIII. 12. 13. Jehova gemeint sey; ferner daß ausdrücklich erzählt ist: „Es erschien Elohim dem Jakob — und sprach zu ihm: dein Name Jakob soll nicht mehr heißen Jakob, sondern Israel soll seyn dein Name; und er nannte seinen Namen Israel" XXXV. 10; so dient zur Antwort, daß Ersteres nach dem Hebr: „Bethel fand ihn," sehr wohl ausgelegt werden kann durch: Bethel zeigte ihn als Gottesfürchtigen, und er gab uns daselbst ein Beispiel der Frömmigkeit; und daß Zweiteres unter ganz anderen Umständen, ohne alle Beziehung auf jenen Kampf, ja als etwas ganz Neues erzählt wird, weßwegen auch oben „du solltest heißen" übersetzt ward. Es kann aber das Eine Wort Israel nur durch Veränderung des Punktes verschiedene Bedeutungen bekommen, nämlich einmal Fürst von שָׂרָה, das anderemal gerechter Gottes von יָשָׁר. Letzteres ist XXXV. 10 sehr leicht anzunehmen, weil hier der neue Name dem alten, der Betrüger bedeutet, entgegengesetzt zu werden scheint, auch in dieser Erzählung der Namensveränderung doch etwas Anderes gesagt seyn muß, als in der früheren, wenn nämlich dort gleichfalls eine Namensveränderung statt gefunden haben soll.

Die Einwendungen gegen den Prophetismus der Patriarchalwelt sollen weiter unten berücksichtigt werden.

Göttlichkeit der prophetischen Offenbarung nach ihrem Inhalte.

Die Propheten reihen sich mit ihren Lehren an die des Mose an, indem sie diese theils zu erhalten und ins Leben einzuführen, theils zu vervollkommenen und zu erhöhen suchen. Mitten unter den Gräueln des Götzendienstes, mitten unter den Trümmern einer zerfallenen Sittlichkeit ragen sie majestätisch empor als unerschütterliche Säulen, stützend, was noch nicht vollends gesunken ist, und hindeutend auf ein Höheres, was errungen werden soll. Der Glaube an den Einen wahren Gott, die Verehrung desselben durch die fromme Gesinnung und liebevolle That, die Abscheulichkeit des Abfalles von ihm, das hieraus entstehende furchtbare Unglück der Nation, die goldenen Zeiten bei ihrer Rückkehre zu Jehova, die Nichtigkeit der Götzen, und die Ohnmacht der Götzendiener, dieß sind die Gegenstände, welche in den prophetischen Schriften auf die mannigfaltigste Weise abgehandelt werden. So wie nun diese schon an sich auf Göttlichkeit Anspruch machen, indem sie nur die Begründung des Wahren und Heiligen, und die Vertilgung der Lüge und der Sünde zum Zwecke haben, so sind sie auch in der Sprache Gottes vorgetragen; denn sie rollen entweder daher, wie krachender Donner des Ungewitters, oder sie tönen mild, wie das Säuseln der Abendluft. Noch zeichnet sich aber die prophetische Offenbarung durch Enthüllungen einer künftigen religiösen Welt ganz besonders aus, deren Darlegung jedoch für einen andern Ort aufbehalten werden muß.

Wunder der Propheten.

Von den Propheten, besonders von Elia und Elisa, werden verschiedene Wunder erzählt, deren historische Wahrheit durch das bereits für den geschichtlichen Werth des A. B. Gesagte gegründet ist, und für deren philosophische Richtigkeit folgende Gründe stehen:

1) Manche dieser Handlungen waren an sich sehr groß und gewaltig, und hatten mächtige Naturerscheinungen zum Inhalte, als: vom Himmel fallendes, zerstörendes Feuer I. Kön. XVIII. 37. 38. II. Kön. I. 14., fruchtbaren Landregen I. Kön. XVIII. 41—45., ganze Wasserströme in einem dürstenden Lande II. Kön. III. 16—21.

2) Die Propheten thaten dergleichen Handlungen öffentlich, im Angesichte der Könige, des Volkes und ihrer ärgsten Feinde, zuweilen mit der größten Feierlichkeit I. Kön. XVIII. 21 flg.

3) Diese Handlungen hatten einen Gottes würdigen Zweck; so soll von Elia durch ein Wunder ausgemittelt worden, ob Jehova oder Baal Gott sey I. Kön. XVIII. 24., und da der Prophet zu Gott um Erhörung seiner Bitte ruft, spricht er Vs. 37. also: „Antworte mir, Jehova! antworte mir, daß dieses Volk wisse, daß du, Jehova! Gott bist, und kehre ihr Herz um."

4) Sie bewirkten auch die Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes. Da das Volk das Wunder sah, welches auf die Bitte Elias geschehen war, fielen sie auf ihr Angesicht und sprachen: „Jehova ist Gott, Jehova ist Gott!" Vs. 39. Da der Syrer Naeman durch Elisa vom Aussatze gereinigt war, kam er zu ihm und sprach: „Sieh! ich weiß, daß kein Gott ist in allen Landen, außer in Israel." II. Kön. V. 15.

5) Der große Ruf, in welchem die Propheten bei den Königen und bei dem Volke wegen ihrer Thaten standen, beweisen, daß diese groß und außerordentlich waren. Die vereinigten Könige von Israel, Juda und Edom sind in Gefahr, mit ihren Soldaten und Heerden in einer wasserlosen Gegend zu verschmachten, und suchen deßwegen Hilfe bei Elisa II. Kön. III. 9. flg. Da der Sohn der Frau zu Sunem am Sonnenstiche gestorben war, eilt sie zu demselben Manne Gottes, und bittet ihn um die Wiederbelebung des Knaben IV. 22. Da Naeman vom Aussatze geschlagen ist; sagt die Sklavin seiner Gemahlin, eine gefangene Israelitin: „Ach möchte doch mein Herr bei dem Propheten zu Samaria seyn; dann würde er ihn befreien von seinem Aussatze!" II. Kön. V. 3. Kis, dem Vater Sauls, gingen Eselinnen verloren; Saul und ein Knecht suchten dieselben lange vergebens, endlich, da sie in das Land Zuph kamen, spricht dieser: „Sieh! es ist ein Mann Gottes in dieser Stadt, der ist geehrt; Alles, was er redet, das trifft ein: so laß uns nun hingehen, vielleicht entdeckt er uns den Weg, auf dem wir gehen sollen" I. Sam. IX. 6.

6) Christus erklärte die Wunder der Propheten für wahre Wunder, indem er sie mit den seinigen in Parallele setzte: „Jesus sprach (zu seinen Landesleuten): allerdings werdet ihr mir das Sprüchwort sagen: Arzt! heil dich selbst; was wir gehört, das in Kapernaum geschah, thu auch hier in deinem Vaterlande. Er aber sprach: wahrlich sag ich euch: kein Prophet ist geehrt in seinem

Vaterlande. In Wahrheit sag ich euch: viele Wittwen waren in den Tagen Elias in Israel, als verschlossen war der Himmel drei Jahre und sechs Monate, wie große Hungersnoth kam über das ganze Land; und zu keiner derselben ward Elia gesandt, als nach Sarepta in Sidon zu einer Wittwe; und viele Aussätzige waren zur Zeit Elisas, des Propheten in Israel, und keiner von ihnen ward gereinigt als Naeman der Syrer" Luk. IV. 23—28.

Einwendungen.

1) Manche Wunder der Propheten spielen in das Monströse und Groteske. Elia fährt mit feurigen Rossen und Wagen gen Himmel II. Kön. II. 11. und schreibt nachher einen Brief an den König Joram II. Chron. XXI. 12. Jona wird von einem Fische verschlungen, verweilt in demselben drei Tage und drei Nächte lebendig, betet aus dem Bauche des Fisches, und wird von ihm wieder auf das Land gespieen Jon. II. 1. 2. 11. Jesaia stellt es dem Könige Hiskia (Ezechias) frei, ob der Sonnenschatten an einer Sonnenuhr zehn Linien vor- oder rückwärts gehen soll, und da Letzteres der König als das Schwierigere wählet, so geht der Schatten (nach Jes. XXXVIII. 8 die Sonne) um zehn Linien zurück, bloß deßwegen, um den König zu vergewissern, daß er von seiner Krankheit hergestellt am dritten Tage den Tempel besuchen werde II. Kön. XX. 9—12.; wo also die Bewegung der Erde um ihre Achse eine entgegengesetzte Richtung bekommen haben muß, und zwar um einer ganz geringfügigen Ursache willen, die zur Weltgröße dieses Wunders in gar keinem Verhältnisse steht. Habakuk von einem Engel beim Schopfe gepackt macht eine Luftreise zu Daniel Dan. XIV. 35., der noch in weit späteren Zeiten, als jener Prophet gelebt hat.

Antw. Elias Himmelfahrt mit feurigen Rossen und Wagen ist im Buche Ekklesiastikus erklärt, daß er im Wetter verhüllt ward: „ἐν λαιλαπι εσκεπασθη." Vulg. „In turbine tectus est." Ekkli. XLVIII. 13. Demnach war das Feuergespann ein Gewitter (Jehova selbst fährt auf Cherubim Ps. XVIII. 11. mit Roß und Wagen Hab. II. 8.), und Elias Auffahrt ein unsichtbar werden bei Gelegenheit desselben. Ganz gewiß ist die feurige Himmelfahrt nur Darstellungsweise des Geschichtschreibers, und Elisa kann die Sache den Prophetenschülern nicht also erzählt haben; denn wie hätten sie sonst Männer aussenden und ihm sagen können: die mögen gehen und suchen deinen Herrn, ob ihn vielleicht

genommen der Geist Jehovas und ihn hinweggeführt hat auf einen der Berge oder in eines der Thäler?" II Kön. II. 16. Den nach diesem Vorfalle erst zum Vorscheine kommenden Brief des Elias kann man sich sehr wohl schon vorher geschrieben denken, auf den der König erst später aufmerksam gemacht wurde; es heißt auch nur: „es kam zu ihm eine Schrift von Elia."

Was sich mit Jona zutrug, ist als wirkliche Geschichte erzählt, hängt mit seinem übrigen prophetischen Geschäfte zusammen, und wird auch von Christus mit andern wirklichen Begebenheiten in Vergleich gesetzt; es ist aber auch an sich nicht so abentheuerlich. Jona konnte wohl von einem Meerungeheuer verschlungen werden, wie man Hayfische gefangen hat, in deren Magen nebst zwei Fischen noch ein Mann mit seiner Kleidung, oder ein ganzes Pferd gefunden wurden. Jona konnte auch im Bauche eines solchen Fisches fortleben, wie Thiere, z. B. Schlangen, Frösche mehrere Monate lang im Leibe eines Menschen fortleben. Natürlich konnte dann wieder sein Ausspeien erfolgen. Indessen ist Alles dieses nach der Schrift nicht ohne besondern Einfluß Gottes geschehen. Jona sollte auf diese Weise theils wegen seines Ungehorsames bestraft, theils belehrt werden, daß er dem göttlichen Auftrage schlechterdings nicht entgehen könne, und daß er, obgleich den Wellen preis gegeben, obgleich verschlungen von Seeungeheuern, dennoch den ihm vorgezeichneten Weg betreten müsse; die Nineviten aber sollten daraus erkennen, daß derjenige, der aus dem unergründlichen Schlunde der Meerestiefen herausgezogen, gleichsam d m Rachen des lebendigen Todes entrissen, zu ihrem Heile gesandt ward, ein wahrhaftiger Prophet Gottes sey, und dadurch um so kräftiger zur Buße angeregt werden, wie Jesus selbst sagt; „Jonas war ein (Wunder-) Zeichen der Nineviten" Luk. XI. 30. Sein Gebet im Bauche des Fisches ist eigentlich ein Danklied für die Befreiung aus der Gefahr, daher erst nach dieser gefertigt, obgleich früher auch als Bitte gedacht möglich.

Bei der rückgängigen Bewegung des Schattens an den Stufen des Achaz läßt Gottes weise Sparsamkeit im Wunderwirken schon gar nicht denken, daß ein bloß dem Hiskia gegebenes Zeichen die ganze Erde bemerkte, und um dieses Zeichens willen noch eine Menge anderer ungeheuerer Wunder geschah, z. B. die Verhinderung der schrecklichsten Erschütterung aller Dinge auf die nun plötzlich umgekehrte Bewegung der Erde, dieselbe Verhinderung bei dem Wiederantritte ihres vorigen Ganges, die Vermehrung der Geschwindigkeit ihres Laufes, wenn etwa die Grade Stundenzeicher waren,

und der König zehn Stunden lang zusehen, oder der Tag seine gewöhnliche Länge behalten sollte. Daher hat man den Rücktritt des Schattens bloß durch eine besondere Brechung der Sonnenstrahlen hervorgebracht sich zu denken; und wenn es auch bei Jesaia heißt, daß die Sonne zurückging, so ist dieß eben so nur von einer Veränderung ihres Leuchtens auf Erden zu verstehen, als wenn wir sagen: die Sonne verkriecht sich. Zwar kommen Bothschafter von Babel nach Jerusalem, um zu fragen über das Wunder, welches geschehen im Lande II. Chron. XXXII. 31. Allein gerade dieß beweist, daß hievon nur Nachrichten gen Babel gekommen sind, und daß אֶרֶץ auf Palästina eingeschränkt werden muß.

Was Habakuks Entrückung nach Babylon betrifft, so hätte Gott wohl auf eine weniger wunderbare Art dem Daniel Speise verschaffen können; allein die sowohl in Palästina zurückgelassenen, als die ins Exil Abgeführten sollten einen sichtbaren Beweis von Gottes anhaltender Sorgfalt für die Seinen bekommen. Habakuk selbst aber ist nicht nothwendig für den unter diesem Namen bekannten Propheten zu nehmen.

2) Jesaia dringt dem Könige Achaz ein Wunder wider seinen Willen auf Jes. VII. 14.

Antw. Daß es dem Könige mit seiner Antwort nicht Ernst war, beweist der ihm vom Propheten gemachte Vorwurf; vielleicht daß er mit Trotz und Hinwegwerfung sagte: ich will nicht, ich versuche nicht Jehova; es wird ihm aber deßwegen ein Zeichen angeboten und gegeben, daß er sich einzig auf die Hilfe Jehovas, und nicht auf die des Königs von Assyrien verlasse, und daß er auf diese Weise gleichsam gezwungen wird, alle Verbindung mit ihm aufzugeben.

3) Andere ähnliche ungeheure oder ungerechte Wunder machen die übrigen verdächtig. Josua befiehlt der Sonne und dem Monde, stille zu stehen, die ihm auch sogleich gehorchen, bloß, um einen bereits schon geschlagenen Feind nur noch mehr verfolgen zu können Jos. X. 12—15. Da die Bethschemeschiten mit Freude die Lade Gottes aus den Händen der Feinde zurückkommen sehen, werden aus ihnen 70, aus dem übrigen Volke 50,000 von Jehova erschlagen I. Sam. VI. 13. 19. Da Usa die Lade Gottes vor dem Herabfallen vom Wagen sichern will, wird er von Jehova getödtet II. Sam. VI. 1—12. Da David sein Volk zählt, wird dieses wegen des Uebermuthes seines Königs von einem Todesengel hinweggerafft II. Sam. XXIV.

Antw. Der Sonnenstillstand auf Josuas Rufen ist wohl nur ein langes Tagbleiben, welches durch mancherlei Ursachen bewirkt werden kann, ohne daß im ganzen Sonnensysteme eine Veränderung eintrete. Die Ausdrücke: „Sonne zu Gibeon stehe still! — und es blieb stehen die Sonne mitten am Himmel," sind nach dem optischen Scheine gebraucht und heißen so viel: es blieb nach dem Wunsche Josuas ungewöhnlich lang helle, wie am hellen Mittage. Andere nehmen die Sache als poetische Darstellung aus einem alten Liede, so wie sie auch הַשִּׁיר statt הַיָּשָׁר lesen, und sich auf das Lied vom Bogen berufen, welches in derselben Sammlung stand II. Sam. I. 18. Allein sowohl das Buch Josua als Ekklesiastikus XLVI. wollen eine Geschichte erzählen, wobei also immer ein Faktum zum Grunde liegen muß.

Der Tod der Bethschemeschiten ist auf dieselbe Weise wie oben der des Usa zu erklären; es war von ihnen kein bloßes Anschauen der Lade, sondern nach dem Hebr. בַּאֲרוֹן ein vorwitziges Schauen in ihr Inneres, welches ihnen das Verderben zuzog, und welches schon den Leviten bei Lebensstrafe verboten war IV. Mos. IV. 20. Uebrigens scheint es mit der Anzahl der Getödteten wegen der sonderbaren Konstruktion des Urtextes nicht seine volle Richtigkeit zu haben.

Wenn endlich die Pest zur Strafe Davids eine Menge Volkes dahinrafft, so kann man annehmen, daß dieß auch zur Strafe des Volkes geschah. Wie: werden nicht Tausende unter den Israeliten gewesen seyn, die wegen Frevels wider Jehova den Tod verdienten? Außerdem scheinen nach einer höheren Anordnung Fürst und Unterthan ein inniges Ganzes, gleichsam einen Leib zu bilden, so daß das Haupt wegen der Glieder, und diese des Hauptes wegen zu leiden haben. Die Erfahrung aller Zeiten bestättigt Solches, und es ist ein alter Spruch: „Quidquid delinquunt Reges, plectuntur Achivi."

Kryptognosie der Propheten.

Die Propheten erkannten die den Menschen verborgene Gegenwart.

Samuel sprach zu Saul, der sich bei ihm wegen verloren gegangener Eselinnen erkundigen wollte: „Alles, was in deinem Herzen (ist), will ich dir anzeigen, und hinsichtlich der Eselinnen, welche dir verloren gingen vorgestern, kümmere dein Herz nicht mehr um sie, denn sie sind gefunden." I. Sam. IX. 19. 20.

Ahias, wegen Alters erblindet, zu dem der König Jerobeam seine Gemahlin, verkleidet und mit Geschenken der Armen versehen, abschickte, um sich bei ihm um das Schicksal seines kranken Sohnes zu erkundigen, ruft ihr aus Gottes Eingebung entgegen: „Komm herein, Weib Jeroboams! Warum stellst du dich fremd?" I. Kön. XIV. 6.

Elia von einem Engel Jehovas unterrichtet tritt den vom Könige Ahasja (Ochozias) zur Befragung Baal-Zebubs des Gottes von Ekron abgesandten Boten mit den Worten in den Weg: „Ist kein Gott in Israel, daß ihr hingehet, den Baal-Zebub zu befragen, den Gott von Ekron?" II. Kön. I. 3.

Elisa, dem der König den Tod geschworen, und hiezu schon den Scharfrichter abgeschickt hatte, sprach zu den Aeltesten, die bei ihm saßen: „Habt ihr gesehen, daß dieser Mördersohn hergesandt hat, mir den Kopf abzuschlagen?" VI. 32.

Weissagungen der Propheten.

Die Propheten zeichneten sich auch und vorzüglich durch Weissagungen aus, indem sie die Schicksale verschiedener Personen, Völker und Reiche, mancherlei Ereignisse im Leben der Menschen, der Staaten und der Natur vorherverkündeten, und hievon den charakteristischen Namen „Propheten" erhielten. Daß diese Weissagungen noch vor ihrer Erfüllung ausgesprochen und niedergeschrieben waren, darüber ist schon oben das Nöthige bemerkt worden; hier handelt es sich wieder nur darum, ob diese prophetischen Reden nicht menschliche, sondern wahrhaft göttliche Aufschlüsse, d. h. ob sie eigentliche Weissagungen sind. Als solche erproben sie sich

1) durch ihren Inhalt, indem sie mit größter Bestimmtheit, mit genauer Angabe der Zeit, des Ortes, der Personen, öfters eine sehr ferne Zukunft, Begebenheiten in weit entlegenen fremden Ländern, Erscheinungen in der Natur, freie Handlungen der Menschen und Wunder Gottes anzeigen; ferner durch ihre pünktliche Erfüllung. Ein Prophet aus Juda weissagte, daß ein Sohn aus Davids Hause, Namens Josia, den von Jeroboam errichteten Götzenaltar schänden, zertrümmern und seine Priester vertilgen wird I. Kön. XXIII. 2. Josia that solches nach etwa 430 Jahren II. Kön. XXIII. 15—21. Elia prophezeite eine Hungersnoth, welche wirklich eintraf, und nach der großen Dürre den kommenden Regen, wozu nicht das geringste Anzeichen da war I. Kön. XVII. Jesaia sagte das Schicksal Sanheribs voraus, welches bald erfolgte II.

Kön. XIX. 19—XX., so auch die Schicksale noch vieler anderer Völker, die nach Aussage der Geschichte über sie gekommen sind, wobei er den Cyrus als Organ Gottes ausdrücklich nannte. — Jeremia spricht zu dem falschen Propheten Hanania: „In diesem Jahre wirst du sterben; und er starb im selbigen Jahre, im siebenten Monate." Jer. XXVIII. 16. 17. Derselbe verkündete den Untergang Babylons, wo es gerade sein höchstes Glück zu begründen schien L. LI. Er setzte auch die Gefangenschaft der Juden auf siebzig Jahre fest XXV. 11. Ezechiel schaute die Zerstörung des blühenden festen Tyrus, und die nachher von Alexander G. bewerkstelligte Versenkung seines Schuttes ins Meer XXVI. 4. 12. Micha beschreibt den Untergang des Reiches Israel, die Zerstörung Samariens I. 2—16. und Jerusalems, die Hinwegführung seiner Einwohner nach Babylonien III. 12. IV. 9—11 und ihre Rückkehr IV. 10., welches Alles gegen 150, ja 200 Jahre nachher sich ereignete. Daniel sagte die Schicksale verschiedener Nationen und Reiche, unter diesen des von Alexander G. gestifteten mit solcher Bestimmtheit voraus, daß man seine Prophezeiungen als erst nach dem Erfolge verfertigt ansprach. Man sehe z. B. Dan. VII — XII.

2) Durch ihren Zweck, nämlich die Erhaltung der Nation in der Erkenntniß des einzig wahren Gottes: „das Frühere hab' ich schon lange verkündet; aus meinem Munde gings hervor, ich macht' es kund; plötzlich that ich's, und es kam. Ich wußte, daß hart du (bist), und ich verkündete dir's schon lange; eh' es kam, macht' ich es dir kund, damit du nicht sprächest: mein Götze hat's gethan, mein geschnitzter oder gegossener Gott hat's befohlen. Du hast's gehört, betrachte es genau; und ihr bekennt es nicht? Ich thue dir Neues kund von jetzt an, und Verborgenes; du weißt es nicht. Jetzt wird es geschaffen, nicht schon längst; du hast's noch nicht gehört, damit du nicht sprächest: sieh! ich wußt' es —" Jes. XLVIII. 3—8.

3) Durch ihre ausdrückliche Unterscheidung als Eingebungen Gottes von den Eingebungen des Herzens: „So spricht Jehova Zebaot: nicht höret auf die Worte der Propheten, die euch prophezeien; sie täuschen euch; die Offenbarung ihres Herzens reden sie, nicht aus dem Munde Jehovas. — Der Prophet, der Träume hat, erzähle Träume, und der mein Wort hat, erzähle meines Wortes Wahrheit. Was soll das Stroh bei dem Korn? spricht Jehova" Jer. XXIII. 16. 28. Man sehe nach Ezech. XIII.

4) Durch den Charakter, das Benehmen und die Aeußerungen ihrer Verkünder: durch ihren strengen, untadeligen Lebenswandel,

durch ihr unerschütterliches Bestehen auf der Wahrheit, durch die Gewißheit, mit der sie ihre Aussprüche thun, wo sie öfter gerade das Gegentheil von dem sagen, was andere Lügenpropheten als Schmeichler der Könige oder des Volkes prophezeien, wie I. Kön. XXII. ein solcher Auftritt vorkömmt. Ferner durch ihre Furchtlosigkeit, mit der sie vor den Königen erscheinen und sprechen II. Sam. XII. 7., durch ihre Aufforderung an fremde Götzen und Götzendiener, die Zukunft zu enthüllen Jes. XLI. 22., endlich noch besonders durch ihre Erklärungen von der Richtigkeit einer Prophezie, wie Jeremia sagt: „Der Prophet, welcher prophezeit zum Heile, wenn die Rede des Propheten eintrifft, wird als Prophet erkannt, den Jehova gesandt hat in Wahrheit." Jer. XXVIII. 9. —

5) Durch das große Ansehen und den außerordentlichen Ruhm, worin die Propheten wegen ihrer Kenntniß verborgener und zukünftiger Dinge bei dem Volke und bei den Königen sowohl im Inals Auslande standen; sie wurden besonders von letzteren in den wichtigsten Staats- und Hausangelegenheiten hinsichtlich ihres glücklichen oder unglücklichen Ausganges zu Rathe gezogen I. Sam. XXVIII. 6. flg. I. Kön. XXII. 6. flg. II. Kön. III. 11. flg. VIII. 7. Man vergleiche auch noch das Lob dieser Männer im Buche Ekklesiastikus XLVI. 16—23. XLVIII. 1. 23—28.

6) Durch die Achtung, welche ihnen Jesus und die neutestamentlichen Schriftsteller bezeugen, unter denen Petrus sagt, daß die Propheten vom Geiste Gottes getriebene Männer waren I. Petr. I. 21.

7) Durch das Aufhören des Prophetismus nach der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft, da es doch Gelegenheiten genug gab, einen Propheten zu spielen, auch in den Schriften der Seher Gottes einmal der Typus zu Prophezien niedergelegt war, wonach jeder Andere prophetische Aussprüche hätte thun können, welches aber nicht geschah. In den Büchern der Machabäer wird geklagt, daß kein Prophet mehr aufstehe: „Es war große Bedrängniß in Israel, wie sie noch niemals war, als vom Tage an, wo kein Prophet mehr in Israel erschien." I. Mach. IX. 27. Man nährte immer den Wunsch, daß noch ein Prophet auftreten, und über die Angelegenheiten Israels sprechen würde: „Die Juden und Priester beschlossen, daß Simon Anführer und Hoherpriester sey auf ewig, bis ein glaubhafter Prophet aufstünde." XIV. 41. Wie leicht wäre es unter solchen Umständen einem geachteten und beredten Manne gewesen, die Rolle eines Propheten

zu übernehmen, wenn nicht noch etwas Höheres dazu gefordert worden wäre?

Einwendungen.

1) Die Propheten suchten unter der Maske göttlicher Authorität eine beständige Herrschaft über Volk und Könige auszuüben, setzten diese ab und ein, und veranlaßten große Bewegungen im Staate. Samuel salbt Saul zum Könige, und verstößt ihn wieder I. Sam. X. 1. 24. XV. 27. 28. Achia spaltet das Reich, und giebt einen Theil davon Jeroboam, einem Usurpator I. Kön. XI. 29—32. Elisa ist Ursache, daß Hasael sich des Thrones von Syrien bemächtigt II. Kön. VIII. 7—15.

Antw. Die Propheten handelten in den angeführten Beispielen nicht nach Willkühr, sondern, wie die Schrift ausdrücklich sagt, nach göttlicher Anordnung. Samuel kündigte Saul das Ende seiner Herrschaft also an: „Weil du das Wort Jehovas verworfen, so hat dich auch Jehova verworfen, daß du nicht mehr König seyest." I. Sam. XV. 23. Achia sprach dem Jeroboam einen Theil des Reiches zu, weil Gott auf das harte Benehmen Rehabeams wider das Volk eine solche Trennung veranstaltet hatte: „Also gehorchte der König dem Volke nicht, denn es war Schickung von Gott, daß er sein Wort erfüllte, welches Jehova geredet durch Achia den Siloniter zu Jeroboam dem Sohne Nebats." I. Kön. XII. 15. Elisa sagte bloß, und zwar mit der größten Betrübniß, was Hasael thun würde, wodurch er also in ihm den Gedanken zum Königsmorde und zur Thronbesteigung nicht erst erweckte, sondern nur offenbarte, was in seinem Herzen schon zur Reife gekommen war. Man lese hierüber die ganze Stelle.

2) Die Propheten sind blutdürstig, grausam und murren selbst wider Gott. Samuel befiehlt Saul, im Kriege gegen die Amalekiter Nichts zu schonen: „Tödte beide, so spricht er, Mann und Weib, Kind und Säugling, Ochs und Schaf, Kamel und Esel." I. Sam. VI. 3. Da nun Saul diesen Befehl nicht mit der größten Strenge vollzieht, und auch den König schont, kündigt ihm Samuel seine Verwerfung von Jehova an, läßt zu sich führen den König von Amalek, und haut ihn in Stücke vor Jehova zu Gilgal Vs. 33. Elia führt 400 Propheten des Baal an den Bach Kison und schlachtet sie daselbst I. Kön. XVIII. 40. Jona weigert sich, dem Auftrage Jehovas nachzukommen I. 3., und zürnet,

da die Niniviten auf ihre Buße vom Untergange gerettet werden IV. 1.

Antw. Samuels Mordbefehl scheint allerdings hart; allein in den damaligen Zeiten war dieß das gewöhnliche Schicksal der Besiegten. Auch mögen es die Amalekiter gerade so verdient haben, indem Samuel zu Agag spricht: „So wie dein Schwert die Weiber kinderlos gemacht, so sey kinderlos unter den Weibern auch deine Mutter.“ I. Sam. XV. 33. Wenn man aber besonders einwendet, daß der Prophet sogar Säuglinge und das Vieh getödtet haben will, und zwar, weil es Ausspruch Jehovas ist, so kann man dieses eben so für ein allgemeines Strafgericht Gottes ansehen, als irgend ein anderes Unglück, welches den Unschuldigen, wie den Schuldigen trifft. — Da Elia die Baalspropheten aufschlachtet, oder vielmehr aufschlachten läßt, so hat er alles Recht dazu; denn er entfernt auf diese Weise die gefährlichsten Feinde des Staates und die Rebellen gegen den Gottkönig. Man sehe, was oben bei Mose hierüber gesagt worden ist. — Jonas Eifer erglühte eigentlich für seine Prophetenwürde, also mittelbar für die Ehre Jehovas: er glaubte seinen Charakter angegriffen, da er Untergang prophezeite, der doch nicht erfolgte; daher sein Mißmuth.

3) Die Propheten wurden in Prophetenschulen, somit menschlich gebildet; auch die falschen Propheten zeigen, daß ein jeder sich selbst zum Propheten machte, und als solcher anerkannt wurde, wenn er seine Rolle gut einstudirt hatte.

Antw. Propheten heißen nicht nur diejenigen, welche von Gott besondere Aufschlüsse erhielten, sondern auch andere Personen, z. B. Dichter und Musikverständige. Von den Söhnen Asaph, Heman und Idithun heißt es, daß sie Propheten waren auf Harfen, Cithern und Cymbeln I. Chron. XXV. 1. Die Tänzerin und Paukenschlägerin Miriam, Schwester des Mose, ist eine Prophetisse II. Mos. XV. 20. Wenn man also von Prophetenchören (Schulen?) liest, so darf man sich darunter wohl nichts anders, als Freunde und Gesellschafter der Propheten, religiöse Sänger vorstellen, wie auch der Targum das „Cuneus prophetarum vaticinantium“ der Vulg. mit „Loblieder Singende, εὐλογουντες“ übersetzt. Auch jene werden Propheten genannt, welche in ihre Mitte kommen, und in den Gesang mit einstimmen I. Sam. XIX. 19—24. Hievon sind aber die Propheten im engen Sinne des Wortes wohl zu unterscheiden, als welche von Gott selbst berufen und eingeweiht wurden IV. Mos. XI. 24. 25. Jer. I. 4. 5. — Die

große Ehrfurcht, welche die Prophetenschüler gegen ihre Meister haben, beweist auch, daß sie in ihnen etwas Außerordentliches anerkennen, welches sie nicht besitzen. Da die Söhne der Propheten sahen, daß Elisa den Geist Elias hatte, sprachen sie: „der Geist Elias ruht auf Elisa; und sie gingen ihm entgegen und neigten sich vor ihm zur Erde.“ II. Kön. II. 15. — Die falschen Propheten sprechen gerade für die wahren; denn das Falsche besteht nur im Gegensatze mit dem Wahren. Aber schon bei Mose ist ein Merkmal aufgestellt, an welchem der falsche Prophet zu erkennen ist V. Mos. XVIII. 20. 21. Vergl. Jer. XXVIII. 9. Die wahren Propheten klagen genug über dergleichen Volksverführer, und widersetzen sich ihnen mit aller Kraft. Vergl. Jer. XXIII. 9 — 17. 21—34. II. 8. XIV. 14. XXVII. Ezech. VIII. I. Kön. XXII. 6.

4) Der Prophetismus der Hebräer ist eigentlich eine Geburt des religiösen Pragmatismus ihrer Geschichtschreiber, welche jede wichtige Erscheinung des menschlichen Geistes als eine Wirkung Jehovas darstellen, so wie sie überhaupt schon nach dem Genius ihrer Sprache die Gottheit überall mit ins Spiel ziehen. Wenn etwas plötzlich und unvorgesehen sich ereignet, wenn die nächste Ursache einer Begebenheit unbekannt oder ungewiß ist, wenn Jemand durch physische oder geistige Kraft sich auszeichnet, so spricht oder handelt Jehova. Nun haben die Propheten äußerst lebhafte und interessante Vorträge gethan, haben mit einem Feuereifer das Gesetz Gottes vertheidigt, haben Strafen angedroht, Belohnungen verheißen; also hat der Herr durch sie geredet.

Antw. Allerdings wird im A. B. Vieles als unmittelbare Wirkung Gottes angegeben, was entweder nur Zulassung oder allgemeine Leitung der Vorsehung ist; allein der Charakter der Propheten gründet sich nicht auf den bloßen Ausdruck „der Herr spricht,“ sondern auf den Inhalt ihres Vortrages und auf die Natur ihrer Handlungen. Diese nämlich sind so beschaffen, daß sie durch keine menschliche Kraft, sondern nur durch höhere Dazwischenkunft Gottes hervorgebracht werden konnten. Das Außerordentliche also, der Blick in die Zukunft und Wunderwerke sind es, was die Propheten zu Propheten macht, und eben dieß Außerordentliche lehrt am sichersten, wann die Formel „so spricht Jehova“ im eigentlichen und engsten Sinne des Wortes zu nehmen ist.

5) Aller Prophetismus der Schrift ist aus dem Magnetismus

zu erklären. So besonders nach Ennemoser [1]), wobei er aber immer lebendigen Glauben und tiefes Religionsgefühl mit wirksam seyn läßt. Demnach ist ihm schon Adams Schlaf eine Verzückung; Noahs Vorherwissen um die Sündfluth, Abrahams Beruf, Jakobs Traum von der Himmelsleiter sind Resultate ihrer innern Anschauungen. „Eine der merkwürdigsten Stellen des magnetischen Wechsellebens findet sich ebenfalls in der Geschichte Jakobs," nämlich in der Vermehrung der fleckigten Lämmer. Moses Gesicht am Horeb und sein Stab sind magnetischer Art." Auch die verschiedenen Zustände des innern Hellsehens und Erschließens des inneren Sinnes sind in Moses Schriften deutlich bemerkt." IV. Mos. XII. 2—8. „Nicht weniger bedeutsam ist, daß der Schlangenbiß nach Anschauung einer ehernen Schlange geheilt wurde." — „Auch die Geschichte und Weissagungen Bileams sind merkwürdige Erscheinungen." — „Es wird unter einem Träumer wohl gar ein Prophet verstanden." — „Die Wiederbelebung des Sohnes der Frau zu Sarepta (?) durch Elia ist für die magnetische Behandlungsart von der höchsten Wichtigkeit, und ein merkwürdiges Muster, Scheintodte wieder zu beleben." — „Von derselben Art, aber noch ein weit merkwürdigeres Beispiel der auffallendsten und kräftigsten magnetischen Einwirkung ist die Geschichte der Wiederbelebung des todten Knaben der Sunamitin durch den Propheten Elisa." — „Auch kann man bei Elisa lernen, daß man besonders durch Musik die hellern Zustände des inneren Sinnes entwickeln kann." — „Daß sie auch das Heilen durch Händeauflegen gekannt haben, beweist die Stelle II. Kön. V. 11." Endlich werden noch aus dem andern Geschlechte als Hellseherinnen aufgeführt das Weib zu Endor, die Prophetin Holda, Debbora.

Antw. Um diese Hypothese gehörig zu würdigen, mag sie hier nach ihrer doppelten Tendenz, nämlich einmal die Weissagungen, dann die Wunder des A. B. zu erklären, auseinander gehalten werden. Für's erstere hätte der, sonst wirklich religiöse, Verfasser noch einige sehr wichtige Stellen ausheben können, z. B.: „Es fiel ein tiefer Schlaf auf Abram, und Schrecken und große Finsterniß fiel auf ihn, und es sprach Jehova zu Abram: vernimm und wisse, daß dein Saame Fremdling seyn wird —" I. Mos. XV. 12. 13. Die falschen Propheten sprechen nachahmend die wahren: „Ich träumte, ich träumte." Jer. XXIII. 25. „Es schaute Daniel einen

[1]) Geschichte des Magnetismus.

Traum und ein Gesicht auf seinem Lager, und er schrieb auf den Traum, und also faßte er die Hauptsache und sprach: ich schaute bei meinem Gesichte bei Nacht —" Dan. VII. 1. 2. „Ein Gesicht erschien mir Daniel, nach dem, welches mir erschien im Anfange — und ich hörte: — das Gesicht vom Morgen und Abend, von welchem gesprochen ward, ist Wahrheit. Du aber versiegle das Gesicht, denn es geht auf lange Zeit hinaus; ich aber Daniel ward schwach und erkrankte tagelang." VIII. 1. 26. 27. „Ausgießen werd' ich meinen Geist auf alles Fleisch, und weissagen werden eure Söhne und Töchter; eure Aeltesten werden Träume träumen, und eure Jünglinge Gesichte schauen." Joel. II. 28. — Aber alle diese Stellen berechtigen nicht dazu, die Prophezie als Wirkung des Magnetismus anzunehmen, denn

a) die Schrift sagt es oft und deutlich, daß die wahre Weissagung unmittelbar von Gott, und nicht von der Natur kömmt.

b) Wenn auch zuweilen von Schlaf und Traum die Rede ist, so wird auch dieser von Gott abgeleitet, ja der wahrhaft göttliche Traum vom menschlichen sehr wohl unterschieden. Jer. XXIII. 28.

c) Diejenigen, welche Visionen haben, sprechen nicht im Zustande des Traumes, wie es bei den Somnambülen der Fall ist, sondern im Zustande des Wachens und des vollsten Bewußtseyns. Sie erzählen ihre Gesichte, wogegen die Magnetisirten, in den natürlichen Zustand zurückgekehrt, von ihren Anschauungen nichts mehr wissen.

d) Die Prophezien des A. B., als Wirkungen des Magnetismus und ihre Urheber als Hellseher betrachtet, würden als bloßes Spiel des Zufalls und der Natur dastehen; allein diese Männer mit ihren Ausspüchen sind in die Theokratie zu den weisesten Absichten eingewebt, sind Organe Gottes zur Ausführung seines großen Planes der Menschenerziehung, wie solches nach ihrer Stellung, nach der Natur ihrer Orakel, und nach ihrem innigen Zusammenhange untereinander gar nicht zu verkennen ist. Die Propheten des A. B. haben daher das Amt und die Pflicht auf sich, ihre Visionen dem Volke zu eröffnen, und werden dafür verantwortlich gemacht. Ezech. XXIII.

e) Der biblische Prophetismus wird jeder andern Nation abgesprochen: „Die Nationen alle mögen zusammenkommen, die Völker sich versammeln; wer ist unter ihnen, der solches verkündigen möge, und uns Zuvorgesagtes hören lasse?" Jes. XLIII. 9. Vergl.

XLI. 23. 26. Nun aber findet sich der Magnetismus, und zwar, wie Ennemoser selbst behauptet, nach den biblischen Erscheinungen, bei allen Völkern vor.

f) Daß aber überhaupt der Magnetismus bei Vorhersagungen nicht mit ins Spiel kam, ersieht man aus den Schriften jener alten Weisen, welche über diesen Gegenstand reiflich nachgedacht, und denselben entweder wirklich von den Göttern, oder vom Betruge, aber nicht vom Magnetismus abgeleitet haben, wie Ciceros Bücher de Divinatione zeigen.

Noch ist in den oben berührten einzelnen Fakten der Bibel auch nicht die leiseste Spur magnetischer Erscheinungen zu entdecken. Der Schlaf Adams wird offenbar deßwegen erwähnt, um damit anzuzeigen, daß ohne sein Wissen und Gefühl ihm die Ribbe genommen ward; daher hat man auch einen recht tiefen Schlaf anzunehmen. Noah hatte über die kommende Fluth wirklich höheren Aufschluß erhalten. (Sieh oben S. 328.) Jakobs Traum von der Himmelsleiter kam von Gott, indem er mit einer wahren Prophezeiung verbunden war. Die Vermehrung seiner fleckigten Heerde mag immer durch ein Ersehen der Mütter an den geschälten Stäben bewirkt worden seyn; aber der Traum I. Mos. XXXI. 10. 11. hatte hier auch nicht den geringsten Einfluß. Von Moses Gesicht und Stab wurde schon gehandelt. IV. Mos. XII. 2—8 ist von wahrhaft göttlichen Eingebungen die Rede, die aber nach Mittheilung und Inhalt ihre Grade haben *). Nicht bloß bedeutsam, auf Magnetismus deutend, sondern wunderbar, auf Gottes außerordentliche Hilfe hinweisend ist, daß der Schlangenbiß nach Anschauung einer ehernen Schlange geheilt wurde. Bileam aber konnte solche Weissagungen nur auf höheren Antrieb aussprechen. Wenn ferner Prophet und Träumer zuweilen gleichbedeutend vorkommen, so hat man gerade dieß Träumen nicht als bloße Wirkung der Natur, sondern als Eingebung Gottes zu denken. Ueber die den Elisa in hellere Zustände versetzende Musik II. Kön. III. 15. läßt sich sagen: Elisa scheint nur deßwegen einen Harfenspieler gefordert zu haben, um seinen Unwillen, den er damals gegen Joram, König von Israel, gefaßt hatte, niederzuschlagen, und sich in einen ruhigen, für die Offenbarungen Gottes empfänglichen Zustand zu versetzen. Das

*) Die im Hebräischen so schwierige Stelle ließe sich also übersetzen: „Wenn unter euch ein Prophet ist; thue ich mich ihm im Gesichte kund? Im Traume spreche ich mit ihm. Nicht so —."

Spiel selbst wird nicht als seine Begeisterung bewirkend dargestellt, sondern es heißt nur: „Da der Spielmann spielte, kam auf ihn die Hand Gottes.“ Man sieht hieraus, daß die Propheten zum Empfange göttlicher Aussprüche sich auf eine gewisse Art nur vorbereiteten oder einweihten. Bei Elisa geschah es dießmal durch Musik, ein schönes und ganz würdiges Mittel, wobei man aber überzeugt seyn darf, daß er auch ohne dieselbe den Ausspruch Gottes gethan haben würde.

Was nun das Andere betrifft, daß nämlich die Propheten Elia und Elisa nur Scheintodte durch Magnetismus zum Leben brachten, so widerspricht hier wieder sowohl die Geschichte, als die Natur der Sache. Nach ersterer hat man an einen wirklichen Tod zu denken; außerdem wäre kein Grund, warum dergleichen Begebenheiten zum Ruhme der Propheten für die Nachwelt aufbewahrt wurden. Diese selbst aber erbitten immer die Hilfe von Gott, und leisten sie unter Anrufung seines Namens. Zwar strecken sie sich über die Todten hin, um sie zu erwärmen; allein sie thun dieß, um auch von ihrer Seite Alles anzuwenden, was zur Rettung ihnen dienlich scheint, ohne jedoch diese ihren Bemühungen zuzuschreiben. Wenn aber Elisa seinem Diener Gehasi seinen Stab giebt, mit dem Auftrage, denselben auf des todten Knaben Antlitz zu legen, und auf seinem Hingange unterwegs Niemanden zu grüßen, so geschieht dieß nicht deßwegen, weil der Prophet seinen Stab für einen magnetischen Leiter hält, und der Diener seine ganze Aufmerksamkeit auf das magnetische Vorhaben konzentriren soll, sondern: weil er glaubt, daß Gott auch ohne seine Gegenwart, schon mit einem von ihm geschickten und angewandten Zeichen seine Hilfe verbinden werde, und weil er seinem Diener die größte Geschwindigkeit hiebei anbefehlen will. Gerade dieser Auftritt mit dem Stabe beweist, daß der Prophet nur eine übernatürliche Rettung im Sinne hat, und daß eine von ihm unmittelbar angewandte menschliche Hilfe Nichts fruchte. Wenn nun die Erweckung des Todten auf Gehasis Werk nicht erfolgte, so wollte dadurch Gott dem Propheten zu erkennen geben, daß nicht Jedermann ein würdiges Organ sey, durch welches er seine Gnaden spende.

Dieselben Antworten lassen sich auch auf jenen Versuch geben, welcher die wunderbaren Erscheinungen des Alterthums aus einem sogenannten Allsinn erklären will. Dieser Allsinn soll etwas dem Instinkte der Thiere ähnliches, nur im Menschen universell, vernunftartig, ja selber des Göttlichen empfänglich, und mit wunder-

barer Kraft ausgerüstet, ein Analogon des Hellesehens seyn. Er steht der einfachen und universellen Idee der neuen Welt gegenüber, und beide verhalten sich zu einander, wie Gangliensystem und Gehirn, welches ihre physischen Organe sind. Dieser Allsinn erscheint im Alterthume außerordentlich verbreitet, und enthält den Schlüssel zu dem, was in ihm das Räthselhafteste ist. „Das Schauen des Göttlichen, wie es jenem Allsinn der ältesten Menschheit zu Theil werden konnte, gab dieser ihre Religionsideen, und jene bezeichnete Gotteskraft ging in den Individuen, welche hohen Schauens gewürdigt waren, diesem zur Seite, und die Offenbarung bewies sich durch Wunder" [1]).

Als besondere Bemerkungen dagegen mögen hier noch stehen:

a) Ein solcher Allsinn ist wohl nur ein bloßes Wort, aus Vorliebe zu einem Phantasiesysteme gebildet.

b) Dieser Allsinn würde sich bei dem Menschen um so mehr zeigen, je näher er dem Thiere stünde; er könnte daher auch in der neuen Welt nicht so allgemein fehlen, daß sie hierin einen Gegensatz mit der alten machte; denn Thier- oder Kindermenschen giebt es zu allen Zeiten.

c) Gerade den Weisen des Alterthums wird die Offenbarung zugeschrieben. Mose und mehrere Propheten standen gewiß auch auf einem hohen Punkte der Reflexion, waren große Staatsmänner, verstanden die Philosophie des Lebens, und gehörten in dieser Beziehung zur neuen Welt; und gerade sie erfreuten sich der Gabe der Prophezie und der Wunder am meisten. Bei Christ und Paulus ist dieß noch mehr der Fall.

d) Als solche Weise verdienen sie daher besonders Berücksichtigung und Glauben, wenn sie jene Gabe einzig und unmittelbar von Gott ableiten, dagegen jeden andern Einfluß durchaus zurückweisen.

e) Woher der so scharfe und allzeitige Gegensatz der Juden in Offenbarung, in Wundern und Prophezeiungen mit der ganzen übrigen alten Welt? Hatten diese allein den Allsinn? Und wenn dieses ist, warum wird er der alten Welt zugedacht?

f) Es ist noch gar nicht ausgemacht, daß die alte Welt in der Menschenbildung so von der jetzigen unterschieden war, daß diese Geist, jene Sinn genannt zu werden verdiente; vielmehr läßt

---

[1]) Religion, Wissenschaft, Kunst und Staat in ihren gegenseitigen Verhältnissen betrachtet von J. J. Wagner. Erlangen. 1819.

sich in vielen Hinsichten nachweisen, daß die Alten nüchterner und tiefer spekulirten, als die Jungen, und dagegen diese weit öfter als die Urväter dem Sinne, der Phantasie, und den Bewegungen des Herzens folgen.

Verhältniß zwischen der christlichen und jüdischen Offenbarung, und deren Zusammenhang.

Christen- und Judenthum sind bereits als wahre Offenbarungen Gottes erwiesen. Als solche können sie einander nicht widersprechen, müssen sich vielmehr wechselseitig befreundet seyn. Es ist daher auch noch das Verhältniß beider Offenbarungen zu einander darzulegen, und ihr Zusammenhang auszumitteln.

Beide Offenbarungen machen ein großes, fortlaufendes Werk Gottes aus, und stehen mit einander in der innigsten Verbindung, welches sich besonders aus Folgendem erweiset:

1) Beide Offenbarungen haben Christus zu ihrem Urheber. Paulus schreibt: „Ihr müßt wissen, Brüder! daß alle eure Väter unter der Wolke waren, und alle durch das Meer gingen, und alle auf Mose getauft wurden in der Wolke und im Meere, und alle dieselbe geistige Speise aßen, und alle denselben geistigen Trank tranken; denn sie tranken von dem geistigen sie begleitenden Fels; der Fels aber war Christus.“ I. Kor. X. 1 — 5. Der Apostel spricht hier von den, den Israeliten auf ihrem Zuge durch das Meer und in der Wüste zu Theil gewordenen, außerordentlichen Wohlthaten, und führt sie auf Christus als ihren unsichtbaren Begleiter zurück. Weiter sagt er: „Laßt uns Christus (χριστον) nicht versuchen, wie ihn Einige versuchten, und von den Schlangen getödtet wurden.“ Vs. 9. Die schwierigere, mit dem Obigem übereinstimmende, Lesart χριστον ist der andern κυριον vorzuziehen, welche leicht durch einen unverständigen Abschreiber gemacht werden konnte; dann aber ist Christus an die Stelle Jehovas gesetzt, und zum Urheber aller Anordnungen und Führungen gemacht, welche in Beziehung auf die Israeliten geschahen. Hieher gehört auch: „Jesus, der gerettet das Volk aus dem Lande Aegyptens, hat nachher die Ungläubigen vertilget.“ Jud. 5. Wir lesen auch Ιησους statt Κυριος aus denselben Gründen. — „Mose hielt die Schmach Christi für einen größeren Reichthum, als die Schätze in Aegypten; denn er sah auf die Belohnung. Im Glauben verließ er Aegypten, nicht fürchtend den Zorn des Königs; denn er hielt

sich fest an den Unsichtbaren, als sähe er ihn." Hebr. XI. 26. 27. Die Schmach Christi ist das erlittene Ungemach um Christi willen, dem Mose wie einem unsichtbaren Führer gläubig folgte. — „Ihr seyd nicht gekommen zu einem sichtbaren Berge, zu einem brennenden Feuer, zum Sturme und zur Dunkelheit, zum Wetter, zum Klange der Trompeten, zur Donnerstimme, wo jene, die sie hörten, baten, daß nicht fortgesetzt werde die Rede. — Sondern ihr seyd gekommen zum Berge Sion — und zum Mittler eines neuen Bundes, Jesus. — So sehet zu, daß ihr euch nicht weigert, den Sprechenden (anzuhören), denn wenn jene (der Strafe) nicht entgingen, welche den auf der Erde Sprechenden verachteten, wie viel weniger wir, wenn wir gegen den vom Himmel (Sprechenden) widerspännstig sind, dessen Stimme damals die Erde erschütterte, nun aber vorhersagte: noch einmal werd' ich erschüttern nicht nur die Erde sondern auch den Himmel?" Hebr. XII. 18. 19. 22. 24—27. In dieser Stelle ist von dem entweder aus dem Himmel gekommenen oder in denselben wieder erhobenen Christus gesagt, daß er derjenige war, dessen Donnerstimme bei der Gesetzgebung auf Sinai tönte, und der durch den Propheten Hag. II. 7. prophezeite, wenn man die Worte: „Noch einmal —" als alttestam. Zitat annehmen will. — Nach Petrus war es der Geist Christi, der in den Propheten auf die Schicksale des Messias deutete: „Sie (die Propheten) forschten, auf welche Zeit in ihnen der Geist Christi deutete, da er ihnen die Leiden und die darauf folgenden Herrlichkeiten Christi vorhersagte." I. Petr. I. 11.

So lehrt auch das ganze christliche Alterthum:

Justin: „Deum, qui ex rubo collocutus est cum Mose, non creatorem universorum Deum intelligemus fuisse, sed eum, quem et Abrahae et Isaac et Jacob apparuisse demonstratum est, qui etiam universorum creatoris Dei angelus vocatur et esse intelligitur, eo quod a patre et creatore universorum mandata ad homines perferat" [1]).

Klemens Alex. Ad Dominum Servatorem confugiamus, qui per prodigia et signa tam in Aegypto, tam etiam in deserto, et per rubum et nubem, quae divina gratia Hebraeos velut ancilla quaedam sequeba-

[1]) Dial cum Tryph. C. 60.

tur, ad salutem invitat. — In rubo etiam loquitur, quod illi signis et prodigiis indigerent. Idem eos igne perterrefacit, flammam e columna suspensam terroris simul et gratiae signum exhibens: morigeris quidem lucem, sed immorigeris ignem. Postea, quod corpus humanum columna et rubo nobilius esset, prophetis usus est: ipse Dominus in Esaia loquitur, ipse in Helia, ipse in ore prophetarum" [1]).

Origenes: „Christi autem verbis dicimus, non his solum, quae homo factus atque in carne positus docuit; et prius namque Christus Dei verbum in Mose atque prophetis erat. Namque sine verbo Dei quomodo poterant prophetare de Christo? Ad cujus rei probationem non esset difficile ex divinis scripturis ostendere, quomodo vel Moyses vel prophetae spiritu Christi repleti vel locuti sunt, vel gesserunt omnia, quae gesserunt, nisi studio nobis esset, praesens hoc opus omni qua possumus brevitate succingere" [2]).

Tertullian: „Id verbum — in nomine Dei varie visum Patriarchis, in Prophetis semper auditum, postremo delatum ex spiritu Dei patris et virtute in virginem Mariam" [3]). „Profitemur, Christum semper egisse in Dei patris nomine, ipsum congressum cum Patriarchis et Prophetis —" [4]).

Ambrosius: „Non pater in rubo, non pater in eremo, sed filius Moysi locutus est. Denique de ipso Stephanus dixit: hic est, qui fuit in ecclesia, in eremo, cum angelo. Hic est ergo, qui legem dedit ipse, qui locutus est Moysi dicens: ego sum Deus Abraham, Deus Isaac, Deus Jacob. Hic est Deus patriarcharum, hic est Deus prophetarum" [5]).

2) Beide Offenbarungen sind sich nach ihrer Geschichtentwicklung gleichartig. Beide machen eigentlich nur Eine Geschichte aus; sie sind nur Ein Ereigniß, das aber nach und nach, und unter verschiedenen Gestaltungen sich ergab. Zum Bilde könnte ihm dienen das Werden des Tages, der anfangs durch graue Dämmerung,

---

[1]) Cohort. ad gent. C. 1.
[2]) Praedic. Apost. et Eccles.
[3]) Lib. de Praescript.
[4]) Lib. II. cont. Marcion.
[5]) Lib. I. de fid. C. 5.

dann durch das liebliche Morgenroth, endlich durch die hellstrahlende Sonne sich zeiget. Beide Offenbarungen erscheinen auch auf einem und demselben Boden, erfassen zunächst eine und dieselbe Nation, und werden von Männern verkündet, die unter sich eine fortlaufende Kette bilden, so daß Mose an Elia, Elia an Christus reichet, so wie denn wirklich bei der Verklärung Christi auch Mose und Elia erschienen, zum Zeichen, daß Christenthum und Prophetismus und Gesetz nur verschiedene Theile der großen Offenbarung Gottes sind. Auch die ersten Verkünder des Evangeliums stellen die beiden Offenbarungen als Eine Geschichte dar; sie beginnen mit den den Patriarchen gemachten Verheißungen, lassen hierauf das Gesetz Moses folgen, und gehen mittelst der Propheten auf Christus über. So vorzüglich Stephanus Apg. VII. und Paulus XIII. 17. flg. Gal. IV. Hebr. I. 1.

Wenn man aber auch beide Offenbarungen von einander trennet, ihre Geschichten einzeln betrachtet, und sie dann mit einander vergleicht, so ergiebt sich auch hier wieder zwischen beiden eine so wunderbare Harmonie, daß die eine der reinste Wiederschein der andern ist, oder beide wie zwei Blumen des Paradieses auf ganz gleiche Weise sich entfaltet haben. So wie der Mosaismus durch die patriarchalische Offenbarung eingeleitet, durch die prophetische fortgesetzt wurde, so auch das Christenthum: seine vorbereitende Epoche geht von der Erscheinung, die Zacharias im Tempel hatte, bis zur Taufe Christi; wie dort bei den Patriarchen, so auch hier Verheißungen einer wichtigen Nachkommenschaft; wie dort scheinbare Hindernisse der Erfüllung dieser Verheißungen, so auch hier; wie dort Versetzung der Nachkommenschaft aus dem Lande, das ihm eigentlich zum Besitzthume gegeben ward, nach Aegypten, so auch hier die gleichmäßige Vertreibung des hohen Erben aus seinem Eigenthume, so daß der Evangelist bei der Rückkehr desselben mit allem Rechte auf ihn anwenden konnte, was Osee von der Befreiung der Israeliten sagte: „Aus Aegypten rief ich meinen Sohn.“ Matth. II. 15. Os. XI. 1. Dem Prophetismus aber als Fortsetzung und Handhabung des Gesetzes entspricht die Anstalt der Kirche: damit das Gesetz nicht mißdeutet, sondern nach seinem wahren Sinne aufrecht erhalten ward, sprach der Geist Gottes durch die Propheten, und gab ihren Worten Nachdruck durch Wunder; eben so wirkt der Geist in den Nachfolgern der von Christus aufgestellten Lehrer, daß sein heiliges Evangelium alle Zeiten hindurch richtig verstanden, rein bewahrt, und kräftig ins Leben

eingeführt werde. — Auch in besonderen Thatsachen des Mosaismus und Christenthums zeigt sich eine ähnliche Zusammenstimmung: wie Mose vierzig Tage und vierzig Nächte auf Sinai verweilte, weder Brod essend noch Wasser trinkend, sondern nur beschäftigt mit dem Bündniss, das zwischen Gott und dem Volke bestehen sollte II. Mos. XXXIV. 27. 28., so hielt sich auch Christus vierzig Tage und vierzig Nächte in der Wüste auf, sich vorbereitend zum großen Mittleramte Matth. IV. 1. flg; wie das Gesetz nach seinen wichtigsten Momenten gleich anfangs vom Berge herab verkündet ward II. Mos. XX., so ward dasselbe Gesetz von Christus gleich in den ersten Tagen seines öffentlichen Auftrittes von einem Berge herab erklärt und vervollständigt Matth. V.; wie dort zur besseren Handhabung der Theokratie siebenzig Männer auserlesen und mit propherischem Geiste erfüllt wurden IV. Mos. XI. 16. 17., so wurden von Christus zweiundsiebenzig bestimmt, und mit höheren Kräften ausgerüstet, um sein Reich unter den Menschen anzubahnen Luk. X.; wie Mose auf eine gewisse Art dem Winde und dem Meere gebot II. Mos. XIV. 21. 27., wie er dem Volke in der Wüste wunderbarer Weise Nahrung verschaffte XVI., so herrschte auch Christus über Stürme und Wellen Matth. VIII. 26. XIV. 24 — 33. und sättigte in der Einöde die ihm folgenden Schaaren mit wenigen aber durch göttlichen Segen außerordentlich vermehrten Broden Matth. XIV. 19 — 22; wie Mose nach vollbrachtem großen Tagewerk auf einen Berg stieg und daselbst für diese Sichtbarkeit endete V. Mos. XXXIV. 1. 5., so begab sich auch Christus nach Erfüllung seines Auftrages auf einen Berg und ward daselbst vor den Augen der Seinigen hinweggehoben Apg. I. 9. 12. Noch ist zu bemerken, daß Christus gerade an dem Tage starb, an welchem Mose den Israeliten das Osterlamm zu schlachten und zu essen befahl, zum Andenken an ihre wunderbare Erhaltung und Befreiung in Aegypten, so daß er als das Eine Osterlamm des N. B. angesehen werden kann, durch dessen Aufschlachtung eine geistige Rettung Allen ward I. Kor. V. 7; ferner daß die Sendung des Geistes bei Sturmwind und zuckenden Feuerflammen, die Ausrüstung der Apostel und Jünger Christi mit höherer Kraft, und die erste mit ungemeinem Erfolge begleitete Predigt Petri, daher die wiederbeginnende Verkündung und Ausbreitung des Reiches Gottes, nach einer wichtigen Pause am Pfingstfeste geschah Apg. II., weil dieß den Tag bezeichnete, an welchem die Verkündung des Gesetzes von Sinai unter Donner und Blitz, die Weihe Moses zum Führer

und Gesetzgeber der Nation, und die Begründung des theokratischen Staates vor sich ging II. Mos. XIX. XX.

Endlich möchten wir noch zwischen den Gaukeleien der ägyptischen Zauberer vor Mose und Pharao und den Vorspiegelungen des Versuchers in der Geschichte Jesu eine bedeutungsvolle Aehnlichkeit finden: so wie hier Satan sich dem Beginne des Himmelreichs widersetzte, so kann man annehmen, daß auch dort derselbe Böse die gute Sache verhindern wollte; hier wie dort tritt der Widersacher den Gesandten Gottes sogleich beim Anfange ihres Wirkens in den Weg; hier wie dort versucht er dreimal seine Kraft wider sie; hier wie dort muß er nach der dritten Versuchung beschämt Gottes höhere Macht anerkennen. Dann ist es auch sehr denkbar, daß gerade da, wo das Göttliche gleichsam sichtbar hervortritt, auch das ihm feindselige Wesen sich um somehr bemerklich machet, weil jenes im Gegensatze mit diesem um so herrlicher erscheinet, und durch seinen Triumph über dasselbe auch einen desto schöneren Sieg bei den Menschen feiert. Satan zeigte sich auch schon im Anfange der Welt sogleich bei dem geschaffenen Menschenpaare besonders wirksam, weil auch Gott mit ihnen in einem außerordentlichen Verhältnisse stand; und einst am Ende der Welt wird er seine Verführungskunst nochmal üben II. Thess. II. 9., weil hier die Gemeinde Christi geläutert und in ihrer Reinheit dargestellt werden soll. So entsprächen den vier wichtigsten Manifestationen Gottes eben so viele Manifestationen des Satans, aber nur, um durch ihr höllisches Dunkel den himmlischen Glanz der ersteren zu erheben und in die Herzen der Menschen eindringender zu machen.

3) Juden- und Christenthum stimmen auch nach ihrem Inhalte mit einander überein. Da zu jeder einzelnen Lehre des Christenthums die ihr aus dem Judenthume entsprechende erst in der speziellen Dogmatik dargelegt wird, so kann hier dieser Gegenstand nur im Allgemeinen behandelt werden. Der Inhalt der christlichen Offenbarung ist theils rational, theils positiv. Hinsichtlich des ersteren finden sich im Judenthume schon dieselben Lehren von Gott und von der Bestimmung des Menschen vor, wie im Christenthume; ja Christus und die Apostel wiederholen oder ergänzen nur, was Mose und die Propheten hierüber ausgesprochen haben. Petrus ermahnt die Gläubigen: „In eurem ganzen Wandel sollt ihr heilig seyn, denn es steht geschrieben (III. Mos. XI. 44. XIX. 2. XX. 7.): ihr sollt heilig seyn, wie auch ich heilig bin.“ I. Petr. I. 15. 16. Und Christus erklärt: „Glaubet nicht, daß ich gekommen bin, das

Gesetz oder die Propheten aufzuheben; ich bin nicht gekommen aufzuheben, sondern voll zu machen." Matth. V. 17.

Aber auch der positive Theil der christlichen Offenbarung, Christus und seine Heilsanstalt, ist im Judenthume auf eine gewisse unverkennbare Weise vorhanden, nämlich entweder im Bilde oder in der Weissagung.

Eine vorbildliche Beziehung auf die Geheimnisse des Christenthums haben die meisten und wichtigsten levitischen Anordnungen, wie dieß Paulus selbst öfters lehrt: „Niemand verdamme euch wegen Speise oder Trank, oder wegen eines Festes oder Neumonden, oder Sabbats, was nur der Schatten des Zukünftigen war; das Wesen aber ist Christi (Anstalt)." Kol. II. 17. Weitläufiger im Briefe an die Hebräer: „Die Priester, welche nach dem Gesetze die Opfergaben darbringen, diese beschäftigen sich nur mit einem Vorbilde, mit einem Schatten himmlischer Dinge, wie die göttliche Antwort zu Mose sprach, da er die Hütte fertigen sollte: sieh zu, sagte sie, daß du Alles nach dem Bilde machest, welches dir auf dem Berge gezeigt ward." Hebr. VIII. 4. 5. „In die vorderste Hütte gingen die Priester täglich, um den heiligen Dienst zu verrichten, in die zweite ging aber nur einmal im Jahre der Hohepriester allein, nicht ohne Blut, welches er für seine und des Volkes Vergehungen opferte, wodurch der heilige Geist andeutete, daß noch nicht geöffnet sey der Weg des Heiligthumes, so lange die erste Hütte bestünde." IX. 7. 8. „Es war nöthig, daß die Vorbilder der himmlischen Dinge auf diese Weise (durch blutige Opfer) gereinigt wurden, die himmlischen Dinge selbst aber durch bessere Opfer als jene; denn nicht in das von Menschenhänden gemachte Heiligthum ist Christus eingegangen, welches nur ein Abbild des wahren war, sondern in den Himmel selbst." IX. 23. 24. „Nur den Schatten der zukünftigen Güter enthält das Gesetz, nicht das Wesen der Dinge selbst; es kann also, da man dieselben Opfer alle Jahre darbringen muß, die (zu Gott) Hintretenden nicht vollenden." X. 1. Daher denn auch seine Abschaffung in dieser Hinsicht: „Die Aufhebung des vorigen Gesetzes geschieht also, weil es zu unkräftig und untauglich war." VII. 18.

Wichtiger im Judenthume sind die Weissagungen, welche ganz bestimmte Aufschlüsse über Christus und sein Reich gaben, noch ehe sie in der Wirklichkeit erschienen waren, welche daher auch einen sehr bedeutenden Einfluß auf die Wahrheit der christlichen Religion

und das Ansehen ihres Stifters selbst haben, hier aber noch nicht abgehandelt werden können.

4) Juden- und Christenthum weisen wechselseitig auf einander hin. Die Patriarchaloffenbarung deutet auf die Mosaische 1. Mos. XV., ja öffnet noch eine fernere Zukunft; die Mosaische verheißt die Prophetische V. Mos. XVIII. 15—21., in welcher Stelle auch auf den höchsten und letzten Propheten aufmerksam gemacht ist; die Prophetische spricht meistentheils von einer andern bevorstehenden Einrichtung in religiöser Hinsicht, von einem zu errichtenden neuen Bunde im Gegensatze mit dem alten Jer. XXXI. 31. flg. Diese neue Ordnung der Dinge, dieser zweite Bund ist das Christenthum Hebr. VIII. 8. X. 16. Math. XXVI. 26., wodurch also das Christenthum auch zurückweiset auf das Judenthum, und zwar auf den Prophetismus nach den so eben angeführten Stellen, dann nach Luk. XXIV. 27. 44., Apg. III. 18. 22. 24. XXVI. 22. 23., Röm. III. 21., auf den Mosaismus nach denselben Zitaten und nach Joh. V. 46., endlich auf die den Patriarchen geschehenen Offenbarungen Luk. I. 54. 55. 72. 73.

5) Juden- und Christenthum verhalten sich zu einander wie Vorbereitung und Ausführung, wie Anfang und Vollendung. Das Gesetz war Zubereitung der Israeliten für die Aufnahme des Christenthums, oder vielmehr gleichsam ein Vorchristenthum nach den Bedürfnissen einer alten, sinnlichen Welt, so lange bestehend, bis bei größerer Reife der Menschheit und nach eingetretener, von Gott bestimmter, Fülle der Zeiten das höhere Christenthum auf Erden erschien, und die mangelhafte Surrogatanstalt verdrängte. Diese Ansicht giebt auch Paulus: „Ehe der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetze bewacht gehalten, eingeschlossen bis zum Glauben, der geoffenbart werden sollte; also war das Gesetz unser Erzieher bis auf Christus.“ Gal. III. 23. 24. „So lange wir Kinder waren, waren wir den Anfangsgründen der Welt unterworfen; als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn.“ IV. 3. 4.

Unterschied zwischen Juden- und Christenthum.

Aus dem Gesagten läßt sich nun auch der Unterschied bestimmen, der zwischen Juden- und Christenthum obwaltet. Dieser zeigt sich entweder im Inhalte der beiden Offenbarungen oder in ihrer Darstellung.

Der Unterschied ihres Inhaltes besteht nicht darin, daß der

Mosaismus etwas lehrt, welches der Christianismus als falsch und unsittlich verwirft, sondern:

1) Was der Mosaismus mit Stillschweigen übergeht, oder nur von der Ferne berührt, dieß bringt das Christenthum zur Sprache, z. B. die Unsterblichkeit der menschlichen Seele und ihren Zustand jenseits.

2) Was der Mosaismus nur nach seinen allgemeinsten Momenten auffaßt, dieß stellt das Christenthum nach seinen besondern Bestimmungen hin, z. B. die Sittenvorschriften.

3) Was der Mosaismus wegen der Rohheit des Volkes noch duldet, dieß verbietet das Christenthum strenge, z. B. Vielweiberei und Scheidebrief.

4) Was der Mosaismus nur mit Hinsicht auf die Sinnlichkeit der Israeliten, auf ihre Lage, Umgebung — lehrt und anordnet, z. B. zeitliche Belohnungen und Strafen, Anbetung und Opfer im Tempel, dann die ganze Last der Gesetze, dieß wird vom Christenthume nicht mehr aufgefaßt.

5) Was der Mosaismus als bloße Aeußerlichkeit, gleichsam nur als Körper, geist- und kraftlos besitzt, dieß giebt das Christenthum mit Leben und Gnadenwirkungen.

6) Was der Mosaismus nur im Bilde ausdrückt, hievon liefert das Christenthum die Sache, z. B. die Sühnopferanstalt.

7) Was der Mosaismus als Verheißung und Weissagung bekannt macht, dieß zeigt das Christenthum als Erfüllung und Ausgang, nämlich die messianischen Prophezeiungen.

Nach denselben Punkten setzt sich der N. B. dem A. entgegen Matth. V. 17. flg., Joh. I. 17., Röm. IV., Gal. III. 11. 12. 21., Hebr. VII. 18., Gal. IV. 22—31. I. Petr. I. 12.

Der Unterschied in der Darstellung ist:

1) Was der Mosaismus nur von der den sinnlichen Menschen erschütternden Seite auffaßt, dieß nimmt das Christenthum von der dem sittlichen Menschen zusagenden Ansicht, z. B. Gott als furchtbaren Herrn und als liebenden Vater.

2) Was der Mosaismus unter mancherlei Hüllen zur Anschauung bringt, hievon hebt das Christenthum die Decken hinweg und zeigt es in seiner wahren Natur, z. B. den Jehova Engel und den Logos.

3) Was der Mosaismus noch in einem gewissen heiligen Dunkel läßt, dieß erhellet das Christenthum mit genügendem Lichte, z. B. die Welt jenseits.

Aufhebung des Judenthums durch das Christenthum.

Hieraus ergiebt sich auch, in wiefern von einer Aufhebung des Judenthums durch das Christenthum die Rede seyn kann, und zwar dem Inhalte nach, daß nämlich das Christenthum das im Judenthume

1) Verschwiegene ausspricht,
2) Unentwickelte entfaltet,
3) Geduldete verbietet,
4) Bloß die Sinnlichkeit Angehende niederschlägt,
5) Hohle und Kraftlose ausfüllt und kräftigt,
6) Vorgebildete verwirklichet,
7) Geweissagte erfüllet.

Der Darstellung nach aber

1) Das auf die Sinnlichkeit Bezogene auf den Geist lenket,
2) Das Verhüllte aufdecket,
3) Das Dunkle erkläret.

Christenthum die letzte und bleibende Offenbarung Gottes.

Das Christenthum beendigt die Offenbarungsgeschichte und bleibt als Gesetz Gottes für alle künftige Geschlechter, denn

1) Christus schließt die Reihe der göttlichen Gesandten Hebr. I. 2.

2) Er selbst sprach das Bedeutungsvolle: „Es ist vollbracht." Joh. XIX. 30.

3) Das Ende des Gesetzes ist Christus Röm. X. 4.

4) Wenn selbst ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium verkündete, so wäre es Fluch Gal. I. 8.

5) Christus ist gestern und heute und ewig derselbe Hebr. XIII. 8.; sein Wort vergeht nicht Mark. XIII. 31.

6) Sein Bund währt ewig Hebr. XIII. 20.

7) Seine Kirche ist unerschütterlich, und dauert unter seinem Beistande bis an der Welt Ende. (Sieh oben S. 153.)

Juden- und Christenthum, eigentlich nur Eine göttliche Offenbarung.

Aus dem bisher dargethanen Verhältnisse, welches zwischen Juden- und Christenthum obwaltet, ergiebt sich am Ende, daß beide denn doch nur Eine Offenbarung sind, welche gemäß des ewigen

Rathschlusses Gottes und der fortschreitenden Kultur des Menschengeschlechtes, in gewissen großen Zeitabschnitten, nach Inhalt, Darstellung, Zeit, Ort und Personen verschieden und allmählich, durch den Einen Logos entwickelt worden ist, und zwar

I. Dem Inhalte nach, indem die Eine Offenbarung als

Judenthum	Christenthum
in sich begreift	
Element und Keim.	Ausbildung und Fülle.
Verheißung.	Mittheilung.
Körperlichkeit.	Geist.
Bild.	Wahrheit.
Weissagung.	Erfüllung.

II. Nach ihrer Darstellung, indem die Eine Offenbarung als

Judenthum	Christenthum
das Uebersinnliche gleichsam zum Anschauen und Betasten versinnlichte.	das Uebersinnliche als Gegenstand des Glaubens hinstellte.

III. Nach Zeit, Ort, Personen, indem die Eine Offenbarung sich entfaltete als

Judenthum			Christenthum.
oder als			
Patriarchalreligion,	Mosaismus	Prophetismus,	Evangelium
in der Kindheit,	in den Jünglingsjahren,	im vorgerückten Alter	in der Fülle der Zeiten,
des Menschengeschlechts,			
in den Hütten der Patriarchen,	in Palästina,	zuweilen schon außer Judäa,	auf der ganzen Erde,
bei Familienvätern.	bei einer Nation.	bei auswärtigen Völkern.	für alle Menschen.

IV. Durch das Eine Wort Gottes, indem solches erschien

durch Traum und Vision,	im Feuer, Blitz und Sturm,	in den beredten und wunderthätigen Propheten,	in Menschengestalt.

so daß das Christenthum von jeher auf Erden gewesen, und nichts anders als das vollendete Judenthum ist.

Juden- und Christenthum die Einzige wahre Offenbarung.

Nachdem Juden- und Christenthum mit einander verglichen und beide nur als Eine Offenbarung sich gezeigt haben, so müssen dieselben auch noch mit andern angeblichen Offenbarungen zusammengehalten werden, um ihre Einheit mit diesen oder ihre Verschiedenheit auszumitteln, und im letzteren Falle sie als die Einzige wahre Offenbarung zu erkennen.

Angeblich geoffenbarte Religionen anderer Völker.

Nicht nur die Juden und Christen rühmen sich einer Offenbarung, sondern auch noch viele andere Völker. Die Hindus wollen ihr heiliges Urgesetz von Brahma dem geoffenbarten Gott erhalten haben; die Aegypter leiten ihre früheste Kultur von den höheren Wesen Isis, Osiris und Hermes ab; die Chinesen erkennen ihren ersten Gesetzgeber, der sie mit dem Bande des geselligen Lebens und der Ehe zusammenknüpfte, als eine Gottheit an; die Parsen verehren Zoroaster als ihren Propheten, der aus dem Himmel das heilige Feuer und das Wort des Lebens empfangen hatte; die Phönizier berufen sich auf einen göttlichen Gesetzgeber und Geschichtschreiber Taaut (Τααυτος), dem Thot und Hermes der Aegypter; die Babylonier wurden täglich von dem aus dem rothen Meere aufsteigenden Fischgotte Oannes (Ὡαννης) besucht, und in Sitten, Künsten, Gewerben, Astronomie und allen Wissenschaften unterrichtet; die Griechen versetzen ihren Dionysos Zeus und übrige Götter in manchfaltigen Verkehr mit den Menschen zur Belehrung und Hilfeleistung; eben so die Römer ihren Janus; Minos beruft sich hinsichtlich seiner Gesetzgebung auf die Offenbarung des Jupiter, Lykurg auf das Orakel zu Delphi; Numa soll die Nymphe Egeria im Haine von Aricia zur Freundin und Rathgeberin gehabt haben. Auch die Religion der Germanen entnimmt ihren Ursprung von höheren Wesen, von Othin im Norden, von Tuisto im Süden. Ja selbst nach Christus giebt Mahumet zur Einführung seiner neuen Lehre göttliche Offenbarungen vor.

Prüfung dieser angeblichen Offenbarungen

I. nach der wahren Offenbarung.

Da Juden- und Christenthum als wahrhaftige Offenbarungen Gottes erwiesen sind, so liefern diese, nebst den oben aufgestellten

allgemeinen Kriterien, noch einen neuen, sehr scharf angreifenden Probierstein, durch welchen andere angebliche Offenbarungen geprüft werden können. Juden- und Christenthum sind nun gleichsam der Urtypus, nach welchem jede andere Offenbarung gestaltet erscheinen, geben gleichsam den Grundton an, mit welchem jede andere Stimme aus dem Himmel eine Harmonie bilden muß; ja sie sagen es ganz bestimmt, was Ausspruch und Anordnung Gottes ist, und was diesen als ungöttlich, als bös und feindselig widerstreitet; sie machen aufmerksam darauf, wo Irrthum und Sünde herrscht, und suchen das in der Offenbarung begriffene Volk dagegen zu bewahren. Daher ihr Rühmen der Einen Wahrheit, daher ihre Anmahnung zum Bestehen in derselben, daher ihre Aeußerungen über den religiösen Zustand anderer Nationen, daher ihre Warnungen vor künftigen Glaubensneuerern und Irrlehrern. Im Allgemeinen aber lassen sie die Nichtigkeit jener angeblichen Offenbarungen besonders aus folgenden Gründen erkennen:

1) Juden- und Christenthum zeigen an, daß sie die einzige wahre Offenbarung sind, und daß außer ihnen keine solche mehr existirt. Mose fragt mit edlem Stolze: „Welche Nation ist so groß, daß Götter (Elohim, Vulg. deos) zu ihr sich nahen, wie Jehova unser Gott auf jedes unser Rufen von uns? Und welche Nation ist so groß, daß sie Satzungen und gerechte Gerichte hätte, wie dieß ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege? V. Mos. IV. 7. 8. Der Psalmist aber rühmt:

„Gott kündigte an sein Wort Jakob,
Seine Satzungen und seine Gerichte Israel.
Nicht so that er irgend einem Volke,
Und seine Gerichte nicht machte er ihnen kund."
Ps. CXLVII. 19. 20.

Bei Jesaia fordert Gott die Nationen also heraus:

„Wer gleich mir ist, der ruf, verkünde, lege vor,
Seitdem ich hab ein ewig Volk gegründet.
Die Dinge, die geschehen und noch kommen, mögen sie verkünden ihnen. —
Ist außer mir ein Gott, ein Fels? Ich kenne keinen!
Die Götzenmacher alle sie sind nichts."
Jes. XLIV. 7—9.

Christus nennt außer Mose und den Propheten Niemand, der den Willen Gottes an die Menschen gebracht hätte; nur auf diese beruft er sich als auf göttliche Gesandte, nur an die Lehre dieser

knüpft er die seinige an: „Ich bin nicht gekommen, aufzulösen (das Gesetz oder die Propheten), sondern voll zu machen" Matth. V. 17. „Es muß Alles erfüllt werden, was geschrieben steht in dem Gesetze Moses, in den Propheten und in den Psalmen von mir" Luk. XXIV. Sieh noch oben S. 305 und 334.

Auch die Apostel wissen von keiner andern Offenbarung als von der der Patriarchen, des Mose, der Propheten und Christi: „Zu verschiedenen Zeiten und auf manchfache Weise sprach Gott zu den Vätern durch die Propheten, und in den letzten Tagen sprach er zu uns durch seinen Sohn" Hebr. I. 1. Die Juden haben die Auszeichnung, „daß ihnen anvertraut sind die Aussprüche Gottes" Röm III. 2. Die übrigen Völker erfreuen sich nur einer Offenbarung durch die Natur Röm. I. 19.

2) Die wahre Offenbarung verspottet oder verwirft überhaupt die Religionen anderer Völker:

„Alle Götter der Völker sind nichtig,
Aber Jehova hat die Himmel gemacht."

Ps. XCVI. Vulg. XCV. Dasselbe Ps. XCVII. CXXXIV. 15—19.

Mit beißenden Reden geißelt Jesaia alle Götzenmacher und Götzendiener, und scheint damit das ganze religiöse Alterthum zu züchtigen Jes. XLIV. 6—21.

3) Die Religionen der alten Welt werden ins Besondere und ausdrücklich in den hl. Büchern als falsch und verderblich angegeben, als

die Religion der Aegypter.

Jehova spricht: „An allen Göttern Aegyptens will ich Gericht Gericht üben" II. Mos. XII. 12. Mose verbietet den Israeliten die Gebräuche der Aegypter: „Nach der Sitte des Aegypterlandes, wo ihr gewohnt habt, sollt ihr nicht thun, und nach der Sitte des Landes Kanaan, wohin ich euch führe, sollt ihr nicht thun, und nach ihren Satzungen sollt ihr nicht wandeln" III. Mos. XVIII. 3. Jesaia sagt in der Weissagung auf Aegypten: „Sieh! Jehova kömmt, fahrend auf leichtem Gewölk, nach Aegypten. Da erbeben die nichtigen Götter (אֱלִילֵי) Aegyptens. — Da werden sie fragen die nichtigen Götter, und Zauberer, und Todtenbeschwörer und Zeichendeuter," Jes. XIX. 1. 3. Bei Ezechiel heißt es von Gott: „Ich sprach zu ihnen (den Israeliten beim Auszuge aus Aegypten):

ein Jeder werfe von sich die Gräuel von seinen Augen; und durch die Götzenbilder Aegyptens verunreinigt euch nicht. Ich Jehova bin euer Gott! Sie aber waren ungehorsam und wollten mich nicht hören. Keiner warf von sich die Gräuel vor seinen Augen, und die Götzenbilder Aegyptens verließen sie nicht" XX. 7. 8. Aegyptisch war jene Idololatrie der Israeliten, wider welche Mose so ereiferte II. Mos. XXXII. 20. und deren sie bei Amos V. 26. und Apg. VII. 43. *) bezüchtigt werden, eben so jener Geheimdienst bei Ezechiel VIII. 6—12., wie Warburton [1]) beweist. Man vergleiche noch Jer. XLIII. 13. XLIV. 8. Ezech. XXX. 13.

Die Religion der Völker im Umkreise von Palästina.

Oft und eindringend warnet Mose im Namen Gottes die Israeliten, sich rein zu erhalten von den Götzengräueln jener Völker, zu denen sie kommen würden, und befiehlt ihnen, jedes Zeichen davon mit Feuer und Schwerdt zu vertilgen: „Ihr sollt nicht nachgehen andern Göttern, von jenen Göttern der Völker, die in euerem Umkreise sind" V. Mos. VI. 14. „Ihre Altäre reißet nieder, und ihre Säulen zerbrechet, und ihre Astarthen (Vulg. lucos) hauet um, und ihre Götzenbilder verbrennet im Feuer" VII. 5. Vergl. XII. 2. 3. 30. 31.

Insbesondere aber wird verworfen

die Religion der Ammoniter, indem die Molochsopfer bei den Israeliten auf das strengste und mit dem Tode geahndet werden sollen: „Wenn Jemand seinen Saamen dem Moloch hingiebt, soll er des Todes sterben. Das Volk des Landes steinige ihn. Und ich werde —" III. Mos. XX. 2—7. Moloch aber war das Idol der Ammoniter I. Kön. XI. 5.

Die Religion der Phönizier. Groß ist der Eifer in der hl. Schrift wider den Baalsdienst und wider die Baalspfaffen, welcher Baal von den Phöniziern verehrt ward; die Nichtigkeit desselben zeigt der Prophet Elia auf eine wunderbare Weise, und stellt zugleich durch ein blutiges Strafbeispiel die Größe des Verbrechens dar, dessen man sich durch Hingebung an Baal wider Jehova schuldig macht I. Kön. XVIII. 21—41.

---

*) Vergl. Remphah Aegyptiorum Deus ab Israelitis in deserto cultus nunc ex lingua et antiquitate Aegyptiaca erutus a Jablonski.

[1]) Göttliche Sendung Moses. II. Thl. IV. Bd.

Die Religion der Sidonier. König Salomo ward von Gott verworfen, weil er „angebetet hatte Astarthe die Gottheit Sidons, und Chamos die Gottheit Moabs und Moloch die Gottheit der Kinder Ammons" I. Kön. XI. 33. König Josia dagegen wird gerühmt, daß er diesen Gräueln ein Ende machte II. Kön. XXIII. 13. 25.

Die Religion der Moabiter. Aus den so eben angeführten Stellen ergiebt sich auch die Nichtigkeit und Schädlichkeit der Religion der Moabiter, weil ihr Gegenstand, der Gott Chamos, gleichfalls als großes Aergerniß des wahren Gottes und des ihm geweihten Volkes bezeichnet ist.

Die Religion der Syrer. Dem Könige Ahas wird es zum großen Verbrechen angerechnet, daß er den Göttern von Syrien Altäre baute und Opfer brachte II. Chron. XXVIII. 22—26.; dagegen wird der syrische Feldoberste Naaman gerühmt, daß er von denselben zu Jehova sich bekehrte II. Kön. V. 15—18.

Die Religion der Chaldäer.

Auch schon die Religion jener Chaldäer, von welchen Abraham auszog (I. Mos. XI. 28. 31. XV. 7.), die jenseits von Mesopotamien wohnten, setzt Josua der Religion der Israeliten entgegen, die er also anredet: „Jenseits des Stromes haben eure Väter ehedem gewohnt, Thera der Vater Abrahams und der Vater Nahors, und sie dienten andern (Vulg. alienis) Göttern. — Und nun fürchtet Jehova, und dienet ihm in Vollkommenheit und Wahrheit, und schaffet von euch die Götter, welchen gedient haben eure Väter jenseits des Stromes und in Aegypten, und dienet Jehova, und wenn es —" Jos. XXIV. 2. 14. 15. Dasselbe beweisen Labans Teraphim I. Mos. XXXI. 19. XXXV. 2. 4.

Die Religion der Babylonier.

Die Propheten drohen der Stadt Babel völlige Zerstörung und Vernichtung an, „weil es ist ein Land der Götzen, und weil sie der Abgötter (portentis Vulg.) sich rühmen" Jer. L. 38. Vergl. LI. 44. 47. 52. Eine weitläufige Beschreibung von der Ohnmacht der babylonischen Götter und von dem Unsinne ihrer Verehrung findet sich Baruch VI. Daniel verweist es dem Könige Babylons in das Angesicht, daß er den wahren Gott verunehre, dagegen falsche Götzen anbete Dan. V. 32. Nichtig wie diese sind auch ihre Diener, die Magier, Astrologen und Zeichendeuter Jes. XLVII. 12—15.

Die Religion der Perser.

Der Perser König Cyrus erklärte den Gott Jerusalems öffentlich und feierlich für den wahren Gott, für den Herrn Himmels und der Erde; und der Berichterstatter von dieser Erklärung bemerkt, daß Jehova selbst den Geist des Cyrus dazu angeregt hat I. Esd. I. 1—4., wonach dem Parsismus nicht nur von dem königlichen Anhänger desselben, sondern auch von dem hl. Schriftsteller die Wahrheit abgesprochen, dagegen dem Mosaismus zugelegt wird.

Mit gleicher Verehrung dem Jehova zugethan waren die Perser-Könige Darius Hystaspes (VI. 1—13.) und Artaxerxes Longimanus. (VII. 11—24. Ersterer erließ auf die wunderbare Erhaltung Daniels in der Löwengrube sogar einen Befehl an alle Unterthanen des Reiches, den Gott Daniels zu fürchten, indem er der lebendige und ewige Herr Himmels und der Erde sey Dan. VI. 25—28.

Die Religion der Griechen.

Der Jupiter der Griechen und ihre religiösen Feste werden gleichfalls als Gegenstände beschrieben, mit denen sich der Jehova der Juden und dessen Anbetung durchaus nicht verträgt. Durch gewaltsame Einführung des griechischen Kults ward der Tempel des Herrn auf die schmählichste Art entweiht II. Mach. VI. 1—10. Wider denselben eifern im N. B. Paulus und Barnabas, da dieser für Jupiter, jener für Merkurius von den Einwohnern zu Lystra gehalten wurden, und beiden ein Opfer gebracht werden sollte. Sie sagen: „Ihr Leute, was machet ihr da? Wir sind sterbliche Menschen wie ihr, und ermahnen euch, von diesen falschen Göttern zu dem lebendigen Gott euch zu bekehren, der Himmel, Erde, Meer und Alles, was darin ist, erschaffen hat" Apg. XIV. 10—15. Die Apostel legen den aus den Heyden, d. i. Griechen, zum Christenthume Bekehrten auf, „daß sie sich enthalten von den Befleckungen der Götzenopfer (Vulg. simulacrum), von der Unzucht, von den erstickten Thieren und vom Blute" XV. 20. Paulus spricht zu den Einwohnern von Athen, mitten im Areopag: „Im Dahingehen eure Götterbilder schauend fand ich auch einen Altar, der die Inschrift hatte: dem unbekannten Gott; den ihr nun verehret, ohne ihn zu kennen, den verkünde ich euch. Es ist der Gott, der die Welt und Alles, was darin ist, gemacht hat" Apg. XVII. 23. 24. Derselbe schreibt an die Christen zu Korinth: „Wir wissen,

daß ein Götze in der Welt Nichts ist, und daß es keinen Gott giebt, außer dem Einzigen; denn obgleich Götter im Himmel und auf Erden genannt werden (denn es giebt viele Götter und viele Herrn), so ist doch nur Ein Gott" I. Kor. VIII. 4—7. Vergl. X. 19. 20.

Die Religion der Römer.

Der nämliche Apostel schreibt an die Christen zu Rom: „Die Menschen vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Bilde des vergänglichen Menschen, der Vögel, der vierfüßigen und kriechenden Thiere. — Sie verwechselten die Wahrheit Gottes mit der Lüge und erwiesen dem Geschöpfe mehr Ehre und Dienst als dem Schöpfer, welchem Preis in Ewigkeit gebührt. Amen! Deßwegen überließ sie Gott den schändlichsten Leidenschaften; denn ihre Weiber verschafften sich einen unnatürlichen Genuß statt des natürlichen; eben so verließen auch die Männer die natürliche Beiwohnung des Weibes, und entbrannten in Geilheit gegen einander" Röm. I. 23—32. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß Paulus hiemit auch den religiösen und moralischen Zustand der Römer gezeichnet, und im Gegensatze des erleuchtenden, heiligenden und beseligenden Evangeliums als Finsterniß, Sünde und Verdammung dargestellt hat.

Die Religion der Mahumetaner

und jeder andern von Christus abweichende Sekte, die sich göttlicher Propheten rühmt.

Zwar wird die Religion Mahumets nicht so bestimmt und namentlich, wie die bisher aufgezählten, vom Juden- oder Christenthume verworfen; aber da letzteres vor Allem, was in der Zukunft als mit der Offenbarungslehre nicht Uebereinstimmendes, von welchem Wesen immer und unter welchen Umständen immer gelehrt wird, als vor Lüge und Betrug mit aller Strenge warnet, so muß auch der Mahumetismus und jede andere, auf welche Authorität immer sich stützende, Lehre unter diese Kategorie fallen, und kann auf göttliche Offenbarung keinen Anspruch mehr machen, so wie diese auch nach den Aussagen des Evangeliums als durchaus geschlossen angenommen werden muß. Dergleichen Warnungen vor Neuerungen aber sind Matth. XXIV. 23. 24. Gal. I. 8. 9. Vergl. II. Thess. II. 8. flg.

Prüfung dieser angeblichen Offenbarungen

II. aus ihrem Inhalte.

So wie diese Schriftstellen bestimmt sagen, daß alle die angeführten Religionen falsch und verderblich sind, so geht dieß auch aus ihrer Beschaffenheit hervor; denn

1) Beinahe alle diese Religionen hatten das Wesen Gottes zerstöret, indem sie

a) Entweder den Einen Gott vervielfältigten, und dadurch den Polytheismus einführten.

b) Oder den Unendlichen zu einem endlichen Geschöpfe, zum Naturelement, zum Himmelskörper, zum Menschen, zum Thiere, zur Pflanze, zum Holze und Steine machten.

c) Oder den Heiligen mit denselben Schwachheiten, Fehlern und Schandthaten befleckten, welche den Menschen erniedrigen.

2) Diese Religionen verkehrten das eigentliche religiöse Leben, weil sie

a) Entweder Nichts als bloß äußeren Zeremoniendienst beobachteten.

b) Oder Menschenopfer als höchste und würdigste Gottesverehrung forderten.

c) Oder Tugenden, besonders die der Schamhaftigkeit, Keuschheit und ehelichen Treue zur Ehre der Götter schändeten.

3) Sie vergifteten und mordeten jede Sittlichkeit; denn

a) Sie weckten und nährten nur die rohe Selbstliebe.

b) Wußten Nichts von Gleichheit der Menschen und allgemeiner Nächstenliebe.

c) Waren durchaus leer von Beweggründen, Mitteln und Mustern der Tugend, dagegen voll von Verführungen und Reizen zum Bösen, voll von Beispielen der Unzucht, der Rachsucht, der Lüge und der Ungerechtigkeit.

Alle diese Punkte werden bei der nun folgenden besondern Prüfung der bereits genannten angeblichen Offenbarungen aus ihren Systemen selbst *) nachgewiesen werden. Nur soll hier noch eine

---

*) Die Schwierigkeit solcher Untersuchungen zeigt sich schon daher, indem über Beurtheilung des Heidenthums in theologischer Hinsicht nur geringe Vorarbeiten vorhanden sind, und selbst die jüngsten Schriften eines Stein (die Apologetik des Christenthums als Wissenschaft dargestellt. Leipzig, 1824.), Rückert (christliche Philosophie, oder Phi-

Erklärung gegen Jene stehen, welche die Mythe der alten Welt für die ursprüngliche, reine und naive Kinderreligion halten, wie z. B. Kanne schreibt: „Jene Welt, so lange Religion ihr Einziges und Theuerstes blieb, war kindlich, kindisch, aber scharfsinnig und künstlich, witzig aber ohne Scherz“ [1]); wodurch dann die echte Religion zu einem bloßen Kinderspiele, zu einem Phantasiegebilde herabgewürdigt wird. Nach solcher Ansicht sind die Mythen nichts anders, als gewisse allgemeine, ewige Wahrheiten, Vernunftideen, mit kindlichem Sinne aufgefaßt und unter mancherlei Bildern dargestellt. Die Schöpfung, Himmel und Erde, der Lauf der Sterne, der Wechsel der Zeiten, die Veränderungen des Jahres, die Natur und Kräfte der Elemente machen den Inhalt jener philosophischen und theologischen Symbolik aus, wohin denn auch das Historische der Vorzeit gezogen wird, wie dieß Kanne nach mehreren Vorgängern besonders mit den Erzählungen des A. B. thut, und dadurch die ganze Geschichte des Alterthums entweder verwischt oder verwirrt. Gegen diese Unschuld des Heidenthums und ihre Vertheidiger sagen wir nun:

1) Es ist bloßer Wahn, daß die Urmenschen durch ihre heiligen Spielpuppen die Wahrheit sich und Andern vorstellten; sondern sie nahmen ihre Phantasiegeburten für die Sache selbst; zur Einheit und Geistigkeit Gottes konnten sie sich entweder nicht erschwingen, oder die darüber empfangenen Lehren nicht behalten; dafür schauten

---

losophie, Geschichte und Bibel nach ihren wahren Beziehungen zu einander. — Leipz. Hartm. 12. u. 13. Vorles.) diesen Gegenstand äußerst dürftig behandeln. Frühere Schriftsteller konnten jedoch aus Abgang der Quellen nur Weniges sagen, obgleich sie auf der andern Seite gegen das Heidenthum auch zu viel vorbrachten, indem sie die Falschheit und Schädlichkeit desselben auch aus der Verheißung bloß zeitlicher Wohlthaten, aus der Unvollständigkeit der Moral, aus der Aeußerlichkeit des Gottesdienstes, aus der Menge der Zeremonien, aus der Rauhheit und Härte der angeblichen göttlichen Gesandten, aus der Unsittlichkeit des Volkes, aus der Fehlerhaftigkeit der Regierungen zu erweisen suchten, wie solches Bergier, Leß, Beda Mayr und sogar Neuere gethan haben. Allein mehrere dieser Punkte können auch bei einer wahrhaftigen Offenbarung bestehen; und vielleicht sind die größten Schandthaten und Grausamkeiten von Christen begangen worden, obgleich ihre Religion die vortrefflichste und eine wahrhaft göttliche ist.

[1]) Erste Urkunde der Geschichte oder allgemeine Mythologie. Baireuth. 1808.

sie nach dieser sichtbaren Welt, und entnahmen sich aus ihr ihre Gottheiten.

2) Diese Bildungen fielen ganz nach dem Typus aus, nach welchem sie geformt wurden, nämlich nach der sinnlichen Menschennatur; daher mußte auch Yoni-Lingam das Vorherrschendste und Allgemeinste im ganzen Heidenthume werden.

3) Es giebt eine Menge Mythen, die durchaus keine Deutung zulassen, daher für bloße Dichtung und Mährchen gehalten werden müssen, ein Beweis, daß man sich Götter oder Göttergeschichten schuf, wie man wollte.

4) Selbst den bedeutsamen Bildern gab man solche Verzerrungen, Anhängsel, Umgebungen und Konjunkturen, daß auch hier die Sache nur mit Mühe herauszuwickeln, dagegen der ihr zur Seite stehende Irrthum leicht zu erkennen ist.

5) Wehe der Menschheit, wenn sie unter solcher Hülle die Religion auffassen, und damit gleichsam die goldenen Tage derselben feiern sollte. Dieß schöne Spiel muß sich augenblicklich in jenes schändliche der Israeliten umwandeln, bei dessen Anblick Mose aus Unmuth die Gesetztafeln zerbrach. Die Früchte jener kindlichen Urreligion zeiget die Völkergeschichte in ihrer ganzen Gräßlichkeit.

6) Ein Hauptbeweis wird immer auf die philologischen Namenserklärungen gegründet, allein nichts davon zu sagen, daß diese öfters gar zu gezwungen und unnatürlich sind, so könnte man dergleichen auch bei den meisten der anerkannt historischen Personen anwenden, ja auch der größte Theil der gegenwärtig lebenden Personen müßte zu bloßen Begriffen werden. Kann es denn nicht seyn, daß die Menschen, wie die Bibel angiebt, nach gewissen Ereignissen und Erscheinungen im Leben und in der Natur ihre Benennungen erhielten, wobei dann die Geschichte in ihrem vollen Werthe verbleibt? Benennt man sich nicht auch gegenwärtig nach Jahreszeiten und Elementen? Wanderten nicht die Namen der Personen von einer Nation zur andern, so daß jetzt z. B. die Deutschen jene der Griechen und Römer führen? Sollen nun deßwegen die Nachkommen berechtigt seyn, aus uns Gestirne, Zeiten, Elemente zu machen?

Wir gehen nun aber zur besondern Prüfung der alten Religionen aus ihrem Inhalte über.

Religion der Hindus.

Jenes Land, so großartig und mannichfaltig in seinen Produktionen, durchschnitten von den mächtigen, hochberühmten Strö-

men: Ganges und Indus, schon von den alten Königen Palästinas durch Kauffartheischiffe besucht, um von daher die Lüsternheit ihres Luxus zu befriedigen, jenes Land des Goldes, der Edelsteine und des Elfenbeines, jenes Land eines ganz ausgezeichneten, bis in das tiefste Alter hinabreichenden Volkes, jenes Land, wohin Mehrere das Paradies zu versetzen geneigt sind, und welches als die Wiege der Menschheit angesehen wird, soll sich auch zuerst uns eröffnen, und seine Heiligthümer schauen lassen.

Zur richtigen Auffassung und Beurtheilung der Hindus-Religion ist es vor Allem nothwendig, eine Eintheilung derselben vorzunehmen. Neuere unterscheiden gewöhnlich die Periode der reinen Erkenntniß Gottes, des unschuldigen Wandels, des einfachen Gottesdienstes (Brahmaismus); die darauf erfolgte des Götzengräuels und des damit verbundenen ausschweifenden Kultus (Schiwaismus); endlich die eingetretene Reformationsperiode des Wischnuismus und Buddhaismus, als eben so viele Inkarnationen des Göttlichen, und suchen hienach eigene Religionssysteme zu bilden, wovon Mayer [1]) eines geliefert hat.

Allein da hiebei kein fester Grund, wie noch weiter unten sich zeigen wird, wohl aber viel Willkühr und Uebertreibung obwaltet, so glauben wir, für unseren Zweck die Religion der Hindus am sichersten nach Quellen und Urhebern abzutheilen in die Religion

1) der Vedas,
2) Menus, des Gesetzgebers,
3) nach anderen Dokumenten,
4) des Reformators Buddha.

Religion der Vedas.

Die heiligsten und ältesten Religionsschriften der Hindus sind die sogenannten Vedas (sonst auch Vedam, Vedang, Veid); sie werden abgetheilt in vier Bücher, nämlich in Rig- (Ritsch-), Yajus- (Jaguisch-), Sama- (Saman-) und Athar- (Atharvan-) Veda, wovon der erste die feierlichen Gebete in Versen, der zweite die in Prosa, der dritte die zum Singen bestimmten (die Sanhitas der Vedas), dann ein jeder noch Vorschriften und theologische Untersuchungen (Upanischads) enthält; der vierte besteht meistens aus Weih-, Sühn- und Fluchgebeten. Ihre Sprache ist Sanskrit.

[1]) Brahma, oder die Religion der Indier als Brahmaismus. Leipzig 1818.

Sie sollen von Brahma selbst an die Menschen gekommen seyn, weßwegen ihnen auch ein ungeheueres Alter zugeschrieben wird.

Allein hinsichtlich ihres Ursprunges nennen sie selbst verschiedene Gottheiten und Rischis oder Heilige, denen die mancherlei Abschnitte, aus welchen sie bestehen, in den Mund gelegt werden, die erst von Vyasa (Sammler, Zeit der Sammlung) in die vier Bücher zusammengebracht worden sind; über ihr Alter aber giebt es große Abweichungen. Von der Sage werden sie 4900 Jahre, von Görres [1]) nach einem astronomischen Kalkul 2240 Jahre, von Colebrook [2]) um das XIV. Jahrhundert vor Christi Geburt, von Rhode [3]) in die Epoche der Zendschriften gesetzt. Weit entfernt, dieses Alter bestimmen zu wollen, bemerken wir nur im Allgemeinen:

1) Da diese Bücher schon bestimmte Gebete und Gesänge, somit eine förmliche Liturgie enthalten, so können sie nicht in Zeiten fallen, wo nach Aussage der bewährten Geschichte der ganze Gottesdienst noch reiner, natürlicher Herzenserguß war, welches vor und noch unmittelbar nach der Fluth, ja noch in den Tagen Abrahams der Fall war. Selbst Moses Rituale hat noch keine solche Formularien, und sie scheinen daher auch bei den damaligen Aegyptern noch nicht vorhanden gewesen zu seyn; dergleichen kommen erst unter David zum Vorscheine.

2) Die genaue Sonderung der Stände, das ungemein große Ansehen und die Heiligkeit der Brahmanen, dann das Mythische und Fabelhafte in diesen Büchern zeigt an, daß sie von der einfachen Urgeschichte, von dem patriarchalischen Leben, von jenen Tagen, wo die heiligen Ueberlieferungen noch in ihrer Reinheit flossen, schon weit entfernt sind, und daß sie den Zeitpunkt, von dem die älteren Schriften der Hebräer herabkommen, nicht erreichen.

3) Ihre Abfassung nach bestimmtem Versmaaße, in Reimen, und ihr anbefohlener Vortrag mit Harmonie besonders des Saman Veda deuten gleichfalls auf eine spätere Zeit.

4) Auf jeden Fall sind sie nicht vor der Fluth gefertigt, denn so Etwas mag aus der allgemeinen Ueberschwemmung für die Nachwelt wohl nicht gerettet worden seyn. Paullinus, nach der Behauptung, daß die Mythologie der Hindus auf Astronomie zu-

---

[1]) Mythengeschichte. Vorr.

[2]) On the Vedas, or sacred Writings of the Hindus. In den Asiat. Researches. Vol. VIII.

[3]) Ueber Alter und Werth einiger morgenl. Urkunden. Breslau. 1817.

rückzuführen sey, schreibt: „Sequitur, et libros Indorum, et philosophiam et institutiones civiles antiquissimas esse; non tamen excedit epocha vera eorum epocham diluvii nostri, quod ex eorum libro sacro Bhagavadam invicte demonstrari potest“ [1]). Rhode spricht von einem einstimmigen Zeugnisse der Indier, daß die Vedas nach der Fluth den gottvergessenen Menschen gegeben wurden, auf daß sie das Gesetz nicht wieder vergäßen, und erklärt dieß so: „Irgend ein Gelehrter, welcher die Fluth überlebte, sammelte die erhaltenen Bruchstücke der Kultur der Vorwelt, ordnete sie in gewisse Bücher, welche er mit der Glorie der Heiligkeit umgab, um sie vor der Vergessenheit zu bewahren“ [2]).

5) Ammianus Marzellinus schreibt: „Hystaspes rex prudentissimus, Darii pater, qui, cum superioris Indiae secreta fidentius penetraret, ad nemorosam quandam venerat solitudinem, cujus tranquillis silentiis praecelsa Brachmanorum ingenia potiuntur; eorumque monitu rationes mundani motus et syderum, purosque sacrorum ritus, quantum colligere potuit, eruditus ex his, quae didicit, aliqua sensibus magorum infudit“ [3]). Hier fällt nun auf, daß bei diesem literarischen Verkehre zwischen dem lernbegierigen Könige und der dienstfertigen Brahmanenakademie von Mittheilung oder Vorzeigung einer Schrift gar keine Rede ist.

6) Veda bedeutet nach Paullinus eigentlich Naturlehre, welche, beinahe so alt, als das Menschengeschlecht, mit ihrer viel späteren Aufzeichnung in Büchern verwechselt worden zu seyn scheint. Nach kabbalistischer Sprachweise heißt der Unterricht, den Adam über den Ursprung, Zusammenhang und die Summe der Dinge erhalten, „das geheimnißvolle Buch, das zehnfache Buch, das Buch der Welt und Schöpfung, in heiliger himmlischer Schrift von Gott selbst gestellt“ [4]). Eben so wissen die Suppasier, eine offenbar von den

---

[1]) System. Brahm. p. 26.

[2]) Versuch über das Alter des Thierkreises, und den Ursprung der Sternbilder. Breslau. 1809.

[3]) Rer. gest. L. XXIII.

[4]) Ursprung, Natur und Fortpflanzung einer heiligen Wissenschaft, Schrift und Sprache unter den Stammvätern des Menschengeschlechts — Breslau. 1786.

Hindus abstammende Parsensekte, nur von Einem ursprünglichen Religionsbuche.

7) Klaproth bemerkt vom Sanskrit, „daß diese Sprache, die man gewöhnlich für sehr alt hält, alle Spuren der Neuheit an sich trägt, und gewiß eine ziemlich junge Schrift- und Bücherſprache iſt, deren Blüthen die Wurzeln meiſt verdecken und unſcheinbar machen" [1]). In dieſer Sprache wurden auch noch 1000 Jahre nach Chriſtus öffentliche Urkunden abgefaßt.

Die Vedas ſind zwar bis jetzt nur nach Bruchſtücken bekannt; allein als Religionsbücher werden ſie durch die ſogenannten Oupnek'haten erſetzt, welche Daraſchekuh, Bruder des mogoliſchen Kaiſers Aurenzgeb, bei ſeinem Forſchen nach der wahren Vereinigungslehre mit Gott, als indiſche Religionsſchriften erhielt, die dann von ihm a. 1657 aus dem Sanſkrit in das Perſiſche, und von Anquetil du Perron 1795 in das Lateiniſche überſetzt und herausgegeben wurden unter dem Titel: „Oupnek'hat (id est: secretum tegendum). Opus ipsa in India rarissimum, continens antiquam et arcanam, seu theologicam et philosophicam doctrinam, e quatuor sacris Indorum libris: Rak Beid, Djedjr Beid, Sam Beid, Athrban Beid, excerptum, ad verbum e persico idiomate, Samskreticis vocabulis intermixto, in latinum conversum, dissertationibus et annotationibus difficiliora explanantibus illustratum, studio et opera Anquetil Duperron, Indicopleustae — Argentorati 1801—2. II Tom. in 4.

Eine deutſche Bearbeitung dieſes Werkes begann Mixner: „Verſuch einer neuen Darſtellung der uralten indiſchen All-Eins-Lehre; oder der berühmten Sammlung των Oupnek'hatων erſtes Stück, Oupnek'hat Tſchehandouk genannt, nach dem lateiniſchen, der perſiſchen Ueberſetzung wörtlich getreu nachgebildeten, Texte des H. Anq. Dup. frei ins Deutſche überſetzt, und mit erläuternden Anmerkungen verſehen. Nürnberg. Stein. 1808."

Dieſe Oupnek'haten, 50 an der Zahl, und wieder in mehrere Brahmen abgetheilt, ſind nichts anders als die Upaniſchaden der Vedas, d. h. jene Abſchnitte derſelben, welche die geheime Wiſſenſchaft von dem höchſten Urweſen behandeln, denn:

1) Für Auszüge aus den Vedas (Beids) geben ſie ſich ſelbſt an, und nennen ſich auch ſelbſt mit ähnlichen Namen; von Athrban

[1]) Asia polyglotta. Paris. 1823.

Beid sagen sie insbesondere: „Quique tres Beid in medio rou Athrban Beid est (sunt)“ [1]).

2) Sie enthalten mancherlei Gebete und Anrufungen, wie die Vedas.

3) Wie in diesen sind die Hymnen an personifizirte Gegenstände der Natur gerichtet.

4) Rischis geben die darin vorkommenden Lehren.

5) Wenn die Vedas nur von den Brahmanen gelesen, von der ihnen nächsten Klasse nur gehört werden dürfen, den Niederen aber durchaus verborgen bleiben müssen, so empfehlen die Oupnek'hats gleichfalls die Geheimhaltung ihrer Lehre.

6) Die in ihnen gegebenen Ansichten stimmen ganz mit dem überein, was man über die Theologie aus den Vedas weiß.

7) Sie wurden als die vorzüglichsten unter den göttlichen Büchern dem Prinzen angerühmt, wie er selbst sagt, er habe erfahren: „quod in medio tribus antiquae prae omnibus libris samavi (coelestibus) quatuor libri asmani (coelestes), quod Rak Beid, et Djedjr Beid, et Sam Beid et Athrban Beid sit, super anbiaï (prophetas) illius temporis; quod major illorum (Brahma, qui) Adam sefieulla (selectus a Deo) et (super quem) pax! est, cum cunctis praeceptis delapsi (sint): et haec significatio ex ipsis his libris apparens est“ [2]). Noch heißt es am Ende des I. Oupnek'hat: „Oupnek'hat Tschehandouk, quod absolutum est, Brahma cum Kaschp rek'heschir dixit, et Kaschp cum Radja Man, qui Adam (homo) primus et pater humanitatis est, dixit, et is (Man) cum omnibus mundanis dixit“ [3]).

Rixner hält die 50 Oupnek'hats für eine mit den vier ältesten Religionsbüchern der Indier fast gleichzeitig aus denselben entstandene Kompilation, setzt ihr Alter über 4000 Jahre hinaus, und sagt von ihrem Inhalte, daß in ihnen „in der That das Mark der All-Eins-Lehre, die Urquelle der wahren Erkenntniß und der einige und wahre Weg zum seligen Leben zu Gott zu gelangen, auf das klarste und untrüglichste ausgesprochen und angegeben wird.“

Anquetil schreibt über das Alter dieser Sammlung: „Quaedam rou Oupnek'hat loca notabo, e quibus erui pote

[1]) Brahmen CLXX.

[2]) Praef. interpret. Pers.

[3]) Brahmen XX.

rit, hunc librum longe ante duo annorum millia fuisse compositum“ [1]). Dann: „Ad tempora diluvio proxima primum Oupnek'hat erit referendum“ [2]).

Man sieht, daß Anquetil viel mäßiger als Rixner ist; dieser hat jedoch später seine Meinung dahin abgeändert, daß er die Oup. „etwa im VI. Jahrh. vor Christus zuerst“ [3]) erscheinen läßt, wobei wir uns nur wundern müssen, wie er sich hiezu auf eine bloße Erklärung von Görres in den Heidelb. Jahrb. als auf eine Beweisführung ihrer Echtheit berufen mochte.

Wir sprechen uns zuerst über das hohe Alter der Oup. aus.

Die Gründe, welche Anquetil anführt, scheinen von keinem besondern Belange zu seyn; wir fassen hier dieselben zusammen, wie sie der Indienfahrer in seinem Werke eingestreuet hat, und begleiten sie mit unseren Bemerkungen.

1) Nach der schon oben angeführten Stelle empfing die Lehre des Oupnek'hat-Tschehandouk Raja Man mittelst Kaschp vom Brahm. Raja Man aber ist der Vater des Menschengeschlechtes nach der Sündfluth; ferner im Buche Mahabarat wird erzählt, daß Radja Man nach den vier Beid das Buch Djehend gelesen habe, welches dasselbe mit dem Tschehandouk ist; „et sic ad tempora diluvio proxima primum Oupnek'hat erit referendum.“

Allein die in den Oupnek'haten vorkommenden Erzählungen sind bloße Einkleidungen und Dichtungen, so daß man auf obige Angaben nichts Historisches bauen kann.

2) In den Oup. ist öfters von einem hundertjährigen Alter der Menschen die Rede, welches auf die Zeiten Abrahams deutet.

Allein dieß Alter ist immer als das Höchste des menschlichen Lebens angegeben, wie es sich bei den genügsamen Hindus länger als bei anderen Nationen mag erhalten haben. Die runde Zahl selbst aber scheint Mit-Grund ihrer öfteren Anführung zu seyn, denn nicht Alle werden doch dasselbe Alter erreicht haben. Uebrigens lebte Mose 120 Jahre, und die Gesandschaft des Kambyses erfuhr von dem Könige der Makrobier, daß die meisten von diesen ihr Leben auf 120 Jahre, einige auch noch höher brächten [4]). Vergl. das oben S. 280. Gesagte.

---

[1]) Monit. ad lect. [2]) Emmend. et annot.

[3]) Handbuch der Geschichte der Philosophie. I. B. Sulzb. 1822.

[4]) Bei Herodot. III. 23.

3) Da das Verbrennen der Weiber bei den Leichen ihrer Männer, welche Sitte schon vor Christus üblich war, in den Oup. nicht erwähnt wird, so reichen sie über Christus weit hinaus.

Zwar wird eine solche Verbrennung nirgends erzählt, allein der Geist, der zur Selbstvernichtung antreibt, weht im ganzen Buche.

4) Nur der persische Feuerkult ist in den Oup. aufgeführt, von einem christlichen Gottesdienste kein Wort.

Dieß giebt den Oup. höchstens ein vorchristliches Alter, und kann auch sonst von der bloßen Bekanntschaft oder Unbekanntschaft mit einer Sache herrühren.

Dann scheinen uns aber noch folgende Gründe wider solch hohes Alter zu streiten:

1) Die bereits oben gemachten Bemerkungen, welche sie als die Upanischads der Vedas treffen.

2) Die darin vollkommen ausgebildeten Hinduskasten; auch kommen schon ganze Reihen von Regenten vor, geordnete Kriegsheere, mancherlei Waffengattungen, Fürsteninsignien, zahme Elephanten, Tempelgebäude, Schifffahrten, ein Musiksystem, hinweisend auf das Pythagoräische *), Astronomie, die Sternbilder **) —.

3) Im CX. Brahmen werden schon verschiedene Ansichten von der Weltschöpfung, deren einige in der griechischen Philosophie sich vorfinden, und dann vom Wesen der Seele im CL. Brahmen historisch angegeben.

4) Die grammatischen Spielereien mit Buchstaben, Sylben und Worten weisen eben so auf ein jüngeres Alter, wie die alphabetischen Psalmen; dergleichen mystische Sylbendeuteleien, und verdienstvolle Namensaussprechungen nach gewissen Zahlen, in gewissen Zeitmaaßen grenzen an den Ursprung der Kabbalistik, die auch zu derselben Emanations- und Resorbtionslehre sich bekennt ***).

Diese Gründe gehen nun auch auf die Vedas zurück, woraus die Oup. genommen sind. Ihr Auszug selbst muß spät nach der Sammlung der Vedas geschehen seyn, weil diese als bekannte und

*) Pythagoras soll Indien besucht haben.

**) Anaximander soll zuerst in der 58. Olymp. die Ekliptik entdeckt, und Kleostratus Zeichen in den Thierkreis, und zwar zuerst den Widder und Schützen, gesetzt haben.

***) Vergl. Geschichte, Lehren und Meinungen aller bestandenen und noch bestehenden relig. Sekten der Juden und der Geheimlehre oder Cabbalah von P. Beer. Brünn, b. Trassler II. B. 1823.

schon lange gelesene Bücher aufgeführt werden; sie scheinen auch mancherlei spätere Zusätze, selbst aus dem Christenthume, bekommen zu haben, worüber die Erklärung weiter unten folgen wird.

Wichtiger ist der Inhalt der Oup., aber auch eben so schwierig, worüber Heeren schreibt: „Diese Auszüge hat der Uebersetzer in einer durchaus wörtlichen lateinischen Uebersetzung so unverständlich wiedergegeben, daß er selbst sehr oft dem unverständlichen das verständliche Latein, in Klammern geschlossen, beifügen mußte. Nun denke man sich diese Verfahrungsart bei Materien, die an sich abstrakt und dunkel sind; und man würde es wenigstens nicht befremdend finden können, wenn bisher, außer dem Verfasser und Setzer, noch kaum Jemand den Oupnek'hat durchgelesen hätte. Und wenn ihn Jemand las — verstand er ihn? Ich gestehe, auch nach wiederholten Versuchen, meine Unfähigkeit dazu, und muß es den Forschern der Religionsgeschichte überlassen, darüber Aufschlüsse zu geben" [1]). Solche Unkunde in der Literatur dieses Faches, und solches Unvermögen zum Verstehen der Oup. kontrastirt freilich sonderbar mit dem applaudirten Alterthumsforscher und mit dessen Vorrede, worin er den Oupnek'hat als eine von ihm benutzte Quelle aufgezählt hat. Aber auch sogar Creuzer zitirt denselben in seiner Symbolik und Mythologie der alten Völker nur aus Görres! Wir haben uns jedoch durch die manchfaltigsten Schwierigkeiten nicht abhalten lassen, in das Gewirre dieser Urkunden einzudringen; sie handeln beinahe sämmtlich, gewöhnlich in Gesprächform und in den manchfaltigsten Wiederholungen, zuweilen auch in widersprechenden Darstellungen, von Gott als Schöpfer, als Weltseele, als Universum, von dem Menschen als Mikrokosmus, von dessen Ursprung, Organisation, Fortpflanzung, dann besonders von seiner Seele, von seiner höchsten Vollkommenheit, Seligkeit und Einswerdung mit Gott. Wir müssen gestehen, daß uns Manches hievon nicht wenig aufgefallen ist, und uns zu dem ernstesten Nachdenken gebracht hat; überraschend ist auch die Aehnlichkeit einiger Sätze mit biblischen Lehren. Von dem, der Gott wahrhaft erkennt, heißt es: „Super omnia regna et volitiones victoriam obtinet" [2]). Von der menschlichen Seele: „Quod a senectute corporis ille akasch

[1]) Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Erster Theil. Asiat. Völker. Dritte Abtheilung. Inder. Vierte sehr verbesserte Auflage. Gött. 1824.

subtilis senex non fiat, et a τω occidere corpus is occisus non fiat; ipse ille verus (verum ens) est — ab omnibus malis longe est, et senectutem, et mortem, et aegritudinem, et tristitiam et desiderium του comedere et bibere non habet; rectum, propositum (intentum ejus) est" [1]). Von einem gottesdienſtlichen Werke: „Si aliquis hoc opus sine quaesitione mercedis facit, et propter Deum facit, bonum est" [2]). Von der Selbſtverleugnung: „Ego omne reliqui, et Brahm factus sum; hanc viam liberationis Beid praecipit" [3]).

Dagegen findet ſich ungemein Vieles vor, welches keinen göttlichen, wohl aber ſehr menſchlichen Urſprung des Buches beurkundet.

1) Pantheiſmus und Emanation durchdringen ſich darin wechſelſeitig; daß dieſe, wie Schlegel [4]) behauptet, älter als jener und von ihm unterſchieden, mit der Individualität der Dinge beſtehend, ja nichts anders „als eine mißverſtandene Offenbarung" ſeyn ſoll, läßt ſich aus dem Oup. nicht entnehmen. Beide erſcheinen hier vielmehr als das Reſultat eines in die Weltanſchauung verlornen Geiſtes; beide erzeugen und nähren einander, und zeigen ſich in ihrer graſſeſten Geſtalt. Brahma ſpricht: „Homo, et non homo, et foemina ego sum — et quique tres ignes — ego sum — et bos et omnia animantia ego sum" [5]). Gott iſt die Luſt der fleiſchlichen Vermiſchung: „Voluptas, quod in obitione foeminae acquisita fiat, sicut voluptas emissionis guttae (spermatis), oportet, quod illud etiam (esse) Brahm ut scivit, —" [6]). Gott iſt auch die Sünde: „Et peccatum faciens nomen ejus est" [7]). „Docti et unitarii opus purum et malum (haec) ambo Athma (esse) sciunt" [8]). Er wird deßhalb geprieſen: „Vobis, quod omnia pura et mala estis, humilis submissio" [9])! Von ihm fließt Alles aus, Engel, Menſch und Teufel: „Nati του Pradjapat tres divisiones (species) fuerunt: Fereschtehha, et Admian (homines) et Djenian" [10]). Auch die

---

[1]) Brahmen XIX. [2]) Brahmen LXXXI.
[3]) Brahmen CXXXVIII.
[4]) Ueber die Sprache und Weisheit der Indier. Heidelb. 1808.
[5]) Brahmen XC. [8]) Brahmen CLVIII.
[6]) Brahmen CLIX. [9]) Brahmen CXXIV.
[7]) Brahmen CIV. [10]) Brahmen XLVI.

Verschiedenheit der Religionen: „Divisiones alimentorum et divisiones mortificationum, et divisiones fidum et religionum — (omne) ab eo productum est“ [1]). Alle Dinge sind aus Gottes Wesen gesponnen: „Quemadmodum aranea cum voluptate propria a se ipsa fila ut super attulit (extraxit), super se convolvit, in illis sit (residet); ipso hoc modo illud dzat (ens) sine defectu, unicum, lumen, filum justae temperationis trium qualitatum cum voluptate propria e se ipso ut super attulit (extraxit), et se ipsum in illo convolvit, in illo sit (residet)“ [2]). Auf solche Weise haben die von Anquetil und Rixner angeführten hl. Väter, besonders Synesius, wo sie auch Ekkli. XLIII. 28. “το παν ἐστιν αὐτος,“ ferner Röm. XI. 36. und die zweite Meß-Oration des ersten Adventssonntages hätten bemerken können, das Verhältniß Gottes zur Welt nicht dargestellt; eben so ist an „Einheit, Persönlichkeit und rein geistiger Natur Gottes,“ die Katerkamp [3]) im indischen und chinesischen Systeme vorherrschend finden will, gar nicht zu denken.

2) Naturvergötterung, Elementendienst und Lingamkult mußte dadurch entweder herbeigeführt oder begünstigt werden. Daher nun Litaneien, in welchen unter Andern gesprochen wird: „Vobis, quod forma omnium equorum estis, humilis submissio! — Vobis, quod diversae figurae estis, h. s.! Vobis, quod mare undans estis — quod insulae maris estis — quod messis frugum estis — quod echo estis — quod fontes aquae estis — quod fulgur estis — quod luna estis — quod spuma — arena — profundum maris — silices — lapides in medio maris estis, hum. sub.“ [4])! Von der Sonne heißt es besonders: „Sol — particula e luce creatoris est: illi lumini solis hum. sub.“ [5])! „Sol pater humani generis est — sol pran est — Pradjapat sol est — et dominus omnium animantium sol est“ [6]). Daher die Vortrefflichkeit des Feueropfers: „Ignis septem linguas habet: quisquis in illas linguas, in tempore quod Beid jussit, Korban projicit; illud Korban illam personam

---

[1]) Brahmen LXXXII. [2]) Brahmen CXI.

[3]) Universal-historische Darstellung des Lebens nach der irrdischen und überirrdischen Beziehung des Menschen. Münster. 1819.

[4]) Brahmen CXXIV. [6]) Brahmen CXXXIX.

[5]) Brahmen CXXXIX.

cum radio (ad radium) solis facit pervenire, et ex illo loco eam cum loco (ad locum) regis Των Fereschtehha, qui Andr est, et in tabulato excelso του Behescht sit, facit pervenire" [1]).

3) Aufhebung der Individualität, Selbvernichtung und Zusammenschmelzung mit der Natur ist höchster Grad der Vollkommenheit. Der thierartige Zustand eines Heiligen wird also beschrieben: „Modus excelsus hoc est, quod operimentum superius, et tegumentum pudendorum, et vas aquae comedendae (bibendae) aptum, et lignum manus (baculum) etiam projiciat, et το legere Oupnek'hat etiam praetereat. — — Et ei una sedes propria et specificata non est: omni loco, quod vespere fiat, in illo loco transigat; domus ejus est. Et si una nocte etiam vult, (quod in) loco sit; in aedificio sit, quod illo loco mortuos urunt, id est, in caemeterio sit, vel in desolatis (locis), vel sub arbore e deserto" [2]). „Egoitatem, et domum et uxorem ut transivit, et το kakl rasit, et zonam rupit, similis caecis, et surdis et hominibus sine intellectu et sine appetitu, et mutis et ebriis factus (sic) maneat" [3]). Et hic status, status sine volitione est — in illo tempore ei personae mundus, mundus non est — et accidens, accidens non est — et ei jussum et prohibitum, et fac et non fac non (est), et punitio et merces non (est); quid? (nam) ab omni puro et malo immunis et libera est" [4]). Der Mensch auf solche Weise in die Gottanschauung versunken kann nicht mehr sündigen: „Ipso hoc modo, quisquis me scit, quodlibet peccatum et opus malum quod faciat, peccator non fit, et e loco altitudinis suae non cecidit, et, si quandoque matrem occidat, vel patrem occidat, vel furtum faciat, sive τον Brahmni του Beid scium occidat, quamcunque quantitatem quod faciat, lumen et lux vultus ejus minuta non fiunt" [5]). Der Gotterkennende wird Gott selbst: „Quisquis Brahm intelli-

---

[1]) Brahmen LXXXI.

[2]) Brahmen CXLIV.

[3]) Brahmen CLXXVII.

[4]) Brahmen XLIII.

[5]) Brahmen CVIII.

git, Brahm sit, id est: quisquis Deum intelligit, Deus sit" [2]).

4) Dann muß aber auch die Natur auf die Schicksale der Menschen bedeutenden Einfluß gewinnen. Wirklich lassen die Oupnek'hats die Söhne in den gleichen, die Töchter in den ungleichen Nächten gezeugt werden [3]), vertheidigen die Feuerprobe [3]), denken dem Fluche und der Verwünschung eine besondere Kraft [4]), dem Sterben in der Stadt Benares die Seligkeit zu [5]), geben die Sommermonate für das Sterben vortheilhafter aus, als die Wintermonate [6]), weisen der Seele nach ihren verschiedenen Handlungen einen verschiedenen Ausgang aus dem menschlichen Körper zu den verschiedenen Welten an, z. B. aus dem Auge zur Sonne [7]).

5) Die Sittlichkeit muß gleichfalls unter fremde Herrschaft gebracht, und so in ihrem Wesen zerstört werden. Daß bei dem in Gottes Anschauung Versunkenen Nichts mehr Sünde sey, wurde schon oben angeführt. Das Lesen eines Beids oder auch eines Oupnek'hats tilgt die Sünde und macht selig: „Hoc Oupnek'hat Narain quisquis legit et intelligit, ex omnibus ligamentis et vinculis mundi et omnium peccatorum — liberatus factus salvus efficitur" [8]). „Quisquis hoc Oupnek'hat Athrban sar legit, si Beid siens non sit, Beid sciens fit; et si opus purum non fecerit, dominus operis puri fit, et mercedem tou Korban obtinet" [9]). „Quisquis hoc Mantr mane, et (tempore tou) dou p'her, et vespere pronuntiaverit, a peccato tou occidere tov Brahman purus fiat, et a peccato furti auri purus fiat, et a peccato adulterii, quod cum uxore tou Ostad (praeceptoris) factum fecerit, purus fiat, et a peccatis parvis etiam ipso illo tempore liberatus fiat" [10]). Fünf Fälle machen die Lüge erlaubt: „Unus propter matrimonium, quod, si mendacium dicit, quod (illo) aliquis conjugatus fiat, permissum est," dann die Befreiung eines Menschen von einem ungerechten Tode, die Abwendung eines Güterraubes, „quartus: in tempore tou commercium habere cum uxore, si aliquid mendacii propter consolationem (voluptatem)

[1]) Brahmen LXXXIII.
[2]) Brahmen CXII.
[3]) Brahmen XVII.
[4]) Brahmen VI.
[5]) Brahmen CXXI.
[6]) Brahmen CXXXIX.
[7]) Brahmen XLIII.
[8]) Brahmen LXXXVII.
[9]) Brahmen XCII.
[10]) Brahmen CLXII.

cordis ejus dicit; quintus: si propter elogium vel liberationem (unius) Brahman, vel foeminae bovis (vaccae) mendacium dicit, permissum est“ [1]).

6) Materiell ist der Zustand nach dem Tode. Im Beheścht (Paradiese) befindet sich ein Weinsee, von dem getrunken, ein Baum, dessen abträufelnder Lebenssaft genossen wird, ferner die unüberwindliche Stadt Pratscheta, und darin das goldene Haus des Brahma: „Has omnes res aliquis obtinet, qui omnes voluptates praeteriit“ [2]). „Et quinque centum puellae cum occursu (in occursum) ejus currunt, et in manu centum puellarum margaritarum flos est, et in m. c. p. aliarum vas aquae est, quod corpus cum illo flavent, et in m. c. p. al. suaves odores sunt, et in m. c. p. al. pallia ad tegendum sunt, et in m. c. p. al. gemmae ad tegendum sunt; ante eum illa ferunt, et hac dispositione (vestitus concinnitate), quae peculiaris ᴛᴏᴜ Brahma est, eum operire faciunt; et tempore, quo illa persona haec induit, se ipsam formam (esse) ᴛᴏᴜ Brahm scit“ [3]). Der Weg dahin geht durch die Sonne: „Simul ac anima e corpore ejus supervenit (exit), e (per) Brahmandher, quod membrana cerebri est, transgressa, e via (per viam) radii solis, cum sursum vadit, cum celeritate solliciti (cogitabundi) cordis, quod in locum (aliquem) pergit, e medio solis, quod janua ᴛᴏᴜ Brahmalok est, usque (ita ut) cum (illa) celeritate transgressus aliquis, qui petitor ᴛᴏᴜ athma est, cum (ad) Brahmalok perveniat“ [4]). Die Unvollkommenen gelangen bis zum Monde, von dem sie nach zugebrachter Dienstzeit wieder zur Erde herabsteigen müssen, „et in illo loco sunt futuri (mansuri) cum figura vermis, et papilionis, et canis, et colubris, et scorpionis et aliorum“ [5]). Beiden Wegen sind die Unitarier überhoben, denn „illi ipsi Brahm sunt, et illis via non est, quod cum illa via eant; et illi sine timore sunt: Brahm sunt, Atma sunt“ [6]).

7) Hiezu kommt noch eine Menge Sonderbarkeiten, Unrichtigkeiten, Lächerlichkeiten. Zerrbilder werden als historische Erscheinungen

---

[1]) Brahmen CXII.
[2]) Brahmen XIX.
[3]) Brahmen CVI.
[4]) Brahmen XIX.
[5]) Brahmen LX. Vergl. Brahmen CVI.
[6]) Brahmen LX.

aufgeführt [1]); im Mährchenkleide zeigt sich der Ursprung der Thiere, indem der erste Mensch nach und nach in die einzelnen Arten derselben sich umgestaltete, und mit ihnen vermischte. Das Weib wurde zuerst eine Ochsenmutter [2]). Nach einer anderen Darstellung sind alle Geschöpfe, auch die Engel, aus dem Wasser entstanden [3]).

8) Der Inhalt der Oup. ist eigentlich eine Geheimlehre; öfters heißt es: „Hoc secretum cum excessu (maxime) tegendum est.“ Solche Adeptenweisheit stimmen mit einer göttlichen Offenbarung nicht zusammen. Man mag sich hieraus das tiefe Versunkenseyn der gemeinen Hindus in Aberglauben und Abgötterei erklären.

Hienach wird man obiges Urtheil Rixners über den Werth der Oupnek'haten und zugleich über ihre klarste Wegweisung bemessen können.

Menus Religion.

Gleich heilig, wie die Vedas, ist den Brahminen das Gesetzbuch des Menu. Derselbe wird für eines der zehn erstgeschaffenen Wesen gehalten, welcher das Gesetz von Brahma erhielt, und es dann den Menschen offenbarte. Das Buch ist nicht so alt, als die Vedas, indem es sich auf diese beruft; es enthält auch nicht bloß Menus Gesetz, indem dieses gleichfalls darin zitirt wird, sondern auch sonstige Anordnungen und Sprüche der Weisen, und zeigt sich somit wieder als eine Sammlung. Da es durchaus auf die Vedas zurückgeht, so wäre es in religiöser Beziehung nach den obigen Entscheidungsgründen schon gerichtet; allein es mag doch noch hier stehen, was Rhode darüber schreibt: „Da giebt es kein Mittel der List, der Verstellung und des Betrugs, der Bestechung und Verführung, das hier nicht allein erlaubt, sondern unter göttlicher Auctorität als sehr verdienstvoll vorgestellt wird. Ueberall wird der Grundsatz aufgestellt: Der Zweck heiligt jedes Mittel. Die Kaste der Brahminen erscheint überall im Besitz der übermüthigsten hierarchischen Gewalt. Alles ist ihnen im Nothfalle erlaubt, wenn es auch mit den heiligsten Gesetzen im Widerspruche steht, und ein paar Beispiele, daß Brahminen wirklich so gehandelt haben, sind dem Verfasser die gültigste Auctorität. „Jeder Brahmin, er sey gelehrt oder unwissend, ist eine mächtige Gottheit“ (C. IX. 317.);

[1]) Brahmen CVII.
[2]) Brahmen XXIV.
[3]) Brahmen XVIII.

er darf ungestraft rauben und stehlen, wenn er Noth leidet, oder ein Opfer bringen will, und das aus dem schönen Grunde: ursprünglich ist das ganze Land und alles, was es trägt, ein Eigenthum der Brahminen; sie nehmen also nur, wenn sie die niederen Stände berauben, zurück, was ihnen ohnehin gehört. Falsches Zeugniß vor Gericht ablegen, ist nicht nur erlaubt, sondern sogar verdienstlich, wenn dadurch ein guter Zweck erreicht werden kann; z. B. wenn jemand vor einem strengen König angeklagt wird, so darf man falsch zeugen, um den Angeklagten zu retten, und dieß falsche Zeugniß wird selbst eine Rede der Götter genannt. Selbst mit Eiden erlaubt das Gesetz zu spielen *), und es wird ausdrücklich bestimmt, daß ein Eid, den man einem Mädchen schwört, indem man mit ihr tändelt, nicht gehalten zu werden braucht. Dieser Nichtswürdigkeit der Gesetze, in Bezug auf Moralität, entspricht auch ganz das religiöse System des Buchs. Es giebt kein Laster, das durch äußere Büßungen, durch Hersagen gewisser aus den Vedas gezogener Gebete oder mystischer Formeln, oft ohne Sinn, und durch ein Anhalten des Athems u. s. w. nicht wieder gut gemacht werden könnte" [1]).

Die Hindus-Religion nach anderen Dokumenten.

Weitere Quellen der Hindus-Religion sind die sogenannten, jedoch gleichfalls nur wenig gekannten, Puranas, oder die Schriften über Theogonie und Kosmogonie, achtzehn an der Zahl, weßwegen sie auch bloß die achtzehn heißen, alle mit eigenen Titeln versehen. Jeder Purana handelt von fünf Stücken, als von Entstehung und Erneuerung der Welt, von der Zeugung der Götter, von der Chronologie, von den Thaten der Halbgötter, und Heroen; auch sie werden von den Brahminen dem Vyasa beigelegt, und ihrem Alter nach den Vedas gleich gesetzt. Ferner die Schaster's oder Kommentarien zu diesen Büchern, dergleichen der Engländer Dow [2]) ebenfalls 4000 Jahre zudenkt.

Es ist schwer, bei der Unbekanntschaft des Inhaltes besonders der Puranas, Etwas über ihr Alter zu bestimmen. Da sie sich größtentheils als Compilationen zeigen, so mögen sie Fragmente aus der ältesten und späteren Geschichte enthalten, wodurch

*) Man vergleiche den Dekalog: welcher Abstand!

[1]) Ueber Alter und Werth —.

[2]) Dissert. concern. the — Relig. and Philos. of the Hindoos.

die Sage der Brahminen, dann die abweichenden Urtheile der Kritik mit einander vereinigt werden können.

Zu diesen Schriften kommen noch die Baudenkmäler mit ihren Einrichtungen, Skulpturen und Gemälden, wovon die Tempelgrotten auf Elephante und Salsette als die ältesten sich erweisen

1) durch die Einfachheit ihrer Götterdarstellungen,

2) durch Inschriften von ganz unbekannten Alphabeten,

3) durch bereits eingetretene Verwitterung der aus dem härtesten Granit gemeißelten Figuren,

4) durch das Verlorenseyn des Ursprungs dieser Arbeiten außer allem Menschengedenken.

Endlich gehören noch hieher die in das Leben der Nation verflochtenen und von ihrer Priesterkaste gehandhabten heiligen Gebräuche, die bei asiatischen Völkern, bei denen besonders das Herkömmliche in seinem ursprünglichen Wesen mehr, als bei andern Nationen, sich erhält, gewöhnlich auf ein sehr hohes Alter zurückgehen.

Aus diesen Dokumenten entnehmen wir zur Würdigung der Hindus-Religion folgende Punkte:

1) Da zeigt sich eine Menge von Göttern und Göttinnen als deren Gemahlinnen, von Halbgöttern und Geistern, nach den abentheuerlichsten Darstellungen, mit Verzerrungen ins Unendliche. Dieses Heer von Fratzen hat den letzten und höchsten Gott ganz aus den Kreis des religiösen Lebens verdrängt, und ihm alle Ehre geraubt, die nun vorzüglich Schiva und Wischnu unter sich theilen, daher die Hindus in zwei Hauptsekten zerspalten.

2) Auch Naturdinge erscheinen als Gegenstände der Anbetung. Das Sonnenopfer ist eine der feierlichsten Zeremonien bei den Hindus; noch verehren sie den Mond, die übrigen Planeten und das Feuer.

3) Mehrere Thiere sind den Hindus wahrhaft heilig, vorzüglich der Ochs und die Kuh. Das Tödten der letzteren wird mit dem Leben gebüßt *). Beim Schwören und Sterben nimmt man

*) Man muß daher Abrahams Lebensweise, der ohne alles Bedenken Vieh jeder Art aufschlachtet, opfert, zum Genusse vorsetzt, sehr wenig kennen, wenn man ihn zu einem ausgewanderten Brahminen machen will; und da Mose die Aufschlachtung und Verbrennung einer Kuh zu einem besonderen Ritus macht, so ist uns dieses eine faktische Verwerfung jenes Thierdienstes, und eine symbolische Belehrung, daß dieses Thier keine göttliche Verehrung verdient, sondern vielmehr zur

ihren Schwanz in die Hand, um dadurch die Mühseligkeiten der Wanderungen aus einem Körper in den andern zu erleichtern. Aus ihrem Urin und Mist, vermischt mit Honig, Butter und saurer Milch wird der Weihe- und Sühnetrank gefertigt. Die Einführung solcher Thiere in die Religionslehre mußte auch ihren Dienst herbeiführen.

4) Menschenopfer bringen die Brahminen bei außerordentlichen Veranlassungen, dergleichen Paullinus eine erzählt, welcher dieses Opfer in einem ihrer ältesten Bücher vorfinden will. Derselbe spricht auch das der Göttin Kali gebracht werdende blutige Mannsopfer für uralt an und findet es im Buche Yudhischtiravigeam vorgeschrieben [1]). Im Tempel zu Kandjeveram zeigt nach Langles eine Säulenskulptur „groupe d'un enfant frappé d'effroi, et d'un atroce et phlegmatique brahmane, qui lie cette jeune et innocente victime à l'autel de Mahâ-déo, pour l'offrir en sacrifice à la plus sanguinaire et à la plus absurde de divinités" [2]). Im Kalika Purana spricht Schiwa:

„Durch dreier Menschen Opfer-Weihe wird
Auf Hunderttausend Devi's Grimm versöhnt.
Der fromme Opfrer ruft die Worte aus:
O Kali, Kali, furchtbar schreckliche!
Zerschmeiße, fresse jeden Bösewicht;
Zerhaue ihn mit deinem Beile; bind,
Ja bind und fasse, fasse, trink das Blut;
Iß auf, iß auf, und gieb uns Sicherheit" [3]) *).

Auch die Selbstopferung durchs Feuer als Reinigungs-Mittel ist bei den Hindus die heldenmüthigste, religiöse, zur seligen Unsterblichkeit fördernde Handlung, und wird schon von den ältesten Schriftstellern Plutarch, Strabo — bemerkt.

Verehrung Jehovas gebraucht und geopfert werden soll. Uebrigens zeugt diese levitische Zeremonie für das hohe Alter jener Zoolatrie.

[1]) Syst. p. 16.

[2]) Monuments anciens et modernes de l'Hindoustan — Paris. MDCCCXXI. T. Sec. Kandji.

[3]) Bei Müller. Glauben, Wissen und Kunst der alten Hindus. Mainz. 1822.

*) Unbegreiflich ist, wie Richter (das Christenthum und die ältesten Religionen des Orients. Leipz. 1819.) schreiben konnte: „Jehova ist Schiwa — er läßt sich selbst das Blut der Tochter Jephthas gefallen."

„Doch wer das größte Opfer Hom vollbringt,
Dem Feuer Mir stückweise opfert sich,
Stets unbesiegt sey dieser und unsterblich" [1]).

5) Manche symbolische Darstellungen und Göttergeschichten sind der Reinheit der Sitten äußerst gefährlich. Heeren schreibt: „Die Obscönität jener Vorstellungen (des Schiwa-Lingam) an den Wänden (der Tempelgrotten auf Elephante) übersteigt fast Alles, was die verdorbenste Phantasie des Occidents hervorzubringen vermocht hat" [2]). Von ihrem Gott Indra sagen die Hindus, daß er die Frau eines Heiligen, während dem dieser im Ganges seine Morgenlustrationen übte, unter der Gestalt eines Hahns geschändet habe. Ihren Kamadeva oder Kupido verehren sie mit schamlosen Abbildungen und Gesängen, eben so Schiwa in der Schiwatri-Nacht. Der religiöse Gebrauch des Lingams, wenn gleich seinem Ursprunge und seiner Bedeutung nach unschuldig, faßte den Saamen zu den niedrigsten Ausschweifungen in sich, dessen traurige Früchte Reisebeschreiber aus allen Nationen bemerkt haben wollen. Baldäus erzählt das bei den Canarinen übliche Brautopfer also: „Sponsa magno comitatu multaque cum pompa, inter plausus ac sonos musicos ducitur ad idolum, quod aenea virga, vel ferrea, vel eburnea prominente praeditum conspicitur, et ad hanc nudata veste sponsa a matre vel a proximis consanguineis vehementer impellitur, quod absque gravi dolore fieri nequit; quare illi, qui adsunt, cantando et saltando toti occupantur, ne sponsae flebiles audiantur voces. Si quae est, quae dolorem immensum verita, hoc modo virginitate privari recusat, vel effugium quaerere videtur, blandis consanguinearum verbis ad idolum paulatim adducitur, atque ad id a matre tam diu, invita quamvis, adigitur, donec virginitatem amiserit" [3]). Er beruft sich hiebei auf das Zeugniß der Geschichtschreiber und auf ein eigenes Hörensagen; noch berichtet er von gewissen Heiligen in Canara: „Diese, wenn sie auf die Gassen gehen, kommen ganz nackt aufgezogen, wie sie vom Mutterleibe geboren; sie tragen ein Glöcklein bei sich, womit sie ein Geläut machen: es kommt als dann zur Stund das Weibsvolk, groß und

[1]) Bei Müller. Glauben, Wissen —.
[2]) Ideen — Erster Thl. Dritte Abthlg.
[3]) Abgötterei der ostind. Heiden.

klein, Adel und Unadel, ja gar Pinzeſſ- und Königinnen herbeigelaufen, welche mit großer Andacht anrühren die Schaam dieſer heiligen Leute; et si fuerit ditior illa mulier, appropinquat et capit sibi, quod liget adinaurem et gestet instar reliquiarum.“

6) Selbſt die zur Heiligung oder zur Sühne gewiſſer Verbrechen vorgeſchriebenen Bußen ſind zum Theile lächerlich, eckelhaft, lebensgefährlich, ja tödtlich.

7) Endlich iſt das religiöſe und bürgerliche Syſtem der Hindus dem Geſetze einer allgemeinen Menſchenliebe durchaus entgegen. Die Ungleichheit der Stände tritt nirgends ſchärfer hervor, als in Indien. Die armen Parias ſind weniger geachtet, als Thiere. Die Menſchenwürde iſt bei ihnen ganz hinweggeworfen. Und dieſe Einrichtung gründet ſich auf den Willen Gottes, und auf den Schöpfungsakt, indem aus den verſchiedenen Gliedmaßen des erſten Menſchen die edlen und unedlen Kaſten hervorgegangen ſind *). Zwar wird aus Ezur (Yagur) - Vedam im Triumphe die Stelle angeführt: „Die Pflicht des Gerechten fordert, daß er ſeinem Mörder nicht nur verzeihe, ſondern ihm ſogar wohlthue im Augenblicke, da ihn dieſer mordet, gleich dem Sandelbaume, welcher im Augenblicke, da er hinſtürzt, Wohlgeruch um die Axt verbreitet, die ihn fällte.“ Allein daß die Gelehrten hier großen Verdacht der Einſchiebung chriſtlicher Lehren oder Ueberarbeitung nach denſelben ſchöpfen, darf nicht überſehen werden; Paullinus ſagt nach kurz angegebenen Gründen: „Liber hic potius catechismus sit christianus, quam liber Brahmanicus, uti eum vel obiter inspicienti patebit“ [1]). Hiemit muß Voltaires Siegesgeſchrei über das Chriſtenthum verſtummen.

Buddha-Religion.

Die Buddha-Religion, von Einigen für älter gehalten, als der Brahmanismus, und von demſelben manchfaltig unterſchieden, gleichfalls in Indien wurzelnd und von da im I. Jahrh. in China, zu Anfang des V. in Tibet eingewandert, hat ſeinen Urſprung von

Buddha, der von ſeinen Anhängern unter dem Namen

*) Wie göttlich bei Moſe das Allen Menſchen anerſchaffene Ebenbild Gottes!

[1]) Syst. p. 316. not. 1.

Schagkiamuni verehrt, nach der Legende ein göttliches, Mensch gewordenes Wesen ist. Er ließ sich anfangs in der Gestalt des Königs der Elephanten Aradschawardan von dem hohen Göttersitze auf Dsambudwip in das Mittelreich Indiens, Magada genannt, herab, ging als fünffarbiger Strahl in den Mutterleib der Königin Maha-Maja ein, wurde durch ihre rechte Armhöhle geboren, schritt und sprach sogleich, erhielt im siebenten Jahre gymnastischen und literarischen Unterricht, heirathete im sechzehnten Jahre die Jungfrau Bumigá, mit welcher er einen Sohn, Namens Raholi erzeugte, weihte sich zum Geistlichen, lebte sechs Jahre als Einsiedler, machte im fünf und dreißigsten Jahre am Fuße eines Feigenbaumes sieben Tage hindurch unbeweglich Betrachtungen, besiegte in der letzten Nacht die bösen Geister, und bestieg dann als vollendeter Buddha die höchste Stufe der Heiligkeit. Von nun an that er Zeichen und Wunder, verkündete seine Lehren, und zeigte sich in seinem Berufe, der Wiederhersteller und Führer aller Geschöpfe zu werden. Im achtzigsten Jahre starb er, oder verließ seine chubilghanische Hülle, nach der Chronologie der Tiheter und Mongolen im J. 2134 vor Christus.

Wenn Schmidt hiebei bemerkt, daß „diese Angabe gewiß um mehr, als tausend Jahre übertrieben ist“ [1]), so möchten wir den größten Theil der Erzählung sogar bis auf das Christenthum zurückführen, aus dem die Buddhaisten das Leben ihres Schagkiamunis gefärbt zu haben scheinen; ja dieser selbst dürfte als ein verfälschter Christus angesehen werden, wobei der Buddhaismus immerhin älter seyn kann, indem vor Schagkiamuni schon drei andere Buddhas erschienen waren, und der Buddha-Tempel auf Salsette einer der ältesten ist. Doch die ganze Erzählung verräth sich selbst als Erdichtung.

Die heiligen Bücher der Buddhaisten, welche die Vedas verwerfen, sind

1) der Gandschur, bestehend aus 108 großen Bänden, und als die Niederlagen von Buddhas Wort heilig geachtet.

2) Die Schastirs (Schastra), d. h. Legenden, Kosmogonien,

---

[1]) Forschungen im Gebiete der älteren religiösen, politischen und literarischen Bildungsgeschichte der Völker Mittel-Asiens. St. Petersburg. 1824. Vergl. Reise nach China durch die Mongolei in den Jahren 1820 und 1821 von G. Timkowski. Aus dem Russischen übers. von Schmidt. Leipz. Fleischer 1825.

Commentarien und aszetischen Schriften von chubilghanischen Lamen verfaßt, daher gleichfalls, jedoch im minderen Grade, als heilig verehrt.

Schmidt schreibt: „Nach dem allgemeinen Zeugnisse aller mir zu Gebote stehenden Nachrichten hat Schagkiamuni keine geschriebene Zeile hinterlassen. Erst zehn Jahre nach seinem Tode wurde von einer Versammlung seiner Anhänger unter dem Vorsitze von dreien seiner Hauptschüler, unter welchen sein Vetter, Liebling und steter Gefährte Ananda sich auch befand, der erste Theil der Lehren ihres vergötterten Meisters gesammelt. Die zweite Sammlung geschah ein hundert und zehn, und die dritte sogar drei hundert Jahre nach Schagkiamunis Tode, auf einem großen Concilium in dem Klostertempel Dshalandari in Kaschemir, wo es sich schon darum handelte, den Ketzereien eines Geistlichen, den man für eine Emanation des Widersachers Maha-Dewa hielt, zu begegnen.“ Und von den Schastirs: „Bei der übergroßen Menge derselben wäre es Thorheit, den Glauben an die Authentizität Aller mit den Buddhaisten zu theilen, da bei einiger Untersuchung viele von ihnen nur zu auffallend auf neuere Zeit hinweisen, und den Stempel einer späteren Composition und einer Zeit tragen, da das hierarchische System des Buddhaismus sich schon entwickelt hatte, und seine Begründung und Befestigung zu sichern sich bestrebte.“

Der Buddhaismus läßt sich nach folgenden Momenten abwägen: Derselbe

1) weiß Nichts von einem ewigen höchsten Wesen.

2) Läßt das Weltall aus dem leeren Raume entstehen, und einstens dahin wieder zurückgehen.

3) Stellt mehrere Götter zur Verehrung und Anbetung auf, deren Abbildung öfters das sittliche Gefühl verletzen.

4) Erzählt Verwandlungen und Einkörperungen des göttlichen Buddha, die durchaus fabelhaft und lächerlich sind.

5) Vereint alles Heilbringende der Religion in sechs Sylben: Om-ma-ni-pad-mâ-hum.

6) Bekennt sich zur Seelenwanderung.

7) Verleitet zu den sonderbarsten Selbstaufopferungen, indem Schagkiamuni selbst einmal einer dem Hungertode nahen Tigerin sich zum Fraße vorlegte, ja ihrer Schwachheit dadurch zu Hilfe kam, daß er sich erst die Haut zerkratzte, sie das vorquellende Blut lecken ließ, und sie dadurch stärkte, um ihn völlig verspeisen zu können.

Man sieht, daß von diesen Religions-Formen Indiens keine als göttlich sich darstellt, vielmehr jede, auch die von Einigen so hoch gepriesene der Vedas, bedeutende Spuren menschlicher Verirrungen an sich trägt. Nur einzelne Abschnitte, nur einzelne Aeußerungen dieses oder jenes Weisen erscheinen als matte Dämmerungen aus dem Lichtlande in jener allgemeinen Nacht, die aber vom wilden Chaos überwältigt werden, somit ohne Bedeutung und Wirksamkeit bleiben müssen. Wir können daher auch die Lehren der Vedas nicht älter ansprechen, als die aus anderen Dokumenten abgezogene Volksreligion, ja wir sind vielmehr der Meinung, daß diese schon vor jenen bestanden hat, denn

1) die Vedas scheinen offenbar manches Harte und Materielle der Volksreligion zu mildern und zu vergeistigen.

2) Als Geheimlehre setzen sie eine ihnen entgegenstehende öffentliche Kenntniß und Uebung der Religion voraus.

3) Im Sam Beid spricht nach dem Kapuziner Markus Dalla Tomba ein Lehrer zu seinem Schüler: „Ne sais-tu pas, qu'il n'y a qu'un Dieu, et qu'il ne peut y en avoir d'autres?" und im Rag Beid: „O homme insensé! Pourquoi fais-tu le sacrifice au Démon? Cette figure, que tu conserves, n'est pas Dieu; et comment pourroit-elle être Dieu, s'il n'y a pas d'autre Dieu, que Param Gioti" [1])? Dieser Unterricht beweist den frühesten Götzendienst.

4) Die von Zeit zu Zeit aufgetretenen Reformatoren beurkunden uraltes Verderben in Indien.

Demnach können nicht sowohl Perioden, als vielmehr Verschiedenheiten der Religionen, eigentlich es- und exoterische Ideen angenommen werden, so daß neben den Lehren der Vedas oder dem sogenannten Brahmanismus zu gleicher Zeit auch der Schiwa- und Wischnuismus herrschte, wo dann manche Rischis, mehr oder weniger von dem allgemeinem Irrthume frei, ihren Vertrauten bessere Ansichten vom Göttlichen zu eröffnen suchten, das ihnen jedoch selten glückte; sehr richtig schreibt daher schon Bardesanes: „Apud Indos et Bactras multa sunt eorum millia, quos Brachmanas vacant. Ji tam majorum quam legum traditione ab omni caede cultuque simulacrorum abstinent, animantium nihil gustant, nunquam ebrii sunt, quod vino siceraeque parcant, Deoque vacantes nullius un-

[1]) In den Noten bei Anquetil.

quam sceleris communione polluuntur. Caeteri autem Indi caedibus interea, stupris, ebrietati colendisque simulacris dediti sunt, ac fato cunctis propemodum in rebus obsequuntur. Imo vero eodem in Indiae climate genus quoddam reperitur Indorum, qui allatos casu peregrinos ubi ceperint, eosdem postmodum hostiarum more jugulatos devorent“ [1]).

Daher denn auch die so widersprechenden Urtheile über die Religion Indiens, welche die von Einigen beigelegten Lobsprüche einer himmlischen Weisheit gewiß nicht verdienen, aber zuweilen von Andern auch zu strenge bezüchtigt worden seyn mag. Göthe sagt von ihr: „Die indische Lehre taugte von Haus aus nichts, so wie denn gegenwärtig viele tausend Götter, und zwar nicht untergeordnete, sondern alle gleich unbedingt mächtige Götter die Zufälligkeiten des Lebens nur noch mehr verwirren, den Unsinn jeder Leidenschaft fördern, und die Verrücktheit des Lasters als die höchste Stufe der Heiligkeit und Seligkeit begünstigen“ [2]). Und Schelling: „Im ägyptischen und indischen System ist ein ernstlicher Mißverstand ja ein Dämonisches nicht zu verkennen, ein wie mit Absicht wirkender Geist des Irrthums, der den Mißverstand ins Ungeheure, ja ins Gräuelhafte auswirkt“ [3]).

Religion der Aegypter.

Verhältniß des ägyptischen Systems zum indischen.

Da einmal die Ungöttlichkeit der Hindusreligion nachgewiesen ist, so könnte man schon hieraus auf die Ungöttlichkeit der übrigen Religionen des Orients und auch Aegyptens schließen, indem alle nach gewissen Hauptdogmen mit einander übereinstimmen, alle eine gemeinschaftliche Urquelle haben, welche sich höchst wahrscheinlich in Indien vorfindet. Indessen, um die Prüfung auch im Einzelnen fortzusetzen, ist diese nun sogleich an der Religion jener Nation vorzunehmen, welche weit früher zivilisirt war, als das Volk der wahren Offenbarung, welche mit diesem in sehr genauer Verbindung stand, welche durch ihr Alter,

---

[1]) Apud Euseb. Praep. Evang. L. VI. C. 8

[2]) Westöstlicher Divan. Stuttg. 1819.

[3]) Ueber die Gottheiten von Samothrace. Stuttg. Cotta. 1815.

durch ihre Könige, durch ihre politischen und religiösen Einrichtungen eben so hoch in der Geschichte emporragt, als noch immer ihre Pyramiden himmelan streben, und die Blicke des Wanderers auf sich ziehen.

Wir führen vor Allem die Gründe für die religiöse Verwandtschaft der Aegypter mit den Hindus auf:

1) Daß eine indische Kolonie nach Aegypten gekommen sey, hievon finden sich Nachrichten bei Syncellus und Eusebius. Auch soll ein indischer Stamm die Vedas nach Aegypten gebracht haben. Stollberg schreibt: „Alte indische Schriften berichten, daß in sehr früher Zeit ein indischer Völkerstamm, welcher Pallis genannt wird, von seinen Feinden gedrückt, nach Aegypten gezogen, und die vier Vedas dorthin mit sich gebracht habe" [1]).

2) Es läßt sich aus mehreren alten Schriftstellern darthun, daß die Aegypter (ebenso die Perser, Griechen und Römer) mit den Hindus in Verbindung standen. Plinius, Strabo, Arrian sprechen hievon *). Ein solcher Verkehr begründet auch den Austausch religiöser Ideen.

3) Zwischen den Mythen und Baudenkmälern beider Nationen waltet eine auffallende Aehnlichkeit ob. Indiens heilige Grotten erscheinen auf den Abbildungen in Langles Monumenten nach demselben Geschmacke, wie die ägyptischen Tempel auf den Tafeln der berühmten französischen Beschreibung von Aegypten.

4) Paullinus zeigt, daß manche Worte in den Mythen dieser Nation nicht aus ihrer, sondern nur aus der Samserdamer (Sanskrit) Sprache zu erklären sind.

Anders P. Kircher, welcher Aegypten zum Mittelpunkte macht, von dem die Götterlehre aller Länder ausgegangen ist [2]), eben so Casalius [3]).

Hermetische Bücher.

Die religiösen Ideen der Aegypter ergeben sich aus ähnlichen Quellen, wie die der Hindus. Eine besondere Würdigung verdienen ihre hl. Bücher, welche unter dem Namen hermetischer Bücher bekannt sind.

---

[1]) Geschichte der Rel. J. C. Thl. I. Absch. 60.

*) Vergl. Schmidt. Dissert. de commerc. et navig. Ptolemae.

[2]) Oedipus Aegyptiacus T. I. Synt. III.

[3]) De veter. Aegypt. rit. C. 6.

Daß die Aegypter im Besitze heiliger Bücher waren, sagt das ganze Alterthum. Sowohl über ihre Anzahl als über ihren Inhalt giebt Klemens Alexandr. folgende interessante Nachricht: „Suam quandam ac peculiarem exercent Aegyptii philosophiam. Hoc autem maxime ostendunt sacrae eorum ceremoniae. Primus autem procedit cantor unum aliquod afferens ex symbolis musicae. Eum dicunt oportere accipere duos libros ex libris Mercurii, ex quibus unus quidem continet hymnos Deorum, alter vero rationes vitae regiae. Post cantorem vero procedit horoscopus, qui manu habet horologium et palmam, symbola astrologiae. Eum libros Mercurii, qui tractant de astrologia, qui quidem sunt quatuor numero, oportet semper habere in ore; ex quibus unus quidem est de ordine inerrantium quae videntur astrorum, alius vero de coitu et illuminatione solis et lunae, reliqui de eorum ortu. Deinceps autem ἱερογραμματευς, id est, scriba sacrorum, pennas habens in capite, et librum in manibus ac regulam, in qua est et atramentum ad scribendum, et juncus quo scribunt, progreditur. Hunc oportet scire et ea, quae vocantur hieroglyphica, et mundi descriptionem, et geographiam, et ordinem solis, et lunae et quinque errantium, Aegyptique chorographiam, et Nili descriptionem, et instrumentorum ornamentorumque sacrorum, et locorum eis consecratorum, mensurasque, et ea, quae sunt in sacris utilia. Deinde post eos, qui prius dicti sunt, sequitur qui dicitur ϛολιϛης, id est, ornator, qui justitiae cubitum et ad libandum habet calicem. Is scit omnia, quae vocantur παιδεντικα, id est, ad disciplinam et institutionem pertinentia, et μοσχοσφαγισικα, hoc est, quae ad ritum mactandorum spectant vitulorum. Sunt autem decem, quae pertinent ad honorem eorum, qui sunt apud eos, Deorum et Aegyptiam continent religionem: nempe sacrificia, primitiae, hymni, preces, pompae, dies festi, et quae sunt his similia. Post omnes exit propheta, qui propatulam in sinu gestat hydriam, quem sequuntur, qui emissos panes portant. Is, ut qui sit sacrorum praefectus, ediscit libros decem, qui vocantur sacerdotales: continent autem de legibus, et

Diis, et universa sacerdotum disciplina; propheta enim apud Aegyptios praeest etiam distributioni vectigalium. Sunt ergo quadraginta duo libri Mercurii valde necessarii, ex quibus triginta quidem et sex, qui continent omnem Aegyptiorum philosophiam, ediscunt ii, qui ante dicti sunt, reliquos autem sex παστοφοροι, id est, qui gestant pallium, ut qui pertineant ad medicinam, nempe de constructione corporis, et de morbis, et de instrumentis et medicamentis, et de oculis, postremo de mulieribus" [1]).

Der Verfaſſer dieſer Bücher Merkurius, ſonſt auch Theyt, nach Anderen Thayt, Thoyt, Thaut, Thot, Hermes genannt, ſteht bei den Alten in der Reihe der ägyptiſchen Götterkönige, war nach Diodor Sikulus der Rathgeber des Oſiris und der Lehrer der Iſis, wie ſie ſelbſt in einer Säulenſchrift bekennt: „Ego sum Isis, Aegypti regina, a Mercurio erudita" [2]). Juſtin zitirt einen Spruch von ihm als von einem Philoſophen [3]). Tertullian ſagt: „Plerosque auctores etiam Deos existimavit antiquitas, nedum divos, ut Mercurium Aegyptium, cui praecipue Plato adsuevit" [4]). Ferner: „Mercurius ille Trismegistus magister omnium physicorum" [5]). Klemens Alex.: „Thoyt nobis ostendit Plato sapientiorem, quem quidem novit esse Mercurium" [6]). Laktantius ſchreibt von ihm: „Qui, tametsi homo fuit, tamen antiquissimus et instructissimus omni genere doctrinae, adeo, ut ei multarum rerum et artium scientia Trismegisto cognomen imponeret. Hic scripsit libros, et quidem multos ad cognitionem divinarum rerum pertinentes, in quibus majestatem summi ac singularis Dei asserit, iisdemque nominibus appellat, quibus nos, Deum patrem" [7]).

Demnach mußte man ſich wohl geneigt finden, den Merkurius für eine hiſtoriſche Perſon anzunehmen. Patritius [8]) zeigt ſogar ſeine Genealogie nach, und verſetzt ihn in die Zeiten Moſes, Kir-

---

[1]) Strom. L. VI. C. 4.
[2]) Diod. S. L. I.
[3]) Ad graec. cohort. C. 38.
[4]) De anima C. 2.
[5]) Adv. Valent. C. 15.
[6]) Strom. L. I. C. 15.
[7]) Div. inst. L. I. C. 6.
[8]) Philosophia Hermetis.

cher[1]) in die Abrahams, Huet[2]) glaubt ihn identisch mit Mose; Andere finden den Joseph in ihm, und der Name Hermiuthias, wie Artapan die Juden nennt, soll aus Ἰουδαιος und ἑρμης zusammengesetzt seyn.

Wir halten den Thot für Buddha, unter dessen Namen die Religion der Hindus nach Aegypten kam, so daß Buddha als der Lehrer der Aegypter angesehen und dann alle Literatur ihm zugeschrieben wurde. Unsere Gründe dafür sind:

1) die Aehnlichkeit der Namen.

2) Die mancherlei Buddhas selbst bei den Hindus.

3) Die auffallende Zusammenstimmung beider Religionen in Dogmen, Tempeln, Skulpturen, Malereien." Die Seapoys bei der indischenglischen Armee in Aegypten (1800) sanken vor den Bildern daselbst anbetend nieder, so groß ist die Aehnlichkeit vieler von ihnen mit indischen" [3]). Champollion findet auf ägypt. Papirusrollen Obscönitäten, wie dergleichen in Buddhas Tempeln abgebildet sind.

4) Derselbe Buddha auch bei andern Nationen mit wenig verändertem Namen, wie sich noch zeigen wird.

Was nun die hermetischen Bücher betrifft, so glaubte man allerdings, daß dergleichen von Hermes geschrieben seyen, weil man ihn als historische Person angenommen hatte; allein nach unserer Ansicht tragen sie nur diesen Namen, wie sich auch besonders erweist

1) aus ihrer ungeheuren Anzahl, indem sie dem Hermes zu vielen tausenden zugeschrieben werden.

2) Aus der Bedeutung des Wortes Hermes = Wissenschaft, Schrift, Versammlung der Weisen, wonach also alles in das Reich der Gelehrsamkeit Einschlägige hermetisch heißen kann, weßwegen nach Hug [4]) Hermes nichts anders als eine hieroglyphische Bezeichnung der ganzen ägp. Priestergesellschaft seyn soll.

3) Aus der von Jamblichus berichteten Gewohnheit der ägyptischen Priester, allen ihren Erfindungen solchen Namen vorzusetzen.

4) Aus dem Stillschweigen Herodots, der von hermetischen Büchern Nichts erwähnt, wo er doch hiezu die beste Gelegenheit hatte.

Dergleichen Bücher waren also nichts weiter, als religiöse, physikalische, politische, von verschiedenen Verfassern herrührende

---

[1]) Obeliscus Pamphil. L. I. C. 3. [2]) Demonstr. Evangel.

[3]) Minutolis Reise.

[4]) Untersuchungen über den Mythos der berühmten Völker der alten Welt, vorzüglich der Griechen — Freyb. 1812.

Schriften, nach der berühmten von Buddha gekommenen Lehre Schriften des Buddha, des Thauts, des Hermes genannt. Von ihnen will man auch jetzt noch einige besitzen, die Marsilius Ficinus, dann vollständiger Franzisfus Patritius an das Licht gestellt haben, dessen Ausgabe: „Zoroaster et ejus 320 Oracula chaldaica, Asclepii dialogus et philosophia magna Hermetis Trismegisti —. Hamburgi 1593.“ uns zu Handen ist. Augustin zitirt den Asklepius als ein hermetisches Werk [1]). Große Gelehrte, z. B. Baronius [2]), Kircher [3]) sprechen für die Echtheit dieser Schriften. Allein Casaubonus [4]) Gegengründe sind überwiegend. Höchstens läßt sich annehmen, daß manche Adern des Orientalismus diese Masse durchstreifen, wobei sich aber viele fremdartige Stoffe mit angesetzt haben; Görres scheint ihnen daher ein zu großes Vertrauen zu schenken, wenn er sie zur Darstellung der ägyptischen Lehre so geradezu benützet. Sagt doch schon Jamblichus: „Quae circumferuntur Mercurii titulo, Mercuriales sententias complectuntur, tametsi lingua philosophorum saepe utantur, eo quod fuere transcripti ab Aegyptio idiomate a viris philosophiae non imperitis“ [5]).

Beurtheilung der ägyptischen Religion.

Der Aegypter religiöses System selbst unterliegt sehr verschiedenen Ansichten; besonders sind es fünferlei Deutungen, welche ihrer Symbolik gegeben werden, nämlich die agrarische, die siderische, die historische, die calendarische und die philosophische. Nach ersterer entsprechen der Nil, das von ihm befruchtete Land, die Austrocknung des Bodens durch die Himmelsgluth, und sonstige klimatische Erscheinungen den Gottheiten Osiris, Isis, Typhon u. s. w., nach der zweiten sind diese Sonne, Mond, Planeten *), nach der dritten ehemalige apo-

[1]) De civ. Dei L. VIII. C. 23. 24. 25. [2]) Appar. XVIII.

[3]) Obeliscus Pamphil. L. I. C. 3.

[4]) De reb. sac. et eccl. Exercit. I. ad appar. Baron. sect. 10.

[5]) De myster. Aegypt.

*) Besonders von P. Kircher hervorgehoben in seinem Oedipus Aegypt. T. I. Synt. III., ein Werk, das eigentlich allen späteren mythologischen Arbeiten zu Grunde liegt, die jedoch undankbar und stolz genug waren, den Namen des großen Mannes, der ihnen die Bahn gebrochen, entweder zu verschweigen oder gar zu lästern.

theosirte Beherrscher Aegyptens, nach der vierten die Jahrszeiten, nach der fünften höhere Intelligenzen, oder Bilder für religiöse Ideen, besonders für das im Orientalismus so prädominirende Emanationssystem, in welche letztere Ansicht Einige die esoterische Religion oder Priestermysterien setzen, die noch eigene Gottheiten in sich gefaßt haben sollen z. B. Athor, Phthas, Cneph, Neith, oder die Urnacht (richtiger Sonnentochter), den Demiurg, den Weltregenten und die Weisheit, welche Bedeutungen jedoch Andere in dem ältesten Religionswesen der Aegypter nicht finden, weßwegen sie obige Namen nur für verschiedene Zeichen ihrer Urgötter halten; so Meiners [1]), Vogel [2]). Eine idealistische Erklärung gab schon Jamlichus [3]), in den neuesten Zeiten Champollion [4]). Mit guten Gründen erklärt sich dagegen schon Euseb [5]), der überhaupt das Mystifiziren der Fabelwelt als unstatthaft verwirft. Wir sagen:

1) Das Ganze ist auch hier der, nach der besondern Beschaffenheit des Landes und den eigenen Erscheinungen des Himmels modifizirte, Kult der Elemente, die späterhin personifizirt, dann auch als Symbole philosophischer Ideen gedeutet wurden. Denn so wie die Mythen von Osiris, Isis — auffallende Aehnlichkeiten mit den Natur-Phänomenen Aegyptens haben, so bezeugen auch beinahe alle alten Schriftsteller den Nil- und Sternendienst der Aegypter. Dieser muß schon unter den ersten Pharaonen bestanden haben, weil Joseph die Tochter des Priesters der Sonnenstadt zum Weibe erhält [6]), und unter den ägyptischen Plagen auch die Verwandlung des Nils in Blut vorkömmt [7]). Eine Abbildung der Isis bei Montfoucon [8]) mit einer doppelten Reihe von Brüsten und den Emblemen der vier Elemente läßt in ihr die Naturvergötterung deutlich erkennen.

2) Das Emanationssystem bildete auch hier eine Mehrheit von Göttern. Herodot giebt drei Ordnungen von ägyptischen Gottheiten an: die erste bestehend aus acht, die zweite aus zwölf Gott-

---

[1]) Versuch über die Religionsgeschichte der ältesten Völker, besonders der Aegypter.

[2]) Versuch über die Religion der alten Aegypter.

[3]) De myst. Aegypt.

[4]) Pantheon Egyptien, ou collection des personnages mythologiques de l'ancienne Egypte, d'après les monuments — Paris. 1823.

[5]) Praep. Evang. L. III. [6]) I. Mos. XLI. 45.

[7]) II. Mos. VII. 20.

[8]) Antiquité expliquée et representée en figures T. I.

heiten, und eine dritte, die aus dieser entsprungen ist *). So erhaben die Inschrift im Heiligsten des Tempels der Neitha lautete; so sprach sie doch zugleich die Theogonie und den Polytheismus aus: „Τα ὀντα, και τα ἐσομενα, και τα γεγονοτα ἐγω ειμι. Τον ἐμον χιτωνα οὐδεις απεκαλυψεν, ὀν ἐγω καρπον ἐτεκον, ἡλιος ἐγενετο“ [1]).

3) Die Aegypter bekannten sich zu einem Dualismus, und verehrten das böse Prinzip eben so, wie das gute. Auch Typhon hatte daher seine Tempel. Dergleichen Τυφωνεια bemerkt Strabo [2]). Dieser Dienst ist uralt, und Typhon erscheint schon auf bildlichen Monumenten aus der Pharaonenzeit **).

4) Die Aegypter lehrten die Seelenwanderung, nach Herodot [3]) in der Art, daß die Seele des Menschen, wenn der Leib verweset ist, in einen Thierkörper fahre, und nachdem sie so alle Erd-, Wasser- und Luftthiere durchwandert, in einen Menschenleib zurückkehre, welche Wanderung in 3000 Jahren vollendet werde. Diese Idee ist auch in einem hermetischen Fragment bei Stobäus [4]) auseinander gesetzt.

5) Daß die Aegypter Menschenopfer brachten, sagen sowohl alte Schriftsteller als Denkmäler. Nach Manetho bei Plutarch [5]) verbrannten sie Menschen zu Ilithyopolis, nach demselben bei Porphyrius [6]) wurden zu Heliopolis der Juno (Bubastis) täglich drei Menschen geopfert, und wenn Herodot [7]) die Aegypter von solcher Opferung frei zu sprechen sucht, so tadelt ihn dagegen Plutarch [8]), daß er sich gleichsam des grausamen Busiris, der die Fremden an Jupiters Altar schlachtete, annähme. Uebrigens hatte Amasis die Menschenopfer zu Heliopolis abgeschafft, so daß Herodot für seine Zeit Wahres berichtete. Uralte Darstellungen zu Philä,

*) Die Aufzählung, Benennung, Abbildung und Deutung der ägypt. Götter findet sich bei Hirt: Ueber die Bildung der ägypt. Gottheiten. Mit elf Tafeln. Berlin 1821. Dann und vorzüglich bei Champollion. Lib. cit.

[1]) Proclus in Timaeum.

[2]) Rer. geograph. L. XVII.

**) Man sieht hier wieder Moses göttliche Weisheit, daß er aus seiner Lehre dieß Gespenst verwiesen, daß er überhaupt Nichts von Satan und Dämonen in dieselbe aufgenommen hat, um jeden Mißbrauch zu verhüten.

[3]) L. II. 123.

[4]) Eclog. phys. et ethic. L. I. C. 52.

[5]) De Isid. C. 28.

[6]) De abstin. II. 55.

[7]) L. II. 45.

[8]) De malign. Herod.

Thebä, Tentyris und Eleithias zeichnen diese furchtbare Sitte, wo man z. B. einen Opfernden erblickt, dessen mit einer Keule bewaffnete Rechte aufgehoben ist, um einen Menschen zu erschlagen, welchen man mit Gewalt vor Osiris und Isis gebeugt hat. Auf einem andern Gemälde wird ein Mensch vor einer mit einer Mithra gezierten Schlange geopfert.

6) Der Thierdienst *) ist bei den Aegyptern uralt und manchfaltig. So wurde verehrt der Widder zu Thebä, die Ziegen und besonders die Ziegenböcke zu Mendes, die Hunde zu Kynopolis, die Wölfe zu Lykopolis, die Katzen zu Bubastis, die Krokodile zu Tachampso, der Apisstier zu Memphis, dann noch die Ibis, der Falke, der Käfer —. „Aegyptus, schreibt Herodot, — non admodum bestiis abundat; quae vero illic sunt, omnes pro sacris habentur“ [1]). Bestimmter Strabo [2]). Die auch unvorsetzliche Tödtung einiger dieser Thiere, nämlich des Sperbers und der Ibis, ward nach demselben Herodot [3]) mit dem Leben gebüßt. Vor Allen aber wurde der Apis am meisten ausgezeichnet, und für eine Gottheit gehalten. Strabo erzählt: „Nutritur Apis in Memphi, Heliopoli autem Mnevis: ii enim Dii apud eos putantur (ὗτοι μεν οὖν θεοι νομιζονται); qui alibi aluntur, dii non existimantur, sed sacri“ [4]). Osiris Seele soll von einem Stier Apis in den andern fahren. — Da schon zu Josephs Zeiten die Viehhirten den Aegyptern ein Gräuel I. Mos. XLVI. 34. und die Gemeinschaft mit ihnen eine Befleckung waren XLIII. 32., so ersieht man hieraus das hohe Alter dieser Zoolatrie. Noch bezeigten sie gewissen Vegetabilien göttliche Verehrung. Juvenal spottet: „Porrum et cepe nefas violare ac frangere morsu. O sanctas gentes, quibus haec nascuntur in hortis Numina“ [5])!

7) Hiemit verbanden sich abscheuliche, fast unglaubliche Ausschweifungen, indem sich sogar Weiber den Böcken **) öffentlich preisgaben; schon ein Fragment Pindars sagt von Mendes:

---

*) Wie sehr charakterisiret sich als Ausspruch Jehovas das Verbot V. Mos. IV. 15—20. Vergl. Ezech. VIII. 10.

[1]) L. II. 65.
[2]) Rer. geograph. L. XVII.
[3]) L. I. C. 9.
[4]) Loc. cit.
[5]) Satyra XV.

**) Mose machte den Bock beim großen Versöhnungsfeste zum Anathem, gewiß nicht ohne Rücksicht auf seine Vergöttlichung; eben so ließ er Thiere opfern, welches bei den Aegyptern in jenen Zeiten nicht geschah.

„αιγιβατοι ὅθι τραγοι γυναιξι μισχονται.“
„Wo springende Böcke mit Weibern sich vermischen.“

Dasselbe bezeugen Strabo, Aelian, Plutarch. Vielleicht daß diese schreckliche Verirrung zu dem strengen Verbote der Bestialität bei Mose III. Mos. XVIII. 23. XX. 15. 16. die Veranlassung gab.

Zu ähnlichen Ausschweifungen verleitete das in dem Kult der Aegypter vorkommende Phallussymbol; Weiber trugen dasselbe schamlos bei den Orgien; Herodot [1]) erzählt dergleichen unzüchtige Gebräuche am Feste des Dionysus, eben so öffentliche Tänze nackter Weiber zur Ehre der Diana; Schändlichkeiten in Tempeln aus frühen Zeiten verräth Klemens Alex. durch „Aegyptii in templis cum mulieribus coire prohibuerunt“ [2]). Man kann dieß unzüchtige Wesen nicht für Volksmißbräuche oder für zufällige Auswüchse des Systems ansehen, indem sie mit diesem theils natürlich verbunden sind, theils nach Herodots [3]) Bemerkung selbst auf heilige Sagen sich gründeten.

Bei dieser traurigen Nacht hat also Aegypten kein Strahl des Himmels beleuchtet.

Religion der Griechen und Römer.

Abkunft der religiösen Ideen dieser Völker.

Wir wenden uns sogleich deßwegen zu diesen Völkern, weil sie, vorzüglich die Griechen, ihre Kultur größtentheils durch Einwanderungen und literarische Kommunikation aus Aegypten erhielten, daher auch die Religion, die aber auf den lachenden Fluren und unter dem heiteren Himmel Griechenlands auch ein freundlicheres Ansehen bekam.

Die Götter Aegyptens finden sich, nur unter lieblicheren Gestalten und anderen Benennungen, in Griechenland wieder vor. Der Dionysus oder Bachus ist Osiris *), auch bei den Griechen noch zuweilen als Stier, oder mit Stierhörnern abgebildet, daher denn auch Dionysus = Zeus, Jupiter = Ammon. Demeter ist Isis. Jenem verdanken die Hellenen vorzüglich den Weinbau, dieser

[1]) L. II. 48. [2]) Strom. L. I. C. 16.
[3]) Loc cit.
*) Dieß sagen Herodot, Plutarch, Diodor und Andere ausdrücklich.

die Ansiedelung der Erde überhaupt und die Gesittung der Menschen; sie ist auch Mondgöttin, Dionysos Jahresgott; Apollo der ägyptische Horus, Sonnengott; Mars als Gott des Unfriedens der Typhon; und so erscheinen alle übrigen Gottheiten Aegyptens, daher auch die des Orients in Griechenland, wie früher schon Kircher [1]), und in neueren Zeiten Hug [2]), Champollion [3]), Creuzer [4]), Ritter [5]), von Hammer [6]), Baur [7]) weitläufig gezeigt haben, so daß Schwenk [8]) umsonst sich bemüht, den Griechen hierin Originalität anzukünsteln, Voß umsonst dafür raset in einem Machwerke [9]), durch Barbarei der Gedanken, des Ausdruckes und der Schreibart gezeichnet, Lange [10]) umsonst ihren Orientalismus bestreitet. Von Grazien ging die Mythe wieder anders gestaltet nach Italien über.

Würdigung ihrer Religion.

Demnach darf man behaupten:

1) Auch die Religion der Griechen und Römer war ein bloßer Naturdienst oder eine Vergötterung der Natur. Die ältesten Griechen haben nach Plato [11]) Sonne, Mond und Sterne für Götter gehalten, und Ennius singt bei Cicero: „Adspice hoc sublime candens, quem invocant Jovem“ [12]). Der Urgrund von Allem aber war Kronos, der jedoch dem religiösen Leben fremd blieb.

2) Ein förmliches Emanationssystem findet sich bei ihren Dichtern Homer und Hesiod vor. Wenn zwar Herodot von diesen

---

[1]) Oedip. Aeg.

[2]) Untersuchungen über den Mythos der berühmtern Völker der alten Welt, vorzüglich der Griechen —.

[3]) Panthéon Egyptien.

[4]) Symbolik —.

[5]) Vorhalle der europäischen Völkergeschichte 1820.

[6]) Ueber den Ursprung griech. Mythen und Götterbenennungen aus dem Orient in Böttigers Amalthea. B. II. 1822.

[7]) Symbolik und Mythologie oder die Naturreligion des Alterthums. Stuttg. 1824. Erster Theil.

[8]) Etymologisch-mythologische Andeutungen. Elberfeld. 1823.

[9]) Antisymbolik. Stuttg. Metzler. 1824.

[10]) Einleitung in das Studium der griechischen Mythologie. Berlin. Duncker. 1825.

[11]) Craty l.

[12]) De nat. Deorum II.

sagt, daß sie waren „οἱ ποιησαντες θεογονιην Ἑλληνι“ [1]), so hat er damit wohl nichts anders als eine entwirrende und ordnende Darstellung des alten Religionswesens durch diese Männer ausdrücken wollen; die Einführung einer ganz neuen Götterlehre läßt sich von ihnen nicht annehmen.

3) Ueber den Göttern waltet ein unbezwingliches Schicksal, die μοιρα, die ἀισα bei Homer, welche selbst die Mächtigsten des Olympos in Verlegenheit setzet, so spricht Jupiter:

„Wehe mir! wenn das Geschick (μοιρα) Sarpedon, meinen Geliebten,
Unter Patroklus Hand, des Menötiaden, mir bändigt.“

Worauf Juno unter Anderem antwortet:

„Einen sterblichen Mann, längst ausersehn dem Verhängniß (ἀισα),
Denkst du anjetzt von des Tod's grauenvoller Gewalt zu erlösen“ [2]).

Dieß Fatum ist nicht bloß bei dem Dichter, sondern auch bei dem philosophisch-theologischen Historiker Herodot aufgestellt; auch bei Empedokles findet sich eine Alles bestimmende τυχη, und bei Horaz die

„Saeva necessitas
Clavos trabales et cuneos manu
Gestans ahena, nec severus
Uncus abest liquidumque plumbum“ [3]).

4) Der höchste Gott erscheint bei Hesiod und Homer mit solchen Anthropopathien und Handlungsweisen, die ihn auf das Tiefste erniedrigen. So findet sich bei Jupiter:

Hinterlist, Trug, Lüge, Meineid.

„Hart hat Zeus der Kronid in schwerer Schuld mich verstricket.
Grausamer! welcher mir einst mit gnädigem Winke gelobet,
Heimzugehn ein Vertilger der festummauerten Troja.
Doch nun sann er verderblichen Trug, und heißet mich ruhmlos
Wieder nach Argos kehren, nachdem viel Volks mir dahingestarb“ [4]).

„Selten einmal geht Iris, die flüchtige Tochter des Thaumas,
Hin auf weitem Rücken des Meers, und bringet ihr (Styx) Botschaft,
Wann einst Hader und Zank sich erhob in der Götterversammlung,
Und wann Jemand log, der olympische Höhen bewohnet“ [5]).

---

[1]) L. II. 53.
[2]) Iliad. XVI. 426. flg.
[3]) L. I. 35.
[4]) Il. II. 111.
[5]) Theogonie. 773.

„Welcher nun, ausgießend des Tranks von den seligen Göttern
Meineid schwört, die bewohnen das Haupt des beschneiten Olympos,
Solcher liegt entathmet bis ganz zur Vollendung des Jahres,
Niemals findet er auch der Ambrosia oder des Nektars
Sättigung; sondern er liegt der Stimme beraubt und des Athems
Auf gebreitetem Lager, umhüllt von der bösen Betäubung“ [1]).

Mordlust, Grausamkeit, Rachsucht.

„Aber Getümmel
Todte durchs Heer von Kronion erregt, der hoch aus dem Aether
Thau mit Blute gesprengt ausschüttete; denn er gedachte
Viele tapfere Häupter hinabzusenden zum Ais“ [2]).

„Atreus Sohn wehklagte, den Blick gen Himmel erhebend:
Vater Zeus, nie gleicht Dir an Grausamkeit einer der Götter“ [3]).
„Daß Du den Göttern gelobst vollkommene Dankhekatomben
Darzubringen, wofern Zeus rächende Thaten vollendet“ [4]).

Unedler Scherz, Beischlaf, Zeugung, Hurerei und Ehebruch.

„Aber nicht achtlos lauschte der Gott mit goldenen Zügeln
Ares, als er Hefästos hinweggehn sahe, den Künstler.
Eilend ging er zum Hause des kunstberühmten Hefästos,
Sehnsuchtsvoll nach der Liebe der schönbekränzten Kythere —.
Faßt ihr freundlich die Hand, und redete, also beginnend:
Komm, o Geliebte! zu ruhn auf sanftem Bette gelagert! —
Also der Gott; ihr aber war sehr willkommen die Ruhe.
Beide bestiegen das Lager und schlummerten. Plötzlich umschlangen
Rings sie künstliche Bande des sinnenden Herrschers Hefästos,
Und kein Glied zu bewegen vermochten sie oder zu heben. —
Näher wanderte nun der hinkende Feuerbeherrscher —
Trat an die Pfort' und stand und rasender Eifer ergriff ihn.
Furchtbar erhob er die Stimme, daß laut es erscholl zu den Göttern:
Vater Zeus und ihr andern, unsterbliche selige Götter!
Kommt doch und schaut heillosen und unaussteblichen Frevel. —
Jener sprach's; da eilten zum ehernen Hause die Götter; —
Aber die Göttinnen blieben vor Schaam in ihren Gemächern.
Jetzo traten zur Pforte die Himmlischen, Geber des Guten,
Und unermeßliches Lachen erscholl den seligen Göttern,
Als sie die Kunst erschauten des sinnenden Herrschers Hefästos. —

---

[1]) Theogonie 786.
[2]) Il. XI. 52.
[3]) Il. III. 364.
[4]) Odyss. XVII. 50.

Doch zu Hermes begann Zeus herrschender Sohn Apollon:
Hermes, o du, Zeus Sohn und Gesendeter, Geber des Guten!
Hättest du auch wohl Lust in mächtigen Banden gefesselt
Auf dem Lager zu ruhn bei der goldenen Afrodite?
Ihm antwortete drauf der bestellende Argoswürger:
O geschähe doch das, ferntreffender Herrscher Apollon!
Band', auch dreimal so viel, Unendliche, möchten mich fesseln,
Und ihr all, ihr Götter, es schaun, und ihr Göttinnen alle;
Dennoch ruht' ich gern bei der goldenen Afrodite!
Jener sprach's, da lachten umher die unsterblichen Götter" [1]).

„— Neun Nächte gesellte sich ihr (Mnemosyne) der Ordner der Welt Zeus,
Von den Unsterblichen fern ihr heiliges Lager besteigend" [2]).

„Maja, des Atlas Tochter, bestieg Zeus heiliges Lager,
Und den Hermes gebar sie, der Götter gepriesenen Herold.
Semele, Tochter des Kadmus, gebar aus seiner Umarmung
Ihm den glänzenden Sohn, den Geber der Lust, Dionysos,
Sterblich sie selber den Gott, nun freuten sich beide der Gottheit.
Weiter gebar Alkmene die hohe Kraft Herakles
Heimlich in Liebe genaht dem schwarzumwölkten Kronion" [3]).

Nicht viel edler erscheint der Vater der Menschen und Götter bei römischen Schriftstellern.

5) Außer diesem höchsten olympischen Herrscher hatten Griechen und Römer noch ein ganzes Heer von Gottheiten. Auch die Menschen gelangten zu dieser Würde; sie wurden Heroen, oder, wie Abbe Foucher beweist [4]), wahrhaftige Götterwesen, wenn gleichwohl mit den abscheulichsten Verbrechen belastet, welches selbst ein Herbert von Cherbury in der Religion der Heyden nicht entschuldigen kann [5]). Sogar die Laster bekamen ihre Tempel, wie Montfaucon [6]) zeigt. Rom errichtete das berühmte Pantheon. Alle diese verschiedenen Götter waren von einander unabhängig, öfters sich entgegen, nur an Schwachheiten und Fehlern einander gleich, aber im allgemeinen Glauben nicht nur des Volkes, sondern auch der Gelehrten wirkliche Götter, heilig und unantastbar, so daß eine den-

[1]) Odyssee. VIII. 286. flg. [2]) Theogonie 56.
[3]) Theogonie 931.
[4]) Recherches sur l'origine et la nature de l'Hellenisme ou de la religion de la Grèce. In den Memoiren der franz. Akad. Thl. 35.
[5]) De relig. gentil. C. 16.
[6]) Antiq. expl. T. I. P. II. L. III. C. 6.

selben scheinbar nachtheilige Philosophie Anaxagoras mit Kerker und Exil, Pythagoras und seine Anhänger, dann der fromme Götterverehrer Sokrates mit dem Leben büßen mußten, und die späteren Christen wegen Opferverweigerung vor ihren Statuen zu den gräßlichsten Martern und den furchtbarsten Todesarten verdammt wurden.

6) Die Seelenwanderung scheint allgemeiner Glaube der Griechen und Römer gewesen zu seyn, und wird von den Philosophen deutlich gelehrt. An ihrer Spitze steht Pythagoras [1]); Pindar singt:

„Wer vermocht, hier und drunten
Zu drei Malen ausharrend, von allem Ungerechten rein
Das Herz zu halten, wallet zu Kronos Stadt" [2]).

Empedokles:

„Aus den ätherischen Höhn in den Pontus sich stürzten die Seelen,
Dieser ausspeit sie auf's Trock'ne, die Erde dann giebt sie den Strahlen
Der unermüdlichen Sonne, die Sonne sie wieder dem Aether.
Eins um das andere Reich empfangt sie, austreiben sie alle.
Nach des Schicksals Beschluß ist Alles beseelt und lebendig.
Alles nämlich, das wisse, hat Sinn und Theil an Erkenntniß. —
Schon vor diesem einmal auch war ich Knabe, war Mädchen,
Pflanze und Vogel, im Meer nicht minder ein leuchtendes Fischchen" [3]).

Tibullus:

„Quin etiam mea tunc tumulus quum texerit ossa,
Seu matura dies celerem properat mihi mortem;
Longa manet seu vita tamen mutata figuram;
Seu me finget equum rigidos percurrere campos
Doctum, seu tardi pecoris sim gloria taurus;
Sive ego per liquidum volucris vehor aera pennis;
In quemcunque hominem me longa receperit aetas:
Inceptis de te subtexam carmina chartis" [4]).

Ovid:

„Morte carent animae, semperque priore relicta
Sede novis domibus vivunt, habitantque receptae.
Omnia mutantur, nihil interit, errat et illuc,

---

[1]) Aristot. De anima I. C. 3.
[2]) II. Olymp. Ode 78. übersetzt v. Bothe.
[3]) Fragm. L. III. bei Sturz. Leipz. 1805.
[4]) L. IV.

Huc venit, hinc illuc, et quoslibet occupat artus
Spiritus, eque feris humana in corpora transit,
Inque feras noster, nec tempore deperit ullo“ [1]).

7) Wahrsagerei und Zeichendeuterei begegneten sich im religiösen Leben dieser Völker unter den manchfaltigsten Gestalten. Die Träume, der Flug der Vögel, die Opfer, das Feuer, der Rauch, der Wein bei den Opfern, Loose, Verse, Stäbe, Becher, das Wasser, die Todten und ihre vermeintlichen Schatten *) waren zu Divinationen eingeführt und geheiligt. Zaubereien wurden von Philosophen ihren vertrautesten Schülern gelehrt. Empedokles schreibt: „Zaubereien sind mancherlei, wehrend Uebeln und Alter. Höre, denn dir allein will ich Alles dieses noch sagen. Endigen wirst du die Kraft der schädlichen Winde, die ringsum Wehn um die Erde erregt, pestartig die Länder verderbend, Wiederbringen auch, wenn dir's beliebt, gesündere Lüfte; Wirst nach schwärlichem Regen auch wiederherstellen gelegne Heitre den Menschen, dann niederschütten aus brennendem Himmel Regengüsse, die Pflanzen tränkend bald wieder verdünsten. Bei der Vollendung da werden Wahrsager, Dichter und Aerzte, Und wer sonst noch der Sterblichen hier auf Erden zum Führer Diente, zu Göttern umgebildet, und gleich hoch geehret — [2]).

8) Auch Spuren der Zoolatrie finden sich bei Griechen und Römern; die Thiere sind nicht bloß Attribute mancher Gottheiten, sondern auch Bilder derselben; in besonderen Ehren stehen Stier und Kuh; Paullinus sagt: „Ne Romanos quidem a cultu bovis immunes fuisse ex Eusebio tradit Flavius Blondus Foroliviensis lib. I. pag. 2. in sua Roma triumphante, ubi ait: „Hujus bovis adorandi insania Romanos etiam tenuit. Nam scribit Lampridius, Titum Vespasianum in consecrando apud Memphim bove Api diadema gestasse de more priscae religionis.“ Haec itaque ratio est, cur Aegyptiae mulieres vestibus sublatis Apidi femen monstrabant“ [3]). Die Verehrung der Aeskulapius-Schlange ersieht man aus einem Berichte des Valerius Maximus, nach welchem dieselbe

[1]) Metamorph. L. XV.

*) Dergleichen Mantien waren von Mose auf das Schärfste untersagt.

[2]) Fragm. de purific.

[3]) Syst. Brahm. p. 324.

bei herrschender Pest auf Anrathen der sibyllinischen Bücher durch Gesandte von Epidaurus abgeholt wurde, und wobei es heißt: „Legati expleta gratiarum actione, cultuque anquis a peritis accepto, laeti inde solverunt“ [1]).

9) Menschenopfer sind bei den Griechen nichts Seltenes; nach Homer sühnt Achilleus die Seele seines Freundes Patroklos mit zwölf edlen troischen Jünglingen [2]); und der Seele des Achilleus schlachtet sein Sohn Pyrrhus die schöne Polyxena auf [3]). Die Lacedämonier opferten jährlich der Diana eine Jungfrau, welchen Gebrauch Lykurg nur dadurch abstellen konnte, daß er statt dessen einige Knaben und Jünglinge vor dem Altare der besagten Göttin bis auf das Blut peitschen ließ; derselben brachten auf einen Orakelspruch die Jonier jährlich das schönste Mädchen und den schönsten Knaben [4]). Die Korinthier, gleichfalls durch ein Orakel gemahnt, schlachteten zur Sühne des an Medeas Söhnen verübten Mordes einige ihrer Kinder. Nach Euseb [5]) gab es dergleichen Gräuel bei den Bewohnern von Kreta, Cypern, Rhodus, Lesbos, Chios, Tenedos —. Nach Plutarch [6]) opferte Themistokles auf den Ausspruch eines Sehers drei gefangene junge Perser aus königlichem Geblüte vor der Schlacht bei Salamin dem Dionysus. Mehrere Beispiele solcher Anthropothysie bringt Porphyrius bei, der unter andern aus Phylargus anführt, „κοινως παντας τους Ἑλληνας, πριν επι πολεμιους ἐξιεναι, ανθρωποκτονειν“ [7]).

Auch die Römer hatten nach Makrobius [8]) auf einen Ausspruch Apollos der Göttin Mania, Mutter der Laren oder Hausgötter, Knaben zum Opfer gebracht. Zur Sühne der Götter ließen sie, gestützt auf die sibyllinischen Bücher, einige Ausländer lebendig begraben, wie Livius [9]) meldet. Noch im J. 44 vor Christus wurden nach Dio Cassius zwei Menschen auf dem Felde des Mars von dem Priester desselben geopfert. Tertullian schreibt: „In Latio in hodiernum Jovi media in urbe humanus sanguis ingustatur“ [10]). Auch der Selbstmord war bei den Römern eine Art religiöser Handlung, indem er zur Bekräftigung

---

[1]) L. I. C. 8.
[2]) Il. XXI. 27. XXIII. 175.
[3]) Eurip. Hecuba.
[4]) Pausan in Ach. C. 19.
[5]) Praep. Evang. L. IV.
[6]) Vit. Themistocl.
[7]) De abstin. L. II.
[8]) Saturn I. 7.
[9]) L. XXII. C. 57.
[10]) Scorp. C. 7.

einer Aussage gebraucht ward; so stürzten sich die Soldaten zur Bewahrheitung ihrer Nachrichten vor dem Angesichte ihrer Kaiser und Feldherrn in ihre eigenen Schwerdter.

10) Der ausschweifende Phallusdienst wurde nach Herodot von Melampus aus Aegypten zu den Griechen gebracht; dann veranlaßten oder forderten ihre Gottheiten selbst die Unzucht zu ihrer Verehrung. Weil die Ceres durch unzüchtige Reden und schaamlose Entblößung eines Weibes über den Verlust ihrer entführten Tochter erheitert worden war, übten ihr zu Ehren sich die Weiber in schändlichen Reden. Befleckt mit Gräueln war das Fest des Adonis, jenes Sohnes der Blutschande. Zu Korinth wurden die öffentlichen Buhlerinnen für geheiligte Personen gehalten, deren Gebet sich der Staat bei besondern Angelegenheiten empfahl. Bei den Römern verdrängten die Geheimnisse der guten Göttin, die Feier der Floralien und Luperkalien auch bei Matronen und Jungfrauen alles Ehr- und Schaamgefühl. Anstößigkeiten und Abscheulichkeiten wurden dann auch überall abgebildet und dargestellt an Altären, Statuen, Urnen, in den Sitten des gemeinen Lebens, bei Gastmälern, Trinkgelagen, Tänzen und Schauspielen. Strabo, Martial, Livius, Ovid, Plinius, Makrobius liefern die Belege hiezu. Aehnliche Schändlichkeiten wie Baldäus von den Hindus, berichtet Casalius [1]) von den Römern, worüber noch Augustin [2]) zu vergleichen; derselbe erzählt [3]) auch öffentliche Phallophorien in Italien. Die Verführung selbst der sittsamsten und treuesten Frauen durch die Religion läßt Joseph [4]) aus der ärgerlichen Geschichte der edlen schönen Paulina erkennen, welche der Ritter Dezius Mundus, nicht im Stande, auch durch Anerbieten großer Summen sie für seine Begierden zu bekommen, durch die Isis-Priester zu einem Lager des Anubis einladen ließ, wozu sie sich im Einverständnisse mit ihrem Gemahle gerne bequemte, und eine ganze Nacht dem Mundus als der vermeintlichen Gottheit huldigte. Daher auch die Rechtfertigung aller Ausschweifungen mit dem Beispiele der Götter, wie Neander [5]) aus den Schriften der Heiden manchfaltig nach-

---

[1]) De antiq. Rom. ritibus. C. 13.

[2]) De civ. Dei. L. VI. C. 9.

[3]) — — L. VII. C. 21.

[4]) Antiq. L. XVIII. C. 4.

[5]) Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums und des christl. Lebens. Berlin. 1822.

weiset. Schon Augustin warf den Heiden das Entschuldigungssprüchlein „Ego homuncio hoc non facerem?“ vor [1]).

Hiedurch ist der obige Ausspruch des Apostels, daß Griechen und Römer in religiöser Hinsicht der Lüge und Unzucht hingegeben waren, vollkommen bestättigt, zugleich die große Gefahr gezeigt, in welche die der Jugend ohne Auswahl gestattete Lesung ihrer Schriften stürzen muß.

Religion der Babylonier.

Daß die Religion der Babylonier, dann der Chaldäer und der Assyrier nichts weniger als rein und göttlich war, zeigt die auch bei diesen Völkern religiös gewordene Menschenopferung und Unzucht.

Erstere beweist schon der von ihnen angebetete Bel oder Baal (Sonnengott), dem so viele Nationen Menschen opferten, dann die hl. Schrift, welche erzählt, daß die von einem assyrischen Könige in das entvölkerte Palästina aus Sepharvaim, einer babylonischen Stadt, versetzten Kolonisten ihre Söhne dem Adramelech und Anamelech, den Göttern von Sepharvaim verbrannten II. Kön. XVII. 31.

Ihre der Göttin Mylitta geweihte Unzucht beschreibt Herodot also: „Omnibus mulieribus indigenis commune est, semel in vita ad Veneris templum desidentibus cum externis viris consuetudinem habere. Ceterum cum pleraeque sint divitiis tumentes, quae sui copiam facere recusent, hae vehiculis cameratis subvectae pro templo consistunt, relicta interim a tergo magno famulitii turba. Pleraeque etiam hunc in modum faciunt: ad templum Veneris sedent; nodis corollisque tempora revinctae; e quibus dum aliae seorsim abeunt, aliae regrediuntur. Nam diverticula undecumque sic funiculis distincta aditum praebent externis ad mulieres illas, quas cuique libuerit, deligendas. Porro cum semel illic consederint, non prius domum regrediuntur, quam hospitum aliquis pecuniam mulieri in sinum injecerit, et cum eadem a fano seorsim abducta rem habuerit. Hospitem autem illum, qui pecuniam obtule-

[1]) De civ. Dei. L. II. C. 7.

rit, dicere oportet: tanti ego tibi Mylittam imploro; Mylittam enim Assyrii Venerem appellant. At vero pecuniam illam, quantulacumque sit, non est fas rejicere; siquidem in sacrum convertitur usum. Neque mulieri etiam permittitur, hospitem aliquem repudiare; sed quicumque is est, qui pecuniam objecerit, primum hunc illa sequitur citra delectum. Postremo ubi jam congressa fuerit cum externo mulier, Dea expiata, domum revertitur. Ac deinceps haud ita multo conduxeris. Jam quae forma sunt elegantiori, citius (ut par est) expediuntur, quae vero deformes, diutius coguntur desidere pro templo, antequam legi faciant satis. Fitque interdum, ut uno atque altero anno, aut etiam triennio, atque etiam diutius exspectare oporteat miseras. Alicubi nempe in Cypro similis quaedam lex est" [1]). Aehnliches erzählt Jeremias zur Warnung seiner Landsleute bei Baruch VI. 42. 43.

Religion der Parsen.

Die alten Perser oder die Parsen rühmten sich gleichfalls einer in tiefer Zeit von Gott empfangenen Religion; nachdem diese verdunkelt worden war, soll ihnen Zoroaster eine weitere Offenbarung gebracht und in Schriften niedergelegt haben, so daß nun der Prophet, die heiligen Bücher und die Religion selbst in Untersuchung kömmt.

Zoroaster.

Zoroaster, im Zend Zeretoschtro, im Pehlvi Zerateścht, im Parsi Zerdust, bei den Griechen Zoroastres, Zoastes, Zaratas, Zabratas, will zwar von Einigen nur für ein symbolisches Wesen gehalten werden, allein dagegen stehen zu viele und alte Zeugnisse, welche Zoroaster als eine historische Person, jedoch mit mancherlei Abweichungen, zu erkennen geben. Derselbe war nach dem gelehrten Jesuiten Bisselius [2]) ein Semite und Zeitgenosse Nimrods,

[1]) L. I. 199.

[2]) Illustrium ab orbe condito ruinarum decades quatuor. Dec. I. P. poster.

der von seinen verschiedenen Niederlassungen verschiedene Nationalnamen bekommen hat. In so hohes Alter wird er von Epiphan, Euseb, Gregor von Tour gesetzt, ja von Eudoxus bei Plinius 6000 Jahre vor Platos Tod und von Hermippus 5000 vor den trojanischen Krieg; der neueste Forscher Rhode[1]) giebt ihm Iran zum Vaterlande, und fünf bis sechs hundert Jahre über Mose. Dagegen nach Anderen, vorzüglich nach von Hammer und selbst nach persischen Angaben fällt er in die Zeiten des Darius Hystaspes; den man in dem Könige Gustasp (Beschtasp) finden will, somit in die Mitte des VI. Jahrh. vor Christus, wo er als ein berühmter Mager, nach den Zendbüchern als ein Prophet Ormuzds auftrat, um die früher von Hom, einem ähnlichen Propheten, gelehrte aber verunstaltete Religion wieder herzustellen und ins Leben einzuführen. Zu diesem Zwecke wurde Zoroaster nach der Mythe schon vor seiner Geburt durch einen bedeutsamen Traum angekündigt, durch sein Lachen am Geburtstage ausgezeichnet, in seiner Jugend gegen die Nachstellungen der Mager öfters wunderbar gerettet, in der Weisheit der Chaldäer unterrichtet, endlich selbst zu Ormuzd in den Himmel versetzt, wo er Kenntniß des heil. Gesetzes, des Himmels, der Natur, der Menschengeschichte erhielt, dann auch zur Abschreckung der Sterblichen in den brennenden Höllenpfuhl hinabstieg. Auf die Erde zurückgekommen, brachte er das schriftliche Gesetz mit, lehrte vor Gustasp, bezeugte seine Lehre durch Wunder, erhielt Beifall, siegte über all seine Feinde, ermuthigte zum Kriege wider Auswärtige, wobei er nach Einigen in einem Treffen, nach Anderen durch einen Blitz das Leben verloren haben soll, welche beide Sagen Bisselius gut miteinander zu vereinigen weiß, worin ihm auch Ursinus[2]) folgt.

Das Wichtigste in der Lebensgeschichte Zoroasters ist dessen Umgang und Unterredung mit Ormuzd nach den Zendbüchern, worauf sich alles Wunderbare in seinem Leben bezieht. Allein aus der Unrichtigkeit der von Gott angeblich empfangenen Lehre werden sich auch jene Unterhaltungen mit Gott und jene wunderbaren Thaten als bloße Einkleidungen oder Erdichtungen erweisen. Noch scheinen uns die in spätern persischen Schriften über Zoroaster vorkommenden Erzählungen aus den heil. Schriften der Juden und Christen

---

[1]) Die heilige Sage und das gesammte Religionssystem der alten Baktrer, Meder und Perser oder des Zendvolkes. Frankfurt a. M. 1820.

[2]) De Zoroastre Bactriano.

ſtark koloriet zu ſeyn, wobei wir auch auf folgende Aeußerung Chryſoſtomus aufmerkſam machen: „Quamnam ob causam Zoroastrem illum itemque Zamolxim ne de nomine quidem multi, imo vero nulli nisi admodum pauci norunt, nonne quoniam figmenta erant, quae de illis circumferuntur omnia? Quanquam tum illi tum ii etiam, qui illorum facta memoriae prodiderunt, summi artifices fuisse feruntur; illi quidem imposturae comminiscendae atque exercendae, hi autem mendacii orationis illecebris adumbrandi“ [1]).

Zend-Aveſta.

Die Bücher, welche Zoroaſter geſchrieben haben ſoll, heißen zuſammen Zend-Aveſta, d. i. lebendiges Wort; ſie wurden zuerſt von dem Franzoſen Anquetil in einer franzöſiſchen, dann von Kleuker in einer deutſchen Ueberſetzung *) herausgegeben und ſind ihrem beſondern Namen und Inhalte nach folgende:

1) Izeſchne = Gebet, iſt eine Sammlung von Lobpreiſungen des höchſten Weſens Ormuzd und ſeiner Geſchöpfe, in 72 Ha's (Abſchnitte) getheilt.

2) Viſpered = Kenntniß von Allem, oder: Alle Häupter, ſind Anrufungen und Erhebungen der Höchſten der Weſen, aus 72 Carde's (Abtheilungen) beſtehend.

3) Vendidad = wider Dew offenbart, der Parſen Geſetzbuch und eine Sammlung der Glaubens- und Sittenlehren, mit 22 Fargard's oder Abſchnitten. Dieſe drei Schriften heißen Vendidad Sade.

4) Jeſchts Sades, eine Sammlung kurzer Lobpreiſungen und Dankſagungen.

5) Siruze = dreißig Tage, nämlich Lob der Himmelsgeiſter, welche in den Monatstagen vorſtehen.

Alle dieſe Bücher ſind in der Zendſprache abgefaßt.

In der Pehlviſprache geſchrieben iſt

---

[1]) De S. Babyla et cont. gent. lib. un.

*) Zend-Aveſta. Zoroaſters lebendiges Wort, worin die Lehren und Meinungen dieſes Geſetzgebers von Gott, Welt, Natur, Menſchen; ingleichen die Zeremonien des hl. Dienſtes der Parſen u. ſ. f. aufbehalten ſind. III Thle. Riga. 1767.

6) Bundeheſch = die Wurzel iſt ertheilt, ſpricht vom Urſprunge der Weſen und der Eintheilung des Weltganzen.

Kleuker hält dieſe Schrift bloß für einen Auszug aus Zend, und will ſie nicht höher als in das VII. Jahrh. hinausgerückt wiſſen, wogegen die übrigen für Zoroaſters Werke von ihm und Andern anerkannt werden.

Daß dieſelben größtentheils einem hohen Alter, dann viele Stücke davon (beſonders der Vendidad) dem Zoroaſter ſelbſt angehören, erweiſt man alſo:

1) Ihr Inhalt ſtimmt nicht bloß mit dem Orientalismus überhaupt, ſondern ganz auffallend und genau mit dem zuſammen, was alte Schriftſteller, z. B. Herodot, Strabo, Plutarch und andere von der Perſer-Religion berichten; vorzüglich muß die kirchliche und bürgerliche Verfaſſung des Volkes im Vendidad aus der Urzeit von dem Urheber ſelbſt herrühren.

2) Unter den darin genannten Königen, Helden, Völkern, Feldzügen, Eroberungen kommen keine aus ſpäteren Zeiten vor; beſonders keine Spur von der Unterjochnung des alten baktriſchen Reichs durch die Aſſyrier; noch erſcheinen die Perſer als einfaches Nomadenvolk.

3) Ihre Sprache Zend war ſchon vor der chriſtl. Zeit ausgeſtorben. Ihre Schreibart iſt alterthümlich, einfach, und der in den moſ. Büchern ganz gleichförmig.

4) Manche Abſchnitte ſind durch Inhalt und Darſtellung ſo ausgezeichnet, Zoroaſters Individualität ſo nahe angehend, und deſſen perſönliches Intereſſe ſo innig ergreifend, daß ſie weit natürlicher für ſein Werk, als für Erdichtungen gelten.

5) Alte bewährte Schriftſteller erwähnen heiliger zoroaſtriſcher Bücher z. B. Klemens Alex. [1]), Euſeb [2]). Da nun obige Bücher von den Perſern als der Nachlaß ihres hl. Geſetzgebers verehrt werden, und als ſolcher von den Vätern zu ihnen gekommen ſind, ſo dürfen ſie wohl von der Kritik dafür anerkannt werden.

Es giebt jedoch auch Gründe für das Gegentheil; und zwar mit Uebergehung derjenigen, welche Meiners [3]) aus im Zend-Aveſta vorkommenden arabiſchen Worten, aus der Unähnlichkeit der Zendſchriftzüge mit denen auf den Ruinen von Perſepolis, aus den

---

[1]) Strom. L. V. [2]) Praep. Evang. L. I. C. 10.

[3]) Tert. de Zor. Comm. in den Comm. soc. reg. scient. Götting. p. an. 1779. vol. II.

sonderbaren, abergläubischen, nach Muhametismus riechenden, von griechischen Schriftstellern mit Stillschweigen übergangenen Meinungen anführt, bemerken wir als die bedeutendsten:

1) Groß sind die Lopreisungen Zoroasters in den Zendbüchern; nach denselben wird er nicht nur von Ormuzd mehr geliebt als die Izeds, sondern sein Feruer wird auch angerufen mit allen Reinen der Welt, die gewesen sind, und seyn werden; ja von Ormuzd selbst wird er gewöhnlich, und auch im Vendidad, mit „heiliger Zoroaster!" angeredet. Dieß scheint wohl nicht Zoroasters Sprache zu seyn.

2) Mehrere Gebete sind an Zoroaster gerichtet, und der Beter nennt sich darin seinen treuen Jünger und Verbreiter seines Gesetzes; dieses selbst wird als Etwas Historisches aufgeführt, somit vom Zend-Avesta unterschieden.

3) Die im Zend-Avesta vorkommenden Städte mit ihren Quartieren und Aufsehern, mit Straßen und Brücken, die Teppiche, die Arbeiten in edlen und unedlen Metallen, die andern Künste und Handwerke rücken ihn in eine zivilisirte Welt schon tief herab.

4) Manche Stücke haben nach Inhalt und Einrichtung mit christlichen Gebeten eine auffallende Aehnlichkeit, z. B. N. XVIII. in Jeschts Sades, so wie überhaupt der Zend-Avesta nach mehreren Lehren, Gesetzen und Gebräuchen mit Juden- und Christenthum buchstäblich übereinstimmt, welches bei der besondern Darstellung dieser beiden Offenbarungen sich zeigen wird.

5) Herodot, welcher um die Mitte des V. Jahrh. vor Christus von Persien nach gutem Wissen [1]) erzählt, berichtet über die Religion dieses Landes Dinge, welche wohl nach dem Geiste des Orients, aber gewissen Anordnungen im Zend-Avesta geradezu entgegen sind, z. B. daß die Perser keine Tempel und Altäre haben, daß sie zur Darbringung ihrer Opfer auf die höchsten Berge steigen, daß sie den ganzen Kreis des Himmels Zeus nennen [2]), daß die Mager auch Menschen opfern [3]). Derselbe und Xenophon [4]) erzählen von Sonnenpferden und Sonnenwagen. Justin berichtet aus Trogus Pompejus: „Solem Persae unum Deum esse credunt, et equos eidem Deo sacratos ferunt. [5]). Noch um die Mitte des IV. Jahrh. befahl nach authentischen Akten der

[1]) L. I. 131.
[2]) Loc. cit.
[3]) L. VII. 113.
[4]) Cyrop. VIII. 3—6.
[5]) L. III. C. 16.

Perserkönig Sapor den Christen, die Sonne anzubeten [1]). Nach Xenophon verordnete Cyrus, seinen Körper weder in Gold noch Silber zu hüllen, sondern ihn sobald als möglich der Erde wiederzugeben [2]). Rhode's Ausgleichung dieser Nachrichten mit dem Zend-Avesta [3]) sind wohl nicht befriedigend. Andere Schwierigkeiten aus Plutarch hebt auch Anquetil [4]) nicht.

6) Herodot, Xenophon, Strabo, Diodor schweigen gänzlich über Zoroaster und dessen Schriften, da sie nach ihrem historischen Berufe Nachricht darüber hätten geben müssen. Herodot bemerkt doch die heiligen Bücher der Aegypter; derselbe sagt, daß er mit persischen Gelehrten und Magern im Verkehre stand; allein vom Zend-Avesta und seinem Verfasser spricht er kein Wort. — Kleuker führt als Gewährsmann für die Authenzie der zoroastrischen Schriften auch den Josephus (Contr. Ap. I.) also an: „der Zoroasters Werke zitirt und sich bei jedem einzeln aufhält" [5]); allein bei der aufmerksamsten Durchlesung dieser Bücher Josephs konnten wir darin von Zoroaster und seinen Schriften auch nicht Eine Sylbe entdecken.

7) Auch jene Schriftsteller, welche von Zoroasters Büchern reden, machen dieselben theils ungewiß, theils geben sie daraus solche Stellen, die im Zend-Avesta sich nicht vorfinden, auch mit dessen Inhalte nicht übereinstimmen; so sagt Klemens Alex.: „Zoroastrum Magum Persam Pythagoras ostendit. Qui Prodici haeresim persequuntur, gloriantur, se arcanos libros (βιβλους ἀποκρυφους) hujus viri possidere" [6]). Noch berichtet derselbe: „Zoroastres ipse ita de se scribit: Haec, inquit, scriptis mandavit Zoroastres, Armenii filius, Pamphylus genere: cum in bello cecidissem, apud inferos abs Diis haec didici" [7]). Dieser Zoroaster,

---

[1]) Martyrium S. Symeonis ep. et alior. ss. Martyr. in Perside ap. Ruinart.

[2]) L. c. I. 7.

[3]) Beiträge zur Alterthumskunde mit besonderer Rücksicht auf das Morgenland. Zweit. Heft. Berlin. 1820. Die heilige Sage —.

[4]) Système théologique des Mages selon Plutarque comparé avec celui des anciens, que les Perses attribuent à Zoroastre. In den Memoiren der franz. Akad. Th. 34.

[5]) Untersuchung über die antike Echtheit der Bücher Zend-Avestas. II. Thl.

[6]) Strom. L. I. C. 15.

[7]) Strom. L. V. C. 14.

obgleich der Abkunft nach ein anderer scheinend, ist im Grunde doch nur der Baktrianer. — Euseb bringt vor: „Zoroastres quoque magus in sacro rerum persicarum volumine (ἐν τῃ ἱερᾳ συναγωγῃ των περσικων) haec ad verbum scribit: Deus caput accipitris habet, is in corruptibilium primus est, sempiternus, ingenitus, expers partium, sibi ipsi simillimus, bonorum omnium auriga, munera non exspectans, optimus, prudentissimus —“ [1]). Suidas [2]) denkt ihm fünf Bücher astrologischen, vier physikalischen Inhaltes und eines von Edelsteinen zu. Andere legen ihm Bücher in solcher Menge bei, daß sie für jene Zeiten kaum glaublich sind; so sagt Plinius [3]), daß Hermippus zwei Millionen Verse Zoroasters erklärt habe. Wenn man auch Vers für eine Zeile nimmt, so würde die genannte Zahl doch schon mehr als zwanzig Folianten ausmachen.

8) Chardin, jener große Kenner und Beschreiber Persiens, konnte von Priestern und Gelehrten dieses Landes über heilige Bücher Zoroasters Nichts erfahren. Sie läugneten durchaus, dergleichen zu besitzen [4]).

9) Andere Parsen erzählen, daß bei der Eroberung Persiens durch Alexander den Großen ihre hl. Bücher zu Grunde gegangen und die gegenwärtigen von einigen Priestern aus dem Gedächtnisse wieder hergestellt worden sind.

Wir glauben, die widerstreitenden Resultate hievon also mit einander zu vereinigen. Zoroaster war ein alter berühmter Weiser und Gesetzgeber der Parsen, der jedoch eben so wie Hom nichts Schriftliches hinterließ. Erst nach ihm wurden manche seiner Lehren und Verordnungen aufgezeichnet; aber auch die in seinem Geiste verfaßten Werke anderer Gelehrten und Führer des Volkes galten für Zoroastrisch, wurden vielleicht absichtlich unter dieser Firma verbreitet. Da die Perser die religiösen Ideen der, in die babylonische Gefangenschaft abgeführten, Juden kennen lernten, da auch ihre Könige, unter diesen Darius Hystaspis, zu Jehova sich bekehrten, führte man auch diese Religions-Reformation auf Zoroaster zurück; und was dergleichen noch später geschah, mußte gleichfalls von diesem Propheten herrühren, wie die im Zend-Avesta enthaltenen, offenbar in jungen Zeiten gefertigten, aber mit Zoroasters heiligem Worte

[1]) De praep. evang. L. I. C. 10.
[2]) Verbum Ζωροαστρης
[3]) Hist. nat. L. XXX. C. 1.
[4]) Voyages en Perse 1735.

zu einem Ganzen verbundenen, Aufsätze deutlich erweisen. Daher lassen sich nun die verschiedenen Zoroasters, oder die mancherlei abweichenden Perioden, in denen der Eine Zoroaster gelebt haben soll, ferner die Menge der ihm zugedachten Schriften, die Millionen von Versen, die 21 Nosken oder zoroastrischen Bände erklären, von denen nur noch das Verzeichniß ihrer Namen und ihres Hauptinhaltes vorhanden ist.

Der Zend-Avesta selbst aber ist uns ein erst nach Christus von irgend einem Gnostiker aus Parsismus, Juden- und Christenthume, besonders mit Benutzung von Johannes Offenbarung, zusammengestoppeltes Werk, ein durch reineren Geist sublimirter Orientalismus, der unter den wenigen, niedergedrückten alten Parsen leicht Eingang finden, und als ein Gesetz ihres Urpropheten Zoroasters geheiligt werden konnte. Seine Kompilation ist in die Augen springend, indem darin sogar antiparsische Ideen und unbestreitbar spätere Sachen, ohne allen inneren Zusammenhang, vorkommen. Dergleichen falsche, dem Zoroaster unterschobene, Geburten giebt es noch mehrere. So erzählt Porphyrius [1]), daß zu den Zeiten des Plotinus mehrere Bücher von Christen seyen erdichtet worden, und unter diesen auch eine Apokalypse Zoroasters, deren Unechtheit er schriftlich und mündlich erwiesen habe, wo Porphyrius wahrscheinlich gnostische Sekten mit Christen verwechselt. Auch die Hypsistarier sind eine aus Parsismus, Juden- und Christenthum erzeugte Sekte. Ihre Verwandschaft mit ersterem erweist sich daraus, daß sie nach Gregor Naz. „τιμωσι το πυρ και τα λυχνια“ [2]). Deutlicher spricht für die Vermengung der Christen- mit der Parsenlehre der Valentinismus durch seinen Gott als Bythos und Sige, der Basilidismus durch seine aus Gott emanirten Geisterordnungen, und der Manichäismus durch seine beiden sich widerstreitenden Grundwesen.

Außer dem Zend-Avesta giebt es noch Zoroastri oracula, von Patricius aus alten griechischen Schriftstellern gesammelt, von denen aber dasselbe Urtheil gilt, wobei man auch das oben von den hermetischen Büchern Gesagte anwenden mag.

---

[1]) Vit. Plotin.

[2]) Orat. XIX. Vergl. De Hypsistariis — von Ullmann. Heidelb. 1823. und von Böhmer. Berl. 1824.

Beurtheilung der zoroastrischen Religion.

Folgende Punkte setzen Zoroasters religiöse Reformation in die Reihe menschlicher, unvollkommener Werke:

1) Das Urprinzip, woraus die Prinzipien der übrigen Schöpfung hervorgingen, ist die ewige, anfangslose Zeit, die Zeit ohne Grenzen, Zeruane Akerene. Diese wäre also der Parsen letzter und höchster Gott; allein derselbe ist gleichsam in seine eigene unendliche Tiefe versenkt, unsichtbar und unbekannt, und nur die beiden daraus aufgetauchten Geschöpfe haben sich der geistigen Beschauung und des religiösen Lebens bemächtigt.

2) Daher denn nun zwei, einen eigentlichen Dualismus begründende, höchste Wesen; denn Ahriman ist von Ormuzd unabhängig, diesem entgegenwirkend, ist Schöpfer der bösen Welt, wie dieser der guten *), und gelangt manchmal zu einer solchen Herrschaft, daß die Finsterniß das Licht überwältigt.

3) Eine Art von Emanations-System zeigen die Feruers an, die gleichsam als Theile der göttlichen Substanz nicht nur den verständigen und lebendigen Geschöpfen einwohnen, sondern auch die Geister der Thiere, Bäume, Blumen, Sterne sind.

4) Die vielen, als wirkliche Wesen dargestellten, und zu mancherlei Geschäften bestimmten, theils männlichen, theils weiblichen Izeds oder Genien heben Gottes unmittelbare Wirksamkeit oder Vorsehung gänzlich auf. Die vorzüglichsten derselben, die sieben Amschaspands, geben sich als personifizirte Planeten zu erkennen.

5) Sonne, Mond und Sterne haben daher ihre Amschaspands und werden angerufen: „Rufe zur Sonne im Gebet **), dem Unsterblichen, Lichtglänzer, Hellläufer; und du wirst alle Dews zerschmettern“ [1]). „Im Wachsen mußt du zu ihm (Mond) beten“ [2]). „Ich preise hoch die Sterne —“ [3]). Auch dem Feuer gebührt Verehrung, welches gleichwohl als Bild des reinen Urfeuers aufgenommen

*) Bei Jesaia XLV. 6. 7. spricht Gott zu dem Perserkönig Cyrus: „Ich bin Jehova und sonst Keiner. Ich bilde das Licht und schaffe die Finsterniß, ich mache Friede und schaffe Uebel; ich Jehova thue dieß Alles.“

**) Bei Ezechiel wird es als furchtbarer Gräuel gerügt, daß Männer „ihren Rücken gegen den Tempel Jehovas, ihr Gesicht aber gegen Morgen gekehrt hatten und anbeteten gegen Sonnenaufgang.“ VIII. 16.

[1]) Jeschts Sades VII.

[2]) Das. IX.

[3]) Das. VIII.

seyn mag, aber als bloßes Symbol von Ormuzds Allbelebungs- und Schöpferkraft nicht leicht zu deuten ist*); denn es wird offenbar als etwas Lebendiges behandelt; und die für dasselbe bestimmte Liturgie weiset auf seine Göttlichkeit hin; es ist der Keim der Jzeds, schenkt Wissenschaft und Einsicht der Zukunft, belebt die ganze Natur, vertreibt die Dews, und spendet Segen aller Art dem, der es anruft. Aber auch außer dem wäre die religiöse Aufstellung des Feuers als bloßen Bildes sehr unvorsichtig, gefährlich und verführerisch gewesen. Noch erscheinen das Wasser, die Winde, die Erde, die Bäume als Gegenstände der Verehrung.

6) Auch die Thiere spielen ihre Rolle in der Parsenreligion, vorzüglich wieder der Stier. Der erste, der Urstier, ist eine der wichtigsten Schöpfungen; hat einen Feruer; aus ihm kommen Pflanzen, Bäume, Menschen hervor; sein Körper wird von Gorotman (Aufenthalt der Seligen) aufgenommen, ist rein und himmlisch geworden; seine Seele Gegenstand der Verehrung und Anrufung. Zoroaster spricht: „Zu dir, o Gah und Seele des Stieres, ich bete zu dir, o reiner Gah" [1])! Und: „Richte dein Gebet an den Ochsen, den vortrefflichen, den reinen" [2]). Auch der arbeitende Stier wird angerufen: „Lobpreis dem heiligen Feruer des Stiers! — des Stiers mit Verstand" [3])! Der Ochsenurin wird als ein ausgezeichnetes Reinigungs-Mittel für Menschen und Thiere vorgeschrieben [4]). Noch ist der Hund hoch geehrt und als Dewsvertreiber in die Liturgie eingeführt. Auf die Frage: „Wenn ein todter Mensch oder Hund an einen Weg getragen ist, dürfen daselbst Thiere des Hauses oder des Feldes, Mann oder Frau, Ormuzdfeuer, oder gebundener und reiner Barsom vorbei?" antwortet Ormuzd: „Alles das darf nicht. Es muß ein Hund mit zwei Augen und zwei gelben Augenbraunen, mit weißen und gelben Ohren den Todten vorher auf diesem Wege gesehen haben, denn ein solcher schlägt, o Zoroaster! Darudj Nesosch, der vom Norden herbeischwärmt. Ist aber kein solcher Hund vorhanden, so muß ein anderer (Hund) den Todten sechsmal gesehen haben. Der Hund

*) Wie Kleuker behauptet, dem Creucer und Seel nachsprechen, letzterer in der Schrift: die Mythrageheimnisse während der vor- und urchristlichen Zeit —. Aarau. 1823. Worin nur Bekanntes aus anderen Werken herausgeschrieben und ohne inneren Verband zu einem dickleibigen Buche zusammengetragen ist.

[1]) Jz. Ha. XXVIII.
[2]) Vend. XXI. Farg.
[3]) Jeschts Sades N. XCIII. Card. 25. 27.
[4]) Vend. VIII. und XIX. Farg.

mit den beiden Augen und den gelben Augenbraunen, den weißen und gelben Ohren, schlägt Darudj Nesosch, der in Fliegengestalt von der Nordseite herkömmt, über den Todten herfällt und ihn schlägt —“ [1]). Auch die Vögel haben Kraft wider die Dews. — Gute und böse Geister erscheinen in Thiergestalten.

7) Die Moral des Zend-Avesta umfaßt zwar den ganzen Menschen, dringt auf Reinigkeit der Gesinnung, des Wortes und der That, und kennt alle Pflichten des geselligen Lebens, wie ein Glaubens- und Sündenbekenntniß in Jeschts Sades Nro. XVIII. darthut, wo es auch unter Andern heißt: „Und wenn mein Leib von meiner Seele scheiden soll um des Gesetzes willen, so bin ich bereit, ihn dahin zu geben.“ Ferner: „Wenn ich dem Böses zu thun suche auf seinem Wege, der mir es gethan hat — alle diese Sünden und Schwachheiten bekenne ich tausendmal, zehntausendmal vor Ormuzd —.“ Allein dieß Stück ist gewiß sehr späten Ursprunges, denn es nennt selbst mehrere fromme Nachfolger Gustasps, und sagt: „Das Gesetz — das Aderbad Mahrespand, Zoroasters Zweig, von Vater zu Sohn gebracht hat.“ Auch ist es nach Materie und Form manchen Gebeten aus christlichen Gebetbüchern so ähnlich, daß wir nicht umhin können, es für Umarbeitung eines solchen zum Gebrauche der Parsen anzusehen. Hinsichtlich der Feindesliebe aber hat Jzeschne: „Wenn ein Mensch dich reizt durch seine Gedanken, durch seine Worte, durch seine Thaten, hingerissen oder nicht hingerissen durch Leidenschaft, und er demüthigt sich tief vor dir und ruft dich an; so sey ihm Freund, o Ormuzd! — so wie auch ich dem Menschen, der mich reizt durch Gedanke, Wort oder That, hingezogen, oder nicht hingezogen durch Leidenschaft, wieder Freund bin, wenn er mich bittet mit Demuth“ [2]). Und: „Ueber die Ungerechten und Gewaltthätigen (Ungläubigen), o Hom! herrsche ein König, der — allen Segen und Ueberfluß immerfort verderbe, und Güter und Früchte aller Art schlage“ [3]). Furchtbar lautet das Gesetz wider eine Geschändete: „Man bringe sie vor den Destur oder König, der schlage oder verderbe das Kind, auf welche Art es sey: mit Baumsaft u. s.“ [4]); furchtbar die Drohung auf ein Mädchen, das bis zum zwanzigsten Jahre die Ehe ausschlägt: es muß, ohne sich durch Opfer lösen zu können, bis zur Auferstehung in der Hölle büßen.

---

[1]) Vend. VIII. Farg.
[2]) II. Ha.
[3]) IX. Ha.
[4]) Vend. XV. Farg.

8) Die durch manche bloß äußere Handlungen zugezogene Unreinigkeit kann nie mehr und durch keinen Bußeifer getilgt werden: „Wer vom todten Menschen oder todten Hunden isset —. Wenn er auch in Thränen zerflösse und vor Gram todtblaß würde, und die Bindungshaut seinen Augen entginge, dennoch würde sich Darudj Nesosch seiner bemächtigen vom Haupte bis zu den Füßen; er bleibt unrein, so lange Jahrhunderte im Laufe sind" [1]). Ebenso derjenige, welcher einen Todten ins Wasser oder Feuer trägt [2]). „Wenn Jemand bei Zurichtung seiner Haare sich welche ausreißt, oder plötzlich abschneidet, ferner wenn er ohne die gesetzlichen Zeremonien die Nägel abschneidet" [3]), der ist rettungslos der Hölle bestimmt. Andere Vergehungen werden durch Riemenstreiche, oder eben so viele Derems, oder eben so viele Jahre Höllenstrafe gesühnt.

9) Zoroaster und Ormuzd selbst sind befangen im Glauben an fabelhafte Thiere und Menschen, an Zauberei und an eine Teufelei, die ins Unendliche geht und besonders mit den Leichnamen und Seelen der Verstorbenen das wunderlichste Spiel treibt.

10) Hieher gehört auch, was Fürchteg. Schlegel schreibt: „An die Stelle der Goethie, als der verderblichen Magie, wollte er (Zor.) die Theurgie oder Thaumaturgie, oder die göttliche Magie setzen, und so eine Magie durch die andere vertreiben, die schwarze Kunst durch die weise, oder die unerlaubte durch die so genannte erlaubte, obgleich eine in die andere stürzt, und dadurch das Reich der Magie nur noch erweiterter wird" [4]).

Mit solcher Fehlerhaftigkeit erscheint der Parsismus in des Propheten heiligem Buche, aber eben so ungöttlich auch nach anderweitigen Nachrichten, wobei es schon genügt zu bemerken

1) den Naturdienst nach den obigen Zeugnissen aus Herodot, Strabo, Justin. Ersterer sagt ausdrücklich: „die Perser halten das Feuer für einen Gott" [5]).

2) Die daher nothwendig entsprungene Vielgötterei, von Herodot gleichfalls bezeugt [6]). „Multa de diis fabulosa narrant" schreibt Plutarch [7]) von Zoroaster und seinen Anhängern.

---

[1]) VII. Farg.
[2]) VII. Farg.
[3]) Farg. XVIII.
[4]) Ueber den Geist der Religiosität aller Zeiten und Völker Erster Thl. Hannov. 1819.
[5]) L. III. 16.
[6]) L. I. 131.
[7]) De Isid.

3) Die Menschenopfer, indem derselbe Herodot erzählt, daß die Mager, auf dem Feldzuge des Xerxes wider die Griechen in eine Gegend kommend, die Neun-Wege hieß, daselbst eben so viele Knaben und Mädchen von den Leuten des Landes lebendig begruben, wozu er die Bemerkung macht: „das Lebendigbegraben aber ist persische Sitte; denn ich habe auch erfahren, daß Amestris, die Gemahlin des Xerxes, als sie alt geworden, zweimal sieben Knaben angesehener persischer Männer vergraben ließ, um dem Gott zu danken, der unter der Erde wohnen soll" [1]). Dasselbe berichtet Plutarch.

Auch der Parsismus der Suppasier, sonst auch Jezdianen, Abdajanen — genannt, einer der ältesten Sekten unter den Parsen, leidet an ähnlichen Unvollkommenheiten. Sie erzählen: „Ein Buch Namens Destanir ward dem Mahabad (ersten Menschen) von Gott offenbart, das die Kenntniß aller Sprachen und Wissenschaften enthielt; in einer besondern Sprache ward es verfaßt, die mit keiner in dieser niederen Welt gangbaren Sprache Aehnlichkeit hatte, und die heilige Sprache hieß. — Nach Mahabad erschienen andere Seher, welche alle dieselbe Religion und Gebräuche lehrten; vierzehn Propheten folgten auf ihn, die alle den Namen Abad führten, und wo sie auftraten, führten sie dasselbe Buch ein, verkündigten dieselben Gesetze, wie ihr Vorgänger der große Abad; denn die neue Offenbarung, die sie durch ihn erhielten, war nur eine Bestätigung oder Erläuterung der mahabadischen Religion; diese vierzehn Abads folgten sich in der König- und hohenpriesterlichen Würde, und waren alle gerechte Regenten." Unter dem letzten kam nach seiner Zurückziehung in die Einsamkeit große Verwirrung ins Reich, bis sein Sohn wieder Ordnung machte. — Unter den späteren Dynastien hat sich Zerdusch als Prophet und Religionsstifter ausgezeichnet, „den gleichwohl die Suppasier oder Jezdianier vielmehr als einen bloßen Verbesserer (Reformator) des ersten mahabadischen Gesetzes ansehen" [2]). Allein auch in der Lehre dieser alten Sekte findet sich:

1) Emanation, besonders Lichtausströmung.

2) Seelenwanderung, ganz nach indischer Träumerei.

3) Einfluß der Gestirne „auf alles Erschaffene in dieser vergänglichen Welt."

---

[1]) L. VII. 113.

[2]) Scheik Mohamed Fanis Dabistan, oder von der Religion der ältesten Parsen. — Uebersetzt von Fr. v. Dalberg. Bamberg. 1817.

4) Verehrung und Anbetung der Sterne, besonders der sieben Planeten „als Schatten und Typen der Gottheit.“ Daher die Tempel der Planeten mit ihren charakteristischen Bildern, Opfern, Dienern.

Man sieht auch hieraus, wie sehr der Versuch mißglücken muß, den Parsismus zur Urreligion des Orients oder wenigstens zur Quelle des Mosaismus zu machen, zu welcher Unvorsichtigkeit Frank [1]), ein Ungenannter in Dorow's morgenländischen Alterthümern [2]) und Richter [3]) sich verleiten ließen, wogegen schon der alte Origenes sich erklärte: „Nihil commune judaeis fuit cum persis, altissimos montes eosque plures conscendentibus sacrorum causa, longe dissimilium sacris Mosaicis“ [4]); ja selbst Dr. Paulus [5]) als nüchterner Widersacher auftrat. Noch auffallender und ungegründeter ist Ballenstädts [6]) Behauptung, daß Jesus die indisch-parsischen und gebrischen Schriften, welche die Essäer besaßen, benutzte, um sein Religionsgebäude aufzuführen; wie wenig muß doch Mancher diese Schriften kennen!

Religion der Chinesen.

Der Schu-king.

Die Chinesen besitzen zwar mehrere heilige Bücher *), allein das vorzüglichste und in Europa bekannteste ist der Schu-king, d. i. Buch der gewissen Lehre, auch Schang-schu, altes, heiliges Buch genannt. Dasselbe ist nach ihren eigenen Aussagen nicht göttlichen Ursprungs, sondern ein Werk verschiedener gleichzeitiger Verfasser, und von Konfuzius in eine Sammlung gebracht. Ein Exemplar davon war der etwa im J. 213 vor Christus von dem Kaiser Schi-hoangti anbefohlenen Bücherverbrennung entgangen, welches um die Mitte des zweiten Jahrh.

---

[1]) Das Licht von Orient. Nürnberg. 1808.

[2]) II. Heft. 1821. Der Orient.

[3]) Die hl. Sage —.

[4]) Cont. Cels. L. V.

[5]) Heidelb. Jahrb. der Lit. 1821. VII. H.

[6]) Die Vorwelt und die Mitwelt, wie auch Nachträge zur alten und neuen Welt. Braunschweig. Meyer. 1824.

*) Der Jesuit Noel hat sechs bekannt gemacht: „Sinensis imperii libri classici sexe sinico idiomate in latinum traducti 1711.“ Vergl. Nouvelle Relation de la Chine —. Paris. MDCLXXXVIII. Ch. 4.

vor Chr. unter den Trümmern des alten Hauses der konfuzischen Familie, wiewohl beschädigt, gefunden und für den Schu-king des Konfuzius anerkannt, nach langem Kampfe mit einem anderen Texte allgemein angenommen, endlich in Europa in einer französischen Uebersetzung unter dem Titel herausgegeben ward: Le Chou-king, un des livres sacrés des Chinois, ouvrage recueilli par Confucius. Traduit et enrichi de notes par feu le P. Gaubil, Missionaire à la Chine. Revu et corrigé — par Ms. de Guignes. — Paris 1770. 4.

Der Schu-king besteht aus vier Theilen und enthält Merkwürdigkeiten verschiedener Kaiser, Regierungsmaximen, Lebensregeln, Religions- und Sittenlehren. Von diesem Inhalte, dann von den alten Regenten, noch mehr aber von dem Sammler Konfuzius scheint es herzurühren, daß er von den Chinesen eben so heilig gehalten wird, wie die Bibel von den Christen.

Die Zeit seiner Abfassung ist wohl nicht zu bestimmen. Seine Aufsätze mögen über die Periode des Konfuzius hinaufreichen, aber der ältesten Geschichte gleichzeitig sind sie gewiß nicht. Denn der gegenwärtige Schu-king beginnt mit Kaiser Yao, der von den Chinesen um das Jahr 2357, von christlichen Chronologen um das Jahr 2330 vor Christus gesetzt wird; aus diesen Zeiten werden nun Sachen erzählt, die dem Kritiker wenigstens mancherlei wichtige Bedenken machen.

Da der Schu-king weder selbst als göttliche Offenbarung gelten will, noch auch von den Chinesen dafür ausgegeben wird; so ist es nicht nöthig, deßhalb seinen Inhalt besonders zu prüfen, indessen soll doch seines heiligen Ansehens wegen folgende allgemeine Bemerkung hier stehen:

Es mag nicht in Abrede gestellt werden, daß die wichtigsten Wahrheiten der Religion, vom Daseyn Gottes, von dessen Eigenschaften, von Unsterblichkeit der Seele, von Belohnung und Strafe nach dem Tode, dann manche vortreffliche Sittenlehren und hohe Weisheitssprüche im Schu-king sich vorfinden, dagegen sind aber auch viele Albernheiten, unnütze Spielereien des jugendlichen Geistes und irrige, zu Aberglauben und Abgötterei verführende, Ansichten nicht zu verkennen, dahin gehören z. B. die Darstellung des Himmels und der Erde als Erzeuger aller Dinge: „Le ciel et la terre sont le pere et la mère de toutes choses“ [1]); die vom

[1]) Part. IV. Chap. 1.

Yu aus dem Himmel empfangenen neun Regeln, wovon die erste, die fünf Hing heißend, in sich faßt „1. l'eau, 2. le feu, 3. le bois, 4. les metaux, 5. la terre. L'eau est humide et descend, le feu brule et monte, le bois est curbe et se redresse —“ [1]). Die Menge der über alle Theile der Schöpfung gesetzten Genien, die Verehrung derselben mit den nämlichen Zeremonien als die des höchsten Himmels, die den Verstorbenen nicht zu ihrer Sühnung, sondern zu ihrer Verherrlichung, geweihten Opfer, g z gleich denen zur Ehre des Himmels, deren Vernachlässigung einem Könige als schwere Sünde angerechnet wird: „Il ne rend plus ses devoirs ni au Souverain seigneur (Chang-ti), ni aux Esprits; il ne fait plus les ceremonies dans la salle de ses Ancetres; il laisse prendre par des voleurs les animaux destinés aux offrandes —“ [2]); die Theilnahme der Manen an den Opfern, die hiebei obwaltende Art von Nekromantie, die Wechselwirkung der physischen und sittlichen Welt auf einander.

Morrison giebt in dem Asiatic Journal über die kanonischen Bücher der Chinesen folgende Nachricht:

„Die chinesische Literatur besteht aus den Werken oder Sammlungen der alten Philosophen aus der Zeit des Konfuzius (eigentlich Kung-fu-tse) 500 Jahre vor Ch. G., nebst vielen Noten, Commentarien und Umschreibungen des ursprünglichen Textes, nebst den Streitigkeiten über deren Echtheit, die Ordnung gewisser Wörter oder Sätze und den Sinn dunkler Stellen. Der Text des Wuknig (fünf heilige Bücher) und des Spe-schu (vier Bücher), welche von vier Schülern des Konfuzius zusammengetragen worden, wovon sie den Namen haben, enthalten die Lehren und Grundsätze, die ihr Meister billigte und ihnen mitgetheilt hatte. Der Zahl der Bücher nach gleicht das eine Werk dem Pentateuch Mosis und das andere den vier Evangelien. Aber, wie anders ist ihr Inhalt! Mit Ausnahme einiger Stellen in dem ältesten Theile des Wuknig, welche etwas von der Kenntniß zu enthalten scheinen, die Noah seinen Kindern mitgetheilt haben muß, ist das Uebrige nichts als ein ungöttliches Gebäude von persönlicher, häuslicher und staatswirthschaftlicher Sittlichkeit, die keine andere Quelle hat als den Stolz des menschlichen Herzens, oder die Ruhmsucht, oder gegenwärtige Bequemlichkeit.“

---

[1]) Part IV. Chap. 4. [2]) Daselbst Chap. 1.

Unrichtigkeit der chinesischen Religion.

Man ersieht hieraus das Irrige und Gefährliche der chinesischen Religion auch schon in den frühesten Zeiten. Um nichts veredelt, ja zuweilen noch mehr verunstaltet wurde sie durch die von Zeit zu Zeit aufgestandenen Reformatoren und neuen Lehrer. Konfuzius *) um die Mitte des VI. Jahrh. v. Ch., ein Zeitgenosse Zoroasters, suchte bei den Großen und unter dem Volke eigentlich bessere Sitten herzustellen; dagegen als Sammler des Schu-king heiligte er die darin vorkommenden religiösen Ideen, und begründete die Abgötterei besonders dadurch, daß er die Anbetung des höchsten Herrn bloß für den Kaiser bestimmte, dem Volke aber die übrigen Geister zur Verehrung hinstellte.

Andere Lehrer und Sektenstifter gaben Veranlassung zu noch größeren Verwirrungen.

Tao-tsee, nach den chinesischen Jahrbüchern 604 Jahre v. Ch. geboren, spricht in den ihm zugedachten Fragmenten wohl edel und erhaben von Gott, aber auch deutlich von der emanirenden Substanz desselben und den Verwandlungen der Seele; auf den Grund seiner Lehren haben dann seine Schüler fortgebauet, und ein fabelhaftes System der Weltschöpfung aufgerichtet, wie sie auch dem Meister selbst einen ähnlichen Ursprung gaben, und ihn aus der linken Seite seiner Mutter nach 81jähriger Schwangerschaft hervorbrechen ließen.

Etwa 65 Jahre nach Christus wurde die Lehre des Fo, Foe oder Fwi in China eingeführt. Derselbe, ein Anderer, als Fohi der Stifter der chinesischen Monarchie, wurde 1027 nach chines. Chronologie im Lande Chung-tien-cho in Nordindien, und nach derselben Mythologie auf ähnliche Weise wie Tao-tsee geboren, in seinem dreißigsten Jahre plötzlich im Gott verwandelt, lehrte, that viele Wunder und ging im 79. Jahre seines Alters in den Stand der Unsterblichkeit über. Er gewann bald eine ungeheure Anzahl von Schülern; Altäre und Tempel stiegen ihm zu Ehren empor, und er gilt als Gesandter des Himmels, als Heiland der Welt, der die Erlösung der Menschheit beschäftigte. Er ist nach der ganzen Erzählung nichts anders als der Buddha der Indier, welchen

*) Ein neueres Werk über Konfuzius, dessen Leben und Schriften ist: The Works of Confucius containing the original text with a Translation. Vol. I. g. 4. Serampore in der Missionsdruckerei. 1809., wovon eine deutsche Uebersetzung sehr erwünscht wäre.

Namen die Chinesen, die das B nicht auszusprechen wissen, in Foudha oder Fohdha verändert haben, woraus dann Fo entstanden ist, wie Prediger Morrison *) erst neuerlich berichtete. Das Esoterische seiner, in China, wie es scheint, etwas anders gestalteten, Lehre, die er jedoch von einem älteren Lehrer O-mi-to empfing, stellt nach Görres [1]) eine Gottheit ohne Leben auf, vertheilt eine und dieselbe Substanz durch das ganze Universum, wovon die Dinge nur verschiedene Formen sind, fordert als reinste Sittlichkeit einen absoluten Quietismus, und kündigt den Unvollkommenen bis zur Erreichung des höchsten Grades nochmalige Geburten und mancherlei Wanderungen an. Die exoterische Lehre als Körper der esoterischen faßt in sich den Unterschied zwischen gut und bös, recht und unrecht, Belohnung und Strafe, Seelenwanderung, Verbote des Todschlages auch über die Thiere sich erstreckend, des Diebstahls, der Unzucht, der Lüge und des Weintrinkens, sechs Werke der Barmherzigkeit, Götzendienst auf die 8000 Formen sich gründend, die Foe nach und nach in seiner eigenen Wanderung angenommen, Untergötter, einen Höllenrichter u. s. w.

Auf solche Weise mußte China ein Land voll Götzengräuel werden, wie Kircher [2]) aus den Berichten der dortigen Missionäre nachweist, wo er auch Indien als die Quelle dieser Irrthümer angiebt; weitläufig legt noch die Superstition der Chinesen dar das von Manchem benutzte aber verschwiegene Werk: Ceremonies et Coutumes religieuses de peuples idololatres [3]).

Nach Versicherungen von Missionären haben die Chinesen, ob sie gleich eine Menge Götzen verehren, für Gott schlechthin auch in der Sprache des Confutse keinen Laut, weßwegen sie genöthigt waren, die christliche Religion die Religion des Herrn des Himmels zu nennen, weil das Wort Himmel etwas unbestimmt Hohes ausdrückt [4]).

Daß auch die Chinesen einst Menschen geopfert haben, versichert William Jones [5]); und noch immer sollen sie Sklaven bei

*) Vergl. das XXIV. Heft des von der asiat. Gesellschaft zu Paris herauskommenden Journals.

[1]) Mythengesch. I. B.

[2]) China illustrata. P. III.

[3]) Tom. sec. Dissert. sur les Cerem. relig. des peupl. de la Chine.

[4]) Nouvelles lettres edifiantes de missions de la Chine et des Indes orientales.

[5]) Asiat. Research. II. 378.

Leichen opfern und Kinder zur Sühne der Flußgeister ersäufen.

Krasser Polytheism ist die Religion der beiden gegenwärtig in Halle befindlichen Chinesen [1]). Selbst der Kaiser von China läßt durch ein Dekret noch vom 25. Juli 1823 dem Gott der Winde, dem der Wolken, dem der Jahreszeiten und dem des Donners in ihren verschiedenen Tempeln wegen fruchtbaren Regens Gebete und Weihrauch bringen [2]).

Bei den Siamern, Tanguten, Tartaren finden sich ähnliche Lehren, in welche jedoch, wie auch in den Foism Manches aus dem Christenthume eingemischt ist, wie

1) die Zeit, zu welcher dergleichen Systeme bei den Völkern eindrangen,

2) die besonderen Umstände, womit die Lebensgeschichten ihrer Urheber ausgestattet sind, z. B. des Xaka im Lamaism,

3) einzelne Lehrsätze

erkennen lassen.

Religion der Deutschen.

Die beiden Edda's.

Eine schriftliche Quelle ihrer Religion ist die sogenannte Edda, welche in die ältere und jüngere abgetheilt wird. Erstere enthält in stabgereimten Liedern und wenigen prosaischen Bruchstücken die Geschichte der Schöpfung, Othins Sitten- und Klugheitslehre, das Walten und Kämpfen der Götter unter einander, den Ursprung der Helden von den Göttern, und die Heldensagen. Nach gewöhnlicher Annahme wurde diese Edda von dem Isländer Sämunt dem Weisen (geb. 1056. gest. gegen 1133.) gesammelt, deren einzelne Stücke indessen ein sehr verschiedenes Alter haben; ihre letzte Ausgabe besorgte Afzelius: Collectio carminum veterum Scaldorum Saemundiana dicta. Stockholm. 1818. dann Finn Magnusen in dänischer Sprache. Kopenh. 1821—23. 4 Bde. Sie giebt nicht nur Aufschlüsse über die Religionslehre der Nord- sondern auch der Südländer oder des eigentlichen Deutschlands, indem Sachsen,

---

[1]) Leipz. Ltztg. 1823. Intellbl. 230.

[2]) Allgem. Kirchenztg. 1824. Nro. 57.

Franken, Schwaben der Schauplatz ihrer Heldengeschichte ist. — Die jüngere oder snorrische Edda erzählt die Göttergeschichten in ungebundener Rede, mit manchen Einmischungen aus der alten Edda; sie wurde von Snorri Sturlason (geb. 1178. † 1241.) aufgeschrieben, und in einer deutschen Uebersetzung von Rühs, Berlin 1812 herausgegeben.

Odin.

Die religiösen und politischen Institutionen des Nordens wurzeln in Odin (Wodan), welcher Ausdruck nach Mehreren eine historische 40 Jahre v. Ch. vom Don in das Nordland gekommene Person [1]); nach Anderen z. B. Mone [2]) nur die aus Asien nach dem Norden verpflanzte Lehre bezeichnen soll. Wir glauben beide Meinungen dadurch mit einander vereinigen zu können, daß dem Einführer der Religion Asiens in den Norden der Name ihres Urhebers nach nordischer Betonung beigelegt wurde, welches auch bei andern Völkern geschehen seyn mag, woraus sich dann die Aehnlichkeit der Namen Buddha, Thout, Thot, Fo, Bod, Wod, Odin, Theutates (der Merkurius der Gallier nach Cäsar) erklären läßt, worüber Schedius [3]) Mancherlei beibringt, wobei wir jedoch bemerken, daß Schlegel [4]) Wodan im Buddha nicht finden will. Vielleicht daß auch die Benennung Edda auf den indischen Veda hinweiset. Weiter enträthselt sich daher die Vielheit solcher gleichnamiger Religionsstifter und insbesondere die der Odins, dann ihr göttliches Wesen selbst, wie auch Odin nicht nur als Heros, sondern sogar als Schöpfer des Menschengeschlechts und als die vornehmste Gottheit erscheint.

Daß Odins Lehre noch vor Christus in den Norden eindrang, zeigt ihre Unvermischtheit mit dem Christenthume, und wir glauben, daß Manches von den asiatischen Religionen reiner in ihr, als in andern Quellen zu finden ist, wozu Frank [5]) gute Andeutungen gegeben hat.

---

[1]) Erzählungen zur Kenntniß des nordischen Heidenthums. Gylfes zwote Reise

[2]) Geschichte des Heidenthums im nördl Europa 1822. 1. Thl.

[3]) De dis germ. syngr. I. C. 5.

[4]) Indische Bibliothek. Erster Band. Bonn bei Weber. 1823.

[5]) Das Licht vom Orient.

Falschheit der germanischen Religion.

1) Ein einziger, erster und höchster Gott liegt zwar der skandinavischen Kosmogonie zum Grunde; allein derselbe bleibt hiebei so in der Tiefe und im Nebel gehüllt, daß er schon in dem Schöpfungsakte schwer zu erkennen ist, in dem übrigen Systeme nicht mehr zum Vorscheine kömmt, auch sonst mit dem Leben der Religion in keiner Beziehung steht. Wir möchten ihn mit Zeruane Akerene des Parsismus parallelisiren.

2) Außer diesem höchsten Gott ist Othin der Demiurg, der die weitere Schöpfung, besonders die Einrichtung des Planeten-Systems beschäftigte. Er gleicht dem persischen Ormuzd.

3) An ihn reihen sich mehrere Götter und Göttinnen, die von einander abstammen, eine Menge Halbgötter und Zwischenwesen. König Gylfe, der unter dem Namen Gangler zum Asenvolke reiste, um daselbst Weisheit zu lernen, fragte: „welches sind die Asen, denen die Menschen göttliche Verehrung erzeigen müssen? Har gab ihm zur Antwort: zwölf göttliche Asen giebt es. Jafnhar sagte: die Asinen sind nicht minder erhaben, und ihre Macht ist nicht geringer. Dabei erinnerte Thrdje: Odin ist der höchste und älteste der Asen; er herrscht über alle Dinge; aber die andern Götter, jeder wie er Macht hat, dienen ihm wie Kinder einem Vater" [1]). Noch giebt es „Norner (auch Disir und Fylgier genannt), Alfer, Walkyrier, Dwärge, Landwätter" [2]), so daß auch der Norden seine Theogonie besitzt. Uebrigens ist diese ganze Götterwelt nichts anders als die personifizirte Natur, nach Anderen eigentlich ein siderisches System *).

4) Ueber Götter und Menschen waltet eine eiserne Nothwendigkeit, deren Fesseln sie sich nicht entwinden können. Gangler erfährt weiter: „Seine (Odins) Frau ist Frig, und sie kennt das Schicksal der Menschen, obgleich sie es keinem offenbart, wie man erzählt, daß Odin sagte zum Asen Loki:

Toll bist du Loki,
Daß du so aufzählst

---

[1]) Die Edda von Rühs. 7. Kap.

[2]) Erzähl. zur Kenntniß des nord. Heidenth. Von den Genien und Parcen der nord. Völker.

*) Vergl. Asciburg, oder die germanischen Götter des Tacitus und der Edda als Sternbilder dargestellt von Ernst Trautvetter. Isis 1820. St. IX. S. 598.

Ihre Schandthaten;
Ich glaube gewiß, daß Frig
Jedes Schickſal weiß,
Obgleich ſie es nicht ſagt“ [1]).

5) Den Göttern ſteht Loki als feindſeliges Prinzip entgegen; daher vermag auch Othin den Tod Ballders durch Loki nicht abzuwehren, ja er ſelbſt muß am Ende mit den Göttern im Kampfe wider Loki und ſeinen Anhang als Opfer fallen. Vaethrudnis der allwiſſende Rieſe fragte Odin:

„Quid nominis habeat campus,
Ubi in caedes ruent
Surtus et placida numina“ [2])?

Dieß wäre perſiſcher Dualiſmus

6) Durchaus ſinnlich, den Polytheiſmus in ſich faſſend und feſthaltend iſt die Darſtellung dieſer Religionslehre, beſonders der von Schöpfung und Weltregierung; man glaube ja nicht, daß die Urheber dieſer Syſteme den Geiſt nur verſinnbilden wollten; ſondern ſie ſelbſt nahmen für die manchfaltigen Lebensäußerung des Univerſums verſchiedene Götterweſen an, die ſie nur mit den Namen irdiſcher Dinge bezeichneten; ſie hatten ganz gewiß auch nicht eine Ahnung jener Ideen, die Mone ſo groß und herrlich findet, und ihren Spielereien unterlegen möchte. Aber auch ſelbſt die Ideen zugegeben; ſo waren ſie doch über das eigentliche Weſen Gottes in einer bedaurungswürdigen Unwiſſenheit, indem ſie deſſen Schöpferkraft und Wirkſamkeit in der Natur durch unſittliche Handlungen, als Todtſchlag, Trunkenheit, Lüge, Betrug, Diebſtahl u. ſ. w. verſinnlichten, dadurch das Böſe gleichſam heiligten, und den Verbrechen Thür und Thor öffneten; welches hier nachträglich von ähnlichen Darſtellungen anderer Syſteme geſagt ſeyn ſoll.

7) Die Seelenwanderung findet ſich in der othiniſchen Religion in ſo fern vor, daß die Seelen der Böſen mehrere Wiedergeburten auf dieſer Erde zu beſtehen haben; daher auch das Weilen der Seelen in und bei den Gräbern, daher die Geſpenſter und ihr Spuk. Dagegen werden die Seelen der Helden mit Meth und Wildſchweinbraten von reizenden Mädchen, den Walkyriern, in Walhalla bedient wohin man durch blutige Schlachten, erwürgte Feinde, ja ſogar

---

[1]) Die Edda l. c.

[2]) Edda rythmica seu antiquior — Vaftrudnismal.

durch Selbstmord, oder wenigstens freiwillige Verwundung gelangt, weil daselbst auch der gewaltige Odin thront. „Odin heißt Allvater, weil er aller Götter Vater ist, und Valvater, weil alle, die auf dem Wahlplatze fallen, ihm gehören. Sie erhalten Platz im Valhall und Vingolf und führen den Namen Einheriar. —

Alle Einheriar
In Odins Gehege
Hauen sich jeden Tag;
Tod kiesen sie
Und reiten vom Kampf,
Trinken Bier mit den Asen
Und speisen Sährimner (Wildschwein),
Und sitzen einträchtig zusammen" [1]).

Die an einer Krankheit oder vor Alter sterben, kommen nach Niflheim, d. i. zur ersten Hölle, wo ihr Saal Elend, ihr Tisch Hunger, ihr Messer heftige Begierde nach Speise, ihr Knecht der spät Gehende, ihr Mädchen die langsam Schreitende — ist.

8) Menschenopfer erscheinen als gottesdienstliche Handlung. An dem Haupttempel zu Upsala befand sich nach dem Scholiasten eine Quelle, worin zuweilen ein lebendiger Mensch für das Gelübde des Volkes versenkt wurde. Nach andern Urkunden wurde alle neun Jahre den dortigen drei Göttern ein allgemeines großes Versöhnungsopfer neun Tage hindurch gefeiert, an denselben Menschen geschlachtet, und deren Leichname in einem Haine aufgehängt. Die Dänen opferten bei einer ähnlichen Sühne 99 Menschen nebst andern Thieren von gleicher Anzahl [2]).

9) Auch der Stierdienst zeigt sich im Norden. Die Kuh Audhumla bringt durch Beleckung der salzigen, bereiften Steine den ersten Menschen Buri hervor. Man erkennt hierin den Urstier des Zend-Avesta, und zugleich die Veranlassung zu solcher Zoolatrie. In der walischen oder britannischen Mythologie kommen drei heilige Stiere vor, mit denen auch der göttliche Hu, der Vater der Menschen, in Verbindung steht.

10) Die durch Religion geheiligte Unzucht erweist sich aus der Abbildung des Gottes Fricco „cum ingenti priapo" [3]), aus den unehrbaren Klagliedern, die bei dem großen Opferfeste gesungen

[1]) Die Edda — Kap. 7. u. 10.

[2]) Ditmar Merseb. Annal. saxo ad a. 926.

[3]) De situ Daniae ap. Lindenbrog. C. 91.

wurden [1]), aus dem Charakter der Göttin Freya, welcher Loki bei Mone vorwirft: „Jeder Äse und Alfe sey ihr Hurer gewesen, Giftmischerin sey sie, mit Falschheit behaftet, und gegen ihren eigenen Bruder habe sie durch ihre Seidkunst die guten Götter aufgereizt" [2]).

Bei den Süd-Deutschen finden sich:

1) Anbetung der Elemente, daher auch Vielheit der Götter. Cäsar schreibt: „Germani Deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt, et quorum operibus aperte juvantur: Solem, et Vulcanum et Lunam. Reliquos ne fama quidem acceperunt" [3]). Die drei Hauptgötter des Nordens lassen sich leicht im Süden und Westen nachweisen, wenn man z. B. Othin unter Sol bei Cäsar, Thor unter Vulkan und Frigg unter Luna versteht. Eine Menge anderer Götter führt von Falkenstein auf [4]); auch Bäume und das Eichenmistel empfingen göttliche Ehre.

2) Priapische Göttergestalten nach Falkenstein [5]), die wohl auch zu Unflätereien verleiten mochten.

3) Menschenopfer nach Tacitus: „Germani Deorum maxime Mercurium colunt, cui certis diebus humanis quoque hostiis litare fas habent" [6]). Bei den Galliern nach Cicero: „Galli, si quando aliquo motu adducti Deos placandos esse arbitrantur, humanis hostiis eorum aras funestant" [7]). Aehnliches Cäsar [8]).

4) Die Seelenwanderung nach Cäsar, der von den Druiden schreibt: „Inprimis hoc colunt persuadere, non interire animas, sed ab aliis post mortem transire ad alios" [9]).

5) Alle Arten des Aberglaubens. Ihm mußten dienen das Looswerfen, der Vogelflug, das Wiehern und Schnauben der Rosse, der Blutlauf von den in die Kehle geschnittenen Gefangenen, das Zucken und Aussehen ihrer Eingeweide, für welches letztere die Belege bei Falkenstein [10]) zusammen getragen sind.

---

[1]) Adam Brem. C. 94. cum schol.
[2]) Am angef. Orte. §. 70.
[3]) De bell. Gall. L. VI.
[4]) Nordgauische Alterthümer. Erster Theil C. 3.
[5]) L. c. C. 3. §. 27.
[6]) De mor. German.
[7]) Orat. p. M. Fontej.
[8]) De bell. Gall. L. VI. C. 16.
[9]) — — L. VI.
[10]) L. c. C. 5. §. 9.

Mahumetanische Religion.

Stifter derselben.

Mahumet, arabisch Mohammad, d. i. der Gepriesene, zu Mecca in Arabien aus vornehmer Familie im J. 570, nach Andern 571, 578, 580 — geboren, nach fabelhafter Sage vom Engel Gabriel beschnitten und im Herzen gereinigt, auch sonst durch wunderbare Erscheinungen, z. B. durch Auslöschung der hl. Feuer der Parsen, durch Niederstürzen der Götzenbilder u. s. w. angekündigt, trat in seinem vierzigsten Jahre als göttlicher Gesandter auf, mit Offenbarungen, die er von Gabriel empfangen haben wollte: „Non est id (quod loquitur), nisi revelatio, quae revelatur ei. Docuit eum Gabriel.“ Sur. 53. Vs. 4. 5. Dann aber auch von Gott selbst: „Revelavimus tibi spiritum ex mandato nostro; non noveras, quid esset liber, neque quid fides.“ Sur. 42. Vs. 52. Noch wird er als göttlicher, schon in den hl. Büchern der Juden und Christen geweissagter, Gesandter im Koran angeführt: „Postquam venit ad eos Mahumetus Legatus a Deo, confirmans id sacrorum librorum, quod erat cum eis (infidelibus); projecit pars ex illis, quibus traditus fuit liber Pentateuchi, librum Dei post terga sua, non curans vaticinia de Mahumeto, et alia, quae in illo scripta erant.“ S. 2. Vs. 101. Dergleichen Prophezeiungen sollen z. B. seyn V. Mos. XXXIII. 2., wo jedoch von bereits geschehenen Theophanien im A. B., Joh. XIV. 16, wo von dem bereits über die Apostel ausgegossenen παρακλητος, nicht περικλυτος, die Rede ist.

Er kam, um die mißverstandene oder verderbene jüdische und christliche Religion wieder herzustellen. Gott spricht S. 57. Vs. 27. „Et jam quidem misimus Noe et Abraham, et posuimus in generatione eorum prophetiam et librum; et inter eos quidam fuerunt directi, multi vero exerraverunt. Horum vestigia sequi fecimus legatos nostros, et subsequi fecimus Jesum, filium Mariae, et dedimus ei Evangelium, et posuimus in cordibus eorum, qui secuti sunt eum, pietatem et misericordiam; et monasticam vitam ipsi adinvenerunt, neque praecepimus eam illis, tantum ob desiderium placendi Deo, sed non observaverunt illam eo modo, quo debebant.“ Aber

Mahumets und der Seinen Glaube ist die echte Lehre Moses und und Jesu und des Koran: „Dicite: o Moslemi! Credimus in Deum, et quod demissum est ad nos, et quod demissum fuit ad Abraham, et Ismael, et Isaac, et Jacob, et tribus Israel, et quod traditum fuit Moysi et Jesu, et quod traditum fuit prophetis —." S. 2. Vs. 137.

Mahumet verbreitete seine Religion theils durch eigene Vorträge, theils durch Gesandtschaften, theils mit den Waffen in der Hand, so daß er in kurzer Zeit nicht nur eine Menge Glaubensanhänger sich erwarb, sondern auch mehrere Länder unter seine Botmäßigkeit brachte. Er starb im Jahre 632, und sein Tod machte seiner Lehre so wenig ein Ende, daß sie vielmehr mit ungemeiner Schnelle um sich griff, und einen ungeheueren Theil des Orients überflutete, auf welchem sie noch immer, wie stehendes Gewässer, ihre giftigen Dünste aushauchet.

Alkoran.

Mahumets Lehren sind niedergeschrieben. Die schriftliche Sammlung heißt Alkoran = das Lesebuch, ist in arabischer Sprache „lingua arabica clara" Sur. 26. Vs. 194. abgefaßt, in 114 Abschnitte (Suren) mit besonderen Ueberschriften, und jeder von ihnen wieder in Verse abgetheilt. Eine Ausgabe desselben nach dem Grundtexte mit lateinischer Uebersetzung, Noten und Widerlegung besorgte Lud. Maraccius unter dem Titel: Alcorani textus universus — Patavii. 1698., welche Prachtedition wir auch benutzt haben.

Der Koran selbst ist seinem Inhalte nach ein Gemische von biblischen Sprüchen und Geschichten, talmudischen Mährchen und Erdichtungen, von Ermunterungen zur Annahme der neuen Religion und zur kriegerischen Verbreitung derselben, zur fleißigen Beobachtung gewisser frommer Uebungen, von Aufschlüssen über das endliche Schicksal der Gläubigen und Ungläubigen, über Auferstehung, Gericht, Himmel und Hölle, durchaus ohne Ordnung und Zusammenhang, mit öfteren Wiederholungen.

Derselbe wurde nach eigenem Geständnisse in hl. Nacht herniedergelassen: „Per librum hunc manifestum. Certe nos demisimus eum in nocte benedicta." S. 44. Vs. 2. 3. Nach einer andern Stelle theilweise; denn auf die Einwendungen der Ungläubigen: „Nisi demissus fuerit super eum Alco-

ranus in unica summa;“ antwortet Gott: „sic (separatim), ut stabiliremus per eum cor tuum, et modulati sumus eum modulando.“ S. 25. Vs 33. Durch den Engel Gabriel: „Deposuit eum spiritus fidelis (Gabriel).“ S. 26. Vs. 192.

Sein Ursprung ist von Gott: „Iste liber non est dubium de eo, quin sit a Deo, directio timentibus eum.“ S. 2. Vs. 2. Gegen die Einwendung einer Erdichtung wird er im Voraus in Schutz genommen: „Non est hic Alcoranus, ut confictus sit praeter Deum, sed est verificatio illius, quod ante eum, et declaratio libri (V. et N. T.). — An dicent: confinxit eum (Mah.)? Responde: atqui offerte suram unam, sicut illius —. S. 10. Vs. 37. 38. Vergl. S. 35. Vs. 4.

Hieraus erhellet, daß er allmählig nach Suren abgefaßt, jedoch von Mahumet selbst schon zu einem Buche zusammengesetzt und den Seinigen als Ganzes empfohlen und übergeben ward. Uebrigens charakterisiren den Mahumet als Verfasser:

1) die darin herrschende Unwissenheit im Juden- und Christenthume, die man weder einem Juden noch einem Christen, sondern nur einem Halbwisser, wie Mahumet, zuschreiben kann.

2) Die Unordnung der Ideen, das Abgebrochene, der unvorbereitete Anfang vieler Suren, welches einen Mann verräth, der seine Phantasie und Einfälle niederschrieb, wie sie ihm in den Sinn kamen.

3) Die öfteren Anreden Mahumets, welche ein warmes persönliches Interesse des Verfassers anzeigen.

4) Der Mangel von förmlichen Nachrichten über Mahumets Geburt, Abkunft, Lebensverhältnisse, Tod.

5) Der allgemeine Glaube der Moslem, das Buch von Gott durch Mahumet empfangen zu haben.

Ungöttlichkeit des Mahumetismus.

Bei der Beurtheilung der Lehre Mahumets hat man vor Allem das wahrhaft Gute derselben, z. B. die Verwerfung des Götzendienstes, die Lehren von Gottes Einheit und dessen Eigenschaften, die moralischen Vorschriften abzusondern, welche aber nichts weniger als Offenbarungen des Propheten, und ihm allein eigen, sondern weit reiner und richtiger in den Büchern des A. und N. B. aufgefaßt, ja daraus entnommen sind, wie sowohl die öftere Berufung

Mahumets auf sie, als auch die Uebereinstimmung jener Lehren mit den von Mose und Jesu geoffenbarten hinlänglich erweiset. In dem Uebrigen aber zeigen sich solche Merkmale, daß daran der Mahumetismus als Irrthum und Lüge nicht zu verkennen ist, denn der Koran

1) widerstreitet Lehrsätze, die im A. oder N. B. deutlich ausgesprochen und größtentheils auch als Vernunftwahrheiten anerkannt sind, z. B. den Sohn Gottes: „Certe Deus est Deus unicus. Absit, ut sit illi filius.“ S. 4. Vs. 170. Die Kreuzigung Christi: „Non occiderunt (Judaei) eum (Jesum), neque crucifixerunt eum: verum objecta est eis similitudo ejus.“ Vs. 155. Die Unauflösbarkeit der Ehe: „Repudium duabus vicibus conceditur; deinde vel retinendae sunt uxores cum noto (humane), vel dimittendae cum beneficentia. — Quodsi quis tertio repudiet uxorem, non licebit ei ultra eam accipere, nisi nubat alteri viro, qui si eam repudiet, poterit primus vir illam sine piaculo recipere.“ Vs. 230. 231. Die Monogamie: „Ducite in matrimonium, quae placuerint vobis ex mulieribus, binarium et ternarium et quaternarium. Si vero timueritis, ne aequitatem servare possitis cum illis; unam, aut quod possederunt dextrae vestrae (ancillas).“ S. 4. Vs. 3. Die Heirath in verbotenen Graden: „O Propheta! Nos (Deus) sane concessimus tibi uxores tuas, quibus dedisti dotes suas, et praeterea ancillas tuas, quas tradidit tibi Deus in partitione praedarum, itemque filias patrui tui, et amitarum tuarum, et avunculi tui, et materterarum tuarum, quae peregre profectae sunt tecum, et quamcunque mulierem fidelem, quae se ipsam prophetae tradiderit, si voluerit propheta eam sibi matrimonio copulare. Hoc autem tibi peculiariter conceditur praeter caeteros fideles.“ S. 36. Vs. 50. Das Verbot der Selbstrache: „Apud Deum melius est et permanentius pro iis, qui — et pro iis, qui, cum illata sibi fuerit injuria, sese vindicaverint.“ S. 42. Vs. 38. Die Unerlaubtheit der Glaubensverleugnung: „Qui post susceptam fidem abnegaverit Deum, praeter eum, qui invitus ad hoc coactus fuerit, permanente corde ejus firmo in fide — super hunc erit ira Dei.“ S. 16. Vs. 110. Die Abwesen-

heit des Geschlechtstriebes und der Ehe im anderen Leben: „In his hortis habebunt uxores purificatas.“ S. 2. Vs. 25. „Juxta eos cababunt puellae cohibentes oculos, amplis oculis praeditae.“ S. 37. Vs. 41. „Conjugabimus (Deus) eos cum puellis, amplos pulchrosque oculos habentibus.“ S. 52. Vs. 20. „Erunt puellae optimae, pulcherrimae, praeditae oculis amplis —. Non defloravit eos ullus homo aut genius ante eos. Accumbent super stragula viridia et tapetes pulcherrimos.“ S. 55. Vs. 45. (Piis erunt) puellae coetaneae praeditae uberibus turgidis et sororiantibus.“ S. 78. Vs. 32.

2) Entstellt die biblische Geschichte durch eine Menge Fabeln und Unrichtigkeiten, wovon nur einige Beispiele hier stehen sollen: Nach S. 2. Vs. 24. befahl Gott den Engeln, den Adam anzubeten. Nach Vs. 128. baueten Abraham und Ismael den Tempel zu Mecca. Nach Vs. 260. erwachte Esra nach einem hundertjährigen Schlaf und sah die Knochen seines während dieser Zeit verfaulten Esels wieder mit Fleisch überzogen und zum lebendigen Esel werden. Nach S. 40. Vs. 25. wird Mese zu Haman geschickt. Nach S. 5. Vs. 121 flg. bat Jesus zum Vater um eine besetzte Tafel für seine Apostel. Nach S. 19. Vs. 18. ist Maria die Mutter Jesu die Schwester Aarons, und Jesus als Kind in der Wiege spricht: „Ego sum servus Dei, tradidit mihi librum et constituit me prophetam.“

3) Berichtet andere Albernheiten, z. B. die Bekehrung der Genien durch Anhörung des Korans S. 72. Vs. 1. Die Geschichte der Siebenschläfer mit ihrem Hunde S. 18. Vs. 15. flg. Den Untergang der Sonne in einer Pfütze Vs. 87. Eine zauberhafte Mauerbefestigung Vs. 96.

4) Giebt jedem Menschen einen Glücks- oder Unglücks-Vogel: „Omni homini appendimus ei avem ejus in collo ejus, et proferemus illi die resurrectionis librum“ S. 17. Vs. 13.; ein vorher bestimmtes Geschick: „Si acciderit tibi (Mah.) bonum, contristabit eos (infideles); si vero tibi acciderit infortunium, dicent: jam accepimus rem nostram antea, et ipsi erunt gaudentes. Dic: non eveniet nobis, nisi quod praescripserit Deus nobis“ S. 9. Vs. 52. 53.; einen aufgesetzten Tod: „Non est animae, ut moriatur, nisi per nutum Dei, in libro metas rerum continente.“ S. 3. Vs. 145.; Manchen eine unausweichliche Ver-

führung und Verdammung: „Nequaquam vos estis seducturi nisi eum, qui est comburendus in inferno.“ S. 37. Vs. 163.

5) Befiehlt, die Ungläubigen mit dem Schwerdte zu bekämpfen: „Pugnate contra eosdem (infideles), donec aboleatur falsa religio.“ S. 8. Vs. 4. „Deus accepit a fidelibus animas et facultates eorum in pretium Paradisi, quem daturus est eis, si praelientur pro religione Dei, et occidant, et occidantur.“ S. 9. Vs. 13. „Mahumetus (est) legatus Dei; qui vero sunt cum eo, feroces (sunt) contra infideles, misericordes inter se.“ S. 48. Vs. 29.

6) Verbietet das Weintrinken als schwere Sünde S. 2. Vs. 219., als Werk des Teufels S. 5. Vs. 99. hienieden, und verheißt es als eine Seligkeit des Paradieses jenseits: „Sunt (in Parad.) flumina vini suavis bibentibus.“ S. 47. Vs. 16. „Circumferentur crateres argentei sine ansis, ut ex omni parte capi possint — et ponent in eis, quantum vini placuerit.“ S. 76. Vs. 9.

7) Legt gewissen äußeren Uebungen z. B. dem Fasten, Wallfahrten, Gebetsformeln, der körperlichen Richtung beim Gebete einen zu großen Werth bei und spricht vorzüglich den Beobachtern dieser Dinge die ewige Belohnung zu.

Noch wehrt aber dem Mahumet den Zutritt zum Propheten-chore sein Charakter, indem er nach den bisher angeführten Stellen erscheint

1) als höchst unwissend in der jüdischen und christlichen Religionslehre und Geschichte,

2) als Lügner und Betrüger, als welchen er sich besonders dadurch erweist, daß er die Einrede, der Koran sey nicht Gottes, sondern sein Werk, öfters mit Unverschämtheit anführt und widerlegt,

3) als rach- und herrsch-süchtig,

4) als wankelmüthig, und in seinen Bestimmungen sich ungleich,

5) als Wollüstling, welcher seiner Leidenschaft die Heiligkeit Gottes und der Gesetze zum Opfer bringt.

Wie nun mit solchem Charakter und mit solcher Lehre Mahumet auch bei christlichen Bekennern noch Vertheidiger und Lobredner finden konnte, ist nicht abzusehen. Der durch ihn geschehene Sturz des Heidenthums hätte auch durch das Christenthum, und zwar zum Vortheile dieses, vor sich gehen können, wogegen es zugleich mit vertilgt worden, und nun durch unüberwindliche Hinder-

nisse von einem so schönen Welttheile abgehalten ist. Fürwahr! Mahumets Erscheinen war ein Glutwind aus den Wüsten Arabiens, der Edens liebliche Blumen daselbst versengte, und seinen Boden so furchtbar ausdorrte, daß kein Saamenkorn des Evangeliums fröhlich darauf mehr gedeihen kann.

Prüfung dieser angeblichen Offenbarungen

III. aus äußeren Merkmalen.

Allen diese Offenbarungen oder deren Verkündern gehen auch die äußeren Beglaubigungsmittel ab, und werden ihnen nur fälschlich zugeschrieben; denn

Theophanien

kommen zwar in der Heidenwelt sehr viele vor; allein sie sind entweder nur Symbolisirungen gewisser Ideen, wie z. B. manche Inkarnationen im Hinduismus, oder reine Erdichtungen, wie die Götterercheinungen bei den Griechen und Römern. Ihre durchgängige Falschheit erweiset

1) der Mangel ihrer geschichtlichen Begründung.

2) Ihre sonderbaren, höchst unwürdigen Formen. Nicht selten erniedrigt sich die Gottheit, in Thiergestalten aufzutreten.

3) Die bereits dargethane Unrichtigkeit der auf dergleichen Erscheinungen sich gründenden Religionslehren.

4) Ihre öfters schändlichen, ärgerlichen und Unheil bringenden Zwecke, z. B. Stiftung der Feindschaft unter den Menschen, Täuschung, Verführung zur Wollust.

Wunder.

Die Heidenwelt besitzt eine Menge Wunder; mehrere, die bei den Römern und auch bei Auswärtigen geschehen sind, zählt Valerius Maximus auf [1]); doch sie zerfließen gleichfalls wie Nebelduft bei kritischer Beleuchtung, die nun an einige der berühmteren angewandt werden soll.

---

[1]) L. I. C. 8.

Wunder des Buddha und Zoroaster.

Unter den Wundern des Buddha werden nach Schmidt „allerlei magische Künste und Verwandlungen verstanden, z. B. auf einem Sonnenstrahl zu reiten, in der Luft zu schweben, in hoher freier Luft mit untergeschlagenen Beinen zu sitzen, sich in einen beliebigen Gegenstand zu verwandeln, und dergleichen Possen mehr“ [1]).

Aehnlicher Art sind die Wunder Zoroasters, deren Falschheit schon aus ihrer Erzählung erhellet: „Der König hatte ein Lieblingspferd, das war schwarz; wenn er dasselbe ritte, so folgte überall Sieg. Plötzlich hatten sich ihm die Beine in den Leib gezogen, und kein Arzt und Weiser wußte Hilfe —. Der König sprach (zu Zoroaster): von dem, was du mir sagst, begreife ich Nichts; heilst du aber mein Pferd, so bist du ein wahrer Prophet. — Darauf rief Z. Gott an, und weinte, und dem Pferde kamen die Beine wieder“ [2]). Noch ließen ihm die Mager zur Bewahrheitung seiner Lehre geschmolzenes Erz auf die Brust gießen, und es that ihm kein Wehe; eine Cypresse, die er pflanzte, wuchs in wenig Tagen zum großen Baume heran —.

Aeskulaps Todtenerweckungen und Krankenheilungen.

Aeskulap soll mehrere Todte zum Leben gebracht haben. In den ihm geweihten Tempeln geschahen Heilungen, die wegen ihrer großen Menge, wegen der durch sie gehobenen hartnäckigsten Uebel, wegen der sonderbaren hiezu angegebenen Mittel, endlich wegen ihrer Bezeugung durch aufgehängte Votivtafeln und errichtete Denkmäler alle Aufmerksamkeit verdienen. Strabo schreibt über Epidaurus: „Haec quoque urbs obscura non est, maxime propter Aesculapium, qui ibi claret, creditur que omnis generis morbos depellere, semperque templum refertum habet aegrotantibus ac tabellis dedicatoriis“ [3]). Pausanias: „Pilae intra ambitum priscis temporibus multae steterunt, e quibus sex aetate mea reliquae; in iis virorum et foeminarum, quae a Deo curatae sunt, nomina incisa, morborum quoque, quo quisque laborarat, addita est curationis ratio“ [4]).

Die Inschrift eines marmornen Monuments bei Gruter, welches höchst wahrscheinlich dem Aeskulapius zu Ehren gesetzt war,

---

[1]) Forschungen —.
[2]) Kleukers Zend-Av. Dritt. Thl.
[3]) Rer. geogr. L. VIII.
[4]) Descript. L. II.

heißt also: „Lucio affecto lateris dolore, et desperato ab omnibus hominibus oraculum reddidit Deus, veniret, ex tribomo tolleret, et una cum vino commisceret, et poneret super latus; et convaluit, et publice gratias egit Deo, et populus congratulatus est illi —. Sanguinem evomenti Juliano desperato ab omnibus hominibus ex oraculo respondit Deus, veniret, et ex tribomo caperet nucleos pini, et comederet una cum melle per tres dies; et convaluit, et veniens gratias egit —. Valerio Apio militi caeco oraculum reddidit Deus, veniret et acciperet sanguinem ex Gallo albo, admiscens mel, et colyrium conficeret, et tribus diebus uteretur supra oculos; et venit et vidit; gratias publice egit Deo“ [1]).

Die Kritik giebt hiebei Folgendes zu bedenken:

Die Todtenerweckungen Aeskulaps sind nichts weniger, als historisch begründet, und werden mit offenbaren Fabeln in Verbindung gesetzt: z. B. Pluto habe ihn deßhalb bei Jupiter verklagt, daß das Reich der Todten durch dergleichen Wiederbelebungen beeinträchtigt werde, und Jupiter, entrüstet darüber, habe ihn mit einem Donnerkeile erschlagen. Höchstens lassen sich einige auffallende Kuren oder Erweckungen von Scheintodten annehmen.

Hinsichtlich der Krankenheilungen bemerke man:

1) Dergleichen auch zugegeben, so können sie durch unvermerkte Einwirkungen und geheime Mittel der Priester geschehen seyn. Banier schreibt: „Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Priester, die in diesen Tempeln dienten, und die gemeiniglich geschickte Aerzte waren, die Kranken Arzneien einnehmen ließen, jedoch auf eine geheimnißvolle Art sie ihnen beibrachten; oder daß sie auch Arzneien in die Dinge mischten, welche sie zu ihrer Erhaltung genießen mußten; und daß sie sodann die Genesung, die doch der Kranke bloß der Arznei verdankte, dem Gotte zueigneten“ [2]).

2) Daß aber gerade in gewissen Tempeln für höchst hartnäckige und verzweifelte Krankheiten Hilfe kam, ist daraus zu erklären, weil die Priester und Diener daselbst aus Aeskulaps Geschlechte waren, seine medizinischen Kenntnisse aufeinander forterbten, und die wichtigsten derselben als die heiligsten Geheimnisse

[1]) Inscript. antiq. tot. orb. rom.

[2]) Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte. Aus dem Franz. übers. von J. A. Schlegel. VII. Bd. viert. B. 5. K.

bewahrten, gegen deren Profanation sie sich sogar durch Eide verbinden mußten.

3) Auch die magnetische und psychische Kurart mag zuweilen wirksam gewesen seyn. Die Erzählungen von den mancherlei Wunderkuren, die verschiedenen Inschriften und Denkmäler, das Benehmen der Priester, das Liegen im Tempel zur Nachtszeit, die Umgebung von andern Kranken konnten allerdings die Phantasie erhitzen, lebhafte, auf den Krankheitszustand Bezug habende Träume herbeiführen, und die Seele bis zu einem solchen Grade des Vertrauens, des Muthes und der Kraft spannen, daß sie das Uebelbefinden des Leibes gleichsam überwältigte, oder gegen dasselbe gefühllos wurde, auf die nämliche Weise, wie die augenblicklichen sogenannten Wunderheilungen in unsern Tagen bewirkt wurden.*)

4) Die Anzahl der wirklich Geheilten darf übrigens eben nicht so bedeutend angenommen werden. Schon Strabo giebt in der obigen Stelle zu verstehen, daß die Heilungen nur im Wahne des Volkes vorhanden waren; Arnobius aber schreibt öffentlich wider die Heiden: „Et quoniam beneficia salutis datae aliorum numinum comparatis, et Christi: quot millia vultis a nobis debilium vobis ostendi, quot tabificis affectos morbis, nullam omnino retulisse medicinam, cum per omnia supplices irent templa, cum Deorum ante ora prostrati, limina ipsa converrerent osculis, cum Aesculapium ipsum datorem, ut praedicant, sanitatis, quoad illis superfuit vita, et precibus fatigarent, et invitarent miserrimis votis? Nonne alios scimus malis suis commortuos, cruciatibus alios consenuisse morborum, perniciosius alios sese habere coepisse, postquam dies noctesque in continuis precibus et pietatis expectatione triverunt? Quid ergo prodest ostendere unum, aut alterum fortasse curatos, cum tot millibus subveniret nemo; et plena sint omnia miserorum infeliciumque delubra“ [1])?

---

*) Vergl. „Noch andere Ansichten von den Heilungen des Fürsten Alexander von Hohenlohe. Gleichfalls von einem katholischen Doktor und Professor der Theologie. 1821.“ Ein Schriftchen, welches unter allen über diesen Gegenstand erschienenen von der Kritik besonders ausgezeichnet ward.

[1]) Adv. gent. L. I. C. 49.

5) Was insbesondere die angeführten Inschriften betrifft, so wurden diese wohl nur von den Priestern selbst verfaßt, indem sie verschiedene Personen angehend auf einem und demselben Marmor angebracht sind; sie sprechen sich aber schon selbst durch ihren eigenen Inhalt als Lügen aus. Dieselbe Bewandniß scheint es mit andern Votivtafeln gehabt zu haben; wenn indessen einige wegen wirklich erlangter Gesundheit sollen aufgehängt worden seyn, so hat man diese als entweder auf oben angegebene Weise oder sonst auf natürlichem Wege bewirkt, aber nur nicht für ein Wunder anzusehen.

6) Dieß ganze Heilwesen ist mit Hinsicht auf seinen ersten Urheber Aeskulapius zu betrachten, welcher nichts anders, als ein zu seiner Zeit berühmter Arzt war, wie er auch bei Pindar[1]) und Plato[2]) erscheint; späterhin aber als eine Gottheit verehrt worden ist. So wie nun seine Apotheosirung ohne Grund und Wahrheit ist, so auch seine medizinische Thaumaturgie. Aber auch die Meinung des Pausanias angenommen: „Deum statim ab initio habitum Aesculapium, neque ejus religionem solo temporis progressu et fama hominum profecisse;“ so führte auch hier eine Täuschung die andere nach sich.

Vespasians Wunder.

Tacitus erzählt: „Per eos menses, quibus Vespasianus Alexandriae statos aestivis flatibus dies, et certa maris opperiebatur, multa miracula evenere, queis coelestis favor et quaedam in Vespasianum inclinatio numinum ostenderetur. Ex plebe Alexandrina quidam oculorum tabe notus genua ejus advolvitur, remedium caecitatis exposcens gemitu, monitu Serapidis dei, quem dedita superstitionibus gens ante alios colit, precabaturque principem, ut genas et oculorum orbes dignaretur respergere oris excremento. Alius manu aeger, eodem deo auctore, ut pede ac vestigio Caesaris calcaretur, orabat. Vespasianus primo irridere, aspernari, atque, illis instantibus, modo famam vanitatis metuere, modo obsecratione ipsorum et vocibus adulantium in spem induci, postremo aestimari a medicis jubet, an talis caecitas ac debilitas ope humana supe-

[1]) Pyth. 3 84. [2]) Polit. L. III.

rabiles forent. Medici varie disserere: huic non exesam vim luminis et redituram, si pellerentur obstantiae, illi elapsos in pravum artus, si salubris vis adhibeatur, posse integrari, id fortasse cordi deis, et divino ministerio principem electum, denique peracti remedii gloriam penes Caesarem, irriti ludibrium penes miseros fore. Igitur Vespasianus cuncta fortunae suae patere ratus, nec quidquam ultra incredibile, laeto ipse vultu, erecta quae astabat multitudine, jussa exequitur. Statim conversa ad usum manus, ac caeco reluxit dies; utrumque, qui interfuere, nunc quoque memorant, postquam nullum mendacio pretium“ [1]). Aehnliches Suetonius [2]).

Man bemerke hier

1) die Berichterstatter vom Wunder: beide Schriftsteller haben es nicht selbst gesehen, sondern nur vom Hörensagen.

2) Die Veranlassung dazu: der nichtige Gott des abergläubigen Aegyptens Serapis gab es dem Blinden ein, bei Vespasian Hilfe zu suchen.

3) Das Benehmen des Wunderthäters hiebei: Vespasian lacht über einen solchen Antrag, und denkt so wenig an eine Wunderkraft, daß er vielmehr die Aerzte zu Rathe zieht.

4) Die Beschaffenheit der geheilten Gebrechen: nach Aussage der Aerzte können sie durch menschliche Hilfe gehoben werden.

5) Den Zweck: dieser ist nach beiden Schriftstellern die Begründung der Herrschaft Vespasians, den auch die Geschichte bestättigt, indem Vespasian wider den mit den deutschen Legionen in Rom als Kaiser eingezogenen Vitellius die Unterstützung Aegyptens bedurfte.

Hadrians Wunder.

Nach Aelius Spartianus kam zu dem kranken, deßhalb seine Selbstentleibung einige Mal versuchenden, aber von seinem Adoptivsohne Antonius daran verhinderten, Hadrian ein Weib, „quae diceret, somnio se monitam, ut insinuaret Adriano, ne se occideret, quod esset bene valiturus; quod quum non fecisset, esse coecatam, jussam tamen iterum, Adriano eadem diceret, atque genua ejus oscularetur, receptura visum, si id fecisset. Quod quum insomnium

---

[1]) Hist. L. IV. C. 81. [2]) Vit. Vesp. 7.

implesset, oculos recepit, quum aqua, quae in fano erat, ex quo venerat, oculos abluisset. Venit et de Pannonia quidam natus coecus ad febrientem Adrianum, eumque contigit; quo facto et ipse oculos recepit, et Adrianum febris reliquit; quanquam Marius Maximus haec per simulationem facta commemoret" [1]). Demohngeachtet starb der Kaiser kurz darauf.

Diese beiden Wunderwerke zeigen sich als Truggestalten, wenn man betrachtet

1) ihre Ursache, nämlich die Verzweiflung Hadrians und seine Versuche, sich zu entleiben: in einem solchen Zustande ist mehr eine Verlassenheit von Gott, als eine Begnadigung von ihm anzunehmen.

2) Ihre Absicht: die Beibringung einer gewissen Hoffnung der Genesung, dann die Ermuthigung zur Abwartung derselben; die gewisseste Versicherung hierüber war die des Himmels, daher mußte dem schwachen Kaiser eine solche vorgegaukelt werden.

3) Ihren Erfolg: dieser war nur ein kurzes Wohlbefinden, wozu Hadrian, exaltirt durch die Täuschung, sich gleichsam gezwungen, und eben dadurch seinen Tod beschleunigt haben mag.

4) Die Bemerkung des Referenten: Marius Maximus hält die Geschichte für Betrug; und da dieß Spartianus bemerkt, so giebt er dadurch gewißer Maaßen seine Zustimmung zu erkennen.

Wunder des Apollonius von Tyana.

Flavius Philostratus, dem man weder Verstand noch Kenntnisse absprechen kann, erzählt verschiedene Wunder von einem Philosophen Apollonius von Tyana, der im ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung gelebt, große Reisen gemacht, von den Brahmanen in Indien die Geheimnisse des Umganges mit den Dämonen erlernt, verschiedene ausserordentliche Thaten gewirkt haben und endlich gegen der Himmel aufgefahren seyn soll; ein gewisser Damis, der Begleiter des Philosophen auf seinen mancherlei Reisen, hatte seine Geschichte, jedoch so schlecht, abgefaßt, daß Philostratus auf Zureden der Julia, der Gemahlin des Kaisers Severus, mehr als hundert Jahre darnach eine andere zusammen zu setzen sich bewogen fand. Hierokles benutzte sie, um damit das himmlisch klare Leben Jesu zu trüben.

Zur Beurtheilung dieses Wunderthäters erwäge man

[1]) Vita Adriani.

1) die Unzuverläßigkeit seiner Geschichte, denn

a) Damis ist eine sehr dunkle Person; seine Biographie behagte selbst den Anhängern des Apollonius nicht, und von derselben findet sich nichts mehr vor.

b) Mehr als hundert Jahre nach ihm verfaßte Philostrat eine neue Geschichte des Apollonius, wobei es ungewiß ist, wie viel er aus Damis verloren gegangener Schrift, wie viel er aus Traditionen, wie viel er aus seinem eigenen Geiste hiezu aufnahm.

c) Kein gleichzeitiger Schriftsteller scheint eine solche Geschichte gekannt zu haben, sonst würde sie entweder von Heiden gegen die Christen gebraucht oder von diesen widerlegt worden seyn.

2) Die Bildung und Denkweise des Apollonius.

a) Derselbe predigt die Vielgötterei, betet zur Sonne, schreibt dem Herkules sein Wissen der Zukunft zu, glaubt an die Seelenwanderungen, citirt den bis auf 12 Ellen sich verlängernden Schatten des Achilleus, hat es mit Empusen oder Phantomen zu thun.

b) Als Verbreiter der echten Weisheit in der Welt erschwert er die Auffassung derselben durch die Forderung der Meßkunst, der Harmonik, der Heilkunde, ja der Theurgie bei seinen Schülern.

c) Seine Biographie ist gleichsam eine Sammlung von Allem, was der Aberglaube unter verschiedenen Zeiten und Völkern dem Kindersinne der Menschen vorgespielt hatte; da sind die Mährchen von Drachen, Zwergen, Greifen und dem Vogel Phönix aufgestellt.

3) Die Beschaffenheit seiner Wunder. Kleinlich, lächerlich sind die Wunder, die ihm zugeschrieben werden, indem er z. B. aus Fäßern Sturmwinde und Gewitter erregte, durch anbefohlene Steinigung eines Greises, statt dessen man nach Hinwegräumung des Steinhaufens einen großen todten Hund fand, die Pest beendigte, seine Füße beliebig aus den Fesseln zog, und dieselben wieder hineinsteckte —. Hinsichtlich seiner Erdentrückung beruft sich Philostrat selbst nur auf Sagen, die von einander sehr abweichen. Schon Chrysostomus sagt: „Quam multa fertur Apollonius ille fecisse? Verum, uti scires, illa omnia esse conficta, vana, nihil habentia veri: extincta sunt et finem acceperunt“ [1]).

Die Absicht, den Stifter des Christenthums zu parodiren, scheint bei Fertigung dieser Biographie Manchem unverkennbar, daher die

[1]) Adv. jud. III. Hom. 36.

dem Apollonius nachgerühmten Todtenerweckungen, die Strenge seiner Lebensweise, sein Verschwinden von hinnen; es kann indessen doch auch seyn, daß Hierokles die evangelische Geschichte nur deßwegen benutzte, um seinen Helden in einen herrlicheren Nimbus zu hüllen.

Wunder Mahumets.

Auch von Mahumet werden mehrere Wunder erzählt, z. B. die Zerbrechung des Mondes, wobei man sich auf Sur. 54. beruft: „Appropinquavit hora, et scissa est luna;“ seine Himmelsreise, im Buche Sonna (Sammlung der Traditionen) beschrieben, nach S. 17. Vs. 1. „Laus illi, qui transtulit servum suum ab Oratorio Meccae ad Oratorium remotissimum;“ dann noch eine Menge anderer, von welchen sich im Koran Nichts auffinden läßt: Ein Kameel kniet vor Mahumet nieder und weinet, ein anderes beklaget sich bei ihm über die Härte seines Herrn; zwei weit aus einander stehende Bäume vereinigen sich; andere folgen den Propheten auf sein Geheiß und bilden eine Hütte, da er seine Nothdurft verrichtet; Speisen werden von ihm vermehrt, Kranke geheilt; ein vergiftetes Hammelstück sagt ihm, nachdem er davon gespeist, daß es vergiftet sey; u. s. w.

Gegen diese Wunder streitet:

1) Mahumet selbst sucht auf alle Art die Forderung, Wunder zu thun, von sich abzuweisen. Auf die Einrede: „Nunquam credemus tibi, donec erumpere facias nobis e terra fontem, vel sit tibi hortus ex palmis et vitibus, et erumpere facias flumina e medio ejus erumpendo, aut cadere facias coelum, quemadmodum spopondisti, super nos in frusta, aut adducas Deum et angelos patenter, aut sit tibi domus ex auro, aut per scalam ascendas in coelum; neque tamen credemus ascensui tuo, donec ascendere facias super nos librum, quem legamus;“ läßt ihn Gott antworten: „Laus Domino meo: numquid sum, nisi homo legatus?“ S. 17. Vs. 91—95. Oder: „Miracula certe sunt in potestate Dei; ego vero non sum nisi praedicator manifestus.“ S. 19. Vs. 50. Aehnliches an verschiedenen anderen Stellen.

2) Wenn aber im Koran selbst Wunder erwähnt seyn sollen, so ist dieß ein Mißverstand, wie Mahumet selbst durch obige Erklärungen angiebt, und gelehrte Ausleger nachweisen; so bedeutet der zerbrochene Mond die dem letzten Gerichte vorgehende Erscheinung;

und daß S. 19. Vs. 1. Mah. nicht an ein Steigen in den Himmel gedacht habe, ersieht man aus den oben citirten Vs. 91—95 derselben Sure.

3) Die übrigen angeblichen Wunder haben gar keinen gotteswürdigen Zweck, keine Größe und Erhabenheit, keinen inneren Werth, sind daher bloße Mährchen, und bringen auch auf die wenigen, denen noch einiges Ansehen abgezwungen werden könnte, gleichfalls das Brandmal der Lüge.

Weissagungen.

Buddhas Prophezeiungen.

Zur Beurtheilung derselben diene folgende Erzählung: Da das hölzerne Bild Buddhas von selbst vor ihm zum großen Erstaunen aller Anwesenden niederkniete, prophezeite er: „Tausend Jahre, nachdem ich vollendet haben werde, wird dieses Bild in das Reich der Chara Kitad (Nordchina) sich erheben und daselbst großen Segen verbreiten" [1]). Noch soll er die Verbreitung und Verfolgung seiner Lehre vorher verkündigt haben; wobei Klaproth bemerkt: „Diese von ihm vorhergesagte Verfolgung hat in Hindustan wirklich statt gefunden, und bald nach der Geburt Christi wurden die Anhänger der Buddhareligion genöthigt, sich in die nördlichen Gebirge zurückzuziehen" [2]); allein damit hat der gelehrte Verf. den Buddha wohl nicht zum Propheten machen wollen, ja es ist zu verwundern, daß er dergleichen Aussagen für historisch richtig annehmen konnte.

Die Orakel.

Zu ihrer Würdigung erwäge man:

1) ihren Ursprung. Das berühmteste Orakel des Alterthums, das zu Delphi, wurde in der Art entdeckt und begründet, daß der Hirte Koretas, sonderbare Sprünge und ungewöhnliches Geschrei bei seinen Ziegen bemerkend, so oft sie sich einer Höhle näherten, zu derselben hinzutrat, außer sich kam, und zukünftige Dinge aussprach, welches auch Andern begegnete. Das Orakel des Jupiter-Ammon und das zu Dodona wurde nach Aussage der Priester des Zeus in

---

[1]) Schmidt's Forschungen —.

[2]) Leben des Buddha nach mongolischen Nachrichten in der Asia polyglotta.

Thebä von zweien entführten und dorthin verkauften heiligen Weibern, nach Aussage der Priesterinnen zu Dodona aber von zweien von Thebä ausgeflogenen schwarzen, mit menschlicher Stimme begabten, Tauben gestiftet, worin jedoch Herodot eben nur jene Weiber erkennt [1]).

2) Ihre Lokalität. Das Orakel zu Delphi hatte ein Erdloch auf dem Parnassus zu seinem Sitze, das des Wahrsagers Trophon eine Höhle auf einem Berge, in welche der Anfrager hinabsteigen mußte. Andere Orakel liebten dichte Haine, sprudelnde Quellen, wiederhallende Felsengeklüfte, meistentheils aber das innerste, jedem Uneingeweihten unzugängliche, Heiligthum (ἄδυτον) der ihnen erbauten Tempel, die mit geheimen Gemächern und Kommunikationsgängen versehen waren, dergleichen man vorzüglich in Serapis-Tempeln entdeckte *).

3) Die mancherlei Vorbereitungen zum Empfange des Götterspruchs durch Fasten, Reinigungen, Opfer, Besichtigungen der Eingeweide, Getränke, Salbungen, Räucherungen, Anzünden der Lampen, Gebete, Anlegen heiliger Binden, dergleichen Zeremonien Plutarch und Pausanias (letzterer besonders bei dem Orakel des Trophonius) berichten.

4) Die Mittel und Zeichen der Eingebung: sie waren zu Delphi ein betäubender Dampf, in Lybien die Winke und Bewegungen des Götzenbildes, zu Dodona das Rauschen der Blätter und Zweige an der prophetischen Eiche, das Aufsprudeln der heiligen Quelle, der Schall des von einer durch den Wind bewegten Kette berührten Kessels, zu Oropus der auf einem Widderfelle geträumte Traum, zu Bura in Achaia das Fallen der Würfel, zu Präneste und Antium das Aufschlagen von Büchern, beim Orakel des Mopsus zu Malla versiegelte Zettel, bei dem des Merkurs in Achaia die ersten Worte, die man beim Hinausgehen aus dem Tempel hörte, in der Stadt Apollonia die Entzündungsweise des Weihrauchs auf dem Altare, zu Aphaka das Schwimmen oder Untersinken der in einen See geworfenen Weihgeschenke.

5) Die weissagende Person und den Zustand derselben. Diese war anfangs ein junges Mädchen, dann nach einer vorgefallenen Entführung ein fünfzigjähriges Weib (Pythia genannt), welches in

---

[1]) L. II. C. 54.

*) Vergl. Ricerche sul Tempio di Serapide in Pozzuoli del Canonico D. de Jorio —. Napoli. 1820.

Raserei versetzt ward, so daß die Glieder zitterten, die Augen starrten, der Mund schäumte. Die Wuth brachte zuweilen den Tod, wie Plutarch ein Beispiel anführt; zu Oropus empfing das Orakel des Amphiaraus ein Träumer. Auch Kinder enthüllten die Zukunft.

6) Den Vortrag des Orakels. Unter fürchterlichem Geheule stieß die Pythia einzelne unzusammenhängende Worte aus, woraus die Verse gefertigt wurden. Der in die trophonische Höhle Hinabgestiegene mußte die in der Tiefe gehörten oder geschauten sonderbaren Dinge auf dem Stuhle der Mnemosyne erst zusammenreimen. Die Träume wurden gewöhnlich von den Priestern gedeutet.

7) Den Inhalt der Orakel.

a) Derselbe richtete sich gewöhnlich nach der Hoheit der anfragenden Personen und nach der Größe der angekommenen, oder zu erwartenden Geschenke. Das delphische Orakel sprach immer zum Vortheile des Königs Philippus, weßwegen Demosthenes sagte, daß es philippizire [1]). Jupiter-Ammon erklärte Alexander den Großen für seinen Sohn, wofür er den Götzen und seine Priester reichlich beschenkte [2]).

b) Er war dunkel oder zweideutig. Krösus auf die Frage, ob er solle wider die Perser ziehen, erhält zur Antwort, er würde, wenn er zöge, ein großes Reich zerstören, und auf die andere Frage, ob seine Herrschaft lange bestehen würde, läßt sich die Pythia also vernehmen:

„Wird dem Meder dereinst als König gebieten ein Maulthier,
Dann zartfüßiger Lyder entfleuch zu dem steinigen Hermos,
Zögere nicht, noch fürchte die Schmach feigherziger Eile" [3]).

Pyrrhus einen Krieg wider Italien vorhabend, bekömmt den Bescheid:

„Aio te Aeacida Romanos vincere posse."

Das Orakel zu Heliopolis, vom Kaiser Trajan wegen eines Unternehmens wider die Parther befragt, schickt diesem statt der Antwort einen zerbrochenen Weinstock. Tacitus erzählt vom Apollo Clarius: „Ferebatur, Germanico, per ambages, ut mos oraculis, maturum exitium cecinisse [4]). Dem Apollo wurde daher der Name Loxias, von λοξος, schief, krumm, beigelegt.

---

[1]) Bei Cicero. De divin. L. II. C. 57.
[2]) Curtius L. IV. C. 7.
[3]) Bei Herodot. L. I 53. 55.
[4]) Annal. L. II. C. 54.

c) Er umfaßte öfters sehr geringfügige, unwürdige, nicht selten sündhafte und gräßliche Dinge. Den in die Livia verliebten Augustus ermuntert das Orakel, dieselbe, obgleich schwanger, ihrem Ehemanne zu nehmen, und sich beizulegen, durch den Ausspruch, daß dieß eine glückliche Heirath sey, mit einer schwangeren Frau zusammenzuliegen. Phero, Sesostris Nachfolger, soll sich die erblindeten Augen mit dem Wasser einer Frau waschen, die nur allein ihrem Manne sich nahet. Die Cybele soll als Göttin verehrt, der Venus ein Tempel erbaut, der Fechter Kleomedes unter die Zahl der Götter versetzt werden. Zur Sühne des gemordeten Androgeus müssen die Athenienser sieben Jahre hindurch sieben Knaben und eben so viele Mädchen aufschlachten; die Karthaginenser werden, um von einer Pest, die Aegypter, um von einer Hungersnoth befreit zu werden, zu Menschenopfern verpflichtet; Apollo befiehlt dem Orestes, seine eigene Mutter umzubringen, seine Töchter dem Erektheus.

8) Den Erfolg. Derselbe entsprach so wenig dem Götterspruche, daß er von diesem öfters das gerade Gegentheil war. Serapis auf die Frage, ob es nicht besser sey, den zu Babylon erkrankten Alexander zu ihm zu bringen, äußerte sich, es sey vortheilhafter, wenn er in Babylon bliebe, wo er auch gestorben ist. Der Prophet Alexander vom Rutilianus angegangen, welche Lehrmeister er seinem Sohne geben sollte, antwortete: den Pythagoras und Homer; aber wenige Tage hierauf starb der Sohn. Beiden Aussprüchen wußte indessen die Leichtgläubigkeit doch eine den Göttern günstige Auslegung zu geben, woran die Propheten gewiß nicht gedacht haben. Dem die Stadt Syrakus belagernden Hamilkar eröffnete das Orakel, er würde am andern Tage in der Stadt speisen; und — er wurde als Gefangener hineingeführt, und nach wenigen Tagen ermordet. Dem Kaiser Julian wurde die Besiegung der Perser, und glänzende Wiederkehr ins Vaterland verheißen; allein er fand seinen Tod in diesem Feldzuge.

9) Die Aeußerungen alter Weisen.

Origenes sagt: „Nos in haec oracula dicamus, non pauca ex Aristotele et Peripateticis colligi posse, quibus everteretur, quidquid modo de Pythia caeterisque oraculis memoratum a Celso est. Ex Epicuro etiam et iis, qui ejus hac de re sententiam sequuntur, promtum esset ostendere, tolli e medio a quibusdam Grae-

cis omnia illa oracula, quae in tota Graecia tantopere admirationi sunt“ [1]).

Eusеb: „Omnibus in unum collectis non dubitabit forsan aliquis dicere, nec deos nec daemones haec oracula constituisse, sed seductorum atque improborum hominum ad turpes quaestus excogitationem fuisse, quam opinionem multis etiam Graecis, et illis maxime, qui nominatissimi philosophi fuerunt, placuisse non ignoramus. Nam Peripatetici homines, Cynici atque Epicurei sic sentiunt“ [2]).

Als Belege dieser Behauptungen folgen:

Demosthenes sprach das φιλιππιζειν von der Pythia deßwegen aus „ut eam a Philippo corruptam diceret,“ wozu Cicero bemerkt: „quo licet existimare, in aliis quoque oraculis Delphicis aliquid non sinceri fuisse“ [3]).

Seneka: „Ambage flexa Delphico mos est Deo arcana tegere“ [4]).

Cicero: „Tuis (Apollo) oraculis Chrysippus totum volumen implevit, partim falsis, ut ego opinor, partim casu veris, ut fit in omni oratione saepissime; partim flexiloquis et obscuris, ut interpres egeat interprete, et sors ipsa ad sortes referenda sit, partim ambiguis, quae ad dialecticum referenda sint“ [5]).

Lucian: „Apollo simulat quidem, omnia se scire, et jaculari, et cithara canere, et medicum esse, et vaticinari, et erectis vaticinandi tabernis hic in Delphis, illic in Claro et Didymis decipit consulentes, obliqua et in utramque partem quaestionis proposita inclinantia respondendo, ne videlicet erroris possit damnari“ [6]).

Tacitus. (Siehe oben.)

Mit bitterem Spotte auf die Orakel redet Klemens Alex. die Heiden also an: „Nolite igitur scelerata impiaque adyta curiosius explorare, nec profundorum antrorum hiatus praestigiis monstrisque plenos, aut Thesprotaeum lebetem, aut tripodem Cirrhaeum, aut aeneum

---

[1]) Adv. Cels. L. VII. C. 3.
[2]) De praep. Evang. L. IV. C. 1.
[3]) De divinat. L. II. C. 57.
[4]) Oedip. Act. II. V. 214.
[5]) De divinat. L. II. C. 56.
[6]) Dial. Jun. et Lat.

Dodonae tintinnabulum; Gerandryon autem illud desertum olim in arenis cultum, quodque ibidem celebrabatur oraculum, jam vero cum ipsa quercu prorsus emarcuit, rancidis ac vetustate contritis fabulis relinquite. Enim vero siluit utique fons ille Castalius, siluit Colophonius alter, ac reliquae simul omnes fatidicae undae aruerunt, quas ventoso fastu, fero licet, palam tamen aliquando spoliatas viderunt, postequam illae suis cum fabellis omnino diffluxissent. Decanta tu nobis, per me licet, reliqua vaticinationis aut furiosae potius vanitatis oracula: Clarium, Pythium, Didymea, Amphiaraum, Apollinem, Amphilochum; adde, si lubet, prodigiorum interpretes, adde augures, et somniorum conjectores. Quin age sis, ac simul eos coram Pythio statue, qui divinationes suas farina hordeoque perficiunt, quique a plurimis etiamnum observantur ventriloquos. Iam vero et Aegyptiorum penetralia, et manium apud Hetruscos vaticinationes in tenebris jaceant: vesanae profecto illae sunt infidelium hominum fallendi artes. Ejusdem fascinationes veluti negotiationis sociae habeantur caprae ad divinandum informatae, nec non corvi illi, quos ad responsa hominibus reddenda homines erudiere" [1]).

10) Die eigenen Geſtändniſſe der Wahrſager und Orakelprieſter. „Multi vatum atque aruspicum, berichtet Euſeb, non solum priscis, sed etiam nostris temporibus tormentis in judiciis coacti universam rem suis inventionibus fieri ediderunt, a quibus modos quoque artificii exquisitius patefactos non ignoramus, qui tanquam seductores et malefici viri ultimo supplicio secundum leges affecti sunt, et neminem lateant" [2]). Herodot erzählt [3]) ganz aufrichtig einen ſolchen Betrug der Prieſterin Periallа zu Delphi, welche nach ruchbar gewordener Sache ihres Amtes entſetzt wurde, um die Ehre des Orakels zu retten.

Göttliches iſt alſo in den Orakeln nicht zu finden, wohl aber viel Menſchliches, d. i. viel Verderbenes; ſie ſind ihrem Urſprunge, ihrem Grundweſen, und ihrer Einrichtung nach Lügeninſtitute, fei-

[1]) Cohort. ad gent. C. 2.
[2]) De praep Evang. L. IV. C. 1.
[3]) Hist. L. VI. 66.

neswegs „ethisch-religiöse Anstalten," wie Baur [1]) aus einigen von dürftiger Sittlichkeit zeugenden Fakten erweisen möchte. Schubert erkennt in ihnen die Wirkungen einer krankhaften, menschlichen Natur, welches er aus der Aehnlichkeit einiger Erscheinungen aus der Geschichte der Orakel mit gewissen aus dem Somnambulismus beobachteten, aus ihrer metrischen Form, aus ihrem zweideutigen, phantastischen, traumartigen Inhalte, und aus dem Umstande des künstlichen Wahnsinnes, in dem sie gegeben wurden, wahrscheinlich zu machen sucht [2]). Einige wollen jedoch eine wirklich höhere Kraft (wenigstens eine von bösen Geistern) bei den Orakeln aus Folgendem entnehmen:

1) In der Geschichte der O. kommen ganz unerklärliche und wunderbare Sachen vor; so machte der lydische König Krösus wegen eines vorhabenden Feldzuges wider die Perser zuvor eine Probe an ihnen, ob man auf die Wahrhaftigkeit ihrer Aussprüche sich verlassen könne; er ordnete Gesandte an sie ab, und ließ sie fragen, womit er sich am hundertsten Tage nach ihrer Abreise beschäftigte. Die Antwort der Pythia hat Herodot [3]) aufbewahrt:

„Mir ist die Zahl des Sandes bekannt und die Räume des Meeres,
Auch den Stummen vernehm ich, und höre des Schweigenden Rede.
Düfte wallen mir zu der hartumschildeten Kröte,
Welche siedet im Kessel zugleich mit dem Fleische des Lammes,
Ueber dem Boden von Erz, und oben begleitet mit Erze."

Wirklich hatte der König damals eine Schildkröte mit einem Hammel in einem ehernen Kessel unter einem ehernen Deckel gesotten. Er erkannte daraus die Untrüglichkeit des Orakels, und machte demselben eine Menge kostbarer Geschenke.

Auch Kaiser Trajan prüfte sie, indem er ungeschriebene, versiegelte Zettel an sie abschickte, und dieselben eben so leer wieder zurückerhielt: „hos cum maxima admiratione excepit Trajanus, quod ipse quoque puris tabellis cum Deo egisset" [4]).

Allein die Wahrheit der ersten Geschichte, die Herodot wohl nur nach Priestersagen erzählt, auch zugegeben, muß man demohngeachtet einen Betrug annehmen, der dem Könige unter Zusammenwirken der Gesandten und Orakulisten gespielt worden ist, in der

---

[1]) Symb. und Mythol. Zweit. Thl. II. Abthl. 1825.
[2]) Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft.
[3]) L. I. 47. [4]) Macrob. L. I. Sat. C. 23.

Art, daß die Gesandten die ausgeforschte Handlung des Königs als delphisches Orakel hinterbrachten, denn

a) Es streitet mit Gottes Güte und Weisheit, die armen Sterblichen so ganz dem Spiele böser Geister zu überlassen.

b) Da der König zweimal des Krieges wegen fragen ließ, erhielt er in dieser so wichtigen Sache die oben angeführten zweideutigen Sprüche, die ihn ins Unglück führten, weil der Ausgang nicht erforscht werden konnte.

c) Die übrigen gleichfalls berühmten Orakel gaben Antworten, die dem Könige nicht zusagten, weßwegen er dem Orakel zu Delphi durch seine Gesandten erklären ließ, daß dieß allein die wahren Götterssprüche auf der Welt seyen. Dadurch hat er nicht nur die Falschheit der übrigen Orakel, sondern auch des zu Delphi ausgesprochen, indem dieses einerlei Natur mit den übrigen war.

d) Krösus, von Cyrus besiegt, sandte dem Orakel seine Sklavenketten zur Beschämung des Apollo, daß er ihn durch seinen Spruch in die Irre geführt habe, welcher sich durch das über die Götter waltende Geschick und durch den Mißverstand seiner Rede entschuldigte, sich aber auch dadurch als menschlichen Betrüger verrieth.

Bei Trajans Probe hat man an geschickte Brief-Eröffnungen und Besichtigungen zu denken. Beide Beispiele aber bezeugen wieder, daß man Betrug witterte, „ne forte fraus subesset humana“ nach Macrobius.

2) Wären die Orakel bloßer Betrug gewesen, so würden sie wohl nicht an gewissen Orten ausschließend geblieben, sondern auch und vorzüglich in große Städte z. B. nach Athen und Rom verpflanzt worden seyn.

Aber gerade weil dieß nicht geschah, gerade weil die Orakel entfernt von dem Wohnsitze der Philosophie und Politik an einsamen Orten sich niederließen, gerade deßwegen darf man annehmen, daß Nichts Wahres an der Sache war. Oder hätten böse Geister in volkreichen Städten nicht einen weit größeren und freieren Spielraum gehabt, somit weit mehr für ihre Zwecke wirken können? Außerdem ist es eben nichts Leichtes, ganz beliebig einen Gegenstand um die Meinung bringen, welche ihm von uralten Zeiten her anhängt, und dieselbe einem anderen zutheilen. Dann darf ja das Göttliche nicht so gar sehr in das gemeine Leben herabgezogen werden, darf nicht walten im Gewühle der Städte, sondern muß auch

auf dem Welttheater seinen abgesonderten Spielraum haben; dieß verstanden schon die Komödiantenpriester der Heiden.

3) Die Orakel hörten von der Geburt Christi an auf, wie aus Plutarchs Buch über das Aufhören der Orakel ersichtlich ist, worin auch die Erzählung vorkömmt, daß, da Griechen nach Italien schifften, eine allen Schiffsleuten vernehmliche Stimme dem Steuermanne Thamus zurief, er solle auf den Höhen von Pallodes laut verkündigen, daß der große Pan gestorben sey. Thamus that es, und es ließ sich darauf ein lautes Stöhnen, wie von vielen Jammernden vernehmen. Der Kaiser Tiberius erfuhr die Geschichte, und ließ sich dieselbe von Thamus erzählen.

Doch nicht auf einmal und allgemein hörten die Orakel auf, sondern nur einzeln und nach und nach, und dieß sehr natürlich, indem die Finsternisse des Truges und Irrthums alsdann und da fliehen mußten, wo die Strahlen des Rechtes und der Wahrheit hindrangen. Die Geschichte mit Thamus aber ist gewiß eben so ein Mährchen, wie das sogleich darauf folgende von einer britannischen Insel als dem Gefängnisse des schlafenden, von einer großen Menge Geister umgebenen Saturns.

Die dämonische Ansicht vertheidigt die zwar alte jedoch immer lesenswerthe Schrift: Historia de silentio oraculorum paganismi post D. N. I. Ch. adventum obmutescentium contra Van-Dale — ejusque defensorem Fontenelle —.

Die Sibyllen.

Um auch diese Art prophetischer Personen bei den Heiden prüfen zu können, beachte man

1) Benennung, Anzahl, Ursprung der Sibyllen, worüber Laktanz aus Varro beibringt: „Sibyllinos libros ait non fuisse unius Sibyllae, sed appellari uno nomine Sibyllinos, quod omnes foeminae vates Sibyllae sint a veteribus nuncupatae, vel ab unius Delphidis nomine, vel a consiliis Deorum enuntiandis; σιους enim Deos, non θεους, et consilium non βουλην, sed βυλην appellabant Aeolico genere sermonis. Itaque Sibyllam dictam esse quasi σιοβυλην. Caeterum Sibyllas decem numero fuisse; easque omnes enumeravit sub autoribus, qui de singulis scriptitaverint. Primam fuisse de Persis, cujus memoriam fecerit Nicanor, qui res gestas Alexandri Macedonis scripsit; secundam Libyssam, cujus meminit

Euripides in Lamiae prologo; tertiam Delphida, de qua Chrysippus loquitur in eo libro, quem de divinatione composuit; quartam Cimmeriam in Italia, quam Naevius in libris belli Punici, Piso in annalibus nominat; quintam Erythraeam, quam Apollodorus Erythraeus affirmat suam fuisse civem, eamque Grajis Ilium petentibus vaticinatam, et perituram esse Trojam, et Homerum mendacia scripturum; Sextam Samiam, de qua scribit Eratosthenes in antiquis annalibus Samiorum reperisse se scriptum; septimam Cumanam, nomine Amaltheam, quae ab aliis Demophile vel Herophile nominatur, eamque novem libros attulisse ad regem Tarquinium Priscum, ac pro eis trecentos Philippeos postulasse, regemque aspernatum pretii magnitudinem derisisse mulieris insaniam, illam in conspectu regis tres comburisse, ac pro reliquis idem pretium postulasse, Tarquinium multo magis mulierem insanire putasse, quae denuo, tribus aliis exustis, cum in eodem pretio perseveraret, motum esse regem, ac residuos trecentis aureis emisse, quorum postea numerus sit auctus, Capitolio refecto, quod ex omnibus civitatibus, et Italicis, et Graecis, et praecipue Erythraeis coacti allatique sunt Romam, cujuscunque Sibyllae nomine fuerint; octavam Hellespontiam in agro Trojano natam, vico Marpesso, virca oppidum Gergithium, quam scribit Heraclides Ponticus Solonis et Cyri fuisse temporibus; nonam Phrygiam, quae vaticinata sit Ancyrae; decimam Tiburtem, nomine Albuneam, quae Tiburi colitur ut Dea, juxta ripas amnis Anienis, cujus in gurgite simulacrum ejus inventum esse dicitur, tenens in manu librum, cujus sortes Senatus in Capitolium transtulerit" [1]). Bei Andern finden sich andere Angaben, und nach des Petitus Untersuchung läßt sich sehr wohl nur Eine Sibylle annehmen.

2) Gemüthszustand, äußeres Benehmen und Vortrag der Sibyllen, wovon Virgil bei Schilderung der Sibylle zu Kuma als einer der berühmtesten singt:

---

[1]) Div. Institut. L. I. C. 6.

[2]) Petri Petiti philosophi et doctoris medici Paris. de Sibylla libri tres.

„Excisum Euboicae latus ingens rupis in antrum,
Quo lati ducunt aditus centum, ostia centum:
Unde ruunt totidem voces, responsa Sibyllae.
Ventum erat ad limen, quum virgo poscere fata
Tempus (ait) deus, ecce deus. Cui talia fanti
Ante fores subito non vultus, non color unus,
Non comptae mansere comae, sed pectus anhelum,
Et rabie fera corda tument, majorque videri,
Nec mortale sonans, afflata est numine quando
Jam propiore Dei“ [1]).

Justin aber schreibt von derselben: „Erit autem vobis perfacile veram religionem aliqua ex parte ex antiqua Sibylla discere, cujus vaticinia ex potenti afflatu edita ad Prophetarum doctrinam prope accedere videntur. Hanc Babylone ortam dicunt, Berosi Chaldaicae historiae scriptoris filiam; et cum in Campaniae oras delata nescio quo pacto fuisset, ibi oracula edidisse in urbe, quae Cumae dicitur, Baiis, ubi sunt Thermae Campanae, sex lapidibus distans. Vidimus, cum in hac urbe essemus, locum quendam, ubi sacellum maximum ex uno saxo excisum conspeximus, rem sane praeclarissimam et omni admiratione dignam: ibi sua illam oracula edidisse narrabant, qui haec a majoribus, ut patriae suae propria, acceperant. In medio autem sacello monstrabant nobis tria receptacula ex eodem excisa saxo, quibus aqua repletis lavare eam dicebant, et, cum vestem resumsisset, in intimam sacelli aedem secedere, ex eodem saxo excisam, ac in medio aedis sedentem excelso solio sic vaticinari. Hujus Sibyllae, ut vatis cum multi alii scriptores meminere, tum etiam Plato in Phaedro. Videtur autem mihi, cum in illius vaticinia incidisset, vates pro divinis hominibus habuisse. Videbat enim, quae ab illa olim praedicta fuerant, opere compleri; et idcirco, admirans in Menone ac totidem verbis efferens vates, ita scribit: „Recte sane divinos illos vocemus, quos nunc appellamus vates. Non immerito dixerimus divinos illos esse, et divinitus afflatos et a Deo correptos, cum pros-

[1]) Aeneid. L. VI. 41—50.

pere vaticinantur, multa et magna dicentes, nec quidquam eorum, quae dicunt intelligentes." Hic manifeste et aperte ad Sibyllae respicit versus. Ipsa enim non, ut poëtae post scripta carmina, facultatem habebat emendandi et limandi, in his praesertim, quae ad accuratam numerorum legem pertinent, sed in ipso afflatu vatis munere fungebatur, ac desinente afflatu desinebat dictorum recordatio. Atque haec sane exstitit causa, cur non omnes numeri versuum Sibyllae servarentur. Id enim, cum in hac urbe essemus, a perductoribus didicimus, qui et loca, in quibus vaticinabatur, nobis monstrarunt, et loculum quendam ex aere constructum, in quo ejus reliquias asservari dicebant. Illud etiam inter alia, ut a majoribus acceptum narrabant, eos qui tunc oracula excipiebant, cum illiterati essent, saepe ab accurata numerorum observatione aberrasse; atque id causae esse dicebant, cur numerus nonnullis versibus desit; quippe cum ipsa, postquam teneri et afflari desierat, nihil eorum, quae dixerat, recordaretur, librarii autem ob imperitiam ab accurata numerorum observatione aberrassent. Qua de causa Platonem ad Sibyllae oracula respicientem idem de vatibus pronuntiasse liquet. Sic enim ait: „cum prospere vaticinantur, multa et magna dicentes, nec quidquam eorum quae dicunt intelligentes"[1]).

Cicero bemerkt zur Raſerei der Gottbegeiſterten: „Quid habet auctoritatis furor iste, quem divinum vocatis, ut, quae sapiens non videat, ea videat insanus, et is, qui humanos sensus amiserit, divinos assecutus sit"[2])?

3) Bücher der Sibyllen, libri Sibyllini, fatales, und deren Inhalt. „Harum omnium Sibyllarum carmina, fährt Laktanz fort, et feruntur et habentur, praeterquam Cumaeae, cujus libri a Romanis occuluntur, nec eos ab ullo, nisi a Quindecim viris inspici fas habent. Et sunt singularum singuli libri, qui, quia Sibyllae nomine inscribuntur, unius esse creduntur; suntque confusi, nec discerni ac suum cuique assignari potest, nisi Erythraeae, quae et nomen suum verum carmini inseruit." Der Inhalt der ſibylliniſchen Bücher, und zwar der auf dem Kapitol

[1]) Ad Graec. cohort. C. 37. [2]) De divin. L. II. C. 54.

aufbewahrten zeigt sich aus den bei gewissen Staatsangelegenheiten von ihnen erhaltenen Rathschlägen, als: Alle auswärtige Feinde Italiens würden vertrieben werden, „si mater Ideae Pessinunte Romam advecta esset“ [1]). Bei Blitzverwüstungen antworteten sie: „Ut Diti patri et Proserpinae ludi Terentini in campo Martis fierent, et hostiae furvae immolarentur, atque ludi centesimo quoquo anno fierent“ [2]). Bei furchtbarer Pest „libri sibyllini ex SCto aditi sunt: Duumviri sacris faciendis, lectisternio tum primum in urbe Romana facto, per dies acto Apollinem, Latonamque et Dianam, Herculem, Mercurium atque Neptunum tribus, quam amplissime tum parari poterat, stratis lectis placavere [3]). Ein andermal verwiesen sie an Aeskulap [4]). Nach dem Brande von Rom wurde auf ihre Vorschrift dem Vulkan, der Ceres und Proserpina ein Bußtag angestellt [5]). Dahin gingen die meisten ihrer Aufschlüsse; zuweilen forderten sie auch furchtbare Grausamkeiten: „Bello ingruente (cum Gallis) ex vaticiniis librorum sibyllinorum Graecum et Graecam, Gallum et Gallam, in foro Boario quod vocant sub terra vivos demiserunt“ [6]).

Demnach scheint uns das ganze Sibyllenwesen weiter Nichts, als eine Erfindung der Politik gewesen zu seyn, womit man bei außerordentlichen Staatsangelegenheiten das Volk zu beruhigen suchte; denn

1) als Erdichtung zeigt sich der Verkauf der Sibyllenbücher, indem

a) eine Prophetin die Eingebungen Gottes verwerthet, und zwar auf rechte Zigeunerart,

b) der König, mit dem sie den Handel abschließt, Tarquinius, bald Priskus, bald Superbus heißt,

c) auch die Anzahl der anfangs angebotenen Bücher nicht gleichmäßig angegeben wird, wie es z. B. nach Plinius nur drei waren, wovon zwei verbrannt wurden.

2) Der obige Inhalt ist ganz auf die Staatsreligion der Römer berechnet.

---

[1]) Liv. L. XXIX. C. 10.
[2]) Censorin. de die natal. C. 17.
[3]) Liv. L. V. C. 13.
[4]) Valer. Max. L. I. C. 8.
[5]) Tacit. Annal. L. XV. C. 44.
[6]) Plutarch. vit. M. Marcelli. Liv. XXII. 57.

3) Bei Cicero erscheint die Sibylle politisirend: „Sibyllam quidem sepositam et conditam habeamus, ut, id quod proditum est a majoribus, injussu senatus ne legantur quidem libri, valeantque ad deponendas potius, quam ad suscipiendas religiones. Cum antistitibus agamus, ut quidvis potius ex illis libris quam regem proferant“ [1]).

4) Die Ersetzung dieser Bücher und Vermehrung nach ihrer Verbrennung zeigt den menschlichen Einfluß auf die Bestimmung sibyllinischer Orakel recht deutlich; Tacitus schreibt: „Decretum erat, post exustum sociali bello Capitolium, quaesitis Samo, Ilio, Erythris, per Africam etiam ac Siciliam et Italicas colonias, carminibus Sibyllae, una seu plures fuere, datoque sacerdotibus negotio, quantum humana ope potuissent, vera discernere“ [2]). Derselbe berichtet, daß ein Sibyllenbuch auf Antrag des Gallus durch einen Rathsschluß unter die übrigen Bücher dieser Wahrsagerin aufgenommen worden ist.

Von den auf das Christenthum sich beziehenden sibyllinischen Sprüchen sagen wir:

1) Man darf allerdings annehmen, daß Weissagungen auf Christus schon vor seinem Erscheinen auch unter den Heiden bekannt waren. Wenn es bei Cicero heißt: „Sibyllae versus observamus, quos illa furens fudisse dicitur; quorum interpres nuper falsa quaedam hominum fama dicturus in senatu putabatur, eum, quem revera regem habebamus, appellandum quoque esse regem, si salvi esse vellemus; hoc si est in libris: in quem hominum, et in quod tempus est“ [3])? so scheint die beglückende Anerkennung eines Königs aus einer solchen Weissagung entnommen zu seyn, eben so folgende Darstellung Virgils:

„Jam nova progenies coelo demittitur alto,
Ultima Cumaei venit jam carminis aetas!
Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo:
Jam redit et virgo, redeunt Saturnia regna —
Tu modo nascenti puero, quo ferrea primum
Desinet, ac toto surget gens aurea mundo,

[1]) De Divinat. L. II. C. 54. [3]) De Divinat. L. II. C. 54.
[2]) Annal. L. VI. C. 12.

Casta Lucina fave! —
Hoc duce si qua manent sceleris vestigia nostri
Irrita, perpetua solvent formidine terras“ [1]).

Die allgemeine Verbreitung derlei messianischer Ideen beurkunden auch Sueton: „Percrebuerat oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur“ [2]). Tacitus: „Pluribus persuasum inerat, antiquis sacerdotum literis contineri, eo ipso tempore fore, ut valesceret oriens, profectique Judaea rerum potirentur“ [3]).

Ovid: „Esse quoque in fatis reminiscitur affore tempus,
Quo mare, quo tellus, correptaque regia coeli
Ardeat, et mundi moles operosa laboret“ [4]).

Endlich verweisen die frühesten Kirchenlehrer auf die sibyllinischen Sprüche öffentlich und dringend. Schon Paulus soll nach Klemens Alex. sich darauf berufen haben: „Quomodo Deus judaeos salvos esse voluit, dans eis prophetas, ita etiam Graecorum spectatissimos propriae suae linguae exercitatos, prout poterant capere Dei beneficentiam, a vulgo secrevit; praeter Petri praedicationem declaravit Paulus apostolus dicens: libros quoque graecos sumite, agnoscite Sibyllam, quomodo unum Deum significet et ea, quae sunt futura; Hydaspem sumite et legite, et invenietis Dei filium multo clarius et apertius esse scriptum“ [5]). Justin redet die Griechen also an: „Credite Sibyllae antiquissimae et vetustissimae (ἀρχαιοτατῃ καὶ σφοδρα παλαια), cujus libri per totum orbem servantur, quaeque ex potenti quodam afflatu deos, qui dicuntur, nullos esse per oracula nos docet, ac de futura Salvatoris nostri J. Ch. adventu, ac rebus omnibus, quas gesturus erat, clare et aperte praenuntiat“ [6]). Wie hätten wohl christliche Schriftsteller es wagen können, zum Beweise ihrer Religion auf sibyllinische Orakel sich zu berufen, wenn nicht wirklich dergleichen im Umlaufe gewesen wären, welche sich vom Heidenthume entfernten und mit dem Christenthume sich befreundeten? Daher

[1]) Eccloq. IV.
[2]) Vita Vespas. C. 4.
[3]) Hist. L. V. C. 13.
[4]) Metamorph. I.
[5]) Strom. L. VI.
[6]) d Graec. cohort. C. 28.

mag es kommen, daß auch die Kirche der Sibylle in ihrem Missale einen Platz einräumte:

„Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla
Teste David cum Sibylla."

2) Der Ursprung dieser Weissagungen läßt sich entweder dadurch erklären, daß sie von den Juden zu den Heiden gekommen und in metrische Form gebracht worden sind, denn diese ist schon bei Cicero bemerkt; oder daß Gott, wie die Väter wollen, prophetische Personen auch bei den Heiden erweckt hat, um sie theils auf das künftige Heil aufmerksam, theils für das gekommene empfänglich zu machen. Für beide Erklärungen werden weiter unten die Gründe beigebracht werden.

3) Die Benennung: sibyllinische Sprüche, wurde ihnen entweder deßwegen, weil sie wirklich göttliche Eingebungen waren, oder weil man sie von heidnischen Wahrsagerinnen, die Sibyllen hießen, und in großem Ansehen standen, herrühren ließ, sie auch ihren angeblichen Orakeln, besonders jenen der kumanischen Seherin anhängte, ob sie gleich von Personen, wie sie oben beschrieben sind, niemals ausgesprochen seyn können.

4) Diese sibyllinischen Prophezeiungen finden sich rein nicht mehr vor; sondern sie scheinen sehr bald von den Christen in die nun bekannten sibyllinischen Bücher verarbeitet worden zu seyn; der den Christen deßhalb gemachte Vorwurf ist auch schon sehr alt; Origenes schreibt wider Celsus: „Nescio, quid ei venit in mentem, ut censeret, Sibyllam a nobis potius quam Jesum appellandam fuisse Dei filiam, asseverans, nos multa ejus versibus inseruisse maledicta, non tamen indicans, quae sint illa, quae inseruimus; indicasset autem, si antiqua habuisset incorruptiora exemplaria, in quibus non reperiuntur, quae putat a nobis interpolata, quod tamen non fecit" [1]). Laktantius: „Iis testimoniis quidam revicti solent eo confugere, ut ajant, non esse illa carmina sibyllina, sed a nostris ficta et composita; quod profecto non putabit, qui Ciceronem, Varronemque legerit, aliosque veteres, qui Erythraeam Sibyllam caeterasque commemorant, ex quorum libris ista exempla proferimus; qui auctores obierunt, antequam

[1]) Lib. VII.

Christus secundum carnem nasceretur“ [1]). Diese Männer können somit nur gewisse Fragmente der sibyllinischen Bücher vertheidigt haben. Augustin mochte die Interpolation der Sibyllen wohl fühlen, weil er schrieb: „Quum scripturis nostris non credunt (ethnici), complentur in eis suae, quas caeci legunt, nisi forte quis dixerit, illas prophetias christianos finxisse de Christo, quae Sibyllae nomine vel aliorum proferuntur“ [2]). Und: „Sed quaecunque aliorum prophetiae de Dei per Christum Jesum gratia proferuntur, possunt putari a christianis esse confictae“ [3]). Die nachchristliche Bearbeitung der bekannten sibyllinischen Bücher ergiebt sich

a) aus ihrer genauesten Beschreibung evangelischer Begebenheiten,

b) aus der Erwähnung des zweiten Brandes des Tempels der Vesta unter Kaiser Commodus,

c) aus der Idee eines tausendjährigen Reiches Christi,

d) aus dem Selbstverrathe des Compilators:

„Nos igitur sancta Christi de stirpe creati
Coelesti, nomen retinemus proximitatis,
Laetitiae memorem servantes religionem.“

e) Aus ihrem Nichtgebrauche von den Aposteln, besonders von Paulus, der doch sonst Sentenzen von Heiden benützet, welches die obige Angabe des Klemens Alex. verdächtiget, der aber auch sonst Manches aus apogryphischen Evangelien beibringt.

Die Astrologen der Chaldäer, Mager der Perser, Auguren der Griechen und Römer, Druiden und Alrunen der Deutschen.

Lauter Seher der Zukunft, wofür sie selbst von manchen Gelehrten geachtet wurden, wie z. B. Cicero seinen Bruder hierüber also sprechend anführt: „Calchantem augurem scribit Homerus longe optimum —. Amphilogus et Mopsus Argivorum reges fuerunt, sed iidem augures—. Atque etiam ante hos Amphiaraus et Tiresias, non humiles et obscuri — sed clari et praestantes viri, qui avibus et signis admonitu futura dicebant. — — Quid? Polyidum Corinthium, nonne Homerus et aliis multa, et

[1]) Div. Instit. L. IV. C. 15.
[2]) De civ. Dei. L. XVIII. C. 46.
[3]) L. c. C. 47.

filio ad Trojam proficiscenti mortem praedixisse commemorat? — Et in Gallia Druidae sunt, e quibus ipse Divitiacum Aeduum — cognovi, qui — partim auguriis partim conjectura, quae essent futura, dicebat. Et in Persis augurantur et divinant Magi. — In Syria Chaldaei cognitione astrorum solertiaque ingeniorum antecellunt —“ [1]). Allein Cicero läßt sich diese Propheten nur deßwegen vorführen, um sie insgesammt über den Haufen zu werfen, wie er es auch in seinem zweiten Buche von der Weissagung mit siegender Kraft thut. Der Prophetismus aller dieser Menschen war nichts als Truggespinnst, denn

1) weder Gott kann auf solch niedrige Weise, in solch geringfügigen Dingen und zu solch unwürdigen Zwecken die Zukunft eröffnen, noch kann er einem andern Wesen die Befugniß hiezu einräumen.

2) Der Erfolg war nicht selten das Gegentheil der Weissagung, und wenn er ihr entsprach, so ist solches entweder auf Rechnung des Zufalles oder einer durch Aberglauben erhöhten Thätigkeit zu schreiben.

3) Große Feldherrn und Staatsmänner vernachlässigten das Befragen der Seher, oder handelten gerade ihren Aussprüchen entgegen und verhöhnten sie, weil sie die Nichtigkeit der Sache wohl einsahen. Hektor entgegnet dem Schauer Polydamas bei Homer:
„Aber du ermahnest, den weit geflügelten Vögeln
Mehr zu vertrauen: ich achte sie nicht, noch kümmert mich solches,
Ob sie rechts hinfliegen, zum Tagesglanz und zur Sonne,
Oder auch links dorthin, zum nächtlichen Dunkel gewendet. —
Ein Wahrzeichen nur gilt: das Vaterland zu erretten“ [2]).

4) Vorurtheilsfreie Gelehrte, noch lebend in jenen Zeiten der Finsterniß, zündeten öffentlich das Licht der Aufklärung darüber an, wie z. B. Cicero dergleichen vorgebliche Weissagungen gerade zu „fabulas, monstra“ heißt, und durch die Philosophie bekämpfet; bei demselben erklärt der Augur Fabius Maximus: „Optimis auspiciis ea geri, quae reipublicae salute gererentur; quae contra rempublicam fierent, contra auspicia fieri“ [3]).

5) Die Seher selbst mußten einander zum Gelächter werden, welches sie jedoch weislich unterdrückten, um nicht Ansehen und

[1]) De divin. L. I. C. 40. 41. [3]) L. de senect.
[2]) Il. XII. 237.

Unterhalt zu verlieren. Cicero schreibt: „Vetus illud Catonis admodum scitum est, qui mirari se ajebat, quod non rideret haruspex, haruspicem si vidisset.“ [1])

6) Die Gräßlichkeiten, die bei manchen solchen Prophezeihungen vorfielen, zeigen sie deutlich als Wirkungen einer unkultivirten barbarischen Zeit. Strabo erzählt von den Altrunen: „Erant cimbris mulieres fatidicae, quas patrio nomine Alironias nuncupant. Hae recinctae zonis aeneis, nudae pedibus, canis capillis, linteque tunica et alba veste, quae subtus fibulis aeneis annexa erat, amictae, captivis per castra strictis occurrebant ensibus, quos ad humum sternentes ad aeneum pertrahebant craterem, deinde eos in sublime tollendo jugulum ferro aperiebant, et profluente sanguine in craterem eventum belli vaticinabantur“ [2]) *).

Das Dämonion des Sokrates.

Nach den glaubwürdigen Aussagen eines Plato, Xenophon, Plutarch, eröffnete Sokrates seinen Freunden, daß ihm ein Dämonion anzeigte, was entweder von ihm oder seinen Freunden nicht geschehen dürfte, welches untrügliche Abrathen die eben genannten Schriftsteller durch manche Beispiele nachweisen.

Dieses Dämonion war entweder der Ausdruck für eine Ahnung, für ein dunkles Gefühl von Abneigung, welches Sokrates etwas Göttliches nannte, wie es Cicero erklärt, und wie selbst Sokrates mit δαιμονιον und θεος wechselt, das geistige Gewissens-Organ nach Schubert [3]), der mehrere Aeusserungen desselben aufzählt; oder er glaubte wirklich, eine göttliche Abmahnung in sich zu vernehmen, welches eben nicht zu verwundern ist bei einem Manne, welcher an Orakel und Wahrsagerkunst glaubte, und der Meinung war, daß die Götter ihren Lieblingen die Zukunft eröffneten, wie Xenophon [4]) berichtet. Beide Erklärungen vernichten das Dämo-

---

[1]) De divin. L. II. C. 26. [2]) Rer. geogr. L. VII.

*) Wir machen hier auf eine den Gegenstand berührende Dissertation unseres Landsmannes Süßregen aufmerksam, nämlich De conceptu prophetiae demonstrationi de divina religionis origine adcommodato, 1792, worin er zugleich das Prophetenthum der alten Welt gewürdigt hat.

[3]) Symbolik des Traumes. Bamb. 1821.

[4]) Memor. L. I. C. 1.

nion, noch mehr aber die Sonderbarkeit, daß dieser himmliche Geist den Philosophen manchmal von sehr kleinlichen Dingen, z. B. daß er von Schweinen nicht besudelt würde, keineswegs aber von irrigen und sehr gefährlichen zurückhielt, z. B. daß er sich nicht durch Polytheismus und Aberglauben erniedrigte.

Kryptognosie und Prophezie des Apollonius von Tyana.

Von Apollonius werden mehrere Beispiele höheren Wissens erzählt. Bei einer zu Ephesus wüthenden Pest ermuthigte er die Versammlung mit den Worten: „Animo estote! hodie faciam, ut cesset lues;“ und nach der oben (S. 450.) berührten Steinigung endete das Uebel. Zu Korinth sagte er, daß der dortige Isthmus von Menschenhänden durchstochen werden, oder daß es vielmehr nicht geschehen würde, welches man auf das von Nero angefangene aber nicht vollendete Unternehmen dieses Werkes deutete. Zu Rom erklärte er bei einer Sonnenfinsterniß und dabei geschehenem Donnerschlage: „Quidquam magni eveniet, imo non eveniet;“ nach dreien Tagen schlug der Blitz dem Cäsar den Pokal aus der Hand, da er ihn gerade zum Munde führen wollte, welches die Erfüllung der Rede des Apollonius seyn soll. Daselbst im Kerker gefesselt sprach er: „Liberabor a judice meo hodie;“ und er ward frei noch an demselben Tage. Zu Ephesus rief er: „Macti animis estote, amici! hodie Tyrannus occisus est; quid vero hodie? in hoc diei articulo, per Minervam juro! hoc momento, quo filum orationis abrupi[1]);“ und zur besagten Stunde ward Domitian zu Rom gemordet.

Diesen Prophezeihungen geht ab:

1) die historische Richtigkeit nach dem bereits oben (S. 449.) Gesagten;

2) die philosophische Wahrheit, indem dieselben zum Theile spielend und unbestimmt abgefaßt sind, weder einen gewichtigen Inhalt noch würdigen Zweck haben, hinsichtlich ihrer Erfüllung aber nach sehr willkührlichen Beziehungen genommen werden können.

Weissagungen Mahumets.

Aus dem Koran selbst bringt man Weissagungen vor und zwar: von dem gewissen Einzuge der Mahumetaner in den Tempel zu Mecca

[1]) Fleurii hist. eccl. T. I.

nach S. 48 V. 23, von der Ausbreitung des mahumetanischen Glaubens über die ganze Erde, und von der Herrschaft seiner Anhänger über die Ungläubigen nach S. 24 V. 53 S. 48 V. 28 und anderswo, von dem Sterben Abulahebs (Mahumets Vetters) im Unglauben und seiner Verdammung nach S. 111 V. 1, von der Besiegung und dem darauf innerhalb zehn Jahren folgenden Siege der Römer im nahen Lande nach S. 30 V. 1. Mehrere andere Weissagungen erzählen spätere Schriftsteller bei Maraccius[1]).

Dagegen steht:

1) Mit der Abweisung der Wunder zur Beurkundung seiner göttlichen Gesandtschaft hat Mahumet auch die Prophezeihungen abgewiesen.

2) Die aus dem Koran angeführten Weissagungen verschwinden als solche, wenn man erwägt, daß Mahumet bei der Uebermacht, Tapferkeit und Raubgierde seines Anhanges, bei der Schwäche und Furchtsamkeit seiner Gegner leicht die Eroberung Meccas, dann bei den nämlichen Umständen, ferner bei den vielen damals vorhandenen, einander befeindenden Christensekten, bei der Ohnmacht der angrenzenden Reiche, bei dem aus Juden-, Christen- und Heidenthume zusammengetragenen Materiale seiner Religion, bei dem die Wohllust reizenden Inhalte seiner Lehre, die große Verbreitung derselben versprechen, daß er nach dem bekannten Charakter seines Vetters wohl auch sein Verharren im Unglauben, keineswegs aber seine Verdammung voraussehen, endlich gar wohl einen baldigen Sieg der gleichwohl besiegten, aber mit größerer Macht sich rüstenden Römer aussprechen konnte, über welchen zweiten Sieg jedoch die Geschichte keine bestimmte Aufklärung giebt, weder rücksichtlich der Zeit noch des Ortes.

3) Die von andern Schriftstellern gerühmten Weissagungen sind wohl nichts anders als bloße Erdichtungen, welches erweist:

a) ihr Verschweigen im Koran von einem Menschen, der Alles aufbot, um sich als göttlichen Gesandten aufzudringen;

b) ihre Zwecklosigkeit und Unwürdigkeit;

c) die Erdichtung der Wunder Mahumets.

Mysterien der Alten.

Die Mysterien der Heidenwelt verdienen noch einige Aufmerksamkeit deßwegen, weil sie wirklich manche gesunde Religionslehre in

[1]) Prodrom. ad refut. Alcor. P. II. C. 7.

sich verhüllten, und auch sogar als die Quellen der mosaischen und christlichen Offenbarung aufgestellt werden wollen*). Wir sprechen daher von ihrem Wesen und Zwecke, dann von ihrem Verhältnisse zur jüdischen und christlichen Offenbarung.

Einen Blick in die größeren Mysterien, deren Inhalt die kleineren in Aufzügen und Scenerien darstellten, gewähren folgende Schriftsteller:

Cicero: „Quid? totum prope coelum, ne plures persequar, nonne humano genere completum est? si vero scrutari vetera et ex his ea, quae scriptores Graeciae prodiderunt, eruere coner, ipsi illi, majorum gentium Dii qui habentur, hinc a nobis profecti in coelum reperiuntur. Quaere quorum demonstrantur sepulchra in Graecia; reminiscere, quoniam es initiatus, quae tradantur mysteriis: tum denique, quam late hoc pateat, intelliges.[1])"

Augustin: „In eo genere sunt illa — quae Alexander Macedo scribit ad matrem sibi a magno antistite sacrorum Aegyptiorum quodam Leone patefacta. Ubi non Picus, et Faunus, et Aeneas, et Romulus, vel etiam Hercules et Aesculapius, et Liber Semele natus, et Tindaridae fratres, et si quos alios ex mortalibus

*) Wie solches wieder in einer neueren Schrift geschah, betitelt: Eleusis oder über den Ursprung und die Zwecke der alten Mysterien, Gotha 1819; welchem Titel jedoch der Inhalt sehr wenig entspricht, indem der größte Theil desselben aus nicht dahin gehörigen Sachen besteht. Ganz unwürdig erscheint eine andere Geburt unserer Zeit: Die alten Pelasger und ihre Mysterien, von Ch. G. Eißner, Pfarrer in Groß-Naundorf, Leipz. Hartmann 1825, worin alle Religionen, alle Mysterien, alle Kultur, Sprache, Bücher, Bildnerei — ihren Uranfängen nach auf den Phallusdienst zurückgeführt, die Menschen nicht nur den Thieren gleichgesetzt, sondern nach lauter phallischen Trieben und Ansichten das ganze Leben gestaltend, noch unter dieselben erniedrigt, die Geschichte des Alterthums nach bisherigem Verstande völlig aufgehoben, die ehrwürdigen Erzählungen des A. B. auf eine schamlose Weise entehrt, ja selbst mehrere Stellen des keuschen Evangeliums besudelt werden. Entschädigung für solch literarische Frivolität leistet das gelehrte Werk: Recherches historiques et critiques sur les mystères du Paganisme par M. le Baron de sainte Croix, seconde édition, revue et corrigée par M. le Baron Silvestre de Sacy. à Paris 1817. II vol. in 8.

[1]) Tuscul. Quaest. L. I. C. 12.

pro diis habent, sed ipsi etiam majorum gentium dii, quos Cic. in Tusc. tacitis nominibus videtur attingere: Jupiter, Juno, Saturnus, Vulcanus, Vesta, et alii plurimi, quos Varro conatur ad mundi partes sive elementa transferre, homines fuisse produntur. Timens enim et ille quasi revelata mysteria petens admonet Alexandrum, ut, cum ea matri conscripta insinuaverit, flammis jubeat concremari" [1]).

Die sogenannten ἀπόῤῥητα, oder die Lehren der höheren Geheimnisse waren demnach Aufklärung über Vielgötterei und Darlegung der Einheit Gottes, welches Letztere besonders aus einem von Klemens Alex. aufbewahrten Gesange hervorgeht, den Warburton [2]) als den Einweihungshymnus mit guten Gründen erweiset. Klemens aber schreibt: „Thracius ille sacrorum interpres juxta ac poëta, Orpheus Oeagri filius, cum sacra myterias totumque simulacrorum cultum et religionem exposuisset, verso in contrarium sermone veritatem inducit, vereque sacrum, licet serius quam par est, carmen canit:

Fas quibus est, narrabo, fores claudunto, profani!
Quisquis es, illustri Musaee sed edite Luna
Audi, vera loquar; nec quae olim visa fuere
Pectoribus, charae te privent lumine vitae;
Verbum ast aspiciens divinum assistere nunquam
Huic cessa mentemque tuam et cor dirige, recta
Atque via ingredere, mundi autem respice regem
Solum immortalem. —
Ex se unus genitus, genita et sunt omnia ab uno;
Versaturque in eis ipse; ex mortalibus ullus
Nec videt hunc, contra sed cunctos aspicit ipse" [3]).

Auch Civilisation und Hoffnung eines besseren Lebens gaben die Mysterien nach Cicero: „Nihil melius illis mysteriis, quibus ex agresti immanique vita exculti ad humanitatem et mitigati sumus initiaque, ut appellantur, ita vera principia vitae cognovimus; neque solum cum laetitia vivendi rationem accepimus, sed etiam cum spe meliori moriendi" [4]).

---

[1] De civit. Dei L. VIII. C. 5.

[2]) Göttliche Sendung Mosis. Erster Theil. II. B. IV. Abschn.

[3]) Cohort. ad gent. C. 7. [4]) De leg. L. II. C. 14.

Daher war Zweck der Geheimnisse, nach Plato, die Zurückführung der Seele in ihren vorigen erhabenen Zustand: „ἀναγαγειν τας ψυχας ἐκεινο, ἀφ' ὁυ την πρωτην εποιησαντο καθοδον, ὡς ἀπ ἀρχης“ [1]). Nach Epiktet Unterricht und Besserung des Lebens: „ἐπι παιδειᾳ και επανορθωσει του βιου κατεσαθη παντα ταυτα ἀπο των παλαιων“ [2]).

Deßwegen wurde Heiligkeit des Wandels gefordert sowohl von den Eingeweihten als auch von den Einzuweihenden, wofür sie nach dem Tode ein höchst glückseliges Loos erwartete. Eine Inschrift über die samothrazischen Mysterien bei Münter hat:

„In zwei Schaaren sind aber gesondert die Seelen der Todten,
Eine, die unstät irret umher auf der Erde, die Andre,
Welche den Reigen beginnt mit den leuchtenden Himmelsgestirnen;
Diesem Heere bin ich gesellt, denn der Gott war mein Führer.“

In Homers Hymnus an Demeter heißt es von den Orgien:

„Glücklich, wer sie geschaut von den erdegeborenen Menschen!
Denn nicht gleich ist das Loos dem Geweihten und der nicht geweiht ward,
Wenn er gestorben einst weilt in dem modererfüllten Dunkel.“

Degerando faßt das Wesen der Mysterien etwa in folgenden Punkten zusammen:

1) Der höchste Grad derselben wurde von der Mittheilung gewisser Lehren begleitet.

2) Man offenbarte darin das Dogma von zukünftigen Belohnungen und Bestrafungen, und dem zufolge legte man der ersten Ursache die Attribute eines höchsten Richters bei.

3) Man lehrte Verschiedenes über die Phänomene und Gesetze der Natur und über den Ursprung aller Wesen.

4) Man trug die Dazwischenkunft der Genien, der geistigen Diener des höchsten Urhebers aller Dinge vor, und behauptete demnach eine Welt der Intelligenzen.

5) Die Einweihung bezweckte die Reinigung der Seele und die Erhebung des Geistes [3]).

Der russ. Hofrath v. Köppen setzt die Mysterien in ein vorbereitendes Verhältniß zum Christenthume: „Durch die Anschauung der dreigestalteten Monas von der Vielgötterei abgewendet und zum erhabensten alleinigen Quell alles Seyns hingeführt, war die

[1]) Phaedon. [2]) Apud Arrian. Diss. L. III. C. 21.

[3]) Histoire comparée des systèmes de philosophie, considérés relativement aux principes des connoissances humaines. Paris. 1822

Menschheit (?) vorbereitet zu jenen großen Wahrheiten, die ihr das Christenthum offenbarte. Was früher geahnet und geheim gehalten wurde, durfte nun laut ausgesprochen werden" [1]).

Allein als Quellen der erwiesenen Offenbarungen können sie nicht angenommen werden,

nicht der Mosaischen, denn

1) nach den durchaus glaubwürdigen Büchern des A. B. kam der Mosaismus unmittelbar von Gott.

2) Kein anderes Volk als die Israeliten konnten sich solcher Einrichtungen freuen V. Mos. IV. 8.

3) Ueber künftige Belohnungen und Strafen schweigt das Gesetz.

Nicht der Christlichen, denn

1) nur der Vater im Himmel und der Sohn kennen und offenbaren die Geheimnisse vom Reiche Gottes Matth. XI. 25—28.

2) Das Christenthum ist eine vom Anfange der Welt her verborgen gewesene, selbst den Weisen unbekannte, erst durch Christus enthüllte Lehre Kol I. 26—29.

3) Den Einwohnern von Athen, wo die Eleusinien am feierlichsten begangen wurden, verkündet Paulus die Lehren von der Einheit Gottes und von der Vorsehung als etwas Neues. Apg. XVII. 23. flg.

4) Die Mysterien waren schon zu Christi Zeiten die Schulen abscheulicher Lügen und Schändlichkeiten geworden, als welche sie christliche Lehrer öffentlich bezüchtigen:

Klemens Alex. „Istos equidem profanarum fabularum ac pestiferae superstitionis parentes malorum principes fuisse omnium merito dixerim, cum illa mysteria scelerum ac mortis semina in hominum vitam intulerunt. — Mysteria Cereris aliud nihil sunt, quam incestuosi Iovis cum Cerere matre congressus. — Bacchi mysteria omni diritate teterrima sunt. — Digna sane tenebris ignique mysteria (Eleusinia)" [2]).

Gregorius Naz. „Ecquid ejusmodi (sacram. bapt.) gentiles celebrant? quorum ego ceremonias omnes et mysteria meras nugas esse censeo, tenebrosumque dae-

[1]) Die dreigestaltige Hekate und ihre Rolle in den Mysterien. Wien. 1823.

[2]) Cohort. ad gent. C. 2.

monum inventum ac perditae mentis figmentum, temporis ope ac praesidio fultum et fabulis furtim obtectum“ [1]).

Ihre schändlichen Ausschweifungen bezeugen selbst heidnische Schriftsteller z. B. Livius [2]).

Nur nach den späteren Mißbräuchen nimmt auch Voß die Mysterien, um dadurch gegen Andere bitter zu werden: „Nicht den ewigen Naturpflichten treu seyn, nicht redliche, durchsetzende, selbstverleugnende Menschentugend, errang dem Menschen innere Seligkeit, und das Wonnegefühl, künftig noch mehr dem Allseligen zu nahn; nein, zeitmäßiger Tempeldienst, knechtischer Frohn in Pflichten wechselnder Priesterwillkühr, erschmeichelte sich willkührliche Gnaden von der Gottheit. Sünde hieß, was gesühnt ward durch Opfer der Genugthuung, durch erhandelte Ceremonien der Entsündigung; und auch das Greulichste achtete man sühnbar. Dem so Gereinigten war alles rein; selbst auf Mord und Nothzucht blickte die befreundete Gottheit mit Genehmigung. Ihr göttlicher Racheifer ward gekühlt durch geopfertes Menschenblut; ihr göttlicher Wollusttrieb freute sich der Knabenschändung, die ja nur Sinnbild war der mannweiblichen Götternatur. Demeter in den Eleusinien lächelte zu den unzüchtigen Scherzreden der Jambe, in orfischen Demetrien zur derberen Unfläterei der Baubo und des tastenden Jacchos. Noch schamloser erbot der mystische Dionysos dem Wegweiser zum unterirdischen Elysium den Genuß seiner Schönheit, den er auf dem Grabe des Gestorbenen einem emporragenden Fallos getreu leistete: ein Sinnbild, sagen die Unfläter, von den Wonnen der Unsterblichkeit“ [3]).

Zwar beruft man sich, um wenigstens den Mosaismus aus Aegypten abzuleiten, auf Apg. VII. 22., wo es heißt: „Unterrichtet wurde Mose in aller Weisheit der Aegypter.“ Ferner auf Chrysostomus, welcher sagt: „Ne opineris Deo indignum, quod Magi per stellam vocantur; hoc enim modo omnes judaeorum ceremonias, omnesque ritus, et sacrificia, atque purificationes et neomenias, et arcam templumque ipsum reprobabis; siquidem haec omnia originem a gentium ruditate traxerunt; sed Deus ob deceptorum salutem per ea ipsa se coli passus est, per quae ipsi

[1]) Orat. XXXIX. in s. lum.
[2]) L. XXXIX. C. 8.
[3]) Antisymb. Zweites Stück.

daemones ante coluerant, aliquando illa in melius inflectens, ut eos paulatim et a consuetudine sua reduceret, et ad philosophiam perduceret altiorem“ [1]). Endlich auf die große Gleichförmigkeit, welche in dem jüdischen und ägyptischen Rituale herrscht, und besonders von Spencer [2]) nachgewiesen worden ist. Allein Apg. VII. erzählt nur Moses politische Erziehung und erwähnt die ihm gewordene höhere Offenbarung ausdrücklich; Chrysostomus scheint selbst nach Spencers Bemerkung eine oratorische Exaggeration gemacht zu haben; und die Aehnlichkeit der beiden Ritualien läßt sich auch daraus erklären, daß die Aegypter den Hebräern abborgten, welches bei dem großen Ansehen, worin schon früher Abraham und Joseph in Aegypten standen, und das auch Mose sich erwerben mußte (sieh oben S. 258.), wohl annehmbar ist. Joseph schreibt: „Populi multi a longo tempore cultum nostrum aemulantur; neque est civitas Graecorum usquam, aut barbarorum, nec ulla gens, ad quam septimanae, in qua vacamus, consuetudo minime pervenerit; et jejunia, lucernarum etiam accensiones et multa circa cibos, quos nobis commedere nefas est, ab exteris observantur“ [3]). Allgemeiner Tertullian: „Omnia adversus veritatem de ipsa veritate constructa sunt“ [4]). Hiebei ist noch zu bemerken, daß den Hebräern die Nachahmung fremder religiöser Gebräuche und insbesondere der Aegyptischen strenge verboten war V. Mos. XII. 30—34. III. Mos. XVIII. 2—5., wie auch die über die Religion Aegyptens angeführten Schriftsteller weit jünger als Mose sind, welches Alles Natalis Alexander [5]) und Witsius [6]) siegreich gegen Spencer dargethan haben, wozu wir noch die Aeußerung Augustins anführen: „Sed nec sapientia Aegyptiorum sapientiam prophetarum nostrorum tempore antecedere potuit, quandoquidem et

---

[1]) Hom. VI. in Matth.

[2]) De legibus Hebraeorum ritualibus et earum rationibus. Libri tres. Vergl. philosophische und kritische Untersuchungen über das alte Testament und dessen Göttlichkeit, besonders über die mos. Religion.

[3]) Cont. Apion. L. II. C. 40. [4]) Apolog. C. 47.

[5]) Hist. eccl. T. II. Diss. III. De ceremonialibus legis mos. praeceptis.

[6]) Aegyptiaca et ΔΕΚΑΦΥΛΟΝ, sive de Aegyptiacorum sacrorum cum hebraicis collatione libri tres.

Abraham propheta fuit“ [1]). Gründe zur Erklärung der Einförmigkeit der religiösen Ideen in der alten Welt werden sogleich folgen.

Verwandtschaften der Religionen anderer Völker mit dem Juden- und Christenthume und Erklärung derselben.

Bei näherer Betrachtung der bisher geprüften Offenbarungen zeigt sich die ganz eigene, sonderbare Erscheinung, daß sie bei ihren auffallenden Verschiedenheiten vom Juden- und Christenthume dennoch mit ihnen eine unverkennbare Verwandtschaft haben. Dieselbe bemerkten die frühesten Lehrer der Kirche. Justin sagt, daß er Christ geworden sey, „non quod aliena sint a Christo instituta Platonis, sed quod non omnino similia (παντη ὁμοια), ut nec etiam aliorum: stoicorum videlicet, poëtarum et historicorum. — Quaecunque igitur apud alios omnes praeclare dicta, ea nostra sunt Christianorum“ [2]). Derselbe erklärt den Heiden: „Si quaedam similia his, qui apud vos in pretio sunt, poëtis et philosophis, quaedam autem plenius et divinius disserimus, idque soli cum demonstratione; cur supra omnes injustis odiis flagramus? Dum enim a Deo dicimus ornata et facta omnia, Platonis sententiam proferre videbimur; dum conflagrationem fore, Stoicorum; dum —“ [3]). Und Tertullian fragt: „Unde haec, oro vos, philosophis aut poëtis tam similia? non nisi de nostris sacramentis“ [4]). Eben so spätere Gelehrte. Fr. Schlegel schreibt: „Spuren der Wahrheit, einzelne Spuren göttlicher Wahrheit finden sich überall, besonders in den ältesten orientalischen Systemen; den Zusammenhang des Ganzen aber, und sichere Absonderung des beigemischten Irrthums wird wohl Niemand finden, außer durch das Christenthum, welches allein Aufschluß giebt über die Wahrheit und Erkenntniß, die höher ist, als alles Wissen und Wähnen der Vernunft“ [5]). A. Günther: „Das Judenthum barg den ariadni-

---

[1]) De civit. Dei L. XVIII. C. 37. [2]) Apol. I. C. 20.
[3]) Apol. II. C. 13. [4]) Apol. ad gent. C. 47.
[5]) Ueber die Sprache und Weisheit der Indier.

schen Faden, das Ankerthau der Hoffnung und Liebe, an dem die ganze Menschheit sich empor arbeiten sollte, aus dem Labyrinthe des Wahns, im Glauben und Lieben, ans Tageslicht der ewigen Wahrheit: Gott ist die Liebe — der Mensch in Freiheit sein Ebenbild. Einen Faden, den die übrigen Geschlechter (aus ewigem Rathschluß der Liebe ohne unmittelbare Leitung Gottes, ihrer Freiheit überlassen) im Gebrauche derselben abgerissen vom Munde Gottes und mannigfach zerstückelt in das Gewebe ihrer Phantasie eingewirkt hatten, und welchen das Volk Israel allein als Goldfaden in seinem historischen Gewande trug — als Milchstraße zugleich der ewigen Liebe über die alte Welt hin ausgespannt" [1]). Am sichtbarsten zeigt sich die Zusammenstimmung der verschiedenen Religionen aus der Darlegung und Vergleichung ihrer Lehren mit einander, welche in der speziellen Dogmatik noch folgen wird.

Diese Erscheinung ist zu erklären

1) aus der Uroffenbarung, welche anfangs Gemeingut der ganzen Menschheit war. Von den Vätern war sie auf die Kinder übergegangen, und von diesen auf die Nationen, welche von ihnen abstammten. Der dem Munde Gottes entquollene Strom hatte sich nach Zerstreuung der Völker in mehrere Bäche zerspalten und in die mancherlei bewohnten Theile der Erde ergossen, wo er, freilich von seiner Völle und Klarheit öfters verlierend, seinem Grundwesen nach doch kennbar blieb.

2) Aus einer allgemeinen inneren Offenbarung. Die Bibel selbst giebt zu erkennen, daß Gott den Weisen und Frommen bei allen Völkern sich offenbart; so heißt es von der göttlichen σοφια: „Sie ist ein Ausfluß der Herrlichkeit des Allmächtigen. — Sie erneut Alles, und wandelt unter den Geschlechtern in heilige Seelen, und macht Freunde Gottes und Propheten." Weish. VII. 25. 27. „Deinen Rath (o Gott!) wer mag ihn wissen, wenn du nicht giebst Weisheit, und aussendest deinen hl. Geist von den Höhen? Und so wurden geordnet die Wege der Erdbewohner, und lernten die Menschen das dir Wohlgefällige, und wurden durch Weisheit erhalten" („quicunque placuerunt tibi Domine a principio" Vulg.) IX. 17. 19. „Quibus apparuerit in visu, diligunt eam in visione et in agnitione magnalium suorum. Initium sapientiae timor Domini, et cum fidelibus in vulva concreatus est, cum electis foeminis

[1]) Wiener Jahrbücher der Literatur. Zehnter Band. 1820. S. 17.

graditur, et cum justis et fidelibus agnoscitur.“ Eccli. I. 15. 16. Weiter ſagt die Weisheit von ſich: „Et in omni terra steti; et in omni populo et in omni gente primatum habui; et omnium excellentium et humilium corda virtute calcavi.“ XXIV. 9. 10. 11.

Von dem λογος Gottes aber ſchreibt Joh. I. 9. „Er war das wahrhaftige Licht, welches erleuchtet jeden Menſchen, kommend in die Welt.“

Eine ſolch allgemeine innere Offenbarung lehren auch die Väter. Juſtin: „Quaecunque praeclare unquam dixere aut excogitavere philosophi aut legislatores, haec invento et considerato aliqua ex parte Verbo elaborarunt“ [1]). „Ut quisque disseminati divini Verbi partem aliquam sibi cognatam videbat, praeclare loquutus est. — Omnes scriptores per insitum verbi semen potuere illi quidem verum videre, sed subobscure“ [2]). „Ne inde consequi objiciant, ut insontes sint homines omnes, qui ante illud (Christi) tempus fuerunt, dubitationis solutionem occupabimus. Christum primogenitum Dei esse ac rationem (λογον) illam, cujus omne hominum genus particeps est, didicimus et supra declaravimus. Et qui cum ratione vixerunt, Christiani sunt, etiamsi athei existimati sunt, quales apud Graecos fuere Socrates et Heraclitus, apud barbaros autem Abraham, Ananias, Azarias, Misael et Elias ac multi alii“ [3]). Klemens Alex. nennt die griechiſche Philoſophie ein Bild der Wahrheit und Geſchenk Gottes: „ἀληθειας οὐσαν εἰκονα ἐναργη, θειαν δωρεαν Ἕλλησι δεδομενην“ [4]); er ſagt, daß ſie ihnen vor der Ankunft des Herrn zur Gerechtigkeit nothwendig war „εἰς δικαιοσυνην αναγκαια“ [5]), jedoch nicht „εἰς την καθολου δικαιοσυνην“ [6]). Und: „Unus est agricola terrae, quae est in hominibus, qui a principio seminat a constitutione mundi nutritia semina, qui illis unoquoque tempore Dominum Logon impluit (ὁ τον Κυριον καθ' ἑκαζον καιρον ἐπομβρισας Λογον); tempora autem et loca, quae susceperunt, genuere differentiam. — Philosophiam autem non dico Stoicam, nec Plato-

[1]) Apol. II. C. 10.
[2]) Loco cit. C. 13.
[3]) Apol. I. C. 46.
[4]) Strom. L. I. C. 2.
[5]) L. c. C. 5.
[6]) — — 20.

nicam, aut Epicuraeam et Aristotelicam; sed quaecunque ab his sectis recte dicta sunt, quae docent justitiam cum pia scientia, hoc totum selectum dico philosophiam; caetera autem, quae ex humanis ratiocinationibus praesecta adulterarunt, ea nunquam divina (θεια) dixerim" [1]). Die griechische Wahrheit ist indessen von der christlichen unterschieden: „„tum magnitudine cognitionis, tum demonstrationum evidentia, et divina virtute et aliis similibus" [2]).

3) Aus dem Verkehre des mit der wahren Offenbarung begnadigten Volkes mit andern Nationen, und dem hiebei stattgehabten Umtausche religiöser Ideen. Die Hebräer, obgleich nach dem Gesetze in gottesdienstlicher Hinsicht von den Gojim genau abgeschnitten, kamen doch vermöge ihrer Wanderungen, Schifffahrten, Kriege, Bundesverträge, Handelsgeschäfte, Culturstufen, Gefangenschaften beinahe mit allen Völkern der alten Welt, mit den Chaldäern, Aegyptern, Phöniziern, mit den Syrern, Medern, Persern, Griechen und Römern in Verbindung. Nach I. Kön. IX. 26—28. II. Chron. VIII. 17. 18. IX. 10. 11. schifften die Hebräer gemeinschaftlich mit den Tyriern nach Ophir, worunter Einige Siam oder Pegu, Einige China und Japan, Andere Arabien, wieder Andere Afrika — Amerika verstehen; es möchte jedoch vorzüglich Jenen beizupflichten seyn, welche es für Südland und Indien nehmen, wofür es auch Joseph [3]) ausgiebt, und die daher bezogenen Handelsgegenstände: Silber, Gold, Elephantenzähne, Affen und Papageyen [I. Kön. X. 22. *)] erkennen lassen. So wie nun die Hebräer durch solchen Verkehr nicht nur mit dem Götzendienste fremder Nationen bekannt wurden, sondern denselben sogar in ihr gottesdienstliches Leben mit aufnahmen, eben so kann es auch seyn, daß jene Auswärtigen die Religionsbegriffe der Hebräer sich aneigneten, und ihren theologischen Systemen einflochten. Salomo rechnet bei seinem Tempelbau auf Proselyten des Auslandes I. Kön. VIII. 41. 42., wovon er schon Beispiele gehabt hab n muß; und die Geschichte weist dergleichen an sehr bedeutenden Personen nach, z. B. an der Königin von Saba X. 1., an dem syrischen Generale Naa-

[1]) L. c. C. 7.
[2]) — — 20.
[3]) Antiq. L. VIII. C. 2.

*) Vulg. sagt hier zwar: „Classis — ibat in Tharsis." Allein nach dem Hebr. heißt es: „Einmal in drei Jahren kam das Tarsis-Schiff —," d. i. das große, zu weiten Seereisen bestimmte Schiff.

man II. Kön. V. 1. flg., an Nabuchodonoſor, König in Babylon Dan. IV. 31. flg., an den Perſerkönigen Cyrus I. Esd. 1. flg. und Darius VI. 1. flg. Schon Abrahams Religion mußte durch ſeine Wanderungen ſehr verbreitet werden. Vielleicht daß von ihm die Uebereinſtimmung Aegyptens mit Indien in manchen der Wahrheit treu gebliebenen Lehren ſich herſchreibt. Nach Hyde [1]) behaupteten auch die Perſer, daß Abraham der erſte Stifter ihrer Religion geweſen ſey.

4) Aus den von den Gelehrten des Alterthums abſichtlich angeſtellten Forſchungen nach Wahrheit bei den Hebräern und ihrer Entwendung von ihnen. Die erſten chriſtlichen Lehrer ſagen es geradezu, daß die Hebräer als die Aelteſten vom Anfange her im Beſitze der Wahrheit waren, und daß ſie erſt von dieſen die Philoſophen, Dichter, Hiſtoriker, Theoſophen der übrigen Völker entnahmen:

Juſtin: „Et ipsi (magistri vestri, o Graeci!) divina rerum humanarum providentia coacti sunt, multa nobiscum facientia vel inviti dicere, ii praesertim, qui in Aegypto versati sunt, et ex Mosis ejusque majorum religione utilitatem perceperunt. Neque enim vestrum quemquam latere arbitror, ut qui profecto Diodori et aliorum, qui his de rebus scripserunt, historiae monumenta legeritis, Orpheum et Homerum et Solonem, eum qui leges Atheniensibus praescripsit, et Pythagoram et Platonem et nonnullos alios, cum venissent in Aegyptum, et Mosis historiam ad usus suos adjunxissent, iis, quae prius non belle de Diis opinati fuerant, contraria deinceps statuisse“ [2]).

Theophilus: „Volentes nolentes consentanea prophetis dixerunt, quamvis multo juniores natu fuerint, atque ex lege et prophetis haec suffurati sint“ [3]).

Tertullian: „Quis poëtarum, quis sophistarum, qui non de prophetarum fonte potaverit“ [4])?

Klemens Alex. führt Numas religiöſe Anordnungen auf Moſe zurück: „Numa autem rex Romanorum erat quidem Pythagoreus, ex iis autem, quae a Mose tradita sunt, adjutus prohibuit Romanis, ne homini aut animali similem Dei facerent imaginem. Cum itaque centum et

[1]) De relig. vet. Pers. C. 21.
[2]) Cohort. ad Graec. C. 14.
[3]) Ad Autol. L. II. C. 37.
[4]) Apol adv. gentes. C. 47.

septuaginta primis annis templa aedificarent, nullam imaginem nec effictam, nec depictam fecere.“ Ferner ſchreibt er: „Philosophia, res quaedam valde utilis, olim quidem floruit apud barbaros, per gentes resplendens: postea autem venit etiam ad Graecos. Ei autem praefuerunt et Aegyptiorum prophetae, et Assyriorum Chaldaei, et Gallorum Druidae, et Semanaei Bactrorum, et Celtarum ii, qui philosophati sunt, et Persarum Magi, qui quidem Servatoris nostri quoque ortum significaverunt, stella eos praecedente venientes in Judaeam, et Indorum Gymnosophistae, et alii philosophi barbari. — His omnibus judaeum genus est longe antiquius. — Apertissime scriptor Megasthenes, qui vixit cum Seleuco Nicatore, scribit in tertio rerum Indicarum: Omnia quidem, quae de natura dicta sunt a veteribus, dicuntur etiam ab iis, qui extra Graeciam philosophantur, partim quidem apud Indos a Brachmanis, partim vero in Syria ab iis, qui vocantur Judaei“ [1]). Und: „Quod vero philosophorum dogmata ab Hebraeis surrepta fuerint, tractabimus paulo post; interea vero, ut methodus postulat, jam dicendum est de temporibus Mosis, unde patebit citra omnem controversiam, Hebraeorum philosophiam esse quavis philosophia longe antiquiorem“ [2]).

Euſeb: „Illustrissimi etiam Graecorum, non imperiti omnino Judaicae philosophiae, alii vitam eorum scriptis suis approbasse videntur, alii Theologiam, quantum potuere, secuti sunt“ [3]).

Die Abſtammung der heidniſchen Philoſophie und Theologie von der Iſraelitiſchen behaupten noch Origenes [4]), Cyrillus Alex. [5]), Theodoret [6]), Ambroſius [7]), Auguſtin [8]).

Eben ſo jüdiſche Gelehrte: Ariſtobulus, ein ägyptiſcher Jude und Lehrmeiſter des Ptolomäus Philometor ſagt von Pythagoras: „Permulta nostris e legibus in sectae suae praecepta traduxit.“ Und von Plato: „Plato ipse quoque reipu-

[1]) Strom. L. I. C. 15.
[2]) Loc cit. C. 21.
[3]) De praep. Evang. L. IX. C. 1.
[4]) Cont. Cels. L. VI.
[5]) Adv. Jul. L.
[6]) L. adv. Graec.
[7]) In Ps. CXVIII.
[8]) De civ. Dei L. VIII. C. 12.

blicae nostrae leges atque instituta sectatus est, a quo partes eorum singulas curiose ac diligenter inspectas et excussas esse constat“ [1]).

Joseph: „Plane disciplinam nostram noverat (Pythagoras), sed etiam ejusdem multa cupide est amplexus“ [2]).

Sogar heidnische Schriftsteller machen solch Geständniß.

Von Pythagoras erzählt Porphyrius: „Ad Aegyptos quoque et Arabes, Chaldaeos et Hebraeos accessit, apud quos et somniorum interpretandorum scientiae accuratissime operam dedit, tum divinatione, quae fit thure, primus ipse usus est“ [3]).

Hermippus von demselben: „Iudaeorum et Thracum imitatus disciplinas quas et sibi assumsit“ [4]).

Numenius sagt von Plato: „Quid enim est Plato nisi Moses attice loquens ἀττικιζων“ [5])?

Klearch erwähnt eines Juden, „qui cum Aristotele versatus est“ [6]).

Selbst ein Orakel erklärte:

„Μουνοι Χαλδαιοι σοφιην λαχον, ἠδ' ἀρ Ἑβραιοι,
Αυτογεννητον ἀναχτα σεβαζομενοι Θεον αὐτον.“

Welchen Spruch Justin den Heiden als allgemein bekannt vorhält [7]).

Bei dieser Menge und Verschiedenheit der Zeugen verschwindet wohl die Bedenklichkeit, welche Calmet [8]) aus dem Stillschweigen der Plagiarien anregt; denn diese werden sich wohl gehütet haben, die dunkeln Hebräer als ihre Lichtaufzünder anzugeben. Auch die Einwendung Neuerer, daß die Geschichte von Reisen jener Philosophen zu den Juden gar Nichts sage, ist von keinem Belange, indem sie auch bei andern Völkern, z. B. Aegyptern, Persern mancherlei Kenntniße über das Judenthum erhalten konnten.

In den neuesten Zeiten leitet ein Engländer Dan. Guildford

---

[1]) Ap. Euseb. Praep. L. IX. C. 6.
[2]) Cont. Apion. L. I. C. 22. Vergl. L. II. C. 17.
[3]) De vita Pythag.
[4]) Ap. Jos. Cont. Apion. L. I. C. 22.
[5]) Ap. Clem. Alex. strom. L. I. C. 22.
[6]) Ap. Euseb. de Praep. L. VI. C. 6.
[7]) Cohort. ad Graec. C. II. et 24.
[8]) Dissert in L. Proverb.

Wait [1]) alle Theologie des Orients von den Hebräern ab; und unter den Deutschen bemerkt Fr. Schlegel die Verpflanzung religiöser Ideen aus Palästina auf andere Reiche des Morgenlandes [2]).

5) Aus der den Völkern durch Gesandte Gottes verkündeten Offenbarung. Schon die Propheten im A. B. hatten den Auftrag, nicht nur Weissagungen auszusprechen über auswärtige Nationen, von dem ihnen bevorstehenden, mit ihrem moralisch-religiösen Zustande genau verbundenen Schicksale; sondern sie wurden auch an sie abgeschickt, um sie auf ihre Blindheit und Verirrung aufmerksam zu machen, sie zum rechten Wege des Heils zurückzuführen, und so ihre Rettung zu bewirken, welches die Sendung Jonas zu den Niniviten und seine an sie gethane Aufforderung zur Buße beweiset. Viel weiter auf dem Erdenrunde verbreiteteten die Apostel die Lehre Christi. Daß Thomas das Evangelium bis nach Indien gebracht hat, machen bewährte Zeugnisse und gelehrte Schriftsteller, besonders ein Baronius [3]), Kircher [4]), und in neueren Zeiten Hohlenberg [5]) mehr als wahrscheinlich.

Bestimmung des Zeit- und Geschicht-Punktes, von dem alle vorchristliche Religionen beginnen.

Alle Mythen des Alterthums wurzeln nach ihrem Grundwesen in Noah, dem zweiten Stammvater des Menschengeschlechtes; denn von ihm und den Seinigen kam die Religions-, Natur- und Staatenkenntniß in die neue Welt; er selbst aber war eine so wichtige Person, daß Alles, was sich mit ihm ereignete, für die Nachwelt gleichfalls von höchster Wichtigkeit war, und derselben den Stoff zu ihren Systemen lieferte. Es treten aber in dem Leben Noahs besonders folgende Momente hervor:

---

[1]) Jewish, Oriental and classical Antiquities; containing illustrations of the scriptures, and classical Records from oriental Sources. — Cambridge — 1823.

[2]) Geschichte der alten und neueren Literatur. Vorlesungen in Wien gehalten. I. Thl.

[3]) Annal. eccl. ad an. Chr. 44. N. 33.

[4]) China illustr. P. II. C. 2.

[5]) De originibus et fatis ecclesiae christianae in India orientali. Disquisitio historica ad finem saeculi XV. perducta. — Kopenhagen Popp. 1822.

1) das Wasser als zerstörendes Element.

2) Der mit seinen wohlthätigen Lichtkörpern wieder zum Vorscheine gekommene heitere Himmel.

3) Die von Neuem befruchtete Erde.

4) Noah der Gerettete und Retter der Kenntnisse aus einer untergegangenen Welt.

5) Sein erstes Opfer.

6) Der Unterschied zwischen reinen und unreinen Thieren.

7) Eine besondere Bestimmung Gottes über das Fleischessen.

8) Das göttliche Verbot des Blutvergießens.

9) Der Wiederanfang des Ackerbaues durch Noah.

10) Das Pflanzen der Weinreben und die Bereitung des Weines.

11) Der Muthwille des Chams bei der Blöße des berauschten Vaters und dessen Fluch.

12) Die Ehrfurcht der beiden anderen Söhne bei der nämlichen Entblößung des Vaters und der von ihm deshalb empfangene Segen.

Diese nun durch den Mund der Nationen und durch die Räume der Jahrhunderte gegangenen Sagen, ihre mancherlei Veränderungen, Zusätze, ihre bildlichen Darstellungen bewirkten jene Manchfaltigkeit, aber auch jene Einheit der religiösen, physischen und politischen Ideen in der alten Welt. Daher die so verbreiteten Mythen von göttlichen Wesen und Büchern zur Rettung des Menschengeschlechtes bei großer Wasserfluth, daher der allgemeine Elementen-, Thier- und Phallusdienst.

Wir zeigen aber aus Erzählungen, die der Noahischen bei Mose ganz ähnlich und im Grunde mit ihr Eins sind, daß alle religiöse und politische Kultur der alten Welt von Noah ihren Ursprung nahm.

I. Bei den Hindus.

Nach dem achten Buche des Bhagavata hatte der Dämon Hayagriva die Veda's dem Brahma entwendet, und das ganze Menschengeschlecht ward verderbt, ausgenommen die sieben Rischis (Heiligen) und der Fürst Satyavrata, welche daher bei einer alle Geschöpfe vertilgenden Fluth gerettet wurden, indem sie sich mit ihren Frauen und einem Paare von allen Thieren in ein wunderbar gebautes Fahrzeug begeben hatten, welches Wischnu in Gestalt eines ungeheuren Fisches sicher durch die Fluthen leitete. Derselbe erschlug auch den Dämon, nahm ihm die geraubten Veda's

wieder ab, und unterrichtete den Satyavrata in der göttlichen Wissenschaft.

Wer ist dieser Sat., von dem alle religiöse Kenntniß auf die Nachwelt kommen mußte, anders als Noah?

Anquetil erwähnt aus Mahabarat: „Tempore του Radja Man evenisse perhibent (Indi) diluvium universale, unde ille Radja, anno ante coelitus admonitus, navi magna vectus, quae monti Hamadiel alligata adhaerebat, cum omnium animantium paribus, seminibus et juvencis arboribus, quae secum tulerat, salvus evasit. Septem Rekheschir nominantur, quorum penultimus Kaschap του Radja Man coaevus hic memoratur. Sic et ante Noe septem numerantur patriarchae."

Radja Man aber erhielt die Lehre des Oupnek'hat und theilte sie den Nachkommen mit. (Sieh oben S. 376.)

Daß die Veda's von der Fluth ans Ufer geworfen wurden, bedeutet die Erhaltung der Wissenschaft durch Noah.

Bis auf die Fluth gehen die ersten indischen Inkarnationen zurück, nämlich die Fisch-, Schildkröte- und Eber-Inkarnation; sie symbolisiren die Rettung aus der Wassernoth, die Anfänge des Hütten- und Feldbaues.

Kanne schreibt: „Nicht nur ist Noah, gleich Menu, der einzig Gerettete und Gerechte; er erfindet auch, wie dieser, den Wein, hat einen Sohn, der seine Schaam aufdecket, da er berauscht ist, beide haben der Söhne drei, und Japhet, Japet heißt der dritte des hebräischen, Japati des indischen Gottes" [1]). Stolberg: „Menu ist Noah. Die Araber sprechen Noah Nuh aus, schreiben seinen Namen auch so; vermuthlich sprachen die Hebräer auch so aus. Me ist der indische Artikel. Menu heißt: der Nu oder der Noah" [2]). Auch schon Tzetzes bemerkte von Osiris:

„Κατα Ἰνδους δε Δευκιασος, δευκος και ἀναξ Νυσσης,
Νωε κατα Εβραιους δε, παυσιν δε Νωε λεγει,
Ὡς τοις Ἰνδοις ὁ Διτταλος παυσιν ὁμοιως λεγει" [3]).

II. Bei den Aegyptern.

Die vornehmsten Gottheiten Aegyptens spiegeln sich in der Geschichte Noahs.

---

[1]) System der indischen Mythe.
[2]) Geschichte der Rel. J. Ch. Erster Thl. III. Beil.
[3]) Chiliad. V. 208.

1) Bachus-Osiris. Er ist Vater des Feldbaues, charakterisirt durch den Phallus und Stier: deutliche Hinweisungen auf Noah.

2) Isis-Ceres, Gemahlin und Schwester des Osiris, Erfinderin des Getraidebaues und Gesetzgeberin. Sie betrauerte den von Typhon erschlagenen Osiris: d. h. unter Noah ward durch die Fluth alle agrarische Kultur begraben.

3) Typhon = die Fluth und mit besonderer Beziehung auf Aegypten alle Nilverwüstungen und schädliche klimatische Erscheinungen.

4) Horus-Apollo, der Herr der Jahrzeiten, der freundliche Geber der Feldfrüchte, oder die wieder eingerichtete Ordnung der Natur.

5) Diana-Ilythia, oder Bubastis, die Schützerin der Gebährenden, ein Bild der Fortpflanzung und Erhaltung des Menschengeschlechtes. Sie ist eine Schwester des Horus, und beide sind Kinder der Ceres; alle diese fünf Götter aber machen eine eigene Ordnung aus.

Stolberg sagt noch: „die Aegypter nannten das Meer Typhon, und hatten Abscheu vor dem Meere; Typhon verfolgte seinen Bruder Osiris, legte ihn in einen Kasten, und warf ihn ins Meer. Das Andenken dieser Handlung ward jährlich in den ägyptischen Geheimnissen gefeiert. Ein Bild des Osiris ward in einen Kasten gelegt, und der Tag dieser Feier war der 17. des Monats Athyr, welcher der zweite Monat nach der herbstlichen Tag und Nachtgleiche ist. So berichtet uns Plutarch. Nun aber war das eben der Tag, an welchem nach Moses Erzählung Noah in den Kasten ging. Pocock sah in Aegypten den Osiris vorgestellt, mit einer Geissel in der Hand in einem Schiffe, welches die Welt umschwebt. Man findet oft in Aegypten den Osiris auf einem Blatte der Wasserpflanze Lotos, eben wie Brahma von den Indiern bei der Schöpfung als sitzend auf einem Lotosblatte mitten in Wassern vorgestellt wird“ [1]).

III. Bei den Griechen und Römern.

Obgleich die Mythe unter dem griechischen Himmel große Veränderungen erlitt, so erhielt sich doch mancher Zug der Urgeschichte, aus der sie gebildet ward. Den Dionysus zeigt wieder die ihm zugeschriebene Erfindung des Weinbaues als Noah an,

[1]) Gesch. der Rel. J. Ch. Erster Thl. II. Beil.

eben so dessen Abbildung: so sah man am Kasten des Hypselos den bärtigen Dionysus in einer Höhle liegen, in ein langes Gewand gehüllt, einen goldenen Becher in der Hand [1]).

Bei den Etruriern möchten wir Noah in ihrem Janus finden; denn sein Doppelgesicht, das ihn als Schauer zweier Welten bezeichnet, die von ihm eingeführte Agrikultur, seine Schwester und Gemahlin Camosene, das Fischweib, der Beginn des Jahres mit seinem Namen, die ihm bestimmten Opfer von Wein und Früchten, die ihm b gelegten Schlüssel der Quellen und Gewässer, die auf ihn Bezug habenden Darstellungen auf Münzen, nämlich der Januskopf auf einer, ein Schiffsvordertheil oder ein Delphin auf der andern Seite machen ihn als Noah genugsam kenntlich, wofür sich auch Lavaur [2]) erklärt.

IV. Bei den Babyloniern.

Der Fischgott bei den Babyloniern ist wohl wieder Niemand anders, als Noah. Helladius bei Photius heißt ihn Ὠης, wodurch er jenem Patriarchen auch dem Namen nach gleich kömmt. Kreuzer sagt: „Allen diesen assyrischen, syrischen und phönizischen Mythen von Fischen, Fischgöttern und Fischgöttinnen liegen alte und historische Sätze und eine Jahresphysik zum Grunde, aufgefaßt vom Standpunkte jener Länder und symbolisch ausgedrückt. Die indische Mythologie hat auch solche Inkarnationen des Wischnu als Fisch, als Schildkröte und dergl., womit verschiedene, große physische Perioden bezeichnet werden, an die sich die historische Zeit, d. i. die historischen Mythen anschließen. Nichts weniger als lächerlich, sondern vielmehr dem Geiste des Ganzen gemäß ist auch jene Vermuthung des großen Gerhard Vossius, daß in dem Simma, wie Diodorus den Pflegevater der Semiramis nennt, eine Nachkomme und Namenserbe des alten Erzvaters Sem bezeichnet seyn möchte; und diese assyrische Taube stammt eben sowohl, wie die Noahstaube, von der großen Fluth her. Jener Deukalion von Hierapolis ist dieser Noah, und die Wassergüsse in die heilige Kluft bezeichnen das Ende der ersten Periode, der auch die Fischgottheiten angehören. Die Erde erhebt sich wieder aus den Wassern, und vom Seeweibe Derceto wird die Taubengöttin Semiramis geboren. Mitten inne

[1]) Pausan. L. V. C. 19.

[2]) Histoire de la Fable conferée avec l'histoire sainte. P. I. Art. Janus.

treten die babylonischen Oannes als die großen Amphibialwesen, die aus dem Meere die Gesetzbücher heraufholen, so wie aus der Tiefe der Gewässer der indische Fischgott die heiligen Veda's heraufbringt; woran sich dann mit Ninus und Semiramis die historischen Perioden der Staatengründer und Eroberer anschließen. Nachdem sich die Elemente wieder geschieden, wird auch Volk und Staat getheilt und geordnet. Doch vielleicht gehören die vier Oannes, die Fischmänner, mit dem Dagon in die frühere Vorwelt und in die Kosmogonie selbst zurück. Einen versetzt der Mythus bestimmt hinter die Fluth hinaus. Auf jeden Fall hätten wir in diesem Kreise von Symbolen, Gebräuchen und Mythen alte Erinnerungen der Vorzeit, die den Punkt bezeichnen, wo sich Erdepochen und die Sündfluth mit der ältesten Welthistorie verbinden" [1]).

Nach einer andern Mythe in den freilich unzuverlässigen Fragmenten des Berosus bei Euseb wurde dem Xisuthrus vom Saturn im Traume geoffenbart, daß die Menschen durch eine große Fluth umkommen würden, und ihm befohlen, alle Schriften zu vergraben, um sie in der Folge wieder zu überliefern, welches denn auch wirklich geschah; nachdem man nach Babylon gekommen war, grub man die Schriften heraus, erbaute Städte und Tempel, und Babylon von Neuem.

V. Bei den Parsen.

Auch die Parsen gehen mit ihrem ersten Gesetze nur bis auf die Fluth zurück, wo sie besonders drei Patriarchen nahmhaft machen. Das zweite wurde von Hom (Homanes) dem Dschemschid, das dritte von Zaradoscht dem Gustasp gebracht. Man kann darin die patriarchalische, mosaische und prophetische Periode abgedrückt finden, obgleich auch Dschemschid als Feld- und Weinbauer mit seinem Wunderbecher auf Noah hinweist, eben so das zu seiner Zeit eingeführte Fleischessen. Der unter ihm erweckte Prophet Ὥμανης klingt sehr ähnlich dem babylonischen Ὠαννης.

VI. Bei den Chinesen.

Daß der Fohi der Chinesen und Noah einerlei Person gewesen, zeigt Schuckford aus folgenden Gründen: „1) Sie sagen, Fohi habe keinen Vater gehabt, das ist: Noah ist nach der Sündfluth der erste Mensch in der Welt gewesen. Seine Vorfahren waren in der Sünd-

[1]) Symbolik — II. Thl.

fluth umgekommen. Weil nun in den chinesischen Jahrbüchern keine Tradition hievon zu finden war, so stehet von Noah oder Fohi daselbst, als ob er gar keinen Vater gehabt hätte. 2) Es wird gesagt, des Fohi Mutter wäre bei seiner Empfängniß mit einem Regenbogen umgeben gewesen. Dieser Einfall rühret ohne Zweifel von dem Regenbogen her, der dem Noah zuerst erschienen, davon die Chinesen gerne einige Nachricht anzeigen wollen. 3) Wird vorgegeben, Fohi habe siebenerlei Arten von Geschöpfen sorgfältig auferzogen, die er dem höchsten Geiste Himmels und der Erde habe zu opfern gepflogen. Und Moses berichtet, daß Noah aus allem reinen Vieh, je sieben und sieben, desgleichen von den Vögeln unter dem Himmel, je sieben und sieben, mit sich in den Kasten genommen habe. Und nach der Sündfluth baute Noah einen Altar, und nahm von allerlei reinem Vieh, und von allerlei reinem Gevögel, und opferte Brandopfer auf dem Altar. 4) Die Chinesen leiten des Fohi Namen von seinen Opfern her; und Moses giebt dem Noah seinen Namen von der Erlaubniß, welche er durch sein Opfer erhielt, die Creaturen zu Nutz des Menschen zu gebrauchen" [1]).

Wir können uns zwar nicht davon überzeugen, daß Fohi wirklich Noah gewesen sey, glauben aber, daß die Hauptzüge dieses Patriarchen aus Ueberlieferungen zur Zeichnung jenes ersten Stifters der chinesischen Monarchie entnommen worden sind. Allgemeiner sagen die Herausgeber der scientia sinensis von den Chinesen: „Propinqua, quae ex computo conficitur, ad diluvium accessione, veri Dei notitiam habuisse jure merito praesumendi sunt; quanto vero magis id erit existimandum de primo sinicae gentis Fo-hi fundatore, cum vel ipsum nomen, quo ipse Confucius et tota retro posteritas eum compellat, Pao-hi, quod victimam sonat, diserte id significat: quia (ut interpretes aiunt) primus ipse victimas instituit, ad eas coeli terraeque spiritui supremo rite immolandum, in quem etiam finem textus refert, quod sex omnino animalium species aleret" [2]).

VII. Bei den Deutschen.

Endlich scheinen auch die Deutschen ihren Ursprung von Noah abzuleiten, indem Tacitus von ihnen schreibt: „Celebrant carmi-

[1]) Harmonie der Heiligen und Profan-Skribenten in den Geschichten der Welt. Vol. I. Buch II.

[2]) Confucius sinarum philosophus, sive scient. sin. — Paris. Proem. Declar. §. 5.

nibus antiquis, quod unum apud illos memoriae et annalium genus est Tuistonem Deum terra editum et filium Mannum originem gentis conditoresque. Manno tres filios assignant, e quorum nominibus proximi Oceano Ingaevones, medii Herminones, caeteri Istaevones vocentur" [1]).

Heller erscheint Noah im Hu des walischen Heidenthums, den es als Urheber des Ackerbaues und der gesellschaftlichen Ordnung aufstellt, und von ihm unter andern die große Heldenthat erzählt, die er mit seinem Buckelochsen ausführte, indem er den Avanc (Wasserthier) aus dem Llyn Llion (Wasserfluth) herausziehen ließ, wodurch die Ueberschwemmung aufhörte. Wenn hier Mone wider Davies sich äußert: „Wäre Hu wirklich der vergötterte Patriarch (Noah), wie käme in seine Sage das Wasserthier Avanc? Was haben die Buckelochsen mit dem Noah zu thun? Nicht eine Fluth, sondern eine Schöpfungssage ist im Hu gadarn aufbehalten" [2]); so sagen wir, daß durch die Erwähnung dieser Thiere eigentlich nichts anders als die mit den Elementen Wasser und Erde vor sich gegangene Veränderung ausgedrückt ist. Der Stier zieht das Wasserthier ans Land heißt daher soviel als: die Fluth sank und die Kultur der Erde begann. Als Noah zeichnen auch den Hu deutlich die Prädikate: der Bauer der Kyd oder der Arche, die durch die schrecklichen Wasser drang, der Inhaber des Schiffes mit der eisernen Thüre, welches auf der Spitze des Hügels pflügte, der Spender des Weines, der Vater des Menschengeschlechtes, der Regenbogen-Umgürtete, der Niedersinkende, und mit dem Epheuzweig wieder Erstehende —.

---

[1]) De mor. Germ. C. 2.

[2]) Gesch. des Heidenthums im nördl. Europa II. Thl.

Bestimmungen zur Darlegung der Offenbarungslehren.

Bevor nach der nun erkannten wahren Offenbarung die einzelnen Lehren derselben dargelegt werden können, müssen noch einige Bestimmungen über ihre Quellen, ihren Inhalt, ihre Ordnung, ihre Verbindung u. s. w. vorausgehen, womit sich die folgenden Untersuchungen beschäftigen.

Quellen der Offenbarungslehren.

Die Kirche erklärte auf dem Konzil zu Trient: „Perspiciens veritatem et disciplinam contineri in libris scriptis, et sine scripto traditionibus, quae ipsius Christi ore ab Apostolis acceptae, aut ab ipsis Apostolis, spiritu s. dictante, quasi per manus traditae, ad nos usque pervenerunt, orthodoxorum Patrum exempla secuta, omnes libros tam V. quam N. T., cum utriusque unus Deus sit auctor, nec non traditiones ipsas, tum ad fidem, tum ad mores pertinentes, tanquam vel oretenus a Christo, vel a spiritu s. dictatas, et continua successione in ecclesia catholica conservatas pari pietatis affectu ac reverentia suscipit et veneratur. Sacrorum vero librorum indicem huic decreto adscribendum censuit —" worauf alle bereits oben angegebenen Büchern des A. und N. B. aufgezählt werden. Alsdann: „siquis autem libros ipsos integros cum omnibus suis partibus, prout in ecclesia catholica legi consueverunt, et in veteri vulgata latina editione habentur, pro sacris et canonicis non susceperit, et traditiones praedictas sciens et prudens contemserit, anathema sit" [1]).

[1]) Sess. IV. Decret. de can. script.

Hier stellt die Kirche eine doppelte Quelle auf, worin die Offenbarungslehren enthalten sind, nämlich Schrift und Uebergabe, spricht zugleich von ihrer göttlichen Eingebung und bestimmt noch den Umfang der ersten durch genaue Angaben der einzelnen Bücher: Punkte, welche nun besonders zu erörtern und zu begründen sind.

Die heilige Schrift, die erste Quelle der Offenbarungslehren.

Die Bücher der Juden und Christen wurden bisher als bloße Geschichtsurkunden gebraucht; allein da sie auch einen sehr bedeutenden Theil der geoffenbarten Lehren enthalten, und da der Buchstabe eine Fessel des flüchtigen Wortes ist, so werden sie dadurch zugleich zur ersten Quelle, aus der die Offenbarungswahrheiten geschöpft werden können, wozu sie auch von jeher und allgemein benutzt worden sind. Sie erscheinen nun aber mit einem neuen höheren Charakter, nämlich mit dem der Kanonizität, wodurch sie als solche Bücher ausgezeichnet werden, die von Gott eingegeben und als sichere Behältnisse der geoffenbarten Lehren von der Kirche aufgestellt sind.

Inspiration der Bücher des A. und N. Bundes.

Die Inspiration ist ein den Verfassern dieser Bücher beim Niederschreiben derselben zugekommener göttlicher Beistand zur fehlerlosen Aufzeichnung der Offenbarungswahrheiten, so daß ihr Inhalt nicht nur nach seiner Natur, oder nach der Moralität seiner Skribenten, sondern auch seinem Ursprunge nach heilig und göttlich ist.

Eine solche Inspiration heischt schon

1) die Wichtigkeit einer wahren Offenbarung, welche rein ausgesprochen und rein niedergeschrieben werden muß.

2) Die Beschaffenheit der Menschen, die schwach in ihrem Gedächtnisse, beschränkt in ihrem Verstande, und bald von sich selbst, bald von Andern eingenommen sind, daher entweder nicht Alles behalten, oder nicht Alles verstehen, oder Menschliches mit Göttlichem vermischen.

3) Die Weisheit und Güte Gottes, der gewiß in dem Augenblicke, wo sein Wort auf ewige Zeiten für die Menschen durch die Bande der Buchstaben gefesselt wird, für die Richtigkeit desselben ganz besonders wachen wird.

Auch der Charakter und das Amt der alt- und neutestamentlichen Verfasser lassen ihre Inspiration annehmen; denn sie waren göttlich authorisirte Gesandte, und handelten im Geiste des Herrn: so Mose, die Propheten und Apostel. Schon ihre Ausrüstung mit höherer Geisteskraft giebt hinlänglichen Grund, ihre Schriften für inspirirt zu halten. Da sie einmal aufgestellte Organe Gottes waren, so mußten sie die Befähigung haben, Alles, was im Laufe ihrer Geschäfte vorkam, dem vorgesteckten hohen Zwecke durchaus gemäß, somit recht und fehlerfrei zu verrichten, daher auch ihre Schriften fehlerfrei zu fertigen.

Noch läßt sich aus den Büchern selbst ihre Inspiration deutlich erkennen, und zwar

1) die des alten Bundes; denn Christus zeigt gegen dieselben eine solche Achtung, daß er sie für Gottes heiliges Wort gehalten haben muß. Nach ihm kann die Schrift nicht aufgehoben werden Joh. X. 35. Auch nicht ein Punkt darf von derselben verloren gehen. Matth. V. 17. 18. Es muß Alles erfüllt werden, was im Gesetze Moses, in den Propheten und Psalmen geschrieben steht Luk. XXIV. 44. David (und gewiß auch jeder Prophet) spricht seine Orakel im heiligen Geiste Mark. XII. 34. Wie Christus so auch seine Apostel: Petrus sagt Aehnliches von David Apg. I. 16. Derselbe schreibt, daß der Geist Christi in den Propheten wirksam war I. Petr. I. 11. Und: „die Prophezie geschah nicht nach menschlicher Willkühr; sondern vom heiligen Geiste getrieben sprachen (wohl auch schrieben) die heiligen Männer Gottes." II. Petr. I. 21. Paulus nennt Aussprüche Gottes, welche den Israeliten wurden Röm. III. 2., worunter man die heiligen Schriften zu verstehen hat. Besonders merkwürdig ist noch, was er dem Timotheus sagt: „Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast, wovon du überzeugt bist, wissend von wem du gelernt, und daß du von Kindheit auf die heiligen Schriften (ἱερα γραμματα) kennest, welche dich unterweisen können zum Heile durch den Glauben an Christus Jesus. Alle Schrift ist von Gott eingegeben (θεοπνευστος) und nützlich zur Lehre, zur Rüge, zur Zurechtweisung, zur Zucht in der Gerechtigkeit, daß vollkommen sey der Mensch Gottes, zu jedem guten Werke geschickt," II. Tim. III. 14. 17. Hier wird die Schrift θεοπνευστος genannt, ein Wort, welches dem Hebr. רוּחַ אֱלֹהִים nachgebildet, nach dem Geiste des A. B. und nach dem allgemeinen Glauben der damals lebenden Juden einen höheren Beistand bedeutet. Paulus legt aber diesen Gotteshauch der ganzen

Schrift bei, indem die ἱερα γραμματα gewiß die ganze Schrift umfassen, und unter πασα γραφη nichts anders als eben diese ἱερα γραμματα zu verstehen sind, ferner, weil die meisten und besten Zeugen και nach θεοπνευστος setzen, so daß dann nicht, wie es nach Vulg. der Fall ist, πασα γραφη unbestimmt bleibt, sondern wie oben übersetzt werden muß.

2) Für die Inspiration der Schriften des N. B. spricht der Beistand, welchen Christus seinen Aposteln und Jüngern zu ihrem Lehramte versprochen hat Matth. X. 20. Mark. XIII. 11. Luk. XII. 12. XXI. 15. XXIV. 49. Joh. XIV. 16. 17. 26. XV. 26. 27. XVI. 12. 13. Zwar ist in manchen dieser Stellen den Aposteln zunächst nur auf den Fall ihrer Verantwortung ein Beistand zugesichert; er ward ihnen aber auch gewiß dann zutheil, wenn ihn überhaupt das Wohl der Kirche forderte. Allgemeiner ist besonders Joh. XIV. 26. „der heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern (ὑπομνησει), was ich euch gesagt habe." Wird bei einer solchen Aeußerung Christi der Geist den Aposteln nicht auch in ihrem schriftlichen Lehramte zur Seite gewesen seyn? Sie sagen es aber auch selbst, daß ihnen der Geist beistehe, und daß ihre Rede und ihre Schrift nicht Menschen, sondern Gottes Wort sey Apg. XV. 28. I. Kor. II. 13. VII. 40. XIV. 37. II. Kor. XIII. 3. I. Thess. II. 13. IV. 8. Offenb. XIX. 9.

Bestimmtere Beweise liefern die frühesten Kirchenlehrer:

Klemens Romanus: „Scripturas diligenter inspicite, quae spiritus s. sunt oracula" [1]).

Theophilus: „Consentaneae inveniuntur Prophetarum et Evangeliorum sententiae, propterea quod omnes uno Dei afflati spiritu locuti sunt" [2]).

Irenäus: „Scripturae perfectae sunt, quippe a verbo Dei et spiritu ejus dictae" [3]).

Origenes: „Testimonia (scripturarum) ut certam et indubitatam vim praestent, — necessarium prius videtur ostendere, quod ipsae scripturae divinae sint, id est: Dei spiritu inspiratae" [4]).

Eusebius: „Quantae porro audaciae sit ejusmodi facinus (adulterare scripturas), ne ipsos (Artemonis

[1]) Epist. ad Corinth. C. 45.
[2]) Ad Autolyc. L. III. C. 12.
[3]) Advers. haer. L. II. C. 47.
[4]) De princ. L. IV. C. 1.

haeretici sectatores) quidem ignorare credibile est. Aut enim sacras scripturas a sancto spiritu dictatas esse non credunt, ac proinde infideles sunt, aut se ipsos spiritu sancto sapientiores esse existimant, ac proinde quid aliud sunt, quam daemoniaci“ [1])?

Tertullian: „Adeo spiritus sanctus hanc scripturae suae rationem constituit, ut, cum quid ex aliquo fit, et quod fit, et unde fit, referat“ [2]).

Cyprian: „Loquitur in scripturis divinis spiritus sanctus. In psalmis spiritus sanctus declarat. — Loquitur per Salomonem spiritus sanctus. — Paulus Dominicae inspirationis gratia plenus inquit. — Audi in Apokalypsi Domini tui vocem“ [3]).

Ambrosius: „Divino spiritu ubertatem dictorum rerumque ministrante sine ullo molimine coepta compleverunt (Evangelistae)“ [4]).

Rufinus: „Quae sunt N. et V. instrumenti volumina, quae secundum majorum traditionem per ipsum spiritum s. inspirata creduntur, et ecclesiis Christi tradita —“ [5]).

Auch die uralten Glaubensbekenntnisse der Christen enthalten den Artikel, daß der heil. Geist durch die Propheten gesprochen hat.

Besondere Gründe für die Inspiration der deuterokanonischen Bücher liefert der folgende Abschnitt vom Kanon.

Einwendungen.

1) Die Fluchpsalmen können nicht Gottes Wort seyn.

Antw. Gott kann den Verächtern seines Gesetzes und den Feinden seiner Verehrer Unglück nicht nur androhen, sondern auch wirklich über sie verhängen, und diesen seinen Willen durch Andere aussprechen lassen. Außerdem können dergleichen Verwünschungen als bloße Prophezeiungen gedeutet werden, die von der Heftigkeit der Orientalen eine solch starke Darstellung bekommen haben.

2) Das sogenannte hohe Lied ist wohl nicht vom Geiste Gottes, sondern vom Geiste einer sehr sinnlichen Liebe eingehaucht.

Antw. Es giebt im Orient eine eigene Gattung mystisch-erotischer Poesie, welche unter Bildern von sinnlicher Schönheit und

---

[1]) Hist. eccles. L. V. C. 38.
[2]) Adv. Hermog. C. 22.
[3]) L. de opere et eleem.
[4]) Prooem. in Evang. Luc.
[5]) Expos. symb.

Geschlechtsliebe religiöse Wahrheit und Andacht darstellt, wie Ps. XLIV., den Paulus auf Christus deutet Hebr. 1. 8., Ezech. XVI. 9—14., Off. XXI. 2. und die Geschichte der neuesten persischen Dichtkunst sattsam beweiset *). Man hat also nur das profane Kleid von dem darunter verborgenen Gegenstande hinwegzustreifen, und derselbe ist dann dem Geiste höherer Liebe nicht unwürdig, wie neuere Bearbeitungen [1]) zeigen.

3) Der Verfasser des Buches Ekklesiastes giebt sich für Salomo aus; nun ist es durch die Kritik außer Zweifel gesetzt, daß nicht Salomo, sondern ein Anderer das Buch gefertigt hat; demnach hätte der Geist Gottes auch Lügen eingegeben.

Antw. Dieser Verfasser legte seine Sätze dem weisen Könige nicht deßwegen in den Mund, daß seine Schrift als Werk dieses Königs angesehen werden sollte, sondern er machte solche Einkleidung, um dadurch seinen Lehren ein größeres Interesse und höheres Leben zu verschaffen; eben so, wie man auch jetzt noch einen im Geiste eines großen Mannes gefertigten Aufsatz diesem in den Mund legt, um dadurch mit größerer Kraft zu sprechen.

4) Die Zusätze zu Daniel sind bloße Fabeln, wie sie Hieronymus selbst nennet [2]).

Antw. Hieronymus versteht unter Fabel keine Dichtung, sondern eine unterhaltende Erzählung, in welchem Sinne er dieß Wort auch sonst gebraucht; außerdem sagt er, mit Hinsicht auf seine Aeußerung: „Non quid ipse sentirem, sed quid illi (judaei) contra nos dicere soleant, explicavi“ [3]).

5) Der Verfasser des Buches Ekklesiastikus sagt, daß er aus eigenem Herzen schrieb L. 29. Vergl. Prolog.; der des ersten Buches der Machabäer, daß in seinen Tagen kein Gott-begeisterter Mann vorhanden war IX. 27. XIV. 41., und der des zweiten Buches, daß er nur einen mühsamen Auszug aus einer größeren Geschichte mache, ihre kritische Untersuchung aber einem Anderen überlasse II. 23—32. XV. 38.

Antw. Wenn gleichwohl diese Schriftsteller nicht zu erkennen

---

*) Vergl. Ssufismus, sive theosophia persarum pantheistica v. Tholuck. Berlin. 1821.

[1]) Das hohe Lied in einer noch unversuchten Deutung von Hug. Freiburg. 1813. — Lied der Liebe, das älteste und schönste aus dem Morgenlande. Neu übersetzt und ästhetisch erklärt durch Dr. Umbreit. Göttingen. 1820.

[2]) Praef. in Dan. [3]) Apol. II. adv. Rufin.

geben, ja selbst nicht zu wissen scheinen, daß sie bei ihren Arbeiten von einem höhern Geiste geleitet wurden, so steht doch hiefür der spätere Ausspruch Christi und anderer theopneustischer Männer. — Nach einer anderen Ansicht macht schon die von einer göttlichen Authorität gegebene Erklärung, daß eine Schrift zu den untrüglichen Religionsurkunden gehört, die Theopneustie derselben aus, welche so genannte nachfolgende Inspiration jedoch unter den oben aufgestellten Begriff eben so wenig, als eine vorhergehende, fallen würde.

6) Markus und Lukas waren keine Apostel, hatten also auch nicht wie diese die Zusicherung des heil. Geistes.

Antw. Daß demohngeachtet ihre Schriften inspirirt sind, sagt die Ueberlieferung und der Glaube der Kirche.

7) Gegen die Inspiration streitet, daß die Verfasser auf eine ganz menschliche Weise erzählen, daß jeder seine eigene Schreibart hat, daß sie bei Anführung derselben Reden und Begebenheiten von einander abweichen, z. B. II. Sam. VII. 4 — 17. und I. Chron. XVII. 3 — 15.; daß sie die nämliche Sache in einer ganz verschiedenen Einkleidung geben, z. B. II. Sam. XXIV. 1. und I. Chron. XXI. 1.; daß sie sich auf ihren subjektiven Antheil an ihren Schriften berufen, z. B. Luk. I. 1 — 5. Joh. XIX. 35. I. Joh. I. 1. 2. I. Kor. VII. 25.; daß sie unter einander in scheinbaren Widersprüchen stehen, wie dergleichen schon oben bemerkt wurden.

Antw. Die Inspiration wirkte nicht sowohl positiv als negativ, und ließ daher auch jedem Verfasser seine eigene Ansicht und Darstellungsweise, wenn diese die Wahrheit nicht gefährdete; so dachte man auch im Alterthume. Zwar lassen Justin [1]) und Athenagoras [2]) die Schriftsteller des A. und N. B. durch den hl. Geist wie eine Flöte durch den Tonkünstler anblasen; dagegen überläßt sie Augustin [3]) auch ihrem eigenen Gedächtnisse und Gutdünken, und spricht von ihrer Mitwirkung bei der Inspiration; Hieronymus aber sagt: „Inveniri plurima et ad Romanos, et ad caeteras ecclesias maximeque ad Corinthios remissius et quotidiano saepe sermone dictata“ [4]).

---

[1]) Apol. II. [2]) Legat. pro Christ.

[3]) De consens. Evang. L. II. C. 2. et 12.

[4]) Praef. in Comment. in Epist. ad Philem.

Neutestamentlicher Kanon.

Κανων, im Allgemeinen: Regel, dann im kirchlichen Sinne: Regel des Glaubens, ist das von der Kirche gemachte Verzeichniß der göttlichen, die Glaubensregeln enthaltenden Bücher, die wegen der verschiedenen Zeit ihrer Aufnahme in die heilige Sammlung in proto- und deuterokanonische *) eingetheilt werden, welches jedoch keine Differenz ihres Ansehens begründet.

Daß nun alle oben aufgezählten, und von der Kirche in den Kanon des N. T. aufgenommenen, Bücher mit Recht dahin gehören, beweisen sowohl die bei alten christlichen Schriftstellern vorkommenden oder von Kirchenvorstehern gemachten Verzeichnisse, als auch ihre frühesten Uebersetzungen zum kirchlichen Gebrauche.

Das älteste Verzeichniß der Christenbücher in der griechischen Kirche liefert Origenes; in demselben stehen die vier Evangelien, vierzehn Briefe Pauli, zwei von Petrus, der von Jakobus und Judas, die von Johannes und dessen Apokalypse [1]). In einem andern von Euseb [2]) aufbewahrten Verzeichnisse desselben Verfassers wird jedoch bei dem zweiten Briefe Petri, dem zweiten und dritten des Johannes, und bei dem an die Hebräer bemerkt, daß sie nicht von Allen (Kritikern oder Gemeinden?) als genuin angenommen würden, es jedoch Jedem freigestellt, dieselben den übrigen beizuzählen.

Einen anderen Katalog der christlichen Schriften macht Euseb in der Art, daß er dieselben abtheilt in *ὁμολεγουμενα*, allgemein anerkannte, oder nach seiner Erklärung: „von den Alten als unbezweifelt angeführte," *ἀντιλεγομενα*, hie und da widersprochene, „zwar von den Alten nicht häufig angeführte, jedoch in den meisten Kirchen öffentlich vorgelesene," *νοθα*, oder solche *ἀντιλεγομενα*, die nicht bloß Widerspruch erlitten, sondern von denen auch kein öffentlicher Gebrauch gemacht wurde, endlich *ἀτοπα παντη και δυσσεβη*, durchaus alberne und gottlose. Zu den ersten rechnet er die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die Briefe Pauli, den ersten des Johannes und Petrus, und wenn man will, auch die Apokalypse; zu den zweiten den Brief des Jakobus, Judas, den zweiten Petri, den

*) Von kanonischen Büchern spricht schon Origenes (Prolog. ad Cant.); Athanasius umschreibt sie also: „Hi sunt fontes. In his solis pietatis doctrina annunciatur." (Epist. festiv.) Nach Hieronymus sind es solche, welche gebraucht werden „ad auctoritatem ecclesiasticorum dogmatum confirmandam. (Praef. in Salom.)

[1]) Homil. in Jos. [2]) Hist. eccles. L. VI. C. 25.

zweiten und dritten des Johannes [1]). Zwar werden hier die Schriften der zweiten Klasse denen der ersten nicht gleichgestellt; sie erhalten jedoch ein sehr bedeutendes Gewicht dadurch, daß sie heißen „ἐν πλείσταις ἐκκλησίαις παρα πολλοις δεδημοσιευμενα." Dieser Unterschied scheint auch von keiner besonderen Wichtigkeit gewesen zu seyn, indem Origenes gar keinen Anstand nimmt, dieselben Schriften mit ganz gleichem Ansehen mit den übrigen aufzuführen, und Euseb es Jedem freistellt, die Apokalypse den Homologumenen anzureihen. Wenn übrigens dieser Geschichtschreiber manchen dieser Bücher anderwärts einen veränderten Platz anweist, so wird er des Fehlers der Unbestimmtheit und des Widerspruches dadurch überhoben, daß man an ihm den Kritiker und den Referenten unterscheidet.

Athanasius nimmt in die Schriften des N. B. die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, sieben kath. Briefe, vierzehn des Paulus und die Apokalypse des Johannes auf [2]).

Cyrillus von Jerusalem giebt dieselben Bücher ohne alle Bemerkung einer, hinsichtlich des Ansehens oder der allgemeinen Annahme unter ihnen obwaltenden, Verschiedenheit seinen Katechumenen in die Hände; nur diese sollen sie lesen, weil auch nur diese in der Kirche mit gänzlicher Zuversicht gelesen werden [3]).

Gregor von Nazianz zählt die nämlichen Schriften auf. Zwar bemerkt er, daß Einige den Brief an die Hebräer „νοθον" nennen, setzt aber bei: „ὀυκ εὐ λεγοντες· γνησια γαρ ἡ χαρις;" und da er auch von der Apokalypse anführt: „οἱ πλειους δε γε νοθον λεγουσιν" umfaßt er doch alle mit dem Resultate: „οὗτος ἀψευδεστατος κανων ἀν εἰη των θεοπνευστων γραφων" [4]).

22 Bischöfe, um das J. 372 zu Laodizea versammelt, bestimmen alle als kanonisch, die einzige Apokalypse ausgenommen [5]).

Eine unter den Werken des Athanasius vorkommende Synopsis der hl. Schrift, deren Verfasser wegen des darin noch unvollständig vorkommenden alttestamentischen Kanons nicht viel jünger als die

---

[1]) Hist. eccles. L. III. C. 25.
[2]) Epist. festivalis.
[3]) Catech. IV. 36.
[4]) Ad Seleuc. Jamb. III.
[5]) Can. LX. Dieser Kanon findet sich in den griechischen Synodal-Akten vor, hängt mit den vorausgehenden zusammen, und paßt nach dem darin aufgestellten Kataloge der hl. Bücher ganz in jene Zeiten, so daß ihn sein Abgang bei Dionysius exiguus nicht verdächtig machen kann, der ihn wahrscheinlich wegen seines Widerstreites mit dem Kanon der röm. Kirche nicht übersetzen wollte.

eben genannten christlichen Lehrer seyn mag, spricht die bisher aufgeführten Bücher geradezu als kanonisch aus [1]).

Im J. 692 erklärten 227 zu Konstantinopel versammelte orientalische Bischöfe (die sogenannte Synodus Trullana oder Quinisexta), daß sie unter andern auch die von den Vätern zu Karthago gepflogenen Verhandlungen annehmen [2]), wonach sie denn auch wieder denselben Kanon zuließen, indem die karthaginensischen Väter ihn so bestimmten, wie sogleich folgen wird.

In der lateinischen Kirche geht bis auf den Anfang des III. Jahrh. zurück ein fragmentum acephalum, welches Muratori in einer Handschrift der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand gefunden und in seinen antiquitatibus Italicis medii aevi T. III. bekannt gemacht hat. Dasselbe enthält die vier Evangelien, die Apostelgeschichte und dreizehn Briefe Pauli, ferner den des Judas, zween des Johannes und seine Apokalypse. Hug [3]) hält dieses Fragment für eine schlechte und barbarisch abgeschriebene Uebersetzung aus dem Griechischen, und bringt durch eine grammatikalisch-kritische Operation statt einer Apokalypse Petri einen Brief Petri heraus.

Im J. 397 erklären 44 Bischöfe auf einer Versammlung zu Karthago: „Novi autem Testamenti (canonicae scripturae sunt): Evangeliorum libri quatuor, actuum Apostolorum liber unus, Pauli Apostoli epistolae tredecim, ejusdem ad Hebraeos una, Petri Apostoli duae, Joannis Apostoli tres, Judae Apostoli una, Apocalypsis Joannis liber unus“ [4]).

Dieß Verzeichniß bestättigen 217 Bischöfe gleichfalls zu Karthago versammelt [5]) im J. 418 mit dem Beisatze: „Hoc etiam fratri et consacerdoti nostro Bonifacio *) vel aliis earum partium episcopis pro confirmando isto canone innotescat, quia a Patribus ista accepimus legenda.“

Dieser Kanon wurde dann auch in den Kodex der afrikanischen Kirche [6]) aufgenommen.

---

[1]) Synops. s. script. [2]) Can. II.

[3]) Einleitung in die Schriften des N. B. I. Thl.

[4]) Can. XLVII. [5]) Concil. Carthag. VI. Cap. 1. u. 9.

*) Der hier genannte röm. Bischof Bonifaz zeigt, daß dieser Beisatz zum Kanon der Synode vom J. 418, nicht zu dem der früheren vom J. 397 gehört, wohin er aus Versehen versetzt ward.

[6]) Can. XXIV.

Denselben stellt auch einer der berühmtesten Lehrer der christlichen Kirche, Augustin auf [1]).

Eben so sein Zeitgenosse Rufinus [2]).

Innozenz I., Bischof von Rom und Oberhaupt der ganzen Kirche, übermacht um das J. 405 dem Bischof Exsuperius das nämliche Verzeichniß [3]).

Ein gewöhnlich dem P. Gelas, dann auch den P. P. Damasus und Hormidas zugeschriebenes, für jeden Fall sehr altes Dekret enthält dieselben Bücher [4]).

Cassiodorus am Ende des VI. Jahrh. folgt hierin dem Augustin [5]).

P. Eugen IV. schreibt diesen Kanon im J. 1441 den Jakobiten zu ihrer Vereinigung mit der röm. Kirche vor.

Von den Uebersetzungen mögen hier nur stehen die Syrische aus dem III. Jahrh., welche die Evangelien, die Apostelgeschichte, 14 Briefe Pauli, den des Jakobus, den ersten des Petrus und Johannes und die Apokalypse; dann die noch ältere Itala, welche diese und auch die übrigen Schriften umfaßt.

So wie nun diese historischen Authoritäten an sich schon sehr gewichtig sind, so berufen sie sich meistentheils noch auf das Ansehen ganzer Kirchengemeinden, oder auf die Aussagen früherer Lehrer, und begründen sich dadurch um so tiefer. Origenes sagt bei Euseb von seinem Kanon, daß er ihn „ἐν παραδοσει" kennen gelernt habe; Euseb legt dem seinigen gleichfalls die Ueberlieferung der Alten zum Grunde. Cyrillus sagt zur Empfehlung seiner kanonischen Bücher: „die Apostel und alten Bischöfe, die Vorsteher der Kirche, die sie uns übergeben haben, waren viel vernünftiger und frömmer, als du" [6]). Und dem Verfasser der biblischen Synopsis ist der Kanon ein Verzeichniß lauter Bücher „ἐγκριθεντων παρα τοις παλαιοις σοφοις και πατρασιν." Die afrikanischen Bischöfe zu Karthago aber sagen: „a patribus ista accepimus legenda." Rufin: „Sicut ex patrum monumentis accepimus — Haec nobis a patribus tradita opportunum visum est designare." P. Innozenz I. will seinen Kanon angenommen wissen „secundum traditionem ab Apostolorum temporibus in ecclesia Romana conservatam."

---

[1]) De doct. christ. L. II. C. 8.
[2]) Expos. symb.
[3]) Epist. ad Exsup.
[4]) Hard. Collect. concil. T. II.
[5]) De institut. divin. script. L. II. C. 13.
[6]) Catech. IV. 35.

Demnach beruht am Ende die Anerkennung dieser Bücher auf dem Zeugnisse christlicher Gemeinden oder alter Lehrer, welche sie von den Verfassern selbst überkommen haben, und erhalten dadurch die höchste historische Glaubwürdigkeit. Nur hat man hiebei die Annahme der einzelnen Bücher von der des Kanons wohl zu unterscheiden; jene geht bis auf die ersten Zeiten des Christenthums zurück; diese konnte nur im Laufe der Jahrhunderte geschehen; denn die Bücher der Christen wurden weder von einem und demselben Verfasser, noch für eine und dieselbe Gemeinde oder Person, sondern von Verschiedenen für Verschiedene gefertigt. Dieses und der langsame schwierige Verkehr weit von einander entfernter Gegenden machten, daß dergleichen Schriften nur nach und nach zusammengebracht werden konnten. Einige hatten das Glück, sehr frühe und allgemein bekannt zu werden; sie selbst sprechen schon von einer wechselseitigen Mittheilung Kol. IV. 16., von einer gewissen Bekanntschaft und Verbreitung mancher derselben II. Kor. VIII. 18. II. Petr. III. 15. 16. Andere dagegen blieben länger verborgen, und traten erst später in die große christliche Welt ein. Diese wurden demnach auch nicht sogleich von Allen und erst dann anerkannt, nachdem man sich über ihren Ursprung und ihr Ansehen durch eine alte richtige Uebergabe verlässigt hatte. Noch Hieronymus schreibt von dem Briefe an die Hebräer: „Sed et apud Romanos usque hodie Pauli non habetur“ [1]); und doch führt ihn schon P. Innozenz als Paulinisch auf, ein Zeichen, daß keine Verjährung, keine subjektive Kritik, auch nicht einmal der Vorzug der ersten Kirche in der Christenheit, sondern einzig und allein das erprobte Alterthum hier die Entscheidung gab. Daher nun die sogenannten homo- und antilegomena, die Proto- und Deuterokanonischen, d. i. die früher und später allgemein in den Kanon aufgenommenen Schriften. Uebrigens ist selbst dieser Unterschied und die Verwerfung der unechten ein Beweis, daß man mit der Annahme von Urkunden nicht voreilig war, und daß man erst nach Auffindung der gewissen Merkmale ihres kanonischen Charakters ihre Einreihung in die bereits verzeichneten geschehen ließ. — Als besondere Gründe für die deuterokanonischen Bücher sehe man noch oben die für ihre Authenzie gelieferten Zeugnisse.

---

[1]) Catal. V. Cajus.

Alttestamentlicher Kanon.

Die frühesten sowohl jüdischen als christlichen Verzeichnisse enthalten nur 22 Bücher des A. T.

Josephus schreibt: „Duo dumtaxat et viginti libri totius praeteriti temporis historiam complectentes (apud nos sunt), qui merito creduntur divini (*τα δικαιως θεια πεπιστευμενα*). Ex his quinque sunt Mosis. — A Mosis interitu usque ad imperium Artaxersis, qui post Xerxem regnavit apud Persas, Prophetae, qui Mosi successere, res sua aetate gestas tredecim libris complexi sunt; quatuor vero reliqui hymnos in Dei laudem et praecepta vitae hominum exhibent utilissima. Caeterum ab imperio Artaxersis ad nostram usque memoriam sunt quidem singula literis mandata; sed nequaquam tantam fidem et auctoritatem meruerunt (*πιστεως δε ουχ ομοιας ηξιωται*), quantam superiores illi libri, propterea, quod minus explorata fuit successio Prophetarum. *δια το μη γινεσθαι την των Προφητων ακριβη διαδοχην*“ [1]). Die Berechnungsweise dieser Zahl ist schon oben angedeutet. Hier nur noch Folgendes: Nach den Zeugnissen des Origenes bei Eusebius [2]) nahmen die Juden die zwei Bücher Samuels, die zwei der Könige und die zwei der Chronik immer als Ein Buch, verbanden Ruth mit Richter, Nehemia mit Esra, und die Klagelieder mit Jeremia; Josephus selbst aber führt die zwölf kleinen Propheten als Ein Buch an [3]); werden nun diesen noch Esther, Jesaia, Ezechiel, Daniel und Job angefügt, so kommen 13 Bücher heraus, die sogenannten 13 Propheten, weil man auch die historischen Bücher prophetischen Verfassern zuschrieb. Die übrigen vier hymnologischen und moralischen aber sind die Psalmen, die Sprüche, der Prediger und das hohe Lied.

Die nämliche Zahl geben auch christliche Schriftsteller an:

Melito, Bischof von Sardes, am Ende des II. Jahrh., der eine besondere Reise nach den Orient machte, um eine gewisse Kenntniß über die hl. Bücher der Juden sich zu verschaffen, entwirft folgenden Index von ihnen: „Mosis libri 5, Genesis —, Jesus Nave, Judices, Ruth, Regnorum libri 4, Paralipomenon 2, Psalmi Davidis, Salomonis proverbia, quae et

[1]) L. I. cont. Appion.

[2]) Hist. eccles. L. VI. C. 25.

[3]) Arch. X. 2, 2.

sapientia, Ecclesiastes, Canticum Canticorum, Job, Prophetarum Jesaiae, Jeremiae et 12 Prophetarum liber 1, Daniel, Ezechiel, Esdras“ [1]).

Origenes zählt gleichfalls nicht mehr als 22 Bücher der Juden auf, mit der Bemerkung: „sicut ab Hebraeis traditur,“ und dann: „Extra horum censum sunt libri Machabaeorum“ [2]).

Eben so Athanasius [3]).

Cyrillus Hieros.: „lese 22 Bücher, und mit den Apokryphen habe nichts gemein“ [4]).

Gregorius Naz. [5]).

Epiphanius. Von den übrigen: „in scripturarum numerum non referuntur“ [6]).

Die Synode zu Laodizea im J. 372 [7]).

Die Synopsis bei Athanasius. Dieselbe sagt nach Erwähnung der Weisheit Salomos und Sirachs, der Bücher Esther, Judith und Tobias: „Isti sunt libri non canonici.“

Hilarius [8]).

Rufinius [9]).

Hieronymus. „Hic prologus, scripturarum quasi galeatum principium, omnibus libris, quos de Hebraeo vertimus in latinum, convenire potest, ut scire valeas, quidquid extra hos est, inter Apocrypha esse ponendum. Sapientia, quae vulgo Salomonis inscribitur, et Jesu Sirach liber, et Judith, et Tobias et Pastor non sunt in Canone. Maccabaeorum primum librum haebraicum reperi, secundus graecus est, ut ex ipsa quoque phrasi probari potest. Quae cum ita se habeant, obsecro te, lector! ne laborem meum reprehensionem existimes antiquorum“ [10]).

Indessen giebt es doch Gründe, welche diesen 22 Büchern auch die Deuterokanonischen anzureihen berechtigen.

1) Die alexandrinischen Juden hielten sie in großem Ansehen, indem sie nicht nur von jenen, die ursprünglich hebräisch oder ara-

---

[1]) Apud Euseb. hist. eccles. L. IV. C. 26.
[2]) L. c. Euseb. L. VI. C. 25.
[3]) Epist festiv.
[4]) Catech. IV. C. 35.
[5]) Ad Seleuc. Jamb. III.
[6]) De pond. et mens. IV. und Adv. haer. L. I. Haer. 5.
[7]) Can. LX.
[8]) Prolog. in Ps. XI. 15.
[9]) Expos. Symbol.
[10]) Prolog. Galeat.

mäisch geschrieben waren, sogleich griechische Uebersetzungen fertigen ließen, sondern dieselben auch der alexandrinischen Version des heiligen Kodex anhängten. Diese Verbindung ist noch über die Zeiten Jesu hinaufzusetzen; denn er und seine Apostel zeigen große Bekanntschaft mit den Apogryphen, wenn zwar nicht immer durch ganz wörtliche Citaten, aber doch durch Gleichheit der Gedanken und Aehnlichkeit der Darstellung, welches Huet [1]) häufig nachgewiesen hat. Nun aber ist es nicht wahrscheinlich, daß sie dieselben sollen einzeln besessen und gelesen, sondern sie müssen solche aus der Sammlung der übrigen hl. Bücher kennen gelernt haben.

2) Christus und die Apostel, welche sich der Alexand. Version bedienten, müssen sie sammt dem Anhang als heiliges Buch den Christen übergeben haben; denn dieß geht daraus hervor, weil diese Uebersetzung in der ersten Kirche allgemeines Ansehen hat, und deßwegen vetus communis, vulgata editio heißt; dann: weil im christlichen Alterthume den deuterokanonischen Büchern derselbe Charakter, wie den kanonischen, beigelegt, und von ihnen der nämliche Gebrauch gemacht wird, wie von diesen. Hiefür nur einige Belege:

Klemens Rom. rühmt als Orakel des hl. Geistes Judith, die Zusätze im Daniel, Ekklesiastikus, Weisheit [2]).

Irenäus citirt Baruch unter dem Namen Jeremia, hält die Geschichte der Susanna und des Bels für Daniels Werk, und rechnet Tobias zu den Propheten [3]).

Klemens Alex. führt das Buch der Weisheit mit dem Titel „ἡ θεια σοφια“ auf [4]).

Origines legt den Büchern der Weisheit, Ekklesiastikus, Judith und der Machabäer mit der übrigen Schrift gleiches Ansehen bei [5]).

Die Apostolischen Konstitutionen führen aus Tobias, Daniel, Ekklesiastikus, Baruch Stellen an, wie aus der göttlichen Bibel [6]).

Athanasius wendet in seinen Reden wider die Arianer Sprüche aus Baruch, Daniel, Weisheit, welche letztere er dem Salomo zuschreibt, wie aus den übrigen kanonischen Schriften an [7]).

---

[1]) Demonstrat. Evang. [2]) Epist. ad Corinth.

[3]) Adv. haer. L. V. C. 35. L. IV. C. 5. et 26. L. I. C. 30.

[4]) Strom. L. IV. C. 16.

[5]) Commenl. in Joann. T. XXXII. Homil. XIX. in Jerem. De princip. L. II. C. 1.

[6]) L. II. C. 25. 37. L. V. C. 7. 20.

[7]) Orat. II. et IV.

Cyrillus Hieroſol. rechnet die deuterokan. Bruchſtücke Daniels zu deſſen Prophezie [1]), ſpricht das Buch der Weisheit als ein Werk Salomos an, und gebraucht in ſeinen Katecheſen mehrere Sprüche aus dem Ekkleſiaſtikus wie bibliſche Sätze [2]).

Gregorius Naz. benutzt gleichfalls die beiden letzten Schriften, und das Buch der Weisheit mit dem beſonderen Beiſatze: „ait scriptura“ [3]).

Tertullian bedient ſich derſelben Bücher als kanoniſcher [4]).

Cyprian eben ſo; er führt auch Tobias und die Machabäer an [5]).

Auguſtin die nämlichen und andere [6]).

3) Nun läßt ſich ſehr gut behaupten, daß ſie auch von Paulus unter „πασα γραφη“ I. Tim. III. 16. mit begriffen wurden, denn

a) Sie machten wegen ihrer Verbindung mit der griechiſchen Bibel mit ihr gleichſam ein Ganzes aus; dieſe Verſion aber wurde von dem Apoſtel gebraucht.

b) Sie hatten ſchon in den erſten Zeiten des Chriſtenthums bei manchen Gemeinden göttliches Anſehen, wie die ſo eben gelieferten Zeugniſſe darthun; dieſe Achtung weiſt auf den fraglichen Text zurück.

c) Sie ſind zu dem vom Apoſtel angegebenen Zwecke ganz vorzüglich geeignet.

4) Manche Verzeichniſſe der hl. Bücher haben ſie wirklich, als: Das der III. karthag. Synode vom J. 397: „Placuit, ut praeter scripturas canonicas nihil in ecclesia legatur sub nomine divinarum scripturarum. Sunt autem canonicae scripturae: Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium, Jesus Nave, Judicum, Ruth, Regnorum libri quatuor, Paralipomenon libri duo, Job, Psalterium Davidicum sive Psalmorum liber unus, Salomonis libri quinque, libri duodecim Prophetarum minorum, item Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Tobias, Judith, Esther, Esdrae libri duo, Machabaeorum libri duo. Novi autem Test. [7]).

---

[1]) Catech. II. 16. IX. 2. XIV. 25. XVI. 31.

[2]) Cat. IX. 2. XI. 19. VI. 4.

[3]) Orat. XXXI. et XXXIV.

[4]) De praescript. C. 7. et 15.

[5]) De op. et eleemos. L. III. ad Quirin. De Testimon.

[6]) Locis var. [7]) Can. XLVII.

Dieß Verzeichniß wurde im J. 418. von der sogenannten VI. karth. Synode bekräftigt.

Das von Augustin aufgesetzte, welches er mit den Worten schließt: „His quadraginta quatuor libris Testamenti veteris terminatur auctoritas“ [1]).

Das von P. Innozenz I. im J. 405. „Qui libri recipiantur in Canone scripturarum, brevis annexus ostendit: Mosis libri 5, Jesus Nave, Jud., Regnorum 4, simul et Ruth, Prophetarum libri 16, Salom. libri 5, Psalterium, item historiarum Job, Tobias, Esther, Judith, Mach. 2, Esdrae 2, Paralip. 2“ [2]).

Das unter dem Namen P. Gelas bekannte, das bei Kassiodor und Isidor, das vom P. Eugen den Jakobiten übergebene, denen auch jenes der neugriechischen Kirche entspricht, wie die im J. 1672 zu Jerusalem gehaltene Synode gegen die Zumuthungen der Reformatoren unter Andern erklärt: „Ecclesiae catholicae regulam sequentes sacram scripturam eos omnes appellamus libros, quos ab Laodicena synodo Cyrillus, ipso quidem corrogante, probatos recenset, iis insuper additis, quos insipienter, inscite, aut magis malitiose vocavit aprokryphos: Sapientiam videlicet Salomonis, librum Judith, Tobiam, Draconis historiam, historiam Susannae, Machabaeos et sapientiam Sirach. Hos etenim cum coeteris genuinis sacrae scripturae libris ceu germanas ejusdem scripturae partes censemus esse numerandos — “[3]).

Noch kann man sich auf alte Versionen und liturgische Bücher berufen, in welchen gleichfalls die deuterokanonischen Schriften vorkommen, wobei jedoch zu bemerken, daß in den Versionen auch Apokryphen stehen, und noch jetzt das Missale zum Introitus der dritten Pfingstferie ein Fragment aus dem IV. Buche Esdras Vs. 36. und 37. hat.

Diesen Verzeichnissen sind die oben aufgeführten, gleichwohl mehreren und älteren, Zeugen für die zwei und zwanzig Bücher der Juden nicht absolut entgegen, denn

1) Joseph selbst spricht noch von andern Büchern seiner Nation, denen er sogar gotterleuchtete Verfasser, Glauben und Ansehen

---

[1]) L. II. de doctr. christ. C. 8. [3]) Quaestio III.

[2]) Epist. ad Exsuper.

beilegt *), nur nicht in dem Maaße, wie den 22, wegen der weniger ausgemachten Reihenfolge der Propheten.

2) Melito nahm nur jene Bücher des A. B. in sein Verzeichniß auf, die „omnium consensu recepti sunt“ [1]). Es muß also auch solche gegeben haben, die von diesen und jenen für göttlich gehalten wurden.

3) Origenes lieferte nur den Kanon der Hebräer; übrigens kennt er noch andere göttliche Bücher des A. B., wie aus den obigen Zitaten erhellt.

4) Athanasius nennt die deuterokanonischen Bücher „libros, quos legi a patribus decretum est iis, qui nunc accedunt et volunt in pietatis ratione initiari, sapientiam nempe Salomonis, Sapientiam Sirach, Esther, Iudith et Tobiam“ [2]).

5) Cyrillus Hieros. kann unter den Apokryphen, die er außer den 22 Büchern des A. B. den Katechumenen zu lesen verbietet, keine Schriften, wie z. B. Salomos Weisheit oder Ekkles. verstanden haben, weil er diese selbst in seinem Unterrichte benutzet; unter Daniel aber muß er die bezweifelten Bruchstücke mit begriffen haben, indem diese in der Uebersetzung des Theodotion sich einbefanden, welcher sich die Kirche von Jerusalem bediente.

6) Gregorius Naz. verwirft die übrigen Schriften durchaus nicht.

7) Epiphanius sagt, daß die beiden Bücher: Weisheit und Ekklesiastikus selbst bei den Juden „ἐν ἀμφιλεκτῳ“ und alle übrigen „χρησιμοι και ὀφελιμοι“ [3]) sind.

---

*) Das Buch Sirach wird mehrere Mal im Talmud zitirt, z. B. Erubin p. 64, Jevamoth p. 36. ꝛc. In der jerusalemitischen Gemara, Tract. Nassir, wird ein hebr. Vers aus Sirach angeführt, der zwar weder in der Vulg., noch in der Alex. Uebersetzung, wohl aber in der syrischen sich vorfindet. Es heißt nämlich daselbst: der König Janäus lud einst seinen Schwager, den R. Simon ben Schetach (dieser Rabbi lebte vor Chr. Geb. 139) zur Tafel, und ließ denselben den Ehrenplatz zwischen dem Könige und der Königin einnehmen, wobei der König zu ihm sagte: siehst du, welche Ehre wir dir erzeigen! Der Rabbi aber erwiderte: nicht dir verdanke ich diese Ehre, sondern dem Gesetze, denn so heißt es im Sirach: Achte es hoch, so wird es dich erhöhen und zwischen Vornehme setzen. (Sir. VI. 31.)

[1]) Euseb. Hist. L. IV. C. 26.

[2]) Epist. festiv.

[3]) Adv. haer. L. I. haer. 5.

8) Das Konzil von Laodizea spricht über die deuterokanonischen noch nicht das Verdammungsurtheil aus.

9) Die Synopsis sagt, daß die oben angeführten μη κανονιζομενα den Katechumenen vorgelesen werden.

10) Die Verzeichnisse des Hilarius und Rufinus lassen die übrigen Bücher in ihrem Werthe bestehen.

11) Hieronymus setzt zwar die fraglichen Bücher unter die Apokryphen; allein diese sind ihm keine erdichtetete, sondern nur noch nicht allgemein anerkannte kanonische Bücher, wie er denn selbst sagt: „non sunt in Canone.“ Noch schreibt er, daß die Juden Tobias und Judith unter die hagiographa zählen [1]), welches als die schwerere Lesart statt apokrypha anzunehmen ist, und aus der obigen Bemerkung über Joseph eine Aufklärung erhält. Uebrigens scheint dieser wichtige Lehrer durch seine Prologen die Veranlassung zur Erklärung der Afrikanischen Kirche über den Kanon gegeben zu haben.

12) Wenn endlich selbst Christus keinen andern Kanon als den des Josephus angenommen zu haben scheint, indem er, wie dieser, nur das Gesetz, die Propheten und die Psalmen anführt, so hat er wohl die allgemeine Eintheilungs- und Benennungsweise des Kanons gebraucht, darin aber nach den bereits oben dargelegten Gründen auch die deuterokanonischen Bücher, ja in den Propheten auch jene mitbegriffen, welche Joseph als die Verfasser der späteren jüdischen Schriften angiebt und gleichfalls mit dem Namen Prophet bezeichnet.

Es führten aber eine Verschiedenheit der kanonischen Bücher der Juden herbei

1) die Sammlung der hebräischen Schriften in einen Kodex.

2) Die Zerstückelung der Nation und der Aufenthalt eines großen Theils derselben außer Palästina.

3) Die spätere Abfassung der deuterokanonischen Bücher.

4) Die griechische Sprache einiger derselben.

5) Ihre weniger bekannten Verfasser.

Eine solche, z. B. in Aegypten geschriebene, Rolle konnte wohl nicht leicht den, von allgemein bekannten, in die Staatsangelegenheiten tief eingreifenden Männern, gleichsam im Angesichte der ganzen Nation diktirten und im heiligen Idiom abgefaßten Büchern sich anreihen. Diese Verschiedenheit mußte auch in den ersten

[1]) Praef. in Tob. et Jud.

christlichen Gemeinden noch fortdauern, bis bei ihnen der Glaube jener Juden, welche die deutero- den protokanonischen Büchern beizählten, noch mehr aber ihre Gleichachtung von Jesus und den Aposteln zur gewissen und allgemeinen Kenntniß kam.

Authentische Bibel-Uebersetzung.

Das Konzil zu Trient faßte noch hinsichtlich der verschiedenen lateinischen Uebersetzungen der hl. Schrift folgenden Beschluß: „Insuper eadem ss. synodus considerans, non parum utilitatis accedere posse ecclesiae Dei, si ex omnibus latinis editionibus, quae circumferuntur, sacrorum librorum, quaenam pro authentica habenda sit, innotescat; statuit et declarat, ut haec ipsa vetus et vulgata editio, quae longo tot saeculorum usu in ipsa ecclesia probata est, in publicis lectionibus, disputationibus, praedicationibus et expositionibus pro authentica habeatur, et ut nemo illam rejicere quovis praetextu audeat vel praesumat“ [1]).

Durch dieß Dekret ist unter den mancherley lateinischen Uebersetzungen die sogenannte Vulgata für authentisch, d. h. für eine solche erklärt, aus welcher die Lehren der Offenbarung ohne Gefahr des Irrthums entnommen werden können. Hiezu hatte die Kirche vollen Grund, denn

1) Hieronymus, der Bearbeiter des größten Theils der Vulgata, war ein eben so tief gelehrter als zar. frommer Mann.

2) Dieselbe ist aus den besten Handschriften des Urtextes, und aus der uralten lateinischen Uebersetzung gefertigt.

3) Durch einen mehr als tausendjährigen, allgemeinen und öffentlichen Gebrauch in der Kirche ehrwürdig.

4) Durch ihren innern Gehalt, nach dem Urtheile großer Kritiker und Exegeten, auch solcher, die nicht zur röm. Kirche sich bekennen, wirklich jeder andern lateinischen Version vorzuziehen.

Uebrigens wird in obigem Dekrete nicht gesagt, daß man durchaus der Vulgata sich bedienen müsse, sondern nur in dem Falle, wenn man lateinische Versionen gebrauchen will. Der Grundtext behält daher auch für den kathol. Theologen seinen vollen Werth, und hat vor der Vulgata gewissermaßen einen bleibenden Vorzug, denn

[1]) Sess. IV. Decret. de edit. ss. libr.

1) Der Grundtext ist jene Sprache, in welcher die heil. Verfasser das Wort Gottes niedergeschrieben haben.

2) Das Original geht immer der Kopie vor.

3) Die Uebersetzung der Vulgata ist vom Urtexte ausgegangen und hat nur hievon ihre Richtigkeit. Das röm. Brevier sagt in dem Leben des P. Damasus: „Ejus jussu s. Hieronymus novum testamentum graecae fidei reddidit“ [1]). Die Vorrede zur Vulgata aber führt Augustin, Gregor, Sophronius und mehrere Väter an, welche Hieronymus als Sprachkenner, und seine Bibelausgabe deßwegen rühmen, weil sie eine klare und richtige Uebersetzung aus dem Hebräischen und Griechischen ist.

4) Hieronymus selbst verweist zur Prüfung seiner Arbeit auf die Originalien: „Si incredulus es, lege graecos codices et latinos, et confer cum iis opusculis, quae nuper emendavimus, et ubicunque discrepare inter se videris, interroga quemlibet Hebraeorum“ [2]). Derselbe lobt auch sonst noch die Wahrheit des Urtextes, und zeigt die Nothwendigkeit, auf denselben zu rekurriren: „Ex Aegypto vocavi filium meum: Respondeant, qui Hebraeorum voluminum denegant veritatem, ubi hoc in septuaginta legatur interpretibus“ [3])? Augustin schreibt: „Contra ignota signa propria magnum remedium est linguarum cognitio. Et latinae quidem linguae homines, quos nunc instituendos suscepimus, et duabus aliis ad scripturarum cognitionem habent opus, hebraea scilicet et graeca, ut ad exemplaria praecedentia recurratur, siquam dubitationem attulerit latinorum interpretum infinita varietas“ [4]). Selbst P. Sixtus V. sagt rücksichtlich der Vulgata: „In iis tandem, quae neque codicum, neque doctorum magna confessione satis munita videbantur, ad hebraeorum graecorumque exemplaria duximus confugiendum“ [5]).

5) Nur mit Hülfe des Urtextes kann in manche Stellen der Vulgata Deutlichkeit oder Sinn gebracht werden.

6) Nur durch Kenntniß des Urtextes lassen sich die neuen, kritischen und philologischen Untersuchungen in der Bibel würdigen,

---

[1]) Die XI. Decemb. [2]) Prolog. galeat.

[3]) L. I. comment. in C. II. Matth. [4]) De doctr. Christ. L. II. C. 11.

[5]) Bibl. s. vulg. edit. Romae MDXC.

und so manche Angriffe auf die Glaubenslehre von Seite der Gegner zurückweisen.

7) Die griechischen Väter, die für den kath. Theologen von so großer Wichtigkeit sind, wissen nur von der griechischen Bibel, und sprechen nach derselben.

8) Die gelehrten Katholiken haben von jeher auf die Originalien Rücksicht genommen; sie waren es auch, welche zur Herausgabe der Polyglotten den Anfang machten.

9) Wenn das allgemeine Konzil zu Vienn und Basel, ferner ein Befehl P. Paul des V. vom J. 1610 die Erlernung der hebräischen, chaldäischen und griechischen Sprache betrieben wissen will, so ist dadurch zugleich die große Wichtigkeit des Urtextes anerkannt; eben so durch die auf kath. Universitäten und Lyzeen errichteten Lehrstühle für das orientalische Sprachstudium.

10) Auch die höchsten Verehrer der Vulgata kommen, wenn nicht diese, sondern der Urtext ihren Behauptungen zusagt, auf letzteren zurück, und vernachlässigen in solchen Fällen die kirchliche Ausgabe.

Das zur Offenbarung Gehörige in der hl. Schrift.

Wenn gleichwohl die ganze Schrift wahr und eingegeben ist, so enthält sie doch nicht lauter Offenbarungen. Vieles haben ihre Verfasser, oder die in ihr aufgeführten Personen aus der Geschichte, Vieles aus Erfahrung, Manches von ihrem eigenen Geiste entnommen, vergl. I. Kor. VII. 12. Daher mögen hier folgende Sätze zur Ausmittelung des wahrhaft Geoffenbarten und Göttlichen Anleitung geben. Als Wort Gottes ist anzunehmen Alles,

1) Was vermöge seines Inhaltes zum Himmelreiche gehört, daher
a) Alle theoretischen Religionswahrheiten.
b) Alle praktischen Vorschriften.
c) Alle Geheimnisse und Aufschlüsse über, dem menschlichen Geiste verborgene, seine religiöse Bildung fördernde, Dinge.

2) Was vermöge seiner Form als Offenbarung sich zu erkennen giebt, demnach
a) Alle unmittelbaren Aussprüche Gottes.
b) Was ausdrücklich für höhere Eingebung erklärt wird.
c) Was aus Auftrag Gottes geschieht.
d) Was der göttliche Gesandte im Tone eines Gesetzgebers oder Machthabers ausspricht, befiehlt, anordnet.

e) Was derselbe betheuert, androht, durch Wunder bekräftigt oder einflußreich auf Beseligung darstellt.

f) Erzählungen von Thaten und Begebenheiten, welche mit dem Berufe des göttlichen Gesandten in genauer Verbindung stehen.

Andere Reden, Handlungen und Ereignisse können in das Leben göttlicher Gesandten innig verflochten seyn, ohne daß sie Gott zum unmittelbaren Urheber haben.

Die heiligen Ueberlieferungen der Christen, die andere Quelle ihrer Offenbarungslehren.

Nebst den heiligen Büchern stellt die Kirche auch noch die Traditionen: die in den kanonischen Büchern nicht aufgezeichneten, sondern bloß durch das lebendige Wort an die Menschen gebrachten Lehren Christi *), als zweite Offenbarungsquelle auf, deren Wirklichkeit, ja Nothwendigkeit leicht ersichtlich ist

1) Aus den über Anzahl und Beschaffenheit der N. T. Urkunden erhaltenen Bestimmungen; denn daß gerade diese und so viel Schriften von den Schülern Christi herrühren, daß sie echt und wahr sind, setzt erst die Tradition außer allen Zweifel.

2) Aus der Unzulänglichkeit dieser Bücher, die Lehre Christi in ihrer Vollständigkeit zu liefern; daß sie nur Bruchstücke geben, zeigt sowohl ihr Inhalt, als ihre Form, als auch die Veranlassung, auf welche sie geschrieben worden sind und zwar:

a) Die Evangelien erzählen Begebenheiten aus dem Leben Jesu und flechten mancherlei Lehren von ihm ein. Sie enthalten aber weder einzeln noch zusammen Alles, was Jesus gethan oder gelehret hat; denn in einem Evangelium findet sich Manches vor, was in andern entweder gar nicht oder nicht unter diesen Umständen, mit diesen Bestimmungen vorkömmt. Lukas hat gewiß allen Fleiß auf die Fertigung seines Evangeliums verwendet, indem er ausdrücklich sagt, er habe sich nach allen Begebenheiten, von ihrem ersten Ursprunge an, genau erkundigt und dieselben in Ordnung gebracht Luk. I. 1—5.; und doch scheint er zuweilen die andern

*) Man spricht auch von apostolischer und kirchlicher Tradition, welche die Apostel und ihre Nachfolger als Kirchenvorsteher zu Urhebern haben, aber nicht Quellen der christlichen Offenbarungslehren sind.

Evangelien nicht gekannt zu haben. Das Evangelium Johannes weicht von den übrigen am meisten ab, und bringt ganz neue Sachen zum Vorscheine; aber auch dieß ergänzt die übrigen nicht, um so weniger, da es selbst am Ende seine Unvollständigkeit eingesteht: „Es ist noch gar Vieles übrig, was Jesus gethan hat; würde man Alles insbesondere aufschreiben: die ganze Welt würde die Bücher nicht fassen können, welche geschrieben werden müßten." Joh. XXI. 25. Dann sagt noch Apg. I. 3., daß Jesus nach seiner Auferstehung vierzig Tage hindurch seinen Aposteln erschienen sey „sprechend im Betreffe des Reiches Gottes." Von diesem weiteren oder genaueren Unterrichte haben die Evangelisten Nichts. wozu auch die übrigen Schriften der Apostel, wenn die Evangelien allein die ganze Lehre Jesu in sich faßten? Wer möchte deßwegen jene für unnütz erklären und außer Gebrauch setzen wollen? — Sie sind aber auch schon so aufgesetzt, daß man es ihnen sogleich ansieht, daß sie keine Katechismen und theologische Kompendien seyn wollen. Dazu fehlt ihnen die Form ganz und gar. Sie sind nichts, als zusammengestellte Bruchstücke aus dem Leben Jesu, wie sich seine Freunde, die in seiner Gesellschaft waren, noch erinnerten, oder wie eine glaubwürdige Erzählung von ihm im Umlaufe war, ohne inneren Zusammenhang, ohne fortlaufende Ordnung. — Endlich scheinen sie nicht sowohl deßwegen abgefaßt zu seyn, um einen Unterricht über Jesu ganze Wirksamkeit zu geben, als vielmehr nach gewissen vorhanden gewesenen Umständen nur gewisse Punkte von ihm besonders herauszuheben. Lukas will nach I. 1—5. nur das, was Timotheus von Christus schon weiß, erläutern, vervollständigen, bekräftigen; Johannes gewisse Irrlehrer bekämpfen.

b) Dasselbe gilt von den übrigen Schriften der Apostel. Zwar bekömmt man an ihnen noch einen kostbaren Schatz; aber man kann sich auch damit nicht begnügen; sie enthalten immer nur Abschnitte der christlichen Lehre, ebenfalls ohne System; sie sind bloße Gelegenheitsschreiben an einzelne Gemeinden, ja sogar an einzelne Personen; sind durch zufällige Umstände angegeben und helfen temporellen Bedürfnissen ab; sie setzen daher den vollständigen Unterricht schon voraus, und heben nur Zweifel, schlichten Streitigkeiten, klären auf, bestättigen die schon vorgetragenen Lehren. Die Abfassung dieser Schriften war sonach durch die äußere Lage der Dinge bestimmt; es könnten deren weniger und auch mehrere seyn, je nachdem es die Umstände heischten; es

hätte also auch darin mehr oder weniger gesagt werden können. Nun findet die Einwendung keinen Platz mehr: aus allen zerstreut herumliegenden Theilen läßt sich das Ganze wieder herstellen; denn es ist nach dem Gesagten kein einziger Grund vorhanden, anzunehmen, daß in diesem beschränkten Felde alle Theile des Ganzen sich vorfinden; es existirt darüber auch keine Erklärung derjenigen, von welchen diese Stücke niedergelegt sind, vielmehr sprechen sie das Gegentheil aus; und dann fällt es schon bei dem ersten Anblicke dieser Stücke in die Augen, daß sie nicht zusammenpassen, und daß noch viele Zwischentheile erfordert werden, um daraus ein vollkommenes Ganzes aufzurichten.

3) Aus den bestimmten Erklärungen der N. T. Verfasser, die in ihren Schriften auf das aufmerksam machen, was nicht in denselben enthalten, sondern durch mündlichen Vortrag an die Gemeinden gebracht worden ist: „Ich lobe euch, meine Brüder! daß ihr Alles von mir im Andenken habt, und die Vorschriften haltet, wie ich sie euch übergeben habe („καθως παρεδωκα ὑμιν, τας παραδοσεις κατεχετε")" I. Kor. XI. 2. Hier ist offenbar die παραδοσις etwas Verschiedenes von dem Briefe, oder von denjenigen Vorschriften (παραδοσεις), die in dem Briefe vorkommen. Weiter unten Vs. 34. wird von kirchlichen Einrichtungen gesprochen, welche der Apostel nicht schriftlich aufsetzt, sondern die er persönlich treffen will: „Das Uebrige will ich anordnen, wenn ich komme." Paulus schreibt ferner: „Ich danke Gott, daß ihr das bei euch gepredigte Wort (λογον ἀκοης) Gottes empfangen und angenommen habt." I. Thess. II. 13. „Bleibt standhaft und haltet fest an die Lehren, die ihr entweder durch das Wort (λογου) oder durch unsern Brief empfangen habt." II. Thess. II. 14. Er erinnert den Timotheus an die Lehren, die er von ihm gehört hat: „Halte dich an das Vorbild der heilsamen Lehren, die du von mir gehört hast." II. Tim. I. 13. „Was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, dieß lehre wieder treuen Männern." II. Tim II. 2. Aehnliches Johannes: „Ich habe euch Viel zu schreiben, ich wollte es aber nicht mit Feder und Dinte thun, sondern ich hoffe, zu euch zu kommen, und mit euch mündlich zu reden." II. Joh. 12. Vergl. III. Joh. 13. 14. Diese Anordnungen finden sich also nicht in dem Briefe, sondern in der Gemeinde vor.

4) Aus dem eigentlichen Geschäfte der Apostel, nämlich der lebendigen Verkündigung der christlichen Lehre, weßwegen sie ἀποστολοι und nicht γραμματευς heißen. Nirgends giebt ihnen Christus den Auftrag, seine Lehre schriftlich zu verfassen, wohl aber fordert

er sie auf, in alle Welt zu gehen, und das Evangelium zu verkünden: „Gehet und verkündet es, daß das Himmelreich nahe sey (κηρυσσετε λεγοντες)." Matth. X. 7. Das bestimmte Amt der Apostel war somit das Predigtamt, das κηρυγμα, das εὐαγγελιζεσθαι, dem sie sich auch mit allem Eifer widmeten. Gerade der Apostel, von dem die meisten Briefe vorhanden sind, giebt als seine Hauptbeschäftigung den mündlichen Vortrag der Heilslehre an: „Mir als dem Geringsten unter Allen wurde die Gnade zu Theil, die unerforschlichen vielen Wohlthaten Jesu Christi den Heiden zu verkünden (εὐαγγελισασθαι)." Eph. III. 3. „Christus hat mich nicht gesandt, zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden." I. Kor. I. 17. Derselbe Apostel sagt es endlich ganz deutlich, daß die christliche Religion durch die Predigt an die Völker kommen müsse, und wirklich gekommen sey: „Wie können sie an ihn (Jesus Christus) glauben, wenn sie nichts von ihm gehört haben? Wie werden sie aber hören ohne Prediger, und wie werden sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden? Hieher gehört, was geschrieben steht: wie lieblich kommen sie daher, die den Frieden verkünden, die das Heil verkünden! Aber nicht Alle nehmen die Predigt an, wie Jesaia spricht: Herr! wer glaubt unserer Predigt? Es kommt also der Glaube aus der Predigt, und diese aus dem Worte Gottes. Nun frage ich: haben sie (die Heiden) das Wort Gottes nicht gehört? Ihr Schall ist ergangen in die ganze Welt, und ihre Rede bis an die äußersten Grenzen der Erde." Röm. X. 14—19. Hieraus ersieht man das Mittel, wodurch der Glaube, das Christenthum verbreitet ward: es war das Predigen, das Heilverkünden, der Schall und das Wort auf einer, und das Gehör, die Annahme, der Gehorsam auf der andern Seite. Der schriftliche Unterricht war somit bloße Nebensache und Nachhilfe, und deßwegen ist ein solcher von manchen Aposteln auch gar nicht vorhanden.

5) Aus der früheren Existenz des Christenthums, als der christlichen Schriften; denn nach dem bereits Gesagten gab es schon Christen, gab es schon christliche Gemeinden, ehe noch die heiligen Bücher vorhanden waren. Theophilus hat schon Kenntniß von der Wahrheit, ehe noch Lukas für ihn die Biographie Jesu aufsetzt. Der Glaube der Römer wird schon in der ganzen Welt gerühmt Röm. I. 8., noch ehe der Brief an sie geschrieben war. Die Korinthier halten sich schon im Christenthume so gut daß sie das Lob des Apostels verdienen, noch ehe sie sein erstes Schreiben bekommen haben I. Kor. XI. 2. Die Galater sind schon im Besitze des Evangeliums, und machen bereits herrliche Fortschritte auf dem

Wege des Heils Gal. V. 7., noch ehe ihnen Paulus seinen Brief zuschickt. Die Epheser kennen schon das Wort der Wahrheit und sind gläubig darauf besiegelt Ephes. I. 13., da ihnen derselbe Apostel die weiteren schriftlichen Eröffnungen macht. Die Thessalonizenser sind vom Worte Gottes innig überzeugt I. Thess. II. 13., ehe sie brieflich in demselben bestättigt werden. Die Hebräer haben die Fundamentallehren des Christenthums schon inne Hebr. IV. 1., noch ehe ihnen die auf ihre individuellen Bedürfnisse sich beziehende Abhandlung in die Hände kömmt. Bei allen diesen waltete somit ursprünglich nur das lebendige Wort, und nur dieses gestaltete sie in die neue religiöse Lebensform. Wie viele apostolische Gemeinden giebt es, an welche gar kein apostolisches Schreiben gefertigt ward? Wie lange dauerte es, bis die einzelnen Bücher in größeren Umlauf kamen, und in der christlichen Welt verbreitet wurden? Diese Welt besteht also schon, weiß, was Christus gelehrt, beobachtet, was er verordnet hat, und hat doch noch nicht gelesen, was von ihm geschrieben steht! Sie ist demnach christlich geworden durch die Ueberlieferung.

6) Aus der Geschichte, nach deren Aussage eine solche Ueberlieferung von jeher unter den Christen vorhanden war, und in großem Ansehen stand. Eusеb erzählt von Ignatius: Bei seiner Reise durch Asien ermahnte er die von den damals hervorbrechenden Ketzereien bedrohten Gemeinden, „ut Apostolorum traditionibus tenaciter inhaererent; quas quidem ad certiorem posteritatis notitiam testimonio confirmatas scriptis mandare necessarium duxit“ [1]). Nach demselben Eusеb erklärte Papias: „Non pigebit ea, quae quondam a senioribus didici, ac memoriae mandavi, cum interpretationibus nostris describere — Sectatus sum — illos, qui Domini mandata fidei tradita et ab ipsa veritate profecta memorabant“ [2]). Und von Klemens Alexandr. berichtet der nämliche Geschichtschreiber aus dessen verloren gegangenen Büchern der Hypotypoſen: „Pantaenum magistrum suum nominatim appellavit, res a majoribus acceptas conscribens et traditiones, quas (Pantaenus) posteris reliquisset, exponens“ [3]).

Noch b zeugen die ältesten und berühmtesten Lehrer der christlichen

---

[1]) Hist. eccles. L. III. C. 36.
[2]) L. c. C. 39.
[3]) L. VI. C. 13.

Kirche das Daseyn eines ungeschriebenen Wortes, und bestehen auf die Annahme desselben:

Irenäus: „Multae gentes barbarorum Christum credunt sine charta et atramento, scriptam habentes per spiritum s. in cordibus salutem, et veterem traditionem diligenter custodientes“ [1]).

Man sehe noch oben (S. 150. und 190.).

Klemens Alexandr. sagt von seinen Lehrern: „Veram quidem beatae doctrinae servabant traditionem, statim a Petro et Jacobo et Joanne et Paulo, sanctis Apostolis, ita ut filius acciperet a patre (pauci autem sunt similes patribus), ad nos quoque Deo volente pervenerunt, illa a majoribus data et Apostolica deposituri semina“ [2]).

Origenes: „Servetur ecclesiastica praedicatio per successionis ordinem ab Apostolis tradita et usque ad praesens in ecclesiis permanens. Illa sola est credenda veritas, quae in nullo ab ecclesiastica discordat traditione“ [3]).

Athanasius wider die Arianer: „Orbis terrarum consilium vituperatis — quod illa sint scripta, quae ab initio ipsi, qui testes oculati et ministri verbi fuere, tradiderunt“ [4]).

Basilius: „Dogmata, quae in ecclesia praedicantur, quaedam habemus e doctrina scripto prodita, quaedam rursus ex Apostolorum traditione in mysterio, id est, in occulto tradita accepimus, quorum utraque parem vim habent ad pietatem; nec his quisquam contradicit, quisquis sane vel tenuiter expertus est, quae sint jura ecclesiastica.“ Dann nach Aufzählung solcher Traditionen: „Quodnam verbum scriptum id edocuit? ex quanam scriptura id haustum est? — Dies me deficiat, si velim omnia mysteria, quae tenet ecclesia, et quae scripta non sunt (*τα ἀγραφα της ἐκκλησιας μυστηρια*) exponere“ [5]). Gegen jene, welche in der Lobpreisung des Vaters und Sohnes den Zusatz „mit dem heiligen Geiste“ als unschriftmäßig anfeindeten,

---

[1]) Adv. haer. L. III. C. 4.
[2]) Strom. L. I. C. 2.
[3]) Praedic. Evang. et eccles.
[4]) L. de Syn. Nic. decr.
[5]) De Spir. s. C. 27.

erklärte er: „Si nihil aliud est receptum absque scripturis, ne hoc quidem recipiatur; sin autem arcana plurima citra scripturam (ἀγραφως) recepta sunt, cum aliis rebus plurimis etiam hoc recipiamus. Arbitror autem Apostolicum esse, traditionibus non scriptis inhaerere. ἀποστολικον δε οἰμαι, και τοις ἀγραφοις παραδοσεσι παραμενειν“ [1]).

Gregorius Naz. auf die Einwendung: „Quo scripturae loco spiritum s. adorandum aut orandum esse proditum est? Unde hoc hausisti?“ antwortet: „Nos hujus rei pleniorem causam postea reddemus, cum de non scriptis dogmatibus (περι του ἀγραφου) disseremus“ [2]).

Epiphanius: „Oportet autem et traditione uti; non enim omnia possunt accipi a divina scriptura. Quapropter aliqua in scripturis, aliqua in traditione s. Apostoli tradiderunt, quemadmodum dicit Apostolus: sicut tradidi vobis“ [3]).

Chrysostomus: „Inde perspicuum est, quod non omnia tradiderint per epistolam (Apostoli), sed multa etiam sine scriptis; eadem autem fide digna sunt tam illa, quam ista. Quam ob rem ecclesiae quoque traditionem censeamus fide esse dignam. Traditio est, nihil quaeras amplius. παραδοσις ἐστι· μηδεν πλεον ζητει“ [4]).

Tertullian: „Quaeramus, an et traditio nisi scripta non debeat recipi? Hanc negabimus recipiendam, si nulla exempla praejudicent aliarum observationum, quas sine ullius scripturae instrumento, solius traditionis titulo, et exinde consuetudinis patrociniis vindicamus.“ Er führt dann mehrere Beispiele solcher Observationen an, und sagt darauf: „Harum et aliarum ejusmodi disciplinarum si legem expostules scripturarum, nullam invenies: traditio tibi praetenditur auctrix, consuetudo confirmatrix, et fides observatrix“ [5]).

Hieronymus: „Alia multa, quae per traditionem in ecclesiis observantur, auctoritatem sibi scriptae legis usurpaverunt“ [6]).

Augustin: „Sunt multa, quae universa tenet ecclesia, et ob hoc ab Apostolis praecepta bene creduntur,

[1]) L. c. C. 29.
[2]) Serm. XXXVII.
[3]) De Haer. L. II. haer. 61.
[4]) Hom. in II. Thess. II. 15.
[5]) De Corona mil. C. 5.
[6]) Dial. ad Lucif. C. 4.

quanquam scripta non reperiantur“ [1]). „Ecclesiae regula, sanctaque patrum traditio atque judicia in perpetuum firma solidaque permaneant“ [2]).

Merkmale der echten Ueberlieferung.

Da die im lebendigen Worte frei waltende Lehre leichter verfälscht werden kann, als die im Buchstaben erstarrte; da wirklich über einen und denselben Punkt verschiedene Vorstellungen im christlichen Alterthume sich vorfinden; so ist es von der größten Wichtigkeit, jene Merkmale zu kennen, wodurch sich die echten Ueberlieferungen von den unechten unterscheiden. Sie sind

1) das Zurückgehen einer Lehre bis auf Christus. Wenn sie sich von ihren Verzweigungen aus bis auf ihre letzte Wurzel verfolgen läßt, und solche am Ende von Christus ausgeht, so ist sie eine edle Rebe des wahren Weinstocks, nach Klemens Alexandr. (S. 521.) und Tertullian (S. 151.).

2) Die Unerweislichkeit ihres fremden Ursprungs, wie Augustin schreibt: „Quod universa tenet ecclesia, nec conciliis institutum, sed semper retentum est, nonnisi auctoritate Apostolica traditum rectissime creditur“ [3]).

3) Ihr Vorhandenseyn in den ältesten apostolischen Mutterkirchen nach Irenäus: „Non oportet adhuc quaerere apud alios veritatem, quam facile est ab ecclesia sumere, quum Apostoli quasi in depositorium dives plenissime in eam contulerint omnia, quae sint veritatis, ut omnis, quicunque velit, sumat ex ea potum vitae. Haec est enim vitae introitus; omnes autem reliqui fures sunt et latrones; propter quod oportet devitare quidem illos, quae autem sunt ecclesiae, cum summa diligentia diligere et apprehendere veritatis traditionem. — Si de aliqua modica quaestione disceptatio esset, nonne oporteret in antiquissimas reccurrere ecclesias, in quibus Apostoli conversati sunt, et ab eis de praesenti quaestione sumere, quod certum et re liquidum est“ [4])? Ferner nach Tertullian: „Non alia agnoscenda erit traditio Apostolorum, quam quae hodie apud ipsorum ecclesias editur“ [5]). (Man sehe noch oben S. 151.)

[1]) De Bapt. L. V. C. 23.
[2]) Serm. CXCI. de temp.
[3]) De Bapt. L. V. C. 24.
[4]) Adv. haer. L. III. C. 3. et 4.
[5]) Contr. Marcion. L. I. C. 21.

4) Ihre gleichmäßige Annahme von Vielen, ihre Allgemeinheit nach Zeit und Ort. So Tertullian: „Quod apud multos unum invenitur, non est erratum, sed traditum“ [1]). So Auguſtin nach obiger Stelle (S. 522.). So Vinzenz von Lerin: „Id teneamus, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est: hoc enim vere proprieque catholicum, quod ipsa vis nominis ratioque declarat, quae omnia fere universaliter comprehendit. Sed hoc ita demum fiet, si sequamur universitatem, antiquitatem, confessionem; sequemur autem universitatem hoc modo, si hanc unam fidem veram esse fateamur, quam tota per orbem terrarum confitetur ecclesia; antiquitatem vero ita, si ab iis sensibus nullatenus redeamus, quos sanctos majores ac patres nostros celebrasse manifestum est; consensionem quoque itidem, si in ipsa vetustate omnium, vel certe bene omnium sacerdotum pariter et magistrorum definitiones sententiasque sectemur.“ Er rathet deßwegen den Chriſten: „Ut collatas inter se majorum consulat interrogetque sententias, eorum duntaxat, qui diversis licet temporibus et locis, in unius tamen ecclesiae catholicae communione et fide permanentes, magistri probabiles extiterunt, et quidquid non unus aut duo tantum, sed omnes pariter uno eodemque consensu aperte, frequenter, perseveranter tenuisse, scripsisse, docuisse cognoverit, id sibi quoque intelligat absque ulla dubitatione credendum“ [2]).

5) Die Verwandſchaft ihres Inhaltes und Geiſtes mit den niedergeſchriebenen Wahrheiten.

Unverfälſchtheit der Tradition.

Dieſe erhellet

1) Aus der Wahrheitsliebe der erſten Ueberlieferer, aus ihrer Anhänglichkeit an Chriſtus, und ihrer Erklärung, daß ſie nichts anders als Chriſtus predigen I. Kor. I. 22. 23. II. 2. II. Kor. IV. 5. I. Theſſ. II. 2. flg.

2) Aus der den Gläubigen auferlegten ſtrengen Verbindlichkeit, nur der apoſtoliſchen und keiner fremden Lehre anzuhängen I. Kor.

[1]) De praescript. C. 28. [2]) Commonitor. C. 3. et 4.

XV. 12. XVI. 13. II. Kor. XI. 4. Gal. V. 1. Eph. VI. 14. Phil. I. 27. IV. 1. Kol. IV. 12. II. Thess. II. 14. Paulus konnte die Galater vor der Annahme eines nicht christlichen Evangeliums nicht kräftiger warnen als durch die Worte: „Wenn wir, oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium predigten, als wir euch gepredigt haben, der sey verflucht; und wie ich es gesagt habe, so sage ich es noch einmal: wer euch ein anderes Evangelium predigt, als ihr überkommen habt, der sey verflucht.“ Gal. I. 8. 9. Dem Timotheus legt er die Bewahrung der reinen Lehre dringend ans Herz: „Halte dich an das Vorbild der heilsamen Lehre, die du von mir gehört hast, und bewahre das schöne hinterlegte Gut durch den uns inwohnenden heiligen Geist.“ II. Tim. I. 14. „Quid est depositum?“ schreibt Vinzenz von Lerin, id est, quod tibi creditum est, non quod a te inventum, quod accepisti, non quod excogitasti; rem non ingenii, sed doctrinae, non usurpationis privatae, sed publicae traditionis, rem ad te perductam, non a te prolatam, in qua non author esse debes, sed custos, non institutor, sed sectator, non ducens, sed sequens“ [1]).

3) Aus den von den Aposteln selbst getroffenen Vorkehrungen zur sicheren Bewahrung und Fortpflanzung der übergebenen Lehre: „Was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das lehre wieder glaubwürdigen Männern, welche tüchtig sind, Andere zu lehren.“ II. Tim. II. 2. Daraus ersieht man, welche Sorgfalt die Apostel hatten, daß ihre Lehren gut erhalten und Anderen treu überliefert wurden. Sie unterrichteten den Bischof in Gegenwart vieler Zeugen und erzielten dadurch, daß von dem Unterrichte nicht leicht etwas verloren gehen oder verfälscht werden konnte; denn ein Zeuge beobachtete den andern, einer unterstützte den andern. Der Bischof mußte dann diese Lehre glaubwürdigen treuen Männern übergeben, welche die Eigenschaft hatten, sie wieder Andern mitzutheilen.

4) Aus der Sorge und Wachsamkeit der Bischöfe für das ihnen anvertraute Gut, so daß Irenäus sagen kann: „Per successiones episcoporum, quibus Apostoli eam, quae in unoquoque loco est, ecclesiam tradiderunt, pervenit usque ad nos custoditione sine fictione scripturarum tractatio plenissima, neque additamentum neque

[1]) Commonit. 27.

ablationem recipiens, et lectio sine falsatione, et secundum scripturas expositio legitima, et diligens et sine periculo“ [1]).

5) Aus der großen Verehrung der Gemeinden gegen die apostolischen Traditionen, und aus dem daher entstandenen eifrigen Bestreben, dieselben treu zu behalten. So lobt Paulus die Korinthier, daß sie die überkommenen Lehren merken (μνασθαι) und halten (κατεχειν) I. Kor. XI. 2. Vergl. II. Kor. I. 23. Röm. I. 8. Kol. I. 4. 6. I. Thess. I. 3. 7.

6) Aus der Allgemeinheit der Ueberlieferungen. So wie ihnen diese den Stempel der Echtheit aufdrückt, eben so erhielt sie dieselben in Unversehrtheit; denn dadurch wurden sie Gemeingut, blieben nicht etwa, wie anfangs die Schriften, nur in Einer Gemeinde, sondern verbreiteten sich in alle Theile der Welt, an alle Völkerschaften, so daß eine und dieselbe Lehre von den verschiedensten Zungen nachgesprochen, eine und dieselbe Anordnung von den durch Sitten und Gebräuche getrennten Nationen beobachtet wurde.

7) Aus ihrer Oeffentlichkeit. Diese übergebenen Lehren wurden den Gläubigen nicht in das Ohr gelispelt, welche sie dann tief in ihr Herz begruben, und am Ende ihres Lebens wie einen verborgenen Schatz ihren Erben überlieferten; sondern sie wurden laut verkündet, und in das öffentliche Leben der Gemeinden eingeführt, wo jede Abänderung sogleich bemerkt werden konnte.

8) Aus ihrer Festsetzung in den Gebräuchen der Kirche und den Sitten der Gläubigen. Die kirchliche Verfassung, die religiöse Bildung der alten Christen ward gleichsam die Hieroglyphik ihrer Ueberlieferung, das Denkmal, welches für die Nachwelt sie verewigte.

9) Aus ihrer beständigen Wiederholung von den christlichen Lehrern, wozu sie durch ihr Amt aufgefordert und verpflichtet waren; daß aber dieses mit Treue geschah, dafür bürgt ihr Eifer für Christus und ihre Frömmigkeit.

10) Aus dem sogleich bei einer Neuerung entstandenen Aufsehen in der Christenheit, und aus dem Streben, durch konziliarische Beschlüsse die geerbte Lehre zu fesseln und unantastbar zu machen. Jeder Versuch zu ihrer Entstellung war Veranlassung zu ihrer reinen kräftigen Darstellung.

11) Aus der wirklichen Aufzeichnung der Traditionen in den Schriften der Kirchenlehrer. Sie blieben nämlich nicht immer

[1]) Adv. haer. L. IV. C. 33.

schwebend auf beweglichen Zungen, sondern sie wurden in Büchern niedergelegt und dadurch gleichsam fest gemacht.

12) Aus der Analogie, indem bei allen Völkern heilige Sagen auch heilig bewahrt, und als etwas Heiliges von den Vätern den Kindern, von den Lehrern den Schülern übergeben werden *).

Inspiration der Ueberlieferungen.

Hiefür sprechen ganz dieselben Beweise, die oben für die Eingebung der hl. Bücher des N. B. aufgestellt worden sind, und zwar um so mehr, als das nächste Amt der Apostel die Verkündung der Lehre Christi war. Dadurch bekommen auch die traditionellen Aufschlüße den Charakter der Heiligkeit, da sie bisher als bloße historische Zeugnisse angeführt worden sind.

Niederlagen der Traditionen.

Wie schon bemerkt wurde, blieben die Ueberlieferungen nicht immer schwankende Rede, sondern auch sie setzten sich fest, so daß sich sogar ihre Niederlagen angeben lassen, dergleichen sind:

1) Die allgemeine Kirchenlehre, die sogenannte praedicatio ecclesiastica, die regula fidei.

2) Die ältesten Glaubensbekenntnisse, professiones, expopositiones fidei, symbola **).

3) Die Akten der Martyrer ***).

4) Liturgische Gebräuche, Gebetsformeln, Zeremonien, kirchliche Anordnungen und Institute.

*) Auf diese und obige Punkte müssen wir den jüngsten Bestreiter der Tradition Weinmann (Darstellung und unpartheiische Kritik der zwischen der kath. und prot. Kirche obwaltenden Streitfrage über die Tradition als Quelle religiöser Lehren und Ueberzeugungen — Hildb. 1825.) hinweisen, wobei wir zugleich bemerken, daß die von ihm angeführten Gründe alle Geschichte und die hl. Bücher selbst unsicher machen, indem auch diese nichts anders als eine erst nach mehreren Jahren niedergeschriebene Tradition sind.

**) Vergl. Binterim — epistola catholica secunda, de vi rectoque usu probationis in rebus theologicis per symbola et antiquos fidei libellos. — Moguntiae 1824.

***) Vergl. Binterim epistolae catholicae de probationibus theologicis, de vi rectoque usu in rebus theolog. per acta Martyrum genuina et sincera. Epist. prima. Dusseld. 1820.

5) Mancherlei Denkmäler der christlichen Kunst aus dem Alterthume.

6) Vorzüglich die Schriften der Kirchenschribenten.

Kirchenväter, Kirchenlehrer.

Wenn als Kirchenschriftsteller Jeder gelten kann, der aus dem christlichen Alterthume abstammend ein Zeugniß für das Christenthum schriftlich niedergelegt hat, so werden doch hievon die Väter und Lehrer der Kirche besonders unterschieden, so, daß man unter jenen die durch Heiligkeit, unter diesen die nebst dem noch durch besondere Gelehrsamkeit und durch kirchliche Genehmigung ausgezeichneten Kirchenschribenten versteht. Sie heißen Väter, weil sie in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung gelebt, weil sie sich wie gute liebende Väter um Erhaltung und Verbreitung der Religion angenommen, dieselbe als Erbgut den Nachkommen überbracht, und diese gleichsam als christliche Kinder gezeugt haben. Sie heißen heilig, weil sie durch große Tugendübungen, durch ungewöhnliche Kraftanstrengungen zur Beförderung des Reiches Gottes, ja durch das Martertum selbst berühmt geworden sind. Die Lehrer aber tragen diesen Namen, weil sie durch die in ihren Schriften enthaltenen gelehrten Forschungen und beweisenden Darstellungen zur Begründung und Vertheidigung der Wahrheit bedeutende Hilfsmittel darbiethen.

Kennzeichen der Traditionen in den Schriften der Väter.

Als innere Kriterien stellen wir auf:

1) Die Erklärung und Behauptung eines Satzes wider die Ketzer.

2) Absichtliche Belehrung der Gläubigen, Unterricht der Katechumenen, dringende Anempfehlung und Einprägung bei den Zuhörern.

3) Die Bemerkung, daß es so von den Vorfahrern gekommen, daß es Glaube der ganzen Kirche, daß es Wort Christi, daß es Ueberlieferung der Apostel ist.

4) Die Formeln: Wir bekennen, wir glauben, wir bezeugen, wir wissen.

5) Die Erwähnung ewiger Belohnung oder Strafe bei Annahme oder Verachtung einer Lehre.

Als äußere:

1) Die Allgemeinheit. Wenn die meisten und geachtetsten Väter in einer Behauptung zusammenstimmen, so gewährt es für dieselbe volle Gewißheit; die Zusammenstimmung eines Theiles giebt bloße Wahrscheinlichkeit.

2) Das Alter. Je tiefer ein Zeugniß im Alterthume wurzelt, von desto größerem Werthe ist es, dagegen verliert es an Bedeutung um so mehr, je weiter es sich von der Urzeit entfernet.

3) Die Genehmigung der Kirche. Die Lehre eines Mannes, welcher von der Kirche als doctor ecclesiae ausgezeichnet worden ist, hat den Vorzug vor der Lehre desjenigen, dem dieser Ehrentitel nicht zukömmt.

Ansehen der Väter in der Kirche.

Von jeher hat die Kirche die Väter als sichere Bewahrer der Ueberlieferungen geachtet und ihre Zusammenstimmung als ein Zeichen der Wahrheit aufgestellt:

Concilium Chalcedonense. a. 451. „Sanctorum patrum fidem servemus“ [1]).

„Ambiguitate quaestionis exorta, patrum interpretationibus nostram confessionem coaptemus, satisfacientes, quod in nullo discordem intelligentiae eorum detulerimus animum, sed his utamur testibus ad nostrae fidei firmitatem“ [2]).

Concilium Constantin. II. a. 553. „Confitemur, fidem tenere et praedicare ab initio donatam a magno Deo et salvatore nostro J. Ch. sanctis Apostolis et ab illis in universo mundo praedicatam, quam et sancti patres confessi sunt, et explanaverunt, et sanctis ecclesiis tradiderunt, et maxime qui in sanctis quatuor synodis convenerunt, quos per omnia et in omnibus sequimur, et suscipimus cum aliis sanctis patribus, et sanctas quatuor synodos —. Super haec sequimur per omnia et sanctos patres et doctores ecclesiae: Athanasium, Hilarium, Basilium, Gregorium Theologum, e tGregorium Nyssenum, Ambrosium, Augustinum, Theophilum, Joannem Constantinopolitanum, Cyrillum, Leonem, Proculum, et suscipimus omnia, quae de recta fide et condemnatione haereticorum exposuerunt.

[1]) Act. I. [2]) Part. III. C. 1.

Suscipimus autem et alios sanctos, et orthodoxos patres, qui in sancta Dei ecclesia rectam fidem irreprehensibiliter usque ad finem suae vitae praedicarunt“ [1]).

Concil. Constantin. III. a. 681. „Definitionem edidimus, non transferrentes, sicut scriptum est, terminos antiquos: absit, sed in sanctorum et probabilium patrum testimoniis et auctoritatibus permanentes“ [2]).

Concil. Trident. „— Synodus — orthodoxorum patrum exempla secuta —.“

„Nemo — contra unanimem consensum patrum scripturam s. interpretari audeat“ [3]).

Aufzählung der vorzüglichsten Kirchenschriftsteller, Väter und Lehrer.

Aus dem apostolischen Zeitalter oder sogenannte apostolische Väter:

Hl. Klemens Romanus, Papst.

Hl. Ignatius, Bischof von Antiochien.

Hl. Polykarp, Bischof zu Smyrna.

Aus dem zweiten Jahrhunderte.

Griechen:

Hl. Justin der Martyrer blühte um das J. 150.

Melito, Bischof von Sardes. 150.

Athenagoras von Athen, ein christlicher Philosoph. 155.

Hl. Theophilus, Bischof von Antiochien. 170.

Tatian, Schüler des hl. Justin. 170.

Hl. Irenäus, Bischof von Lion. 180.

Aus dem dritten Jahrh.

Griechen:

Klemens Alexandrinus, Presbyter und Vorstand der Katecheten-Schule zu Alexandrien. 204.

Origenes, dessen Schüler und Nachfolger im Amte. 226.

Hl. Gregorius, Bischof von Neucäsarea, mit dem Beinamen Thaumaturgus, ein Schüler des vorigen. 240.

Hl. Dionys, Bischof von Alexandrien, gleichfalls ein Schüler des Origenes. 250.

---

[1]) Collat. III.

[2]) Litter. ad Agathon. P.

[3]) Sess. IV.

Der Verfasser der sogenannten apostolischen Konstitutionen. 300.

Lateiner:

Tertullian, Presbyter zu Karthago. 200.

Hl. Cyprian, Bischof zu Karthago. 250.

Arnobius Afrikanus, Philosoph. 290.

Laktantius Firmianus, zugenannt der christliche Cicero. 290.

Aus dem vierten Jahrh.

Griechen:

Eusebius, Bischof von Cäsarea. 326.

Hl. Athanasius, Bischof von Alexandrien. 340.

Hl. Cyrillus Hierosolymitanus, Bischof. 347.

Hl. Ephrem, Diakon zu Edessa in Syrien. 365.

Hl. Basilius, Bischof von Cäsarea in Kapadocien, zugenannt der Große. 370.

Hl. Gregorius Nazianzenus, mit dem Beinamen der Theolog, Bischof. 370.

Hl. Epiphanius, Bischof zu Salamina in Cypern. 370.

Hl. Gregorius Nyssenus, Bischof. 380.

Hl. Johannes, Bischof zu Konstantinopel, zugenannt Chrysostomus. 398.

Lateiner:

Hl. Hilarius, Bischof von Poitiers, daher Piktaviensis. 355.

Hl. Pazianus, Bischof von Barzellona, daher Barcinonensis. 360.

Hl. Optatus, Bischof von Mileve, daher Milevitanus. 365.

Hl. Ambrosius, Bischof von Mailand. 374.

Hl. Hieronymus, Presbyter. 390.

Rufinus, Presbyter von Aquileja. 390.

Aurelius Prudentius, ein Dichter und Laie. 390.

Aus dem fünften Jahrh.

Griechen:

Hl. Cyrillus Alexandrinus, Bischof. 430.

Theodoret, Bischof von Cyrien. 430.

Sokrates, Sozomenus, } Kirchengeschichtschreiber. 440.

Der falsche Dionysius Areopagita. 500.

Lateiner:

Hl. Augustin, Bischof zu Hippo. 420.

Hl. Paulinus Nolanus, Bischof. 420.

Hl. Vinzentius Lirinenſis, Mönch und Presbyter. 440.
Hl. Iſidorus Peluſiota, Mönch und Presbyter. 430.
Hl. Petrus Chryſologus, Biſchof zu Ravenna. 440.
Hl. P. Leo. 440.
Hl. Proſper, Laie und Leos Sekretair. 440.
Hl. Hilarius, Biſchof zu Arles, daher Arelatenſis. 445.
Gennadius, Presbyter von Marſeille. 490.
Hl. P. Gelas. 492.
Aus dem ſechſten Jahrh.

Lateiner:

Hl. Fulgentius, Biſchof zu Ruſp. 508.
Ferrandus, deſſen Schüler, Diakon zu Karthago. 523.
Hl. Gregorius, Erzbiſchof von Tour, daher Turonenſis. 573.
Hl. P. Gregor der Große. 596.

Hievon ſind Athanaſius, Baſilius, Gregorius von Nyſſa und Nazianz aus den Griechen; Ambroſius, Hieronymus, Auguſtin und P. Gregor aus den Lateinern Doctores ecclesiae.

Da man mit gutem Grunde annehmen darf, daß dieſe Männer in ihren reichhaltigen, durch ſechs Jahrhunderte fortlaufenden, Schriften Alles werden aufgezeichnet haben, was ihnen als Offenbarung Chriſti bekannt war, ja daß ſie als Wächter und Verbreiter des Glaubens ſich es werden zur Pflicht gemacht haben, jede in den hl. Schriften nicht enthaltene Lehre Chriſti niederzuſchreiben, und dadurch ihren Beſtand für alle kommenden Geſchlechter zu ſichern; und da die Geſchichte Solches wirklich ausſpricht, ſo iſt es nicht nothwendig, die Reihe der kirchlichen Schriftſteller noch weiter fortzuſetzen, und dieß um ſo weniger, weil den folgenden das hier ſo wichtige Requiſit des hohen ehrwürdigen Alters abgeht.

Gebrauch und Nutzen der Tradition.

Nach dem bisher Geſagten dient die Ueberlieferung und wurde auch von jeher gebraucht

1) zur Ergänzung,
2) zur Erklärung der heiligen Schriften *),
3) zur Begründung des Anſehens religiöſer Gebräuche,
4) zur Darlegung und zum Beweiſe dogmatiſcher Sätze,

*) Man nennt nach dieſen beiden Numern eine konſtitutive und interpretative Tradition.

5) Zur Rechtfertigung und Vertheidigung der christlichen Lehren, oder Anstalten wider die Angriffe der Ketzer.

Einwendungen.

1) Um Traditionen ist es ein sehr unzuverlässiges Ding. Alle Völker haben dergleichen; aber man mißt ihnen keinen Glauben bei. Werden ja auch die Traditionen der Juden nicht angenommen; selbst Christus und die Apostel verwerfen sie Matth XV. 2. 3.

Antw. Daraus, daß manche Völker falsche oder verfälschte Traditionen haben, daß also deßwegen kritische Untersuchungen angestellt werden müssen, folgt noch nicht, daß alle Traditionen zu verwerfen sind, die christlichen einmal gewiß nicht, weil sie die Probe der Kritik aushalten. Auch jüdische Traditionen mögen nicht durchaus geleugnet werden, ob sie gleich durch die das Judenthum ergänzende christliche Religion unnütz geworden sind. Christus aber verwirft in der angezogenen Stelle nur die pharisäischen Verbrämungen des Gesetzes.

2) Derselbe große Lehrer, welcher oben als Authorität zur Bestimmung der Tradition angeführt ward: Augustin, vernichtet alle Tradition, indem er schreibt: „In his, quae aperte posita sunt in scriptura, inveniuntur, illa omnia, quae continent fidem moresque vivendi“ [1]).

Antw. Da Augustin selbst die Tradition anerkennt, so kann er hier unter omnia, quae ad fidem pertinent, nur die allgemeinsten Hauptlehren des Christenthums verstanden haben, in wie ferne die übrigen gewissermaßen darin begriffen sind, oder mit ihnen in Verbindung gedacht werden können, wie man z. B. in dem apostolischen Symbolum oder im Dekalog die ganze Dogmatik und Moral enthalten annehmen kann, ohne daß man deßwegen die übrigen Lehren vernachlässigen darf. Augustin erklärt sich jedoch selbst durch den Beisatz: „spem scilicet atque charitatem.“

3) Die Traditionen der Christen sind weder mit einander übereinstimmend noch abgeschlossen. In der Geschichte kämpfen über diesen Punkt sehr wichtige Kirchen mit einander, und zu verschiedenen Zeiten kommen verschiedene Traditionen zum Vorscheine. Vielleicht daß auch in unsern Tagen unter gewissen Umständen ein ganz neues ungeschriebenes Wort sich ankündigen würde.

Antw. Es kann gar wohl seyn, daß eine Gemeinde eine Tradition nicht richtig aufgefaßt, oder außer Acht gelassen, und

[1]) L. II. de doctr. christ. C. 9.

dann mit einer andern, im Besitze der überkommenen Wahrheit verbliebenen, sich entzweit hat. Wenn zu verschiedenen Zeiten verschiedene Traditionen zum Vorscheine kommen, so kann dieß nur so viel heißen, daß auf mancherlei Veranlassungen die oder jene Lehre besonders herausgehoben, erläutert und zur Beachtung aufgestellt, keineswegs aber, daß sie da erst neu geschmiedet wird; denn jede Tradition muß sich bis in das apostolische Alter zurückziehen; deßwegen könnte auch jetzt kein neues Wort Gottes, wohl aber ein altes neuerdings, d. i. mit einem ungewöhnlich hellen und kräftigen Schalle sich hören lassen. Die traditionellen Lehren der Christen sind immer sich gleichmäßig vorhanden, nur nicht immer gleichmäßig ausgedrückt oder abgezählt. Nach den verschiedenen Zeitbedürfnissen werden sie auch verschieden dargelegt und an einander gereiht; übrigens läßt es sich jetzt genau angeben, was zur Tradition gehört oder nicht.

4) Aber nach Aussage der Geschichte gab es wirklich falsche Traditionen, z. B. die Ketzertaufe, das tausendjährige Reich.

Antw. Eben so, wie es falsche Schriften gab. Wer wird deßwegen die echten hinwegwerfen?

5) Die Unverfälschtheit der Traditionen ist eben nicht so leicht anzunehmen, indem schon Paulus in seinen Briefen so viele Mißverständnisse bei den Gemeinden zu heben, so viele Irrthümer zu beseitigen hatte. Man vergleiche z. B. die Briefe an die Korinthier, Galater, Thessalonizenser. Ueberhaupt würden die Schreiben der Apostel gar nicht vorhanden seyn, wenn die Ueberlieferung bei den Gläubigen nicht Schaden gelitten hätte, oder doch wenigstens nicht in Gefahr gewesen wäre, einen zu leiden.

Antw. Wenn auch auf einer Seite die Ueberlieferung bedroht war, an ihrer Reinheit zu verlieren, so zeigte sich auf der andern Seite das eifrigste Streben, eine solche Gefahr von ihr abzuwenden, wodurch sie also in ihrer Ursprünglichkeit um so gewisser erhalten ward. Außerdem sind jene Schreiben an sehr wenige Gemeinden gerichtet, und mehrere derselben gaben entweder nur Verhaltungsmaaßregeln für die Zukunft, oder bestättigten in der treu bewahrten überkommenen Lehre Röm. I. 8. Hebr. VI. 1.

Verhältniß der Kirche zu diesen beiden Quellen der Offenbarungslehren.

Die Kirche waltet über Schrift und Tradition in der Art, daß sie

1) beide als Offenbarungsquellen aufstellt, und nach ihrem Umfange genau bestimmt, wie sie es besonders bei den schriftlichen durch Aufzählung aller Bücher des A. und N. B. gethan hat,

2) dieselben gegen jeden Versuch der Verfälschung oder Verstümmelung in Verwahrung nimmt.

3) die scheinbaren Widersprüche, die sie sowohl in sich, als wechselseitig gegen einander haben, ausgleicht,

4) ihre Dunkelheiten aufhellt, ihre Bedeutung festsetzt,

5) ihre Lehren bestimmt, bekräftigt und besiegelt.

Antheil der Vernunft bei Aufstellung der Offenbarungslehren.

Dieser Antheil ist dreifach: bestimmend, prüfend und ordnend; nämlich:

Die Vernunft kann gewissermaßen selbst den Inhalt der Offenbarung mit aussprechen, und wird gleichsam zu einer Quelle derselben, denn

1) Die Offenbarung trägt auch mehrere Vernunftwahrheiten vor, z. B. die Lehren von Gottes Eigenschaften, von dessen Verhältnisse zur Welt.

2) Sie baut auf Vernunftwahrheiten ihre weiteren Aufschlüsse oder knüpft sie an dieselben an, z. B. an den Glauben an Unsterblichkeit die lichten Aussichten in das andere Leben.

3) Christus und die Apostel verweisen auf das innere Licht. (Sieh oben S. 84.)

4) Die Väter stellen das Christenthum als die eigentliche Gnosis, als die höhere Vernunfterkenntniß dar.

5) Selbst die Mysterien haben eine Beziehung auf die praktischen Zwecke der Vernunft.

6) Alle Offenbarungslehren können auf eine höchste allgemeine Idee zurückgeführt werden, wonach die Vernunft, als die Inhaberin der Ideen, auch jene Lehren, wenn gleichwohl unentwickelt und nur nach ihrer Haupttendenz, in sich faßt.

Außerdem untersucht die Vernunft jede Offenbarungslehre nach den bereits oben angegebenen inneren Kriterien.

Endlich übt sie ihre regulative Funktion dadurch, daß sie

1) die ganze Glaubenslehre in der großen Idee des Himmelreiches auffaßt.

2) Den wechselseitigen Zusammenhang der Dogmen unter sich herstellt.

3) Ihre Beziehung auf das sittlich-religiöse Wohl der Gläubigen nachweiset.

4) Die jedesmalige Zusammenstimmung der beiden Testamente mit einander zeigt.

5) Hiezu den typischen, allegorischen und prophetischen Sinn der Bibel ausfindig macht.

6) Das religiöse Leben der ganzen Menschheit beurtheilt.

7) Die fortlaufenden Offenbarungen Gottes in der allgemeinen Geschichte der Welt und in der besonderen der Kirche mit den im heiligen Kodex erzählten Manifestationen zusammenhält.

8) Aus allen da und dort befindlichen Denksteinen der Wahrheit ein Gebäude aufrichtet von eben so großer architektonischer Richtigkeit als innern Festigkeit.

Ein schönes Verhältniß der Vernunft zur katholischen Dogmatik, das sie gegen den gewöhnlichen Vorwurf, als sey sie eine versteinerte, in marmornem Sarkophage eingeschlossene, heilige, unantastbare Mumie, genugsam in Schutz nimmt *).

Benützung der philosophischen Systeme, des allgemeinen Menschenglaubens und der Mythologie der alten Welt.

Da die philosophischen Systeme nichts anders, als mehr oder minder lautere Offenbarungen des innern Logos; der sensus communis ein göttliches Erbgut; und die Mythen der Vorwelt von dem himmlischen Kristallstrome losgerissene Bäche sind, so können auch sie mit großem Vortheile benutzt werden, um manche Wahrheiten

1) als im Wesen des Menschen wurzelnd darzustellen, oder

2) nach Inhalt und Ursprung zu beleuchten,

3) zu bestätigen,

4) in das tiefste Alter zurückzuführen,

5) als gemeinschaftliche Uroffenbarung zu erweisen,

6) gewissen Personen annehmlicher zu machen.

Wirklich wurden sie von jeher zu diesen und ähnlichen Zwecken gebraucht und zwar

*) Hieraus, noch mehr aber aus dem über Kirche und Offenbarungs-Kriterien Gesagten ist besonders das Irrige und Beleidigende der jüngsthin erschienenen Schrift: „Pisteologie, oder Glaube, Aberglaube und Unglaube sowohl an sich, als im Verhältnisse zu Staat und Kirche vom Prof. Krug in Leipzig, Leipz. Baumgärt. 1825" zu erkennen.

1) Von dem großen Apoſtel der Heiden, vom Paulus ſelbſt, der zur weiteren Darſtellung ſeiner Behauptungen auf die Ausſprüche heidniſcher Dichter ſich berief, z. B. eines Aratus Apg. XVII. 28., eines Euripides oder Menanders I. Kor. XV. 33., eines Epimenides Tit. I. 12.

2) Von den Kirchenvätern. Da Klemens Alexandr. ſeine bunten Teppiche (στρωματα) wirken, d. i. die chriſtliche Gnoſis entfalten will, ſagt er: „Universi ergo, Graeci ac barbari, qui veritatis studiosi fuere, cum illi, qui non levem portionem, tum etiam alii, qui exiguam forte particulam Logi veritatis assecuti sunt, in medium prodeant; aut enim ut membrum, aut ut species, aut ut genus in unum coincidunt. Quemadmodum summa chorda, licet sit imae contraria, tamen ambae unam harmoniam edunt: et numerus par, cum differat ab impari, in Arithmetica tamen ambo conveniunt: quemadmodum etiam in figurae ratione circulus, et triangulus, et quadratus, et quaecunque aliae figurae inter se differunt: quin etiam in mundo universo partes omnes, etiam si inter se differant, servant eam, quae est cum toto, conjunctionem et convenientiam: sic ergo et barbara et Graeca philosophia aeternae veritatis avulsam quandam particulam, non e Bacchi mythologia, sed ex aeterni Logi theologia, decerpsit: qui autem divisa rursus composuerit, et unum ex iis fecerit, scias futurum, ut perfectum Logon, veritatem, citra periculum contempletur“ [1]).

Auguſtin ſchreibt eben ſo ſchön: „Philosophi qui vocantur, siqua forte vera et fidei nostrae accommoda dixerunt, maxime Platonici, non solum formidanda non sunt, sed ab eis etiam tanquam injustis possessoribus in usum nostrum vendicanda. Sicut enim Aegyptii non solum idola habebant et onera gravia, quae populus Jsraël detestaretur et fugeret, sed etiam vasa et ornamenta de auro et argento et vestem, quae ille populus exiens de Aegypto sibi potius tanquam ad usum meliorem clanculo vendicavit, non autoritate propria, sed praecepto Dei ipsis Aegyptiis nescienter commodantibus ea, quibus non bene utebantur; sic doc-

[1]) Strom. L. I. C. 13.

trinae omnes gentilium non solum simulata et superstitiosa figmenta, gravesque sarcinas supervacanei laboris habent, quae unusquisque nostrum, duce Christo de societate gentilium exiens, debet abominari et devitare; sed etiam liberales disciplinas usui veritatis aptiores, et quaedam morum praecepta utilissima continent, deque ipso uno deo colendo nonnulla vera inveniuntur apud eos: quod eorum tanquam aurum et argentum, quod non ipsi instituerunt, sed de quibusdam quasi metallis divinae providentiae, quae ubique infusa est, eruerunt, et quod perverse atque injuriose ad obsequia daemonum abutuntur; cum ab eorum misera societate sese animo separat, debet ab eis auferre Christianus ad usum justum praedicandi evangelii. Vestem quoque illorum, id est hominum quidem instituta, sed tamen accommodata humanae societati, qua in hac vita carere non possumus, accipere atque habere licebit in usum convertenda christianum. Nam quid aliud fecerunt multi boni fideles nostri? Nonne adspicimus, quanto auro, et argento et veste suffarcinatus exierit ex Aegypto Cyprianus doctor suavissimus, et martyr beatissimus? Quanto Lactantius? Quanto Victorinus, Optatus, Hilarius? Ut de vivis taceam, quanto innumerabiles Graeci? Quod prior ipse fidelissimus dei famulus Moyses fecerat, de quo scriptum est, quod eruditus fuerit omni sapientia Aegyptiorum. Quibus omnibus viris superstitiosa gentium consuetudo, et maxime illis temporibus, cum Christi jugum decutiens Christianos persequebatur, disciplinas, quas utiles habebat, nunquam commodaret, si eas in usum unius dei colendi, quo vanus idolorum cultus extinqueretur, conversum iri suspicaretur; sed dederunt aurum et argentum et vestem suam exeunti populo dei de Aegypto, nescientes, quemadmodum illa, quae dabant, in Christi obsequium redderentur. Illud enim in Exodo factum sine dubio figuratum est, ut hoc praesignaret, quod sine praejudicio alterius, aut paris, aut melioris intelligentiae dixerim" [1]). Die manch-

[1]) De doctr. christ. L. II. C. 40.

faltige Benützung der Mythologie von den Apologeten ist bekannt; eine theils harmonische theils kontrastirende Zusammenstellung des Heiden- und Christenthums geschah von Theodoret in seinen zwölf Büchern: de evangelicae veritatis ex graecorum atque gentium philosophia cognitione, sive de graecorum affectionum curatione.

3) Von späteren katholischen Schriftstellern, welche die Vergleichung des Christenthums mit dem Heidenthume für so wichtig hielten, daß sie hierüber ganze Bücher schrieben, wovon wir nur anführen:

Mutii Pansae, Pinnensis, philosophi et medici clarissimi, de osculo seu consensu ethnicae et christianae philosophiae tractatus, unde Chaldaeorum, Aegyptiorum, Persarum, Arabum, et Graecorum et Latinorum mysteria tanquam ab Hebraeis desumta fidei nostrae consona de Deo deducuntur. Marburgi. MDCV.

P. D. Huetii episc. Abrinc. Alnetanae quaestiones de concordia rationis et fidei. In verschiedenen Ausgaben. Auch Bambergae MDCCLXXXXVI. Typis J. G. Klietsch.

Histoire de la fable conferée avec l'histoire sainte. Par Lavaur. Amsterdam 1731.

Materie und Form der speziellen Dogmatik

Glaubenslehren, Dogmen.

Nun müssen auch noch die sogenannten Dogmen, welche den Hauptinhalt der speziellen Dogmatik ausmachen, nach ihrem Begriffe festgesetzt werden.

Das Wort δογμα hat einen verschiedenen Sinn. Im Allgemeinen bedeutet es: Meinung, Gesinnung, dann Aeußerung derselben, Ausspruch, Beschluß, Anordnung. In den Schriften des N. B. wird es gebraucht von kaiserlichen Befehlen Luk. II. 1. (Vulg. übersetzt edictum), Apg. XVII. 7. (Vulg. decretum), von Verordnungen der Apostel Apg. XVI. 4. (Vulg. dogmata), endlich von den mosaischen Vorschriften Eph. II. 15. Kol. II. 14. (Vulg. decretum), wiewohl in beiden letzten Stellen auch die Lehren der christlichen Religion damit ausgedrückt seyn können. Bei Kirchenschriftstellern kömmt dieß Wort großentheils als Meinung, Ansicht, Behauptung eines Lehrers von irgend einem religiösen Ge-

genstande vor. Späterhin hat es in der Theologie die enge Bedeutung von Glaubenssatz und zugleich die Eintheilung erhalten in dogma imperatum oder dogma quoad nos, und in dogma simpliciter tale oder dogma quoad se, wovon ersteres eine von der Kirche ausdrücklich zum Glauben aufgestellte Wahrheit (dogma, articulus fidei), letzteres wohl auch eine geoffenbarte Lehre ist, die jedoch eine solche kirchliche Erklärung und Bekanntmachung nicht für sich hat, daher denn auch das dogma liberum oder toleratum; ferner in das dogma purum und mixtum od r impurum, wovon jenes bloß auf göttliche Offenbarung, letzteres zugleich auch auf die Vernunft sich gründet. Unterschieden von den Dogmen werden die conclusiones theologicae, oder aus Dogmen abgeleitete aber nicht strenge von der gehörigen Authorität dogmatisch ausgesprochene Sätze, durch welche manche Lehren genauer bestimmt und nach gewissen Folgerungen auseinander gesetzt werden.

Uns ist das Dogma eine von Gott den Menschen übergebene Glaubenslehre. Sie wird aber als solche erkannt

1) entweder durch offene Vorlage in den heiligen Büchern,

2) oder durch ihre Annahme und Verkündung von den apostolischen Hauptkirchen, besonders von der zu Rom,

3) oder durch ihre herrschende Allgemeinheit,

4) oder durch ihre Aufstellung als Glaubensnorm von ökumenischen Konzilien.

Ein jedes einzelne dieser Merkmale ist, gegen die sonstige Verengung des Begriffes, schon hinlänglich, um eine Lehre zu einem Dogma zu machen, denn

1) Was ganz deutlich zur gläubigen Annahme in den Offenbarungsurkunden niedergeschrieben ist, spricht seinen dogmatischen Charakter durch sich selbst aus, z. B. der von Christus den Seinigen verheissene ewige Beistand.

2) Das in den apostolischen Hauptkirchen als Glaubenslehre Vorhandene muß eine solche seyn, wenn ihm auch die Allgemeinheit abgehen sollte, weil die Apostolizität früher als die Katholizität war, indem die Apostel den ganzen Glauben nicht zu gleicher Zeit (vergl. 1 Kor. III. 2 Hebr. V. 12. VI. 1.) und nicht an allen Orten verkündeten. Für die ersten Gemeinden gab es eigentlich nur apostolische und keine katholische Lehren. Daher läßt sich zum Theile auch erklären, wie die ältesten und berühmtesten Kirchenlehrer verschiedene Ansichten über manche Punkte der Offenbarung haben konnten. So war es gewiß apostolische Lehre, die Ostern nicht mit den Juden zu feiern,

die von Ketzern ertheilte Taufe für gültig zu halten; allein sie war nur z. B. in Rom, nicht aber an andern Orten ausgebreitet. Aehnliche Bewandtniß hat es mit den heiligen Schriften, wo selbst Rom später einige anerkannte, ob sie gleich von ihrem ersten Ursprunge an apostolisch waren und zur Glaubensnorm dienten.

3) Die Allgemeinheit galt von jeher als Zeichen einer christlichen Lehre.

4) Die Kirche kann nur das als Dogma aufstellen, was sie als solches schon vorfindet, nur daß es nicht Allen auch als solches einleuchtete, oder mit dieser Bestimmtheit bekannt war, weßwegen auch ein Konzil mehr mit der Entwicklung, Erklärung und genauen Begrenzung der Lehre sich befasset.

Daher ist nicht bloß der ein Ketzer, welcher einem ausdrücklich von der Kirche entschiedenen Satze hartnäckig widerspricht, sondern jeder, der gegen einen Glaubenssatz ankämpft, welcher als solchen nach einem der obigen Merkmale sich darstellt. Gab es doch schon zu den apostolischen Zeiten Ketzer, wo die Allgemeinheit noch nicht erkannt werden konnte, auch noch keine Entscheidung der Kirche bestand. II. Tim. II. 17. 18. Tit. III. 10. Dagegen ist derjenige, welcher einen Glaubenssatz verwirft, weil er ihn als solchen noch nicht kennt, ja weil er sehr wichtige historische Gründe für das Gegentheil hat, in die Reihe der Ketzer nicht zu stellen.

Hiernach könnte das Dogma am besten abgetheilt werden in das

1) Schriftliche,
2) Apostolische,
3) Katholische,
4) Konziliarische,

welche Eintheilung jedoch nicht sein Wesen berührt, sondern nur den Grund seiner dogmatischen Authorität.

Hinsichtlich seiner Annahme in der Kirche wäre das Dogma entweder ein von jeher allgemeines, oder ein erst späterhin zur Katholizität gelangtes.

Endlich hinsichtlich der Erkenntniß gäbe es Dogmen, die von jeher deutlich und bestimmt dem gläubigen Sinne der Christen vorlagen, und solche, die erst bei gewissen Veranlassungen ihre Entwicklung erhielten, und bis dahin von den Gläubigen gleichsam bewußtlos aufgefaßt waren, welcher allgemeine einschließende Glaube (fides implicita) noch immer bei den Unmündigen die Stelle des entwickelten (explicita) vertritt.

Aber die neue Eintheilung der Glaubenslehren in Fundamen-

tal- und Nichtfundamentaldogmen, d. h. in solche, deren Nichtannahme den Verlust des Heils zur Folge hätten, und in solche, die ohne diese Gefahr auch vernachläßigt werden könnten, ist grundlos, denn

1) Solche Ansicht streitet mit dem Zwecke einer Offenbarung. Das von Gott an die Menschen gesprochene Wort muß für diese immer von der höchsten Wichtigkeit seyn.

2) Christus befiehlt seinen Aposteln, die Menschen Alles zu lehren, und zur Beobachtung von Allem anzumahnen, was er sie selbst gelehrt hat. Matth. XXVIII. 19. 20.

3) Den Aposteln ist das ganze Evangelium etwas Heiliges, Unantastbares Gal. I. 8. flg. Es ist ihnen die Wahrheit I. Tim. II. 4., bei der es also nichts Gleichgültiges geben kann. Daher auch ihre Ermahnung zur treuen Bewahrung des Depositums VI. 26. und zur sicheren Uebergabe an Andere II. Tim. II. 2. III. 14.

4) Die Kirche weiß durchaus Nichts von solcher Eintheilung. Sie giebt allen ihren Glaubensartikeln dieselbe Verbindlichkeit, droht ihren Widersachern denselben Fluch *).

Auch der Unterschied zwischen gebotenen und freien Dogmen kann nicht mehr Platz greifen, indem letzteres dem Begriffe des Dogma widerspricht, und die Offenbarungslehre dem Belieben der Menschen anheimstellt.

Nebst diesen Dogmen werden auch noch die wichtigsten aus ihnen gezogenen Folgerungen, dann die damit verwandten, in der Vernunft oder Geschichte vorfindlichen, religiösen Wahrheiten in die Dogmatik aufgenommen, weil sie sowohl nach dem bereits oben Gesagten für die Glaubenslehren von besonderem Nutzen, als auch dem wissenschaftlichen Geiste willkommen sind. Dieß die Materie der speziellen Dogmatik.

Behandlungsweise der Dogmen.

Jedes Dogma ist für sich genau zu bestimmen, nach seinen innern Merkmalen auseinander zu setzen und verständlich zu machen, auch durch Angabe der Veranlassung seiner Formation aus der Geschichte zu beleuchten, mit den nöthigen Beweisen auszustatten, und dessen Einfluß auf das religiös-sittliche Leben zu bemerken. In Be-

*) Weitläufig und in polemischer Form hat diesen Irrthum widerlegt Fortner, ein Bamberger, in einer Abhandlung betitelt: Distinctio in articulos fidei fundamentales et non fundamentales ab haereticis sine fundamento asserta. 1772.

ziehung auf andere Dogmen ist dessen Harmonie mit der Gesammtheit der übrigen anzudeuten, seine besondere Verwandtschaft mit den einzelnen auszumitteln, mit diesen in Verbindung zu bringen, und so gleichsam ein organisches Ganzes zu bilden, wodurch ein Glied durch das andere befestigt, daher auch die Wahrheit und Wichtigkeit jeder einzelnen Lehre auffallender und fühlbarer gemacht, und auf solche Weise ein System der Theologie gebildet wird.

Aufstellung einer Vernunftidee.

Allen Forderungen eines strengen Systems entspricht die Dogmatik erst dann, wenn eine allgemeine ewige Idee aufgestellt, und jede einzelne Wahrheit auf sie zurückgeführt wird, so daß nun die Dogmen wie Strahlen erscheinen, die in einer gemeinsamen Sonne sich konzentriren. Zwar hat eine solche Behandlung der Offenbarung den Schein der Dreistigkeit; allein da Gott durchaus nach allgemeinen und ewigen Ideen wirket; da die Vernunft, die Inhaberin der Ideen, eine Gabe Gottes ist; da der äußere Logos gewiß vor Allem den inneren ansprechen muß; da man endlich von jeher versucht hat, die Theologie mit der Philosophie in Einklang zu bringen, so muß sich die Offenbarung allerdings in einer Vernunftidee betrachten, und auch für Andere zur Betrachtung hinstellen lassen. Diese Idee wurde bereits oben angedeutet. Aus derselben werden nun die von der Vernunft anerkannten Dogmen leicht entwickelt. Da indessen die Offenbarung auch Geheimnisse in sich enthalten kann, und das Christenthum dergleichen wirklich hat, so kann die Vernunft solche nur in so ferne mit ihrer Idee umfassen, als sie der Tendenz derselben entsprechen müssen. Die Vernunft bestimmt nämlich nur überhaupt, wie der Mensch nach seinem religiösen Leben beschaffen seyn sollte; sie zeichnet das Reich Gottes nur mit den allgemeinsten Zügen, ohne ihm seine Fülle und Lebendigkeit geben zu können; Vieles deutet sie nur an, Vieles ahnet, wünschet sie nur. Mit diesen weit gezogenen Grenzen umkreist sie dann die Offenbarung, mit diesen leisen Andeutungen, mit diesen Ahnungen und Wünschen nähert sie sich ihr, und was dann ihre Wünsche erfüllt, und nach ihren Ahnungen eintrifft, und ihre Andeutungen ausführt, solches befreundet sie mit ihrer Idee, solches erkennt und verehrt sie als Gottes-Werk. Die Vernunft hat daher kein historisches Dogma in sich, und schafft auch kein Geheimniß, sondern sie fordert nur, daß, wenn etwa die Offenbarung solche vorbringt, sie ihrer Idee vom Reiche Gottes nicht widersprechen, und in ihr bestehen können.

Gebrauchsordnung der bisher besprochenen Quellen und Subsidien der Offenbarungslehren.

Wenn es eine Idee der Dogmatik giebt, so muß solche die Vernunft zuerst darlegen, und an sie die übrigen Sätze anknüpfen. Diese Idee ist der erste und höchste, sich selbst haltende Ring einer Kette, wovon alle anderen Lehren die eingeschlungenen und wechselseits sich tragenden Glieder sind.

Hierauf folgen die hl. Bücher, und zwar, da die Offenbarung des A. B. in beständiger Beziehung auf die des N. betrachtet werden muß; da sie gegen diese gehalten, theils unvollkommen, theils prophetisch, theils bildlich ist, daher aus ihr erst Ergänzung oder Erfüllung oder Realität bekömmt; da erst das Christenthum gleichsam den Schlüssel giebt, womit die alte Hieroglyphik des Judenthums aufgelöst werden kann; da erst jenes bestimmt, was in diesem das Christenthum der vorchristlichen Welt, somit was allgemein und ewig ist: die Schriften des neuen Bundes vor jenen des A. Das Christenthum ist jener Höhepunkt, von dem aus die ganze übrige religiöse Welt überschaut werden kann, jener Lichtpunkt, von welchem aus weithin die Strahlen abglänzen, daß es in den dunkelsten Gegenden helle wird, und die verwickeltsten Formen bedeutsam sich entwickeln. Das Christenthum ist das wahrhaftige Reich Gottes, ist als solches angekündiget und ausgerufen. Die Schriften des N. B. sind also das eigentlichste Feld, auf dem sich der Theolog umzusehen, und Alles mit der größten Aufmerksamkeit zu würdigen hat. Hier, wo ihm Christus der Anfang und das Ende aller seiner Untersuchungen erscheint, hier, wo er seine Lehren hört, wo er seine Thaten sieht, wo er die Anstalten schaut, die er zum Heile der Menschen getroffen, hier, wo die Apostel sprechen, was ihnen der Meister vorgesagt oder der göttliche Geist eingegeben hat, wo die christlichen Gemeinden in ihrer ersten Blüthe duftend sich entfalten; hier soll er sich zuerst niederlassen, hier am längsten und am liebsten verweilen, soll die Geschichte Gottes mit dem Menschengeschlechte in ihrem wichtigsten Momente auffassen, soll das Wort des Herrn deuten, und ergründen seinen erhabenen Sinn; soll die Geheimnisse Gottes erzählen und die Gnaden des Himmels in Bezug auf die Bedürfnisse der Menschheit darlegen, soll zeigen, daß das Reich Gottes mit Christus wahrhaftig auf der Erde erschienen ist.

Die Schriften des A. B. können dann sogleich folgen, weil der Keim neben seiner Entfaltung, das Bild neben der

Sache, die Weissagung neben der Erfüllung — am leichtesten und besten aufgefaßt und verstanden wird.

Da die hl. Schriften durch die Tradition theils erklärt, theils ergänzet werden, so muß nun auch diese, um das Reich Christi sowohl nach seiner wahren Bedeutung, als nach seinem ganzen Umfange kennen zu lernen, zu Rathe gezogen werden, und dieß in gegenwärtigen Tagen um so mehr, und um so gewissenhafter, je willkührlicher man in die Schriftdenkmäler hineinträgt, oder aus ihnen hinwegnimmt, was Jedem sein befangener Sinn eingiebt.

An die Ueberlieferung reihen sich die Beschlüsse der Kirche, welche, was noch in Schrift und Tradition dunkel bleibt, vollends aufhellen, was zweideutig ist, bestimmen, was schwankend, befestigen, und so der Wahrheit das letzte unverbrüchliche Siegel aufdrücken.

Endlich kommen noch die religiösen Mythen der Vorwelt und die Sprüche der Weisen aller Völker als Trümmer der Einen Uroffenbarung Gottes, als Nachklänge der heiligen Sagen, als Andeutungen des da und dort sich manifestirenden Logos in Betrachtung, um das Himmelreich gewisser Maaßen auf der ganzen Erde und durch alle Zweige der Menschheit zu finden, und dadurch einen neuen Beweis für dessen Wahrheit aufzustellen. Dieß die Form der speziellen Dogmatik.

Die Dogmatik als Philosophie und Geschichte.

Die Dogmatik ist demnach

1) Philosophie, in wieferne sie das Reich Gottes darlegt, wie es in der Vernunft sich vorfindet, somit das Reich Gottes in uns zur Anschauung bringt.

2) Geschichte, in wieferne sie das Reich Gottes zeigt, wie es auf Erden unter den Menschen erschienen ist, somit das Reich Gottes außer uns zur Anschauung bringt.

3) Philosophie und Geschichte, in wieferne sie beide Reiche Gottes, das in uns und das außer uns, zusammenstellt, und mit einander vergleicht, um zu sehen, ob und wie dieses in jenem widerstrahlt, ob und wie die Idee der Vernunft in der Wirklichkeit realisirt worden ist.

Vortheile für die Theologie aus dieser Darstellungsweise.

Manchfaltig ist der Gewinn, den die Theologie aus solcher Darstellungsweise zieht; sie erhält nämlich dadurch den Charakter

1) der **Wissenschaftlichkeit**; denn sie ist kein bloßes Aggregat von dogmatischen Sätzen mehr, die willkührlich ausgehoben und an einander gereiht werden; sondern sie ist die Darstellung der Geschichte in der Idee, die systematische Entfaltung und Darlegung der Offenbarung, deren wesentlichen Inhalt sie in der Vernunft nachweist.

2) der **Allgemeinheit**, oder sie wird allumfassend; denn sie erstreckt sich eigentlich auf die ganze Geschichte der Menschheit, beachtet ihr ewig religiöses Leben, suchet überall Gott, und zeiget, wie er da und dort erschienen ist. Außerdem würde sie sehr beschränkt und unvollständig seyn, wie es jene Naturgeschichte wäre, welche bloß die Thierkörper abhandelte. Sie bleibt dabei immer **christliche Theologie**, denn Christenthum ist ihr ja das Erste und Vorzüglichste; und bei ihren weitläufigen Untersuchungen erkennt sie überall nichts anders, als dasselbe Christenthum.

3) der **Gründlichkeit**, indem sie überall Beweise für ihre Wahrheit findet: in der Vernunft, wie in der Geschichte, in der neuen, wie in der alten Welt, bei dem auserwählten Volke, wie bei den davon abgeschnittenen Stämmen, und so die ganze Menschheit zum großen und ewigen Zeugen der Offenbarung machet.

4) der **Schönheit**, denn es ist lieblich, in so großer Mannichfaltigkeit eine so wunderbare Einheit, in den vielen, oft sonderbaren Formen der Religion die Urform des Christenthums gewahr zu werden; es ist lieblich, den Keim von diesem Baume des Lebens schon in der Urzeit von Gott gelegt zu finden, und seinem allmählichen Wachsthume zu zusehen; lieblich, zu sehen, wie manche, davon abgerissene Reiser auf fremden Boden verpflanzt auch unter den ungünstigsten Umständen noch ihre himmlische Abkunft beurkunden.

Christliche, katholische Theologie.

Die Dogmatik, aus den angegebenen Quellen bearbeitet, heißt gewöhnlich die katholische Theologie, und wird als solche von der christlichen unterschieden, wobei jedoch wieder Unrichtigkeit und Verwirrung der Begriffe zum Grunde liegt; denn die christliche Theologie, d. h. die Summe der von Christus gelehrten Wahrheiten, ist durchaus keine andere, als die Katholische, und wer das christliche Dogma etwa nur in einer oder der andern der oben angegebenen Beziehungen nehmen würde, könnte nur **eine** christliche Theologie, gleichsam eine Art, oder vielmehr einen Theil derselben geben, keineswegs aber **die** christliche Theologie. Daher ist bei vielen Lehrbüchern der Titel:

Theologia christiana, ein lügenhafter Aushängschild, indem dergleichen nur jene Dogmen liefern, welche entweder in den hl. Büchern enthalten sind, oder von einer subjektiv beliebten Auslegung hinein getragen werden. Eine solche Theologie ist so wenig die Lehre Christi, als ein Stück der zerbrochenen Mosestafeln die Gebothe Gottes oder der Sternenhimmel die Schöpfung ist. Demnach kann nur die katholische Dogmatik mit dem Namen „die christliche Theologie" ausgezeichnet werden.

Schluß.

Das Heiligthum, die wahre göttliche Offenbarung ist gefunden, als solche erwiesen, und als die Eine solche erwiesen, indem auf den ungeheuren Wanderungen durch die lybischen Wüsten, zu den heiligen Strömen Indiens, nach den Feuertempeln der Perser, auf Griechenlands und Italiens lieblichen Gefilden, endlich in den Eichenwäldern der Germanen Nichts dergleichen zu treffen war. Die Stadt Gottes liegt vor uns: groß, ehrwürdig, felsenfest. Nun ist es an dem, in ihre Thore einzutreten, und ihr Inneres zu beschauen. Die Anweisung hierzu kennen wir. Nun werden sich uns die Wunder Gottes aufschließen, ihn selbst werden wir sehen, wie ihn nur der Sterblichen Auge zu erfassen im Stande ist. Hiemit beginnt das eigentliche Wissen von Gott, oder die wahrhaftige Theologie, zu seiner Ehre, zu unserer Veredlung, zum Heile der ganzen Menschheit.